Friedrich Engels

Eine Biographie

Von

Gustav Mayer

Erster Band

Berlin
Verlag von Julius Springer
1920

Friedrich Engels in seiner Frühzeit

1820 bis 1851

Von

Gustav Mayer

Mit einem Bildnis

Berlin
Verlag von Julius Springer
1920

Alle Rechte,
insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.
Copyright 1920 by Julius Springer in Berlin.

335.4
E57X
M468f

Meinem Vater

270372

Vorwort.

Der Weltkrieg, den niemand so frühzeitig vorausgesagt, niemand mit so wahren Farben im voraus hingemalt hatte wie Friedrich Engels, hing nur erst als eine Wolke, die sich nicht notwendig entladen mußte, am Himmel, als der größere Teil des ersten Bandes der Biographie, den ich hier der Öffentlichkeit übergebe, bereits auf dem Papiere stand. Darauf hat die Weltkatastrophe, die unserer ganzen Generation Schicksal wurde, auch in das Schicksal dieses Buches eingegriffen. Sie hat der Arbeit des Verfassers Unterbrechungen von Jahren und Monaten aufgezwungen, sie hat ihn genötigt, ganze Abschnitte aufzulösen und wieder neu zu gestalten, weil die ungeheure Aktualität, welche die Engelsschen Gedanken mittlerweile gewonnen hatten, in der ersten, in friedlicheren Zeiten entstandenen Niederschrift nicht überall zu ihrem Recht gekommen war. Sorgfältig vermieden wurde freilich auch jetzt, in die Darstellung auf eine dem Historiker nicht zukommende Weise Gesichtspunkte hinein zu interpretieren, die erst einer späteren Zeit angehören.

In der sicheren Hoffnung, daß mein Buch bald nachfolgen werde, veröffentlichte ich schon 1913 mit einigen einleitenden Bemerkungen in der Neuen Rundschau Engels wichtige Jugendbriefe an die Brüder Graeber und 1914 in dem Archiv für Geschichte der Arbeiterbewegung und des Sozialismus den kleinen Aufsatz: Ein Pseudonym von Friedrich Engels. Über diese Veröffentlichungen sagt der nun heimgegangene Franz Mehring in seiner Marx-Biographie, daß sie den jungen Engels sozusagen neu entdeckt hätten. Und wirklich möchte die Behauptung nicht übertrieben sein, daß bis zu den glücklichen Funden, von denen ich dort zuerst Kenntnis gab, nur ein paar dürre Daten und wenige lose, nicht weiter nachprüfbare Vermutungen über den Entwicklungsweg vorlagen, den Engels genommen hatte, bis er durch seine Beiträge zu den Deutsch-Französischen Jahrbüchern in die dauernde Verbindung mit Marx eintrat. Weil selbst solchen Männern, die Jahrzehnte hindurch im täglichen Verkehr mit dem älteren Engels gestanden hatten, alles Material fehlte, war der Versuch niemals unternommen worden, den scheinbar endgültig verschütteten Weg auszugraben, den

Engels in seiner „prähistorischen“ Epoche selbständig zurückgelegt hatte.

Daß ich es überhaupt versuchen durfte, diese Biographie in Angriff zu nehmen, verdanke ich an erster Stelle der Familie, aus der Friedrich Engels hervorgegangen ist und von der ihm wesentlichere Züge überkommen sind, als die oberflächliche Kunde, die man bisher besaß, vermuten ließ. Seitdem ich mit meinem Plan zum ersten Mal an sie herantrat, habe ich bei Herrn Dr. med. Walter Engels in Wandsbek und Herrn Kommerzienrat Hermann Engels in Engelskirchen, den Neffen, sowie bei Herrn Emil Engels in Engelskirchen, dem Großneffen Friedrich Engels, eine verständnisreiche, nachhaltige und ergiebige Unterstützung gefunden. Besonderen Dank schulde ich ferner Herrn Eduard Bernstein; er hat mir aus dem Engels-Nachlaß, dessen einziger überlebender Verwalter er seit Bebels Tode ist, wichtige ungedruckte Dokumente und Briefe zur Benutzung überlassen. Auch ermöglichte er es, dem Leser einen zweiten abschließenden Band dieser Biographie in Aussicht zu stellen, da er mir die unentbehrliche volle Benutzung des Engelsschen Nachlasses dafür zugesagt hat. Dem Vorstand, den die sozialdemokratische Partei vor ihrer Spaltung hatte, verdanke ich die Erlaubnis zur Benutzung des Marxschen Nachlasses und anderer handschriftlicher Bestände des Partei-Archivs, der Direktion des Preußischen Staatsarchivs die Personalakten des Ministeriums des Inneren und des Berliner Polizeipräsidiums über Engels und Marx sowie mancherlei andere Archivalien.

Lankwitz, Im Juni 1919.

Gustav Mayer.

Inhalt.

		Seite
I.	Heimat, Familie, Jugend	1
II.	Religiöse Kämpfe	19
III.	Politische Anfänge	35
IV.	Bei den Junghegelianern in Berlin	58
V.	Hinwendung zum Kommunismus	104
VI.	Politische und soziale Lehrzeit in England	124
VII.	Die Arbeiten aus der Zeit des ersten englischen Aufenthalts	158
VIII.	Das Bündnis mit Marx. Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Kommunismus in der Heimat	182
IX.	Die Abrechnung mit der deutschen Ideologie	234
X.	In Belgien und Frankreich. Kommunistenbund und Kommunistisches Manifest	262
XI.	In der deutschen Revolution. Bei der Neuen Rheinischen Zeitung. In Frankreich und der Schweiz	311
XII.	Der Ausgang der deutschen Revolution. Die Hoffnung auf Ungarn und Frankreich. Im revolutionären Elberfeld. Bei der Reichsverfassungskampagne in der Pfalz und in Baden	345
XIII.	Reaktion und Prosperität. In London und Manchester. Die Beiträge zur Revue der Neuen Rheinischen Zeitung. Das Zirkular des Kommunistenbundes. Rückkehr ins Kontor	374

Kapitel I.

Heimat, Familie und Jugend.

Leider sind die Zeiten dahin, wo es noch nicht zu den Seltenheiten gehörte, daß das gleiche Geschlecht durch viele Generationen mit dem gleichen Boden verwachsen blieb, in dem der einzelne mit seinem Blut und seinen Instinkten, mit seinem Charakter wie mit seinen Erinnerungen fest wurzelte. Aber dem Manne, dessen Entwicklung in diesem Buche darzustellen ist, war solches Glück noch beschieden. Die Grundlage seines Wesens hatten schon Väter und Vorväter unter dem Segen der Heimat und des Stammes so fest ausgeprägt, daß er sie mit selbstverständlicher Sicherheit als ein nie in Zweifel gezogenes Gut besitzen durfte. Und diese Gesundheit des Willens und diese Wurzelhaftigkeit des Charakters überdauerten jene Stürme, die schon den Jüngling für immer von dem Boden fortführten, aus dem seine Familie seit alters ihr leibliches und geistiges Brot gewonnen hatte und bis heute zu gewinnen fortfährt.

Es war natürlich, daß sich der niederfränkische Volkscharakter auf dem Gebirge und in den Nebentälern des Rheins in größerer Unvermischtheit erhalten konnte als drunten in der reichen Ebene des Stromes an der Jahrtausende alten Völkerstraße, wo der starke keltische und romanische Einschlag ein begabtes und lebensfrohes aber auch von Haltlosigkeit nicht freies Mischblut hatte entstehen lassen. Der niederbergische Stamm, dessen Sohn Friedrich Engels ist, unterscheidet sich von den eigentlichen Rheinländern durch eine größere Nüchternheit und Arbeitsamkeit, aber auch durch einen zuverlässigeren Charakter und durch einen stärkeren Unabhängigkeitstrieb. Das Gemüt macht sich bei ihm seltener geltend als die Reflexion; seelisch nicht schnell aus dem Gleichgewicht zu bringen, ist er auch im Denken konsequent und empfindet leicht ein Bedürfnis nach Systematisierung seiner geistigen Inhalte. Was unsolide und flitterhaft ist, das begegnet bei ihm keinem Anklang — von den Künsten liebt er höchstens die Musik —, aber seine Wesensart ist aus einem Guß und genau weiß er, was er will

und was er nicht will. Wenn er an Dickköpfigkeit nicht hinter seinem westfälischen Nachbarn zurücksteht, so hat er doch vor dem Niedersachsen eine größere Tatbereitschaft, geistige Beweglichkeit und Ungebundenheit voraus, wogegen er wieder von Natur demokratischer ist und zu einer gewissen Roheit leichter neigt.

Eine Bevölkerung von solcher Veranlagung bot den beiden großen sozialen Mächten, die in Friedrich Engels Jugendzeit sein heimisches Wuppertal beherrschten, einen Menschenstoff dar, wie die ihnen innewohnenden Gestaltungstendenzen ihn brauchten. Durch Lage und Klima begünstigt fand die eben in die kapitalistische Betriebsweise hinüberwachsende Textilindustrie hier einen zuverlässigen, von konservativen Kräften beherrschten Arbeiterstamm vor, während die grüblerische aber dabei unphantastische Geistesart dem Pietismus kalvinistischer Färbung, der in Elberfeld herrschte, aber auch in Barmen den Ton angab, und der demokratische Zug im Volkstum der presbyterischen Kirchenorganisation entgegenkamen. Die neuere Forschung hat in der strengen Prädestinationslehre die Brücke aufgefunden, welche diese beiden dem Anschein nach durch einen Abgrund getrennten Lebenssphären mit einander in fortlaufender Verbindung hielt. Auch Friedrich Engels, der diesen Zusammenhang in seiner Jugend erlebte, wollte späterhin in der Gnadenwahl den religiösen Ausdruck der Tatsache entdecken, „daß in der Handelswelt der Konkurrenz Erfolg oder Bankerott nicht abhängt von der Tätigkeit oder dem Geschick der einzelnen, sondern von Umständen, die von ihm unabhängig sind."

Die Prädestinationslehre entrückt bekanntlich die Erlösungsmöglichkeit der Seele dem Einfluß des Glaubens oder des Gott wohlgefälligen Wandels des einzelnen; eine dem Menschen schlechthin unbegreifliche Macht hat im voraus über seine Erwählung oder ewige Verwerfung verfügt. Trotzdem ist eine fatalistische Hingabe an den unabänderlichen Ratschluß Gottes streng verboten; ein jeder soll an seinen Gnadenstand glauben und alle Anfechtungen des Zweifels zurückweisen. Der sicherste Weg aber, der zu dieser Selbstgewißheit führt, ist die rastlose, stetige, systematische weltliche Berufsarbeit. Sie ist das wirksamste asketische Mittel, das der Kalvinismus kennt, und der Erfolg, den sie einträgt, soll in dem Gläubigen das Gefühl stärken, daß er zu der Schar der Erwählten gehöre. Klar zu Tage liegt die ungeheure praktische Wirkung einer solchen Hineinverlegung der Askese in die Berufstätigkeit, die dadurch zum ersten Mal eine religiöse Wertung erfährt, und ihr fördernder Einfluß auf die Entwicklung des modern-kapitalistischen Geistes. Wo aber allein die methodische Berufsarbeit zur Gewißheit des Gnadenstands führt, da ist Zeitvergeudung eine der schlimm-

sten Sünden, da werden freie Geselligkeit und Kunstgenuß schon deshalb verworfen, weil sie der Arbeit, die dem Ruhme Gottes dient, Stunden entziehen. Tatsächlich petitionierten noch im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die evangelischen Gemeinden in Elberfeld-Barmen bei der Regierung des Herzogtums Berg gegen die Errichtung eines Theaters in Elberfeld mit der Begründung, daß der National-Fleiß, der National-Wohlstand und eine National-Schaubühne im Wuppertal nicht nebeneinander bestehen könnten. Dieweil aber die puritanische Lebensauffassung bloß den Genuß und nicht den Erwerb des Reichtums verbot, so war in der Praxis all ihr Augenmerk unablässig auf dessen Mehrung gerichtet, so begünstigte gerade diese die ganze Lebensführung durch ringende und regelnde Frömmigkeit die Ausbildung eines virtuosen kapitalistischen Erwerbssinns, der, einmal vorhanden, auch dann nicht nachließ, wenn sich der starre Prädestinationsglaube, durch den er groß geworden war, unter dem Einfluß neuer Zeitströmungen abschwächte.

Ursprünglich hatte ja der Pietismus dem religiösen Erleben des inzelnen wieder zu seinem Rechte verhelfen, durch eine stärkere Betonung des christlichen Wandels Glauben und Leben inniger verschmelzen wollen. Als aber der Geist der Aufklärung jugendkräftig den Kontinent durchbrauste, konnte ihm der Pietismus, den auf deutschem Boden keine nennenswerte separatistische Kirchenbildung stützte, nicht erfolgreich widerstehen. Er erstarkte erst wieder, nachdem der Jammer der Fremdherrschaft den religiösen Drang des Volkes zu neuem Leben erweckt hatte und er nun der siegreichen Restauration dazu dienen sollte, den Mächten der Vergangenheit ihre ins Wanken geratene Herrschaft noch einmal zu befestigen. Während also der ältere Pietismus im Kampf gegen die Orthodoxie aufgekommen war, ging der jüngere nunmehr mit dieser ein Bündnis ein, um die Massen des Volks zum positiven Christentum zurückzuführen. Am leichtesten wurde es in den von früher her übrig gebliebenen kleinen pietistischen Bezirken des Wuppertals, Westfalens, Württembergs der etwas modernisierten Orthodoxie die Herrschaft des starren Buchstabenglaubens auf das persönliche Erlebnis der Bekehrung durch die Bibel wieder aufzubauen. Was den neuen Bundesgenossen vorschwebte, war die allgemeine Wiederunterwerfung des Lebens und Denkens einer seit lange schon verweltlichten Gesellschaft unter den Geist des strengsten Christentums. Ließ sich das Reich Gottes für die Gesamtheit nicht verwirklichen, so sollte in den kleinen Kreisen der Erwählten der wahre Geist des Glaubens um so reiner zum Ausdruck kommen. Man begreift, daß für solche Bestrebungen die Prädestina-

tionslehre den günstigsten Boden und die im Wuppertal eingebürgerte presbyterische Gemeindeorganisation eine besonders passende Form darbot. Mochte der deutschen theologischen Wissenschaft, die sich dem Einfluß der klassischen Literatur und der idealistischen Philosophie nicht hatte entziehen können, dieser stramme ultrakonservative Supranaturalismus, der jede Fühlung mit dem Zeitgeist verabscheute und für den Lessing und Herder nicht gelebt hatten, als rückständig gelten, hier im Wuppertal behielt er trotzdem, von den Einheimischen kaum ernsthaft angefochten, nicht bloß das Heft in der Hand, sondern er spann, seitdem Friedrich Wilhelm Krummachers machtvolle Persönlichkeit sein Halt und Hort geworden war, die eigenen Fäden sogar in die Ferne hinaus.

Bei keinem der anderen Männer, die in bestimmender Weise der politischen Arbeiterbewegung Deutschlands Inhalt und Richtung gegeben haben, deuten auf den ersten Blick Herkunft und Umgebung so wenig auf ihre historische Laufbahn hin wie bei Friedrich Engels. Zwar entstammte auch J. B. von Schweitzer nicht gleich Marx und Lassalle einer in Staat und Gesellschaft zurückgesetzten Bevölkerungsschicht. Aber diesen Sohn einer geadelten reichsstädtischen Patrizierfamilie, dem ein hegendes Elternhaus niemals beschieden gewesen war, brachten Mittellosigkeit und eigene Verfehlung frühzeitig um die sozialen Vorteile jener bevorzugten Klasse, in die er hineingeboren war. Was der Jugend Schweitzers fehlte: die sorgsame, Verständnis suchende Liebe der Eltern zu einander und zu ihren Kindern, der gefestigte und noch sich ausbreitende Wohlstand, der ernste sittliche Geist und die Verinnerlichung der von den Vorfahren übernommenen religiösen Formen, alle diese menschlichen und bürgerlichen Güter hatten sich bei den Engels von Generation zu Generation fortgepflanzt, und man betrachtet sie hier noch heute als Tugenden, die mit dem Familiengeist unlöslich verwachsen wären.

Schon um das Ende des sechzehnten Jahrhunderts läßt sich die Familie im Wuppertal nachweisen, und wenn die Liebe zur Scholle, wie die Dichter behaupten, auf Treue als Grundgefühl schließen läßt, so mußte dieser Charakterzug seit Urvätertagen in ihr heimisch sein. Die frühesten Ahnen, von denen die sorgsam gepflegte Engelssche Tradition erzählt, mögen kleine Freibauern gewesen sein, denn eine hörige Landbevölkerung hatte es ja hier im Bergischen niemals gegeben. Von dem Ertrag ihrer kleinen Landwirtschaft werden der Familie keine reichlichen Güter zugewachsen sein, und so wird sie frühzeitig, wie es des Landes Brauch war, ihre Wiesen für das Bleichen fremder Garne hergegeben haben. Von hier war es bei dem Unternehmungssinn,

der den Engels im Blute steckte, nur ein Schritt, daß sie sich selbst auf den Handel mit Garnen verlegten. Den Wohlstand der Familie begründete in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts Johann Caspar senior, der Urgroßvater unseres Friedrich Engels, der gleich seinem Vater Benjamin in der Jugend noch „mit der Kiepe auf dem Rücken" gegangen war. Mit einem Kapital von zirka 25 Talern soll er seinen kleinen Garnhandel begonnen haben; aber er brachte es mit seinem rastlosen Geschäftsgeist dahin, daß er eine mit Bleicherei und Bandwirkerei verbundene Spitzenfabrik errichten konnte, die bei seinem Tode bereits zu den großen industriellen Betrieben Barmens gehörte. Zeitlebens bewahrte sich Johann Caspar ein warmes, im Geiste der Zeit und der Umgebung natürlich religiös und patriarchalisch getöntes Verantwortlichkeitsgefühl für jene christlichen Mitmenschen, deren Hände Arbeit ihm den eigenen Besitz mehren half. Noch als 1846 F. Gustav Kühne „das deutsche Manchester" besuchte, waren seine Verdienste hier so lebendig geblieben, daß der jungdeutsche Reiseschriftsteller auf sie einen Hymnus anstimmen konnte, der sich freilich im Unterton bereits gegen den mißratenen Urenkel, den Kommunisten, richtete. Vom alten Engels erzählt Kühne, daß er hier zuerst auf den Gedanken gekommen sei, den herumziehenden, heimat- und besitzlosen „Fabrikpöbel" seßhaft zu machen und ihn nach dem Maß seines Fleißes und seiner Führung zu Hauseigentümern mit Land und Gartenstück dadurch heranzubilden, daß er ihm als Ersparnis zum Erwerb des Hauses vom Wochenlohn einen Betrag abzog. Erwägen wir, wie sehr das Trucksystem und alle anderen Auswüchse der zum Großbetrieb sich wandelnden Manufaktur viel später noch in Blüte standen, so verkleinern wir das soziale Verdienst Johann Caspars noch nicht durch die Feststellung, daß er zugleich den eigenen Vorteil wahrnahm, wenn er sich auf diese Weise einen sicheren und auf den Arbeitsherrn angewiesenen Arbeiterstamm heranbildete.

Und was der Alte geschaffen hatte, das wahrten und mehrten in umsichtiger, fleißiger, nüchterner Arbeit Söhne und Enkel. Jene Gegend des Bruchs, dieses aus Bauerngehöften zu einer besonderen Gemeinde zusammengewachsenen Teils Unterbarmens, wo sich, von Arbeiterhäusern, in denen bis in die Nächte der Webstuhl klapperte, umgeben, das Familienwohnhaus der Engels erhob, wurde noch vor fünfzig Jahren im Volksmunde der Stadt, deren Bevölkerung sich durch ihren niederdeutschen Charakter von der rheinischen des verschwisterten Elberfeld deutlich abhob, als Engels Bruch bezeichnet. Hier herrschten Johann Caspar junior und Friedrich, unseres Engels Großvater und Vater, mitsamt ihren Brüdern in

patriarchalischem Geist über ihre Arbeiter. Johann Caspar II. und ein kinderloser Bruder, die in friedlichem Einvernehmen die Firma Caspar Engels und Söhne betrieben, fügten zu der Anfertigung von Kanten, Langillen usw. noch die von seidenen Bändern und einen Großhandel in Seide. Dem zweiten Johann Caspar werden von der Familientradition neben bedeutenden kaufmännischen Fähigkeiten auch feiner Takt und echte Herzensbildung nachgerühmt, die ihm bei seinen mannigfachen kirchlichen und bürgerlichen Ehrenämtern zugute kamen. Das soziale Pflichtgefühl des Vaters scheint bei ihm in noch verstärktem Maße vorhanden gewesen zu sein. Wir wissen, daß er schon 1796 für die Kinder seiner Arbeiter eine Schule errichtete und daß er bei der Dürre des Jahres 1816 in Barmen an der Spitze jenes „Kornvereins" stand, der für die notleidende Bevölkerung billige Lebensmittel beschaffen wollte. Durch seine Frau, die aus einer ursprünglich holländischen Familie stammte und als eine feine aber dauernd kränkliche Dame geschildert wird, gelangte in den kräftigen Engelsschen Stamm ein bei ihm bis dahin nicht bemerkter sensitiver Einschlag, der sich in den Nachkommen hie und da in Epilepsie, vorwiegender aber in künstlerisches Interesse umsetzte.

Nach des jüngeren Johann Caspar Tode ging die Firma auf seine drei Söhne über, die sich jedoch weniger gut als die vorhergehende Generation vertrugen. Deshalb einigten sich Friedrich Engels und seine passiver als er veranlagten Brüder dahin, das Los darüber entscheiden zu lassen, wer von ihnen das Geschäft fortsetzen solle. Als das Los gegen Friedrich entschied, begründete dieser, während die alte Firma allmählich einschlief, zuerst 1837 in Manchester und dann 1841 auch in Barmen und Engelskirchen, gemeinsam mit zwei Brüdern Ermen die an dem letzteren Orte heute noch bestehende Baumwollspinnerei Ermen & Engels. Die englische Firma, die heute Ermen & Koby heißt und zu der die Familie keine Beziehungen mehr hat, ist seither ganz anglisiert. In einer Zeit starker industrieller Entfaltung und sich drängender Erfindungen kam es dem älteren Friedrich zugute, daß sein vom Vater ererbter großzügiger Unternehmungsgeist sich mit einem spezifisch technischen Geschick, das sich dann auch auf unseren Friedrich Engels übertragen hat, paarte. Unter erheblichen Schwierigkeiten gelang es ihm, sein deutsches Unternehmen, das er trotzdem noch fast zwanzig Jahre hindurch nur von den Überschüssen des englischen durchhalten konnte, mit den überlegenen englischen Maschinen, die damals von der heimischen Konkurrenz noch nicht verwandt wurden, in Betrieb zu setzen.

Nicht bloß den tätigen und lebensvollen Geist, den hellen schar-

fen und kritischen Verstand, sondern auch das liebenswürdige und fröhliche Naturell, das ihm nachgerühmt wird, vererbte Friedrich Engels sen. auf seinen gleichnamigen ältesten Sohn, den ihm, dem Vierundzwanzigjährigen, am 28. November 1820 seine um ein Jahr jüngere Gattin schenkte. Auch Elise Engels war von regem Geist und leichtem Auffassungsvermögen. Aber bei ihr gesellte sich dazu noch eine starke Empfänglichkeit für Humor, die so ausgesprochen blieb, daß ihr noch als alter Frau beim Lachen die Tränen aus den Augen liefen. Sie entstammte einer mit Glücksgütern nicht eben gesegneten Familie von Philologen, in der zwar nicht nach dem freieren Sinn unserer klassischen Dichter und Philosophen, sondern in der Art jenes pietistischen Christentums, dem sie wie die Familie Engels in landesüblicher Weise ergeben war, geistige Güter immerhin höher geschätzt und liebevoller gepflegt wurden als in den Barmer Kaufmannshäusern. Ihr Vater, der Rektor van Haar in Hamm, nach seinen Briefen ein Original, das sich gegen jede Ungerechtigkeit mit starkem Temperament aufbäumte, war mit einer stolzen, klugen und selbstbewußten Westfälin, einer Schwester des Direktors Snethlage vom Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin verheiratet. In dem Pensionat, das der Schulmann dort unterhielt, verweilte Friedrich Engels Mutter während der Zeit der Befreiungskriege. Obgleich van Haar ein kirchlich gesinnter Herr war, der sich mit Vorliebe apokalyptischen Betrachtungen hingab, so konnte er nicht verhindern, daß seine zwei jüngeren Töchter den Weg zu freieren religiösen Anschauungen fanden und in diesem Sinne auf Neffen und Nichten einwirkten, wenn sie, was häufiger vorgekommen sein soll, die Mutter, die zeitweise kränkelte, bei ihnen vertraten. Aber die Familientradition bestreitet, worauf es uns doch allein ankommen könnte, daß diese Tanten auch dem ältesten Sohne der Schwester näher gestanden hätten.

Dem Großvater van Haar verdankte der junge Friedrich, wie wir aus einem an diesen gerichteten Gedicht des Dreizehnjährigen erfahren, die erste Kenntnis der Sagen des klassischen Altertums. Von Theseus und vom hundertäugigen Argus, vom Minotauros und vom goldenen Vlies, von Kadmos und von Herkules erzählte er dem aufhorchenden Knaben, der sich von dem alten Schulmann auch gern helfen ließ, „wenn's mit den Arbeiten gehapert". Dennoch hat die griechische Sagenwelt Gemüt und Phantasie des Kindes unvergleichlich weniger beeinflußt als die deutsche, in der ihm, besonders in der rheinischen, Gestalten begegneten, mit denen er sich blutsverwandt fühlte.

Als Rektor van Haar im Jahre 1835 hoffnungslos erkrankte, schrieb der Schwiegersohn aus Barmen an seine in Hamm weilende

Gattin: „Der gute Vater ist in Gottes Hand; wohl ihm und uns, daß wir ihn so ruhig dem himmlischen Vater überlassen können.“ Das feste Bauen in Gottes Ratschluß, das sich in solcher Wendung kundgibt, entsprach dem streng religiösen Geist, der sowohl bei den Engels wie bei den Familien, mit denen sie sich zu verschwägern pflegten, durch die Generationen herrschend blieb.

Der Pietismus hatte im Wuppertal unter dem Einfluß eifervoller Prediger, die hier ein höheres Ansehen genossen als irgendwo sonst in deutschen Landen, zu Übertreibungen geführt, die einer Richtung, welche auf eine Verinnerlichung des religiösen Lebens ausging, nicht anstanden. Besonders die liberale Zeitschriftenliteratur wimmelt in Friedrich Engels Jugendzeit förmlich von Klagen über Ketzerriecherei und Unduldsamkeit gegen Andersdenkende und Andersgläubige, mochten es Katholiken oder selbst Lutheraner sein, über das selbstgefällige, unduldsame, heuchlerische Treiben vieler „Feinen“, über die Ächtung von Kunst und Wissenschaft, über die Splitterrichterei, die hier im „Zion des Obskurantismus“ gang und gäbe wären. Da mochten manche Übertreibungen mit unterlaufen, und das Licht, das neben dem Schatten stand, geflissentlich übersehen werden. Die Tatsache aber bleibt bestehen, daß die gesunde Frohnatur Friedrichs bereits frühzeitig, anfänglich unbewußt, später bewußter wie sich zeigen wird, unter einer weiteren Umgebung litt, die das Wort Vergnügen zu den heidnischen Gotteslästerungen zählte, in der die alten deutschen Volkslieder, an denen die Seele des Knaben hing, keinen Kurs hatten, wo aus Weberhäusern und Werkstätten immer nur geistliche Lieder auf die Straße hinausklangen und ein frisches fröhliches Volkstreiben, wie es ihm bei kurzen Ausflügen an den Rhein entgegengetreten war, nirgends aufkommen durfte.

Nun umfing ihn zwar auch im Elternhause jene von den Ahnen übernommene pietistisch gefärbte streng religiöse Lebensauffassung, aber hier verband sich ihr eine so gediegene und nüchterne kaufmännische Gesinnung, daß übergroße Gefühlsseligkeit oder gar Selbstbespiegelung neben der durch die Religion gebotenen und dem Familiengeist gründlich eingeprägten berufsheiligen Betriebsamkeit keinen Platz fanden. Gewiß war der Vater Friedrichs ein dogmatisch orthodox und konservativ gerichteter Mann, der die höchsten Ehrenstellen in seiner Kirchengemeinde, die ihn zu ihren Mäzenen rechnen durfte, mit Recht bekleidete und seine Kinder in dem strengen, buchstabenmäßigen Bibelglauben erziehen ließ, dem alle Pastoren und Lehrer des Wuppertals ausnahmslos huldigen mußten. Aber er war in der Welt herumgekommen, hatte mit kritischem Blick in England, wohin er oft ging, und anderswo Um-

schau gehalten und war überdies von zu selbstherrlicher Natur, als daß er sich von engherzigen Vorurteilen, die er als solche durchschaute, abhängig gemacht hätte. Wie wenig die Mucker diesen begabten Geschäftsmann und Organisator zu den Ihrigen rechnen konnten, sieht man auch daran, daß er, musikalisch wie fast alle Mitglieder der Familie, selbst Fagott und Cello spielte, Kammermusikabende in seinem Hause duldete, zur weltlichen Literatur der Zeit in einem leidlich unbefangenen Verhältnis stand und außerhalb der Heimat sogar das Theater besuchte. Und ebensowenig wie der Vater war die Mutter Friedrichs noch eigentliche Pietistin. Wir erfahren von ihr, daß sie dem Sohne, als er zwanzig Jahre war, zu Weihnachten Goethe schenkte und daß sie, die so gern lachte, sich im Alter am liebsten an Fritz Reuters köstlichem Humor erbaute.

Über die eigentlichen Kinderjahre Friedrichs besitzen wir bloß spärliche Kunde. Er war der älteste von acht Geschwistern, unter denen ihm, wie er ihr in seinen Briefen bezeugt, die um drei Jahre jüngere Schwester Marie am nächsten stand. Barmen war damals erst eine Stadt von einigen zwanzigtausend Einwohnern, der man noch deutlich ihre Entstehung aus der Vereinigung mehrerer ursprünglich selbständiger Ortschaften anmerkte. Noch wurde das Stadtbild nicht so von den Fabrikschloten beherrscht, daß nicht bald ein Stückchen Fluß, bald eine Reihe Gärten dicht an der Straße, bald eine frische grüne Bleiche heiter aus dem Häuserkomplex hervortraten. Auch zu dem an holländische Bauten erinnernden einfachen aber doch patrizierhaft geräumigen Hause der Engels gehörte ein großer Garten mit herrlichem alten Baumbestand, in dem die Kinderschar des angesehenen Fabrikanten am liebsten ihr fröhliches Wesen trieb. Daß Friedrich von früh auf gut und hilfsbereit war und öfters all seine kleinen Ersparnisse für die Armen hingab, wird in den Aufzeichnungen von Familienmitgliedern hervorgehoben. Bis zu seinem vierzehnten Lebensjahr besuchte er die Realschule in Barmen, die damals noch Stadtschule hieß und, wie er selbst hernach erzählt, ganz in den Händen eines beschränkten, knickerigen Kuratoriums lag, das meist nur Pietisten zu Lehrern wählte, von denen einer, wir wir auch wieder von Engels selbst hören, einem Quartaner auf die Frage, wer Goethe gewesen sei, die Antwort gegeben haben soll: ein gottloser Mann. Das hinderte jedoch nicht, daß Friedrich hier den Grund legte zu den hübschen Kenntnissen in Physik und Chemie, die er später besaß und daß bei dem tüchtigen Lehrer des Französischen, dem Dr. Philipp Schifflein, seine ungewöhnliche Sprachbegabung zum ersten Mal in gute Zucht kam. Das städtische Gymnasium in Elberfeld, auf

das er danach übersiedelte, war Eigentum der dortigen reformierten Gemeinde; es galt als eines der besten der Monarchie, ob leich den verständnislosen Scholarchen nachgesagt wurde, daß sie bei der Besetzung der Lehrerposten einem reformierten Stümper vor einem tüchtigen Lutheraner oder gar Katholiken den Vorzug gaben. Doch die neue Schule lag von dem Hause der Engels in Unterbarmen recht weit entfernt, und die Eltern wollten ihren Friedrich den weiten Weg nicht zweimal des Tages zurücklegen lassen. Weil überdies die Erziehung des glänzend begabten aber auch eigenwilligen Sohnes ihnen Schwierigkeiten zu machen begann, so entschlossen sie sich um so eher, ihn bei einem Lehrer jener Anstalt, einem Altpreußen, klassischen Philologen und Hebraiker, an dessen lutherischem Bekenntnis sie keinen Anstoß nahmen, dem Professor Hantschke, in Pension zu geben. Ein hübsches Schlaglicht auf diese Schwierigkeiten, die der noch nicht fünfzehnjährige Friedrich seinen Eltern, die ihn natürlich ganz im herkömmlichen Geist erziehen wollten, schon damals bereitete, wirft der uns zufällig erhaltene Brief des Vaters an die in Hamm bei ihrem sterbenden Vater weilende Mutter vom 27. August 1835: „Friedrich hat mittelmäßige Zeugnisse in voriger Woche gebracht. Im Äußeren ist er, wie Du weißt, manierlicher geworden, aber trotz der früheren strengen Züchtigungen scheint er selbst aus Furcht vor Strafe keinen unbedingten Gehorsam zu lernen. So hatte ich heute wieder den Kummer ein schmieriges Buch aus einer Leihbibliothek, eine Rittergeschichte aus dem dreizehnten Jahrhundert, in seinem Sekretär zu finden. Merkwürdig ist seine Sorglosigkeit, mit welcher er solche Bücher in seinem Schranke läßt. Gott wolle sein Gemüt bewahren, oft wird mir bange um den übrigens trefflichen Jungen. Gestern erhielt ich durch Friedrich einen Brief von Dr. Hantschke vom 22. August, den er wohlweislich so spät erst an die Mägde gab, daß er mir erst um $^1/_2$9 Uhr abends zukam. Wahrscheinlich hat er ihn also schon am Sonntage gehabt. Dr. Hantschke schreibt mir, daß ihm das Anerbieten gemacht werde, zwei Pensionäre ins Haus zu nehmen; daß er aber dieses ablehnen werde, falls wir vorzögen, Friedrich länger als Herbst bei ihm zu lassen; daß Friedrich fortwährend der Aufsicht bedürfe, daß der weite Weg seinen Studien hinderlich sei pp. Ich habe ihm gleich geantwortet, daß ich ihm sehr danke, daß er mir bei dem vorteilhaften Anerbieten dennoch die Wahl lasse und ich ihn bäte den Friedrich ferner bei sich zu behalten, daß er mich aber durch Mitteilung seiner desfalsigen Bedingungen verpflichten werde. Du wirst es so mit mir gewiß auch fürs beste halten. Auf Geld dürfen wir bei dem Wohle des Kindes nicht sehen, und Friedrich ist so ein eigentümlicher beweglicher Junge, daß

eine abgeschlossene Lebensart, die ihn zu einiger Selbständigkeit führen muß, für ihn das beste ist. Noch einmal der liebe Gott wolle den Knaben in Seinen Schutz nehmen, damit sein Gemüt nicht verderbt werde. Bis jetzt entwickelt er eine beunruhigende Gedanken- und Charakterlosigkeit, bei seinen übrigen erfreulichen Eigenschaften."

Ein ahnungsvolles Bangen um die Zukunft des ältesten Sohnes, dessen große Begabung er sieht, aber dessen Wesensart er bereits jetzt mit den ungeschriebenen Gesetzen des frommen und wohlgeordneten Hauses im Widerspruch zu empfinden scheint, spricht aus diesen besorgten Wendungen des Vaters, die gleichzeitig die Mutter zu beschwichtigen suchten. Noch mochte es sich, wie bei den Rittergeschichten, die der in der Schule herrschende pietistische Geist verpönte, um Kleinigkeiten handeln. Aber wie lange noch? und tiefe Gegensätze in Lebensauffassung und Weltanschauung taten sich auf und entfremdeten für immer wenn auch vielleicht nicht in den Herzen so doch in den Gesinnungen Vater und Sohn.

Vorläufig freilich lag dem Knaben bei aller kindlich unbewußten Auflehnung gegen erstarrte Formen, deren Daseinsberechtigung sich ihm nicht erschließen wollte, noch der Gedanke fern, die Befriedigung für die Bedürfnisse, die sich in seiner Seele unklar ankündigten, außerhalb der Sphäre jener christlichen Ideenwelt zu suchen, die hier in den Hochburgen des Pietismus jede einzelne Richtung des Lebens durchdrang und die ihn auf Schritt und Tritt umgab. Es liegen von ihm Äußerungen darüber vor, daß er schon als Sekundaner, mit gleichgesinnten Freunden oder allein, in dem Oppositionsgeist, den bei der Jugend zu weit reichender Zwang so leicht erzeugt, sich abgequält hat, zwischen menschlicher Willkür und wahrem göttlichem Gebot die Grenze zu finden. Im Familienkreise fühlte sich sein tieferes Innenleben vereinsamt und auf sich selbst zurückgewiesen: einer alten Hausgenossin ist im Gedächtnis geblieben, daß er einmal am hellichten Tage mit der Laterne des Diogenes erschienen sei und nach Menschen gesucht habe. Während des Konfirmandenunterrichts ist der Sechzehnjährige dann durch eine Zeit tiefster Gläubigkeit hindurchgegangen, hat noch einmal alle Zweifel, die sich in seiner Seele einnisten wollten, niedergekämpft, seine Sünden bereut und um die „Gemeinschaft mit Gott" heiß gerungen. Er wollte nicht länger mehr, wie es seiner frischen Kindernatur, der Gottes Welt jeden Tag neu erschien, entsprochen hätte, in den Tag hineinleben; er meinte es ernst und ehrlich mit der Einkehr, der Abkehr von der Weltlichkeit, in die er, der Pietistensproß, zu Unrecht hineingeraten zu sein glaubte. „Ich habe mein Liebstes auf der Stelle gern weggegeben", berichtet er wenige

Jahre später auf diese Zeit als auf ein längst wieder überwundenes Stadium zurückblickend, „ich habe meine größten Freuden, meinen liebsten Umgang für nichts geachtet, ich habe mich in der Welt blamiert an allen Ecken; ich habe ungeheure Freude darüber gehabt." In „heiligem Eifer" erglühte er nun, da der alte Pietistengeist, es war zum letzten Mal, in ihm aufflammte, gegen jede religiöse Freisinnigkeit, und bei der Einsegnung, die am 12. März 1837 in der Vereinigten evangelischen Gemeinde Unterbarmens erfolgte, soll er sich ganz außerordentlich ergriffen gezeigt haben. Auch noch ein halbes Jahr später rühmte in seinem Abgangszeugnis vom Gymnasium der Pensionsvater, der nun provisorischer Direktor war, neben der Reinheit seines Gemüts und seiner gefälligen Sitte seinen „religiösen Sinn". Es war ihm damals Ernst, „heiliger Ernst" mit dem Wunsche, den „stillen, religiösen Frieden", den er herbeisehnte, in dem altbewährten Glauben der Heimat, des Elternhauses zu finden. Aber ihm wurden Steine geboten, wo sein innerer Sinn nach Brot verlangte: seit frühester Jugend hatte man von ihm in der Kirche, im Religionsunterricht und auch zu Hause stets den „direktesten, unbedingtesten Glauben an die Bibel und an die Übereinstimmung der biblischen Lehre mit der Kirchenlehre, ja mit der Speziallehre jedes Pfarrers" gefordert. Ein so starrer Buchstabenglaube aber stieß seinen lebendigen und früh selbständigen Geist ab. Wäre er um diese Zeit, da es ihm um den Frieden mit dem Glauben noch so bitter ernst war, einem weniger starren Christentum, einem etwas liberaleren Supranaturalismus oder gar einem Verkünder Schleiermacherscher Religionsauffassung begegnet, er wäre — wenigstens nimmt er es selbst an — noch lange darin „hängen geblieben". Ein gütigeres und wärmeres Christentum, als es die Krummacher und Genossen damals im Wuppertal verkündeten, hätte ihn, davon finden wir ihn überzeugt, nicht so schnell verloren. Der Denkspruch, der dem Primaner bei der Einsegnung ins Leben mitgegeben worden war, hatte gelautet: „Ich vergesse, was dahinter ist und strecke mich zu dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu" (Phil. 3, 13. 14). Nun fand dieser Spruch eine andere Erfüllung, als dem Geistlichen, der ihn auswählte, vorgeschwebt hatte. Die Befriedigung der Seele, die ihm der Glaube der Heimat nicht länger bot, erkämpfte Engels sich draußen in der Weite. Er vergaß allmählich was „dahinten lag" und jagte nach einem neuen „vorgesteckten" Ziel! Je mehr Kraft und Wissen ihm zuwuchsen, um so eifriger suchte und fand seine anschlußbedürftige Seele ihren Halt bei geistigen Strömungen, die jenseits der Offenbarungsreligion

ein Gebäude positiver Werte zu errichten strebten. Aber nur über heiße Kämpfe führte ihn dieser Weg aus der alten in eine neue Heimat des Geistes!

Wir gedachten bereits früher kurz der anderen großen sozialen Macht, die neben einem streitbaren und autoritären Pietismus der Heimatstadt Friedrichs ihr Gepräge gab. Mochte auch der Freiheitskampf gegen die geistigen Gewalten, die ihn persönlich in der Kindheit eingeschnürt hatten, seine ersten Jünglingsjahre vorwiegend beherrschen, nachhaltiger und bedeutsamer wirkten auf ihn in der Folge doch jene Eindrücke, die das Elend der Arbeiterbevölkerung in diesem früh industrialisierten und damals in der Blüte des kapitalistischen Aufschwungs stehenden Tal seiner Seele einprägte. Täglich führte den Knaben sein Weg an Fabriken vorüber, wo die Arbeiter in den niedrigen Räumen, die noch keine Gewerbeinspektoren kontrollierten, „mehr Kohlendampf und Staub einatmeten als Sauerstoff", und wo die Kinder schon von ihrem sechsten Jahre an als Opfer kapitalistischer Ausbeutung eingeschlossen waren, an den Häusern der Heimarbeiter, die vom Morgen bis in die Nacht über ihren Webstuhl gebückt sich vom heißen Ofen das Rückenmark ausdörren ließen, auch an den „Karrenbindern", der lichtscheuen Hefe des Wuppertaler Proletariats, die ohne eigenes Dach, im Fusel verkommend ihr Lager in abgelegenen Ställen oder auf Misthaufen suchten. Wie viele erblickte er, die ungesunde Arbeitsbedingungen der Schwindsucht auslieferten, wie unzählige, die dem Alkohol zum Opfer fielen! Er erfuhr, daß syphilitische und Brustkrankheiten „in einer Ausdehnung, die kaum zu glauben ist", verbreitet waren. Und all dies Elend sieht er nicht als ein Unbeteiligter. Er ist selbst der Sohn eines Fabrikanten und horcht frühzeitig auf die Gesinnungen, die in den Unterhaltungen der Arbeitgeber untereinander zum Ausdruck kommen. Lange Jahre, bevor er selbst Kommunist wird oder auch nur vom Kommunismus gehört hat, äußert er schon die Überzeugung, daß der Betrieb der Fabriken „auf eine unsinnige Weise" von den Inhabern gehandhabt werde, daß die reichen Fabrikanten ein weites Gewissen haben und daß ein Kind mehr oder weniger verkommen zu lassen keine Pietistenseele in die Hölle bringe, „besonders wenn sie zweimal Sonntags in die Kirche geht".

So hatte Engels von Kindesbeinen an ganz anders als Marx im stillen Trier und als Lassalle inmitten der östlichen ökonomisch rückständigen Umgebung Breslaus Gelegenheit, das Wesen und die in dieser Frühzeit des Kapitalismus sich besonders augenfällig aufdrängenden schweren Schattenseiten der Manufaktur und des Fabriksystems kennen zu lernen. So wuchs er inmitten einer Welt

auf, die ihn besonders prädestinierte, seinem Volke von der revolutionierenden Gewalt des zur vollen Entfaltung drängenden Frühkapitalismus zum ersten Male ein erschöpfendes Bild zu entwerfen und ihm durch den Reichtum und die erschütternde Kraft seiner Darstellung die Notwendigkeit umfassender sozialer Reformen in die Ohren zu gellen, mochte der Verfasser selbst auch bereits deren Heilkraft anzweifeln. —

Jetzt aber kehren wir noch einmal in Engels letzte Schuljahre zurück. Wir kennen die Namen einer Reihe von Kameraden, mit denen er in den höheren Gymnasialklassen ein „Kränzchen" unterhielt, wo eigene dichterische und musikalische Produktionen der Mitglieder vorgetragen wurden, und mit denen er auch nach dem Austritt aus der Schule so lange im Briefwechsel blieb, bis ihm der Umgang mit den Brüdern Bauer und dem Kreise der Freien den Gedankenaustausch mit diesen braven Pastorensöhnen und künftigen Pastoren erübrigte. Von seinen Lehrern im Gymnasium verdankte er am meisten einem Dr. Clausen, der ihn in Geschichte und Literatur unterrichtete. Dieser bescheinigte ihm im Abgangszeugnis, daß seine Aufsätze gute, selbständige Gedanken enthielten und daß er für die Lektüre der deutschen Klassiker ein rühmliches Interesse an den Tag gelegt habe. Aber auch Engels stellte seinem Lehrer ein gutes Zeugnis aus. Er wäre, schreibt er in seinem anonymen Erstlingsaufsatz, der einzige, der in Elberfeld den Sinn für Poesie bei der Jugend zu wecken wisse, diesen Sinn, „der sonst elend verkommen müßte unter den Philistern des Wuppertals". Engels selbst freilich besaß schon auf der Schule für alle freien Künste das lebendige Interesse des fröhlichen und um die Grenzen seines Könnens unbekümmerten Dilettanten. Er komponierte, er dichtete, er zeichnete. Der rege Sinn für das Komische, den er von der Mutter ererbt hatte, lebte sich besonders in seinen Karikaturen aus, die mit erstaunlicher Lebendigkeit die charakteristische Seite der Menschen, deren seine Feder sich bemächtigte, zu treffen vermochten. Die Lehrer wußten um diese seine Fertigkeit, deren Gegenstand sie selbst öfter gewesen sein mochten, manche begünstigten sie sogar und übersahen, daß er sich auch während der Unterrichtsstunden in dieser Kunst betätigte.

Die Familientradition berichtet übereinstimmend, Friedrich habe ursprünglich Jura studieren und die Beamtenlaufbahn einschlagen wollen. Weshalb er sich aber anders entschied, darüber bestehen zwei verschiedene Versionen. Nach der einen habe der Vater sich einem Studium widersetzt und unter Ausnutzung seiner vollen Autorität den Sohn zum Kaufmannsberuf bestimmt, für den

dieser keine Neigung verspürte; nach der anderen hätte Friedrich aus sich heraus auf das juristische Studium verzichtet, weil er mit den freien Anschauungen, die er damals schon gehegt habe, nicht preußischer Beamter habe werden wollen. Uns will es scheinen, als ob diese Überlieferungen Wahres und Falsches vermengen und der wirkliche Zusammenhang sich etwas weniger einfach darstellt. Als Friedrich ein Jahr vor dem Abiturientenexamen zu Michaelis 1837 die Schule verließ, begründete Direktor Hantschke, der als Pensionsvater und als Freund der Familie die Motive genau gekannt haben wird, diesen Schritt in dem Abgangszeugnis mit dem Hinweis, daß sein Zögling „statt des früher beabsichtigten Studiums" das Geschäftsleben „als seinen äußeren Lebensberuf zu wählen sich veranlaßt sehe". Der Nachdruck liegt bei dieser Formulierung offenbar auf den Wendungen „veranlaßt sehe" und „äußerer Lebensberuf". Für seinen inneren und eigentlichen Lebensberuf hielt nämlich der siebzehnjährige Primaner die Dichtkunst. Manchmal bestimmt begabte Jünglinge, die fühlen, daß vieles in ihnen noch schlummert, was erweckt werden will, gerade der Reichtum der Kräfte, die in ihrem Inneren nach Betätigung verlangen, dazu, sich bei der zu früh von ihnen geforderten Wahl des äußeren Berufs, den sie mit dem inneren Beruf, der weit vernehmlicher ertönt, zunächst in kein Verhältnis setzen können, einem gewissen Fatalismus zu überlassen. Und die kühle Erwägung über die Gestaltung des noch so fernen Mannesalters tritt zurück hinter dem unmittelbaren stürmischen Verlangen nach freier Entfaltung der eingeborenen Kräfte. So ungefähr mochte auch der Fall für Friedrich Engels liegen. Eine nicht an eine feste Berufsvorbereitung gebundene Lebensgestaltung, etwa die des freien Schriftstellers, die auf ihn damals gewiß den verlockendsten Zauber ausübte, war durch die kalvinistische Tradition der Familie ausgeschlossen und würde ohnedies vor der väterlichen Autorität, gegen die er noch keine offene Auflehnung wagte, niemals Gnade gefunden haben. Gewiß hat der junge Feuerkopf, den es vor allem ins Leben hinausverlangte, hin und her geschwankt, bevor er sich, vom Vater gedrängt, für den Kaufmannsstand entschied. Aber dieser verurteilte damals den tüchtigen Mann noch nicht zu jener atemlosen Rastlosigkeit späterer Tage. Weshalb sollte er, so mochte Friedrich denken, nicht auch als Kaufmann die Möglichkeit behalten, in seinen Mußestunden den Pegasus zu tummeln? Platen freilich, dessen Rhetorik, die einen Lassalle bezauberte, den liederfrohen Engels kalt ließ, während sein Charakter und seine Gesinnung ihm Achtung abzwangen, hatte bestritten, daß die Musen sich dem ergeben könnten, der sich ihnen nicht ganz ergebe, daß es möglich wäre, tagüber bei den Geschäften

und den Abend auf dem Helikon zu verweilen. Aber konnte ein robuster Wuppertaler Bauernsproß nicht sich abgewinnen, was der feinnervige Aristokrat für undurchführbar erklärte? Erlebte Engels nicht jetzt in seiner unmittelbaren Nähe eine lebendige Widerlegung der Ansicht Platens? Seit dem Ausgang des Monats Mai war Ferdinand Freiligrath bei einer Barmer Firma als Kontorist beschäftigt. Wie ihm dabei wirklich zumute war, erfuhren die Fernerstehenden nicht; wohl aber sickerte auch zu ihnen durch, daß er „zwischen Journal und Hauptbuch" seine Verse schrieb. Ein preußischer Bureaukrat galt jedem guten Rheinländer als ein lederner Ofenhocker. Einem Fabrikanten und Kaufmann dagegen bot sich die Aussicht, die Welt zu sehen und das Leben in seiner Fülle zu erschauen. Bald nach seiner Ankunft in Barmen hatte sich Freiligrath an den später von ihm als aussichtslos erkannten Versuch gemacht, in die kleinstädtisch eingebildete, nüchtern prosaische und pietistische Welt „dieses vermaledeiten Nestes" einen freieren Ton einzubürgern. Und stolz auf den als Dichter berühmten Berufsgenossen überboten sich anfangs die jungen Kaufleute und Familiensöhne, der „grüne Adel", wie Freiligrath sie zu nennen beliebte, darin, ihn zu umschwärmen und nachzuahmen.

Das war gerade die Zeit, als Engels die Schule verließ. Leider wissen wir fast nichts über das folgende Jahr, während dessen er noch in der Heimat verweilte, um in dem väterlichen Geschäft die kaufmännischen Anfangsgründe zu erlernen. Als einem treuen Sohn des Wuppertals lag ihm die Hebung von Literatur und Dichtung auf diesem für die Kunst so wenig ersprießlichen Boden damals lebhaft am Herzen. Er schwärmte für Freiligrath, doch scheint er diesen nur erst von weitem verehrt und nachgeahmt zu haben. Seine Gedichte aus dieser Zeit weisen dessen Einfluß deutlich auf. An Farbigkeit, Versgewandtheit und Kraft des Rhythmus mochte der schon berühmte Dichter ihn weit übertreffen, an Tiefe und Fülle der Gedanken war ihm Engels überlegen. Wie jener im Mohrenfürsten so schildert auch er anfänglich fremdartige Gegenden, die sein Auge nie erblickt hatte, und gleich jenem sucht er poetische Ausbeute in dem Kontrast zwischen dem Glück und Glanz, dessen Neger und Indianer in der Freiheit genossen, und dem Elend, das die Berührung mit europäischer Kultur über sie brachte. Die holprige, damals übrigens irgendwo zum Druck gelangte Ballade „Die Beduinen" ist eine bloße Nachahmung des Leben des Negers und des Mohrenfürsten. Auch in dem in Terzinen geschriebenen Gedicht Florida wandelt Engels, wenn man auf die Form und das Kostüm sieht, in der Spur Freiligraths. Aber in den Gedanken zeigt sich bei ihm bereits die politische Ader,

die in dem späteren Revolutionslyriker noch schlummerte. Wieder erinnert hier Engels an das Unheil, das die Bleichgesichter den Indianern über den Ozean gebracht haben und wie die Unterdrückten sich dessen bewußt werden und der Geist der Rache in ihnen erwacht. Sie beschließen, daß der nächste Weiße, der auf der Insel lande, dem Tode geweiht sei. Das Schicksal trifft einen deutschen Jüngling, der, als Mitglied der verbotenen Burschenschaft nach sechs Jahren Gefängnis zur Auswanderung nach Amerika begnadigt, als einziger einem Schiffbruche entgangen war. Er wird gefangen und verurteilt:

„Die Freiheit dacht' ich wieder hier zu finden,
Und Freiheitskämpfer grüßen mich mit Mord,
So muß ich büßen meiner Brüder Sünden!"

Ein Kruzifix, das die Flut heranspült, bringt dem Sterbenden die letzte Tröstung!

Dieses Gedicht, das noch der Barmer Zeit angehört, bringt die erste Anspielung auf politische Zeitverhältnisse. Wie Engels in diese hineinwuchs, wird aber besser erst später im Zusammenhang dargestellt.

In die Welt der alten deutschen Sagen, die gerade damals in Simrocks und Marbachs billigen Ausgaben der Volksbücher wieder recht ins Volk zurückströmten, hatte schon der Schüler sich mit brennenden Wangen vertieft. Doch zu keiner ihrer Gestalten fühlte der erwachende Jüngling sich mit ähnlicher Begeisterung hingezogen wie zu Jung-Siegfried, nach dessen Heimatstadt Xanten, wo ihm mütterliche Verwandte lebten, wir ihn auf seiner ersten selbständigen größeren Reise andachtsvoll pilgern sehen. Er fühlte den gleichen „Tatendurst", den gleichen „Trotz gegen das Herkommen" in sich, der Siegfried aus der Burg seines Vaters trieb; „das ewige Überlegen, die philiströse Furcht vor der frischen Tat" war auch ihm „von ganzer Seele zuwider", er wollte hinaus in die freie Welt, er wollte „die Schranken der Bedächtigkeit umrennen und ringen um die Krone des Lebens, die Tat". Ein dramatisches Fragment: Der gehörnte Siegfried ist in seiner ersten Szene geradezu der Niederschlag der Kämpfe, die sich im Zusammenhang mit der Berufswahl im Schoße der Familie Engels abgespielt haben mögen. Da klagt denn Vater Sieghard, daß der Sohn, statt im Rat auf die weisen Worte der Greise zu lauschen, lieber im Walde umherschweife und sich mit Bären herumschlage. Ein Alter nimmt den Fant in Schutz: Warum solle dem Achtzehnjährigen nicht der Sinn nach Jagd und Streit stehen? Der König lasse ihn nur gewähren und gegen Drachen und Riesen zu Felde ziehen. Das Leben werde ihn schon in seine Lehre nehmen, sei er älter ge-

worden, so werde er die Weisheit schätzen lernen, in die Heimat zurückkehren und hier sein wahres Glück finden. Wirklich bleibt dem Vater keine andere Wahl, er muß des Sohnes Wunsch erfüllen. Da überläßt sich dieser stürmischem Jubel:

„Der wilde Bergstrom gießt sich brausend
Allein durch Waldesschlucht voran,
Die Fichten stürzen vor ihm sausend,
So wühlt er selbst sich eine Bahn,
Und wie der Bergstrom will ich sein,
Die Bahn mir brechend ganz allein."

Noch freilich glaubt der alte Rat, der sich für Jung-Siegfrieds künftige Wiederkehr eingesetzt hatte, den Vater trösten zu können:

„Der Bergstrom auch kommt einst zu Tal,
Dann kracht nicht mehr der Bäume Fall,
Dann fließt er durch die Eb'ne still,
Macht fruchtbar rings die Lande,
Der Wellen Wüten wird ein Spiel,
Endlich verrinnend im Sande."

Wir aber wissen heute, daß Jung-Siegfried recht behalten hat und nicht des Vaters alter Freund; der „wilde Bergstrom" Friedrich Engels, einmal freigelassen, ergoß sich in Gegenden, die weit ablagen von jenen Gefilden, in denen der sorgende Vater ihn gern zurückgehalten hätte!

Kapitel II.

Religiöse Kämpfe.

Friedrich Engels zählte zehn Jahre, als die Pariser Julirevolution auch in Deutschland der liberalen Bewegung einen mächtigen Anstoß gab und alle nach den Befreiungskriegen unterdrückten Bestrebungen zur Einigung des Vaterlandes und zur Beseitigung des mit bleierner Schwere das Geistesleben belastenden Polizeidrucks mit neuer Hoffnung erfüllte. In seine Schulzeit fiel freilich auch die erfolgreiche Gegenoffensive der alten Gewalten, die unter Führung Österreichs und Preußens, deren reaktionäre Regierungen die revolutionäre Flut diesmal noch verschont hatte, alle oppositionellen Parteikundgebungen in Wort und Schrift noch einmal unterdrückte, die verhaßten Landtage unter Überwachung stellte und die schwarz-rot-goldenen Farben von neuem verbot.

Es ist nicht bekannt, wie viel oder wie wenig dem Knaben auf der Barmer Bürgerschule und dem Elberfelder Gymnasium von den Bestrebungen der radikalen Elemente der Bewegungspartei zu Ohren kam, die in jenen Jahren der Frankfurter Zentralbehörde zum Trotz den von Westen hereinströmenden politischen und gesellschaftlichen Ideen Verbreitung und Einfluß zu erkämpfen suchten. Hätte aber selbst der Schüler vom Wiederaufleben der Demagogenverfolgung oder vom Verbot der Schriften Heines und des jungen Deutschland Kenntnis erhalten, so wären diese Vorgänge damals gewiß kaum weniger spurlos an ihm vorübergegangen, wie früher das Hambacher Fest und der Frankfurter Wachensturm. Die Umgebung, in der er aufwuchs und gegen die er sich noch kein selbständiges Urteil hatte bilden können, brachte jenen in räumlicher und geistiger Ferne sich abspielenden Vorgängen schwerlich eine regere Teilnahme entgegen. Im Familienkreise und im Hause des Lehrers hörte Friedrich unzweifelhaft mehr als von Politik von den kirchlichen Dingen sprechen. Am häufigsten dürfte er daheim über wirtschaftliche Zeitfragen Unterhaltungen beigewohnt haben: das Zustandekommen der Rheinschiffahrtskonvention, die Errichtung des Zollvereins, die Begründung der Dampfschiffahrtsgesell-

schaft für den Nieder- und Mittelrhein, die Eisenbahnpläne, die zunächst die Verbindung von Elberfeld mit Düsseldorf anstrebten, dazu die technischen Fortschritte der Industrie selbst beschäftigten die Fabrikantenklasse des erst seit dem Wiener Kongreß Preußen zugeschlagenen Großherzogtums Berg damals unvergleichlich stärker als die Bestrebungen nach Preßfreiheit und alle Klagen über das uneingelöste Verfassungsversprechen Friedrich Wilhelms III. Selbst über die politische Zerrissenheit Deutschlands ereiferte man sich hier solange nicht, wie man die Aussicht behielt, die mit ihr verknüpften wirtschaftlichen Mißstände mit anderen Mitteln zu beseitigen. Wie später der Elsässer nach seiner Loslösung aus dem französischen Kulturkreis, so blickte der Rheinländer noch mißtrauisch und voll Hochmut auf das ihm fremde preußische Wesen und die preußischen Institutionen herab. Besonders rege wachte sein Argwohn darüber, daß sein köstlichstes Gut, die Öffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens, unangetastet blieb; er wäre selbst vor einer Revolution nicht zurückgeschreckt, meinten die Zeitgenossen sarkastisch, wenn man von Berlin aus, wie der verhaßte Rheinische Justizminister Kamptz es zu wollen schien, den Versuch gewagt hätte, den Code Napoleon, das Gesetzbuch der durchgebildeten Geldwirtschaft, das ihm seither ans Herz gewachsen war, durch ein revidiertes Allgemeines Landrecht zu ersetzen, das, ursprünglich für den agrarischen Osten geschaffen, in dieser in industriellem und kommerziellem Aufschwung befindlichen Provinz in vieler Hinsicht einen Rückschritt bedeutet haben würde. Ungern sah der Rheinländer auch, wenn man ihm zu viele „Prüß" als Beamte und Gymnasiallehrer ins Land schickte, oder wenn im Düsseldorfer Kunstverein „den Ostländern" zu viele Bilder abgekauft wurden. Noch fühlte er sich, wenigstens drüben am linken Ufer, mit den katholischen und demokratischen Belgiern verwandter als mit den zugeschlossenen und steifen Protestanten aus dem Alt-Preußischen. Nun hätte freilich den Wuppertalern die religiöse Gemeinschaft den Anschluß nach Osten erleichtern sollen, aber selbst hier war man noch weit davon entfernt, mit den aus der preußischen Geschichte heraus fortwirkenden Kräften, mit der Tradition des Hohenzollernhauses und des mit ihr verwachsenen Militarismus und Bureaukratismus, Fühlung zu suchen. Ohne eigenes Zutun preußisch geworden, glaubte die Fabrikantenklasse, die im engen Bunde mit der Geistlichkeit hier den Ton angab, eine vaterländische Gesinnung bereits zu bekunden, wenn sie die Kräfte des Staates für ihre wirtschaftlichen Zwecke in Anspruch nahm, im übrigen aber, zumal in der geistigen Sphäre, die ihr nur ausnahmsweise näher am Herzen lag, sich allen liberalen Regungen,

wie und wo diese sich zeigen mochten, verschloß. So hat sie jene Bundestagsbeschlüsse, die den modernen Bestrebungen von neuem den Maulkorb anlegten, mit Gleichmut aufgenommen. Wahrscheinlich hielt sie diese für notwendig, um die gute bürgerliche Ordnung vor den dunklen Machenschaften umstürzlerischer Bestrebungen, von denen sie angeblich bedroht war, zu behüten. Die seit 1830 geil ins Korn geschossene oppositionelle Literatur war der Mehrzahl der Wuppertaler Bourgeois kaum anders als vom Hörensagen bekannt; und sie mochten um so eher geneigt sein, diese für das Werk einer gefährlichen Demagogenclique zu halten, als die beiden verrufenen Juden Börne und Heine an deren Spitze genannt wurden.

Wie gern wüßten wir genauer, zu welcher Zeit und auf welchem Wege jene schöngeistige Literatur, die damals noch der beredtste Künder der liberalen Ideen war, trotz aller Hecken und Zäune, mit denen Familie, Kirche und Stand ihn umzogen, zum jungen Engels hinübergedrungen sind. Vermutlich waren die ersten, die dem aufhorchenden langen Jungen sie anpriesen, ältere Gefährten, die, früher als er von der Schulbank entlassen, den burschenschaftlichen Bestrebungen gewonnen waren. Es fehlt ja nicht an mannigfachen Zeugnissen dafür, daß ebenso wie nach den Freiheitskriegen auch jetzt die Schüler der oberen Gymnasialklassen sich für diese Ideale mitbegeisterten. Aus Briefen, die Friedrich nicht lange nach seiner Entfernung aus Barmen an Schwester Marie und an die Freunde schrieb, erfahren wir, daß auch er mit den verbotenen deutschen Farben frühzeitig seinen Kultus trieb. „Schwarz, Rot und Gold, das sind die einzigen Farben, die ich leiden mag", gesteht er der Schwester und holt den Vers eines „verbotenen Studentenlieds" an, in dem die alten Farben, friedlicher noch als hernach im Sturm der Revolution von Freiligrath, symbolisch ausgedeutet werden.

Konnte sich der eben dem Knabenalter entwachsende Jüngling im frommen Wuppertal, über dessen geistige Enge zu klagen er nicht müde wird, von den politischen und literarischen Kämpfen der Zeit auch nur erst eine unvollständige, einseitige Kenntnis verschaffen, so spricht doch alles für die Annahme, daß er mit seinen Sympathien bereits auf dem Wege in das Lager der Liberalen, der „Modernen" war, als ihm im September 1837 die Befreiungsstunde schlug und er nun „von des Vaters Burg herab" in die Ferne hinausziehen durfte. Immer mächtiger hatte sich in ihm daheim das Verlangen geregt, den Zeitgeist an seinen Quellen zu belauschen und damit zugleich in das Chaos der eigenen religiösen Nöte Ordnung zu bringen. Unbehindert durch die Vorurteile der Umgebung wollte er sich endlich in die zeitgenössische Literatur vertiefen und auch die Gegner der „Krummacherei", deren Schriften im Wuppertal

kaum anzutreffen waren, kennen lernen. Auch um seiner dichterischen Bestrebungen willen, die, wie wir nicht vergessen wollen, zunächst noch im Mittelpunkte der Hoffnungen für die eigene Zukunft standen, verlangte es ihn stürmisch nach engerer Fühlung mit den Problemen der Zeit. Jene Kenntnisse freilich, die sich die zu den Universitäten abgehenden Schulfreunde an der sicheren Hand akademischer Vorlesungen aneigneten, mußte er in den Mußestunden, die das Kontor ihm ließ, auf eigene Faust sich erarbeiten. Ging es notgedrungen dabei unsystematischer her, so konnte er dennoch dem unfehlbaren Instinkt seines „wurzelhaften" Wesens zutrauen, daß dieser ihn, schlimmstenfalls auf Umwegen, vor die richtige Schmiede führen würde. Und hierin sollte er sich nicht täuschen! Seine ungewöhnliche Spürkraft und Aufnahmefähigkeit halfen dem unverdrossenen Leser, der er war, auch an der Hand der Bücher und Zeitschriften sich den Weg zu bahnen. Trotz des Fehlens aller, zunächst ihm noch versagten, persönlichen geistigen Anregungen gesellte sich seine nicht für Eigenbrödelei geschaffene, sondern auf ein Zusammenwirken mit Gefährten hinstrebende Natur in den nun folgenden Jahren Schritt für Schritt jenen literarischen Parteigruppen bei, die sich als die berufenen Träger neuer auf die Eroberung der Wirklichkeit hindrängender Ideen betrachten durften.

Der Vater unseres Friedrich Engels hatte gewissenhaft und reiflich Umschau gehalten, bevor er — auch dann wohl nur schweren Herzens — schlüssig wurde, welcher fremden Umgebung er die kaufmännische Ausbildung und, was den Eltern noch wichtiger war, die fernere Erziehung von Charakter und Geist des eigenwilligen Sohnes anvertrauen sollte. Die Wahl, die er dann getroffen hatte, machte seiner väterlichen Fürsorge alle Ehre: schien sie doch jede denkbare Bürgerschaft dafür zu bieten, daß der Jüngling im häuslichen wie im geschäftlichen Leben auch in der Ferne noch von Gesinnungen umfangen blieb, die sich mit der Familientradition der Engels deckten oder wenigstens innig berührten. Der gleiche strenge pietistische Geist, der im Wuppertal herrschte, war, wenn auch durch die Seeluft ein wenig gemildert, in Bremen tonangebend. „Die Herzen sind gescheuert mit der Lehre von Johann Calvin", urteilte damals der Bremenser Eduard Beurmann von seinen Landsleuten, und der radikale Friedrich Saß, ein geborener Lübecker, vergleicht sie gar mit einem unverdaulichen Pudding aus moorigem Kalvinismus, aus holländischem Mynheerphlegma und Egoismus, zusammengerührt in hanseatischer Sauce. Auch hier in Bremen hatten die Pietisten der Errichtung eines ständigen Theaters heftigen Widerstand geleistet, und noch immer füllten neben den

derben Genüssen des Essens und Trinkens, neben Billard und Whist, neben Segel- und Pferdesport „Pastoralien" den größten Teil des Interesses aus, das in der neu aufstrebenden Hansastadt der Handel den Großkaufherrn übrig ließ. So stand es wohl auch um den sächsischen Konsul Heinrich Leupold, Friedrichs neuen Prinzipal, der sein bedeutendes Exportgeschäft hauptsächlich von schlesischem Leinen, aber auch von anderen Waren, besonders nach Amerika betrieb. Mochte er, der gebürtige Schlesier, sich um die Klüngelpolitik des kleinen Stadtstaats wenig bekümmern, den Kreisen der Notabeln mußte man ihn zurechnen. Ein kirchlich wie politisch streng konservativ gesinnter Herr bot er dem Geschäftsfreund, dessen Sohn unter den eigenen Söhnen Altersgenossen vorfand, die sicherste Gewähr. Da er aber Bauherr der seinem Hause benachbarten St. Martinikirche war, so lag es nahe, daß Friedrich Engels bei deren Hauptpastor G. G. Treviranus als Pensionär untergebracht wurde.

Nach Überwindung rationalistischer Jugendeindrücke hatte sich Treviranus zwar der orthodoxen Richtung angeschlossen, aber seiner ganzen Anlage nach war er weniger wissenschaftlicher Theologe als praktischer Seelsorger, der Bibelgesellschaften und Sonntagsschulen gründete und Vereine für arme Wöchnerinnen, für entlassene Strafgefangene und protestantische Auswanderer ins Leben rief. Deshalb nannte ihn Wichern, der mit ihm befreundet war, einen „Glaubensmann der Tat, wie ihn gerade die großen Städte unserer Tage gebrauchen".

Im Hause des Pensionsvaters zählte der frische und umgängliche Junge, wie seine humorvollen und gegenständlichen Briefe an die Schwester bezeugen, bald völlig zur Familie: ob im Hause ein Schwein geschlachtet wurde oder ob es galt, den „wohlassortierten" Weinkeller des Pastors vor einer Weserüberschwemmung zu bewahren, er mußte dabei sein, die Pastorin und ihre Tochter häkelten ihm in seinen Lieblingsfarben schwarz-rot-gold Geldbeutel und Pfeifentroddel, und mit dem „Pfaffen" selbst, dessen große Herzensgüte er rühmt, kam er im täglichen Leben trefflich aus, obgleich sein lebendiger, stets beschäftigter Geist von den religiösen Kämpfen der Zeit, wie wir gleich noch deutlicher sehen werden, zu stark in Besitz genommen war, als daß jene praktische, soziale Seite, die Wichern und Treviranus am Christentum herauskehrten, noch einen entscheidenden Einfluß auf ihn hätte ausüben können. Auch bei der Familie des Konsuls, die im Geschäftshaus wohnte, war er hier wie draußen auf ihrem Landsitz wohl gelitten. Im Kontor brauchte er sich nicht zu überarbeiten; waren der alte oder der junge Chef zur Tür hinaus, wurden stracks Bierflasche und Zigarren-

kiste, wohl auch mal Lenaus Faust oder ein angefangener Brief aus dem Pult geholt, und nach dem Essen fand sich meist ein Stündchen, um in der obersten Etage eines Speichers in der Hängematte, die er für diesen Zweck dort angebracht hatte, die Zigarre im Munde ein Mittagsschläfchen zu halten. Freie Tagesstunden nutzte Friedrich reichlich für körperliche Bewegung, die ihm auch späterhin unentbehrlich blieb; er verachtete eine Jugend, „die das kalte Wasser scheut wie ein toller Hund" und „die sich eine Ehre daraus macht, vom Militärdienste frei zu kommen"; ihn sehen wir leidenschaftlich fechten, an Sonntagen auf weiten Ausflügen zu Pferde in die Umgegend streifen, und wir erfahren, daß er in einem Zuge vier Mal die Weser schwimmend durchquert. Des Abends treibt er öfter Musik, die einzige Kunst, die in der musenfremden Handelsstadt wirkliche Pflege findet, wir vernehmen, daß er Choräle komponiert und im Gesangverein mitwirkt; aber auch die Union, den Sammelpunkt der jüngeren Handelsgehilfen, sucht er auf, um zu kneipen und mit Altersgenossen zu schwadronieren, eifriger vielleicht noch, weil die englischen und skandinavischen Zeitungen, die zu lesen er hier Gelegenheit findet, seinem Wissensdurst und seiner ungewöhnlichen Sprachbegabung Nahrung liefern. Damals schon radebrecht der spätere Polyglott in den Briefen an die Schwester und die Freunde spanisch und portugiesisch, italienisch und holländisch neben französisch und englisch und rühmt sich in dem leicht bramarbasierenden Ton, den er Marie gegenüber als älterer Bruder gern anschlägt, in fünfundzwanzig Sprachen parlieren zu können.

Das Gebaren der Menschen an seinem neuen Wohnort sagte ihm wenig zu: dem lebhaften Rheinländer fällt es bei aller Liebe zur plattdeutschen Sprache und obwohl er sich dem Reiz des Ortskolorits mit offenen Sinnen hingibt, schwer, sich mit dem „gräßlich abgemessenen" Wesen der Hanseaten zu befreunden. Und nun gar erst die Gesinnungen, die in Bremen obenauf waren und an deren Selbstverständlichkeit hier kein Zweifel geduldet wurde! Sie findet er, nachdem er ein halbes Jahr dort weilte, genau so „obskur" und „mystisch" wie in Barmen und Elberfeld, „Philisterei, verbunden mit religiöser Zelotenwirtschaft" meint er, verhinderten jeden Aufschwung des Geistes. Kein Wunder also, daß sein oppositionelles Gemüt sich nach außen Luft zu machen sucht, anfänglich noch kindlich harmlos, indem er die Lehrlinge und Volontäre anderer Firmen überredet, sich mit ihm den Philistern zum Ärger die Schnurrbärte stehen zu lassen und sich um dieses Rechts willen gesellig zusammen zu schließen; etwas später richtet er bereits an ein pietistisches Lokalblatt in jenem salbungsvollen Ton, der ihm von Kindheit an geläufig sein mußte, unter falschem Namen Zuschriften, deren Schein-

heiligkeit er, als die Redaktion ihm auf den Leim ging und sie abdruckte, in frechen Knittelversen selbst aufdeckt.

Aber jener Friedrich Engels, der sich so äußert und betätigt, bedeutet am Ende doch für uns kaum viel mehr als eine Fassade, hinter deren fest geschlossenen Fenstern der eigentliche Friedrich Engels, jener, auf den es dem Biographen ankommt, ein strotzend reiches Innenleben führt. Ohne daß die Umgebung es wahrnimmt, setzte er sich damals in einer bunten, ausgebreiteten, leidenschaftlich betriebenen Lektüre voll heißen Atems mit Mächten der Vergangenheit und der Gegenwart auseinander, baute hohe Luftschlösser, in denen er sich als den Dichter der neuen Generation erblickte, reimte und schrieb, begann nach außen hin sich lebhaft literarisch zu betätigen und legte unter ergreifenden Seelenkämpfen den Grund zu seiner philosophischen Weltanschauung. Mochte die Luft Bremens auch sonst in vieler Hinsicht, mehr als es Engels erwünscht sein konnte, an die des Wuppertals erinnern, in einem wesentlichen Punkte ging es hier doch weit freier zu: die persönliche Unabhängigkeit des einzelnen war größer als im Preußischen, und eine nachsichtigere Zensur gestattete den Buchhändlern, Schriften auszulegen und zu vertreiben, die jenseits der schwarz-weißen Grenzpfähle aufs strengste verboten waren. Wir erfahren bald, daß Friedrich einen ganz netten Schmuggel mit verbotener Geistesfracht nach der Heimat hin einrichtet, aber auch daß er gern beim Antiquar vorspricht und sich von dorther den Genuß köstlicher Schätze der Vergangenheit erschließt. Jetzt endlich fühlt er sich unbehindert und kann lange Abende und Nächte daran wenden, um gegen die „Konfusion", die er in seinem Kopf immer höher ansteigen fühlt, nachdrücklich und allmählich erfolgreich anzukämpfen. Da liest und überdenkt er, was die zeitgenössischen Schriftsteller ihm zu sagen haben und gern und willig gibt er sich den neuen Eindrücken hin, die sie ihm vermitteln. Aber auch sein kritischer Sinn war früh erwacht; der läßt ihn das Gute, das ihn Fördernde selbst dort herausfinden, wo er im übrigen die Schwäche erkennt, die Ungereimtheit durchschaut. Von einem Autor findet er sich weiter zum nächsten, von den Neuesten zu ihren Vorläufern, seinem Spürsinn genügte ja der kleinste Hinweis; auf diesem Wege entdeckt er sich jetzt die beiden Erzieher seiner nächsten Jahre. Durch Gutzkow wird er auf Börne, dessen Meister, aufmerksam und über David Friedrich Strauß, dessen Mythenlehre ihm in seinen religiösen Nöten ein kräftiges Licht aufsteckt, gelangt er in den ihm dauernd viel bedeutenden Bannkreis Hegels. Börnes Schriften bekehrten ihn, wie sich noch zeigen wird, endgültig zum politischen Radikalismus, Hegel weist dem vom sicheren Ufer des Väterglaubens Abgetrie-

benen jenseits des stürmischen Meeres neues festes Land. Und wir werden sehen, daß er dieses so inbrünstig begrüßte wie dereinst Kolumbus die fernen Linien einer neuen Welt.

Im Brennpunkt der pietistischen Lehre, wie sie Friedrich Engels auf den Kanzeln seiner Heimatstadt entgegengetreten war, hatte der Sündenfall Adams gestanden, der ein für alle Mal den Menschen unfähig gemacht habe, aus eigener Kraft das Gute zu wollen, geschweige es zu tun. Vermochte aber der Mensch das Gute aus sich selber nicht einmal zu wollen, so mußte ihm die Befähigung dazu von Gott willkürlich verliehen worden sein. Das war in der Tat die Auffassung der strengen Prädestinationslehre, die der stimmgewaltige geistliche Despot des Wuppertals verkündete. Die Erwählten werden selig ohne eigenes Verdienst, während die große Schar der anderen auf ewig verdammt bleibt. Auf ewig? Ja, auf ewig! erwiderte Friedrich Wilhelm Krummacher, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Wo wie hier alles religiöse Denken um die Erbsünde kreiste, da war kein Boden für die neueren Bestrebungen, die es nach gegenseitiger Durchdringung des Göttlichen und des Menschlichen verlangte. Der Pietismus des Wuppertals war unbeeinflußt geblieben von der Entwicklung der religiösen Bewegung im übrigen Deutschland, der rohe Dualismus, an dem er festhielt, unberührt von dem Geist unserer Dichter und Denker. Lessings Fehde gegen die Orthodoxie, Kants praktische Vernunft, Herders Wiedererweckung des geschichtlichen Sinns, Fichtes Ich, Goethes und Schellings immanente Erfassung der Schöpfung, die Mystik eines Novalis waren ja am Ende Ausstrahlungen der gleichen, dem Mittag zustrebenden Sonne, die erkennen ließen, daß in den geistig führenden Schichten des Volkes neu geartete seelische Lebensbedürfnisse wach geworden waren. Ihre Versöhnung mit dem alten Glauben, die wichtigste Aufgabe der wissenschaftlichen Theologie, erstrebten auf entgegengesetzten Wegen Schleiermacher und Hegel. Gegen die Herabwürdigung der Religion zu einer bloßen Lehre erhob Schleiermacher seine klangvolle Stimme, Hegel aber setzte dem bewegungslosen Subjektivismus, den der Supranaturalismus mit dem Rationalismus teilte, den immanenten Gottesbegriff der Spekulation entgegen. Mit beiden Richtungen mußte Engels sich auseinandersetzen, nachdem er aus der rückständigen Umgrenztheit der Wuppertaler Zustände herausgetreten war. Damit begann sein religiöser Freiheitskampf, von dem uns seine aufgefundenen Briefe an die Brüder Friedrich und Wilhelm Graeber ein so anschauliches Bild geben.

Als der Achtzehnjährige im Herbst 1838 zum ersten Male in die Fremde zog, kannte er weder die Lehre Schleiermachers noch

die der spekulativen Theologie, mochte er als fleißiger Kirchenbesucher von dem Lärm, den seit drei Jahren das Leben Jesu von David Friedrich Strauß in den Kreisen der Orthodoxen hervorrief, auch in den Kanzelreden Krummachers und seiner Gesinnungsgenossen ein lautes Echo vernommen haben. Wir wissen schon, daß seine warme, freiheitsdurstige Seele sich von jenem Christentum, das sich in seiner Heimat breit machte, frühzeitig abgestoßen fühlte, aber auch daß sein Versuch, die Religion aus eigener Kraft mit den Bedürfnissen des Gemüts besser in Einklang zu setzen, scheiterte, da er nirgends eine Stütze fand. Nun verhärtete sich sein Herz, das nach liebevoll vertrauender Hingabe dürstete, immer mehr gegen jenen engen und am Buchstaben klebenden Geist, der selbst in seiner näheren Umgebung nirgendwo auf einen hörbaren Widerspruch stieß. Haßte er somit jetzt den „verdammten schwindsüchtigen, ofenhöckrigen Pietismus", so war er aber darum entfernt noch nicht vom Glauben abgefallen. Selbst hier in Bremen, wo nun die Ideen der eigenen Zeit mit voller Stimme sein geistiges Ohr erreichten, erwies sich die christliche Gemütswelt, in der er groß geworden war, anfangs noch so mächtig in ihm, daß er sich an sie sogar dann noch klammerte, als sein Denken jetzt zu einem selbständigeren Leben erwachte. Noch im April 1839 bezeichnete er sich als einen ehrlichen, gegen andere freilich sehr liberalen Supranaturalisten. Wie lange er das noch bleiben werde, wisse er nicht, doch hoffe er es zu bleiben, wenn auch bald mehr, bald weniger zum Rationalismus hinneigend.

Gleich nachdem er sich mit diesen Worten stark gemacht hatte, fiel ihm das Leben Jesu in die Hände. Und wie bei unzähligen anderen Zeitgenossen erschütterte dieses auch bei ihm, je länger er es durchdachte, um so nachhaltiger, den Glauben an die unmittelbare wörtliche Inspiration der heiligen Bücher. Strauß Mythenlehre gab ihm den Schlüssel zu einer historischen Betrachtung der biblischen Urkunden in die Hand. Am Ausgang desselben Monats April, zu dessen Anfang er sich als liberalen Supranaturalisten bezeichnet hatte, wiederholt er zwar noch einmal dieses Bekenntnis, aber diesmal fügt er hinzu, daß er nunmehr „das Orthodoxe" abgelegt habe. Er hoffe sich in Übereinstimmung mit der Bibel zu befinden, auch wenn er nicht mehr glauben könne, daß ein Rationalist, der von ganzem Herzen das Gute zu tun suche und der Erbsünde aus aller Kraft widerstehe, ewig verdammt sein könne. Und er fährt fort: „Wenn man achtzehn Jahre alt wird, Strauß, die Rationalisten und die Kirchenzeitung kennen lernt, so muß man entweder alles ohne Gedanken lesen, oder anfangen, an seinem Wuppertaler Glauben zu zweifeln. Ich begreife nicht, wie die

orthodoxen Prediger so orthodox sein können, da sich doch offenbare Widersprüche in der Bibel finden ... Christi ipsissima verba, worauf die Orthodoxen pochen, lauten in jedem Evangelium anders, vom alten Testament garnicht zu reden. Aber in dem lieben Barmen wird einem das nicht gesagt, da wird man nach ganz anderen Grundsätzen unterrichtet. Und worauf gründet sich die alte Orthodoxie? Auf nichts, als auf — den Schlendrian. Wo fordert die Bibel wörtlichen Glauben an ihre Lehre, an ihre Berichte? Wo sagt Ein Apostel, daß alles, was er erzählt, unmittelbare Inspiration ist? Das ist kein Gefangennehmen der Vernunft unter den Gehorsam Christi, was die Orthodoxen sagen, nein, das ist ein Töten des Göttlichen im Menschen, um es durch den toten Buchstaben zu ersetzen."

Nachdem er einmal die Unmöglichkeit jener wörtlichen Inspiration, wie sie ihm daheim immer verkündet worden war, erkannt hatte, tauchte zunächst die Frage vor ihm auf, wie weit überhaupt die Inspiration der Bibel gehe. Hat Gott auf den Wortlaut der Heiligen Bücher einen Einfluß ausgeübt? Weshalb faßte er dann den Wortlaut der Abendmahlslehre nicht gleich so, daß der Jahrhunderte währende unselige Streit zwischen Lutherischen und Reformierten, den seine Allwissenheit mitsamt seinen schlimmen Wirkungen voraussehen mußte, vermieden wurde? „Ist einmal Inspiration da, so gelten hier nur zwei Fälle: entweder Gott hat es absichtlich getan, um den Streit hervorzurufen, was ich Gott nicht aufbürden mag, oder Gott hat es übersehen, was ditto unstatthaft ist." Und hier zum ersten Male zieht Engels die weitere Folgerung: „Ist ein Widerspruch da, so ist der ganze Bibelglaube zerstört." Seinem Freunde, dem Sohne eines orthodoxen Wuppertaler Pastors, gesteht er hier gerade heraus, daß er hinfort nur noch jene Lehre für göttlich halten könne, die vor der Vernunft aufrecht bliebe. „Wer gibt uns das Recht, der Bibel blindlings zu glauben? Nur die Autorität derer, die es vor uns getan haben." Die Bibel bestehe aus vielen Stücken vieler Verfasser, von denen viele nicht einmal selbst Anspruch auf Göttlichkeit machten. Und wir sollten unserer Vernunft zuwider eine solche annehmen, bloß weil unsere Eltern es uns sagen? Die Bibel lehre auch ewige Verdammnis des Rationalisten. Aber sollte er noch glauben, daß „Börne, Spinoza, Kant", Männer, die ihr Leben lang nach der Vereinigung mit Gott strebten, ja, daß ein Gutzkow, dem es das höchste Lebensglück wäre, den Punkt aufzufinden, wo sich das positive Christentum und die Bildung der Zeit verschwistert darstellten, nach dem Tode ewig, ewig von Gott entfernt blieben? „Wir sollen keine Fliege peinigen, die uns Zucker stiehlt, und Gott sollte einen solchen Mann, dessen Irrtümer ebenso unbewußt sind, zehntausendmal so grausam und

in alle Ewigkeit peinigen?" Auch die zweideutige Stellung der Orthodoxie zur modernen Bildung erregt nun sein Mißfallen. Wie könne sie nur zugleich darauf pochen, daß das Christentum die Bildung überall hin mitgebracht habe, und dieser plötzlich gebieten wollen, mitten in ihrem Fortschritt stehen zu bleiben? Wozu treibe man gar Philosophie, wenn man mit der Bibel glaube, daß Gott für die Vernunft unerkennbar sei? Die Orthodoxen hätschelten die Naturwissenschaft, wo diese zufällig einmal zu ähnlichen Ergebnissen gelange wie die mosaische Urgeschichte, aber sie verdammten sie, sobald sie dieser widersprüche. Wo bleibe da die Aufrichtigkeit?

Gerade weil Engels die Religion daheim ausschließlich in ihrem schwärzesten Gewande entgegengetreten war, mußte eine solche Flut von Zweifeln mit dem Moment über ihn hereinbrechen, wo er sich zu dem Bekenntnis gezwungen sah, daß Menschen bei der Entstehung der heiligen Bücher mitgewirkt hätten. Das Studium der Schriften von D. F. Strauß hatte ihn davon überzeugt, daß die in der Bibel vorkommenden Widersprüche die Annahme einer wörtlichen göttlichen Inspiration ausschlossen. Sobald aber sein klarer Geist diesen Gedanken zu Ende dachte, befand er sich bereits mitten im Strudel des theologischen und philosophischen Tageskampfes.

Doch noch einmal erhob nun, wo die Zweifel sich immer zahlreicher bei ihm einnisteten, sein ursprüngliches religiöses Empfinden laut seine Stimme. Wie hätte es auch still verlöschen können, jetzt, da alles in ihm wetterte und stürmte? Frühzeitig hatte seinem tieferen Gefühl jene Sündenlehre widerstrebt, die allen Andersgläubigen das Heil verweigerte. Jetzt wollte er eine Erlösungslehre nicht mehr gelten lassen, nach der eine Handlung, die den Menschen als Unrecht erscheinen würde, vor Gott zur höchsten Gerechtigkeit wurde. Ihm lag es fern, bestreiten zu wollen, daß das positive Christentum „vom tiefsten Bedürfnis der menschlichen Natur, dem Sehnen nach Erlösung von der Sünde durch die Gnade Gottes ausging". Aber durch die Unduldsamkeit und den Zwang, die es auf dem Wege zu einem so hohen Ziel übte, hatte es ihn endgültig und für immer zurückgestoßen. Nun hoffte er auf eine „radikale Veränderung im religiösen Bewußtsein der Welt". Zwar fühlte er sich noch von Unklarheit umgeben, aber das Bewußtsein verließ ihn nicht mehr, daß er sich jetzt auf einem Wege befand, der ihm zwar nach außen „die größten Unannehmlichkeiten, doch im Innern den Frieden zurückbringen würde".

Solch' eine Seelenverfassung, die noch immer nach Aussöhnung mit dem wahren Gehalt des Christentums verlangte, hätte ihn besonders empfänglich stimmen können für die Lehre Schleier-

machers, die er im Frühsommer 1839 kennen lernte: „Das ist denn doch noch ein vernünftiges Christentum", ließ er sich im Juli zu Friedrich Graeber vernehmen, „das leuchtet doch jedem ein, auch ohne, daß man es grade annimmt... Hätte ich die Lehre früher gekannt, ich wäre nie ein Rationalist geworden, aber wo hört man so was in unsrem Muckertale? Ich habe eine rasende Wut auf diese Wirtschaft". Nun unterstand das Verlangen des Herzens in dem klaren Geist des vorwärts Stürmenden bereits dem noch heißeren Drange nach fester Erkenntnis. Gerade dessen Befriedigung aber versprach ihm die spekulative Theologie. Nur D. F. Strauß und der linke Flügel der Hegelschen Schule, das sah er bereits, konnten ihm auf theologischem Gebiete zu sicheren Ergebnissen von der Art führen, wie er sie sich wünschte. Deshalb wollte er künftig nicht länger Zugeständnisse an Forderungen machen, die vor der Wissenschaft, in deren Entwicklung jetzt die ganze Kirchengeschichte läge, nicht bestehen könnten. Die Jugendfreunde, die ihn so auf abschüssiger Bahn in die Nacht des Unglaubens hinabgleiten sahen, wären ihm gern zu Hilfe gekommen. Aber die wiederholten Versuche, besonders Friedrich Graebers, stießen bei ihm auf überlegenen Widerstand. Wie sollte Engels jetzt noch davon hören wollen, daß der Mensch allein durch Gottes Gnade und nicht auch durch die Kraft der eigenen Vernunft zur Gewißheit gelangen könne? Das selige Gefühl, das jeder habe, der sich in innige, herzliche Beziehung zu Gott setzt, möge er Rationalist sein oder Mystiker, wußte er zu schätzen. Aber dieses selige Gefühl, das war ihm unerschütterliche Gewißheit geworden, schöpfte gerade seine tiefste Kraft aus der Aufhebung jenes starren Dualismus, an den der orthodoxe Supranaturalismus sich festkrampfte. Noch einmal findet er im Juli 1839 schöne und starke Worte des Bekenntnisses zu einem Christentum, bei dem auch er Ruhe zu finden vermöchte. Dieses Christentum müßte in dem Bewußtsein wurzeln, daß die Menschheit göttlichen Ursprungs ist und daß der einzelne Mensch, da er ein Teil der Gottheit ist, niemals verloren gehe, sondern nach unzähligen Kämpfen in dieser wie in jener Welt, vom Sterblichen und Sündlichen entkleidet, in den Schoß der Gottheit zurückkehre. Auch von sich selbst gesteht Engels, den die Mächte seiner Kindheit nicht auf einmal losließen, daß er einen tiefliegenden Drang zur Sünde in sich spüre. Aber er könne als denkender Mensch unmöglich glauben, daß seine Sünden durch die Verdienste eines Dritten gehoben werden. Die Sündlichkeit des Menschen sei dadurch bedingt, daß die Idee der Menschheit mit Notwendigkeit nur einer unvollkommenen Realisierung fähig sei. Aber das dürfe den einzelnen nicht abhalten, danach zu streben, in sich diese Idee möglichst

vollkommen zu realisieren und damit an geistiger Vollendung Gott möglichst nahe zu kommen. Für strafwürdig, schreibt er, erkenne auch er sich, und wenn Gott ihn strafen wolle, möge er es tun; doch unmöglich könne es seinem Glauben oder auch nur seinem Denken einleuchten, daß der geringste Teil von Geist für ewig von der Vereinigung mit Gott ausgeschlossen bleiben solle. Wohl wäre es wahr, daß alles Gnade ist, was Gott tut, aber nicht minder wahr sei, daß auch in den Taten Gottes die Notwendigkeit walte. Gerade die Einigung dieser Widersprüche mache einen bedeutenden Teil von Gottes Wesen aus. Friedrich Graeber hatte es als das größte Glück des Gläubigen gepriesen, daß er niemals zu zweifeln brauche. Damit machte er auf den Freund jetzt keinen Eindruck mehr. Nicht zweifeln zu können, erwiderte ihm dieser, sei nicht Geistesfreiheit, sondern die größte Geistesknechtschaft; frei sei nur jener, der jeden Zweifel an seinen Überzeugungen besiegt habe. Dem Gefühl gesteht der angehende Hegelianer nur die Kraft der Bestätigung, nicht der Begründung zu. Engels will nicht leugnen, damals glücklich gewesen zu sein, als er noch seinen Kinderglauben hatte; aber auch jetzt fühle er sich glücklich. Er vermisse weder die Zuversicht noch die Freudigkeit zum Beten; er kämpfe und bedürfe deshalb der Stärkung. Die religiöse Überzeugung sei Sache des Herzens und habe auf das Dogma nur insofern Bezug, als diesem vom Gefühl widersprochen werden könne. Gewiß vermöge der Geist Gottes dem Gläubigen durch das Gefühl das Zeugnis von seiner Gottkindschaft zu geben, aber er vermöge ihm nicht zu bezeugen, daß er diese Kindschaft dem Tode Christi verdanke. Denn das Gefühl sei nicht fähig zu denken, das Ohr nicht fähig zu sehen.

Solche Worte lassen neben dem wachsenden Einfluß der auf Hegel fußenden spekulativen Theologie auch den tiefwirkenden Eindruck Schleiermachers erkennen, dessen Lehre Engels zu spät erreicht hatte. Frühzeitig gewöhnte sich in solchen harten Kämpfen seine Natur, die Regungen des Gefühlslebens hinter einer dichten Hecke von Sachlichkeit und verwegenem Humor zu verbergen. Um so aufmerksamer horchen wir auf, wenn er hier noch einmal, von Schleiermachers großem Herzen im Innersten berührt, unmittelbar aus dem Gefühl heraus seine Seele erleichtert: „Ich bete täglich", schreibt er, „ja fast den ganzen Tag um Wahrheit, habe es getan, sobald ich anfing zu zweifeln, und komme doch nicht zu Eurem Glauben zurück; und doch steht geschrieben: Bittet, so wird Euch gegeben. Ich forsche nach Wahrheit, wo ich nur Hoffnung habe, einen Schatten von ihr zu finden, und doch kann ich Eure Wahrheit nicht als die ewige anerkennen. Und

doch steht geschrieben: Suchet so werdet Ihr finden. Wer ist unter Euch, der seinem Kinde, das ihn um Brot bittet, einen Stein bietet? Wieviel mehr Euer Vater im Himmel? Die Tränen kommen mir in die Augen, indem ich dies schreibe. Ich bin durch und durch bewegt, aber ich fühle es, ich werde nicht verloren gehen, ich werde zu Gott kommen, zu dem sich mein ganzes Herz sehnt, und das ist auch ein Zeugnis des heiligen Geistes, darauf lebe ich und sterbe ich, ob auch zehntausend Mal in der Bibel das Gegenteil steht. Und täusche Dich nicht, Fritz, ob Du so sicher tust, ehe Du Dich versiehst, kommt auch so ein Zweifel, und da hängt die Entscheidung Deines Herzens oft vom kleinsten Zufall ab. — Aber daß auf den inneren Frieden der dogmatische Glaube keinen Einfluß hat, weiß ich aus Erfahrung ... Du liegst freilich behaglich in Deinem Glauben, wie im warmen Bett und kennst den Kampf nicht, den wir durchzumachen haben, wenn wir Menschen es entscheiden sollen, ob Gott Gott ist oder nicht; Du kennst den Druck solcher Last nicht, die man mit dem ersten Zweifel fühlt, der Last des alten Glaubens, wo man sich entscheiden soll, für oder wider, forttragen oder abschütteln; aber ich sage es Dir nochmals, Du bist vor dem Zweifel so sicher nicht, wie Du wähnst, und verblende Dich nicht gegen die Zweifelnden ... Die Religion ist Sache des Herzens, und wer ein Herz hat, der kann fromm sein; wessen Frömmigkeit aber im Verstande oder auch in der Vernunft Wurzel hat, der hat gar keinen. Aus dem Herzen sprießt der Baum der Religion, und überschattet den ganzen Menschen und saugt seine Nahrung aus der Luft der Vernunft; seine Früchte aber, die das edelste Herzblut in sich tragen, das sind die Dogmen; was drüber ist, das ist vom Übel. Das ist Schleiermachers Lehre und dabei bleibe ich".

So wogte es in der Seele des Jünglings, der um seinen Gottesglauben rang. Endgültig hinter ihm lag die starre Orthodoxie, die sich nicht scheute, die große Mehrzahl der Menschen den Flammen der Hölle auszuliefern. Noch hallte seine Seele wider von der verinnerlichten Erlösungslehre Schleiermachers, von deren Berufung an das dem Menschen durch die Erfahrung unmittelbar gegebene religiöse Gefühl. Aber sein so stark zur Betätigung in weiten Lebenskreisen hindrängendes Wesen mußte auf intellektuellem Wege mit dem religiösen Problem fertig werden. Wie anders konnte er sonst als Kämpfer für die Ideen der Zeit, zu denen er sich mit Begeisterung bekannte, auftreten? Ihm war es nicht gegeben, sich bei einer Religionsphilosophie zu beruhigen, nach der nur das Gefühl und nicht auch die Vernunft die Einheit des Universums erfaßte. So erwies sich die spekulative Theologie als der stärkere Magnet: „Ich bin jetzt begeisterter Straußianer", schreibt er im Oktober 1839

an Wilhelm Graeber, „kommt mir jetzt nur her, jetzt habe ich Waffen, Schild und Helm, jetzt bin ich sicher; kommt nur her, und ich will Euch kloppen trotz Eurer Theologia, daß Ihr nicht wissen sollt, wohin flüchten ... Wenn Ihr den Strauß widerlegen könnt — eh bien, dann werde ich wieder Pietist."

Den Briefen dieses Herbstes merkt man an, daß Engels sich allmählich mit der Abkehr von dem Glauben der Eltern und der Heimat, die ihn anfänglich überrascht und erschüttert hatte, abzufinden beginnt. Er bezeugt uns im Oktober: „die tausend Haken, mit denen man am Alten hing, lassen los und haken sich wo anders ein". Und in den Disputationen mit den Freunden geht er jetzt aus der Verteidigungsstellung, in der sich seine Natur niemals behagte, zum entschiedenen Angriff über. Sie mit ihrer Rechtgläubigkeit, schreibt er, mögen ihn immerhin ganz und gar verloren geben, er bleibe doch dabei, das historische Fundament der Orthodoxie sei unwiederbringlich dahin und das dogmatische werde ihm nachsinken. Wollten die Freunde ihn nicht mehr als Christen anerkennen, so sei ihm auch dieses nur ridikül: lieber ein guter Heide als ein schlechter Christ!

Daß Freudigkeit und das Gefühl der Sicherheit ihm wiedergekehrt waren, verdankte Engels stärker als Strauß dessen großem Meister Hegel. „Ich bin jetzt durch Strauß auf den strikten Weg zum Hegeltum gekommen", schreibt er im Dezember 1839, „... ich muß schon bedeutende Dinge aus diesem kolossalen System in mich aufnehmen". Daß er Hegels Gottesidee sich angeeignet habe, daß dessen Geschichtsphilosophie ihm aus der Seele geschrieben sei, besagt schon ein Brief aus dem November. „Die ungeheuren Gedanken packen mich auf eine furchtbare Weise", gesteht er über ihre Lektüre. Und er spottet über die Pietisten, die ein System stürzen wollen, „das aus Einem Guße, keiner Klammern bedarf, um sich zu halten". Wie lange hatte er sich gesehnt, einen großen Gedanken zu finden, „der die Gärung aufklärt und die Glut zur lichten Flamme anhaucht"! Der Gott Hegels, „des Haus nicht von Menschenhänden gemacht ist, der die Welt durchhaucht und in der Wahrheit angebetet sein will", bringt ihm Ersatz für den persönlichen Gott seines Kinderglaubens. Und der Gottessucher, der er noch war, erfaßte diesen neuen Gottesbegriff mit der ganzen religiösen Inbrunst einer aufgewühlten jungen Seele. Das erste Mal, als jener ihm aufging, war es ihm wie eine Offenbarung. Er gesteht es uns selbst in einer im Stil der Zeit ein wenig kapriziös gehaltenen Beschreibung einer Reise, die er im Frühling 1840 unternahm. Diese führte ihn durch Westfalen zunächst in die Heimat und von hier nach Holland, anscheinend auch schon zu einem

flüchtigen ersten Aufenthalt nach England, von wo er dann zur See nach Bremen zurückgekehrt sein mag. Nur aus einem „Landschaften" überschriebenen Aufsatz in Gutzkows Telegraph für Deutschland besitzen wir übrigens Kunde von dieser Reise. Auf dem Dampfschiff zwischen Rotterdam und London überwältigt ihn das selige Gefühl, daß seine Seele nun hinausfliege aus den philiströsen Dämmen, aus der enggeschnürten kalvinistischen Orthodoxie in das Gebiet des freiwogenden Geistes. Er sieht Helvoetsluys verschwinden, die Waalufer rechts und links in den höher aufjubelnden Wellen versinken, das sandige Gelb des Wassers sich in Grün verwandeln; und da vergißt er „was dahinter ist", und mit frohem Herzen stürmt die Seele hinaus in die dunkelgrüne, durchsichtige Flut! Er schaut in die Wogen, wie sie, vom Kiele zerteilt, den weißen Schaum weit hinausspritzen, der Blick streift über die ferne, grüne Fläche, wo die schäumenden Wellenhäupter in ewiger Unruhe auftauchen, wo die Sonnenstrahlen aus tausend Spiegeln in das Auge zurückfallen, wo das Grün des Meeres mit dem spiegelnden Himmelsblau und Sonnengold zu einer wunderbaren Farbe verschmilzt: „Da entschwinden Dir alle kleinlichen Sorgen, alle Erinnerungen an die Feinde des Lichts und ihre hinterlistigen Ausfälle und Du gehst auf im stolzen Bewußtsein des freien, unendlichen Geistes! Ich habe nur einen Eindruck, dem ich diesen vergleichen konnte; als sich zum ersten Male die Gottesidee des letzten Philosophen vor mir auftat, dieser riesenhafteste Gedanke des neunzehnten Jahrhunderts, da erfaßten mich dieselben seligen Schauer, da wehte es mich an, wie frische Meerluft, die vom reinsten Himmel herniederhaucht; die Tiefen der Spekulation lagen vor mir wie die unergründliche Meerflut, von der das zum Boden strebende Auge sich nicht abwenden kann; in Gott leben, weben und sind wir! Das kommt uns auf dem Meere zum Bewußtsein; wir fühlen, daß alles um uns und wir selbst von Gott durchhaucht sind; die ganze Natur ist uns so verwandt, die Wellen winken uns so vertraut zu, der Himmel breitet sich so liebeselig um die Erde, und das Licht der Sonne hat einen so unbeschreiblichen Glanz, daß man meint, es mit Händen greifen zu können." Der Leser fühlt es: in der Gottheit lebendiges Kleid, das er Hegel dankt, verweben sich dem Sprößling der Pietistenfamilie unversehens auch leuchtende Fäden, die der alte Jacob Böhme, Spinoza, Goethe und Shelley ihm darreichten.

Kapitel III.

Politische Anfänge.

Es ist ein gemeinsamer Zug, der durch alles geht, was das geistige Leben Deutschlands in den dreißiger Jahren in eine wachsende fiebrige Bewegung versetzte, daß überall, wo Meinungen sich gegenüberstanden — und es gab bald kein Gebiet mehr, wo dies nicht der Fall war — für oder wider die Autorität gestritten wurde. Nun hatte das gewaltige Beispiel der großen französischen Revolution den konservativen Staatslenkern gezeigt, daß eine Schilderhebung gegen die Autorität, mochte sie auf kirchlichem, staatlichem oder gesellschaftlichem Boden ihren Ausgangspunkt nehmen, alle autoritativen Mächte in Mitleidenschaft zu ziehen droht. Zwar war es der heiligen Allianz unter gewaltigen Opfern gelungen, die alte Staatenordnung im wesentlichen wieder herzustellen und auch innerhalb der Staaten den Einfluß der alten Autoritäten noch einmal zu befestigen. Doch die Mächte der Revolution, nur zeitweise unterjocht, nicht endgültig ausgerottet, begannen bald wieder an den eisernen Ketten zu rütteln, mit denen man sie gefesselt hatte, und die Kraft, mit der es geschah, wurde der Schrecken der Machthaber. Weil er sich der Mühe bewußt blieb, die es gekostet hatte, die Hydra zu bändigen und weil er den erzielten Erfolg nicht ein zweites Mal in Frage zu stellen wagte, erblickte Fürst Metternich, die Seele der siegreichen Restauration, in der Wiener Kongreßakte einen Felsstein, den man auf den Eingang zur Hölle gewälzt hatte. Sie wurde ihm ein Rührmichnichtan, und die Aufrechterhaltung des status quo innerhalb und außerhalb Deutschlands und hier wieder in allen Bereichen des Lebens und Wirkens die Richtschnur seiner Politik. Der neugeprägten konservativen Weltanschauung, die aus solcher geschichtlichen Konstellation ihre stärkste Nahrung sog, galt die unbedingte Verflochtenheit aller autoritativen Interessen als oberster Glaubenssatz. Keine Solidarität drängte sich in diesem Zusammenhange unabweisbarer auf als die von Thron und Altar. Für die Aufrechterhaltung der Ordnung auf Erden war ein allmächtiger Herrscher im Himmel nicht min-

der unentbehrlich wie ein durch keine Verfassung beschränkter Monarch. Damit beide Autoritäten sich wechselseitig stützten, wurden Formulierungen erfunden, die auf die engste Durchdringung von Staat und Kirche abzielten. So gelangten die Politiker, Staatsrechtlehrer und Philosophen der Romantik, unter scharfer Ablehnung des nach ihrem Urteil heidnisch gewordenen rationalistischen Beamtenstaats der Aufklärung, zu dem folgenreichen Schlagwort vom christlichen Staat.

Nicht minder jedoch als den herrschenden war den zurückgedrängten und niedergehaltenen Elementen im Deutschen Bunde die Einheitlichkeit der Autorität in allen Bezirken menschlichen Lebens und Schaffens zum Bewußtsein gekommen. Wenn die Mächtigen in Kirche, Staat, Gesellschaft, die starre Orthodoxie, die absolute Monarchie, den Adel eine Interessengemeinschaft umschlang, dann mußte sich auch jenen, die auf eine Überbrückung des schroffen Dualismus zwischen der Autorität und den Beherrschten hinstrebten, die Solidarität ihrer Interessen aufdrängen. Dem liberalen Protestanten, dem philosophischen Freidenker, dem deutschen Juden, denen an der Gleichberechtigung aller Denkweisen und Bekenntnisse liegen mußte, dem Industriellen, dem Kaufmann, dem Arzt, dem Anwalt, die neben den adligen Großgrundbesitzern, neben Militär und Beamtentum nicht zu ihrem Rechte kamen, dem demokratischen Doktrinär, der den freien Volksstaat predigte, den Fanatikern der Gleichheit und Gerechtigkeit, ihnen allen trat immer deutlicher ins Bewußtsein, daß sie gegen einen gemeinsamen Feind für gemeinsame Ziele stritten. Den breitesten Raum des öffentlichen Interesses der Nation beanspruchten in dem Jahrzehnt nach dem Tode Goethes und Hegels noch die philosophischen und religiösen Probleme; zeitweise aber tauchten dahinter auch schon vereinzelte gesellschaftliche Fragen auf, die eine betriebsame Tagesliteratur, der die Politik so gut wie verschlossen blieb, mit Behagen breittrat. Die Jugend trieb die ablehnende Haltung der Regierungen gegenüber den liberalen Forderungen in hellen Haufen dem Radikalismus zu. Auf dem Felde der Theorie und der Belletristik schmiedete sie sich die Waffen, mit denen sie die Autorität in Staat und Kirche in Zukunft überwältigen zu können hoffte. Noch auf lange hinaus blieb, zumal in Preußen und Österreich, die Bildung politischer Parteien ein Ding der Unmöglichkeit. Weil es aber dieser kampfesfrohen Generation ein Bedürfnis war, sich in Reih und Glied mit Gleichgesinnten zu wissen, so suchte und fand sie einen Ersatz in literarischen und philosophischen Cliquen, denen öfter die gemeinsame Tätigkeit für Zeitschriften der gleichen Richtung einen gewissen Zusammenhalt gab. Auf solche Weise

entstanden und festigten sich auch die mit dem Namen Jungdeutsche und Junghegelianer bezeichneten Richtungen, die auf norddeutschem Boden neben dem aus der Kantischen Schule emporgewachsenen Liberalismus Ostpreußens und jenem der Rheinprovinz, der die Ansprüche der industriell entwickeltsten Gebiete der Monarchie zum Ausdruck brachte, die wirksamsten geistigen Vorläufer der bürgerlichen Revolution wurden.

Die Wortführer der Reaktion haben die Gefährlichkeit beider Richtungen frühzeitig durchschaut. Für das Verbot der Schriften Heines und des jungen Deutschland hat bekanntlich Wolfgang Menzel mit Erfolg schon 1835 das Stichwort ausgegeben. Das „Jung-Hegelsche Unkraut", das mit seiner Religion der Diesseitigkeit den Atheismus verbreite, hätte Heinrich Leo gern mit Stumpf und Stiel ausgerottet gesehen. Aber seine Denunziation gegen Strauß, Ruge, Michelet fand erst Gehör, als nach dem Thronwechsel der freie Geist der friderizianischen Zeit seinen Einfluß auf Preußens Kulturpolitik verlor und die zur Macht gelangte Romantik den selbstherrlichen Menschengeist, der sich in der Hegelschen Philosophie göttliche Ehren erwies, vor dem persönlichen Gott der Orthodoxie in den Staub niederzuzwingen versuchte.

Als damals Savigny den jungen Bluntschli vor den „Hegelingen und Jungdeutschländern" warnen wollte, schrieb er ihm: „Mit Lumpenvolk soll man sich nicht mengen." Auch die Evangelische Kirchenzeitung Hengstenbergs und die literarischen Geheimagenten Metternichs nannten Jungdeutsche und Junghegelianer in einem Atem und mit dem gleichen Abscheu. Mit diesen Namen bezeichnet man in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre alle jene, die in norddeutschen Landen den altberechtigten und altbefestigten Mächten in Kirche und Staat unbequem wurden, weil sie in der verschleierten Terminologie der Philosophie oder mit schöngeistiger Keckheit der Autorität die unbedingte Botmäßigkeit aufkündigten. Gegen die Heiligkeit des Überlieferten, nur weil es überliefert, des Bestehenden, bloß weil es die Macht hatte, des Gültigen, bloß weil es noch nicht gestürzt war, wandten sich in der Tat das junge Deutschland wie die Junghegelianer. Vorausschreitend und doch mehr plänkelnd, setzte sich das junge Deutschland, zögernder, dafür ernster, fortwirkender und aus der Tiefe der Grundsätze heraus die Junghegelsche Schule für die Zeitforderungen ein. Dennoch bestand zwischen diesen beiden Richtungen, die nun mit- und nacheinander auf Engels Einfluß gewannen, keine so tiefreichende Übereinstimmung, wie die gemeinsamen Gegner sich einbildeten. Mußte der ungezügelte Subjektivismus von Schriftstellern, die eine Befreiung des einzelnen von allen Bindungen als das Ideal priesen,

das Lob der Stunde sangen und die Sinnenwelt auf Kosten der geistigen Mächte verherrlichten, nicht vielmehr zurückbeben vor dem „alles Individuelle verzehrenden Begriff“ (Gutzkow) einer Philosophie, die das Gefühlsleben des Individuums beiseite ließ und die „Eitelkeiten der Ichheit“ zertrümmerte? Die zwischen starker Anziehung und noch stärkerer Abstoßung schwankenden Gefühle, die Hegel bei den Mitgliedern des jungen Deutschland auslöste, spiegeln sich am anschaulichsten in Gustav Kühnes Quarantäne im Irrenhause. Das magische Licht, in dem der mystische Intellektualismus Hegels, seine Dialektik, sein Gottesbegriff hier erstrahlt, blendete, als er jetzt davon getroffen wurde, den jungen Engels um so stärker, als es ihn nicht abschrecken, sondern nur anziehen konnte, daß der große Denker auf Kosten des Einzelerlebnisses Freiheit und Notwendigkeit im absoluten Bewußtsein vermählte. Weil das junge Deutschland nachdrücklicher als die objektive Freiheit die subjektive Willkür betonte, verachteten die Junghegelianer die „prinziplose Zerfahrenheit“ ihres „belletristischen Egoismus“. Und der Herausgeber ihres führenden Organs, Arnold Ruge, trug sogar kein Bedenken, das junge Deutschland, mochte es im Kampf gegen die Romantik emporgekommen sein, in seinem berühmten Manifest gegen die Romantiker wegen seiner „Genialitätspointe“ diesen beizurechnen. Wenn aus den Reihen des jungen Deutschland die Befürchtung laut wurde, daß die unentrinnbare Dialektik der Hegelschen Lehre der Jugend die Kraft des Wollens und Handelns rauben möchte, so erwies diese Sorge sich als nicht gerechtfertigt; denn gerade der verjüngten Schule Hegels entwuchsen die revolutionären Geister, denen der Übergang vom Gedanken zur Tat, mit dem das junge Deutschland bloß getändelt hatte, bitterer Ernst und Lebenszweck wurde.

Man könnte das junge Deutschland, dessen einzelne Glieder bekanntlich weder äußerlich noch innerlich so eng, wie ihre Verfolger annahmen, miteinander verknüpft waren, in gewisser Hinsicht mit einer anderen Bewegung vergleichen, die ein halbes Jahrhundert später die Teilnahme des gebildeten Publikums neuen Ideen erstreiten wollte. Wie Holz und Schlaf, wie die Hart und die Hauptmann der Stoff- und Gefühlswelt des modernen Sozialismus die Literatur eroberten und einer glatt und behäbig gewordenen Romantik die ethischen Forderungen einer jungen Generation entgegenschleuderten, so erkämpften, auf den Spuren Börnes und Heines weiterschreitend, Gutzkow, Laube, Wienbarg, Mundt, Kühne und ihre Mitläufer den liberalen Zeitforderungen das literarische Bürgerrecht. Weil die Selbstgenügsamkeit der Kunst vor den Stürmen der Zeit ihren Reiz verloren hatte, erhoben sie die Forderung nach

einer Versöhnung von Kunst und Leben. Als Revolutionäre traten sie auf gegen die seichte Unterhaltungsliteratur in Vers und Prosa, die sich unter dem hegenden Schatten der Zensur behaglich streckte, gegen die Almanache mit ihren süßen Blumennamen, aber auch gegen wirkliche Dichter, wenn sie sich in politischem Quietismus den Problemen der Gegenwart verschlossen. Als sie im Aufstieg waren, hatte Heine, der sie als seine Patenkinder betrachtete, sie gefeiert, weil sie „zu gleicher Zeit Künstler, Tribunen und Apostel" sein wollten. Die Gewalten, die Kirche und Staat beherrschten, sollten sie nicht verhindern, die religiösen und sozialen Gegensätze der eigenen Zeit aus dem Geist der Zeit heraus in ihren Schriften abzuspiegeln. Aber sie hatten sich nicht genügend Rechenschaft davon abgelegt, daß „jeder und alle Angriffe auf die sozialen Fragen", wie es damals in einem Frankfurter Geheimbericht an Metternich hieß, „notwendig auch den auf die politischen in sich schließt". Als sie nach dem Verbot ihrer Schriften erkennen mußten, wie tüchtig sie sich die Hände verbrannt hatten, von deren emsiger Arbeit sie gut bürgerlich zu leben hofften, da brauste ihr Ungestüm rasch ab. Denn keine echte Bekennernatur befand sich unter diesen Übergangsmenschen, die selbst darunter litten, daß sie im „Zwischenraume auf der Brücke" (Wienbarg) zweier Zeiten schufen.

Als sich der Jüngling aus dem rückständigen Wuppertal jetzt voll Begeisterung auf die zeitgenössische Literatur stürzte, da erschien ihm zunächst freilich das junge Deutschland, das ihm die Ideen der Zeit funkelnagelneu vermittelte, das seine Hauptschlagworte mit geheimnisvoller Mystik umgab und sich mit der frivolen Weltlichkeit seiner geistreichen, pikanten Schreibart von der süßlichen Sprechweise des heimischen Pietismus so wundervoll abhob, als die „Königin der modernen Literatur". Noch stand in seinem Planen und Denken der ästhetische Gesichtspunkt an vorderster Stelle, und nur allmählich setzte bei ihm der Prozeß ein, der endgültig dem Inhalt vor der Form stärkeres Gewicht verlieh. So träumt er anfangs, der poetische Verkünder jener neuen Ideen zu werden, die jetzt seine innere Welt zu revolutionieren beginnen; erst später erfaßt ihn übermächtig jener Drang zur Tat, welcher der ganzen jungen Generation dieser Jahre gemeinsam war. Da stellt er sich beherzt in Reih und Glied zu den anderen, die sich zutrauten, den „Tag der großen Entscheidung" herbeizuführen.

An dem spielerischen Feuilletonstil der „Zustände und feinen Bezüge", den Laube, Mundt und Kühne kultivierten, fand sein tieferes Wesen gerade so lange Gefallen, wie ihre geschraubte „Modernität" für ihn den Reiz der Neuheit hatte. Bereits nach einem Jahre erklärte er: lieber straff als schlaff! und pries auf

Kosten der schwammigen Manier gewisser Moderner den männlichen Knochenbau des Stils eines Ernst Moritz Arndt, dessen Selbstbiographie ihm den Anstoß zu einem für seinen damaligen Standpunkt besonders aufschlußreichen Artikel gab. Unter den Schriftstellern des jungen Deutschland verdankte Engels die stärkste Anregung Gutzkow, über dessen Philosophie der Geschichte er eine ausführliche Besprechung veröffentlichte. Ihm bot er für den Telegraph für Deutschland zu Anfang des Jahres 1839 seinen ersten schriftstellerischen Versuch, eine Abrechnung mit den geistigen und sozialen Mächten des Wuppertals, an. Als eine ermunternde Antwort kam, ließ er in den nächsten beiden Jahren eine ganze Reihe von Aufsätzen literarischen und kritischen Inhalts, dazu Reisebeschreibungen und eigene Dichtungen folgen, die alle unter dem sorgsam gehüteten Pseudonym Friedrich Oswald abgedruckt wurden. Auf dessen Wahrung legte der junge Autor großen Wert, weil die Briefe aus dem Wuppertal, mit denen er sich seine literarischen Sporen verdient hatte, in der Heimat einen Sturm der Entrüstung erregten. Einem Zusammenstoß mit dem Vater wollte er noch aus dem Wege gehen.

Gutzkows persönliche Bekanntschaft machte Engels weder damals noch später. Dieses Mannes Selbstbewußtsein hatte es, wie man weiß, ins Schrankenlose gesteigert, daß er jung an Jahren als das Haupt einer verbreiteten Richtung dastand, welche die Furcht der Machthaber erregt hatte. Jetzt hielt er sich, wie Engels ihm späterhin vorwarf, in seiner Eitelkeit für einen welthistorischen Charakter. Kaum hatte er von Levin Schücking erfahren, daß Engels auf einer Wanderung durch Westfalen im Frühling 1840 von diesem in Münster gut aufgenommen, vielleicht sogar mit Annette von Droste-Hülshoff zusammengeführt worden war, und schon fiel er in seinem Antwortbrief voll Gehässigkeit über den „jungdeutschen Ladendiener" her, der einen „Schwall von sesquipedalen Worten an das Ephemere" verschwende. „Wenn jeder Anfänger", ereiferte sich Gutzkow nicht eben geschmackvoll, „so sein erstes kritisches Erbrechen von sich gibt, wer kann das grün gelbe Zeug in einem honetten Blatt abdrucken?" Aber wir fragen, was in aller Welt denn Gutzkow zwang, die Beiträge eines Unbekannten aufzunehmen. Hatte er es getan und fuhr er damit fort, so mußte er doch wohl spüren, daß sich in diesen Einsendungen eine noch ungereifte, aber starke Persönlichkeit aussprach. Auch in seinem ferneren Verhalten zu Engels zeigte Gutzkow sich von seiner unerfreulichsten Seite. Hätte er sich erinnert, daß Wolfgang Menzel sich einst seiner Verdienste um ihn übermäßig gerühmt hatte, um ihn dann um so wirksamer schnödesten Undanks zeihen

zu können, so wäre er jetzt vielleicht Engels gegenüber nicht in den gleichen Fehler verfallen. Dieser hat damals schwerlich erfahren, wie abfällig sich Gutzkow über ihn aussprach. Als er sich aber bald danach über das junge Deutschland hinaus entwickelte und sich nun öffentlich mit diesem auseinandersetzte, wobei er auf die Grenzen von Gutzkows Talent hinweisen mußte, da fühlte das Sektenhaupt sich tief beleidigt und zieh in einem Brief an den von Engels hart mitgenommenen Literarhistoriker Alexander Jung den Abtrünnigen des „geistigen Vatermords" an dem Meister, der ihn „Denken und Schreiben" gelehrt habe. Wenn übrigens der in Engels erwachende Kämpfer nun am Raufen einigen Geschmack fand und den reichen Überschuß von Laune und Kraft, den er in sich spürte, auch mal ausnahmsweise an „Ephemeres" wandte, etwa dem Renegaten und Denunzianten Joel Jacoby auf den Leib rückte oder der Deutschen Adelszeitung Fouqués ein ironisches Requiem anstimmte, so war Gutzkow, der selbst im Glashause saß, der letzte, der ihn deshalb mit Steinen bewerfen durfte. Wer anders als er und sein Kreis hatten das gepflegte, mit literarischer Polemik getränkte Feuilleton bei den Zeitschriften eingebürgert?

Engels liebte am jungen Deutschland die Hochwertung der Gegenwart, des Lebens und der Tat, die Herausstellung der Rechte und Ansprüche der jungen Generation gegenüber dem gesättigteren Lebensstil und der politisch wie sozial größeren Genügsamkeit der Generation von vor 1830. Aber so stolz er sich zunächst als Jungdeutscher brüstete, er mußte bald herausfühlen, daß der echte Durst seiner Seele wie seines Geistes nach anderer Kühlung verlangte. Stets werden literarische Bewegungen, die einer Reaktion des Wirklichkeitssinns gegen die Romantik, des unmittelbaren Lebensgefühls gegen metaphysische Spekulationen zum Durchbruch verhelfen wollen, der gebundenen Rede die ungebundene vorziehen. Mochte beim jungen Deutschland nur Theodor Mundts beschränktes Talent mit der Prosa einen einseitigen Kultus treiben, zum deutschen Liede hatten auch die Dramatiker, Epiker und Kritiker Gutzkow und Laube kein unmittelbares warmes Verhältnis. Engels hingegen verehrte und liebte mit der ganzen ursprünglichen Kernigkeit seines Wesens wie die alten Volksbücher, in denen er lebte und webte, die deutsche Lyrik „vom Ludwigslied bis zu Nikolaus Lenau". Hatte das junge Deutschland noch keine Lyriker hervorgebracht, er trug sich im geheimen mit der Hoffnung, diese Lücke künftig auszufüllen. Zunächst schien ihm Karl Beck zuvorgekommen zu sein, dessen Nächte ihn anfangs so bezauberten, daß er in jugendlichem Überschwang den ungarischen Juden, den Gutzkow mit Byron verglich, dem jungen Schiller an die Seite stellte und als den

künftigen Goethe den Freunden ausposaunte. Aber schon als er über Beck öffentlich im Telegraph schrieb, befremdete ihn ein weltschmerzlicher Ton, der dem lebensfrohen Rheinländer, der auf sich selbst mit Vorliebe das Wort „wurzelhaft" anwandte, nichts zu sagen vermochte. Ihm hatte die Vergangenheit keine dunklen Lasten ins Leben mitgegeben; was ihm die Väter geschenkt hatten, durfte er ihnen fröhlich danken, und heiter und frei entfalteten sich seine Gaben, zumal ein gütiges Geschick den jungen Trieben Regen wie Sonnenschein zur gelegenen Stunde bescherte.

In den Briefen, die Friedrich von Bremen aus den früheren Schulfreunden schreibt, ist von zahlreichen Gedichten, sogar Gedichtheften und Novellen die Rede, die sich nicht erhalten haben. Auch liebte er zu improvisieren und in den Versen, die ihm dann schnell aus der Feder strömten, finden sich manche wirklich poetische Wendungen. Ein Brief an die Schwester schildert im August 1840 einen Sonnenuntergang:

„Die Sonne sinkt, rings dunkel wird das Land,
Und nur im Westen dringt durch Wolkenschleier
Des Abendrotes heiß entflammter Brand.
Es ist ein ernst und ein geheiligt Feuer,
Das auf dem Grabe eines Tages glüht,
Der manches uns gebracht, was lieb und teuer.
Jetzt starb er hin und ihren Mantel zieht
Die dunkle Nacht mit hellen Sternenblicken
Leis über unser irdisches Gebiet."

Dabei machte er sich über Umfang und Tragkraft seiner dichterischen Begabung keine großen Sorgen. Wohl schmerzte es ihn, als er in des alten Goethe Rat für junge Dichter sich selbst „trefflich bezeichnet" fand. Doch tröstete es ihn gleich wieder, daß Goethe ein dilettantisches Talent als angenehme Zugabe gern gelten lassen wollte. —

„Was soll ich armer Teufel nun anfangen?" hatte er im April 1839 Friedrich Graeber gefragt. „Für meinen eigenen Kopf fortochsen? Hab' keine Lust. Loyal werden? Pfui Teufel! ... Also ich muß ein junger Deutscher werden, oder vielmehr ich bin es schon mit Leib und Seele." Und wie erläuterte er dies? „Ich kann des Nachts nicht schlafen vor lauter Ideen des Jahrhunderts, wenn ich an der Post stehe und auf das preußische Wappen blicke, packt mich der Geist der Freiheit, jedesmal wenn ich in ein Journal sehe, spüre ich nach Fortschritten der Freiheit, in meine Poemata schleichen sie sich, und verspotten die Obskuranten in Mönchskapuze und im Hermelin. Aber von ihren Floskeln: Weltschmerz, welthistorisch, Schmerz des Judentums usw. halte ich mich fern, denn

die sind jetzt schon veraltet. Und das sage ich Dir, Fritz, so Du einmal Pastor wirst, Du magst so orthodox werden, wie Du willst, aber wirst Du mir ein Pietist, der aufs junge Deutschland schimpft, die Evangelische Kirchenzeitung zum Orakel nimmt, wahrlich, ich sage Dir, Du hast mit mir zu tun."

Der Pastorensohn aus dem Wuppertal, der eben bei Hengstenberg Kolleg hört und dem ob solcher verwegenen Sprache die Haare zu Berge stehen mochten, wünschte dem Freunde in seiner Antwort einen getreuen Eckart; der solle ihn vor der Umgarnung des Bösen bewahren, die ihm so sichtlich drohte. Aber damit kam er schlecht bei ihm an! „Männeken, was schreist Du nach dem treuen Eckart?" antwortete der im Oktober. „Sieh, da ist er ja schon, ein kleiner Kerl mit scharfem jüdischem Profil, er heißt Börne, laßt den nur drein schlagen, der chassiert all das Volk der Frau Venus-Servilia. Dann empfiehlst Du Dich gleichfalls höchst demütig." Anschlußbedürftig, wie seine gesellige Natur auch in geistigen Dingen war, hatte Engels, seit das öffentliche Leben sein Interesse gefangen hielt, selbst sich öfter einen getreuen Eckart gewünscht, der ihm durch das Labyrinth der Zeit den rechten Weg wiese. Aber im engeren Kreise des jungen Deutschland fand er niemand, den er als einen politischen Charakter hätte verehren können. Je stärker sein Interesse für Politik wurde und je mehr gleichzeitig seine von Haus aus an Zucht gewöhnte Seele, in einen neuen aus sich heraus mächtigen und notwendigen Zusammenhang hineinverlangend, an der Hegelschen Philosophie Halt und Anschluß fand, um so fühlbarer wurde ihm, daß dieses für ihn nur ein Durchgangsstadium bedeutete. Nicht von einem Tage zum andern, doch allmählich wird sich bei ihm das Urteil herausgebildet haben, daß Gutzkow und seine Genossen an der Klippe scheitern mußten, daß sie selbst „keine ganzen Leute" waren. Der aus schweren religiösen Kämpfen eben bei Hegel Ruhe und Trost Findende empfand, was ihre „oberflächlich schillernde Unphilosophie" ihm nicht hatte bieten können. Und ihre politische Molluskenhaftigkeit, über die man sich in den Kreisen der Liberalen längst einig geworden war, kam ihm vollends zum Bewußtsein, als ihm Börne entgegentrat. Der war ein anderer Kerl als jene Halbnaturen, das gestand Engels sich, der war ein ganzer Mann, ein Kämpfer, der mit seinen Überzeugungen stand und fiel; diesem Eckart schloß er sich jetzt an mit deutscher Vasallentreue.

Auf Börne, auf ihn weit mehr als auf Heine, berief sich zwar auch das junge Deutschland, wenn man es nach seiner Abstammung fragte. Hatte sich Heine die Herzen der freiheitsdürstenden und Gesinnung heischenden Jugend durch das ihm im Blute steckende

Einspännertum, das ihn über alles Parteiwesen, freilich nicht aus allem Cliquenwesen hinaushob, seit Jahren entfremdet, so war dafür Börne, dessen Grab man eben geschaufelt hatte, so recht der Paladin nach dem Herzen dieser zur Tat hindrängenden Jugend. Wo gab es in Deutschland noch einen unabhängigen Geist seines Ranges, der sich mit gleicher Einseitigkeit der Politik verschrieben, mit gleicher Unerschrockenheit an seinem Standpunkt festgehalten, mit gleicher Uneigennützigkeit und Rücksichtslosigkeit gegen die Machthaber seine große schriftstellerische Begabung restlos in den Dienst der Zeitideen gestellt hätte? Er selbst hatte sich nicht falsch eingeschätzt, als er für sich bloß das Verdienst in Anspruch nahm, den schlafenden Deutschen die Bettdecke fortgezogen, sie aus den Federn getrieben zu haben. Aber das junge Deutschland stellte ihn auf ein höheres Piedestal: Laube erblickte in ihm „eine fortlebende und fortwirkende politische Tat", Gutzkow den „Sauerteig in dem Bildungsstoff der Restaurationsperiode", Theodor Mundt den „verzweifelten Metaphysiker der modernen Zeitbewegung", der „am Elend seines eigenen Herzens, welches das Herz Deutschlands war" gestorben ist. Und noch begeisterter feierte ihn die Schar der liberalen Tendenzdichter, deren Blütezeit eben heranahte. Karl Beck und Rudolf Gottschall besangen ihn in Gedichten voll hohen Schwungs, Dingelstedt und Herwegh blickten andächtig zu ihm auf. Der Volksmann Robert Blum pries sein „großes der Freiheit gewidmetes Leben" und selbst der antisemitische Ruge nannte ihn einen herrlichen Kerl. Wie sehr Lassalle Börne bewunderte, erzählt uns das Jugendtagebuch.

Welches waren die Gedanken und Wünsche, die Engels aus den Pariser Briefen und der Streitschrift gegen Menzel entgegentraten, als diese ihm jetzt in Bremen in die Hände fielen? Für jene Generation war es noch neu, daß ein Schriftsteller von Rang sich auf das politische Gebiet beschränkte und die theologischen und philosophischen Kämpfe daneben als Zeitverlust ansah. Börne verlangte, wie man weiß, die Gleichheit und Freiheit aller Staatsbürger, er forderte, mehr stillschweigend als ausdrücklich, die Volkssouveränität. Als überzeugter Individualist sieht er den Staat, der nur um der einzelnen willen da ist, für ein notwendiges Übel an und warnt vor der Tyrannei der Gesetze, denen er die Menschenrechte überordnet. Von der Begeisterung für die konstitutionelle Monarchie hatte ihn, wie viele andere, das Bürgerkönigtum geheilt und zum Republikaner gemacht. Nun erblickte er in dem Justemilieu bloß noch eine Mißgeburt mit zwei Rücken, bestimmt, auf beiden Seiten Prügel zu bekommen, jetzt wollte er keine andere Alternative mehr gelten lassen als: absolute Monarchie

oder Republik. Zwischen Liberalismus und Demokratie zog er keine klare Scheidelinie, sich selbst bezeichnete er als Liberalen und als Republikaner. Überhaupt war Börne nicht der Mann der Definitionen und der scharfen begrifflichen Formulierungen; er war so wenig ein philosophischer wie ein historischer Kopf. Den Patriotismus im machtpolitischen Sinne lehnte er ab, die Nationalität bedeutete ihm nur eine Schranke für die Verbrüderung der Völker. Dennoch beseelte ihn eine tiefe Liebe zu den Deutschen, für deren Freiheit und Einheit sein Herz erglühte, seine Feder kämpfte. Seitdem er an einer Besserung auf friedlichem Wege verzweifelte, verkündete er, wie einst die Propheten des alten Testaments den Königen Israels, den deutschen Fürsten das Nahen des Strafgerichts, das Heraufgrollen der Revolution. Seine Geschichtsauffassung, ausschließlich aus der Gegenwart abgeleitet und ganz auf sie zugeschnitten, beachtete nur die Kämpfe zwischen den Völkern auf der einen und den Mächten der Autorität auf der anderen Seite. Der Gedanke an einen sozialen Klassenkampf, den Heine bereits heraufkommen sah, liegt ihm noch ganz abseits, mochte er auch gelegentlich die Ansicht äußern, daß es dereinst zum Kriege der Armen gegen die Reichen kommen werde, weil die Ungleichheit nicht fortbestehen könne. Was er in den Pariser Briefen über den Saint-Simonismus schrieb, war unerheblich; die Gütergemeinschaft verurteilte der begeisterte Liberale als eine Lehre, die die Persönlichkeit zerstöre.

Kein anderer Landsmann hätte Engels die politische Gedankenwelt des westeuropäischen Radikalismus wirksamer vermitteln können als dieser erste klassische Wortführer eines deutschen Demokratismus. Des Jünglings Briefe und Aufsätze aus den Jahren zwischen 1839 und 1842 werden nicht müde, dem „riesigen Kämpfer für Freiheit und Recht" zu huldigen, der in den trüben Zeiten der dreißiger Jahre die Nation gestärkt und aufrecht erhalten habe, diesen „Johannes Baptista der neuen Zeit", der einen Streit von noch unabsehbaren Folgen hervorgerufen, der mit Feuer taufte, der die Spreu unbarmherzig aus der Tenne fegte, und in dessen Herzen es „nie Mitternacht sondern immer Morgenstunde" scholl. Noch hatte ihm kein Zeitgenosse die Herrlichkeit der Tat, die dem Knaben Jung-Siegfried verkörperte, mit gleich verführerischen Worten gepriesen. Und für die Ermutigung und Stärkung, die Börne ihm, dem einsam Irrenden brachte, ist Engels diesem immer dankbar geblieben. Als Schriftsteller stellte er ihn Lessing zur Seite, und was Hegel für die Weltanschauung, das bedeutete für die Politik ihm fortan Börne. In einem Atem nennt er sie als seine Befreier, den „Mann der politischen Praxis"

und den „Mann des Gedankens". Ohne die direkte und indirekte Wirkung Börnes, meinte er 1842, wäre es der aus Hegel hervorgehenden freien Richtung weit schwerer geworden, sich zu konstituieren, Börne und Hegel ständen sich näher, als es schiene. Die Unmittelbarkeit, die gesunde Anschauung Börnes erwies sich als die praktische Seite dessen, was Hegel theoretisch wenigstens in Aussicht stellte. Nur müsse man die verschütteten Gedankenwege zwischen ihnen ausgraben. Darum bemüht finden wir Engels seit 1839. Die „Durchdringung Hegels und Börnes zu vollenden", die Vermittlung der Wissenschaft und des Lebens, der Philosophie und der modernen Tendenzen erscheint dem werdenden Junghegelianer fortab als die Aufgabe der Zeit. —

Engels weilte erst wenige Wochen in Bremen, als das politische Interesse des deutschen Bürgertums nach den erfolglosen Anläufen vom Anfang der dreißiger Jahre zum ersten Mal wieder in einige Bewegung kam. Der Verfassungsbruch des Königs von Hannover führte dem Liberalismus neue Kräfte zu; in der katholischen Welt brachte die Gefangensetzung des Kölner Erzbischofs die Gemüter in Wallung. Der Protest der sieben Göttinger Professoren gegen die Tat des „alten Hannoverschen Lausebocks", wie der respektlose junge Bremer Kontorist den Welfenkönig titulierte, schlug um so mächtiger ein, als es im nördlichen Deutschland einer der ersten Fälle war, wo Männer des Bürgertums in einer über die private Sphäre weit herausgewachsenen öffentlichen Angelegenheit Charakter bezeigten. Nun besaß Engels von Kindheit an für jede Bewährung im Kampf warme Bewunderung. Jacob Grimms Verteidigungsschrift, die er sich sofort kaufte, entzückte ihn. Nur die Weser trennte Bremen vom Schauplatze jener Verfassungskämpfe; die öffentliche Meinung nahm hier besonders entschieden Stellung gegen Ernst August. Während Friedrich am Jahrestage der Julirevolution 1839 bei stürmischem Wellengang auf dem Flusse rudert, gedenkt er dieser „schönsten Äußerung des Volkswillens seit dem Befreiungskriege" und mahnt die „Fürsten und Könige Deutschlands" an das Schicksal Karls X. Sein Blick streift „mit zornigem Mut" zum hannoverschen Ufer, wo „das Volk aufschaut durchbohrenden Auges und das Schwert kaum ruht in der Scheide". Da fragt er den wortbrüchigen König: „Ruhst du so sicher auf goldenem Thron, wie ich in dem schwankenden Boot?" Die Verse dieses Gedichts sind holprig, aber seine Tendenz verrät die politische Stimmung, die Engels erfüllte, als der Name Börnes in seinen Briefen zuerst auftauchte.

Am frühesten werden wohl die Schriften des jungen Deutschland seinem politischen Denken rationalistische Elemente zuge-

führt haben. Aber erst seit er Börne entdeckt hat, pocht er mit naiver Begeisterung auf das Naturrecht eines jeden Menschen, verdonnerte er „alles was in den jetzigen Verhältnissen diesem widerspricht". Nun leert er die ganze Rüstkammer des zeitgenössischen Liberalismus, um sich mit Waffen für den Kampf auszustatten, in den er so freudig hineinschreitet. Bald leugnete er, daß sich überhaupt noch Gründe ins Feuer führen ließen gegen die Teilnahme des Volks an der Staatsgewalt, gegen die Abschaffung der Zensur, gegen die Beseitigung der Vorrechte des Adels und die Entrechtung der Juden. Auch was ihn zunächst umgab, sah er in verändertem Lichte; er wetterte über die niederträchtige Verfassung der Hansastadt, wo das Patriziat selbst die Geldaristokratie noch nicht an die Staatsleitung heranlassen wolle. Mit noch größerer Leidenschaft aber kämpfte er ins Große und Weite gegen Servilismus und Aristokratenwirtschaft; und mit Börne ist er der Meinung, daß diese Übel nur noch mit dem Schwert auszurotten wären. Was immer sich dem unaufhaltsamen Zuge der neuen Ideen entgegensetze, solle fallen: zuvörderst der Bundestag, die absolute Monarchie, die Monarchie überhaupt. Selbst eine Besprechung der Deutschen Volksbücher für den Telegraph, die im November 1839 erschien, ist von dieser politisch radikalen Tendenz, die mehr als an die literarischen Jungdeutschen an das politisch-revolutionäre Jungdeutschland der Mazzinigenossen auf Schweizer Boden anklingt, ganz durchtränkt: das deutsche Volk, meint er hier, habe lange genug die Griseldis und die Genoveva vorgestellt, nun möge es auch einmal den Siegfried und Reinald spielen! Und an den Söhnen Fortunats preist er die ungebändigte Oppositionslust, die der absoluten, tyrannischen Gewalt Karls des Großen jugendkräftig entgegentritt. Schon tauchen in seiner erregten Phantasie wie in den Proklamationen der Breidenstein und Rauschenplatt wankende Throne, zitternde Altäre und brennende Schlösser auf. An einem Novembertag des Jahres 1839 läßt er in einen mit studentischer Trinkromantik untermischten Brief an Wilhelm Graeber einen poetisch-revolutionären Dithyrambus einfließen. „Alles andere kommt auf den Hund", heißt es darin, „die sentimentalen Liedlein verhallen ungehört und das schmetternde Jagdhorn wartet eines Jägers, der es blase zur Tyrannenjagd, in den Wipfeln aber rauscht der Sturm von Gott, und die Jugend Deutschlands steht im Hain, die Schwerter zusammenschlagend und die vollen Becher schwingend; von den Bergen lohen die brennenden Schlösser, die Throne wanken, die Altäre zittern, und ruft der Herr in Sturm und Ungewittern, voran, voran, wer will uns widerstehen." Das sind Töne, die noch ganz an die Romantik der Unbedingten der

Burschenschaft erinnern, die sich aber leicht ummodulieren ließen, sobald sie, wie es damals bei Berührung der politischen Flüchtlinge mit den wandernden Handwerksburschen auf ausländischem Boden geschah, mit den sozial-revolutionären Gefühlen des Vortrupps des entstehenden deutschen Proletariats zusammenflossen.

Die Geschichte der letzten Jahrzehnte erblickte Engels nun mit der gleichen Einseitigkeit wie Börne nur im Lichte seiner demokratischen Überzeugung. Den höchsten Gewinn der Jahre der nationalen Erhebung sieht er nicht so sehr in dem Sturz der Fremdherrschaft, die kurz oder lang von selbst zusammengebrochen wäre, da sie allein auf den Atlasschultern Napoleons ruhte, wie darin, daß das deutsche Volk hier zum ersten Male selbständig die geschichtliche Bühne betrat: „Daß wir uns über den Verlust der nationalen Heiligtümer besannen, daß wir uns bewaffneten, ohne die allergnädigste Erlaubnis der Fürsten abzuwarten, ja die Machthaber zwangen, an unsere Spitze zu treten, kurz, daß wir einen Augenblick als Quelle der Staatsmacht, als souveränes Volk auftraten, das war der höchste Gewinn jener Jahre und darum mußten nach dem Kriege Männer, die dies am klarsten gefühlt, am entschiedensten danach gehandelt hatten, den Regierungen gefährlich erscheinen.“ Genau wie Börne machte Engels für die Reaktion im Innern, die auf den großen nationalen Aufschwung gefolgt war, die „Meineidigkeit“ der Fürsten verantwortlich. Der besondere Haß des jungen Rheinländers gilt aber dem eigenen Landesherrn. Den alten König bedenkt er in einem Briefe an Fritz Graeber vom Dezember 1839 mit den gepfeffertsten Schimpfwörtern: ihn hasse er bis in den Tod; und müßte er ihn nicht so sehr verachten, so haßte er ihn noch mehr. „O, ich könnte Dir ergötzliche Geschichten erzählen, wie lieb die Fürsten ihre Untertanen haben. Ich erwarte bloß von dem Fürsten etwas Gutes, dem die Ohrfeigen seines Volkes um den Kopf schwirren, und dessen Palastfenster von den Steinwürfen der Revolution zerschmettert werden.“ Deutlich spürt man in dieser Tirade den Nachhall der frischen Lektüre des letzten Bandes der Pariser Briefe! Stolz auf die ihm von Börne eingepflanzte republikanische, demokratische, revolutionäre Gesinnung blickt der Jüngling jetzt verächtlich auf die Großen dieser Welt. Er verzichtet ein für alle Mal auf Ehrenbezeugungen von Fürsten: „Was soll all das?“ schreibt er etwas später. „Ein Orden, eine goldene Tabatiere, ein Ehrenbecher von einem Könige, das ist heutzutage eher eine Schande als eine Ehre. Wir bedanken uns alle für dergleichen und sind gottlob sicher, denn seit ich meinen letzten Artikel über E. M. Arndt im Telegraphen drucken ließ, wird es selbst dem verrückten König von Bayern nicht einfallen, mir eine solche

Narrenschelle anzuheften, oder den Stempel des Servilismus auf den Hintern zu drücken." Das ahnungslose Schwesterlein, das sich in einem vornehmen Pensionat in Mannheim befindet, berichtet dem Bruder mit dem Stolz des Backfisches, daß es der Großherzogin von Baden vorgestellt worden wäre. Aber es kommt jetzt schlecht damit an: „Wenn Dir nächstens wieder so eine Allergnädigste vorgestellt wird", erwidert er ihm hochnäsig, „so schreibe mir doch, ob sie hübsch ist, sonst interessieren mich solche Persönlichkeiten garnicht."

Es wäre sonderbar gewesen, wenn nicht auch Engels poetische Pläne um diese Zeit den Bann der neuen Ideen verspürt hätten, die ihn so leidenschaftlich erfüllten. Da alles in einem Kessel brodelte, wie hätten sich gerade die Dichtungen solchem Einflusse entziehen können? Faust und den ewigen Juden zählte er dem Tiefsten zu, was die Volkspoesie aller Länder aufzuweisen habe. Unerschöpflich dünken ihn diese Stoffe; jede Zeit könne sie sich aneignen, ohne sie in ihrem Wesen umzumodeln. Aber ihm paßte es nun nicht mehr, daß die Volksbücher diese Gestalten „als Kinder eines sklavischen Aberglaubens" auffaßten. Sollte es nicht möglich sein, „diese beiden Sagen dem deutschen Volke zu retten, sie in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen?" Daß er selbst sich mit solchen Plänen trug, verrät ein Brief an Wilhelm Graeber, den er in dem gleichen November 1839 schrieb, als im Telegraph sein Aufsatz über die Volksbücher erschien. Diesem gesteht er, daß ein großartiger Stoff, gegen den alle seine bisherigen nur Kindereien gewesen seien, sich in seinem Geiste emporringe. Er wolle die modernen Ahnungen, die sich schon im Mittelalter zeigten, aber die, unter den Fundamenten der Kirchen und Verliese vergraben, damals vergebens an die harte Erde um Erlösung pochten, in einer Märchennovelle zur Anschauung bringen. Faust, der wilde Jäger, der ewige Jude seien drei Typen jener geahnten Geistesfreiheit, und sie ließen sich leicht in Verbindung und in eine Beziehung zu Johannes Huß setzen. Ausdrücklich betont er, daß er besonders auf dieses Werk die Hoffnung für seinen künftigen Dichterruhm baue. Einige Wochen später, als er bereits Hegel studierte, meldet er Fritz Graeber, daß die lyrische Poesie des modernen Pantheismus, nach der die Gegner höhnisch gefragt hatten und die ihn bei Shelley begeisterte, erscheinen werde, sobald erst er und gewisse andere Leute diesen Pantheismus richtig durchdrungen haben würden.

Aber was immer von solchen Plänen begonnen oder gar zur Ausführung gekommen sein mag, es ist der Nachwelt verloren. Aus diesem Grunde schon verdient besondere Aufmerksamkeit der Gedichtzyklus „Ein Abend", der im August 1840 mit dem

charakteristischen Motto „To-morrow comes“ aus Shelley, dem Dichter, dessen Übersetzung er damals ernsthaft plante, im Telegraph zum Abdruck kam. Keine andere Poesie, die sich von Engels erhalten hat, birgt gleich starkes dichterisches Geäder. Wir finden den Jüngling bei Sonnenuntergang im Pfarrgarten an der Weser, und Calderons Tragödien liegen vor ihm aufgeschlagen. Das hereinbrechende Abendrot ruft ihm die Sehnsucht wach nach jenem Morgenrot, von dem seine Seele träumt, nach dem Sonnenaufgang der Freiheit, der die ganze Erde in einen lichten Garten verwandeln werde. Da vertieft er sich in dieses Zukunftsbild. Wie über den Zusammenhang von Religion und Landschaft mochte er, vielleicht durch Gutzkows Zur Philosophie der Geschichte angeregt, schon damals öfter über den Einfluß des Klimas auf die Verschiedenheit von Menschen und Völkern nachgedacht haben. In seinem messianischen Traum aber verschwindet dieser Unterschied: mit der Friedenspalme schmückt sich hier auch der Nordländer, und die Despoten des Südens trifft die Keule aus Eichenholz. Die Aloe sproßt dann unter allen Himmelsstrichen; stachelvoll, plump und unansehnlich wie ihre Blätter schaue der Geist des Volkes heute noch aus; dereinst werde eine lichte Blüte, die Freiheitsflamme, jedes Hemmnis überwindend „laut erkrachend“ aus ihr hervorbrechen. Die Künder des neuen Morgenrots aber, die Vögel, die nicht mehr von den längst gesunkenen Warten der Adelsschlösser, sondern von stolzen Eichen die heraufkommende Sonne grüßen, werden die Dichter sein.

„Und ich bin einer auch der freien Sänger.
Die Eiche Börne ist's, an deren Ästen
Ich aufgeklommen, wenn im Tal die Dränger
Um Deutschland enger ihre Ketten preßten.
Ja, einer bin ich von den kecken Vögeln,
Die in dem Äthermeer der Freiheit segeln;
Und wäre ich Sperling nur in ihren Zügen —
Ich wäre Sperling lieber unter ihnen
Als Nachtigall, sollt ich im Käfig liegen,
Und mit dem Liede einem Fürsten dienen.“

Im Eifer der Ausmalung vermengen sich dem jugendlichen Dichter die Bilder mehr als statthaft, und die Schiffe, die er auf der Weser herauf- und herunterziehen sieht, verwandeln sich gar zu plötzlich in die Rosse, die er auf seinen Sonntagsritten nach Vegesack oder in die Bremer Schweiz so gern tummeln mochte. Noch schlägt in dieser Zukunftsphantasie des dereinstigen Verkünders des Klassenkampfes die Liebe überall unsichtbare Brücken zwischen den Menschen, die sich alle als Glieder einer Geisteskette fühlen; noch preist

er hier den Frieden, der dann die ganze Menschheit umfassen werde. Doch schon erscheint ihm auch erforderlich, daß, wenn erst „der Freiheit Lichtstandarte weht", die Schiffe „nicht Waren mehr, um Einz'le zu bereichern", sondern Saat tragen, „der Menschenglück entkeimt". Sicherlich steht dieser Gedanke hier noch zurück hinter den Träumen von Frieden und Freiheit und einem reineren Gottesglauben, dennoch bleibt er ein Fingerzeig, daß Engels die Unvollkommenheit der bestehenden Wirtschaftsordnung empfunden haben mußte. Die Ideen des Saint-Simonismus, die das junge Deutschland ihm herantrug, hatten schon damals bei ihm Wurzeln geschlagen. Sein Aufsatz über Ernst Moritz Arndt, der im Februar 1841 erschien, lehnt jenen Eigentumsbegriff, der den Fortbestand der Fideikommisse rechtfertigen sollte, mit dem ausdrücklichen Hinweis ab, daß er „unserer Erkenntnis längst nicht mehr entspricht". Bereits streitet er einer Generation das Recht ab, über das Eigentum aller künftigen Geschlechter unbeschränkt zu verfügen; die Freiheit des Eigentums würde zerstört werden, wenn alle Nachkommen diese Verfügungsfreiheit verlören. Noch waren dies freilich Gedanken ohne viel Folge, die dem jugendlichen Poeten kamen, wenn er in den nächtlichen Wolkenschleiern „vor Sonnenaufgang" nach der Sonne spähte. Noch versteht er unter der alten Zeit, auf deren „Zusammenkrachen" er hofft, die der Knechtung der Geister; mit Börne kämpft er als Freigesinnter gegen die Pfaffen, als Demokrat gegen Adel und Fürsten, als Republikaner gegen die Monarchie, ohne schon zu ahnen, daß diese mächtigen Gegensätze sich einmal in seinem Denken einem anderen, der sich ihm jetzt noch verhüllt, unterordnen werden! —

Zum ersten Mal seit den Befreiungskriegen hat der an der orientalischen Frage entzündete europäische Konflikt vom Sommer und Herbst 1840 uns Deutschen wieder ins Gedächtnis gerufen, daß die oberste Aufgabe eines Volkes die Verteidigung des heimischen Bodens ist. Aber tiefe Gegensätze im Innern, die sich unaufhaltsam zuspitzten, weil unbelehrbare Machthaber die aufwärtsstrebenden Klassen gewaltsam niederzuhalten suchten, ließen es nicht geschehen, daß die gespaltene Nation sich rückhaltlos um das nationale Banner sammelte. Keine Stimme erhob sich zwar dafür, das linke Rheinufer den Franzosen auszuliefern. Wollten diese es sich in einem Kriege holen, so verlangten alle, daß man ihnen mit den Waffen begegnete. Das forderten selbst jene, die in das auf allen Gassen gesungene Lied Nikolaus Beckers nicht einstimmen mochten, weil sie, wie der Kreis der Hallischen Jahrbücher, zu dem Engels sich rechnete, das „deutschtümelnde" Pathos von 1813, das nun

neu erwacht war, als dumpf, leer, plump und ungebildet empfanden und sorgten, daß bei diesem plötzlich ausgebrochenen nationalen Taumel die freiheitlichen Ideale geopfert werden könnten. Unheimlich war allen Radikalen der Gedanke, daß jene heilige Allianz, der man die Karlsbader Beschlüsse verdankte, aus einem Krieg gegen das Heimatland der Revolution neue Kräfte ziehen sollte. Und besonders mißfiel ihnen, daß Preußen, wie sie dachten ohne dringende Not, als Handlanger jenes Moskowitertums auftrat, dessen Gefährlichkeit für Deutschlands Zukunft ihnen Goldmanns viel beachtetes Pamphlet „Die europäische Pentarchie" erst recht vor Augen gestellt hatte. Sollte man das Blut seiner Söhne opfern, um nach Rußlands und Englands Gebot den Thron des Sultans gegen den Khediven zu verteidigen? Zur Zeit des Feldzuges nach den Pyramiden hatten unsere Biedermeier gesungen:

„Laß Bonapart' die Türken schlagen,
Sei er der größte Held und Mann,
Mag er sie aus Ägypten jagen,
Was gehen uns die Türken an?
Wir trinken auf der Menschheit Wohl."

Die Erfahrungen der seither verstrichenen vierzig Jahre hatten den deutschen Kleinbürger über die Verflochtenheit der internationalen Vorgänge nicht aufgeklärt, und so beklatschte auch jetzt das Publikum im Berliner Königlichen Opernhaus demonstrativ eine Arie, deren Refrain lautete: „Was geht uns der Sultan an?" Beckers Rheinlied verdankte seine Popularität nicht allein der trotzigen Entschlossenheit zur gemeinsamen Verteidigung vaterländischen Bodens. Es war auch neu, daß die deutsche Einigkeit, deren leiseste Erwähnung noch vor wenigen Wochen mit Festung oder Zuchthaus bedroht war, nun plötzlich überall öffentlich besungen werden durfte.

Mochte die Freiheit Deutschlands wirklich von außen bedroht werden, eine überzeugte Opposition konnte nicht vergessen, daß auch im Innern die Freiheit noch vergeblich gefordert wurde. Das Lied Der Rhein, das der junge Pommer Robert Prutz in den Hallischen Jahrbüchern veröffentlichte, erinnerte das deutsche Volk daran, daß es auch mit seinen eigenen Fürsten eine Rechnung zu begleichen habe. Und auch diesem Gedicht verschaffte seine Tendenz eine so jubelnde Aufnahme im Publikum, daß der reaktionäre preußische Polizeiminister von Rochow den König auf die Gefährlichkeit der junghegelschen Partei und ihres führenden Organs recht eindringlich hinzuweisen sich bemüßigt sah. Dem „freien deutschen Geist", den der Dr. Prutz in seinem Liede verherrliche, entspreche jene von Hegel angeblich erfundene „freie deutsche

Wissenschaft", die in der Religion von jedem positiven Glaubensinhalt, in der Politik von allen geschichtlichen Überlieferungen und von jeder organischen und natürlichen Gliederung abstrahiere: „Der Patriotismus, der in diesem Liede klingt, und den die Hallischen Jahrbücher verkünden, ist ein auflösender, allen Widerstand unmöglich machender, den Franzosen die Arme entgegenstreckender. „Man gebe Freiheit" sagen sie, „und wir sind bereit dem Auslande zu widerstehen" — aber diese Freiheit ist Auflösung und Zügellosigkeit, die in den Hallischen Jahrbüchern unter der Maske der Poesie und Philosophie sehr deutlich hervorsieht."

Doch die aufgetürmten Wogen der nationalen Begeisterung verliefen sich, bevor die reaktionären Kreise aus der Wiederbelebung des Geistes der Freiheitskriege Nutzen ziehen konnten, und den liberalen Ideen tat ihre französische Herkunft keinen Eintrag. Wir aber fragen schon lange mit einiger Spannung, wie sich denn bei Engels sein junger Radikalismus damals mit seinem vaterländischen Gefühl abgefunden haben mag. Da zeigt es sich, daß jene Gedanken- und Gefühlskomplexe, die ihm bis dahin Geist und Seele ausschließlich erfüllt hatten, bei diesem frühen Konflikt zwischen seiner freiheitlichen und seiner nationalen Gesinnung die Herrschaft behielten, daß aber auch die nationale Gesinnung in der Brust des jungen Kämpfers mächtig aufschäumte. Von dem „schlechten Preußenlied" von Thiersch will er nichts wissen und dem Rheinlied Nikolaus Beckers, das allgemein als die „deutsche Marseillaise" gepriesen wurde, zog er die französische, obgleich er deren Text minderwertig fand, vor, weil diese in edler Form die Menschheit der Nationalität überordnete; aber er preist doch auch den „großen Dichter" von Heil Dir im Siegerkranz, der die Liebe des freien Mannes besinge. „Sie sollen ihn nicht haben" hält er deshalb besonders für ungeeignet, die Nationalhymne des deutschen Volkes zu werden, weil dieses Lied mit seinem negativen Inhalt ihm dafür zu bescheiden ist. „Könnt Ihr mit einem negierenden Volksliede zufrieden sein? Kann deutsches Volkstum nur in der Polemik gegen das Ausland eine Stütze finden? . . . Und, — nachdem Burgund und Lothringen uns entrissen, nachdem wir Flandern französisch, Holland und Belgien unabhängig werden ließen, nachdem Frankreich mit dem Elsaß schon bis an den Rhein vorgedrungen und nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der ehemals deutschen linken Rheinseite noch unser ist, jetzt schämen wir uns nicht, groß zu tun und zu schreien: das letzte Stück sollt Ihr wenigstens nicht haben. O, über die Deutschen! Und wenn die Franzosen den Rhein hätten, so würden wir doch mit dem lächerlichsten Stolze rufen: Sie sollen sie nicht haben, die freie deutsche Weser und so fort

bis zur Elbe und Oder, bis Deutschland zwischen Franzosen und Russen geteilt wäre und uns nur zu singen bliebe: Sie sollen ihn nicht haben, den freien Strom der deutschen Theorie, so lang er ruhig wallend ins Meer der Unendlichkeit fließt, so lange noch ein unpraktischer Gedankenfisch auf seinem Grund die Flosse hebt! Statt daß wir Buße tun sollten im Sack und in der Asche für die Sünden, durch die wir alle jene schönen Länder verloren haben, für die Unei..igkeit und den Verrat an der Idee, für den Provinzial-Patriotismus, der vom Ganzen um des lokalen Vorteils willen abfällt und für die nationale Bewußtlosigkeit. Allerdings ist es eine fixe Idee bei den Franzosen, daß der Rhein ihr Eigentum sei, aber die einzige des deutschen Volkes würdige Antwort auf diese anmaßende Forderung ist das Arndtsche: Heraus mit dem Elsaß und Lothringen!"

Selbst in diesem Vorfrühling eines neuen nationalen Aufschwungs hatten sich aus der Mitte des geteilten und gespaltenen Volkes, das in seiner Mehrzahl froh war, wenn die Nachbarn ihm seinen friedlichen Pflanzenschlaf ließen, nur ganz wenige Stimmen erhoben, die den Ruf nach den verlorenen Grenzlanden erschallen ließen. Ist es nicht denkwürdig, daß neben dem Major Moltke, der sie künftig zurückerobern sollte, der spätere Mitbegründer des proletarischen Internationalismus dieser Forderung Worte verlieh? In seinem mehrerwähnten Aufsatz über Arndt nannte er „die Wiedereroberung der deutschsprechenden linken Rheinseite eine nationale Ehrensache, die Germanisierung des abtrünnig gewordenen Holland und Belgiens eine politische Notwendigkeit für uns". Das war ein kühnes Bekenntnis im Munde des deutschen revolutionären Demokraten, der genau wußte, daß er sich in den Reihen der radikalen Opposition allein befand, wenn er hier den Begriff der politischen Notwendigkeit unter internationalem Gesichtswinkel mit einer Selbstverständlichkeit verwandte, wie es damals im weiten liberalen Lager gewiß erst wenige getan hätten. Doch dieser angeborene Sinn für das Reale, der sich so äußerte, war bei ihm unzertrennlich verschwistert mit dem Bedürfnis, die Tatsachen der Erfahrung ebenso wie das eigene Leben in seiner Ganzheit genommen in einen großen selbständigen, aus sich heraus notwendigen Zusammenhang einzugliedern.

Der gleiche starke Sinn für Notwendigkeit im objektiven Walten, der ihn in der geistigen wie in der praktischen Welt vor allem Subjektivismus bewahrte, bewahrte ihn von Anfang an instinktiv davor, die internationalen Probleme nach dem bequemen Schema eines doktrinären demokratischen Kosmopolitismus ihrer eigentümlichen Kraft zu berauben. „Sollen wir in jenen Ländern",

fragt er, „die deutsche Nationalität vollends unterdrücken lassen, während im Osten sich das Slawentum immer mächtiger erhebt? Sollen wir die Freundschaft Frankreichs mit der Deutschheit unserer schönsten Provinzen erkaufen; sollen wir einen kaum hundertjährigen Besitz, der sich nicht einmal das Eroberte assimilieren konnte, sollen wir die Vorgänge von 1815 für ein Urteil des Weltgeistes in letzter Instanz halten?" So weit näherte sich Engels scheinbar einem Standpunkte, der ihn bei oberflächlicher Betrachtung als einen Vorläufer alldeutscher Bestrebungen, der er niemals war, gelten lassen könnte. Wenn das starke nationale Gefühl, das sein Herz erfüllte, später immer seltener hervorkam, wenn er schließlich bei Überzeugungen anlangte, die ihm geboten, solche Gefühle als Rudimente einer überlebten Gesinnung aus seiner Brust zu reißen, wenn sein urwüchsiges Volks- und Stammesgefühl obdachlos wurde, weil es in seiner Weltanschauung keinen Platz mehr fand, so fällt dieser Verlust gleich all den anderen an wertvollen Menschen, die der deutsche Staatsgedanke im Vormärz erlitt, hauptsächlich jener furchtsam kleinmütigen Reaktion zur Last, die alles Heil bloß in der Anknüpfung an die Reste der Vergangenheit suchte und jene fruchtbaren Keime ungenutzt ließ, die eine dem Hegelschen Staatsgedanken geneigte Jugend für eine großzügige Entwicklung im freiheitlich-nationalen Sinne dargeboten hätte. Es war das oft beklagte tragische Motiv unserer inneren Geschichte, daß das Bedürfnis nach Einheit und das Verlangen nach Freiheit des Vaterlandes, sobald sie aus der Seele des einzelnen hinaus in die politische Praxis traten, mit unfehlbarer Gewißheit an jenen Scheideweg gelangten, wo der einzelne wählen mußte, welches von beiden Idealen er höher wertete, die nationale Stärke oder die Freiheit im Inneren. Dieses Dilemma lagerte sich jetzt vor Engels. Wohl hätte er das Elsaß gern für Deutschland zurückgefordert; aber konnte Deutschland der verloren gegangenen Bevölkerung das bieten, was sie in Verbindung mit der französischen Nation seit der großen Revolution besessen hatte, „ein freies öffentliches Leben in einem großen Staate?" Welche Lösung erblickt er nun für diese Frage? „Es kommt ohne Zweifel noch einmal zum Kampfe zwischen uns und Frankreich und da wirds sich zeigen, wer des linken Rheinufers würdig ist. So lange die Zersplitterung unseres Vaterlandes besteht, so lange sind wir politisch Null, so lange sind öffentliches Leben, ausgebildeter Konstitutionalismus, Preßfreiheit, und was wir noch mehr verlangen, alles fromme Wünsche, deren Ausführung immer halb bleiben wird." Also Einigung zunächst, danach erst Freiheit? Nein, ganz so meint es Engels nicht. Ein einiges Deutschland, das sieht er, ist die Vorbedingung einer starken Auslands-

politik, ohne die auch das Elsaß nicht zurückzugewinnen wäre, aber erstrebbar und erreichbar erscheint ihm die Einigung ausschließlich auf dem Boden der modernen Zeitgedanken unter Aneignung der Ergebnisse der französischen Revolution mit einer Verfassung in der Art der spanischen von 1812. Er spricht dies aus, um den starken Gegensatz zu betonen, der ihn von jener beschränkten Deutschtümelei trennte, deren Extrem der Turnvater Jahn darstellte und die das eigene Volk schlechthin als das auserwählte betrachtete. Ihr hypertropher Nationalismus steigerte sich bekanntlich zu einem bilderstürmenden Grimm gegen alles Ausländische, zumal gegen alles Französische. Zwar bekämpfte auch Engels die überflüssigen Fremdwörter, die wahllosen Übersetzungsfabriken, die „verrückten ausländischen Gebräuche und Moden", im Kunstgewerbe „die Rokokogeburten aus der Zeit des krassesten Absolutismus" und die Möbel im Stil der Renaissance; auch er wollte, daß die Deutschen aufhörten, „die Narren der Fremden zu sein und zusammenhielten zu einem einigen, unteilbaren starken — und so Gott will freien deutschen Volk". Aber in die „Sackgasse der Deutschtümelei" konnte er sich nicht verirren, weil diese die „ewigen Resultate" der französischen Revolution als welschen Lug und Trug verabscheute und das Heil für die Zukunft allein von der Rückkehr in das Dickicht des Teutoburger Waldes erwartete. Sie streifte, wie er ihr vorwarf, alles ab, was nicht auf vierundsechzig Ahnen rein deutsch und aus volkstümlicher Wurzel entsprossen war. Was Napoleon gebracht habe: „Emanzipation der Israeliten, Geschworenengerichte, gesundes Privatrecht statt des Pandektenwesens" verdamme sie schon um des Urhebers willen. Ihm war klar, daß die deutschtümelnde Richtung sich von der bewußten Reaktion um die Freiheit ihrer Gedanken hatte prellen lassen. Dabei war er objektiv genug, diese nationalistische Richtung als eine „notwendige Bildungsstufe des deutschen Volksgeistes" anzuerkennen. Als eine solche galt ihm aber auch der besonders vom süddeutschen Liberalismus gepredigte Kosmopolitismus, der aus Opposition gegen die Deutschtümelei die Nationalunterschiede fast ganz zurücktreten ließ und nur auf die Bildung einer großen, freien, alliierten Menschheit hinstrebte. Nach seiner Ansicht hatten diese beiden Richtungen, deren Extreme sich in der Burschenschaft berührten, durch die Julirevolution ihre Zeugungskraft verloren. Denn „die übergreifende Bedeutung der großen Woche" war eben die Restitution der französischen Nationalität in ihrer Stellung als Großmacht, wodurch die anderen Nationalitäten gezwungen wurden, sich gleichfalls fester in sich selbst zusammenzuziehen.

Soche Erkenntnis bewog Engels jedoch keineswegs, nun in

der durch die Rivalität der Großmächte erzeugten Krisis von 1840 die orientalische Frage als eine Lebensfrage für Deutschland zu betrachten. Er glaubte nicht, daß Mehemed Ali, weil Frankreich ihn unterstützte, das deutsche Volkstum gefährdete. Der Argwohn ließ ihn nicht los, daß der eifrig geschürte nationale Haß gegen den „welschen Erbfeind" zum Hauptergebnis haben werde, „den Russen Gebietszuwachs und den Engländern Handelsmacht genug zu geben, daß sie uns Deutsche ganz einklemmen und zerdrücken können".

Acht Jahre später werden dem Auslandredakteur der Neuen Rheinischen Zeitung politische Ideale anderen Ursprungs den Maßstab liefern, aber die Sympathien und Antipathien, die ihn jetzt für die nichtdeutschen Großmächte beseelen, werden sich nicht mehr ändern. „Das stabile Prinzip Englands und das System Rußlands", so schreibt er schon hier, „das sind die Erbfeinde des europäischen Fortschritts, nicht aber Frankreich und seine Bewegung." Wenn Engels es als Deutschlands Aufgabe nach außen hin bezeichnet, die Zunge an der Wage des europäischen Gleichgewichts zu bilden, so will er damit weniger den nationalen Ehrgeiz, der dessen damals noch nicht bedurfte, zur Genügsamkeit ermahnen, als ihn auf die entscheidende Rolle hinweisen, die Deutschland zufallen könnte, wenn es sich erst seine Einheit und Freiheit erkämpft hätte. Ihm selbst, das sahen wir schon, standen die Ziele der Menschheit höher als die beschränkteren der eigenen Nation, ihm wie Börne galt nicht der Nationalstaat sondern das Weltbürgertum als das Ideal der Zukunft. Noch trägt sein übernationaler Wertmaßstab den harmlosen Namen des europäischen Fortschritts; trotzdem schlummern in ihm bereits die Keime, die, von vorläufig noch fernen Gedankenkomplexen befruchtet, sich hernach zu dem Ideal einer in allen Ländern sich gleichzeitig vollziehenden sozialen Revolution entfalten werden.

Kapitel IV.

Bei den Junghegelianern in Berlin.

Die Regierung Friedrich Wilhelms III. hatte bei der Besetzung der akademischen Lehrstühle die Schule Hegels bevorzugt, weil diese dem Staat so hohe Ehren erwies wie keine vor ihr in christlichen Zeiten. Und da der Meister es verstanden hatte, die Abgründe seiner Spekulation mit den Emblemen des christlichen Dogmas zu verdecken, so schadete es ihr anfangs wenig, daß die Orthodoxen an dem Gottesbegriff Hegels Schönheitsfehler entdeckten. Der preußische Beamtenstaat war in dieser Hinsicht auch nicht rigoros, solange an den leitenden Stellen noch Männer standen, die im Geiste der Aufklärung und Kants groß geworden waren. Vergebens versuchten K. E. Schubarth, Heinrich Leo, Wolfgang Menzel dem Kultusminister Altenstein begreiflich zu machen, daß der Staat eine gefährliche Schlange an seinem Busen groß zöge. Einem stärkeren Echo begegneten diese Warnungsrufe erst, als die Aufnahme, die Strauß mit dem Leben Jesu fand, aller Welt gezeigt hatte, daß der Glauben an die unbedingte Göttlichkeit der Bibel dem linken Flügel der Hegelianer geschwunden war. Seit 1838 machte Ruge aus den Hallischen Jahrbüchern ein Sammelbecken für alle Bestrebungen, die in der Theorie wie in der Praxis die Befreiung des Geistes von dem überspannten Autoritätsbegriff der überpersönlichen Mächte zum Feldgeschrei erhoben. Damit aber begann ein „Freiheitskrieg" ganz neuer Art, der in der jungen politischen Lyrik ein besonders kräftiges Echo fand. Die Jahrbücher sollten dem in philosophischer Zucht groß gewordenen gebildeten deutschen Bürgertum in jener abstrakten und systematisierenden Form, die dieses vorerst noch liebte, die von uns schon erwähnte Erkenntnis zu Gemüt führen, daß der Kampf gegen eine Autorität, die sich hartnäckig auf die Unteilbarkeit ihrer Gewalt versteifte, in Wissenschaft, Kirche und Staat von dem gleichen Gedanken, dem gleichen Interesse beherrscht wurde. So lag die Bedeutung der Junghegelschen Schule für die Entwicklung des deutschen Geisteslebens vielleicht mehr auf politischem als auf philosophischem Gebiet. Aus der Zeitphilosophie

heraus schuf sie dem kampffrohen jungen Geschlecht das theoretische Arsenal für seine allgemeine Auflehnung gegen den starren Dualismus in Staat und Kirche. Zum ersten Mal enthüllte sich ihm jetzt, daß auch die selbstherrliche Gedankenwelt des Philosophen nicht unberührt bleibt von dem Wandel der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit. Es zeigte sich, daß unter der Einwirkung wechselnder Einflüsse verschiedene Generationen aus der Fülle der Probleme im Geistesleben bald das eine bald das andere herausgreifen, an jedem bald diese bald jene Seite bevorzugen. Und wenn in der Geschichte der Philosophie auch die geniale Persönlichkeit den Ausschlag gibt, so werden doch selbst hier nicht bloß Brücken von einem gewaltigen Gipfel zum anderen geschlagen. „Auch die Philosophen", schrieb Marx 1842 in der Rheinischen Zeitung, „wachsen nicht wie die Pilze aus der Erde, sie sind die Früchte ihrer Zeit, ihres Volkes, dessen subtilste, kostbarste und unsichtbarste Säfte in den philosophischen Ideen roulieren." Den Junghegelianern, die von Hegel darauf vorbereitet waren, daß auch Gedankengebäude dem Gesetz der Veränderung unterliegen, erwies sich jetzt diese Lehre des Meisters, wie Engels bald feststellte, an seiner eigenen Philosophie. Wie ein gewaltiger Dom dem Blick des Beschauers, der den Platz verändert, wechselnde Bilder zeigt, so enthüllten sich ihnen an Hegels Philosophie neue Perspektiven, seitdem sie diese mit verwandelten Augen anblickten. Die resignierte Stimmung der Restaurationsepoche hatte Hegel nicht anspornen können, aus der eigenen Philosophie umstürzende Konsequenzen für die Praxis zu ziehen, der Kleinmut einer Zeit, die aus der ungeheuren Auflösung der Revolutionsepoche mit Mühe zu stabileren Formen den Weg zurückfand, ihn verleitet, vergänglichen, bloß zeitlich bedingten Gestaltungen einen absoluten Charakter zuzusprechen. Aber die Jugend, der aus dem Erlebnis der Julitage frische Spannkraft zugewachsen war, beseelte ein empfindlicheres Freiheitsbedürfnis. Ihr wurde der Glaube wieder lebendig, daß das Selbstbestimmungsrecht des einzelnen in Religion und Politik Wirklichkeit werden könne. Daß der historische Hegel ein so unbezähmbares Vorwärtsverlangen nicht empfunden hatte, hielt die jungen Hegelianer von dem Versuch nicht ab, die zeitlose ewig gültige Lehre des Philosophen aus ihren empirischen Schlacken herauszulösen und zu ihrer wesenhaften Reinheit emporzuläutern. Um dies Ziel zu erreichen, entledigten sie die Dialektik des Hemmschuhs, den Hegels Religions- und Rechtsphilosophie ihrem unbegrenztem Fortwirken angelegt hatte und zogen eine scharfe Grenze zwischen Religion und Staat als absoluten Kategorien und als historischen Erscheinungsformen. Der Absolutheit, die der Meister

diesen Sphären zuerkannt hatte, entkleidet und in den niemals sich stauenden Fluß der Dialektik zurückgeschleudert, entpuppten sich ihnen Religion und Politik, wenn auch nicht formal so doch inhaltlich, allmählich immer mehr als Erzeugnisse eines historischen Prozesses. Und der Spekulation, die Christentum und Staat auf diese Weise vollständig in ihre Gewalt bekommen zu haben glaubte, wurde die Vernunft mit ihren zerstörenden und aufbauenden Kräften zur Herrscherin der Welt. Ihr allein noch wollten die Junghegelianer über Leben und Tod, über Bestehen und Vergehen aller geschichtlich gewordenen, die Gegenwart beherrschenden und in die kommende Generation hinübergreifenden Gewalten die Entscheidung einräumen.

Seitdem er Hegels Lehre „von dem frischen Hauche des Lebens angeweht" sah, zerteilten sich auch für Engels „die matten Nebelflecke der Spekulation" in „leuchtende Ideensterne". Er empfand Dankbarkeit für den eben verstorbenen Eduard Gans, der die Geschichtsphilosophie Hegels bis zur Gegenwart fortgeführt hatte und es begeisterte ihn, daß Ruge und Carl Friedrich Köppen die Freisinnigkeit der Hegelschen Lehre öffentlich proklamierten. Schon war ihm zur Gewißheit geworden, daß dem verjüngten Hegel in den Kämpfen der Zeit der Endsieg verbleiben müsse, und seiner „unerschütterlichen Zuversicht auf die Idee, wie sie dem Neu-Hegelianismus eigen" konnte es nichts anhaben, daß jetzt in Preußen die in entgegengesetzte Richtung drängenden Kräfte zu Macht und Ansehen gelangten.

Das Leben Jesu und die Dogmatik D. F. Strauß hatten Engels vor zwei Jahren aus der Inspirationslehre, in der er sich wie in einem Gefängnis fühlte, den Weg ins Freie gewiesen. Wir erinnern uns, in wie zauberhafter Beleuchtung die Gefilde der spekulativen Dialektik sich ihm auftaten, als er ihrer zum ersten Male gewahr wurde. Selig war er damals über diese neue Welt des Begriffs mit ihrem selbständig fortzeugenden Leben, mit ihrer immanenten Notwendigkeit; erst sie brachte ihm jene Sicherheit zurück, in der die Glaubenskämpfe ihn erschüttert hatten. Aber die Zeitentwicklung, die auf die volle Befreiung des Gedankens von allen historischen Bindungen hinstrebte und der er sich anvertraut hatte, war bei der Straußschen Mythenlehre nicht stehen geblieben. Vermochte sich nämlich das Dogma durch seine eigene Geschichte objektiv in den philosophischen Gedanken aufzulösen, so trat es auch an diesen in aller Form die Herrschaft im Reiche des Geistes ab, so entledigte die Philosophie sich endgültig der Vormundschaft der Theologie, aus der Hegel sie noch nicht einwandfrei erlöst hatte. Strauß leugnet bekanntlich noch nicht, daß den Berichten über das Leben Jesu

ein historischer Kern zugrunde liege; er ließ jene Berichte noch als Erzeugnisse der im Schoß der ersten Gemeinden unbewußt wirksamen Phantasie gelten. Als freie und bewußte Schöpfungen von Schriftstellern betrachtete die Evangelien zuerst Bruno Bauer. Er verglich die Evangelisten schlechthin mit Homer und Hesiod, die nach Herodots berühmtem Wort den Griechen ihre Götter gemacht hatten. War aber das Selbstbewußtsein der Schöpfer der heiligen Geschichte, so gab dieser Nachweis der „Traditionshypothese" den letzten Stoß und vollendete die „Verwesung des Buchstabens". Seitdem Bauer mit seinen radikalen Folgerungen hervorgetreten war, verbreitete sich unter den jüngeren Hegelianern immer stärker die Anschauung, daß man an der Schwelle einer so fundamentalen Aufklärungsperiode stände, wie die Geschichte noch keine hervorgebracht habe. Zwar fühlten sie sich im Besitze ihrer Dialektik erhaben über den unspekulativen und dualistischen Rationalismus des achtzehnten Jahrhunderts. Dennoch war es nichts weniger als Zufall, daß sie mit Voltaire, Diderot und den Helden des Konvents einen förmlichen Kultus trieben. Die Berliner Freien, diese extravagantesten Junghegelianer, verkannten jedoch den Stand ihrer eigenen politischen Unschuld, wenn sie sich als die Erben der Enzyklopädisten aufspielten oder gar in ihren eignen Reihen nach den deutschen Robespierres und Marats Umschau hielten. Anfänglich erstrebten auch die Junghegelianer bloß, daß die Vernunft den Ansprüchen des gebildeten und besitzenden Bürgertums Beachtung und Anerkennung sichern sollte. Da sahen die Hallischen Jahrbücher noch im Protestantismus das Prinzip der Geistesfreiheit und in Preußen, als dem Staate des Protestantismus, das Prinzip der Entwicklungsfähigkeit und des Fortschrittes verkörpert, das schlechthin zukunftslose Prinzip hingegen in der starren Autoritätsforderung des Katholizismus und in dem rigorosen Traditionalismus Österreichs.

Ihren Höhepunkt erreicht diese reformgläubige Stimmung bei der hundertsten Wiederkehr des Regierungsantritts Friedrichs II. Köppens Jubelschrift: Friedrich der Große und seine Widersacher genügte es nicht, den großen König als den Heros der Gedankenfreiheit zu feiern, sie sah in ihm sogar den Verkünder der Volkssouveränität; und die zeitgemäße Fortentwickelung der Grundsätze Friedrichs wurde das Programm, das der Verfasser im Einverständnis mit vielen seiner Gesinnungsgenossen dem neuen König, der eben jetzt den Thron bestieg, ans Herz legte. Keiner seiner Freunde stand Köppen näher als der zweiundzwanzigjährige Marx, dem die Schrift gewidmet wurde. Und auch dieser künftig gefährlichste Feind der Hohenzollernschen Dynastie knüpfte damals an den

Geist Friedrichs und der preußischen Reformära noch Hoffnungen. Während Engels durch Börne unmittelbar in die Politik hineingerissen wurde und uns so von Anfang an als Republikaner und Revolutionär entgegentritt, ist Marx mit der Hauptgruppe der Junghegelianer erst auf dem Umweg über die Philosophie zur Politik gelangt und hat die Staatsauffassung Hegels als tiefes geistiges Erlebnis auf sich wirken lassen. Engels lernte die Staatslehre Hegels erst kennen, als diese durch Ruge, Köppen, Nauwerck u. a. schon eine Auslegung erhalten hatte, die ihn bei seiner tief eingefleischten Abneigung gegen Preußen zur Vorsicht mahnen mußte.

Mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgte Engels, dem seine geistige Einsamkeit in Bremen unerträglich wurde, wie die Parteigegensätze sich immer mehr zuspitzten, seitdem Heinrich Leos Denunziation gegen die „Hegelingen" den Krieg zwischen der orthodox-pietistischen Romantik und den Junghegelianern zum offenen Ausbruch gebracht hatte. Dem Fragment seiner Literaturkomödie Der gehörnte Siegfried, das im Frühling 1839 an Friedrich Graeber abging, war vielleicht noch anzumerken, daß der Dichter selbst bei allem Abscheu vor dem Pietismus sich noch nicht unbedingt der Junghegelschen Richtung zurechnete. Leo, „der burschikose Zelot", und Mi helet werfen hier unter Schimpfworten einander die Bibel und den Hegel an den Kopf und müssen sich von Siegfried, der die „dürren Professoren" auseinandertreibt, sagen lassen, daß der eine das Christentum nicht töten, der andere mit seinem blinden Toben es nicht retten werde. Kurz danach bekannte Engels sich schon offen als Junghegelianer. Noch aber hätte der „moderne Pantheist" bestritten, was er im folgenden Jahre mutig als der erste eingestand, daß man ihn und alle, die seine Überzeugung teilten, ebensogut Atheisten nennen könne. Zunächst schmückte sein Gefühl noch den Gottesbegriff Hegels mit leuchtenden Farben. Sein letzter Brief, der Ende Februar 1841 aus Bremen an Fritz Graeber abging, atmete ganz den Geist der frohen Erwartung, die sich seit dem Tode des alten Königs der vorwärts stürmenden Jugend, die jetzt ihren Tag nahe gekommen glaubte, bemächtigt hatte. Mit übermütigem Hohn fordert er den einstigen Schulkameraden heraus, er möge das verruchte Straußennest zerstören und all die halbausgebrüteten Straußeneier mit seinem Sankt-Georgspieß durchbohren: „Reite hinaus in die Wüste des Pantheismus, tapferer Drachentöter .... und pflanze das Banner des Kreuzes auf dem Sinai der spekulativen Theologie auf! Laß Dich erflehen, siehe, die Gläubigen warten schon seit fünf Jahren auf den, der der Straußschen Schlange den Kopf zertreten soll ...

die Gefahr wird immer drängender, das Leben Jesu hat bereits mehr Auflagen erlebt, als alle Schriften Hengstenbergs und Tholucks zusammen und es wird schon Comment, jeden, der kein Straußianer ist, aus der Literatur herauszuschmeißen. Und die Hallischen Jahrbücher sind das verbreitetste Journal Deutschlands, so verbreitet, daß Seine preußische Majestät es nicht mehr verbieten kann, so gern er es möchte. Das Verbot der Hallischen Jahrbücher, die ihm alle Tage die größten Grobheiten sagen, würde ihm auf der Stelle eine Million Preußen, die jetzt noch nicht wissen, was sie von ihm denken sollen, zu Feinden machen. Und es ist für Euch die höchste Zeit, sonst werdet Ihr von uns, trotz der frommen Gesinnung des Königs von Preußen, zum ewigen Stillschweigen verwiesen. Überhaupt solltet Ihr Euch ein wenig mehr Courage anschnallen, damit die Paukerei einmal recht los geht. Aber da schreibt Ihr so ruhig und gelassen, als ob die orthodox-christlichen Aktien 100 Prozent Agio ständen, als ob der Strom der Philosophie ruhig und gelassen wie zu Zeiten der Scholastiker zwischen seinen kirchlichen Dämmen flösse, als ob sich zwischen den Mond der Dogmatik und die Sonne der Wahrheit nicht die unverschämte Erde zu einer grausigen Mondfinsternis eingedrängt hätte. Merkt Ihr denn nicht, daß der Sturm durch die Wälder fährt und alle abgestorbenen Bäume umschmeißt, daß statt des ad acta gelegten Teufels der kritisch-spekulative Teufel erstanden ist und einen enormen Anhang hat? Wir fordern Euch ja alle Tage heraus mit Übermut und Spott, laßt Euch doch auch einmal durch die dicke Haut — sie ist freilich achtzehnhundert Jahre alt und etwas lederhart geworden — stechen, und besteigt das Kampfroß."

Nach einem Aufenthalt von zwei und einem halben Jahr schied Engels zu Ostern 1841 aus Bremen und damit aus einer Umgebung, in der er Freundlichkeit und Wohlwollen in Fülle, aber nicht die geistige Förderung, um die ihm am meisten zu tun war, gefunden hatte. Von jeder Anregung durch das lebendige Wort abgeschnitten, hatte ihn hier das Gefühl gepeinigt, daß er seine Überzeugungen „so unausgebildet stehen lassen" mußte. Er sehnte sich nach einer Möglichkeit, seinen Geist ungestörter entwickeln zu können. Da sich dies mit einer kaufmännischen Tätigkeit nicht vereinigen ließ, so hoffte er jetzt wohl, daß der Vater ihm das Studium doch noch gestatten werde. Auf alle Fälle gedachte er seiner Militärpflicht, der er sich nicht entziehen wollte, obgleich dies damals für reiche Bürgersöhne durch Bestechung leicht erreichbar war, in einer Universitätsstadt nachzukommen, wo er in seiner freien Zeit Vorlesungen hören konnte. Obgleich es sein lebensfrohes Blut gewaltig nach dem Rhein lockte, dessen

liederreiche Täler ihm Heimatsgefühle wach hielten, so entschied er sich nach reiflicher Überlegung dennoch für Berlin. Nicht um die Hauptstadt des preußischen Staates, für den er keine Gefühle hatte, war ihm dabei zu tun, sondern um die Universitätsstadt, die wie keine andere im Strome der Gedankenbewegung stand und die ihm als die Arena gerade jener geistigen Kämpfe erschien, in die er sich leidenschaftlich verstrickt fühlte. Zuerst begab er sich jetzt in die Heimat, wo er all die trauten Berührungen wiederfand, an denen seine warme Seele hing. Daß der Gegensatz zwischen dem eigenen in der langen Abwesenheit kräftig ausgebildeten Standpunkt und der frommen Atmosphäre der Familie sich bei ihm stärker und schmerzhafter als früher fühlbar machte, schließen wir aus einer Stelle in seinem schönen und stimmungsvollen Aufsatz über Immermanns Lebenserinnerungen, der im April 1841 im Telegraphen erschien und den er wohl erst nach seiner Einkehr ins Elternhaus geschrieben hat.

Den frühen Tod dieses „trotz mancher Vorurteile gegen die Rheinländer" in Düsseldorf heimisch gewordenen Altpreußen empfand Engels als einen harten Schlag für die sich eben frisch regende literarische Jugend des Westens, die sich um Immermanns starke Persönlichkeit als um ihr Oberhaupt scharen wollte. Auch er hatte die Erwartung geteilt, daß der ehemalige Romantiker, der sich in den Epigonen und im Münchhausen so erfolgreich der Wirklichkeit zugewandt hatte, seine „antimodernen" Ideen noch ganz überwinden werde. Des Verstorbenen Vorliebe „für das Preußentum" vermag er nicht zu teilen. Er findet es unerklärlich, wie jener mit seinem religiösen Freisinn konservativ-preußische Ansichten in der Politik vereinen konnte. Besonders aber mißbilligte er, daß der Dichter dort, wo er sich über das Familienwesen äußerte, auf Kosten der Gegenwart die Vergangenheit zu sehr herausstrich und über die neuere Familie, wie sie sich in dem letzten Jahrzehnt herausgebildet hatte, nicht unbefangen genug urteilte. Wenn das altväterliche Behagen und die Zufriedenheit mit dem heimischen Herd einem Ungenügen an den Genüssen des Familienlebens gewichen war, so sah Engels darin eher einen Gewinn, weil damit auch die Philisterei der Hausväterlichkeit ihren Glorienschein verloren hatte. Daß die neuere Familie sich einer gewissen Unbehaglichkeit nicht erwehren könne, rühre nur daher, daß an sie Ansprüche gestellt würden, die sie mit den eigenen Rechten noch nicht zu vereinigen wüßte. Die Gesellschaft sei eben eine andere geworden, seit das öffentliche Leben als ein ganz neues Moment hinzugetreten wäre. Ein Regenerationsprozeß müsse durchgemacht werden, die alte Familie hätte ihn nötig.

Die Stimmung des verwandelt ins Elternhaus Heimgekehrten macht es erklärlich, daß dieser Aufsatz über Immermann in ein stürmisches Bekenntnis zu der endlich zum Worte gekommenen neuen Jugend ausklingt, deren Mission es sein werde, über die immer höher sich hinaufgipfelnden Gegensätze zu entscheiden. Eindringlich wirbt er noch um Verständnis bei der alten Generation, aber nicht mehr ehrfurchtsvoll bittend oder gar bescheiden sich demütigend, sondern von dem trotzigen Gefühl beseelt, sich auf dem einzig möglichen Wege zu befinden, der ihn aufwärts führen könne. „Die Alten klagen zwar entsetzlich über die Jugend", schreibt er, „und es ist wahr, sie ist sehr unfolgsam; laßt sie aber nur ihre eigenen Wege gehen, sie wird sich schon zurechtfinden, und die sich verirren, sind selbst schuld daran. Denn wir haben einen Prüfstein für die Jugend an der neuen Philosophie; es gilt, sich durch sie hindurchzuarbeiten und doch die jugendliche Begeisterung nicht zu verlieren. Wer sich scheut vor dem dichten Walde, in dem der Palast der Idee steht, wer sich nicht durchhaut mit dem Schwerte, und küssend die schlafende Königstochter weckt, der ist ihrer und ihres Reiches nicht wert, der mag hingehen, Landpastor, Kaufmann, Assessor oder was er sonst will, werden, ein Weib nehmen, Kinder zeugen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, aber das Jahrhundert erkennt ihn nicht als seinen Sohn an." Engels selbst aber war entschlossen, zu leben und zu sterben als Sohn des eigenen Jahrhunderts, das in der Hegelschen Philosophie den Geist als den „ewigen König" auf den Thron gesetzt hatte. Er jubelt, daß aus den dürren Fruchtkapseln jenes Systems die Samenkörner nun so herrlich aufgegangen waren. Die Versöhnung von Wissenschaft und Leben stellt sich ihm als die große Aufgabe seiner Generation dar. Sie zu lösen erfordert eine jugendliche Begeisterung, „die wie der Adler die trüben Wolken der Spekulation, die dünne, verfeinerte Luft in den oberen Regionen der Abstraktion nicht scheut, wenn es gilt, der Wahrheitssonne entgegen zu fliegen". Dem Brausekopf war es nicht zuwider, daß seine Partei von dem Geist, der eben in Preußen zur Herrschaft gelangt war, auf Tod und Leben herausgefordert wurde. Denn Kampf war es, wonach ihn verlangte. „Laßt uns für die Freiheit kämpfen", rief er aus, „solange wir jung und voll blühender Kraft sind; wer weiß, ob wir's noch können, wenn das Alter uns beschleicht."

Für die „Prosa", die in den „Kartoffelsteppen" Ostelbiens seiner wartete, wollte er sich im voraus durch eine Reise entschädigen, die ihn im Mai 1841 nach der Schweiz und nach Norditalien führte, und auf der er auch von einem Liebeskummer, über den wir nur eine Andeutung besitzen, Genesung suchte und fand.

Wenig nur wissen wir von seinen „Lombardischen Streifzügen". Denn bloß der erste Abschnitt einer Beschreibung dieser Reise erschien im Dezember im Athenaeum, einem Wochenblatt der Berliner Junghegelianer, das das neue Jahr nicht erlebte. Und dieser Abschnitt führte erst: „Über die Alpen!" Die Reise ging von Basel, dessen patrizierhafte Behäbigkeit dem jungen Demokraten mißfiel, über Zürich, das ihn entzückte, obgleich er den dortigen „Zionswächtern" nicht vergessen wollte, daß sie die Berufung D. F. Strauß' hintertrieben hatten, über Chur, wo sein starker Sprachensinn sich erstmalig dem Romanischen zuwandte, und über die Via Mala, wo „der wilde Bergstrom, Fichten entwurzelnd, Felsblöcke wälzend" — sein wiederkehrendes Lieblingsbild! — ihm die Seele überwältigte. Als sich die Alpenwelt immer gewaltiger vor ihm auftürmte, da träumte ihm von einem Titanenkampf der trotzigen Bergriesen gegen die allbezwingende Herrschaft der Menschen. Aber auf einsamer Wanderung findet der Jünger Hegels bald wieder den Geist, der hier in einer unzerstörbaren Straße der Natur seinen Willen aufgezwungen habe. Vom Splügen zieht er über endlose Schneeflächen, eine Einöde „prosaischer als die Lüneburger Heide", an der österreichischen Verzollung, der er seine Varinas glücklich entzieht, vorbei durch das krokosbesäte Lirotal hinab nach Chiavenna, von wo er ganz bezaubert „von einer nie gekannten, lang geträumten Natur" den Comersee erreicht.

Aus dieser frisch und lebendig gehaltenen Reisebeschreibung haftet dem Gedächtnis ein Satz, der die Abfahrt von Zürich beschreibt: „Mitten im See taucht ein Eiland auf — Ufnau, das Grab Ulrich von Huttens. So kämpfen für die Idee, und so ausruhen von Streit und Mühen, — wem das beschieden wäre! umrauscht von den grünen Wellen des Sees, die wie fernes Waffengetöse und Schlachtgeschrei an das Grab des Helden schlagen, bewacht von den eisgepanzerten, ewig jugendlichen Riesen, den Alpen! Und dann ein Georg Herwegh, der als Vertreter der deutschen Jugend zu diesem Grabe wallfahrtet und seine Lieder, den schönsten Ausdruck der Gesinnung, die die junge Generation begeistert, darauf niederlegt — das wiegt Statuen und Denkmäler auf!" Jung-Siegfried, Ulrich von Hutten, Georg Herwegh, der mit seinen Gedichten eines Lebendigen eben bei allen Liberalen gewaltige Begeisterung zündete; mit flammendem Schwert, mit zündendem Wort und trotzendem Lied drängt sich der Zwanzigjährige kampfeslüstern in die Reihen jener, die im Denken wie im Leben um die Freiheit ringen wollten. —

Obgleich es die preußischen Liberalen nicht überraschen konnte, daß den neuen König sein religiöser Hang und seine kulturelle

Einstellung zu den entschiedenen Wortführern der Orthodoxie und einer historisch-romantischen Geschichtsauffassung hinzogen, so hatten sie dennoch fest erwartet, daß mit seiner Regierung eine Ära großer Reformen anbrechen würde. Daß Friedrich Wilhelm in seinem persönlichen Bekenntnis der strengsten Kirchlichkeit huldigte, sollte ihn, so hatten sie gewähnt, nicht abhalten, den drängendsten politischen Forderungen des Liberalismus entgegenzukommen. Nach seinen ersten Regierungshandlungen mußte es scheinen, als ob er die öffentliche Meinung sich günstig zu stimmen wünschte. Wie enttäuschten aber dann die Erklärungen, mit denen er die besonders stürmisch aus Ostpreußen laut werdenden Wünsche nach einer Verfassung abfertigte! Was der Oberburggraf von Brünneck schon im Oktober 1840 mit Schrecken feststellte, daß der König ganz in die Hände der Pietisten geriete, wurde im Laufe des Jahres 1841 den weitesten Kreisen offenbar. Am Ende konnte man sich nicht länger verhehlen, daß dem Monarchen die Ziele des Liberalismus auf kulturellem, kirchlichem und politischem Gebiet gleichmäßig widerstrebten, weil in ihnen der menschliche Geist sich über die durch göttliche Offenbarung geheiligten überpersönlichen Gewalten erheben wollte.

Die Junghegelianer konnten jetzt nicht umhin, ihr Verhältnis zum preußischen Staat einer gründlichen Revision zu unterziehen. Auch sie hatten sich nicht träumen lassen, daß der neue König den Mut und die Neigung verspüren könnte, dem Zeitgeist, auf dessen Unwiderstehlichkeit sie pochten, öffentlich die Stirn zu bieten, daß er es wagen würde, dem streng dualistisch gefaßten Christentum und der historisch-romantischen Gefühlswelt, die seine Seele erfüllten, mit den Machtmitteln des Staates Geltung zu erkämpfen. Jetzt erlebten sie, während Savigny und F. J. Stahl herbeigeholt wurden, die Vertreibung der Hallischen Jahrbücher aus Preußen, Hallische Studenten erhielten einen Verweis, weil sie Strauß' Berufung an ihre Universität beantragt hatten, und was allem die Krone aufsetzte, Schelling, Hegels großer Gegner, wurde mit dem ausdrücklichen Auftrag, ihren Einfluß zu brechen, nach Berlin gezogen. Nun unterlag es keinem Zweifel mehr, daß die in Preußen bis dahin verhätschelte Hegelsche Philosophie hier zu einer ecclesia pressa werden sollte. Wenn aber der Staat „der Zukunft" und „des Fortschritts" dem Beruf, den sie ihm zuerkannt hatten, untreu wurde, wenn er statt sich zum „Staat der Intelligenz" fortzuentwickeln, zum „christlichen Staat", zu einem verkappten Katholizismus zurückstrebte, sollten sie dann noch länger an der These festhalten, daß Hegels Staatsgedanken gerade in Preußen seine Verwirklichung finden werde?

Daß solche Zweifel zuerst nur in abgeschwächter Form an die Öffentlichkeit drangen, war nicht allein die Schuld der strengen Zensur. Taktische Erwägungen mahnten ebenfalls zur Vorsicht. Für Politik war bei der Mehrzahl der Junghegelianer nur ein reflektiertes Interesse vorhanden gewesen, bis der König durch die Zensurinstruktion von Weihnachten 1841 der Freiheit des geschriebenen Worts einige Zugeständnisse gemacht hatte. Den Kampf gegen die positive Religion betrachteten sie dagegen als ihre eigenste Angelegenheit. Seitdem Feuerbach ihnen das Losungswort gegeben hatte, waren sie zum rücksichtslosen Sturmlauf auf das Christentum gerüstet. Wäre es in einem Augenblick, wo sie so Kühnes im Schilde führten, klug gewesen, an ihrer Staatsgesinnung Zweifel aufkommen zu lassen? Und wenn der neue Kultusminister Eichhorn als getreuer Diener seines Herrn sich jetzt öffentlich und feierlich zu der These vom christlichen Staat bekannte, so war das für sie höchstens ein Grund mehr, vor der Öffentlichkeit an der entgegengesetzten These festzuhalten, daß Staat und Religion getrennte Gebiete wären und daß man sehr wohl ein guter Bürger sein könne, ohne gleichzeitig ein guter Christ zu sein. Noch im Sommer 1842 versicherten die Berliner Freien, daß sie „fürs erste wenigstens" die Donnerlegion des Staats zu bleiben wünschten. Mancher aus dieser Schar, in deren Mitte Engels jetzt eintrat, mochte von Anfang an die Hoffnung auf die freiheitliche Gestaltung Preußens nur genährt haben, weil er auf den Rückschlag, den er mit Gewißheit voraussah, spekulierte. Sobald sich jetzt herausstellte, daß die neue Regierung keineswegs an die freiheitlichen Traditionen der Reformära anzuknüpfen dachte, fanden sich die Skeptiker mit den wirklich Enttäuschten in dem Gedanken zusammen, daß sie ihren oppositionellen Standpunkt noch nicht genügend vertieft, den Gegensatz gegen die Autorität noch nicht grundsätzlich genug gestaltet hätten. Weil sich in der philosophischen Sphäre revolutionäre Gedanken noch am ehesten hervorwagen konnten, wurde der Kampf gegen alles „Bestehende", den Bruno Bauer und Karl Marx, die den radikalsten Flügel vertraten, bereits für unvermeidlich erachteten, zunächst auf dem Schlachtfeld der Theorie zur Entscheidung gestellt. Diesem Geschlecht, das sich an der unaufhaltsamen Konsequenz der Dialektik berauschte, dabei aber von einer Klippe zur anderen ins Grenzenlose fortgetrieben wurde, versank mit dem Protestantismus, den es unter Friedrich Wilhelm IV. zum Katholizismus zurückstreben sah, nicht allein das Christentum sondern auch jeder anders geartete Positivismus. Heute wissen wir, daß Stirners zersetzender Geist sich damals schon in der Stille jenem skeptischen Anarchismus

näherte, dem sich alle Ideale als Selbsttäuschungen enthüllten, die wie Spinneweben zerrissen, sobald man sie auf Herz und Nieren prüfte. Aber er stand vereinzelt. Denn Bruno Bauer und Marx, die von Bonn aus die „Montagne" proklamierten und Ruge den Platz an der Spitze der Bewegung streitig machten, fanden es zunächst ausreichend, den Sturz Gottes und der Unsterblichkeit auf ihr Panier zu schreiben. Verwickelte aber die „Theorie", wozu sie entschlossen war, in den Sturz dieser autoritären Mächte auch die Monarchie und machte sie ebensowenig vor dem Staatsgedanken halt, so blieb tatsächlich für keinen Glauben mehr Raum als für den an die Menschheit, den Ludwig Feuerbach soeben verkündete. Indem er die überirdischen Ideale als bloße Spiegelungen irdischer Erscheinungen enthüllte, lieferte er dieser Jugend, die es ohnehin mächtig verlangte, Denken und Wirklichkeit zu vermählen, bei ihrer ihr jetzt zum Bewußtsein kommenden Diesseitigkeit einen starken Ansporn, um ihr Ethos, dem sich die Pforten des Himmels verschlossen, mit irdischem Stoff zu erfüllen. Das Tatproblem, das sich dieser Generation von der Erscheinungswelt her schon aufdrängte, richtete sich nun auch im Bereich der Weltanschauung vor ihr auf. Dadurch erst wurde sie empfänglich für die sozialistischen und kommunistischen Gedankenkeime, die vom Westwind seit längerem schon herübergetragen, üppig aufschießen mußten, sobald sich die freiheitlichen Hoffnungen auf Preußen, die durch die liberale Zensurinstruktion noch einmal belebt worden waren, endgültig als trügerisch herausstellten.

Nun vollzog sich dieser stürmische Revolutionierungsprozeß innerhalb des preußischen philosophischen Radikalismus aber gerade während des Jahres, das Engels am Glutofen dieser Bewegung zubrachte, von ihr erhitzt doch auch eifrig an ihr mitschürend. Er traf im Herbst 1841 in Berlin ein, als jene ungeheuren Gegensätze mit voller Wucht aufeinander platzen wollten. Eine Auseinandersetzung bereitete sich vor, wie Deutschland sie vielleicht seit der Reformation nicht mehr erlebt hatte.

Die Kaserne des Garde-Fuß-Artillerie-Regimentes, bei dem er als Freiwilliger eintrat, lag in nächster Nähe der Universität, der „Zitadelle des geistigen Berlin", deren Halle er jetzt mit scheuer Ehrfurcht betrat. Als fleißiger Hospitant bei berufenen Lehrern gedachte er die Kenntnisse, die er in den Mußestunden seiner Bremer Kaufmannszeit erworben hatte, in den Mußestunden, die ihm sein Dienstjahr lassen würde, zu ordnen, abzurunden, zu vervollständigen. Leider fließen die Quellen über diesen wichtigen Abschnitt seines Lebens weniger reichlich als über die voraufgehende Epoche. Die beiden einzigen Briefe, die sich aus dem Jahr auffinden ließen,

sind, an die Schwester gerichtet, in dem humoristisch-schwadronierenden Ton gehalten, den Engels gern Menschen gegenüber anschlug, denen er wohlwollte, die ihm aber auf die Gebiete, die ihm selbst zunächst am Herzen lagen, nicht wohl folgen konnten. Darin plaudert er zwar von mancherlei: er spricht von seiner Uniform, blau mit schwarzem Kragen, an dem zwei breite gelbe Streifen sind und mit schwarzen, gelbstreifigen Aufschlägen nebst rot ausgeschlagenen Schößen. „Dazu die roten Achselklappen mit weißen Rändern, ich sage Dir, das macht einen pompösen Effekt und ich könnte mich auf der Ausstellung sehen lassen. Neulich habe ich den Poet Rückert, der hier jetzt ist, schändlich dadurch verbiestert gemacht. Ich setzte mich nämlich, als er Vorlesung hielt, dicht vor ihn, und nun sah der arme Kerl fortwährend auf meine blanken Knöpfe und kam ganz aus dem Konzept.“ Wieder rüffelt er die Schwester, weil sie ihn gefragt hatte, ob er nun auch schon den neuen König gesehen habe: „Was schwatzt Du mir in Deinem Brief so viel vom alten Fritz Wilm und vom jungen Fritzchen Wilmchen? Ihr Frauen sollt Euch nicht in die Politik mischen, davon versteht Ihr nichts.“ Er berichtet mit Genugtuung, daß er sich bisher jedesmal außer einem an dem allmonatlichen vorschriftsmäßigen Kirchenbesuche „vorbeigefubelt“ habe; er meldet, daß er Bombardier geworden sei und nun Tressen und Litzen und einen blauen Kragen mit roter Paspellierung trage; er erzählt unter Scherzen, daß die zwölfte Kompagnie, bei der er stehe, immer bis über die Knie im Sande versinke, wenn sie auf dem Grützmacher exerziere, auch mal, daß eine Berliner Dame, eine Gräfin, den Thee, den „der große Lißt“, dessen Karikatur er der Schwester zeichnet, in einer Tasse stehen ließ, in ihre Eau de Cologne-Flasche zum ewigen Andenken gegossen habe. Gewiß wird das alles das Schwesterlein im großherzoglichen Institut in Mannheim amüsiert haben, wir aber besäßen von ihm doch lieber eingehende Äußerungen über die bedeutenden Menschen, die ihm nun endlich entgegentraten, nachdem er in Bremen so lange an Primanern und Handlungsgehilfen seine dialektischen Fechtkünste hatte üben müssen.

Zum Glück fehlen uns solche Beschreibungen aus seiner Feder nicht gänzlich. Die Porträts einiger Professoren, deren Vorlesungen er besuchte, bewahrt sein Tagebuch eines Hospitanten im Feuilleton der Rheinischen Zeitung. Von den Universitätslehrern soll Michelet, sich für den philosophischen Artilleristen stärker interessiert haben; mit Sympathie schildert er Marheinecke, den Gönner Bruno Bauers; wir erfahren, daß er Leopold von Hennigs und Werders Vorlesungen besuchte und daß er im November Schellings berühmter Antrittsrede beiwohnte. Von

seinen Kumpanen am Zech- und Diskutiertische aber malt ein lebensvolles, wenn auch ins Allegorische versetztes Bild sein großes christliches Heldengedicht vom „Triumph des Glaubens", das die „Historia von dem weiland Licentiaten Bruno Bauer" besingt, „wie selbiger vom Teufel verführet, vom reinen Glauben abgefallen, Oberteufel geworden und endlich kräftiglich entsetzet ist".

Wir kennen Wesen und Richtung jener Kämpfe, deren Mittelpunkt auf geistigem Gebiete die Hauptstadt war, während in der Politik Ostpreußen und die Rheinprovinz die Führung hatten. Längst wissen wir, daß Engels dem immer lauter werdenden Verlangen nach der Freiheit des Worts und dem Mitbestimmungsrecht des Volks leidenschaftlich zustimmte, und es wird uns deshalb nicht wundern, ihn auch in der Presse dafür eintreten zu sehen. Noch stärker aber als diese politischen packten ihn in Berlin anfänglich die auf dem Boden der Weltanschauung emporgewachsenen Gegensätze, die zu vollem Ausbruch kamen, als jetzt Schelling auf des Königs Geheiß mit dem Angriff auf die radikale Richtung begann und Eichhorn gegen ihren Führer, den Bonner Privatdozenten Bruno Bauer, auf Grund seiner umstürzenden Kritik der Evangelien ein Disziplinarverfahren eröffnete. In diesen beiden großen Schlachten, denen der ganze Kreis der Junghegelianer eine weltgeschichtliche Bedeutung beimaß, betätigte Engels sich als einer der verwegensten Rufer im Streit, als einer der hitzigsten Kämpen wider die Autorität. Sein junges Herz schwoll vor Stolz, daß er dabei sein durfte, wo so ungeheure Gegensätze ausgetragen wurden, wo Leben und Tod des Christentums auf dem Spiele zu stehen schien. Der Philosoph der Romantik unterschätzte offenbar ganz gewaltig die Hartnäckigkeit und die geistige Kraft der junghegelschen Bewegung, wenn er in seinen Briefen an Eichhorn und an den bayerischen Minister von Abel die Hoffnung aussprach, daß es, um die Gegner zu entwaffnen, keiner, am wenigsten einer fortgesetzten Polemik bedürfen, sondern hinreichen werde, wenn er jener als möglich dartäte, was sie selbst für unmöglich hielte. Für schlechthin unmöglich hielten nun aber die Hegelianer, daß die Philosophie der Offenbarung, die der alte Schelling seit Jahrzehnten angekündigt hatte, ohne mit ihr hervorzutreten, sich als ein Zaubermittel ausweisen würde, um die Kluft zu schließen, die sich seit dem Aufkommen Strauß' und Feuerbachs zwischen Wissen und Glauben aufgetan hatte. Die Kunde, daß Schelling in seiner Antrittsvorlesung seine Philosophie der Offenbarung wirklich enthüllen wollte, mußte allen Junghegelianern wie die Fanfare erklingen, die sie zum Turnier zusammenrief. Ihrer Siegesgewißheit stand es außer Zweifel, daß sie die Mittel besaßen, das

„unverschämte Revenant", das ihnen schon zu einer mythischen Persönlichkeit geworden war, in die Unterwelt zurückzubefördern.

Mit atemloser Spannung erlebte der junge Engels die Antrittsvorlesung Schellings: „Wenn Ihr jetzt hier in Berlin irgend einen Menschen, der auch nur eine Ahnung von der Macht des Geistes über die Welt hat, nach dem Kampfplatze fragt, auf dem um die Herrschaft um die öffentliche Meinung Deutschlands in Politik und Religion, also über Deutschland selbst, gestritten wird, so wird er Euch antworten, dieser Kampfplatz sei in der Universität, und zwar das Auditorium Nr. 6, wo Schelling seine Vorlesungen über die Philosophie der Offenbarung hält." Mit Ungeduld hatte der Jüngling auf das gewartet, was der „tote" Schelling gegen den „lebenden" Hegel vorbringen würde. Für die Leser des Telegraph versuchte er danach, dessen „Todesurteil über das Hegelsche System" seiner Kurialsprache zu entkleiden. Schelling behauptete hier bekanntlich, daß Hegel eigentlich gar kein eigenes System besessen, sondern nur vom Abfall seiner Gedanken kümmerlich sein Leben gefristet habe: während er sich mit der positiven Philosophie beschäftigt, habe jener in der negativen geschwelgt und deren Vervollständigung und Ausarbeitung in seinem Auftrage übernommen. Wenn jenem dennoch ein Platz unter den großen Denkern zukomme, so verdiene er diesen bloß deshalb, weil er der einzige blieb, der den Grundgedanken der Identitätsphilosophie anerkannte, während alle andern sie flach und seicht auffaßten. Hegels Fehler sei gewesen, daß er die halbe Philosophie zur ganzen gemacht habe. Trotz solcher „Schmähungen auf den Grabstein Hegels" wollte Engels den alten Schelling, in dem er den Entdecker des Absoluten verehrte, mochte er noch so entschieden von der Freiheit abgefallen sein, als den Vorgänger seines Meisters anerkennen. Als dessen Nachfolger aber konnte er ihn nicht gelten lassen. Besonders empörte ihn, daß Schelling gewagt hatte, die ganze neuere Entwickelung der Philosophie: Hegel, Gans, Feuerbach, Strauß, Ruge, die Deutschen Jahrbücher zuerst von sich abhängig zu machen und danach als eine Galerie unnützer Verirrungen hinzustellen.

Wir merken schon diesem Aufsatz an, wie lebhaft der Verfasser sich versucht fühlte, den verehrten Meister vor der Öffentlichkeit gegen den großen Gegner in Schutz zu nehmen. War es aber nicht ein an Größenwahn grenzendes Unterfangen, wenn der junge Handlungsbeflissene, der niemals regelrechte philosophische Studien getrieben hatte, einen Schelling herausforderte? Seine unerschöpfliche Arbeitskraft und die ungewöhnliche Beweglichkeit seines Geistes hatten ihm ermöglicht, eine fortgesetzte und bis

in die entlegensten Gebiete streifende Lektüre in vollem Maße für seine geistige Entwicklung fruchtbar zu machen. Seine körperliche Dauerhaftigkeit und seine gediegenen Nerven hatten ihm gestattet, jede unbesetzte Stunde für ernste Studien auszunutzen. In Hegels Philosophie des Rechts und der Geschichte hatte er sich mit großer Intensität vertieft, und alle Kontroversen, die dessen Schule im eigenen Schoß und mit Gegnern auskämpften mußte, auf das eifrigste verfolgt. Berechtigten ihn aber die Waffen, die er sich auf solche Weise verschafft hatte, zu einer Herausforderung, wie er sie jetzt vorhatte? Von der vorhegelschen Philosophie wußte er nur wenig. Äußerungen von ihm, die vorliegen, beweisen, wie unbestimmte Vorstellungen er selbst von Kant hatte; und wir brauchen uns ja nur zu vergegenwärtigen, wie Marx sich damals schon in durchwachten Nächten mit den Griechen, mit Spinoza, mit Leibniz in hartnäckigem erschöpfenden Ringen auseinandergesetzt hatte, um gewahr zu werden, wie leicht das philosophische Gepäck wog, das Engels im Tornister führte. Er hatte kürzlich den Dilettantismus gerügt, mit dem Immermann sich über die Geschichte der Philosophie verbreitete. War er selbst auch zu klar und zu gelehrig, als daß er sich leicht in Widersprüche verwickelte, so durfte er sich doch weder jetzt noch später als eine philosophische Potenz ansehen, die Systeme souverän in ihre Elemente aufzulösen und ein eigenes System selbständig aufzubauen berufen war. Doch der Jüngling, der zur Selbstüberschätzung nicht neigte, schöpfte seinen Mut aus dem Vertrauen, „daß das Schwert der Begeisterung ebensogut ist, wie das Schwert des Genies". Und wenn etwas von der Keckheit des Hirtenknaben David in ihm steckte, der den Goliath herausforderte, so war gleich riesengroß wie bei jenem auch bei ihm der Glaube an den Sieg der guten Sache, für die er nicht als selbständiger Denker sondern als Kämpfer sich einsetzen wollte.

Engels Erstlingsschrift erschien ohne Angabe des Verfassers im April 1842 bei Robert Binder in Leipzig, einem radikalen Verleger, mit dem damals auch Stirner in Verbindung stand. Sie führte den Titel: „Schelling und die Offenbarung. Kritik des neuesten Reaktionsversuchs gegen die freie Philosophie." Keine der zahlreichen Kundgebungen der junghegelschen Richtung, gegen den in ihre Hürde einbrechenden Schelling ist zu gleich radikalen Konsequenzen gelangt. „Dieser liebenswürdige junge Mensch überholt alle die alten Esel in Berlin", urteilte Ruge, der sie nicht Engels sondern den ihm befreundeten Bakunin zuschrieb. In den Deutschen Jahrbüchern hat sich schon im Juli 1842 Friedrich Oswald als Verfasser zu erkennen gegeben.

Und in The New Moral World, dem Organ der Anhänger Owens, rechnete Engels es sich im folgenden Jahre als Verdienst an, daß er hier als der erste den Gegnern öffentlich das Recht zuerkannt habe, die Junghegelianer als Atheisten zu bezeichnen. Weil aber nur wenige wußten, wer hinter diesem mit Sorgfalt gehüteten Pseudonym steckte, so ist die Öffentlichkeit weder damals noch später auf die richtige Spur geleitet worden. Daß die Zensur andere harmlosere Schelling befehdende Broschüren beanstandete, diese aber nicht, erklärt sich wohl daraus, daß Engels sich sorgfältig jeder politischen Anspielung enthielt und sich bei der philosophischen Polemik strenger Sachlichkeit befleißigte.

Die kleine Schrift, die im Eingang unverkennbar an Bruno Bauers Posaune des jüngsten Gerichts anklingt, beginnt mit der Feststellung, daß nun schon einige Monate verflossen seien, ohne daß es dem aus der kymmerischen Nacht Münchens herbeigeholten neuen Elias geglückt wäre, die Baalspriester aus dem Tempel zu vertreiben. Die Hegelsche Philosophie lebe, obgleich ihr Odem Flammen der Gottlosigkeit und Rauch der Verfinsterung sei, nach wie vor auf dem Katheder, in der Literatur und in der Jugend; ihr Einfluß auf die Nation sei in raschem Steigen und sie verfolge ruhig ihren eigenen inneren Entwicklungsgang. Die Art, wie Schelling sich über Hegel ausgesprochen, habe die Schüler des letzteren jeder Rücksicht gegen dessen angeblichen Überwinder enthoben, und so dürfe man auch ihm nicht verübeln, wenn er in Befolgung eines demokratischen Prinzips ohne Ansehen der Person vorgehe und nur die Sache und ihre Geschichte im Auge behalte. Engels erkennt an, daß Hegel zu wenig für die Popularisierung seiner Philosophie getan habe. Der Kraft der Idee vertrauend hätte er nur darauf geachtet, alles Vorstellungsmäßige, Phantastische, Gefühlige entschieden abzuweisen und den reinen Gedanken in seiner Selbstschöpfung zu erfassen. Erst bei seinen Schülern habe die Lehre eine menschlichere und anschaulichere Gestalt angenommen, erst sie hätten die bedeutungsvollsten Lebensfragen der Wissenschaft und der Praxis zur Diskussion gestellt und damit Macht über die Jugend gewonnen. An Hegels Weltanschauung tadelt er mit den anderen, daß sie dem jugendlich aufbrausenden Konsequenzenstrom der eigenen Lehre unter dem Druck der Restaurationsepoche Dämme entgegengestellt habe. Besonders die Religions- und Rechtsphilosophie würde anders ausgefallen sein, wenn Hegel sie dem Einfluß der Zeitströmung entzogen und aus dem reinen Gedanken entwickelt hätte. Die Prinzipien Hegels seien immer unabhängig und freisinnig gewesen, aber die Folgerungen hätten hie und da ein illiberales Aussehen angenommen. Der linke Flügel

der Schule, der sich um Ruges Jahrbücher schare, habe deshalb bloß die Prinzipien beibehalten und die Folgerungen, wo sie sich nicht mehr rechtfertigen ließen, verworfen. Doch selbst diese Richtung wagte nicht gleich von Anbeginn, alle Konsequenzen offen auszusprechen. Auch nach dem Erscheinen des Leben Jesu habe sie noch geglaubt, innerhalb des Christentums zu stehen; die Fragen nach der Persönlichkeit Gottes und der individuellen Unsterblichkeit seien noch nicht hinreichend genug geklärt gewesen, um ein rückhaltloses Urteil zuzulassen. Als sie dann die unausbleiblichen Konsequenzen herannahen sah, sei die Schule anfänglich mit sich zu Rat gegangen, ob die neue Lehre nicht besser ihr esoterisches Eigentum, für die Nation aber ein Geheimnis bliebe. Erst Heinrich Leos Angriff öffnete „den Hegelingen" die Augen völlig über den eigenen Standpunkt und weckte ihnen den stolzen Mut, die Wahrheit nicht nur bis zu ihren äußersten Folgerungen zu begleiten sondern sie auch offen und verständlich auszusprechen, möge daraus folgen was da wolle. Jetzt falle es niemandem unter ihnen mehr ein, die Richtigkeit der Leoschen Anklagepunkte zu bestreiten. Feuerbachs Wesen des Christentums, Strauß Dogmatik und die Deutschen Jahrbücher bewiesen am besten, welche Früchte jene Denunziation getragen habe. Heute machten die Junghegelianer keinen Hehl mehr daraus, daß das Christentum in ihren Augen keine Schranke mehr bedeute. Die unerbittliche Kritik der Vernunft habe sich der Grundprinzipien des Christentums ebenso bemächtigt wie all' des anderen, was man bisher Religion genannt habe. Fortan erhebe die absolute Idee den Anspruch, die Gründerin einer neuen Ära im Bewußtsein der Menschheit zu sein. Jene große Umwälzung, deren Vorläufer die französischen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts waren, fände im Reiche des Gedankens erst jetzt ihre Vollendung; die Philosophie des Protestantismus, die mit Descartes begonnen habe, räume einer neuen Zeit das Feld. Damit werde es die heiligste Pflicht aller, die der Selbstentwicklung des Geistes gefolgt wären, so ungeheure Resultate in das Bewußtsein der Nation zu überführen und zum Lebensprinzip Deutschlands zu erheben.

Nach dieser vom radikalsten Geist erfüllten Einleitung schildert Engels, der vom Thronwechsel zu reden ausdrücklich vermeidet, wie seit dem Tode Altensteins auf der einen Seite der Staat, auf der anderen die Philosophie ihre Prinzipien immer schroffer zu betonen angefangen hätten. Seit die Philosophie sich nicht mehr scheute, „das Notwendige" auszusprechen, habe auch der christlich-monarchische Staat Preußen seine Konsequenzen bestimmter geltend gemacht. Um ein Gegengewicht gegen die bis dahin vor-

herrschenden Tendenzen zu schaffen, wurden Männer von entgegengesetzter Richtung berufen, und am Ende erhielt Schelling die Mission, in dem Streit den Ausschlag zu bringen und die Hegelsche Philosophie auf ihrem eigensten philosophischen Gebiet zu vernichten. Damit ist der Verfasser bei dem engeren Thema seiner Broschüre angelangt, das aber für uns ebenso wie für ihn zurücktritt hinter den Betrachtungen, mit denen er es einleitet und in die er es ausklingen läßt. Hier, im Kern seiner Darlegungen, finden wir die mit „Lauterkeit und Aufrichtigkeit" wiedergegebenen Gedanken aus Schellings Vorlesungen und, wenn auch in erweiterter Ausführung, die kritischen Einwendungen, die schon der Artikel im Telegraph gegen sie erhoben hatte. Schelling bekommt zu hören, daß er Autoritätsglauben, Gefühlsmystik und gnostische Phantastereien in die freie Wissenschaft des Denkens einschmuggele und damit die Einheit der Philosophie, die Ganzheit aller Weltanschauung zu einem unbefriedigenden Dualismus zerreisse. Weil er den Widerspruch, der die welthistorische Bedeutung des Christentums ausmache, auch zum Prinzip der Philosophie erhebe, erweise er sich unfähig, das Universum als Vernünftiges und Ganzes zu begreifen. Aber der Deutsche bedanke sich für seine Philosophie, die sich auf einem holprigen Wege durch die endlos langweilige Sahara der Möglichkeit schleppe, ohne zu einem anderen Ziele zu gelangen als dahin, wo nach ihrem eigenen Geständnis die Welt für die Vernunft mit Brettern zugenagelt sei.

Die Vernunft nehme bei Schelling zum wirklichen Sein eine apriorische Stellung ein; sie könne nicht beweisen, daß Etwas existiere sondern nur, daß, wenn Etwas existiere, es so und so beschaffen sein müsse. Sie erhalte bei ihm also eine vorweltliche, von aller anderen Existenz getrennte Existenz. Nun sei es aber gerade die Konsequenz der neueren Philosophie, wie Feuerbach in ganzer Schärfe zum Bewußtsein gebracht habe, daß die Vernunft schlechterdings nur als Geist, der Geist aber nur in und mit der Natur existiere und nicht abgesondert von ihr ein apartes Leben führen könne. Die Existenz der Vernunft beweise zugleich die Existenz der Natur und daß die Potenz des Seins mit Notwendigkeit sogleich in den Aktus des Seins übergehen müsse. Solange man von aller Existenz abstrahiere, könne von Existenz überhaupt nicht die Rede sein. Knüpfe man aber an etwas Existierendes an, so sei die Existenz der Folgerungen selbstverständlich.

Als die Basis aller Philosophie gilt dem Hegelianer die Existenz der Vernunft, die durch ihre eigene Tätigkeit bewiesen werde; gehe man von ihrer Existenz aus, so folge daraus von selbst die Existenz aller ihrer Konsequenzen. Schelling freilich scheine die

Existenz der Vernunft als Voraussetzung aller Philosophie nicht anerkennen zu wollen und auf eine abstrakte und richtige Immanenz des Denkens hinzustreben. Das Durcheinander von Abstraktion und Vorstellung sei sogar das Charakteristische seiner Denkweise. Die Notwendigkeit der Welt passe nicht in seinen Positivismus. Von der Sucht besessen, platterdings an das Ende der Philosophie das Absolute zu rücken, begreife er nicht, daß Hegel dies wirklich geleistet habe. Besäße er eine Geschichtsphilosophie, so würde ihm der sich wissende Geist nicht als Postulat sondern als Resultat erscheinen. Aber auch der sich wissende Geist wäre noch lange nicht, was Schelling von der Idee behaupte, der Begriff des persönlichen Gottes. Bei Hegel sei die Realität der Idee nichts anderes als — Natur und Geist und das Absolute bloß die Einheit von Natur und Geist in der Idee. Schelling fasse das Absolute immer noch als absolutes Subjekt, das bei ihm allein in der Vorstellung des persönlichen Gottes seine Realität fände. Zum ersten Mal seit den Scholastikern spreche in ihm ein Heros der Wissenschaft den Abfall von der reinen Vernunft offen aus und erkläre sie für eine Magd des Glaubens. Die Versöhnung von Glauben und Wissen zu bringen hatte Schelling versprochen. Wähne er diese zu vollziehen, indem er die naive Forderung erhebe, man möge, um sich vom Zweifel zu kurieren, allen Zweifel von sich werfen?

Um in Berlin Geschäfte zu machen, hätte Schelling statt des Schatzes seiner positiven Philosophie eine Widerlegung des Leben Jesu und des Wesens des Christentums aus München mitbringen müssen. Seine Konstruktion des persönlichen Gottes und der christlichen Dreieinigkeit verflache wie gewöhnlich bloß Gedanken Hegels zur barsten Inhaltslosigkeit, denn er stelle die drei Entwickelungsmomente als Persönlichkeiten neben einander und bezeichne es als die wahre Persönlichkeit einer Person, daß sie drei Personen sei. Die Inkonsequenzen, Willkürlichkeiten, kecken Behauptungen, Lücken, Sprünge, die Schelling sich bei seiner Konstruktion des christlichen Dogmas zuschulden kommen lasse, im einzelnen aufzuweisen, erscheint Engels ebenso überflüssig wie eine ernsthafte Beschäftigung mit der Offenbarungs- und Gotteslehre seines Gegners. Er hält die Unvereinbarkeit von Philosophie und Christentum bereits für erwiesen und folgert daraus, daß Schelling sich in einen noch schlimmeren Widerspruch verstrickt habe als Hegel. Dieser hatte doch eine Philosophie, wenn auch nur scheinbar das Christentum darin steckte; was Schelling gebe, sei weder Christentum noch Philosophie, und die Verwirrung von Freiheit und Willkür stünde bei ihm in der schönsten Blüte. Nur jene Freiheit, so bekennt Engels aus dem Geist der Schule und des eigenen Erlebens,

sei die wahre, die auch die Notwendigkeit in sich enthalte, die nichts anderes sei als Wahrheit, Vernünftigkeit, Notwendigkeit. Der Gott Hegels, aus dem alles Willkürliche entfernt ist, könne nun und nimmermehr eine einzelne Person sein. Schelling müsse, wenn er von Gott sprechen wolle, das „freie" Denken anwenden, denn das notwendige Denken der logischen Konsequenz schließe jede göttliche Person aus. Die nie ruhende Triebkraft des Gedankens in der Hegelschen Dialektik, die alles von selbst mache, bedürfe keiner göttlichen Persönlichkeit. Weil Schelling nun in seinem Alter in den seichten Hafen des Glaubens eingefahren wäre, sei das einst so stolze Schiff seiner Philosophie hoffnungslos auf den Sand geraten. Aber einen anderen Hafen gebe es noch; dort läge eine ganze Flotte stolzer Fregatten bereit in das hohe Meer zu stechen. Indem Hegel die alte Ära des Bewußtseins vollendete, habe er einer neuen die Wege geöffnet. Und wenn sein jüngster Nachfolger ihm vorwürfe, daß er noch so tief im Alten stecke, so möge Feuerbach bedenken, daß gerade das Bewußtsein über das Alte schon das Neue sei, daß ein Altes eben dadurch der Geschichte anheimfalle, daß es vollkommen zum Bewußtsein gebracht werde. In diesem Sinne sei Hegel allerdings das Neue als Altes und das Alte als Neues; Feuerbachs Kritik des Christentums aber wäre eine notwendige Ergänzung zu der durch Hegel begründeten spekulativen Religionslehre.

Am Schlusse der Kampfschrift läßt der Jüngling die Begeisterung für die neue Wahrheit, die sein ganzes Wesen erfüllt, in feurige poetische Bilder ausströmen. Zum letzten Mal, bevor sich die Gesichtszüge, aus denen wir es ablesen konnten, hinter dem Visier strenger Sachlichkeit verbergen, erhalten wir einen unmittelbaren Einblick in das Leben seiner Seele. Ein neues Leben sei angebrochen, ruft er jubelnd aus, ein Morgen weltgeschichtlich wie jener, da aus der Dämmerung des Orients das lichte, freie hellenische Bewußtsein sich losrang! Alles habe sich verändert: die Welt, die uns so fremd war, die Natur, deren verborgene Mächte uns wie Gespenster schreckten, nun seien sie uns verwandt und heimisch geworden. „Die Welt, die uns als ein Gefängnis erschien, zeigt sich nun in ihrer wahren Gestalt, als ein herrlicher Königspalast, darin wir alle aus- und eingehen, Arme und Reiche, Hohe und Niedere. Die Natur schließt sich auf vor uns und ruft uns zu: Fliehet doch nicht vor mir, ich bin ja nicht verworfen, nicht abgefallen von der Wahrheit, kommt und sehet, es ist euer innerstes, eigenstes Wesen, das auch mir Lebensfülle und Jugendschönheit gibt! Der Himmel ist zur Erde herniedergekommen . . . Alle Zerrissenheit, alle Angst, alle Spaltung ist verschwunden. Die Welt ist wieder ein Ganzes, selbständig

und frei; sie hat die Tore ihres dumpfen Klosters gesprengt, das Bußhemd abgeworfen .... Sie braucht sich nicht mehr zu rechtfertigen vor dem Unverstand, der sie nicht erfassen konnte; ihre Pracht und Herrlichkeit, ihre Fülle, ihre Kraft, ihr Leben ist ihre Rechtfertigung. Wohl hatte Einer recht, als er vor achtzehnhundert Jahren ahnte, daß die Welt, der Kosmos, ihn dereinst verdrängen werde, und seinen Jüngern gebot, der Welt abzusagen. Und das liebste Kind der Natur, der Mensch, als freier Mann nach den langen Kämpfen des Jünglingsalters, nach der langen Entfremdung zur Mutter zurückkehrend, ... hat auch die Trennung von sich selber, die Spaltung in der eignen Brust überwunden. Nach undenklich langem Ringen und Streben ist der lichte Tag des Selbstbewußtseins über ihm aufgegangen ... Es ist ihm alles offenbar geworden, und nichts war stark genug, sich gegen ihn zu verschließen. Jetzt erst geht ihm das wahre Leben auf! Wohin er früher in dunkler Ahnung strebte, das erreicht er jetzt mit vollem, freien Willen. Was außer ihm, in nebelnder Ferne zu liegen schien, findet er in sich als sein eigen Fleisch und Blut. Das Kleinod aber, das Heiligtum, das er so gefunden hat nach langem Suchen, war manchen Irrweg wert! Diese Krone, dies Heiligtum „ist das Selbstbewußtsein der Menschheit, der neue Gral, um dessen Thron sich die Völker jauchzend versammeln und der alle, die sich ihm hingeben, zu Königen macht." „Das ist unser Beruf, daß wir dieses Grals Tempeleisen werden, für ihn das Schwert um die Lenden gürten und unser Leben fröhlich einsetzen in den letzten, heiligen Krieg, dem das tausendjährige Reich der Freiheit folgen wird. Und das ist die Macht der Idee, daß jeder, der sie erkannt hat, nicht aufhören kann von ihrer Herrlichkeit zu reden und ihre Allgewalt zu verkündigen, daß er heiter und guten Muts alles andere wegwirft, wenn sie es heischt, daß er Leib und Leben, Gut und Blut opfert, wenn nur sie durchgesetzt wird. Wer sie einmal geschaut hat, wem sie einmal im stillen nächtlichen Kämmerlein in all ihrem Glanze erschienen ist, der kann nicht von ihr lassen, der muß ihr folgen, wohin sie ihn führt und wäre es in den Tod. ... Und dieser Glaube an die Allmacht der Idee, an den Sieg der ewigen Wahrheit, diese feste Zuversicht, daß sie nimmermehr wanken und weichen kann und wenn die ganze Welt sich gegen sie empörte, das ist die wahre Religion eines jeden echten Philosophen, das ist die Basis der wahren positiven Philosophie, der Philosophie der Weltgeschichte. Diese ist die höchste Offenbarung, die des Menschen an den Menschen, in der alle Negation der Kritik positiv ist. Dieses Drängen und Stürmen der Völker und Heroen, über dem die Idee in ewigem Frieden schwebt und endlich herniedersteigt mitten in das Getriebe, und

seine innerste, lebendigste, selbstbewußte Seele wird, das ist die Quelle alles Heils und aller Erlösung; das ist das Reich, in dem jeder von uns an seinem Ort zu wirken und zu handeln hat. Die Idee, das Selbstbewußtsein der Menschheit ist jener wunderbare Phönix, der aus dem Kostbarsten, was es auf der Welt gibt, sich den Scheiterhaufen baut und verjüngt aus den Flammen, die eine alte Zeit vernichten, emporsteigt. So laßt uns denn unser Teuerstes und Liebstes, alles was uns heilig und groß war, ehe wir frei wurden, diesem Phönix auf den Scheiterhaufen tragen! Laßt uns keine Liebe, keinen Gewinn, keinen Reichtum für zu hoch halten, als daß wir ihn nicht der Idee freudig opfern sollten — sie wird es uns alles vergelten tausendfach! Laßt uns kämpfen und bluten, dem Feinde unverzagt ins grimmige Auge schauen, und ausharren bis ans Ende! Seht Ihr unsere Fahnen wehen von den Bergesgipfeln herab? Seht Ihr die Schwerter unserer Genossen blinken, die Helmbüsche flattern? Sie kommen, sie kommen aus allen Tälern, von allen Höhen strömen sie uns zu, mit Gesang und Hörnerschall; der Tag der großen Entscheidung, der Völkerschlacht, naht heran und der Sieg muß unser sein!"

Als Ruge bald nach dem Erscheinen Schelling und die Offenbarung in den Deutschen Jahrbüchern anzeigte, rühmte er die Lebendigkeit und Klarheit der Broschüre, hob aber auch hervor, daß ihr Charakter und Standpunkt jugendlich seien, wie die Lust an bilderreicher Sprache am Anfang und Ende und das frische Feuer der Begeisterung für die große Entwicklung, in der man sich befinde, erkennen ließen. Gewiß, durchaus jugendlich ist die Begeisterung, die in diesen übervollen Dithyramben einherflutet, aber auch von einer seltenen Reinheit, Echtheit und Freudigkeit der Empfindung legt sie Zeugnis ab. Wer in so wahren Tönen sein ganzes Wesen der Idee zu Füßen legte, wer mit so hingebendem Schwung sich zu ihrem Priester, nein, nicht zu ihrem Priester, zu ihrem Ritter weihte, der verband sich ihrem Dienst für alle Lebenszeit, der hatte der Beschränkung auf den engen Kreis der bloßen privaten Einzelexistenz für immer abgeschworen. Mochte Engels über die Bedeutung und den Inhalt des Grals, dem er sein Blut gelobte, noch Unklarheit umgeben, was er war und werden konnte, seine Kraft, sein Denken, sein Handeln gelobte er unverbrüchlich den Mächten der Zukunft.

Der Grundton dieser Stimmung, die in den ersten Monaten des Jahres 1842 ihn beherrschte, hatte sich nur noch vertieft, seit er ihr in den Aufsätzen über Arndt und Immermann zuletzt dichterisch beseelten Ausdruck verliehen hatte. Hier wie dort erfüllte ihn wie ein wonnereicher Rausch das unaussprechliche Glücks-

gefühl, der Jugend einer Zeit anzugehören, die mit weltgeschichtlichen Entscheidungen schwanger ging. Noch spürt man ihm die Seligkeit an, nach schweren und einsamen inneren Kämpfen in einer gewaltigen Weltanschauung seine Sicherheit und in deren radikalsten Fortbildnern die Gefährten gefunden zu haben, ohne die er nun nicht mehr hätte leben wollen. Jetzt, da er sich geborgen fühlt, läßt er hindurchscheinen, wie tief er gelitten hatte unter der ihn trostlos dünkenden Zwiespältigkeit zwischen einer der Menschheit entrückten Gottheit und einer entgötterten Erdenwelt. Nun aber ist alle Zerrissenheit, alle Angst, alle Spaltung geschwunden. Was außer ihm, in nebelnder Ferne zu liegen schien, findet er in sich als sein eigen Fleisch und Blut. In seinem Befreiungskampf aus der Gefühls- und Ideenwelt des Pietismus war ihm der Gottesgedanke Hegels in so überirdischer Verklärtheit erschienen, daß er nicht empfunden hatte, wie viel von der Schönheit, die er da erblickte, dem eigenen Dichterauge und dem noch nicht erloschenen religiösen Drang, den die Erziehung ihm tief ins Herz gesenkt hatte, angehörte. Aber wie im Wesen des Hegelschen Gottesbegriffs, so lag es auch in der Entwickelungsrichtung der jungen Geistesbewegung, der Engels sich verschrieben hatte, daß das rationale Element, je stürmischer und schneller sein dialektischer Lauf wurde, um so mehr das Gewand, das das Gefühl ihm umgetan hatte, abstreifte. An einem logischen Pantheismus wie dem Hegelschen mußte die Dialektik, sobald sie ungehemmt ihres Amtes waltete, alles zermalmen, was dem souverän gewordenen Selbstbewußtsein den Weg noch versperrte. Mit der Zeit verflüchtigte sich auch bei Engels der Gottesbegriff Hegels in den dialektischen Entwickelungsgedanken, den die einseitigen Verstandesmenschen, in deren Kreis er in Berlin trat, mit kahler Schwunglosigkeit zum Ausdruck brachten. Ihm selbst freilich blieb die Idee auch jetzt noch von Gefühlen, die dem religiösen Erleben entstammten, so erfüllt, daß der Übergang vom Gotteskultus zum Menschheitskultus, den das Schlußwort seiner Broschüre uns greifbar veranschaulicht, ihm nicht wieder ein schmerzhaftes, sondern ein beseligendes Erlebnis wurde. Weil die Idee ihm in überirdischem Glanz erscheint, empfindet er es nicht als Verlust, daß sein Gottesbegriff in ihren Strahlen nun vollends in Flammen aufgeht. Die Gottheit, die von ihrem Weltenthron herabstieg, nahm er hinfort in seinen Willen auf. Von der Herrschaft überirdischer Gewalten glaubten Bruno Bauer und Feuerbach, aus dessen Gedanken Engels erst später die vollen Konsequenzen zog, den Menschengeist befreit zu haben. Dankbar empfand der Jüngling, wie aus der Asche des alten Glaubens der neue Glaube an die Menschheit

erwuchs, der ihm zunächst noch mit dem Glauben an die unbegrenzte Entwickelungsfähigkeit des Selbstbewußtseins identisch erscheint. Noch ahnte er nicht, daß ihm, wenn er Feuerbachs Spuren folgte, der Glaube an die Dialektik des Selbstbewußtseins in den Glauben an die unabsehbare Entwickelungsfähigkeit der menschlichen Zustände umschlagen würde, und daß sich dem gewaltigen Optimismus, der einen hervorstechenden Zug seines Wesens ausmachte und für dessen adäquate Ausschöpfung sein dichterisches Talent nicht hinreichte, von hier aus der Weg zeigen werde, der ihn aus der Sphäre des bloßen Verstandes, die ihn nicht völlig befriedigte, erlösen und es ihm als Notwendigkeit enthüllen würde, die Vollendung der Idee in der sozialen Wirklichkeit zu suchen.

Wir wissen nicht genau, wer es war, der Engels in den Kreis des Berliner philosophischen Radikalismus einführte. Die Literaten, die sich hier zusammenfanden, bezeichneten sich selbst mit Vorliebe als die Freien; das ist auch der Name, unter dem diese erste für unsere Geistes- und Parteigeschichte in Betracht kommende Gruppe großstädtischer Bohemiens eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. Die Artikel im Telegraph, die nicht nur im Wuppertal beachtet worden waren, reichten hin, um Friedrich Oswald Sitz und Stimme bei ihnen zu geben. Und bald finden wir ihn völlig heimisch in dieser Gesellschaft, aus deren Mitte die unaufhaltsam vorwärts schreitende Zersetzung der Hegelschen Lehre damals die verschiedenartigsten Gärungsstoffe in Freiheit und Tätigkeit setzte. Bereits im November gedenkt der älteste Sohn des Oberpräsidenten Flottwell, der, wohl nicht zur Freude seines Vaters, in diese Umgebung geraten war, in einem Brief an Johann Jacoby des jungen Fabrikantensohns aus dem Rheinland, der mit ihm, Stirner, Eichler und Meyen an einer ästhetisch-politisch-cerevisischen Kneiperei teilgenommen habe. Nun bildeten aber trotz ihrer engen räumlichen Verbindung die Freien so wenig wie das junge Deutschland eine fest gegliederte Vereinigung, die sich durch Statuten und ein offizielles Programm gegen anders Denkende abschloß. Die Gerüchte, daß sie sich als Partei konstituiert hätten, um die Agitation für den Atheismus systematisch zu betreiben, waren bald von Gegnern, die ihnen schaden, bald von ihnen selbst, weil sie sich wichtig machen wollten, in Umlauf gesetzt worden. Eine Revolutionsspielerei, die sie samt und sonders sofort auf die Hausvogtei gebracht hätte, lag ihnen um so ferner, als die meisten aus dieser Schar von Literaten, Journalisten, Lehrern, Studenten, deren theoretischem Radikalismus ein gutes Stück Sensationslust beigemischt war, sich nicht gerade durch persönlichen Mut auszeichneten. Weder der friedfertige Gymnasiallehrer Köppen,

„der gänzlich gute Mann", wie er allgemein hieß, noch der Mädchenschullehrer Caspar Schmidt, der „bedächtige Schrankenhasser", wie Engels ihn taufte, weder der im Grunde seines Herzens so gemäßigte Nauwerk, weder der ängstliche Ludwig Buhl noch die späteren nationalliberalen Redakteure Rutenberg und Meyen waren Naturen von revolutionärer Tatkraft. Als echte Produkte vormärzlicher Dumpfheit blieben sie außer stande, Denken und Handeln bei sich in Einklang zu setzen; darum hielten sie um so unentwegter an dem Grundgedanken der Hegelschen Philosophie fest, der mit seiner Überwertung der Vernunft sie auf billige Weise der ohnehin nicht starken Versuchung enthob, die Faust, die sie bei Stehely in der roten Stube grimmig ballten, wenn kein Spion der Regierung am Nebentisch saß, ihrem vernunftberaubten Gegner ins Gesicht schlagen zu müssen. Engels gleichaltrig, mit ihm damals der jüngste, übermütigste und revolutionärste des Kreises, sein Vertrauter und sein liebster Zechkumpan war Edgar Bauer. Dessen viel älterer Bruder Bruno urteilte, solange er noch in Bonn dozierte, recht von oben her über die Seichtbeutelei der „Berliner Bier-Literaten", die ihrerseits ihn, der nur in den Ferien bei ihnen Gastrollen gab, als ihren Führer verehrten. Erst als er nach seiner Absetzung aufs Neue in Berlin lebte, trat er zu ihnen und damit auch zu Edgars Altergenossen Engels in vertrauteren Umgang. Im Gegensatz zu vielen anderen Besuchern des Kreises bedeutete den Brüdern Bauer ihr persönliches Wohlergehen wenig, wo es auf die Sache ankam, für die sie sich einsetzten. Ihr Unglück war nur, daß sie sich fast niemals lange für die gleiche Sache einzusetzen vermochten. In diesen Fanatikern der Vernunft lebten schwache Seelen, die in der Unsicherheit ihres Instinkts den politischen Willen um so geringer einschätzten, als sie selbst wenig davon besaßen. Ohne weiteres räumten sie ein, gesinnungslos zu sein; sie waren es aus Prinzip, denn sie befriedigte es, wenn ihr Geist das Schlachtfeld abgab, auf dem die Gegensätze der Zeit im dialektischen Kampf ihren Austrag suchten.

Allen diesen Berliner Radikalen war an Macht und Umfang des Willens wie des Geistes der junge Doktorand Karl Marx überlegen, der nur wenige Monate vor dem Eintreffen des künftigen Werkgenossen aus ihrer Mitte geschieden war und nun am Rhein, mit Bruno Bauer noch eng verbündet, für die Revolutionierung des religiösen Bewußtseins seine Kraft einsetzte. Erst die Erfahrungen, die er als leitender Geist der Rheinischen Zeitung sammelte, entfremdeten ihn endgültig der Gemeinschaft der Freien. Er blieb hinfort von der überlegenen Wichtigkeit, die der Politik als Kampfgebiet zukam, überzeugt, während die Berliner in ihr

ein des philosophischen Geistes würdiges Betätigungsgebiet nur so lange erblickten, wie sie über den Widerspruch zwischen ihren überheblichen Ansprüchen und den realen Machtverhältnissen sich noch Täuschungen hingeben konnten.

Dem jungen Engels, den es aus seiner geistigen Einsamkeit herausverlangte, boten die neuen Gefährten, die vor der Zeitentwicklung einen Vorsprung beanspruchten, weil sie das Gras wachsen zu hören glaubten und für den Philister allezeit einen Schabernack bereit hielten, die Anregung, die er sich gewünscht hatte, in Hülle und Fülle. Es gab keinen neuen Gedanken, keine junge Bewegung irgendwo in den vorgeschritteneren Ländern Europas, die diesen eifrigen Zeitungs- und Zeitschriftenlesern verborgen blieb. Und die Schrankenlosigkeit, die burschikose Verwegenheit, die absichtliche Verspottung aller bürgerlichen Formen, die in ihrer Luft gediehen, behagten seiner freiheitsdurstigen Seele nach all der hanseatischen Steifheit und Wohlanständigkeit und als Gegengewicht gegen den militärischen Drill.

Nun wurde es für diesen Kreis ein Ereignis, das alles, was sonst in der Welt geschah, in den Schatten drängte, als Bruno Bauer zuerst im Oktober 1841 provisorisch, dann im März 1842 endgültig die Venia legendi entzogen wurde. Dieser für preußische Gepflogenheiten unerhörte Eingriff in die akademische Lehrfreiheit erbrachte jetzt den Junghegelianern den endgültigen Beweis, daß Preußen sein Schicksal an das des historischen Christentums schmiedete, daß es sich mit ihm auf Tod und Leben verband, daß es ein christlicher Staat sein wollte; die Sache Bruno Bauers wurde ihnen nunmehr schlechthin zum „Ereignis des Jahrhunderts".

Wie sehr Engels damals mit Bruno Bauer und den Freien solidarisch empfand, zeigt sein Christliches Heldengedicht: „Die frech bedräute, jedoch wunderbar befreite Bibel oder Triumph des Glaubens", das ohne Angabe eines Verfassers etwa im April 1842 unter dem Deckverlag von Joh. Fr. Heß, eines Setzers des Literarischen Comptoirs, dessen Frötel sich als „Blitzableiters" bei besonders zensurgefährlichen Neuerscheinungen bediente, in Neumünster bei Zürich herauskam. Wie kurz vorher Bruno Bauer seine Posaune des jüngsten Gerichts, so hüllte Engels diese im Stil älterer theologischer Dichtungen gehaltene Travestie des Goetheschen Faust mit durchsichtiger Scheinheiligkeit in das Gewand eines orthodoxen Pietismus. Heuchlerisch fleht er am Eingang den Segen aller Größen des frommen Heerlagers Leos, Hengstenbergs, Sacks, Krummachers und des Wuppertaler Liederdichters Knapp auf sein Werk hernieder, dessen Absicht es sei, „den Greuel der Lästerung" mit Stumpf und Stiel aus-

zurotten. Gleich dahinter vernehmen wir das Gestöhn der frommen Seelen, die Gott anflehen, die immer frecher werdende Schar der Freigeister und Lästerer endlich zu vernichten. Der Herr mahnt zur Geduld: Noch sei das Maß des Frevels nicht voll, und gerade in Berlin gäbe es manche, die noch nicht aufgehört hätten, Gott zu suchen; freilich täten sie es auf besondere Weise. Und wie bei Goethe auf Faust, so weist hier der Herr auf Bruno Bauer hin:

„Er glaubt, doch er denkt nach,
Wohl willig ist sein Fleisch,
Doch ach der Geist ist schwach."

Der Herr mahnt zur Geduld, denn er hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß Bauer der „Narretei" des Denkens, die seinen Sinn zersplittert, abschwören und in den Schoß des Glaubens den Weg zurückfinden werde. Gerade ihm hätte er für den letzten Entscheidungskampf die Führung der Gläubigen, die Thron und Altar verteidigen sollten, zugedacht.

Den Teufel, der nun auftritt, will es dünken, daß der Lizentiat auf eine gar besondere Weise dem Herrn diene. Und unter heiterer Verdrehung des Vorspiels im Himmel kommt es zur Wette zwischen Gott und Mephisto. Dieser ist seines Sieges gewiß; er glaubt Bruno Bauer zu kennen:

„Ihm steckt bei alledem der Hegel noch im Kopf,
Da fass' ich ihn, gib acht, da fass' ich ihn beim Schopf."

Unterdessen ist bei den Verdammten in der Hölle, mit Hegel, Voltaire, Danton, Edelmann und Napoleon als Führern, eine Revolution ausgebrochen, weil sie nicht dulden wollen, daß der Atheismus, den sie alle — Hegel „mit ganzer Kraft" — verkündet hatten, auf Erden wieder in Mißkredit komme. Sie werfen deshalb dem Teufel Tatenlosigkeit vor; aber dieser beruhigt sie: In Bruno Bauer habe er endlich den Mann gefunden, der dem Geschlecht der Frommen die Köpfe abschlagen werde. Und weiter geht die Faustparodie. Um den Lizentiaten zu versuchen, erscheint Mephisto in der düsteren Studierstube, wo der Verfasser der Evangelienkritik „mit heißem Bemühn" über die Echtheit der Bibel und die Versöhnung von Glauben und Wissen brütet. Weil dieser als der erste in seiner Posaune des jüngsten Gerichts über Hegel den Atheisten und Christen den preußischen Staatsphilosophen öffentlich als Atheisten und Erzjakobiner entlarvt hatte, mahnt Mephisto ihn hier, dem Beispiel des „kühnen Gotteshassers" Hegel zu folgen, der das Faktum ohne viel Grübeln über Bord geworfen habe und dem vor der Vernunft die Überlieferung nicht bestehen konnte. Vollends gewonnenes Spiel hat der Versucher aber erst mit seinem zweiten Argument: Im Sandrevier des gläubigen Berlin werde Bauer

nimmer den Frohsinn aufbringen, um frank und frei den Untergang des Glaubens zu verkünden. Nach Bonn, an den stolzen, grünen Rhein wolle er ihn schaffen; der Saft der Reben werde ihm dort helfen, auf den Trümmern der zerstörten alten Schranken den freiesten Gedanken den Altar zu erbauen.

In Bonn stiftet der „tolle Bauer", der vom Katheder alles verkündet, was der Teufel ihm einbläst, alsbald den tollsten Unfrieden zwischen den Frommen und den Ungläubigen, zwischen Studenten und Professoren. Sack, das frommste Mitglied der frommsten aller damaligen Fakultäten, der eifrigste Gegner Bauers, erhält, ein zweiter Bileam, durch den Mund seiner Eselin den göttlichen Auftrag, in diesem Streite den Schiedsrichter zu spielen. Währenddessen sitzen in Leipzig Arnold Ruge, der Herausgeber, Otto Wigand, der Verleger, und Robert Prutz, der Dichter der eben aus Preußen verwiesenen Halleschen Jahrbücher in gedrückter Stimmung beisammen, um über das fernere Schicksal der Zeitschrift einen Beschluß zu fassen. Schon will Ruge sich bescheiden, künftig nur noch den Musenalmanach herauszugeben, schon will Wigand bloß noch sanftmütige Belletristik verlegen und der Dichter des „Rhein" nur noch Liebeslieder girren. Da bringt Mephisto Rat und Hilfe: Sie sollten das Blatt in Deutsche Jahrbücher umtaufen; dann werde es auch fernerhin für die Verbreitung der Gottlosigkeit seine segensvolle Wirksamkeit fortsetzen können. Zwar kommt auch Sack auf seiner Eselin geritten, um sie zu mahnen, sich vor Gottes Thron zu demütigen, da der Herr sie sonst Hengstenberg und seinen frommen Scharen zum Fraße vorwerfen würde. Doch Mephistos Wort findet Anklang: alle Freien, „Germaniens Auswurf" ruft Ruge nun zu den Waffen auf gegen die weltverdunkelnde Romantik, die das kleine Wörtchen „frei" von der Erde vertilgen wolle; und zu einem Kongreß nach Bockenheim — weshalb wohl just nach Bockenheim? — folgen seinem Manifest die Freien aus allen Gegenden Deutschlands. Die frechsten, Atheisten schlimmer als Jakobiner, entsendet Berlin: den Schulbakel in der Hand, die Brille auf der Nase, kommt Köppen, den nur Ruge verdorben habe, einher mit dem kleinen Meyen, „der schon seit Mutterleib täglich den Voltaire liest".

„Doch der am weitsten links mit langen Beinen toset,
Ist Oswald, grau berockt und pfefferfarb behoset,
Auch innen pfefferhaft, Oswald, der Montagnard,
Der wurzelhafteste mit Haut und auch mit Haar.
Er spielt ein Instrument: das ist die Guillotine,
Auf ihr begleitet er stets eine Cavatine;
Stets tönt das Höllenlied, laut brüllt er den Refrain:
Formez vos bataillons! Aux armes, citoyens!"

Neben ihm rast „der Blutdurst selbst“ Edgar Bauer, „von außen Modemann, von innen sanscülottig“. Auch Stirner, der Verächter von Satzung und Gesetz, ist bei der Schar und übertrumpft die anderen, die nur erst „à bas les rois“ rufen, bereits mit seinem „à bas aussi les lois“. Hinter ihm trippelt sein nächster Freund, der seifenscheue und blutscheue Ludwig Buhl einher, in politischen Fragen der unterrichtetste Kopf des Kreises, aber „von innen schmeidigzart“ und nur „von außen Sansculott“. Sie alle führt jetzt dem bedrängten Bauer zur Hilfe Arnold der Wilde, der „Atheistenzar“ Ruge. In Qualm und Höllenschauer gehüllt tost der Verfolgte ihnen entgegen; als Fahne schwingt er einen Bogen seiner „Schmachkritik der Bibel“. Aber

„Wer jaget hinterdrein mit wildem Ungestüm?
Ein schwarzer Kerl aus Trier, ein markhaft Ungetüm.
Er gehet, hüpfet nicht, er springet auf den Hacken
Und raset voller Wut und gleich, als wollt' er packen
Das weite Himmelszelt, und zu der Erde ziehn,
Streckt er die Arme sein weit in die Lüfte hin.
Geballt die böse Faust, so tobt er sonder Rasten,
Als wenn ihn bei dem Schopf zehntausend Teufel faßten.“

Dem künftigen Lebensfreund, den er noch nicht persönlich kennt und den er hier deshalb so abschildert, wie er unter den Freien, die ihn bewunderten, damals noch fortlebte, folgen „patriziermäß'gen Gangs“ der Kölner Georg Jung, der Gerant, und pfeifeRauchend und keifend der beiden Bauer Schwager Rutenberg, dieser von der Zensur so überschätzte Redakteur der Rheinischen Zeitung. Zuletzt naht noch aus Süden mutterseelenallein „er selbst ein ganzes Heer von frechen Atheisten“, „ein grauses Meteor umwallt von Höllendüften“, von den Freien mit brüllendem Jubel empfangen — Ludwig Feuerbach. Wie es bei ihnen Gewohnheit ist, schleppen diese ihn sofort in ihre Kneipe, wo zunächst ein Toben losgeht, dem der „ordnungsfrohe“ Köppen vergebens Einhalt gebietet. Die lautesten Brüller sind Oswald und Edgar; längst genügen ihnen nicht mehr die Worte, sie springen auf den Tisch und verlangen schreiend Taten voll Kraft und Mark. Ein wildes Bravo der tollen Schar begleitet ihren Ruf. Nur Ruge, der inzwischen in Seelenruhe drei Beefsteaks verspeist hat, lacht spöttisch über ihre Forderung, denn seine Ansicht ist, daß noch für lange Zeit die Worte die Taten ersetzen müßten und daß Geduld nötig sei, bis sich die Praxis von selbst hinter die Abstraktion stellen würde. Aber Oswald und Edgar „in ihrem Tatenfeuer“ heben jetzt den tollen Bruno auf einen Stuhl, da brüllt und rast er; Marx, „das Ungetüm“, klettert auf Rutenbergs — der Rheinischen

Zeitung — Schultern, und sie beide, Bruno Bauer und Marx, bedrängen von hier aus schreiend Ruge mit der Frage, wie lange er noch meine, ihren Durst bloß mit Worten stillen zu können. Er müsse doch einsehen, daß die Frommen sich zum Angriff rüsteten, und daß ihre Zweieinigkeit mit der Polizei nicht weniger gefährlich sei als die Dreieinigkeit. Feuerbach, der Einsiedler, schätzt Beratungen und Vereine gering; ihm dünkt es am würdigsten, wenn der freie Mann für sich allein handelt. Anders als der Franke urteilt der Märker Köppen, der Verehrer Friedrichs des Großen. Er preist die Organisation, die der Unordnung wehre und Blutvergießen verhindere. Solche Worte tragen ihm bei Edgar und Oswald den Namen eines verfluchten Girondisten ein, der sich zu Unrecht als Atheisten ausgebe. Doch der „würdevolle" Stirner will nicht zulassen, daß man durch Brüllen den Willen eines Menschen binde. Er erhebt gegen Oswald und Edgar den Vorwurf, daß sie, da sie so verführen, noch zu sehr in die Sklaverei eingelebt seien. Wie der höllische Kongreß bei dem immer lauter werdenden Streit in völliger Verwirrung auseinanderzugehen droht, erscheint durch die Luft auf einem aus Exemplaren der Deutschen Jahrbücher zusammengeklebten Fluggerät Wigand und ermahnt die Schar, sich an der Einigkeit und Stille, die im nahen Frankfurt, am Sitz des Bundestages, herrsche, ein Beispiel zu nehmen. Falls sie aber glaubte, der Freie könne „nicht bestehen, wo des Bundes Winde wehen", so mögen sie ihm nach Leipzig folgen, wo er, der Verleger der deutschen Opposition, die schönsten papierenen Batterien aufgetürmt habe, die kein Frommer erstürmen könne. Der Vorschlag findet Anklang, und alle folgen ihm; nur Feuerbach schlägt sich abseits in die Büsche.

Während dessen hatten die „Feinen" und „Auserwählten" ihre Sammlung in Halle vollzogen, am Wohnorte Heinrich Leos, des grimmigsten Feindes der Hegelingen. Hier halten sie ihre Andacht ab. Erst singen sie das erbauliche Lied: „O Herr, wir sind vor Dir ein Aas, ein Pestgestank, ein Rabenfraß, im Schinderloch der Sünden." Nach einem hektischen Schuster, der den Weltuntergang ankündigt, predigt Leo gegen die Göttin der Vernunft, die große Hure von Babylon, gegen die Revolution; Bauer vergleicht er mit Robespierre, Ruge mit Danton, Feuerbach mit Marat und er mahnt die Frommen, zu beten, zu beten. Im rechten Augenblick erscheint wieder auf seiner Eselin Sack, um zu verkünden, daß Gott ihm befohlen habe, den heiligen Krieg zu predigen gegen des Teufels List und Trug, der sich hinter Wigands Bücherballen verschanzt habe. Wollten die Fürsten und die Reichen, in irdischer Lust befangen, auf ihn nicht hören, so sollten die Armen, die Blin-

den, die Krüppel ihm und ihrem Hauptmann Leo in die letzte Schlacht folgen. Der Höllenmeute der Freien, die Bruno Bauer ungestraft „auf Gottes Pfaden" durch die Luft nach Leipzig führt, war Wigand dorthin vorausgeeilt, um sein Haus, den „Gutenberg", in aller Eile in eine Festung umzuwandeln. Seine Bastionen sind die Ballen verbotener Verlagsartikel, besonders die Werke Feuerbachs und Bruno Bauers. Die Fahne der Frommen, die zum Angriff von Halle her heranziehen, ist die Feuersäule, und für den Sturm führen sie Jacobs Himmelsleiter mit sich. Alle Gegenden Deutschlands, wo der Glauben noch blüht, sind in ihrem Heer vertreten: die Bremer führt Pastor Mallet, dessen Fehde gegen die liberalen Prediger Engels früher in einem Brief an die Brüder Graeber parodiert hatte, die Berliner kommandiert Hengstenberg, die Bonner Nitzsch, die Züricher Strauß Gegner Hirzl, die Wuppertaler natürlich Krummacher. Sack auf seiner Eselin stürmt mit dem Schlachtruf der Pietisten „Hie Schwert des Herrn und Gideon" als der erste gegen die Schanzen der Gottlosen an, ihm folgten die anderen. Tapfer verteidigen sich die Freien: Stirner wirft ganze Ballen von Büchern herab, die auf die Frommen betäubend wirken, Ruge schleudert ihnen Bände seiner Jahrbücher ins Gesicht, der tolle Bruno schwingt die Posaune; „aus sicherem Ort, wo ihn kein Wurf bedroht" wirft Buhl rücklings Broschüren ins Feld; selbst während er wütend ficht, bleibt Köppen besorgt, daß er kein Blut vergieße, Edgar streitet mit Brauerkraft, Oswalds Rock färbt sich rot vom Blute, Marx rast und reckt die Glieder zum Kampfe. Aber alle Anstrengung bleibt umsonst, immer näher erklingt das Halleluja der Angreifer. Schon flohen Buhl und Köppen, Wigand wurde von Hengstenberg der Bart ausgerissen, und Ruge und Edgar sind in harter Bedrängnis. Fast allein kämpft Bruno noch rasend fort und wirft mit einem Bücherballen glücklich Sack zur Erde. Da aber reist Leo als ein zweiter Simson die Säulen der ganzen Bücherbastion ein, er selbst stürzt und mit ihm Bruno Bauer; diesen bindet man, und Sack, der wieder vom Boden aufgesprungen ist, soll ihn bewachen. Inzwischen erstürmen die Frommen vollends die Burg der Freien, denen die Munition ausgegangen ist.

Doch als der Teufel, der hinter den Ballen des „Gutenberg" die Gottlosen angefeuert hatte, jetzt klagend in seinen Höllenpfuhl flüchtet, wird ihm dort ein schlimmer Empfang zuteil. Hegel und seine Gefährten verspotten ihn nämlich, weil er ohne seinen Schwefeldampf wirken zu lassen, vor einem Amen davongelaufen wäre. Nun gibt es für die in der Hölle keinen Halt mehr; sie eilen nach Leipzig, um den Freien zu helfen. An ihren

Spitze schreitet Hegel. Immer hatte er sich von seinen Schülern unverstanden gefühlt; jetzt umarmt er Bruno, den Marat befreit hat, und gesteht ihm: „Ja, du hast mich gefaßt, du bist mein lieber Sohn.“ Weil der Teufel, diese „mythische Person“, sich nicht Manns genug erwiesen hat, soll Bruno hinfort die Führung im Kampfe gegen die Frommen übernehmen und Oberteufel werden Alsbald wendet sich das Blatt, die Pietisten fliehen, Sack auf seiner Eselin voraus, dem Himmel zu, und die Höllenmeute der Hegelingen folgt ihnen brüllend nach. Der Teufel aber, erschreckt, weil die Freien, seine Geschöpfe, ihn als mythische Person beiseite schieben, hält es nun für klüger, sich mit Gott auszusöhnen und zu verbünden. Der Herr in seiner Güte verspricht ihm Verzeihung, wenn er sich im Blute der Lästerer die Hände reinige. Von neuem eilt Mephisto fort, diesmal um den Frommen zu helfen gegen die Freien, die den Himmel zu stürmen drohen. Schon ist Bruno Bauer von Stern zu Stern fortgestürmt, ohne daß die Evangelisten, die sich ihm in den Weg stellten, ihn zurückhalten konnten. Über den Wolken schweben auch bereits die der Hölle entsprungenen Revolutionäre: Hegel versengt mit seinem Feuerbrand die Flügel der Engel, und Voltaire droht ihnen mit feurig rotem Flegel; die Kirchenväter verbleut Ruge, aber Bruno Bauer schlägt mit seiner Posaune nicht nur den Erzengel Michael sondern auch den Teufel zu Boden. Dem wilden Marx hält das heilige Lämmlein das Kreuz entgegen, „der aber ballt die Faust und droht mit grimmen Schlägen“. Nun verläßt auch Maria ihr Heiligtum, sie will die Engel zum Widerstande gegen den Titanen Bauer anfeuern, dessen siegreiche Schar der Wohnung des Herrn immer näher rückt. Die Not des Glaubens hat ihren höchsten Gipfel erreicht; da kommt von Himmelsglanz umgeben gelinde durch die Luft ein einfach Pergamen geschwebt, vor Bauer fällt es nieder und der erbleicht darob. Was konnte auf diesem Pergamen stehen? Das einzige Wort: „Abgesetzt!“ Wie die Freien dieses vernehmen, geraten ihre Scharen ins Wanken, Grausen packt sie und, von den jauchzenden Engelchören verfolgt, fliehen sie zur Erde zurück. Die Bibel ist gerettet, der Glaube hat triumphiert!

So anschaulich wie nur die packendste direkte Beschreibung es vermocht hätte, führt uns dieses rebellische, von Geist und Laune sprühende Pamphlet die Berliner Freien mitsamt ihren auswärtigen Bundesgenossen und Beschützern so vor, wie Engels sie sah und bewertete, damals als er selbst sich ihnen zurechnete. Auch ihm gilt noch Bruno Bauer als das unbestrittene Oberhaupt jenes äußersten Flügels der Hegelschen Linken, der über den Standpunkt der Deutschen Jahrbücher schon hinausstrebte, weil diese die Revolu-

tion, die sich im Reich der Theorie vollzogen hatte, noch zu sehr als esoterischen Besitz der wissenschaftlichen Welt betrachteten. Arnold Ruge, der vierschrötige Pommer, wird von Engels mit leichter Ironie portraitiert; er selbst läßt uns keinen Zweifel, daß er mit seiner Sympathie bei denen weilt, die einen noch entschiedeneren Standpunkt einnehmen. Vollends als Girondisten schildert er Köppen und Buhl, deren persönlichen Mut er unter Scherzen in Zweifel zieht. Jedoch auch Stirner, der in der Theorie an Radikalismus alle überbot, durchschaut er bereits bis auf den Grund und ist völlig überzeugt, daß dieser vorsichtige, gesetzte Herr, wenn es einmal Ernst werden sollte, sich nicht exponieren werde. In Feuerbach sieht er noch eine einsame, ungesellige Größe, die am besten aus der Ferne verehrt wird. Der Bergpartei, die den revolutionären Gedanken je schneller um so lieber in die Tat umsetzen möchte, rechnet er Bruno und Edgar Bauer, Karl Marx und sich selbst zu.

Von den Männern der Rheinischen Zeitung nennt Engels neben Marx noch Georg Jung und Rutenberg, aber, das ist beachtenswert, nicht Moses Heß. Denn dieser, den man mit einigem Recht den Vater des deutschen Sozialismus genannt hat, war auf anderen Wegen als die Hegelingen zu der Erkenntnis gelangt, daß es Zeit sei, die Freiheit aus der Wissenschaft in die Wirklichkeit zu übertragen. Keiner hat vor ihm mit gleich deutlichen Worten ausgesprochen, daß die idealistische Philosophie, selbst in ihren fortgeschrittensten Vertretern, hinter dem Leben zurückgeblieben sei und daß sie allein im Kommunismus ihre notwendige Ergänzung und ihr logisches Ergebnis finden könne. Das andere Gefühl war verbreiteter, daß ebenso wie die große Zeit der deutschen Dichtung sich ihrem Ende zuneige, auch die Vorherrschaft der Philosophie einer politischen Epoche das Feld zu räumen habe. Das „Sprödetun der Idee gegen die Wirklichkeit" rügte selbst Carl Biedermann, als er 1841 im Freihafen die deutsche Philosophie in ihrer Stellung zum öffentlichen Leben und zur modernen Gesellschaft einer Kritik unterzog. Und der Stimmung, daß man sich an Worten übersättigt habe und der „sachlichen Welt" zustreben müsse, gab Gervinus in der Widmung des vierten Bandes seiner Literaturgeschichte an Dahlmann programmatischen Ausdruck. Wie Engels seit seiner Knabenzeit Jung-Siegfried, so feierte dieser Shakespeares Heinrich Percy als „das göttliche Abbild des Mannes von rein handelnder Natur".

Diese Erkenntnis, daß zwischen Worten und Taten noch ein weiter Abgrund klaffte, konnte sich in der Unfreiheit des Vormärz, die beide fast gleichmäßig unterband, leicht verwischen. Schon das junge Deutschland war, obgleich es zur Tat aufgerufen

hatte, bei den Worten stehen geblieben. Engels war diese Schwäche der von ihm gefeierten Bewegung nicht verborgen geblieben. In seiner Seele lebte mehr von dem Geist Georg Büchners als von dem Gutzkows und Laubes. Endgültigen Abschied von dieser Gruppe nahm er im Juli 1842. In einem Aufsatz der Deutschen Jahrbücher erhob er in aller Form die Forderung, daß der ästhetische Gesichtspunkt vor dem Kampf der Prinzipien und der politischen Bewegung zurückzutreten habe. Den Anstoß zu diesem zeitgemäßen Verlangen, daß „das bißchen Literatur" künftig nicht mehr überwertet werden sollte, gaben ihm Vorlesungen des Herausgebers des Königsberger Literaturblatts Alexander Jung Über die moderne Literatur der Deutschen. Wie später Lassalle in Julian Schmidt, so bekämpfte Engels in dem Königsberger Ästhetiker die „Schlaffheit und Erbärmlichkeit" einer ewig vermittelnden und die Prinzipien abstumpfenden Literaturbewertung, die den auf Klärung und scharfe Auseinandersetzung hindrängenden Naturen der beiden Sozialisten in gleichem Maße ein Greuel war. Wegen seines ewigen Bekomplimentierens der „Modernen" brandmarkt er den sonst nicht verdienstlosen Jung als einen literarischen Kuppler. „Was geht das die Literatur an", ruft er aus, „ob dieser oder jener ein bißchen Talent hat, hier und da eine Kleinigkeit leistet, wenn er sonst nichts taugt, wenn seine ganze Richtung, sein literarischer Charakter, seine Leistungen im Großen nichts wert sind? In der Literatur gilt jeder nicht für sich, sondern nur in seiner Stellung zum Ganzen. Wenn ich mich zu einer solchen Art hergeben wollte, so müßte ich auch mit Herrn Jung selbst glimpflicher verfahren, weil vielleicht fünf Seiten in diesem Buch nicht übel geschrieben sind und einiges Talent verraten." Engels rechnete Jung, diesen „marklosen, sehnsüchtigen Geist", der nur „in der Unterwerfung unter fremde Autorität" sich befriedigt findet, jener konservativ-liberalen Richtung zu, die über die „greuliche Negation" der Junghegelianer klagte, nach dem positiven Messias schrie und ihn in Schelling gefunden zu haben glaubte. Solche „Amphibien und Achselträger" waren ihm schon unerträglich, weil sie nicht einzugestehen wagten, daß die von ihnen verschriene Negation auch ihre sehr positiven Seiten habe. In seinen Augen war jeder Fortschritt negativ nur für den, der das Vernünftige, weil es sich bewege und niemals stille stehe, nicht für positiv ansehen wollte, und dessen kraftloses Epheugemüt eine alte Mauerritze, ein Faktum nötig hatte, um sich daran festzuhalten. Noch war ihm „der Gedanke in seiner Entwicklung das allein Ewige und Positive", die „Äußerlichkeit des Geschehens" bloß das „Negative, Verschwindende und der Kritik Anheimfallende". So bejahte

er hier die viel umstrittene Frage, ob das Negative zugleich positiv sein könne, ebenso entschieden wie in den Spalten derselben Zeitschrift damals der junge Bakunin. Besser als Jungs kamen bei ihm Walesrodes Königsberger Vorlesungen über Glossen und Randzeichnungen zu Texten aus unserer Zeit fort, die er im Mai in der Rheinischen Zeitung anzeigte. Doch mißfiel ihm an diesen, daß sie sich nicht kräftig genug von dem Hintergrund einer großen Weltanschauung abhöben, „weil sich in einer solchen zuletzt aller Spott und alle Negation zur vollsten Befriedigung auflöst".

Die Gewißheit, daß der positive Kern in der Überzeugung der entschiedenen Opposition, der er sich zuzählte, einer unaufhaltsamen Entfaltung entgegenging, erfüllte Engels mit Siegeszuversicht auch für den Kampf gegen die feudale Weltanschauung, die in Preußen eben noch einmal alle Macht an sich reißen wollte.

Dem Einfluß Börnes hingegeben, war Engels, wie wir erkannten, schon als er Bremen verließ, ein Revolutionär, der das Vertrauen verloren hatte, daß die freiheitliche Umgestaltung Deutschlands sich auf friedlichem Wege vollziehen werde. Wo er sich als Deutscher fühlte, empfand er zeit seines Lebens als der Sohn eines älteren Kulturgebietes, der mit Mißtrauen und unverhohlenem Widerwillen auf das Preußentum herabblickte. Schon als Knabe verabscheute er die „kalte herzlose Bureaukratie", die den Rheinländer sein schriftliches und geheimes Gerichtsverfahren, auf das er stolz war, nicht ungestört genießen lassen wollte. Wir erinnern uns des Hasses, mit dem er in seinen Briefen aus Bremen den alten König bedachte, weil dieser sein dem Volke feierlich gegebenes Verfassungsversprechen gebrochen und alle in den Tagen der Not geweckten Hoffnungen so grenzenlos enttäuscht hatte. Diese Abneigung verstärkte seines rheinischen Landsmanns Venedey Pamphlet Preußen und das Preußentum, das ihm in Bremen bald nach dem Erscheinen in die Hände gefallen war. Dasselbe wollte einen Unterschied zwischen Borussentum und Russentum nur insofern anerkennen, als das letztere noch die Knute schwang. Erinnern wir uns, daß der einstige Herausgeber des Geächteten, dem sein langer Aufenhalt in Frankreich den Blick für die sozialen Klassengegensätze geschärft hatte, auch die inneren Zustände Preußens hier unter diesem für Engels noch neuen Gesichtspunkt betrachtete und von der preußischen Regierung behauptete, daß sie den reichen Kaufleuten, den Gelehrten und den adligen und nichtadligen Gutsbesitzern an der Ausbeutung der großen Massen teilzunehmen gestatte. Aber nicht alles, was Venedeys Schrift der sozialistischen Gedankenwelt entnahm, hat Engels sich damals in Bremen als Besitz angeeignet. Sein Brief an Fritz Graeber vom

29. Oktober 1839 faßt zusammen, was ihm als der Kern erschien: „Begünstigung der Geldaristokratie vor den Armen, Streben nach fortwährendem Absolutismus und die Mittel dazu: Unterdrückung der politischen Intelligenz, Verdummung der Volksmehrzahl, glänzendes Außenwesen, Renommisterei ohne Grenzen, und der Schein, als begünstige er die Intelligenz". Das begeisterte Eintreten der Hallischen Jahrbücher und ihres Kreises für den „Staat der Zukunft" hatte Engels in seiner Abneigung gegen Preußen so wenig irre gemacht wie in seiner republikanischen Überzeugung. Wir entsinnen uns, wie er an Immermanns altpreußischer und an E. M. Arndts stramm monarchischer Gesinnung Anstoß nahm.

An dem neuen Kurs in Preußen erbitterte ihn vielleicht am meisten „die Begünstigung aller sogenannten historischen Keime". Engels lehnte von Anfang an und grundsätzlich alles ab, was in der Sprache der historischen Rechtsschule redete. Für die „sophistischen Goldflitter" der organischen Staatsauffassung und für die Forderungen, die man an sie knüpfte, fehlten ihm Sinn und Verständnis. Die „Phrasen" von historischer Entwicklung, Organismus, Benutzung der gegebenen Momente hielt er für nichts als schöne Worte, die es mit ihrer eigenen Bedeutung nicht ernstlich meinten. Eine besonders schmähliche Sophisterie sah er darin, daß mit dem Begriff des organischen Staats bereits das ganze Ständewesen, also auch die Vorherrschaft des Adels und alles was daran hing, für gegeben erachtet wurde. „Nicht die Anhänger der Ständeteilung", heißt es in dem Aufsatz über Ernst Moritz Arndt, „wir, ihre Gegner, wir wollen organisches Staatsleben. Es handelt sich vorläufig gar nicht um die Konstruktion aus der Theorie; aber es handelt sich um das, womit man uns blenden will, um die Selbstentwickelung der Nation. Wir allein meinen es ernstlich und aufrichtig mit ihr; aber jene Herren wissen nicht, daß aller Organismus unorganisch wird, sobald er stirbt; sie setzen die toten Kadaver der Vergangenheit mit ihren galvanischen Drähten in Bewegung und wollen uns aufbinden, das sei kein Mechanismus, sondern Leben. Sie wollen die Selbstentwicklung der Nation fördern und schmieden ihr den Klotz des Absolutismus ans Bein, damit sie rascher voran kommt. Sie wollen nicht wissen, daß das, was sie Theorie, Ideologie oder Gott weiß wie nennen, längst in Blut und Saft des Volkes übergegangen und zum Teil schon ins Leben getreten ist; daß damit nicht wir, sondern sie im Utopien der Theorie herumirren. Denn das, was vor einem halben Jahrhundert allerdings noch Theorie war, hat sich seit der Revolution als selbständiges Moment im Staatsorganismus ausgebildet."

Längst bevor er nach Berlin kam, forderte Engels mit den

Liberalen „eine große, einige, gleichberechtigte Nation von Staatsbürgern". Hier hatte ihn in den ersten Monaten seines Aufenthalts seine Aktion gegen Schelling und für Bruno Bauer in Atem gehalten. Als aber um die Jahreswende auf 1842 das schon erwähnte liberale Zensuredikt, zu dem der König sich nach vielem Zögern entschlossen hatte, die Handhabe bot, den Kampf für Freiheit und Selbstbestimmung aus der esoterischen Sphäre der Theorie in das Volk hinauszutragen, da war es ganz selbstverständlich, daß er wie die anderen die Tagespresse für die Verbreitung seiner Ideen in Anspruch nahm. Was er damals für die Königsberger Zeitung geschrieben hat, kann nicht erheblich gewesen sein. Aber er wurde auch Mitarbeiter der Rheinischen Zeitung, dieses ersten großen, über die provinziale Beschränktheit weit hinausstrebenden, oppositionellen Tageblatts, das in Preußen erscheinen konnte. Man weiß, wie schnell dessen Herrlichkeit vorüberging, als hier Marx dem König Dinge zu hören gab, die seine durch die Zensur verzärtelten Nerven noch nicht vertrugen. Die Korrespondenz des Blattes aus Berlin kam fast ganz in die Hände der Freien, die damit plötzlich in den Besitz eines großen Organs gelangten, das ihre Ansichten nachhaltig zu vertreten, ihre Beiträge regelmäßig aufzunehmen geneigt war. Sie alle: Buhl, Stirner, Meyen, Eichler, Edgar Bauer, Eduard Flottwell, Theodor Mügge bombardierten die Kölner Redaktion mit ihren Beiträgen.

Die Aufsätze, die Engels für die Rheinische Zeitung beisteuerte, mögen nicht von überragender Bedeutung sein, aber ihre Feststellung ermöglichte, den Gang seines politischen Denkens in diesem besonders schnellebigen und an Wendungen reichen Jahre zu veranschaulichen. Er war erst eben in Berlin angekommen, als hier eine viel beachtete politische Demonstration stattgefunden hatte, deren Folgen über den Kreis der zunächst Beteiligten weit hinausreichten. Eine Anzahl fortgeschrittener Liberaler hatte dem badischen Oppositionsführer Karl Theodor Welcker, der sich auf einer Art von Agitationsreise in Berlin befand, eine Serenade gebracht, die bekanntlich den Unwillen des an Kundgebungen selbständiger politischer Gesinnung noch ungewohnten Monarchen erregte. Bei dem Festessen, das sich an jene Serenade schloß, war es nun zu einer wohlvorbereiteten demonstrativen Auflehnung der Junghegelianer gegen die überschwängliche Verehrung gekommen, die dem süddeutschen parlamentarischen Liberalismus in Preußen gezollt wurde. Die Kundgebung gipfelte in einem Trinkspruch Bruno Bauers auf die Staatsauffassung Hegels, die durch Kühnheit, Liberalität und Entschiedenheit die der Süddeutschen weit überrage. Damit war das Signal gegeben zu einer prinzipiellen

Auseinandersetzung des Berliner Kreises nicht nur mit der Doktrin der süddeutschen Konstitutionellen sondern in der Folge auch mit dem Konstitutionalismus überhaupt. In solchen Zusammenhang gehören die Ausführungen, die Engels am 12. April 1842 in der Rheinischen Zeitung über Norddeutschen und Süddeutschen Liberalismus veröffentlichte. Sollte aber die Zensur seinen Beitrag durchlassen, so durfte er hier seine letzten Gedanken noch nicht mit der gleichen Unentwegtheit aussprechen wie bald hernach Edgar Bauer, als er seine Kritik der badischen und der ostpreußischen liberalen Opposition in einem Schweizer Verlag herausbrachte.

Das Verhältnis von Theorie und Praxis in der Politik stand in der Frühzeit unseres parteipolitischen Lebens im Mittelpunkte der Erörterung; den Kantianern wie den Hegelianern war es noch ein Bedürfnis, das sich späterhin leider verloren hat, ihre politischen Anschauungen ihrer Weltanschauung ein- und unterzuordnen. Für Engels galt als der wichtigste Bahnbrecher des norddeutschen Liberalismus Börne, der die politische Theorie aus der Praxis herausdestilliert und erkannt habe, daß die Theorie die schönste Blüte der Praxis sei. Dem süddeutschen Liberalismus will er das Verdienst, eine deutsche Opposition begründet und so eine politische Opposition in Deutschland erst möglich gemacht zu haben, nicht abstreiten. Doch er wirft ihm vor, daß es ihm nicht geglückt sei, sich aus der bloßen Praxis emporzuarbeiten. Wie Bruno und Edgar Bauer hält er es für übertrieben, daß man von dem entwickelteren parlamentarischen Leben bei den Süddeutschen so viel Aufhebens machte. Statt die weitschichtige, aus französischen, englischen, deutschen, spanischen Elementen bestehende Praxis zu einem einheitlichen Gedankenbau auszugestalten, sei ihre Theorie nach 1830 eine Halbheit und im Allgemeinen, Vagen, Blauen stecken geblieben. Um seinen obersten Zweck, die gesetzliche Freiheit, zu erreichen, habe der süddeutsche Liberalismus Mittel angewandt, die einander bekämpften und ausschlössen. Bald habe er eine größere Unabhängigkeit der Einzelstaaten von der Bundesversammlung, bald neben dieser eine allgemeine Volkskammer erstrebt. Die Folge dieser Unvollkommenheit sei, daß das Schwergewicht der Opposition sich neuerdings immer stärker nach dem Norden verschoben habe. Die Überlegenheit der norddeutschen Richtung beruhe darauf, daß sie ihr Dasein nicht an ein einzelnes Faktum, wie die Julirevolution, anknüpfe, sondern an die Geschichte der ganzen Welt, namentlich an die Deutschlands. Ihre Quelle läge auch nicht in der Fremde, sondern im Herzen des Vaterlandes. Und da diese Quelle die deutsche Philosophie sei, so besäße der norddeutsche Liberalismus eine überlegene Konsequenz, eine

größere Bestimmtheit in seinen Forderungen, ein festeres Verhältnis von Mittel und Zweck. Als ein notwendiges Produkt der nationalen Bestrebungen sei seine Gesinnung national, während die des süddeutschen Liberalismus zwischen kosmopolitischen und nationalen Bestrebungen hin und her schwanke. Der norddeutsche Liberalismus wolle Deutschland nach innen und außen gleich würdig gestellt sehen, und so gebe es für ihn nicht das komische Dilemma, ob man erst liberal und dann deutsch oder erst deutsch und dann liberal sein solle. Der norddeutsche Liberalismus werde sein Ziel erreichen, weil er den umgekehrten Weg eingeschlagen habe, als der süddeutsche, weil er von der Theorie auf die Praxis fortschreite.

Vor der Unterschätzung der Kollisionsmöglichkeit zwischen dem liberalen und dem nationalen Ideal, die er hier zum Ausdruck bringt, hätten Engels seine Erfahrungen aus dem Jahre 1840 bewahren können. Was er hier sonst über die konkreten Fragen und über die Bewertung des Verhältnisses von Theorie und Praxis sagt, ist nicht sein ausschließliches Eigentum. Wir wissen, wie sehr die ganze Schule überzeugt war, daß dem Kampf, den sie auf theoretischem Boden mit Leidenschaft durchfocht, weltgeschichtliche Bedeutung zukäme. „Die Theorie ist jetzt die stärkste Praxis", hatte Bruno Bauer im März 1841 an Marx geschrieben, „und wir können noch garnicht voraussagen, in wie großem Sinne sie praktisch werden wird", auch Buhl nannte soeben in seiner Broschüre über den Beruf der preußischen Presse die Theorie den Johannes, welcher dem Christus, der neuen Praxis, immer vorangehe. Es verriete wenig geschichtlichen Sinn, wollten wir solche Überschätzung der politischen Theorie nur mitleidig als törichten Doktrinarismus abtun. In jedem Zeitalter hat sich der Streit der Geister wie der Leiber der Waffentechnik anpassen müssen, die der Epoche gemäß war. War damals eine Revolution denkbar, wenn nicht zuvor die Geister revolutioniert wurden? Nicht die Überwertung der Theorie an sich hat später Männer wie Köppen, Bruno Bauer, Stirner in das Gestrüpp geführt, aus dem sie den Ausweg nicht mehr fanden, sondern ihr Unvermögen, die dem realen Leben nun einmal innewohnenden eigentümlichen Kräfte zu begreifen, und der Irrtum, die Identität des Denkens und Seins, von der sie nicht loskamen, bedeute, daß das große Sein der Welt nach der Pfeife ihres persönlichen Denkens tanzen müsse. Für Engels bestand die Gefahr, in solche Sackgasse zu geraten, nicht. So stark sein Bedürfnis nach Theorie war, so wurzelte er doch zu fest in der Welt der Sinne, des Erlebens, der Anschauung, als daß er sich in den Schmollwinkel hätte zurückziehen können, weil ein Frost im März

die Saat seiner Hoffnungen traf. Er und Marx verlachten jene „sentimentalen Enthusiasten", die aus lauter Respekt vor den Ideen „jede Berührung ihres Ideals mit der gemeinen Wirklichkeit" (Marx) verabscheuten. Ihnen beiden bedeutete die Idee niemals den Stern, den man nicht begehren solle. Und die Freiheit wohnte bei ihnen nicht nur im „Reich der Träume".

Durch Leopold von Hennings Vorlesung über preußische Finanzverfassung angeregt, unternahm Engels es, in dem großen Rheinischen Blatt die brennende Tagesfrage zu erörtern, was Preußen von den Zeitideen zu erwarten habe und was die Zeitideen Preußen bieten könnten. Auch hier bekämpfte er die organische Staatslehre der historischen Schule als „hohle Phrasen einer verlebten Richtung". Preußen sei ein Staat, der garnicht schnell genug fortschreiten könne und der sich für eine rasche Entwicklung auch besonders eigene, weil er seit den Tagen der Invasion keine mittelalterlichen Klötze mehr an seinen Füßen nachschleppe. Wer fürder in Preußen noch von historischer Entwicklung spräche, könne nur eine Rückführung in das ancien regime anstreben; er verleugne feige die glorreichsten Jahre der preußischen Geschichte und übe Verrat am Vaterlande, weil er damit ein neues Jena heraufbeschwöre. Gerade weil Preußen kein „naturwüchsiger" sondern ein durch Politik, durch Zwecktätigkeit, durch den Geist entstandener Staat sei, läge sein Heil einzig in der Theorie, in der Wissenschaft, in der Entwicklung aus dem Geiste. Richtig benutzt bedeute dies keine Schwäche, sondern es könne zu einer Hauptstärke werden. So hoch der selbstbewußte Geist über der bewußtlosen Natur stehe, so hoch könnte Preußen, wenn es nur wollte, sich über die „naturwüchsigen" Staaten erheben. Gerade weil hier noch so große Verschiedenheiten zwischen den Provinzen obwalteten, sei es eine Forderung der Gerechtigkeit, daß die preußische Verfassung rein aus dem Gedanken heraus erwüchse. Nur so könnten die verschiedenen Provinzen mit einander schnell zu einer höheren Einheit verschmelzen, während es sonst noch Jahrhunderte dauern müßte, bis eine wirkliche Einheit zu stande käme. Den meisten übrigen Staaten sei der Weg, den sie zu nehmen hätten, durch ihren Nationalcharakter vorgezeichnet; von diesem Zwange bleibe Preußen frei. Unter Hintansetzung aller Rücksichten könnte es rein den Eingebungen der Vernunft folgen, von den Erfahrungen der Nachbarn lernen und der Musterstaat werden, der das vollständige Staatsbewußtsein des Jahrhunderts in seinen Institutionen zum Ausdruck brächte.

Auch diese Gedanken waren, wie der erste Blick zeigt, nicht ursprüngliches Eigentum des Verfassers. Auf die Quelle der ihnen zugrunde liegenden allgemeinen Ideen braucht nicht hingewiesen zu werden. Daß Preußen durch die Reformära endgültig mit dem Mittelalter gebrochen habe, behauptete die ganze liberale Publizistik; daß eine moderne Verfassung das wirksamste Mittel wäre, um den Provinzialpartikularismus auf eine organische Weise zu überwinden, hatte in einem Buch über die Bedeutung der Provinzialstände in Preußen vor kurzem Ludwig Buhl dargetan. Wir dürfen überdies Engels nicht beim Wort nehmen, wenn er sich hier den Anschein geben möchte, an die liberale Mission Preußens zu glauben. Gerade er war längst überzeugt, daß die persönlichen und überpersönlichen Mächte, die das Schicksal des Staates bestimmten, ihm eine friedliche Demokratisierung versagten. So zeigte er dies leuchtende Ziel wohl nur, um den Kontrast, der die preußische Wirklichkeit von dem Ideal trennte, recht schmerzhaft fühlbar zu machen. Und er befolgte damit die erprobte revolutionäre Taktik, ein absolutes politisches Ideal als in der Praxis erreichbar hinzustellen, um dadurch bescheidenere Reformen zu entwerten und der versöhnenden Wirkung auf die Massen zu entkleiden.

Keine andere der liberalen Forderungen lag begreiflicherweise dem Berliner radikalen Schriftstellerkreis mehr am Herzen als die Freiheit der Presse. Auch Engels hat mit einem umfangreicheren Aufsatz in der Rheinischen Zeitung sein Scherflein Zur Kritik der Preußischen Preßgesetze beigesteuert. Er erörterte hier mit trockener Sachlichkeit die Berechtigung der im Allgemeinen Landrecht Teil II T. 20 § 51 und in dem Zensuredikt vom 18. Oktober 1819 gebrauchten Verbindung der Begriffe „frech" und „unehrerbietig" als Strafmaßstab für die „Verspottung" der Landesgesetze. Ihm erscheint es unbillig, daß diese beiden zu einem einzigen Begriffe verschmolzen wurden. „Frechheit" setze eine böse Absicht voraus, „Unehrerbietigkeit" höchstens eine Übereilung. Noch tadelnswerter wäre, daß „Unehrerbietigkeit und Verspottung", Begriffe, die sogar qualitativ verschieden seien, die gleiche Strafe treffen solle. Solange das Wort „Unehrerbietigkeit" im Gesetz stehen bleibe, besage es, daß jeder Tadel der Staatsverhältnisse auf Erregung von Unzufriedenheit ausgehe, also strafbar wäre. Dies aber würde mit den neueren, freieren Zensurverhältnissen in Widerspruch stehen. Müßte nicht ein Gesetz bis zu seiner Aufhebung unabhängig bleiben von dem Auf und Ab der polizeilichen Praxis? Unlogisch wäre es auch, die „Erregung zum Mißvergnügen und zur Unzufriedenheit" unter Strafe zu stellen; denn sei dieses

nicht der ausgesprochene Zweck einer jeden Opposition? Wie könne man etwas tadeln, wenn nicht in der Absicht, andere von der Unvollkommenheit des Getadelten zu überzeugen, also Unzufriedenheit bei ihnen zu erwecken? Durch das Zensurzirkular vom 24. Dezember 1841 sei das Recht, Unzufriedenheit zu erregen, sanktioniert worden; und der preußischen Nation gereiche es zum Ruhme, daß in den Monaten, seitdem es erlassen wurde, wirklich vieles geschehen wäre, um Unzufriedenheit und Mißvergnügen zu erwecken. Wenn die preußischen Publizisten dabei mit richtigem Takt die Person des Königs aus dem Spiele gelassen, so hätten sie damit nur das konstitutionelle Prinzip von der Unverletzlichkeit der königlichen Person antizipiert. Selbstverständlich bedeutete es kein ernsthaftes Bekenntnis zum konstitutionellen Prinzip, wenn der Verfasser in der von der Zensur damals schon hart bedrängten Zeitung sich dieses Arguments bediente. Früher als die anderen Freien, die erst seit kurzem die Unzulänglichkeit des Justemilieu kritisierten, hatte er sich mit Börne von diesem losgesagt.

Vor einigen Monaten hatte Marx Bemerkungen über die neueste preußische Zensurinstruktion niedergeschrieben, die erst wesentlich später veröffentlicht wurden. Zum ersten Male treffen wir so die beiden Männer, deren Namen die Geschichte immer zusammen nennen wird, auf dem gleichen Boden. Aber Engels, der hier nur in einem Zeitungsartikel einen Ausschnitt des Problems behandeln wollte, wurde durch die delikate Situation dieses Jahres der beschränkten Preßfreiheit, unmittelbarer noch durch die Zensur, verhindert, seine letzten Gedanken auszusprechen, während Marx Abhandlung mit dem vollen Gewicht seiner Ansichten und Überzeugungen befrachtet auftritt und eine grundsätzliche Untersuchung des Gegenstandes in dessen ganzer Breite und Tiefe anstrebt. Für unsere Biographie ist diese erste mächtige Kundgebung des Marxschen Genius insofern bedeutungsvoll, als hier zuerst bei einem der beiden künftigen Werkgenossen der Gedanke hervortritt, daß der Staat, indem er Tendenzgesetze schaffe, sich damit der Opposition wie eine Partei der anderen entgegenstelle, daß Tendenzgesetze also nicht Gesetze sondern Privilegien wären. Diese Gegenüberstellung brauchte nur verallgemeinert, dialektisch in Betrieb gebracht und auf Zusammenhänge angewandt zu werden, die man in Frankreich und England längst in gegensätzlicher Form betrachtete, und der Klassenkampf enthüllte sich als das immanente Bewegungsgesetz der Gesellschaft. Die gleiche Kontrastierung von Gesetz und Privileg findet sich auch in einem etwas später geschriebenen aber früher und zwar ebenfalls in der Rheinischen Zeitung

veröffentlichten Marxschen Aufsatz. Wenn dieser die Verselbständigung des Staatsbegriffs forderte, weil er seine Naturgesetze aus der Vernunft und aus der Erfahrung und nicht aus der Theologie zu entwickeln habe, so sagte er Engels, der nicht erst auf dem Umwege über die Philosophie bei der Politik angelangt war, damit nichts Neues.

Wie anders Engels über das zeitgenössische Preußen urteilte, wo er ohne Rücksicht auf die Zensur seine Meinung aussprechen konnte, lehrt uns sein Aufsatz über Friedrich Wilhelm IV., den er im Spätsommer 1842 für den Deutschen Boten aus der Schweiz abfaßte. So sollte bekanntlich eine Zeitschrift heißen, auf deren Zustandekommen der politische Radikalismus damals große Hoffnungen setzte, und für die Mitarbeiter zu werben Herwegh jene Rundreise durch Preußen unternahm, die wie ein Triumphzug begann, aber kläglich auslief und das Ende der kurzen liberalen Preßära in Preußen beschleunigte. Als danach der Plan zu dieser Zeitschrift aus „gebietenden Gründen" nicht ausgeführt werden konnte, wurden die für die ersten Hefte eingelaufenen Beiträge im Sommer 1843 unter dem die Zensur verhöhnenden Titel Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz vom Literarischen Comptoir in Zürich als Sammelband herausgegeben. Mit starken Worten schilderte Engels hier die Entstehungsgeschichte des Kampfes zwischen der „absolutenFreiheit" und der „absoluten Autorität." Auch Friedrich Wilhelms IV. rätselreiche Persönlichkeit wird ihm nur aus diesem Gegensatz heraus verständlich. In diesem Könige raffe sich das preußische Prinzip, dessen äußerste Konsequenz er verkörpere, ein letztes Mal auf, bevor es endgültig dem freien Selbstbewußtsein erliege. Und die gedankenmäßige Entwicklung des alten Preußen erhalte so ihren Abschluß. Um den christlichen Staat zu verwirklichen, möchte der König den unter seinem Vater fast heidnisch gewordenen rationalistischen Beamtenstaat mit christlichen Ideen durchdringen. Aber logisch führe dieser Weg zur Trennung der Kirche vom Staat und damit nach Hegel über den protestantischen Staat, dessen summus episcopus der König, dessen letztes Ziel die Verschmelzung von Staat und Kirche sei, weit hinaus. Wie der Protestantismus überhaupt so bedeute auch das Episkopat des Fürsten eine Konzession an die Weltlichkeit, eine Unterordnung des Geistlichen unter das Weltliche. Wolle der Staat den Anspruch der Christlichkeit erheben, so müsse er auch der Kirche ihre Selbständigkeit zurückerstatten. Weil aber in Preußen die Rückkehr zum Katholizismus unmöglich und auch die absolute Emanzipation der Kirche unausführbar wäre, ohne die Grundsäulen des Staates zu untergraben, so bliebe

Friedrich Wilhelm IV. nur jenes Vermittlungssystem übrig, dessen er sich bei den Kölner Wirren bedient habe, wo er echt theologisch die vorlauten, unbequemen Prinzipien zurückdrängte und sich mit einer Lösung abfand, bei welcher der Staat mit einem blauen Auge davon kam, während die Kurie in nichts nachgab.

Wie die Kirchenpolitik, zeige auch die innere Politik des Königs Widersprüche, die nur oberflächlich verdeckt seien. Die besondere Vorliebe, die er für das Korporationswesen bekunde, bezeichne am deutlichsten seinen mittelalterlichen Standpunkt. Die Staatskräfte des alten Reichs habe einst das Nebeneinanderstehen privilegierter, in ihren inneren Angelegenheiten mit einer gewissen Freiheit und Selbständigkeit ausgestatteter Verbindungen, die sich aber im übrigen gegenseitig bekämpften und übervorteilten, bis zur Auflösung zersplittert. Friedrich Wilhelm hüte sich, den christlichen Staat, zu dessen Wiederherstellung er sich berufen fühle, bis zu dieser Konsequenz durchzuführen. In Wahrheit erstrebe er nur den theologischen Schein, nicht die Not, den Druck, die Unordnung und Selbstvernichtung des christlichen Staats. Da er nur ein Justemilieu-Mittelalter wünsche, so seien seine Bestrebungen nicht absolut illiberal; er wolle seinem Preußen alle möglichen Freiheiten lassen, aber eben nur in der Gestalt der Unfreiheit, des Monopols, des Privilegiums. Die freie Presse betrachte er als das Monopol des vorzugsweise wissenschaftlichen Standes, die Repräsentation als das Monopol der Stände, nicht der Staatsbürger. So kenne er keine allgemeinen Rechte, keine Menschenrechte, keine staatsbürgerlichen Rechte sondern nur Korporationsrechte, Privilegien. Deren werde er so viele gewähren wie er könne, ohne seine absolute Gewalt durch positiv-gesetzliche Bestimmungen zu beschränken. Aber die schnarrende Maschine des kalten preußischen Beamtenstaats wolle von einer glänzenden, vertrauensvollen Romantik nichts wissen, und der Durchschnitt des Volks stehe auf einer zu niedrigen Stufe politischer Bildung, um das System des christlichen Königs durchschauen zu können. Dadurch sehe dieser sich, im Widerspruch zu seinem offenen und jovialen Charakter, auf theologische Mittel hingedrängt, mit deren Hilfe er die öffentliche Meinung ausforsche, um zu anstößige Maßregeln zu vermeiden. Und deshalb bediene er sich in seinen Reden mit Geschick der Terminologie des Konstitutionalismus, obgleich er diesen gleichzeitig mit dem Ehrennamen oberflächlich und ordinär belege. Eine solche Art, sich den Forderungen der Zeit zu akkommodieren, nenne Bruno Bauer kurzweg Heuchelei. Werde es Friedrich Wilhelm IV. jemals gelingen sein System durchzusetzen? Diese Frage verneint

Engels mit Entschiedenheit. Von den beiden Forderungen, auf die sich die öffentliche Meinung in Preußen immer mehr konzentriere, werde das Volk dem König die Preßfreiheit, er möge sich stellen wie er wolle, abnötigen; habe es aber einmal diese, so müsse die Verfassung in einem Jahre nachfolgen. Sei Preußen dann im Besitz einer Repräsentation, so lasse sich garnicht absehen, welchen Gang die Ereignisse nehmen würden, denn die jetzige Lage dieses Staats habe viel Ähnlichkeit mit der Frankreichs vor der Revolution.

Kapitel V.

Hinwendung zum Kommunismus.

Engels selbst bestätigt, daß ihm der Weg von dem revolutionären Ansturm auf das Prinzip der Autorität zur Revolutionierung der Wirklichkeit durch Feuerbachs Auflösung des spekulativen Begriffs gebahnt worden sei. Nun bemerkten wir aber schon, wie er sich über die ganze Tragweite der neuen Erkenntnis, die Feuerbach ihm vermittelte, nur schrittweise klar geworden ist. Und es währte deshalb auch noch einige Zeit, bis sich ihm als der Kern der neuen realeren Betrachtungsweise der Kommunismus herausschälte. Wie sich dieser Prozeß im einzelnen bei ihm vollzog, müssen wir jetzt darzulegen versuchen, obgleich direkte Zeugnisse über diese wichtigste Wendung seines Lebens uns nicht zur Verfügung stehen.

Während Bruno Bauer nur erst dem Ursprung des Christentums nachforschte, warf Feuerbach bekanntlich schon die Frage nach dessen Wesen auf und gab der philosophisch-revolutionären Jugend damit das Stichwort zur Absage nicht bloß an das Christentum sondern an die Religion überhaupt. Aus dem Sturz Gottes und der Unsterblichkeit zog dieser Denker weiter reichende Folgerungen als Bruno Bauer und die anderen, die mit ihrem von Hegel ererbten Intellektualismus sich den Menschen völlig zum Selbstbewußtsein spiritualisiert hatten. Er stellte die Stärke des Willens und die Fülle des Herzens neben die Kraft des Gedankens. Sein Wesen des Christentums erklärte Wahrheit, Wirklichkeit, Sinnlichkeit für gleichberechtigt und schuf so ein Weltbild, das zu einem positivistischen Sensualismus hinstrebte. An Hegel vermißte Feuernach die Anschauung; ihm dünkte, daß der Hochgefeierte zu sehr Inhalt und Form trenne, daß er ein „Professor", kein „purer, blanker Mensch", wäre, daß er vom Unendlichen statt vom Endlichen ausgehe. Um diese Einseitigkeit zu überwinden, sei es geraten, auf den heimatlichen Boden der Erde zurückzutreten, die Vernunft ihrer Alleinherrschaft zu entkleiden und die Liebe und den Willen ihr an die Seite zu stellen. Für Feuerbach also hörte der Mensch

auf, nur ein denkendes Wesen zu sein, und die seit Fichte in den Hintergrund verbannte Tat, die für Engels immer die Krone des Lebens bedeutet hatte, feierte nun geräuschvoll ihre philosophische Auferstehung.

Wenn wir auch kein Anzeichen dafür besitzen, daß der von Hegels Schule für antiquiert erklärte Geist Fichtes auf Engels stärker gewirkt hatte, so wissen wir dafür, daß er Goethes Hochwertung der Tat dankbar empfunden hat, mochte ihn auch der Ausklang des Faust unbefriedigt lassen, weil sein von Ursprung an soziales Empfinden sich „Faust nicht mehr Egoist, sondern sich aufopfernd für die Menschheit" als Erlösungsmotiv des ewig sich Bemühenden gewünscht hätte. Der Schluß von Schelling und die Offenbarung ließ uns schon erkennen, wie ungemein stark bei ihm die Gefühlssaite anklang, als ihm Feuerbach im Verhältnis des einzelnen zu seiner Gattung das wahre Leben des Menschen enthüllte. Versprach ihm nicht dieser Begriff der Gattung, der ihm gerade nahe trat, als der Pantheismus seine letzte Farbigkeit für ihn eingebüßt hatte, einen allumfassenden irdischen Zusammenhang als vollwertigen Ersatz für den transzendenten, den er endgültig verloren geben mußte? Daß er angesichts alles des Neuen und Hochwillkommenen, das Feuerbach ihm bot, nicht gleich bemerkte, wie stark jener das Fundament der Hegelschen Philosophie unterminiert hatte, wird uns noch verständlicher, wenn wir uns erinnern, daß jener keine Anstalten machte, mit seiner auflösenden Kritik in noch weitere Bezirke des Geistes überzugreifen. So verhüllte die scheinbare Übereinstimmung der Resultate Feuerbachs und Bruno Bauers zuerst die Verschiedenheit der Ausgangspunkte und der Ziele. Engels jubelte Feuerbach zu, ohne zu ahnen, daß dieser Hegels Weltherrschaft, die sich über alle Einzelwissenschaften im Reiche des Geistes erstreckte, antastete. Was viel später sein Buch über Ludwig Feuerbach ausspricht, das hat er schon damals gedacht: ein Bau, der auf so mächtigen Quadern ruhte, ließ sich nicht einfach beiseite schieben; wer die Form dieses Systems vernichten wollte, mußte in sich auch die Kraft spüren, von seinem Inhalt zu retten, was dauernd wertvoll blieb. Engels Aufsatz im Telegraph über Schellings Antrittsvorlesung hatte dem romantischen Positivismus entgegengehalten, daß der Grundsatz aller modernen Philosophie, das cogito ergo sum, nicht im Sturme umgerannt werden könne. Auch dem sensualistischen Positivismus Feuerbachs gestand er die Macht über die Autonomie des Selbstbewußtseins nicht zu, solange er auf dem friedlichen Boden Deutschlands die Idee noch nicht dem Wettbewerb mit den robusteren Gewalten des ökonomischen Lebens hilflos ausgeliefert sah.

Nun war kurz vor dem Wesen des Christentums bei Otto Wigand, dem Verleger des philosophischen Radikalismus, unter dem Titel: Die europäische Triarchie ein merkwürdiges Buch erschienen, das unmittelbarer noch als jenes Werk von der Philosophie die Brücke zum Tatproblem schlagen wollte. Wie Gervinus die Deutschen von der Literatur zur Politik, so wollte Moses Heß sie von der Philosophie zur sozialen Praxis bekehren. Um ein beträchtliches älter als Engels und Marx, aber wie sie Rheinländer, jüdischer Abstammung wie Marx, gleich Engels Sohn eines Industriellen, mit dessen konservativ-religiösen Anschauungen er nicht harmonierte, kam dieser Mann, der jenen beiden die Welt des Sozialismus erschließen sollte, doch aus anderer Richtung daher als sie und blieb, weil er, von anders gefärbten Wertungen erfüllt anders gefaßten Zielen zustrebte, auch nicht dauernd ihr Weggenosse. Von Marx hat man öfter gesagt, daß er die dialektische Kraft des jüdischen Geistes in potenzierter Gestalt verkörpere. Mit noch größerem Rechte ließe sich von Heß behaupten, daß in ihm die im jüdischen Gefühlsleben gärenden, Vollendung und Erfüllung suchenden Kräfte in potenzierter Gestalt lebendig wurden und mit unermüdlicher, tragisch zu nennender Inbrunst vergebens um endgültige Formung rangen. Weit weniger fest als Marx und Engels stand dieser hingebungsvolle Träumer, an dem selbst der persönliche Gegner den milden, wohlwollenden Blick nicht übersah, auf dem Boden der Wirklichkeit. Der „gute Kerl", dessen sanguinische Harmlosigkeit die Zielscheibe des Spottes für den Sarkasmus der Gefährten bildete, bewegte sich, was Engels ihm nicht verzieh, fast immer in Illusionen. Aber durch alle die geistigen Wandlungen, denen der Beeinflußbare unterlag, begleitete ihn, zeitweise mit stolzer Offenheit zur Schau getragen, zeitweise versteckter von ihm eingestanden, der alte messianische Glaube der Ahnen an die künftige Vollendung des Menschengeschlechts. Und für diesen Traum, den er mit seinem Herzblut speiste und der nach einander im Christentum, im Kommunismus, am Ende im Zionismus sich seine Erfüllung suchte, sog, bewußt und unbewußt, seine Seele Kraft und Leben aus der Überlieferung des uralten Stammes, dessen Blut der Kommunistenrabbi, wie er bei den Genossen hieß, in seinen Adern fließen fühlte. Daß der Drang des Herzens, stärker als der Trieb nach Erkenntnis, den Grundzug seiner Persönlichkeit ausmachte, unterschied ihn von Engels und Marx, die in ihm später nur noch den Wirrkopf sahen und darüber zu gründlich vergaßen, daß sie seiner ungewöhnlichen Intuition, die weiter reichte als seine dialektische Veranlagung, Dank schuldeten. Der Verschiedenheit der Begabungen entsprach die Verschiedenheit der Tempera-

mente. In einem Streit mit Marx betonte Heß einmal richtig den Gegensatz zwischen dessen „auflösendem" und seinem eigenen „versöhnendem" Naturell, und gerecht, wie er stets sein wollte, fügte er hinzu, daß sie beide vielleicht ihre Veranlagung übertrieben. So großartiger Einblicke in das Reich der Zusammenhänge Heß fähig war, so blieb es ihm doch versagt, was er stark und lebensvoll erfaßte in logischem Aufbau auszugestalten, energisch zu verknüpfen, rücksichtslos auszuscheiden, die Wünsche der Seele zu klarer Erkenntnis gerinnen zu lassen. Gleich die Europäische Triarchie, die er ohne Angabe seines Namens erscheinen ließ, zeigte seine Fehler wie seine Vorzüge. Weitere Kreise rechneten Heß zu den Jung-Hegelianern, deren Schulsprache er redete und deren trichotomische Formeln er handhabte. Er aber wollte die Natur nicht wie Hegel dem Geist unterordnen und bekannte sich als Jünger Spinozas, dessen Parallelisierung der geistigen und körperlichen Welt dem eingeborenen monistischen Drang seines Wesens sichtbar entgegenkam. Das unwiderstehliche Bedürfnis nach Vereinheitlichung von Weltbild und Ethik, das ihn erfüllte, stillte ihm nur der große Philosoph seiner Rasse; allein bei ihm entdeckte er auch die Kraft, jene Kluft zu überbrücken, die bei Hegel die Welten des Denkens und des Handelns von einander zu trennen schien. Nicht nur sich selbst, nein die Menschheit zu erlösen, war das Ziel, das von früh auf ihm vorschwebte. Kein schöpferischer Denker, weit eher ein Schwärmer, der sich in die Kulturen und die großen Genien der Vergangenheit, besonders wo Wahlverwandtschaft ihn hinzog, vertiefte und aus ihrem Ideenschatz herausholte, was sich der eigenen Gefühlswelt amalgamieren ließ, besaß Heß eine bemerkenswerte Fähigkeit, das zu einander zu bringen, was im Hinblick auf die tiefsten Bedürfnisse der Zeit Verbindungen voll schöpferischer Perspektive versprach. Jugendliche Irrfahrten in England und Frankreich hatten ihm für solche Aufgabe noch besonders den Sinn geschärft. Es war ihm unverlöschlich geblieben, wie in diesen Ländern das wirtschaftliche Leben so viel großartiger dahinflutete und das politische sich weit lebendiger entfalten durfte als in der Heimat. Da wurde ihm zur Gewißheit, daß die Stunde von der deutschen Philosophie heischte, der Isolierung und Überwertung des Gedankens, worin sie zu ersticken drohte, ein Ende zu machen. Sobald er jedoch daran ging, eine Philosophie der Tat zu begründen, zeigte es sich ihm, daß der Geist Spinozas sich mit dem Saint-Simons verschwistern müßte. Damit aber bahnte er in dem gleichen Augenblick, wo den Junghegelianern das Problem der Gattung durch Feuerbach nähergerückt wurde, deren Vortrupp den Weg zu der Gesellschaftswissenschaft der Franzosen. Von Engels besitzen wir aus

dem November 1843 das ausdrückliche Geständnis, daß Heß der erste gewesen sei, der ihm und seinem Kreise den Kommunismus als die notwendige Weiterentwicklung der Junghegelschen Doktrin plausibel machte. Diese Weiterentwicklung habe es nicht hintan halten können, daß die bis dahin führenden Persönlichkeiten der Partei, Bruno Bauer und Ruge, ebenso wenig wie Feuerbach auf einen so entscheidenden Schritt vorbereitet waren und ihn nicht mitmachten.

So revolutionär die Wirkung war, die von Feuerbach auf philosophischem Gebiet ausging, so wenig war doch dieser Einsiedler, der allen sozialen Gruppen, überhaupt dem ganzen Staats- und Gesellschaftsleben fern stand, dazu befähigt, das Tatproblem auf fruchtbringende Weise anzupacken und eine Bewegung von fortzeugender Kraft für die Wirklichkeit ins Leben zu rufen. Er ahnte garnicht einmal, wohin der Wind der Zeit den Samen, der seiner Lehre entquoll, tragen mußte, wenn man seinen Gattungsbegriff konkretisierte und mit den sozialen Problemen einer heraufsteigenden Epoche, die in Deutschland erst die wenigsten wahrnahmen, in unmittelbare Verbindung setzte. Wo Feuerbach versagte, trat Heß in die Bresche. Er bemängelte an der Junghegelschen Geschichtsphilosophie, daß sie sich garnicht die Aufgabe stellte, aus den beiden bekannten Größen Vergangenheit und Gegenwart die unbekannte dritte, die Zukunft, abzuleiten und mit Hilfe der so gewonnenen neuen Erkenntnis auf ihre Gestaltung Einfluß zu suchen. Dieser Gedanke Saint-Simons ist hernach ein Hauptpfeiler des Marx-Engelsschen Systems geworden. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß er Engels hier zum ersten Male in voller Schärfe entgegentrat. Das Interesse der deutschen literarischen Welt für den großen französischen Befruchter der Sozialwissenschaft war seit der Mitte der dreißiger Jahre ständig zurückgegangen. Wie Engels den von ihm verehrten Börne, doch mit größerem Recht, stellte Heß Saint-Simon an die Seite Hegels. Und an der Verschiedenheit seiner beiden Heroen erläuterte er den Lesern der Triarchie die Verschiedenheit der deutschen und der französischen zeitgenössischen Entwicklung. Hegel mit seinem Drang nach Erkenntnis, meint er hier, begriff die Vergangenheit, Saint-Simon mit seinem Trieb zum Handeln ahnte die Zukunft. Was dem zeitgenössischen Deutschen die Welt des Gedankens, das bedeute dem Franzosen die Welt der Ethik. Wie die deutsche Reformation die Gedankenfreiheit, so habe die französische Revolution das ethische Prinzip in die Wirklichkeit eingeführt. Die deutsche und französische Form der Freiheit in Wechselwirkung zu setzen, womöglich sie zu verschmelzen, sei die wesentlichste Tendenz der

Gegenwart. Nun beherbergte aber der auserwählte Erdteil Europa noch ein drittes Volk, das sich mit dem deutschen und dem französischen in die Sorge um die Zukunft der Menschheit zu teilen hatte. Die deutsche Reformation und die französische Revolution zusammenzufassen und durch Verwirklichung der Gleichheit auf politisch-sozialem Gebiet die Freiheit ihrer Vollendung entgegenzuführen, diese Aufgabe stellte Heß der englischen Revolution, deren Herannahen er voraussagte. Ihre Mission sei, den Gegensatz von Pauperismus und Geldaristokratie zu beseitigen und die weltgeschichtliche Metamorphose, in der sich das Verhältnis der herrschenden und der dienenden Klasse zu einander befände, ihrer Vollendung zuzuführen. Mit diesen Sätzen aber enthüllte Heß als der erste aus dem Kreis des deutschen philosophischen Radikalismus den allseitigen Kampf gegen die Autorität der historischen Gewalten als eine den führenden Kulturstaaten gemeinsame Erscheinung, und er behauptete, daß dieser weltgeschichtliche Kampf seinen Abschluß nur in der sozialen Sphäre finden könne. Für England, wo die Wellen der Chartistenbewegung bereits hoch gingen, stellte er die politisch-soziale Revolution in sichere Aussicht; noch nicht mit der gleichen Gewißheit behauptete die Triarchie, daß die Klassengegensätze auch in Deutschland zu bedrohlicher Schroffheit emporwachsen müßten. Auf das Industrieproletariat als auf eine internationale Erscheinung und auf die mit dieser Erscheinung auch für Deutschland verknüpften Gefahren hat mit voller Bestimmtheit zuerst wohl Lorenz Stein hingewiesen.

Einer raschen Verbreitung der fruchtbaren Gedanken, die in der Europäischen Triarchie verborgen waren, hatte der Verfasser selbst die erdenkbarsten Hindernisse in den Weg gestellt. Denn er zwang den Leser, sich diese aus einem Wust geschichtsphilosophischer Phantastereien und mystisch-sentimentaler Ausschweifungen herauszuschälen. Auch Engels dürfte das Buch erst gelesen haben, nachdem ihm in Berlin durch andere Kanäle die neuen Ideen bereits zugeflossen waren, für die ihn danach Heß durch die eindrucksvolle Art seiner Beweisführung endgültig eroberte. Als einer der ersten hatte hier auf die Wichtigkeit der Triarchie Ludwig Buhl hingewiesen und in seiner Anzeige der Schrift im Athenaeum im März 1841 ausgesprochen, daß auch er die Bestrebungen des Chartismus und der Anhänger Owens als die ersten Tatrüstungen der sich vorbereitenden sozialen Revolution ansähe. Weil Berlin ebenfalls sein Proletariat habe, dessen völlige „Entmenschung" nur auf dem Wege der sozialen Reform zu verhindern wäre, forderte an der gleichen Stelle am 24. Juli ein Anonymus die Philosophen auf, sich mit der von Franzosen und Engländern

schon weit ausgebildeten Wissenschaft des Sozialismus zu beschäftigen, doch auch sich in die Praxis zu vertiefen und für diese zu wirken. Ebenfalls im Athenaeum, erhob damals der junge Konstantin Frantz warnend seine Stimme: „Organisiert diese Massen", rief er aus, „oder sie organisieren sich selbst, — aber zum Sturm!" Hilfe erwartete Frantz allein vom Staat, dieser müsse das Proletariat gegen Willkür sichern und es zu Bürgern machen. Leider wurde das Athenaeum fast nur von den paar Freien, die es schrieben, und von einigen Dutzenden ihrer Bekannten gelesen. So konnten die vereinzelten Weckrufe an das soziale Gewissen des Staates und der besitzenden Klassen, die hier laut wurden, kein nachweisbares Echo erzeugen. Überdies hätten die Freien bei ihrer doktrinären Verzopfung gewiß jene realen Probleme, die zu einer schrittweisen sozialen Reform gehörten, viel zu gering bewertet, um aus den Wolkenschichten des absoluten Ich zu ihnen hernieder zu steigen. Der selbstzufriedenen Dialektik dieser extremen Intellektualisten und Individualisten bot die sozialistische Gedankenwelt keine lockende Ausbeute. Auch Bruno Bauer verfiel nicht auf den Gedanken, durch den Begriff der Emanzipation Philosophie und Proletariat mit kühnem Griff zu einem festen Knoten zusammen zu schlingen. Kaum war ihm und seinem Bruder zum Bewußtsein gekommen, daß da ein Problem auftauchte, das ein Umlernen größten Stils von ihnen gefordert hätte, so konstatierten sie die unüberbrückbare Kluft zwischen der Masse, der sie die Vernunft absprachen, und dem Geist, als dessen Generalpächter sie selbst sich ansahen. Soweit der Berliner philosophische Radikalismus sich auf die Anregungen einließ, die vom französischen Sozialismus herüberkamen, und das tat er auf seine Weise, drehte er sich nur mehr oder minder im Kreise herum und bewies, daß es ihm unmöglich war, den eigenen Schatten zu überspringen. Charakteristisch dafür ist Buhls Aufsatz über die Weltstellung der Revolution, der im Athenaeum am 21. Juli und 7. August 1841 erschien. Buhl bekannte sich darin zu dem Prinzip der Gleichheit, das die Seele des französischen Sozialismus ausmache und forderte, daß nach der Organisation des Staats auch an die Organisation der Gesellschaft gegangen werden müsse. Aber aus der bloßen Tatsache des Verfalls der Saint-Simonistischen Schule schöpfte er, kleingläubig wie er im Innersten seines Herzens war, die Überzeugung, daß für die Verwirklichung dieses großen Ideals die Zeit noch nicht reif sein könne. Man merkt dem versprengten Fortschrittler an, daß ihm der Gedanke nicht geheuer ist, die Pöbelherrschaft auf den Thron zu erheben und der rohen Gewalt eine Berechtigung einzuräumen; lieber möchte er die Aufgabe, die Schranken zwischen

den Klassen niederzureißen, der Bildung vorbehalten. Entschiedener noch verwarf Eduard Meyen im Nachwort zu einem Abdruck von Gozlaus Bericht über die Abreise der Fourieristen nach Brasilien im Athenaeum vom 23. Oktober jede Art von Sozialismus. Ihm genügte vollauf die Gleichheit der Bildung und der Verfassung, die des Besitzes, meinte er, habe die Geschichte längst als eine Abstraktion verworfen; die Geschichte wolle die Freiheit, nicht die Gleichheit, sie bedürfe sogar der Ungleichheit, um in dem Menschengeschlecht dieselbe Abstufung und dieselbe Triebkraft der Bewegung wie in der Natur zu haben.

Hatte in der deutschen Zeitschriften- und Broschürenliteratur das Interesse für den Saint-Simonismus sich schon seit einer Reihe von Jahren erschöpft, so hatten hier dafür die später hervorgetretenen sozialistischen Bestrebungen des Auslandes Beachtung gefunden. Eine kritische Darstellung von Fouriers Sozialtheorie war 1840 aus der Feder A. L. von Rochaus, erschienen, Lamennais' Briefe eines Gläubigen, an denen sich die wandernden deutschen Handwerksburschen berauschten, hatte Börne ins Deutsche übertragen, auch von den Engländern, besonders von Godwin und Owen, war in deutschen Zeitschriften die Rede gewesen. Zuletzt hatte der Putsch der Blanquisten vom 12. Mai 1839 die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Treiben der von kommunistischen Gedanken erfüllten Geheimbünde gelenkt. Im Freihafen waren 1840 und 1841 von Franz Schmidt über Die neueren Entwürfe zu einer Regeneration der Gesellschaft und über Die feindlichen Elemente der Gesellschaft zwei Aufsätze erschienen, die dem jungen Engels, wenn er sie gelesen hat, was anzunehmen ist, wertvolle Anregungen bringen konnten. Sie verbreiteten sich über die verschiedenen sozialistischen Systeme und über die praktischen Bestrebungen der Chartisten und der Blanquisten. Ihre Taktik ist dem Verfasser ein Anzeichen dafür, daß ein Kampf der besitzlosen Menge gegen Macht und Besitz sich am Horizont mit Deutlichkeit abzeichne. Den theoretischen und praktischen Bemühungen der „edlen, für Menschenwohl heiß erglühenden Herzen" der großen Utopisten Frankreichs und Englands wird hohes Lob gezollt und die Überlegenheit des Genossenschaftsgedankens über die herrschenden Formen der Produktion anerkannt. Weil es aber Schmidt zweifelhaft blieb, ob das Beispiel der Rappisten oder anderer kommunistischer Sekten einer Verallgemeinerung fähig wäre, findet man ihn zu guter Letzt dem „herannahenden Sturm" ratlos gegenüber stehen.

Dieses kaum erwachte Interesse der deutschen Publizisten für das soziale Problem trat noch einmal in den Hintergrund, als

am Ausgang des Jahres 1841 und besonders in den folgenden Monaten die erweiterte Preßfreiheit der Erörterung rein politischer Fragen in Preußen endlich eine freiere Bahn zu eröffnen schien. Auch die Junghegelianer glaubten ja anfänglich, daß sie sich nun auf dem geraden Weg von der Theorie zur Praxis, von dem Gedanken zur Tat befänden, auch sie versprachen sich goldene Berge von der Freiheit und Öffentlichkeit des politischen Lebens. Nun mußte es sich zeigen, ob durch die Adern des empirischen Staats die Säfte flossen, die den Vernunftstaat aus ihm emportreiben konnten. So schoß die Begeisterung für den Staat und für die Aufgaben, die er der Menschheit erfüllen sollte, hoch in die Halme. Selbst Marx pries den Staat als „den großen Organismus, in welchem die rechtliche, sittliche und politische Freiheit ihre Verwirklichung zu erhalten" habe. So hochgemute Hoffnungen mußten erst wieder zu schanden werden, bevor von neuem Raum werden konnte für jene Skepsis gegenüber dem Staat, die Moses Heß aus Frankreich mitgebracht hatte, wo die Enttäuschung über das Bürgerkönigtum bei den breiten Volksmassen wie bei jenen aufgeklärten Geistern, die sich mit den gesellschaftlichen Problemen ernsthaft beschäftigten, eine entschiedene Abwendung von der Politik erzeugt hatte.

Leider bot der preußische Staat weder in seiner nüchternen Wirklichkeit noch selbst in der idealisierten Gestalt, wie die Junghegelianer ihn sich erträumt hatten, für so weite und verschwimmende Ideale, wie sie Heß vorschwebten, Aussichten, die Hoffnungen wecken konnten. Wie wenig selbst entsprachen der Entwicklung zur Einheit, die ihm seine metaphysische Inbrunst vorgaukelte, die Wünsche des Liberalismus, die die Überbrückung des schroffen politischen Dualismus in Preußen sich zum Ziele setzten. Die „Vereinzelung des Menschen praktisch aufzuheben" ging sehr weit über alles hinaus, was Staat und Kirche, die Heß deshalb beide als mittelalterliche Formen des sozialen Lebens verwarf, zu leisten sich anheischig machten. Als nun aber jetzt der Staat die Hoffnungen aller Freigesinnten enttäuschte und eine grenzenlose Ernüchterung bei ihnen einkehrte, da schien Heß der rechte Augenblick gekommen, um seine Gedanken in die Diskussion zu werfen und auch in Deutschland der Überzeugung Anhänger zu gewinnen, daß nicht der Staat, sondern die Gesellschaft der wahre Kampfplatz sei, auf dem die weltgeschichtlichen Entscheidungen fallen. Jetzt hoffte er offene Ohren zu finden für seine Überzeugung, daß in Deutschland ebenso wie in England und Frankreich eine Emanzipation, die das ganze Volk umfassen solle, nur auf dem Boden der Gesellschaft möglich wäre. Die Wichtigkeit des gesellschaftlichen Problems neben oder gar

vor dem politischen hatte die englische und die französische Erfahrung auch hier schon vernehmlich verkündet. Aber das junge Deutschland, das so groß im Aufgreifen und so klein im Ausreifen war, hatte diesen Gesichtspunkt bloß in verschwommenen Phrasen herausgekehrt und ihn weder wissenschaftlich noch praktisch fruchtbar gemacht. Immerhin dankte Engels, wie wir uns erinnern wollen, dem Einfluß des Saint-Simonismus auf diese Kreise, daß er frühzeitig über die Grenzen des Eigentums und des Erbrechts nachzudenken begann. Was Klassengegensätze bedeuten, hatte er als Kind im Wuppertal, wie diese die Verfassung beeinflußten, am Bremer Notabelnstaat beobachten können, Venedeys Pamphlet gegen Preußen hatte ihm gezeigt, wie sich in einem Großstaat auf das Privileg des Besitzes ganz allgemein politische Privilegien gründeten. Aber Erfahrungen und Beobachtungen solcher Art mußten, das lag in seiner Natur, erst in der Not des Kampfes um die Weltanschauung in seiner Seele lebendig werden, bevor sie vom Zentrum seines Denkens aus das Zentrum seines Willens in Bewegung setzen konnten. Früher und schärfer als das junge Deutschland hatte mit der Hellsichtigkeit des Genius Heinrich Heine die gesellschaftliche Krisis begriffen, ihre weltgeschichtliche Tragweite erkannt, in kristallklare Sätze ihren Sinn gefaßt. Der Gedanke von den zwei Nationen der Reichen und der Hungerleider, die sich innerhalb des gleichen Volkes schroff bekriegten, dem wir schon 1821 in Ratcliff begegnen, tauchte von neuem, um nicht wieder zu verschwinden, bei ihm auf, als die Julirevolution ihn an den Mittelpunkt des sozialen Ideenkampfes geführt hatte. Fortan starrte er gespannten, fast ängstlichen Blickes in den Hexenkessel, dem die neuen seltsamen Blasen entstiegen, und von den Beobachtungen, die er anstellte, floß manches in die Berichte hinein, die er über die französischen Zustände unter der Julidynastie an die Allgemeine Zeitung sandte. Die Lesewut des jungen Engels, dazu die Bedeutung der Allgemeinen Zeitung und die Berühmtheit ihres Korrespondenten, machen es wahrscheinlich, daß ihm die Briefe nicht entgingen, in denen der Dichter, auf den europäischen Charakter der näherziehenden sozialen Revolution verweisend, seinen Landsleuten den Kommunismus als den düsteren Helden vorstellte, der nur noch des Stichworts harre, um eine große, wenn auch nur vorübergehende Rolle auf der Weltbühne zu spielen. Einmal hatte Engels eine neue Lehre abgelehnt, obgleich sie die gewaltigen Probleme, die ihm zusetzten, in ein verführerisches Licht rückte, weil sein philosophisches Bewußtsein Einspruch erhob. So wenig wie damals als Schleiermachers gütige Lehre ihn versuchte, hätte jetzt das menschheitbeglückende Ideal des Sozialismus dauernd

über ihn Macht gewonnen, wenn die Entwicklung seines Denkens in eine entgegengesetzte Richtung gewiesen hätte. Jetzt aber quälte ihn gerade die Frage, wie das vollkommene Gattungsbewußtsein Feuerbachs, unter dem er sich so viel vorstellte und das ihn so mächtig anzog, in die Wirklichkeit übertragen werden könnte. Da kamen ihm die Schriften der französischen Sozialisten wie gerufen, und begierig lauschte er Moses Heß, der ihn überzeugen wollte, daß der Kommunismus nur die geradlinige Fortsetzung des Weges sei, auf dem Feuerbach die deutsche Philosophie aus dem einseitigen Intellektualismus der junghegelschen Doktrin zu befreien begonnen hatte.

Heß hatte in der Rheinischen Zeitung schon im April eine Kundgebung französischer „rationalistischer" Sozialisten abdrucken lassen, die sich als Kommunistisches Manifest bezeichnete. Der Überblick über die Entwicklung des Kommunismus in Frankreich, den sie enthielt, sollte diesen dem deutschen Publikum als eine bedeutsame historische Erscheinung vorstellen, die jenseits des Rheins bei den Gebildeten wie beim Volke bereits zahlreiche Anhänger gewonnen habe und die man deshalb nicht mehr mit einigen hochtrabenden Redensarten ins Irrenhaus verweisen dürfe, sondern studieren und ihrem inneren Gehalt entsprechend würdigen müsse. Die Deutschen vor der Überschätzung der politischen Kampfstätte, die noch den Reiz der Neuheit für sie hatte, zu warnen, lag, wie sich schon zeigte, Heß am Herzen. Er glaubte, dem Kommunismus in Deutschland erst wirklich Gehör verschaffen zu können, wenn er das gebildete Publikum über die „Hohlheit des konstitutionellen Formalismus", an der freilich die führenden Geister unter den Junghegelianern längst nicht mehr zweifelten, aufgeklärt hätte. Er verschwieg die Gründe auch nicht, aus denen der Kommunismus dem Konstitutionalismus feindlich gesinnt war, sondern ließ durchblicken, daß so wenig wie diese irgend eine andere Regierungsform die Macht besäße, die vorhandenen sozialen Übel zu heilen und die tiefgreifenden Gegensätze, die bestünden, aufzuheben.

Hatte Heß sich beim ersten Anpochen noch mit einem verhältnismäßig kurzen Hinweis begnügt, so entwickelte er einige Monate später, am elften September, in einem von dem Berliner Kreis, dem auch Engels angehörte, stark beachteten Aufsatz der Rheinischen Zeitung seine Gedanken ausführlicher. Hier zeigte er, wie die beiden französischen Revolutionen keineswegs dem ganzen Volke, sondern lediglich dem Bürgertum die Macht verschafft hatten. Der Gegenwart aber legte er die Pflicht auf die Schultern, das ganze Volk zu emanzipieren und damit in der Geschichte ein völlig neues Prinzip zur Herrschaft zu bringen. Gewisse Ideen,

meinte er, lägen in der Luft einer geschichtlichen Epoche, und man könne sich ihrer nicht erwehren. „So dachte bis vor kurzem noch niemand daran, daß in den republikanischen Institutionen unserer Zeit die Freiheit an dem Elend scheitert, welches noch einem sehr großen Teil unserer Gesellschaft jede Möglichkeit einer freien Entwicklung der Kräfte abschneidet. Der Pauperismus, die Verarmung des Volkes, hat erst in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen gewußt, und er hat den Bestrebungen der Zeit eine ganz neue und eigentümliche Richtung gegeben. Man fühlt, daß die freisinnigen Bestrebungen bis jetzt unzureichend waren, die Mehrzahl der Menschen aus einem Zustande zu ziehen, der der Sklaverei praktisch gleich kommt; man macht plötzlich die Entdeckung, daß es noch im neunzehnten Jahrhundert Heloten gibt. Seitdem ist es nicht mehr die Feudalaristokratie, auch nicht mehr der Absolutismus allein, was dem Zeitgeist widerspricht: die ganze Organisation oder vielmehr Desorganisation unseres sozialen Lebens erheischt eine Reform. Die Gesetzgebung muß noch auf eine andere Weise als durch die Polizei, durch Korrektional- und Kriminalgerichte mit der armen, unmündigen Volksklasse in Berührung kommen. Von den süßen Früchten der Zivilisation erhält diese Klasse wenig, desto mehr von ihren herben zu kosten. Das ist eine große Ungerechtigkeit und ein ebenso großes Unglück. Alle freien Staatsverfassungen, von der französischen Republik an bis herauf zu den Republiken des Altertums, sind an dieser Klippe gescheitert und wenn die nordamerikanische Union ihre freien Institutionen aufrecht erhält, ohne daß die Aufhebung des Gegensatzes von Pauperismus und Geldaristokratie im Geiste ihrer sozialen Institutionen liegt, so hat sie eben nicht diesem Geiste, sondern der Natur ihrer Verhältnisse ihr Glück zu verdanken."

Ein Aufsatz über Zentralisation und Freiheit, der acht Tage später, also am 18. September 1842, in der Rheinischen Zeitung erschien, trägt dasselbe Korrespondentenzeichen, dessen Engels sich bediente. Ist dieser wirklich der Verfasser, wie wir annehmen möchten, so erhielten wir hiermit einen wertvollen Einblick in seine Gedankenwerkstätte während der Wochen, in denen er sich endgültig für den Kommunismus entschied. Der Hinweis auf die Geschichtsauffassung der Franzosen, die das eigentliche Substrat der Geschichte in der Gesellschaft erblickten, dürfte ihn schneller und widerstandsloser überzeugt haben als jene Gesinnungsgenossen, die Hegels Rechtsphilosophie tiefer erlebt hatten und sich deshalb schwerer von seiner übersteigerten Wertung der Mission des Staats freimachten. Dieser Aufsatz bekämpft Hegels Auffassung, daß der Staat die Realisierung der absoluten Freiheit sei. Möge der

Staat die objektive Freiheit realisieren, die subjektive, die wahre Freiheit, fände ihre Verwirklichung allein in der Geschichte. Souveränität käme nur der Geschichte zu, denn diese sei die Tat der Menschheit, das Leben der Gattung, das absolute Recht. Die Staatsgewalt erstrecke sich nur auf das, was allgemein gelte, nicht auf jenes, was bloß die einzelnen angehe. Deshalb könnten die englischen Arbeiter, die bitter Hunger litten, mit Recht gegen ihre Verfassung und gegen Sir Robert Peel Klage erheben, nicht aber gegen die Geschichte, die sie zu „Trägern und Vertretern eines neuen Rechtsprinzips" mache. Daß Engels im Sommer 1842 bereits mit Nachdruck auf die sozialen Probleme sein Augenmerk richtete, zeigt auch ein kleiner Ausfall gegen die am „toten abstrakten Recht" klaubenden Widersacher der Geschworenengerichte, ebenfalls in der Rheinischen Zeitung, der wohl sicher auf ihn zurückgeht. Manche Juristen, heißt es hier, schrien Mord und Brand und erklärten die Sicherheit von Leben und Eigentum für untergraben, wenn einmal die Geschworenen in Frankreich oder England einen armen Proletarier freisprächen, der in der Verzweiflung des Hungers für einen Heller Brot gestohlen habe und den Diebstahl hernach eingestehe.

Ebenso lebhaft wie die neuen sozialistischen Gedanken seinem Geiste, prägten sich seiner Seele die Bilder aus der Welt der Armut ein, die ihm bei der Lektüre der englischen und französischen Zeitschriften, stärker vielleicht noch in den Romanen Eugène Sues, George Sands, Dickens und Disraelis um diese Zeit begegneten. Und diese Eindrücke gewannen bei ihm gleich eine starke sinnliche Anschaulichkeit, weil sie ihm sofort mit den zeitweise vielleicht zurückgetretenen, aber darum doch unverwischbaren Kindheitserinnerungen aus dem heimischen Wuppertal verschmolzen, wo er die entsetzlichen Begleiterscheinungen des modernen Frühkapitalismus in erschreckender Sinnfälligkeit vom Straßenbild abgelesen hatte. Wie tief die Szenen, die er da auf seinem Schulweg oftmals erlebte, das soziale Empfinden des Knaben geweckt und wach gehalten hatten, beweist hinreichend die von flammender Entrüstung eingegebene Schilderung seiner Briefe aus dem Wuppertal. Wenn sein Großvater van Haar geraten hatte, alle Maschinen zu zerstören und von ihnen bloß kleine Modelle in Kunstkabinetten aufzubewahren (vgl. dazu auch Raumer, England im Jahre 1833 II. Seite 11), so ist die Abneigung gegen die Maschinen auf den Enkel übergegangen, mochte dieser auch einsehen, daß es kurzsichtig wäre, die Schöpfungen der Menschen statt der Menschen selbst zur Verantwortung zu ziehen. Erinnern wir uns wieder der Anklagen, die sich, Jahre hindurch aufgespeichert, der Brust des

Achtzehnjährigen entrangen, der Bitterkeit, mit der er die Ausbeutung der Kinder, die Überarbeitung der Erwachsenen, alle die schweren Mißstände, die in der Fabrik wie in der Heimarbeit jede Lebenslust hinmordeten, geißelte, so begreifen wir sofort, wie jene seiner Phantasie eingegrabenen düsteren Bilder zu revolutionärer Brunst aufflammten, als ihn, eben wie ihn die kommunistischen Ideen packten, im August 1842, die Kunde erreichte, daß in den riesigen Textildistrikten Englands ein entrechtetes Proletariat zur Selbsthilfe geschritten sei und den Generalstreik proklamiert habe. In diesen Tagen, als sich Heß Voraussage, daß in England die soziale Revolution herannahe, buchstäblich zu erfüllen schien, mag Engels den Entschluß gefaßt haben, den Umstand, daß der Vater an einer Fabrik in Manchester beteiligt war, als eine Gunst des Schicksals zu betrachten und nach seiner herannahenden Entlassung vom Militär das soziale Erdbebengebiet Lancashires aufzusuchen. Dem widerspräche ja nicht, daß ein Polizeibericht aus den fünfziger Jahren wissen will, der Vater habe den Sohn, um ihn der aufklärerischen Atmosphäre Deutschlands zu entziehen, unter der Drohung, er werde ihm sonst jeden Zuschuß verweigern, gedrängt, nach Manchester hinüber zu gehen.

In einem Aufsatz, den er im folgenden Jahre in England für das Organ der dortigen Sozialisten schrieb, behauptete Engels, daß die Artikel, in denen Heß in der Rheinischen Zeitung auf den Kommunismus hinwies, ohne die gewünschte Wirkung geblieben seien. War aber dieses Urteil gerechtfertigt? Ließ sich von ihnen zuvörderst etwas anderes erwarten, als daß vereinzelte fortgeschrittene Geister auf die für Deutschland noch so neue Gedankenwelt aufmerksam gemacht wurden? War es da nicht schon Erfolg genug, daß es Heß gelingen konnte, Geister wie ihn und Marx von der Wichtigkeit des Kommunismus zu überzeugen, ihnen die Notwendigkeit darzutun, sich eingehender mit ihm zu beschäftigen? Nun erhielt aber Heß bei seinem Versuch, die neue Heilslehre in die deutsche Presse und in die Diskussion einzuschmuggeln, plötzlich eine Unterstützung, auf die er nicht hatte rechnen können. Gerade als er eben mit der vollen Hingabe des Apostels den Kommunismus zu verkünden begonnen hatte, vollendete nach einem längeren Studienaufenthalt in Paris der junge Lorenz Stein mit dem kühleren, aber dafür auf systematische Abrundung bedachten Erkenntnisdrang des Gelehrten sein Werk über den Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreich. Nach allem, was wir bereits wissen, müßten wir es eine arge Übertreibung nennen, wollte jemand noch behaupten, daß es erst dieses Buches, das Mitte September erschien, bedurft habe, um in Deutschland die Auf-

merksamkeit eines geistigen Vortrupps auf die Bedeutung des französischen Sozialismus hinzulenken. Den weiteren Kreisen der Gebildeten aber brachte erst dieses Kompendium eine für den ersten Bedarf ausreichende Kenntnis der französischen Bewegung; ihnen erschloß erst Stein das Verständnis für die Wichtigkeit der neuen Probleme. Unter den Lesern des Buches gab es sicherlich niemanden, dem es so wenig Neues vermittelte, niemanden auch, der mit der Ablehnung des Kommunismus, zu der Stein gelangte, weniger einverstanden sein konnte als Moses Heß. Dennoch empfahl selbst er ein Werk, das so zur rechten Stunde kam, um das Material, dessen Verbreitung er wünschen mußte, vor dem deutschen Leser auszuschütten; und noch später hat er anerkannt, daß erst der „reaktionäre Stein" die Beschäftigung mit dem Sozialismus in Deutschland legitim gemacht, daß er sich um dessen Verbreitung größere Verdienste erworben habe als die Junghegelianer, die sich vor ihm gescheut hätten, weil er ihr Idol von Vernunftstaat über den Haufen zu werfen drohte. Nun kam freilich auch Lorenz Stein von Hegel her. Aber wie Heß so hatten auch ihn Saint-Simons fruchtbare Anregungen über die praktische Begrenztheit des Hegelschen Standpunkt soweit aufgeklärt, daß er sich diesem mit Freiheit gegenüberstellen konnte. Hegel und Saint-Simon verdankte er die Überlegenheit, mit der er die einzelnen Probleme unter den größten Gesichtspunkten begriff, die scheinwerferische Einseitigkeit, mit der ihm beim Vergleich verschiedener Kulturen alles Licht auf die wesentlichsten Stellen zusammenfloß. Stein kam keinen Augenblick in die Versuchung, als Politiker ein Bekenner der Gedankenwelt zu werden, die zu beschreiben er als Gelehrter sich vorgesetzt hatte. Er stand der preußischen Bureaukratie nahe, steuerte auf die akademische Laufbahn los und schrieb, während er in Paris sein Werk abfaßte, zugleich gegen Bezahlung Berichte für den preußischen Polizeiminister. So scharfen Blicks er die Punkte erkannte, wo die deutsche Philosophie und die französische Gesellschaftswissenschaft sich berührten und schieden, so wenig gesonnen war er, mit Heß, dessen Gedankengänge übrigens bei ihm stark anklingen, den Kommunismus als den Erben der deutschen Philosophie auf den Schild zu erheben. Umgekehrt betrachtete er es als seine „heilige Pflicht", den Regierungen und der öffentlichen Meinung Deutschlands ein Licht aufzustecken über diese der Heimat täglich näher rückende Gefahr, die mit der Zeit auch hier die Grundlagen des Staats und der Gesellschaft, deren Aufrechterhaltung er wünschte, „mehr wie der mächtigste äußere Feind" bedrohen könnte. Auch Stein hatte aus der Beschäftigung mit dem Saint-Simonismus die Überzeugung gewonnen, daß die deutsche Philo-

sophie nur eine Philosophie des Wissens keine Philosophie der Tat, außer stande sei, der Zukunft Ziele zu weisen. Sie habe den „gewaltigsten Widerspruch unserer Zeit" nicht rechtzeitig begreifen können, weil im Gegensatz zu Frankreich der Glaube an den absoluten sittlichen Charakter des Staates in Deutschland unerschüttert, das Leben der Gesellschaft hier noch zu keiner selbständigen Entwicklung gekommen wäre. Aber die Ausbreitung des Kommunismus in Frankreich und England müsse auch in Deutschland dahin führen, daß man dem Zustand der Gesellschaft und dem Leben der Klassen, die sich in ihr immer deutlicher kristallisierten, hinfort eine größere Beachtung schenke. Ebenso wie in jenen Ländern werde künftig auch bei uns nicht der Staat die Gesellschaft, sondern die Gesellschaft den Staat gestalten. Wie die Rechtsphilosophie den Deutschen bedeute den Franzosen der Sozialismus den Punkt, wo aus dem Begreifen des Seins sich das Gesetz des Sollens entwickele. In Frankreich habe die Abstraktion niemals so wie in Deutschland die Gewalt gehabt, die sinnliche Gewißheit in ihrem unmittelbaren Festhalten am Äußeren wirklich zu erschüttern. Während die deutsche Wissenschaft davon ausging, den Geist von der Materie, den Gedanken vom Eindruck zu befreien, habe die französische von vornherein als Basis den ganzen Menschen, die Einheit von Geist und Leben gesetzt. Wir Deutschen begönnen langsam, unsicher noch, aber doch mit entschiedener Richtung, einen Willen zu haben, zu wollen, was wir zu leugnen nicht vermögen, „und so wird uns aus dem Erkennen des Ganges der Geschichte das Gesetz unseres eigenen Wollens".

Marx hatte noch in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre anerkennende Worte für ein Werk, von dem manche behaupten, daß es ihm die Pforte zu der Problemwelt aufgetan habe, deren Meister er hernach wurde. Engels dagegen äußerte sich schon 1843 abfällig über „die matte Elendigkeit des Steinschen Buches", das in seinem Leben keine Epoche gemacht haben kann. Der deutsche Sprachgebrauch verstand bekanntlich damals unter Sozialismus die in mehr oder weniger akademischer Form vorgetragenen mehr oder weniger radikalen Wünsche für eine friedliche Erneuerung der gesellschaftlichen Zustände, unter Kommunismus die auf ihren Umsturz gerichteten Bestrebungen, deren Träger die geheimen Verbindungen der Proletarier waren. Stein formulierte den Unterschied dahin, daß der Sozialismus ausschließlich durch die Gewalt der Wahrheiten, die er aufstelle, eine neue Gesellschaft bilden, der Kommunismus durch die Gewalt der Masse, ja durch Revolution und Verbrechen, die bestehende Gesellschaft umstürzen wolle. Der Sozialismus erschien ihm und seinesgleichen salonfähig, im Kom-

munismus sahen sie eine Pest, die ausgerottet werden müßte. Engels hat von Anfang an, soweit deutsche Zustände in Betracht kamen, nicht unterschieden zwischen Sozialismus und Kommunismus, sondern zwischen dem philosophischen Kommunismus, dessen Träger Angehörige der gebildeten Klassen waren, und dem Kommunismus der Handwerker, der Proletarier. Der Bahnbrecher des philosophischen Kommunismus in Deutschland war ihm, wie wir sahen, Heß; als der Begründer einer kommunistischen Bewegung, die aus den Tiefen des deutschen Proletariats selbst kam und von der er bisher nichts geahnt hatte, tauchte jetzt eben vor seinen Augen Weitling auf. Es war der Spätsommer 1842, als Engels zuerst erfuhr, daß jenes neue Evangelium, das er eben als die logische Fortentwicklung der junghegelschen Doktrin sich begreiflich zu machen suchte, bei der Masse selbst, der es das Heil bringen wollte, bereits zu zünden begonnen hatte. Die Kunde, daß wandernde Handwerksgesellen im Auslande den gerüchtumsponnenen geheimen Gesellschaften der Kommunisten beigetreten seien, war durch heimkehrende Reisende, durch in die Öffentlichkeit hinübersickernde Polizeiberichte oder durch gelegentliche Zeitungskorrespondenzen aus Frankreich und der Schweiz seit der letzten Hälfte der dreißiger Jahre ab und zu dem gebildeten deutschen Publikum zugekommen, ohne daß seine Aufmerksamkeit bei einer Erscheinung verweilt hätte, die ihm nur erst eine ferne Kuriosität bedeutete, für deren Einschätzung ihm im eigenen Lande alle Anhaltspunkte fehlten. Sogar Heß wußte, als er im Winter von 1842 auf 1843 nach Paris kam, wie er selbst erzählt, nichts davon, daß es dort kommunistische Vereine der deutschen Handwerker gab. Frühzeitiger unterrichtet als das Bürgertum waren die Regierungen, die mit der Wachsamkeit eines Schutzmanns auch diese Bestrebungen verfolgten, unermüdlich bedacht, ihren in erzwungenem Schlafe ruhenden Untertanen umstürzlerische Ideen, wie immer sie lauten mochten, fern zu halten. Kaum war dem Polizeiminister von Rochow zu Ohren gekommen, daß ein durchaus zuverlässiger junger schleswigscher Gelehrter sich zum Studium des französischen Sozialismus und Kommunismus in Paris aufhielte, so ließ er ihm nahe legen, „auf das dortige Verbindungswesen der deutschen Handwerker und auf den Zusammenhang derselben mit den Kommunisten seine Aufmerksamkeit zu richten". Stein, der dem Wunsche unbedenklich nachkam, hielt sich nicht so streng an sein Thema, daß er nicht auch dem Minister lehrreiche Privatissima über den Unterschied zwischen der deutschen und der französischen Opposition im allgemeinen und der deutschen und französischen Handarbeiterklasse im besonderen zukommen ließ. Bedenklicher war, daß er in seiner

Beflissenheit sich zu der Beteuerung verstieg, daß niemand, der in Deutschland nur entfernt als vernünftig angesehen werden wolle, begreifen möchte, wie ein Volk, auch das unersättlichste, noch nach mehr Freiheit verlangen könne, als das französische unter seinem Bürgerkönigtum habe!

Auch die preußische Diplomatie half der Berliner Regierung die Verbreitung der kommunistischen Irrlehren unter ihren im Ausland weilenden Landeskindern zu überwachen. Nicht weniger schenkte der König dem „unheilvollen Einfluß", den diese Lehren „auf die mittellose Klasse der Handwerker und Arbeiter gewinnen" konnten, seine Aufmerksamkeit, mochte er sich auch sagen, daß „für jetzt noch von diesen Umtrieben eine ernste Gefahr nicht zu besorgen" wäre. Zu einer Zeit, als sich die radikale Presse des Inlandes noch nicht einmal über die Orthographie des Namens Weitling klar geworden war, ließ die preußische Regierung bereits den gefährlichen Schneidergesellen durch ihre Spitzel aushorchen und unterbreitete, als im Januar 1841 Die Welt wie sie ist und wie sie sein soll in den Felleisen heimkehrender rheinischer Handwerksburschen aufgefunden wurde, der Zentralbehörde in Frankfurt sofort die richtige Vermutung, daß diese Broschüre mit dem Bund der Geächteten in Zusammenhang stehen müsse. Nicht unmöglich ist, daß Engels den ersten Hinweis auf Weitling seinem einstmaligen Gönner Gutzkow verdankte, der sich noch immer darin gefiel, mit neuen literarischen Größen, für die er dann einen Entdeckerlorbeer beanspruchte, vor dem Publikum zu paradieren. Ihm war bei einem Aufenthalt in Paris der Hilferuf der deutschen Jugend und dessen Fortsetzung Die junge Generation von den Kommunisten in die Hände gespielt worden. Wie ein erlesener Leckerbissen wirkten die neuen Gedanken auf seinen feinschmeckerischen Geist, mochte er auch gestehen, daß er selbst über das Alter der Illusionen hinaus sei. Ihm hatte einst der früh vollendete Georg Büchner versichert, daß niemals die Literatur sondern nur der Hunger die Freiheit verwirklichen werde. Erinnerte sich Gutzkow des genialen Freundes, als er jetzt in seinen Briefen aus Paris, die im Spätsommer 1842 herauskamen, auf Weitlings Gedanken einging und im Augustheft des Telegraph aus der Jungen Generation dessen Aufsatz über die Regierungsform des kommunistischen Prinzips abdruckte? Nun waren in diesem Sommer einige Hefte der Weitlingschen Zeitschrift zum ersten Mal in dem Kreise der Berliner Literaten aufgetaucht und hier vorsichtig von einem oppositionellen Stammtisch zum anderen hinübergereicht worden. Gewiß hat Engels in sie Einsicht erhalten. Er konnte auch den Deutschen Boten aus der Schweiz erblickt haben, den Herwegh da-

mals umgestalten wollte und der in diesem August in einer Korrespondenz aus Lausanne die Kommunisten als die „neue europäische Partei" vorstellte, die sich an die „armen Teufel" der verschiedenen Länder wende und die eine Zukunft habe, weil die Not von jeher die Mutter großer Dinge gewesen wäre. Als im Dezember des Jahres die Garantien der Harmonie und Freiheit herauskamen, befand Engels sich nicht mehr in Deutschland. Aber er hat sich das Buch damals trotzdem sofort zu verschaffen gewußt, und wie hoch er Weitlings Hauptwerk bewertete, zeigte sich darin, daß er größere Abschnitte daraus ins Englische übersetzen wollte und den britischen Sozialisten den Verfasser als den Begründer des deutschen Kommunismus vorgestellt hat.

Als sein Militärjahr ablief, schied Engels aus dem Kreise der Freien, in deren Mitte er viele übermütige Stunden verlebt, aber auch fruchtbare Anregungen in Fülle eingesammelt hatte, und von Berlin, das er nur als alter Mann noch einmal wiedergesehen hat. Auf dem Wege nach Barmen machte er in Köln Station, um der Redaktion der Rheinischen Zeitung, deren Mitarbeiter er war, einen Besuch abzustatten. Hier begegnete ihm zum erstenmal Moses Heß. Wird uns auch nicht ausdrücklich überliefert, worüber ihre Unterhaltung ging, so dürfen wir doch mit Bestimmtheit vermuten, daß der Jüngere sich dem Älteren als Adept des neuen Glaubens, den jener predigte, vorstellte, und von ihm literarische Winke und Ratschläge erhielt. Die nächsten Wochen verbrachte Engels, mit Zurüstungen für die Übersiedlung nach England eifrig beschäftigt, im Elternhause. Er verließ es im letzten Drittel des November 1842, wie der Vater hoffte, um in der Spinnerei von Ermen & Engels in Manchester seine kaufmännische Ausbildung abzuschließen, wie er sich ausmalte, um die industrielle Arbeiterbewegung, die ihm der Angelpunkt der Zeitgeschichte werden sollte, in ihrem Brennpunkt zu studieren, womöglich um die soziale Revolution, die er am britischen Horizont drohend heraufziehen sah, tätig mit zu erleben. Wiederum fuhr er nicht an Köln vorüber, ohne auf der Redaktion des führenden Oppositionsblattes vorzusprechen, für das er auch von England aus zu schreiben gedachte. Nun war die Rheinische Zeitung aber wenige Tage zuvor mit ihren Berliner Korrespondenten, den Freien, und als Bruno Bauer für sie eintrat, auch mit diesem hervorragenden Mitarbeiter in einen Konflikt geraten, der bekanntlich den völligen Bruch zwischen den resolut politisch gewordenen und den in Religion und Philosophie stecken gebliebenen Radikalen zur Folge hatte, weil die Redaktion, wie Engels selbst der Sachverhalt in der Erinnerung geblieben ist, sich weigerte, „vorwiegend ein Vehikel für theologische Propaganda,

Atheismus usw. statt für politische Diskussion und Aktion" zu bleiben. Da nun der Besucher bis vor kurzem unter den Freien gelebt hatte und noch immer in einem vertrauten, uns leider nicht erhaltenen Briefwechsel mit den Brüdern Bauer, vielleicht auch mit Stirner stand, die ihn auf ihrer Seite festzuhalten wünschten, so sahen jetzt die Redakteure, die Ruge und Herwegh gegen alles Berlinertum soeben noch besonders scharf gemacht hatten, in Engels einen Parteigänger jener von ihnen in den Bann getanenen Richtung. Besonders hielt der von Haus aus argwöhnische neue Chefredakteur den durchreisenden Mitarbeiter, der sich ihm vorstellte, für einen Abgesandten jener Clique, und so geschah es, daß diese erste Begegnung zwischen Engels und Marx kühl, anscheinend sogar frostig verlief.

Kapitel VI.

Politische und soziale Lehrjahre in England.

Sobald Engels den Boden Großbritanniens betrat, vertauschte er die Luft der bloß theoretischen Kämpfe, an denen er in Berlin, ohne daß sie seinem Tatendrang genug tun konnten, eifrig teilgenommen hatte, mit jener gewaltigeren Wirklichkeit, die den großen politischen und sozialen Kämpfen innewohnte, von denen das industrialisierte Inselland widerhallte. Neidvolle Bewunderung erweckte dem jungen Deutschen schon die Wahrnehmung, wie jeder einzelne hier seine Zeitung hielt, seine Versammlung besuchte, an seine Organisation Zahlung leistete, während die Heimat noch „in einem Zustande vorsintflutlicher Apathie", in der sozialen Kindheit, verharrte, für die es „noch keine Gesellschaft, noch kein Leben, kein Bewußtsein, keine Tätigkeit" gab. In diese freieren und bewegteren politischen Verhältnisse untertauchen zu dürfen, muß ihm an sich schon als ein großes Glück erschienen sein.

Seitdem das soziale Problem mit in die Zukunft weisender Gebärde an ihn herangetreten war und er sich entschlossen hatte, es dort aufzusuchen, wo es die Herrschaft über die Wirklichkeit schon am sichtbarsten besaß, hatte Engels sich an der Hand der freilich recht dürftigen deutschen Literatur über das zeitgenössische England auf die Eindrücke, die seiner dort harrten, vorbereiten wollen. Unzulänglich dünkte ihm diese Literatur, weil sie ihm im besten Fall nur einzelne brauchbare Beschreibungen und Ziffern darbot; die eklektischen Auffassungen, die er hier vorfand, mußten ihm von seinem vorgeschritteneren Standpunkt aus rückständig erscheinen. Schon bei der Ankunft in England finden wir ihn ja ganz im Banne jener der Heßschen Triarchie zugrunde liegenden Vorstellung von den drei Revolutionen, an die der Fortschritt der Menschheit geknüpft wäre, der politischen in Frankreich, der religiösen in Deutschland, der sozialen in England. Eine soziale Revolution aber, dachte sich Engels, müßte umfassender und eingreifender ausfallen als jede andere, weil selbst die entlegensten Gebiete menschlicher Erkenntnis und menschlicher Lebensver-

hältnisse zu ihr beitragen und in ihr berührt werden würden. Als den großen Gegensatz, den zu entwickeln den Inhalt der Geschichte von Anfang an bilde, betrachtete, wie wir uns erinnern, die Hegelsche Geschichtsphilosophie, der Engels in Bewunderung anhing, den Gegensatz von Substanz und Subjekt, Natur und Geist, Notwendigkeit und Freiheit. Diesen Gegensatz hatte für Heß das achtzehnte Jahrhundert bis zur vollsten Schroffheit gesteigert, und von der allgemeinen Revolution, die damals begann und deren nahe bevorstehende Vollendung er England zudachte, erwartete er und mit ihm Engels die Lösung des Gegensatzes der ganzen bisherigen Geschichte. Es hatte also seine Bekehrung zum Kommunismus, die, wie wir wissen, noch in der deutschen Umgebung erfolgt war, Engels zugleich die Überzeugung gebracht, daß jene soziale Revolution, die England der Menschheit schuldete, die deutsche philosophische und die französische politische Revolution zu universellerer Einheit auf höherer Stufe zusammenfassen werde. Und als Bekenner jenes neuen Humanismus, den ihn Feuerbach lehrte, erhoffte er jetzt die Erfüllung seines Menschheitsideals von dem Gang der englischen Entwicklung. Damit aber treten die Fäden klar zu tage, die jene Bestrebungen, denen Engels in Berlin nachgegangen war, mit den scheinbar ganz anders gearteten verknüpfen, denen er nun in der neuen Umgebung mit all dem Feuereifer, den wir stets bei ihm wahrnahmen, nachging. Weil er über den Kanal die feste, nicht mehr zu erschütternde Überzeugung mitbrachte, daß die englische soziale Revolution der Verwirklichung seines neuen Menschheitsideals den Weg ebnen werde, so gab sein klarer offner Blick sich den neuen Eindrücken von vornherein nicht unvoreingenommen hin. Vielmehr lag das Ergebnis, zu dem seine Einzelbeobachtungen sich verdichten sollten, ihm im voraus fest verankert da. Von dem Augenblick an, da er das Schiff verließ, suchte er ja eigentlich nach garnichts anderem als nach den Sturmzeichen, die das rasche Herannahen der mit nun begreiflicher Ungeduld von ihm erwarteten sozialen Revolution ankündigten. Wohl prägte ihm auch jetzt noch seine letzten Wertungen der alte Freiheits- und Fortschrittsglaube der deutschen Philosophie, aber den Anstoß zu jener universellen Revolution, auf die er seine Hoffnung baute, erwartete er nicht mehr von der Gedankenarbeit der deutschen Gelehrten sondern von dem Aufbegehren der englischen Proletariermassen. Die einseitige Überwertung der abstrakten Vernunft, der die Mehrzahl der Berliner Junghegelianer noch unentwegt fronte, lag hinter ihm; aber das „gute Stück philosophischen Hochmuts", das auch er noch mit sich herumtrug, reichte hin, um ihn von einem Bündnis mit dem „bornierten" Gleichheitskommunismus, das

die Führer der revolutionären deutschen Arbeiter in London ihm antrugen, abzuschrecken. Mochten Josef Moll, Heinrich Bauer und Karl Schapper, diese „drei wirklichen Männer", denen er später nahetrat, auf ihn, der „eben erst ein Mann werden wollte", als die „ersten revolutionären Proletarier", die ihm in den Weg kamen, einen unverlöschlichen Eindruck machen, so fühlte er doch instinktiv, daß er sich ihnen noch nicht anschließen durfte.

Aber noch weit fremder als der naive naturrechtliche Standpunkt dieser Männer mutete seinen aus Hegelscher Zucht kommenden Geist das anspruchsvolle Pochen auf die rohe Empirie an, das ihm von nun ab bei fast jedem Gespräch mit Engländern entgegentrat. So geneigt er war, die Dimensionen anzustaunen, in denen das politische wie das soziale Leben dieses Volkes sich abspielte, so bereitwillig er bewunderte, wie bei ihm alle Gegensätze äußere Gestalt annahmen, wie alles Leben und Zusammenhang, fester Boden und Tat war, so niederdrückend wurde ihm anfangs die Erkenntnis, daß den Engländern die elementarste philosophische Schulung abging; und am wenigsten wollte ihm in den Sinn, daß sie dies nicht einmal als eine Lücke empfanden. Wenn er wahrnahm, bis zu welchem Grade sie an der handgreiflichen Wirklichkeit und äußerlichen Praxis klebten und den bewegenden Gedanken außer acht ließen, so hatte er den Eindruck, daß sie die Basis über der Oberfläche vergaßen und den Wald vor lauter Bäumen nicht sahen. Besonders empörte ihn in dieser frühesten Zeit seines englischen Aufenthalts, wie die verstockten Briten sich nicht beibringen lassen wollten, „daß die sogenannten materiellen Interessen niemals in der Geschichte als selbständige, leitende Zwecke auftreten können, sondern daß sie stets, unbewußt oder bewußt, einem Prinzip dienen, das die Fäden des historischen Fortschritts leitet". Das war ein Grundsatz, an dem ihm in Deutschland noch niemand Zweifel ausgedrückt hatte.

Den Jünger der deutschen Philosophie verletzte anfänglich das ihm ganz unverständliche Verharren der Engländer bei der rohen Empirie. Er begriff es erst, als er in der Folge begann, die englische Geschichte zu studieren. Doch hatten diese Erfahrungen seiner ersten Wochen in England das Gute, daß ihn die Gedanken über das Verhältnis der materiellen, politischen, sozialen und geistigen Kräfte zu einander, das Hauptproblem seiner künftigen Geschichtsauffassung, von nun ab unausgesetzt zu beschäftigen begannen. Sie ließen ihn nicht wieder los, sie setzten ihm zu, mochte es auch seiner geistigen Organisation nicht ohne weiteres entsprechen, der Fülle der geschichtlichen Vorgänge und Möglichkeiten zu ungeduldig ihr Gesetz abzufordern. Wir finden ihn zu-

nächst ganz ausgefüllt von dem Bestreben, zu erforschen, wie sich hier, in dem Land seiner größten revolutionären Hoffnung, jene mannigfaltigen Kräfte aufeinander einstellten. Solange die dialektische Notwendigkeit des Zusammenhangs sich ihm nicht lückenlos offenbarte, beunruhigte es nämlich seinen alten philosophischen Adam auf das heftigste, die ideellen Faktoren den materiellen untergeordnet, das Prinzip bei der Materie tributpflichtig zu finden. Und dennoch predigte die sinnliche Gegenwart ihm in seiner neuen Umgebung diese brutale Wahrheit, wohin er blicken mochte. Er wurde in Manchester „mit der Nase darauf gestoßen", so bekannte er selbst später im Vorwort zu Marx Enthüllungen über den Kölner Kommunistenprozeß, „daß die ökonomischen Tatsachen, die in der bisherigen Geschichtsschreibung gar keine oder nur eine verachtete Rolle spielen, wenigstens in der modernen Welt eine geschichtliche Macht sind; daß sie die Grundlage bilden für die Entstehung der heutigen Klassengegensätze; daß diese Klassengegensätze in den Ländern, wo sie vermöge der großen Industrie sich voll entwickelt haben, also namentlich in England, wieder die Grundlage der politischen Parteibildung, der Parteikämpfe, und damit der gesamten politischen Geschichte sind." Aber diese Erkenntnis, die sich dem rückblickenden Engels hier fertig hinstellt, hat sich bei dem so ganz anders orientierten Jüngling nur allmählich und schmerzhaft auf Grund der Erfahrungen, die er in dem Inselland sammelte, herausgebildet. Selbst als er sich eingestehen mußte, daß im zeitgenössischen England der Kampf der Interessen und nicht der Prinzipien die Entwicklung bestimmte, lag es ihm noch fern, diesen Einzelfall zu einer geschichtsphilosophischen Theorie zu erweitern. Höchstens zog er nun schon die Folgerung, daß die Interessen zwar die herannahende Revolution eröffnen, daß sich jedoch hinterher die Prinzipien aus den Interessen entwickeln würden. Er hatte schon daran übergenug zu tun, die Fülle der ungeheuren Wirklichkeit, in deren Mitte er sich so plötzlich wahrnahm, zu durchdringen und all das Neue dem revolutionären Gesichtspunkte, den er mitgebracht hatte und an dem er unbeirrt festhielt, systematisch ein- und unterzuordnen. Eine fröhliche Diskussion liebte der junge Engels, er bediente sich ja der Dialektik mit nicht geringerer Leidenschaft als des Floretts und des Degens, die er in Bremen zu führen gelernt hatte. Dort unter den Primanern und Lehrlingen hatte er sich als der „Promachos" moderner Ideen, später in Berlin als der Vorkämpfer des nach Taten verlangenden radikalsten Flügels der Freien hervorgetan. Nun imponierte ihm die auf langer Tradition beruhende Schulung im Diskutieren, die er bei der englischen Mittelklasse vorfand. Aber gleichzeitig erboste ihn die kühle Ablehnung,

auf die er bei den nüchtern und ohne dogmatische Voreingenommenheit die Dinge betrachtenden Engländern jedesmal stieß, wenn er mit seinem Steckenpferd, dem Glauben, daß sich über dem Lande eine unabwendbare Revolution zusammenzöge, hervorkam. Den „national englischen Standpunkt der unmittelbaren Praxis" anzuerkennen und anzunehmen, weigerte er sich um so entschiedener, als er dann in diesem für ihn wesentlichsten Punkte sich vielleicht hätte für geschlagen erklären müssen. So bot er alle Argumente auf, um die ihm zu seinem Ärger immer wieder und allenthalben begegnende Ansicht zu widerlegen, daß die englische Verfassung Elastizität genug besäße, die heftigsten Stöße der Prinzipienkämpfe zu überdauern und daß sie ohne Gefahr für ihre Grundlagen sich jeder von den Umständen ihr aufgedrungenen Veränderung unterwerfen könne.

Aber selbst wenn er den begreiflichen Wunsch hatte, die politischen wie die sozialen Zustände Englands in möglichst düsteren Farben zu sehen, durfte ein Kritiker, der aus dem damaligen Preußen kam, darum noch nicht, wie Engels es in seiner ersten Korrespondenz an die Rheinische Zeitung tat, Cobden und Bright die Klagen nachsprechen, daß England bis über die Ohren noch im Mittelalter stecke, daß es von der Freiheit bloß die Willkür kenne und daß der Feudalismus hier mächtiger sei als auf dem Kontinent.

Geneigt, die Dinge unter einfachen großen Gesichtspunkten zu betrachten, dabei ohne das Bedürfnis, die Vielfältigkeit und scheinbare Ordnungslosigkeit des langsam Gewordenen zu bewundern, vielmehr mißtrauisch gegen alles Gerede von historischem Recht, wollte Engels jetzt in den englischen Gesetzen nur einen Wust verworrener und einander widersprechender Bestimmungen und im Unterhause nichts als eine durch Bestechung gewählte, dem Volke entfremdete, auf die Regierung in den allgemeinen Fragen einflußlose Korporation erblicken. Mochte sich ihm, als er nun bald mit dem Studium der englischen Verfassungsgeschichte begann, auch manches in ein günstigeres Licht rücken, mochte er dann auch anerkennen, was sich am Ende nicht bestreiten ließ, daß England seit langem eine Versammlungsfreiheit besaß wie noch kein anderes Volk Europas, daß die Preßfreiheit, wenn auch kein Gesetz sie festlegte, nirgends ausgedehnter war, daß, innerhalb gewisser Grenzen wenigstens, auch ein Vereinsrecht bestand, so spürt man doch heraus, daß er sich solche Zugeständnisse mühevoll abrang. Denn die ganze Darstellung der Lage Englands, die er im Frühling 1844, kurz bevor er nach dem Kontinent zurückkehrte, niederschrieb, gipfelte darum doch in dem Nachweis, daß

das zeitgenössische England ein niederträchtiger Klassenstaat sei, dessen ganze Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung ausschließlich der Geist der besitzenden Schichten erfülle.

In dem England der vierziger Jahre war die öffentliche Meinung selbstverständlich längst daran gewöhnt, auch die politischen Parteien unter dem realistischen Gesichtspunkte sozialer Interessenkämpfe zu begreifen. Bereits in dem Jahrzehnt nach dem Ausgang der Kriegsära hatte es als eine Binsenwahrheit gegolten, daß sich hinter dem Kampfe der Tories und der Whigs der Interessengegensatz zwischen Grundbesitz und mobilem Kapital verbarg. Engels, der sich zum ersten Male einem voll entwickelten politischen Parteiwesen gegenüber befand, war an dieses anfänglich mit Vorstellungen herangetreten, die er aus den bloß erst theologischen und philosophischen Parteikämpfen der Heimat ableitete. Nun mußte er in alle Einzelheiten hinein die Erfahrung machen, bis zu welchem Grade in England die sozial-ökonomische Sphäre die politische beeinflußte; erst das Studium der englischen Vergangenheit verbreitete ihm das rechte Licht über solche Zusammenhänge in der Gegenwart. Als die zunehmende Industrialisierung des Landes jener bodenbesitzenden Aristokratie, deren Wille bis dahin den Staat beherrscht hatte, die Unmöglichkeit bewies, die Ansprüche einer trotz ihrem wachsenden Reichtum im Parlament und bei der Leitung der Staatsgeschäfte einflußlos gebliebenen Bougeoisie länger zu überhören, war es bekanntlich den vom Kleinbürgertum und den Arbeitern vorwärts gedrängten Whigs unter schweren Kämpfen gelungen, die Reformbill von 1832 durchzusetzen. Diese hatte den Kaufleuten und Industriellen, die ja der liberalen Partei ihren Charakter gaben und sie leiteten, die großstädtischen und die Mehrzahl der industriellen Wahlkreise ausgeliefert; auf dem platten Lande aber und in den meisten kleineren Städten war die Macht der Aristokratie ungebrochen geblieben. Die Tories sah Engels im Anfang etwas zu einseitig wie preußische Junker an. Er beschreibt sie als eine mittelalterliche, konsequent reaktionäre Partei, die mit der historischen Rechtsschule in Deutschland fraternisiere und die festeste Stütze des christlichen Staates bilde. Diesen christlichen Staat aber, den er daheim schon auf den Tod bekämpft hatte, glaubte er in dem damaligen englischen Staat verwirklicht zu sehen, weil die Staatskirche hier als ein integrierender Bestandteil der Verfassung galt und weil noch immer bigotte Friedensrichter Gefängnisstrafen über jene verhängen durften, die es unterließen, die Kirche zu besuchen oder an der Existenz Gottes Zweifel äußerten. Nun bewirkte freilich die natürliche Gegnerschaft der Tories gegen die Machtgelüste der liberalen Industriellen, die ihm

als die Unterdrücker der Fabrikarbeiter besonders verhaßt waren, daß Engels mit der Zeit in ihnen das geringere Übel zu sehen sich gewöhnte. Zumal der kleinen Gruppe philanthropischer Tories, die sich um Lord Ashley scharte und der Disraeli zugehörte, zollte er eine uns durchaus verständliche Anerkennung dafür, daß sie die rechtlose Arbeiterschaft gegen die Ausbeutung der Fabrikanten in Schutz nahm. Hielt er auch die Ziele dieser „Romantiker" für unausführbar, so lobte er ihre gute Absicht und den Mut, mit dem sie sich gegen die herrschenden Vorurteile ihrer Klasse aufzulehnen wagten. Carlyle, „den Deutsch-Engländer", der ganz einsam stünde, rechnete er übrigens nic t zu ihnen.

Obgleich er mit den Whigs, wie wir gleich sehen werden, in einigen der wichtigsten aktuellen Fragen übereinstimmte, entfremdete Engels sich ihnen um so mehr, je gründlicher sie sich ihm als die typische Unternehmerpartei enthüllten. Da kam ihm bald die Erkenntnis, daß die Fabrikarbeiter, die in ihrer großen Überzahl jenen zunächst noch Gefolgschaft leisteten, möglichst bald zu einer völlig selbständigen Organisation ihrer politischen Bestrebungen gelangen sollten. Nun genossen aber auch nach der Durchsetzung der Reformbill die arbeitenden Massen wegen des indirekten Zensus, an den man das Wahlrecht geknüpft hatte, noch immer keinen unmittelbaren politischen Einfluß; bloß erst in einigen industriellen Zentren Nord- und Mittelenglands vermochten sie bei den Wahlen schon ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale zu legen. Wie sollte es da ausbleiben, daß sich in ihren Reihen der Ruf nach dem allgemeinen Stimmrecht bald mit erneuter Kraft erhob und eine nachhaltige, nunmehr zu ungeheurer Gewalt anschwellende Bewegung auslöste?

Doch bevor wir uns der Chartistenbewegung zuwenden, wollen wir uns erst noch deutlicher vergegenwärtigen, wie sich Engels zu den großen Machtkämpfen stellte, die zumal seit dem Ausgang der dreißiger Jahre sich zwischen der alten agrarischen und den neuen industriellen Herrenschichten besonders um die Frage der Zölle, namentlich der Getreidezölle, entwickelt hatten. Gerade Manchester, die Stadt, wo er jetzt lebte, war ja der Geburtsort der Anti-Kornzoll-Liga, dieses Agitationszentrums der Freihandelsbewegung. Das neue Problem des Industriestaats, dessen Prototyp England war, drängte sich also im Zusammenhang mit allen Problemen der Handelspolitik dem Ankömmling gebieterisch auf, und wir finden ihn frühzeitig bemüht, den „Widerspruch, der in dem Begriff des Industriestaates liegt", zu enthüllen. Der industriellen Hegemonie Englands stellte der Fabrikantensohn aus dem aufstrebenden Barmen ein höchst ungünstiges Horoskop. Um die

Quellen seines Reichtums zu schützen, trachte der bloße Industriestaat danach, die Produkte anderer Länder durch ständig steigende Prohibitivzölle seinem Gebiet fernzuhalten. Aber weder das Ausland noch die Masse der Konsumenten im Inlande ließen sich solches auf die Dauer gefallen. Schon wären die französische, die belgische und namentlich die deutsche Industrie bei der Herstellung von Massenartikeln der englischen auf den Fersen und sie würden dieser den Todesstoß versetzen, sobald England auf den Hochschutzzoll, der zum Ruin seiner Finanzen führe, verzichten müßte. Der Markt auf dem europäischen Kontinent sei mit Sicherheit für England verloren; diesem blieben freilich noch Amerika und die Kolonien, doch auch Amerika sei ihm nicht sicher, und die Aufnahmekraft der Kolonien reiche nicht aus. Schon aber bedrohe die deutsche Industrie die englische nicht allein auf ihrem heimischen Markt; auch auf dem Weltmarkt mache ihre Konkurrenz sich immer stärker bemerkbar, sie vermöge billig zu produzieren, während in England der Schutzzoll alle Lebensbedürfnisse, nicht zuletzt den Arbeitslohn, auf eine unverhältnismäßige Höhe heraufgeschraubt habe. Aufrechterhaltung oder Beseitigung der Kornzölle, das war in England Kampfschrei und Losung, seitdem Richard Cobden seine „ungeheure" Tätigkeit entfaltete und die Liga eine Massenagitation so großen Stils betrieb, wie Europa bis dahin keine erlebt hatte. Wir spüren, daß die Mittel, deren diese sich bediente und die packenden Argumente, die sie für die Freigabe der Getreideeinfuhr ins Treffen führte, auch auf Engels ihren Eindruck nicht verfehlten. Aber sein Interesse an der Freihandelsbewegung fand seine Grenze, wo sie den revolutionären Erwartungen, die seinem Geist unbeirrbar vorschwebten, in den Weg trat. Da er nicht leugnen konnte, daß die Arbeiterschaft in dieser Frage mit den Fabrikanten an dem gleichen Strange zog, so hielt er es für angebracht, die Führer der Whigs auf das große Interesse hinzuweisen, das sie daran haben mußten, das Proletariat mit seiner wuchtigen Macht bei ihren Fahnen festzuhalten. Gewitzigt durch seine Erfahrungen bei der Reformbill war dieses nicht ohne weiteres geneigt, das Verlangen nach Erweiterung des Stimmrechts, das seinem Herzen noch näher lag als der Freihandel, zurückzustellen, um sich vor dessen Wagen spannen zu lassen. Und seine Führer, namentlich O'Brien, wiederholten ihm unaufhörlich, daß die ganze Agitation der „Börsenjobber und Volksausbeuter" bloß darauf hinauslaufe, die Staatsschulden enorm zu steigern und die Löhne der englischen Textilindustrie auf das Niveau der preußischen herunterzudrücken. Noch weniger hatten freilich die Arbeiter einen Anlaß, sich im Dienste der Tories für die Aufrechterhaltung

der Getreidezölle ins Geschirr zu legen. Daß die Korneinfuhr frei werden müsse, erschien Engels ebenso notwendig, wie daß die herrschende konservative Regierung „auf friedlichem oder gewaltsamem Wege" beseitigt werde. Er sagte richtig voraus, daß Sir Robert Peel trotz des heftigsten Widerstandes eines Teils seiner Partei sich gezwungen sehen würde, mit der Herabsetzung der Getreidezölle einen Anfang zu machen. Aber weder von diesem noch auch von den Liberalen erwartete er andere als „Justemilieu-Maßregeln". Ein entschiedenes Eintreten für völlig freie Korneinfuhr nahm er außer bei der kleinen Gruppe der Radikalen, deren namhafteste Zeitschrift der Examiner war, nur bei den Chartisten wahr, deren Wut gegen die Brotwucherer er uns ausführlich schildert. Nun redete Engels sich tatsächlich ein, daß schon bei diesem Streit um die Getreidezölle die Revolution, die er mit so großer Ungeduld herbeiwünschte, zum Ausbruch kommen werde, und er hielt es für ausgeschlossen, daß die Aristokratie, die ihre soziale Herrschaft bedroht sehen mußte, noch einmal, wie bei der Reformbill, freiwillig nachgeben könnte; diesmal, hoffte er, werde sie standhalten, „bis ihr das Messer an der Kehle sitzt".

Übrigens sah er die führende Stellung der Aristokratie nicht allein von seiten der Industrie her bedroht, sondern auch auf dem platten Lande selbst durch die Pächter. Diesen hatte die Agitation der Anti-Kornzoll-Liga beizubringen gesucht, daß ihre Interessen denen der Landlords, die nur ihre eigenen selbstsüchtigen Ziele, keineswegs die der gesamten ackerbautreibenden Bevölkerung verträten, durchaus entgegengesetzt wären. Engels versprach sich von der politischen Emanzipation der Pächter, die in Wahrheit noch in weitem Felde stand, die endgültige Beseitigung der konservativen Majorität im Unterhause, und so rechnete er der Anti-Kornzoll-Liga als ein Verdienst an, daß sie der Alleinherrschaft der Tories auf dem Lande ein Ende zu machen bestrebt war. Dennoch war es mit allen Sympathien für die Liga bei ihm vorbei, sobald diese, wie es in Lancashire 1843 geschah, mit der National Charter Association in Konflikt geriet. Sofort war sie ihm nur noch die Gründung der reichen Spinner und Weber, die mit der Wurst nach dem Schinken würfen und durch Abschaffung der Korngesetze eine gute Handelsperiode herbeizuzaubern hofften. Und wenn er aufs Land hinaus blickte, so beschäftigte ihn nunmehr weit stärker als der Gegensatz zwischen den Großgrundbesitzern und den Pächtern der neu vor ihm auftauchende Gegensatz zwischen den Pächtern und der „elenden Klasse" der Tagelöhner. Man sollte meinen, daß Engels die innerpolitische Lage Englands um diese Zeit ähnlich beurteilte wie zwanzig Jahre später Lassalle die Lage in Preußen:

er sieht eine neue selbständige Arbeiterpartei in die Erscheinung treten, die sich versucht fühlt, aus dem Gegensatz zwischen den beiden alten historischen Parteien Nutzen zu ziehen und die sich dabei mit wachsendem Mißtrauen von derjenigen abwendet, deren Reihen sie bis dahin gestärkt hatte, obgleich deren Führer ihre Arbeitgeber, deren Leitstern das Klasseninteresse jener war. Die Zukunftsaussichten der Whigs beurteilte Engels angesichts dieser Konstellation jetzt wesentlich pessimistischer als einige Monate früher: „Das Reich des Justemilieus", schreibt er im Schweizer Republikaner vom 23. Mai 1843 „ist vorüber, und die Macht des Landes hat sich auf die Extreme verteilt." Besonders erbittert hatte das Industrieproletariat damals die ablehnende Haltung der Liberalen gegenüber dem Gesetzesvorschlag des Ministers des Inneren Sir James Graham, der die Arbeitszeit der Kinder in den Fabriken beschränken wollte. Und als eifrigen Besucher jener Versammlungen, in denen die Chartisten bei diesem Anlaß in Lancashire den Whigs entgegentraten, verdroß es Engels, daß die Polizei hier den liberalen Fabrikanten, sobald sie als Redner ins Gedränge kamen, ihren Beistand lieh. Nun war es ihm vollends ausgemacht, daß die Whigs, in erster Reihe die Partei der Arbeitgeber, seine Sympathien nicht verdienten.

Verwundern kann es auf den ersten Blick, daß er für die Agitation O'Connells, die seit der Mißernte des Jahres 1842 die Masse der armen Iren aufs neue heftig entflammte, nicht so große Teilnahme aufbrachte wie andere Freiheitsschwärmer auf dem Kontinent. Aber deren nationalistische Tendenz erschien ihm wie O'Connor und dem Northern Star als Stümperei und Pfuscherei im Vergleich zu den Zielen der neuen, unzählbaren Partei der Besitzlosen, die sich unter der Fahne der Volkscharte sammelte. Er teilte nicht einmal die unbeschränkte Bewunderung für den großen Agitator, der sich selbst ein Bismarck damals nicht entzog, und stimmte eher Sebastian Seiler, dem Gesinnungsgenossen Weitlings zu, der ihn für einen „Komödianten" erklärte. Engels stieß es ab, daß die revolutionäre Energie und der ungeheure persönliche Einfluß des „schlauen Demagogen" nur für die „elenden kleinlichen Justemilieu-Zwecke", die hinter all dem Lärmen für Repeal steckten, und nicht für das wirkliche Wohl des Volkes, die Abschaffung des Elends, aufgeboten würden. Was er bewunderte, das war die revolutionäre Begeisterung der Massen, die so blindlings dem Agitator Folge leisteten: „Was für Leute!" rief er aus, „Leute, die keinen Pfennig zu verlieren, die zu zwei Dritteln keinen Rock am Leibe haben, echte Proletarier und Sansculotten und dazu Irländer, wilde, unbändige fanatische Gälen. Wer die Irländer

nicht gesehen hat, der kennt sie nicht. Gebt mir 200 000 Irländer, und ich werfe die ganze britische Monarchie über den Haufen.“ Die intimen, über Jahrzehnte sich erstreckenden Beziehungen, die Engels um diese Zeit mit der jungen irischen Arbeiterin Mary Burns anknüpfte, gaben seinem Mitgefühl für die irischen Proletarier, diese Opfer „einer fünfhundertjährigen Unterdrückung“, eine ganz eigene Wärme, seinem Interesse für die Besserung ihres Loses eine besondere Nachhaltigkeit. Mit welcher Lebendigkeit versetzte er sich in diese „sorglosen, heiteren, kartoffelessenden Naturkinder“, die „von ihrer Heide durch den Hunger nach England getrieben“, in die Zivilisation hineingerissen werden. Hier, in dem mechanischen, egoistischen, eisigkalten Getriebe erwachen ihre Leidenschaften, zur Sparsamkeit nicht angehalten, verjubeln sie schnell, was sie verdienten, und Hunger und Elend werden ihr unvermeidliches Schicksal. Die halbwilde Erziehung, danach die ganz zivilisierte Umgebung haben sie in einen Widerspruch mit sich selbst gebracht, in eine Gereiztheit, in eine inwendig stets fortglimmende Wut, die sie zu allem fähig machen. O'Connell traute Engels zu, daß er mit den liberalen Geldsäcken unter einer Decke stecke, um das Toryministerium Sir Robert Peels zu stürzen; er sah in ihm keinen überzeugten Demokraten. Am wenigsten aber konnte er ihm vergeben, daß er seine Iren vor dem „gefährlichen Sozialismus“ gewarnt hatte. —

Weil die Tendenz zur Großindustrie in Deutschland erst reichlich zwei Menschenalter später einsetzte, hatte sich bis gegen Ende der dreißiger Jahre jenen deutschen Schriftstellern, die England bereisten und beschrieben, nur selten die Erwägung aufgedrängt, ob denn die technische und soziale Umwälzung, die sie dort drüben unter so heftigen Wehen sich vollziehen sahen, dem lieben Vaterland in seinem friedlichen Pflanzenschlaf auf die Dauer erspart bleiben werde. Man hätte annehmen sollen, daß wenigstens ein Historiker von einigem Rang, der sich in England gründlich umschaute, an dieser Fragestellung nicht vorübergegangen wäre. Aber obgleich Friedrich von Raumer auf seinen Studienfahrten nach England 1835 und 1841 auch die Fabrikdistrikte besuchte, äußerte der geschäftige alte Herr, der zu dem unverdienten Ruf kam, die gründlichste Auskunft über englische Zustände erteilen zu können, solche Befürchtungen nirgends. Auf das Dogma vom Gehen- und Geschehenlassen eingeschworen, raffte er sich nicht einmal zur Verurteilung des Trucksystems auf, und die grauenvolle Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft, deren Anblick Friedrich Engels das Herz umwendete, erschien ihm nur insoweit anstößig,

als sie über Gebühr die Zeit einschränkte, die für die geistige Bildung der Jugend übrig blieb. Mit der selbstgefälligen Kurzsichtigkeit des verzopften Akademikers pries er die unentwickelten deutschen Zustände den Engländern als Vorbild an: erzeugten wir auch nicht so viel Barchent oder Musselin, so erzeugten wir desto mehr Gedanken und Gefühle, meinte er, die Poesie des Kinderlebens sei bei uns noch nicht durch Maschinenklapperei aus der Welt verscheucht. Daß in den durchindustrialisierten Gegenden Deutschlands die Kinder bereits ebenfalls 15 Stunden und darüber schwere Fabrikarbeit verrichten mußten, ahnte der Geschichtsschreiber der Hohenstaufen nicht. Um so genauer wußte jedoch Engels über das Elend der Streichjungen im Wuppertal Bescheid, und so begreifen wir, daß er sich über die „Jämmerlichkeit" des vielgepriesenen Buches entrüstete. Auf seiner zweiten Reise wurde Raumer die „unüberbrückbare" Kluft zwischen arm und reich schon sichtbarer. Aber er hielt sie doch für „überbrückbar" durch eine Besserung der religiösen Erziehung, der Armengesetze und des Steuerwesens. Ihn tröstet über das, was er sah, der Gedanke, daß das Elend in früheren Zeiten nicht geringer, sondern nur von anderer Art gewesen wäre und daß die Manufakturen, die es verursacht hätten, nun einmal aus dem Gang der Zeitentwicklung nicht auszuschalten seien.

Was dem Gelehrten entging, hätte den Industriellen und Großkaufleuten sich aufdrängen müssen, die ihr Geschäft regelmäßiger nach England führte. Aber wir erfahren nicht, daß einer von ihnen von der sozialen Gegenwart Englands auf die soziale Zukunft Deutschlands damals Schlüsse gezogen hätte. Gustav Mevissen, der in der Rheinischen Zeitung über die Chartistenbewegung berichtete, war, ebenso wie Engels, unter seinen Standesgenossen insofern eine weißer Rabe, als er philosophische und politisch-historische Studien neben seinem Kaufmannsberufe trieb. Mevissen, der die große Krise des Sommers 1842 in England persönlich miterlebt hatte, unterschätzte zwar nicht den Riß, der dort zwischen den besitzenden und den besitzlosen Klassen klaffte. Doch wollte er an die Gefahr einer Revolution solange nicht glauben, wie die Mittelklasse sich mit den radikalen Wünschen des Proletariats nicht solidarisch erklärte. Als Liberaler sah auch er die tiefste Wurzel des Übels in der schlechten Volkserziehung, in der grenzenlosen Unwissenheit geradezu die Quelle aller Not. Dabei klagte er, daß die beiden alten Parteien des Landes nicht einsehen wollten, wie nur durchgreifendste Reformen einen gewaltsamen Umsturz hintanzuhalten vermöchten. An der Chartistenbewegung vermißte Mevissen besonders, daß sie von keinem großen und klaren Prinzip

getragen würde. So wenig er Politik und Wirtschaft ausschließlich vom Standpunkt der besitzlosen Klassen beurteilte, so entschieden forderte er die Abstellung der schlimmsten Mißstände als ein Gebot staatlicher Selbsterhaltung.

Nun aber gilt es, endlich den Chartismus und den englischen Sozialismus, der mit ihm nichts weniger als identisch war, näher ins Auge zu fassen, um uns Rechenschaft geben zu können, welche Wirkungen diese Bewegungen auf die Gedankenentwicklung des jungen Engels ausgeübt haben. Das Fabrikproletaritat, ein Produkt der industriellen Revolution und allmählich die köpfereichste Klasse des Landes geworden, erhob ja seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, ohne daß es dabei zu einer ernsthaften organisatorischen Zusammenfassung seiner Kräfte kam, ruckweise aber mit steigendem Nachdruck demokratische und sozialistische Forderungen. Schon 1819 hatte Manchester eine gewaltige Demonstration für das allgemeine Wahlrecht erlebt. Seither hatte die Arbeiterbewegung mit wellenartigen Höhen und Tiefen, ihren Inhalt und ihre Taktik oftmals wechselnd, von politischen zu sozialen, von sozialen zu politischen Forderungen umkehrend, bald auf die Gewalt und bald bloß friedlicher Agitation vertrauend, ständig und so lange an Bedeutung gewonnen, bis sie, Furcht erweckend und Gefahren schaffend, die allgemeine Beachtung auf sich und auf die tieferen Ursachen, die ihrem Aufkommen zugrunde lagen, gelenkt hatte. Wir sahen schon, daß diese neue soziale Macht in der Politik anfänglich als eine Hilfstruppe der auf die Herrschaft zudrängenden Mittelklasse gelten konnte. Eine Wendung trat ein, als sie bei der Reformbill, die zu erkämpfen sie geholfen hatte, leer ausging. Die enttäuschten Arbeiter liehen von nun ab ihr Ohr williger einer bis dahin einflußlosen Minderheit, die in dem Klassenkampf gegen die Besitzenden die wesentlichste Aufgabe des Proletariats erblickte. Und bei den durch die Ergebnislosigkeit der politischen Agitation Enttäuschten wuchs in den dreißiger Jahren die Neigung antiparlamentarischen, revolutionär-syndikalistischen Lockungen nachzugeben oder auch den friedlichen sozialistischen Bestrebungen Gehör zu schenken, deren Verkünder Robert Owen war. Doch so natürlich ein solcher Rückschlag war, von Dauer konnte er nicht sein. Schon 1837 begann von neuem, diesmal gewaltigen Dimensionen zustrebend, am Ende aber doch vor Erreichung des Zieles zusammenbrechend, der Sturm auf das allgemeine gleiche Stimmrecht, das dem Proletariat die Pforten des Unterhauses sprengen sollte. Ihren revolutionären Höhepunkt fand die Chartistenbewegung, die diese Bemühungen zusammenfaßte, in dem, ökonomischen Quellen entflossenen, aber in seinem Verlauf ganz von politischer Leidenschaft durchtränkten

großen nordenglischen Generalstreik des Notjahres 1842. Manchester war dessen Mittelpunkt gewesen. Als Engels im Dezember hier eintraf, zitterte in den Arbeitermassen noch die Erregung nach von Ereignissen, die zwar zu schweren Gewalttaten aber dank der Weisheit des im Herzen dem Proletariat geneigten Generals Sir Charles I. Napier nur zu geringfügigem Blutvergießen geführt hatten.

Das Urteil, das der Ankömmling in seiner ersten Korrespondenz an die Rheinische Zeitung über diese Vorgänge fällte, ist bezeichnend für die Anschauungen, mit denen er an das Studium der Chartistenbewegung herantrat. Er stellte zunächst fest, daß ein Drittel, vielleicht die Hälfte des englischen Volkes, zu der von der Industrie erzeugten Klasse der Nichtbesitzenden, der absolut Armen gehöre, die sich, ohne je stabilen Besitz erwerben zu können, reißend vermehre. Wenn eine scharfe Handelskrise, wie die eben abklingende, sie brotlos machte, bliebe ihr nichts übrig, als zu revoltieren. Obwohl durch ihre Masse die mächtigste soziale Schicht des Landes, wäre sie noch nicht zum Bewußtsein dieser großen Macht gelangt. Daß sie sich auf dem Wege befände, dieses Bewußtsein zu erlangen, beweise aber der Aufruhr des letzten Sommers, dessen Charakter man in Deutschland insofern verkannt habe, als man mit der Möglichkeit rechnete, daß er schon diesmal zu ernsthaften Ergebnissen führen könnte. Weshalb es noch nicht möglich war, sucht Engels dem Leser plausibel zu machen. Erstlich beruhte diesmal der Anstoß auf einem Irrtum: weil einige Fabrikanten den Lohn herabsetzen wollten, hielten sämtliche Arbeiter der Baumwollen-, Kohlen- und Eisenindustrie ihre Stellung für gefährdet, was aber garnicht der Fall war. Sodann wurde das ganze Unternehmen ohne Vorbereitung ins Werk gesetzt, ohne Organisation, ohne einheitliche Leitung. Unter ökonomischem Gesichtspunkt überflüssig, waren diese Streiks schon aussichtslos geworden, als die Chartisten ihnen nachträglich eine politische Spitze gaben. Nun wollte Engels das Scheitern des ganzen Unternehmens am liebsten darauf zurückführen, daß dessen Grundidee, der Glaube an die Möglichkeit einer Revolution auf gesetzlichem Wege, eine praktische Unmöglichkeit darstellte. Dieses falsche Idol hätte die Energie der Massen gelähmt und nach Aufzehrung der Ersparnisse die allgemeine Rückkehr zur Arbeit bewirkt. Ohne Nutzen seien aber diese Wochen für die Besitzlosen trotzdem nicht geblieben, denn sie hätten ihnen zu der Erfahrung verholfen, daß bloß die gewaltsame Umwälzung der bestehenden unnatürlichen Verhältnisse, der radikale Sturz der adligen wie der industriellen Aristokratie ihre materielle Lage zu bessern vermöchte. Selbst wenn die Engländer die ihnen eigen-

tümliche Scheu vor dem Gesetz zunächst noch von einer gewaltsamen Revolution zurückhalten sollte, so werde sich doch die Scheu vor dem Hungertod als stärker erweisen. Weil er eine Revolution herbeisehnte, zweifelte Engels nicht an ihrem Nahen; und seine Hoffnungsseligkeit mußte es stärken, daß auch die Publizistik der Chartisten vielfach mit dieser Voraussage arbeitete. Es kam später noch oft vor, daß sein sanguinisches Temperament in Unterschätzung beharrender sozialer und politischer Kräfte sich zu falschen revolutionären Prophezeiungen hinreißen ließ.

Das allgemeine Stimmrecht bildete weitaus die Hauptforderung der Chartisten. Sie wußten, „daß vor dem Sturm eines demokratischen Unterhauses das ganze morsche Gerüst, Krone und Lords und so weiter von selbst zusammenbrechen muß" (Pariser Vorwärts, 18. September 1844). Wie Macaulay, der freilich zu entgegengesetzten Schlüssen kam, war Engels überzeugt, daß keine konservative und keine liberale Regierung sich jemals durch friedliche Agitation eine Reform, die den Staat mit einem Schlage der großen Masse der Besitzlosen ausliefern müßte, abringen lassen würde. Deshalb werde der Kampf für das allgemeine Stimmrecht der sozialen Revolution die Wege bahnen. Und schon bald werde man es errungen haben: mit der Abschaffung der Korngesetze werde die Adelsaristokratie vor der Geldaristokratie, mit der Annahme der Volkscharte die Geldaristokratie vor der arbeitenden Demokratie das Feld räumen. Die Krisis nahe, die den „christlichen Weltzustand vernichten" werde, ihr Zeitpunkt könne, wenn auch nicht in Jahren und quantitativ, so doch qualitativ mit Bestimmtheit vorausgesagt werden.

Englands nächste Zukunft gehörte der Demokratie, das war für Engels ausgemacht, doch nicht mehr der bloß politischen Demokratie. Daß ihre Kräfte nicht ausreichten, die große Menschheitsaufgabe zu lösen, darauf wiesen in Deutschland die Blättchen der zum Kommunismus bekehrten Handwerksgesellen schon seit längerer Zeit hin, und ihr geistiges Oberhaupt hatte in seinen Garantien der Harmonie und Freiheit gerade eben vor ihrer Überschätzung gewarnt und sie einen untauglichen, ja selbst gefährlichen Notanker für das erst zu verwirklichende Prinzip der Gemeinschaft genannt. Es war ja nicht das erste und nicht das letzte Mal, daß eine leidende Menschheit sich die notwendige Begrenztheit aller politischen Aktion eingestand. So erschien jetzt auch Engels jene Demokratie, die ihren Inhalt bloß im Gegensatz zu Monarchie und Feudalismus suchte, als überlebt, als wahrhaft lebensträchtig wollte er allein noch jene andere gelten lassen, die in der Bourgeoisie und im Besitz ihren Gegensatz spürte. Auch

Proudhons Einfluß, der sich hier bei ihm zum ersten Mal bemerkbar macht, wirkte dahin mit, daß er jetzt der bloßen Demokatie die Kraft absprach, die sozialen Übel zu heilen. Die Politik, erklärte Engels, sei überhaupt nicht der Boden, auf dem der Kampf der Armen gegen die Reichen seinen Abschluß finden könne. Über der demokratischen Gleichheit, dem „letzten rein politischen Mittel", das noch zu versuchen wäre, erhebt sich ihm der Sozialismus als ein über alles politische Wesen hinausstrebendes Prinzip.

Gerade weil Engels selbst so überzeugt war, daß die Chartistenbewegung, mochte sie wollen oder nicht, in die soziale Revolution ausmünden müsse, befremdete es seinen deutschen Idealismus anfänglich, daß der Chartismus in den Reihen der gebildeten Klassen nur verschwindend wenige Anhänger hatte. Noch erklärte sich ihm diese Erscheinung weniger aus dem widerstrebenden Klasseninstinkt des englischen Bürgertums als daraus, daß diesem der Glauben an die Macht der Chartistenbewegung fehlte. Dem praktischen Engländer bedeute, meinte er, die Politik ein Zahlenverhältnis, ein Handelsgeschäft; deshalb nehme er von der im stillen furchtbar anwachsenden Macht des Chartismus so lange keine Notiz, wie die Zahlen, in denen diese sich ausdrücke, für die Mehrheitsverhältnisse im Parlament Nullen vor der Eins blieben. Aber solche Superklugheit übersehe, daß es doch auch Dinge gibt, die über das Zahlenverhältnis hinausreichten.

Hatte sich Engels schon daheim niemals streng an den in Deutschland üblich gewordenen Sprachgebrauch gehalten, der zwischen Sozialismus und Kommunismus einen so grundsätzlichen Unterschied machte wie Lorenz Steins Kompendium, so fühlte er sich erst recht nicht bewogen, die englischen Arbeiterkreise, mit denen er jetzt Anknüpfung suchte und fand, mit Unterscheidungen zu plagen, die für sie gegenstandslos gewesen wären. Denn sie kannten ja nur den Chartismus und daneben den englischen Sozialismus. Vom deutschen Kommunismus hatten sie bis vor kurzem nichts gehört, aber auch die französische sozialistische Gedankenwelt, die in dem Fourieristischen Promethean vergebens um Einfluß warb, hatte in ihrer Mitte keinen Anklang gefunden. Eine kraftvolle Massenbewegung des Proletariats, bei der nicht die ungleiche Verteilung des Eigentums zur Sprache käme, hat es niemals gegeben und wird es niemals geben, solange diese Ungleichheit fortbesteht. Doch macht es schon einen gewaltigen Unterschied aus, ob die Überwindung des Privateigentums im Mittelpunkt aller Forderungen der Bewegung steht oder ob nur zeitweise in der Diskussion Erwägungen hierüber auftauchen, während das von den Führern am leidenschaftlichsten gepredigte Ziel sich noch auf

politisch-demokratische Forderungen beschränkt. So aber lag es noch beim Chartismus. Diese erste große Klassenbewegung des modernen Industrieproletariats forderte in der berühmten Charte, die ihr den Namen gab, ausschließlich die Demokratisierung der Staatsgewalt. Ob sie sich hierfür auf Thomas Paine und William Cobbett berief oder bis zu Locke und Rousseau zurückging, stets und ausnahmslos entnahm sie ihre Argumente naturrechtlichen Quellen. Sind aber auch naturrechtliche Gründe trefflich geeignet, die Massen mit dem Glauben an die Gerechtigkeit ihrer Ansprüche zu erfüllen, sie vermögen ihnen nicht die Gewißheit beizubringen, daß der Sieg ihrer Sache in der Zukunft keinem Zweifel unterliegt. Wenn Engels an den französischen Enzyklopädisten kritisierte, daß sie noch keine Übergänge machen konnten, wenn er in der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts überhaupt nur erst den „vorletzten Schritt zur Selbsterkenntnis und Selbstbefreiung der Menschheit" sehen wollte, so drückte sich darin bloß seine tiefe Überzeugung aus, daß es der dialektischen Philosophie, zu deren Fahne er schwor, vorbehalten wäre, der Menschheit auf dem Weg zu ihrer letzten Selbstbefreiung voranzugehen. Sollte also das revolutionäre Proletariat Englands, wie er mit vollster Bestimmtheit anhaltend hoffte, der Träger jener großartigen Freiheitsverwirklichung werden, so mußte es den Weisungen folgen, die ihm die Philosophie Hegels und Feuerbachs gab.

Nun bestand ja aber abseits von der großen Klassenbewegung des Proletariats und in dem entscheidenden Punkt, nämlich dem des Klassenkampfes, sogar im Widerspruch zu ihr, im damaligen England auch eine sozialistische Bewegung. Ihr drückte ein einzelner Mann, der zukunftsgläubige Robert Owen, den Stempel seines Genius auf. An seinen Namen knüpften sich, das hat Engels auch noch nach Jahrzehnten willig anerkannt, alle wirklichen sozialen Fortschritte, die damals und selbst noch später in dem Inselreich zustande kamen. Im Innersten erschüttert durch die Auflösung aller die Menschen verknüpfenden sozialen Bande und durch den schrankenlosen Egoismus und Atomismus, den die industrielle Revolution groß züchtete, hatte er lange nach einem Heilmittel dagegen gesucht und schließlich geglaubt, daß sich dieses aus der Krankheit selbst ablesen lassen müsse. Aus der großindustriellen Betriebsart schöpfte er die Überzeugung, daß es bloß einer planmäßigeren Leitung bedürfe, um auf genossenschaftlicher Grundlage die Solidarität der in furchtbarem Maße auseinanderstrebenden Interessen herzustellen. Auf diese Weise wurde Owen der Apostel des Genossenschaftswesens, der unermüdlich bestrebt war, aus dieser auf Egoismus aufgebauten Welt zu einer auf dem entgegen-

gesetzten wirtschaftlichen Prinzip beruhenden new moral world den Weg zu weisen, indem er sozialistische Kolonien ins Leben rief und so Oasen schuf, wo die sympathetischen Triebe des Menschen sich frei auswirken und durch moralische und wirtschaftliche Erfolge beweisen sollten, daß in Zukunft die Solidarität über den Egoismus triumphieren werde. Das zentrale Problem der gesellschaftlichen Not sah Owen bekanntlich darin, daß die ungeheure Steigerung der Produktion nicht eine gleich starke Steigerung der Konsumption ausgelöst hatte, und so leitete er alles Elend der bestehenden Welt aus dem unzulänglichen Prinzip der Verteilung ab. Der Kampf der Klassen, den der Chartismus predigte, war in seinen Augen nicht das Mittel, die Übel zu beseitigen; sein unerschütterlicher Optimismus ließ ihn bei dem Glauben, daß es mit friedlichen Mitteln gelingen müsse, jene prästabilierte Harmonie aller Interessen, an deren Möglichkeit er nicht zweifelte, in die Wirklichkeit zu übertragen. Mit seiner Weltanschauung wurzelte Owen noch ganz in dem Rationalismus des achtzehnten Jahrhunderts. Die Welt war ihm ein großes Laboratorium, der Mensch eine komplizierte chemische Verbindung. Eine völlige Umgestaltung der Welt müsse auch eine völlige Umgestaltung des Menschen ergeben, eine vernunftgemäßere Erziehung sein Wesen für ein Leben in der Genossenschaft geeigneter machen. Auf die überzeugende und werbende Kraft seiner Ideen vertraute Owen so fest, daß er grundsätzlich verschmähte, sich an die politischen und sozialen Leidenschaften der Massen zu wenden. Ebenso fest wie der junge Engels glaubte Owen, daß die Geschichte der menschlichen Unvernunft mit raschen Schritten ihrem Ende zustrebte und der Tag der Wiedergeburt des Geistes herannahte. Gefühlsmäßig zog sie beide ähnliches zum Sozialismus hin. Aber über den Weg, dessen die Geschichte zu seiner Verwirklichung sich bedienen würde, machten sich beide grundverschiedene Vorstellungen.

Owen, nicht weniger als fünfzig Jahre älter als Engels, hatte selbst einer großen Spinnerei vorgestanden und als Betriebsleiter und Arbeitgeber den Weg zum Sozialismus gefunden. Den gleichen Beruf und eine ähnliche Mission schien seine Zukunft auch Engels zuzuweisen. Trotzdem bestand, so groß seine persönliche Verehrung für Owen damals war und auch später blieb, für ihn nicht die Versuchung, sich dessen Anhängerschaft anzuschließen. Zu deutlich empfand er den Gegensatz der Temperamente, der Weltanschauungen; auf den naturrechtlichen Idealismus Owens blickte der Schüler Hegels wie auf einen primitiven, von der deutschen Philosophie längst überwundenen Standpunkt herab; mehr bedeuteten ihm noch dessen soziale Experimente, seine praktischen Er-

folge. Owens theoretischer Deduktion gestand er zwar ein „umfassendes“ Bestreben zu, aber er erklärte sie für so dunkel und so schlecht vorgetragen wie die Lehren eines „deutschen Philosophen“. Am meisten imponierte ihm dieses Engländers mutige Feindschaft gegen die Kirche und die Theologen, daß er es wagte „Ehe, Religion und Eigentum die einzigen Ursachen alles Unglücks seit Anfang der Welt“ zu nennen. Wegen ihres offenen Kampfes gegen die verschiedenen Kirchen, überhaupt wegen ihrer Ablehnung der Religion belobte er die englischen Sozialisten als grundsätzlicher und praktischer als die französischen, die ihre sozialistischen Grundgedanken aus dem Christentum herauslasen und dieses, nachdem Saint-Simon ihnen darin vorausgegangen war, einer Erneuerung entgegenführen zu können hofften. Den stets von Tausenden besuchten sonntäglichen Veranstaltungen in der von Owens Anhängern errichteten großartigen Manchester Hall of Science hat Engels während seines Aufenthalts daselbst oft beigewohnt, und das neuartige Bild, das sich hier vor ihm auftat, hat im Anfang auf ihn einen starken Zauber ausgeübt. Für den jungen Wuppertaler mußte es wirklich ein neuartiger Eindruck sein, hier allsonntäglich mit Witzen gegen die Geistlichen gespickte Reden anzuhören, in denen die Christen schlechthin als „unsere Feinde“ tituliert wurden.

Über die geschäftlichen Aufgaben, die der Sohn des Barmer Chefs damals bei Ermen & Engels in Manchester zu erfüllen hatte, wissen wir bisher nichts Genaues. Ein Glück ist es, daß wir besser über die Tätigkeit unterrichtet sind, die er außerhalb des Kontors entfaltete, und die, wie sie es für ihn war, auch für uns die wichtigere ist. Mit dem fest zupackenden Orientierungsbedürfnis, der Frische und dem sicheren Instinkt, die ihm eigen waren, stürzte er sich damals in seinen Freistunden in die englische Literatur der Epoche und des Tages; allein schon die Zeitungen und Zeitschriften, die nicht wie im lieben Vaterlande eine ängstliche Zensur verhinderte, von den öffentlichen Dingen anstandslos zu reden und denen die hochgehenden Wogen der politischen und sozialen Kämpfe stets eine Fülle bedeutenden Stoffes zuführten, waren ihm, der zu lesen verstand, eine stets fließende Quelle der Belehrung, die er mit voller Bewußtheit und mit sichtlichem Nutzen ausschöpfte. Das Studium der englischen Vergangenheit, dem er sich, wie wir schon wissen, eifrig hingab, sollte ihm helfen, noch gründlicher die Gegenwart des Landes zu begreifen, seine Zukunft noch deutlicher zu erschauen. Shelley war schon frühzeitig der englische Dichter gewesen, der durch seinen Haß gegen Christentum und Königtum ihn vorzüglich angezogen hatte. Damals hatte er Queen Mab zu übersetzen

begonnen. Auch jetzt reizte ihn aus der schönen Literatur besonders alles, was, durch die Kämpfe der Zeit angeregt, auf diese zurückwirkte, auf sie zurückwirken wollte. Was konnte ihn da stärker packen als die Schriften Carlyles, die Romane Disraelis, die Gedichte Elisabeth Brownings und Thomas Hoods? Vernahm er hier nicht den Widerhall der gewaltigen sozialen Erschütterung, die das englische Land durchbebte und ihn, den Fremdling, unwiderstehlich in ihre Kreise zog? Eine noch beredtere Sprache führten vielleicht die Eindrücke, die sein tägliches Leben in Manchester ihm lieferte und denen er sich mit atemlosem Eifer überließ. Mochte er aber von der Baumwollbörse oder von den Streifzügen durch die elenden Arbeiterquartiere, die er eifrig betrieb, heimkehren, ihm konnte nicht entgehen, daß alles, was er erfuhr, beobachtete und sammelte, für ihn selbst wie für die Mitwelt nur dann die erwünschten Früchte tragen konnte, wenn er sich gleichzeitig energisch in der ökonomischen Literatur umsah, die in England in Blüte stand und die er auf seinem bisherigen Bildungsweg vernachlässigt hatte. Auf diese Weise also wurde die Kenntnis der Volkswirtschaftslehre ihm plötzlich ebenso notwendig, ja fast noch notwendiger als die der Philosophie, auf die er bisher fast allein gebaut hatte und von deren Unentbehrlichkeit für ihn er auch weiterhin überzeugt blieb.

Furchtbare Eindrücke müssen es gewesen sein, die an dem industriellen Hauptort der damaligen Welt auf die empfängliche Seele des jungen Engels einstürmten. Das starke soziale Ethos, das in den Tiefen seiner Natur von Kindheit an seine Wirkung tat, hat in der Geschichtsauffassung, die er hernach gewann, eine, wie ihm dann dünkte, so vollkommene wissenschaftliche Auslösung gefunden, daß er es danach in der Regel für entbehrlich hielt, seinen Gefühlen in der Öffentlichkeit unmittelbaren Ausdruck zu geben. Persönlich aufopfernd, uneigennützig und großen Idealen hingegeben, hätte Engels die ganze Menschheit von Gesinnungen und Trieben erfüllt gewünscht, die ein Zusammenwachsen und Zusammenwirken jedweder Bemühungen ermöglicht, ein Zurückdrängen alles Auseinanderstrebenden, ein Emporzüchten alles Verbindenden und Gemeinsamen erlaubt hätten. Doch die Welt war nicht so, und sein unbestechlicher Blick, sein ruheloser Erkenntnisdrang, seine ehrliche klare Natur wollten die Dinge nicht anders sehen, als wie sie wirklich waren, mochten auch die eigenen Wünsche von den Ergebnissen der eigenen Erkenntnis wenig erbaut sein. Aus den engen, vielfach noch patriarchalisch gemilderten Zuständen der Heimat plötzlich auf die Straßen Londons versetzt, war er erschrocken über „die brutale Gleichgültigkeit, die gefühllose Isolierung

jedes einzelnen auf seine Privatinteressen", über die „Auflösung der Menschheit in Monaden", die er überall wahrnahm. Mochte ein Teil der sozialistischen Literatur, die er zuletzt daheim gelesen hatte, ihm ähnliches schon verkündet haben, erst hier kam nun mit voller Wucht die entsetzliche Erkenntnis über ihn, daß die „bornierte Selbstsucht" das Grundprinzip der bestehenden Gesellschaft sei. Und die Eindrücke der Weltstadt verstärkten die anderen und doch so ähnlichen, die ihm in den englischen Fabrikstädten entgegentraten: „Überall barbarische Gleichgültigkeit, egoistische Härte auf der einen und namenloses Elend auf der anderen Seite, überall sozialer Krieg ... überall gegenseitige Plünderung unter dem Schutze des Gesetzes." Nirgends in der damaligen Welt war die Verdrängung der Handarbeit durch die Maschine bereits so weit gediehen, hatte die Teilung der Arbeit einen solchen Höhepunkt erreicht wie in der englischen Baumwollindustrie. Nirgends ließ sich aber auch die Not des Industrieproletariats schon in gleich vollendeter Klassizität studieren wie hier in Manchester und seinen Nachbarstädten. Mitgefühl und Erkenntnisdrang wiesen also dem durch Kindheitserinnerungen wohl vorbereiteten Jüngling die gleiche Richtung, als er nun an die Aufgabe ging, die soziale und ökonomische Lage der neuen Gesellschaftsklasse zu erforschen, an deren Erlösung sich für ihn bereits die Befreiung der Menschheit knüpfte. Je mehr sich bei ihm der Entschluß festigte, mit aller Kraft, die er sein eigen nannte, an diesem Werke mitzuwirken, um so mehr verdichtete sich ihm der Plan, die Eindrücke und die Kenntnisse, die er hier erwarb und über die, wie er sich bewußt war, noch kein anderer philosophisch geschulter Deutscher in solchem Umfang verfügte, zu einem Buch zu verarbeiten. Das Gebiet, auf dem er sich hier bewegte, war ja für die deutsche zünftige ökonomische Wissenschaft noch ziemliches Neuland. Und je mehr sich nun sein Gesichtsfeld verbreiterte, um so klarer und umfassender wurden ihm die Begriffe, unter die sich ihm der Stoff gliederte. Nicht bloß ein lokales, nicht bloß ein zufälliges, sondern ein typisches, zu Folgerungen und Schlüssen berechtigendes Bild wollte er entwerfen. Bald konnte er sich rühmen, Manchester genauer als die meisten Einwohner, genau so gut wie die eigene Vaterstadt zu kennen. Zum Schauen und zum Horchen von Hause aus begabt, sammelte und sichtete er so ein weitschichtiges Material; doch währte sein Aufenthalt in England nicht lange genug, als daß er hier bereits daran hätte gehen können, es seinen Absichten entsprechend zusammenzufassen und mit der Ausarbeitung zu beginnen.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob Engels während dieser fünfzehnmonatlichen sozialen Lehrzeit in England sich stärker

von dem dortigen Sozialismus oder vom Chartismus angezogen gefühlt habe. Aber nur die Lückenhaftigkeit des Materials, über das man bisher verfügt hatte, entschuldigt eine so unpsychologische Fragestellung. Wir wissen jetzt, daß Engels schon aus Deutschland die Überzeugung mitbrachte, daß die bloße politische Demokratie das Elend der arbeitenden Klassen nicht aufzuheben vermöge, sondern daß erst die Überwindung des Privateigentums die Emanzipation des Menschen vollenden werde. Er erkannte, daß die Chartisten die Wirksamkeit der rein politischen Mittel noch überschätzten; aber er vertraute, daß sie dies in kurzer Zeit einsehen und daß eigene Erfahrung und die Macht der Umstände sie dann unfehlbar dem Sozialismus in die Arme treiben würden. Gleichzeitig war er jedoch ein viel zu überzeugter Revolutionär, als daß die unbedingt friedliche Taktik der englischen Sozialisten ihm nicht widerstreben mußte. Mit so regem Interesse er ihre genossenschaftlichen Experimente verfolgte, so wenig verbarg er weder ihnen noch sich selbst, daß diese nicht mehr als Experimente bedeuteten, denen einiger Wert für die Zukunft aber kein beträchtlicher für die Gegenwart zukäme. Weil er unverrückbar an der Überzeugung festhielt, daß das ihm vorschwebende Endziel zum mindesten in England nur auf gewaltsamem Wege erreichbar sei, mußte Engels der doppelte Wunsch beseelen, daß der Chartismus sich mit sozialistischem Geist erfülle und der Sozialismus sich mit chartistischer Energie durchtränke. Die eine Richtung dünkte ihm in der Theorie, die andere in der Praxis weiter fortgeschritten. Beide hatten seine Sympathie, doch keiner verschrieb er sich. Seine Hoffnung war auf ihre Verschmelzung eingestellt. Mit der gleichen Aufmerksamkeit und der gleichen Lernbegierde verfolgte er den Northern Star, das Blatt der Chartisten, und The New Moral World, das Organ der Sozialisten, und auch um die persönliche Bekanntschaft von führenden Männern beider Richtungen finden wir ihn eifrig bemüht.

Wir wissen, daß er bei den Sozialisten Beziehungen besonders zu dem Lecturer John Watts in Manchester gewann, dem „Schneider und Doktor der Philosophie", wie er im Heiligen Max betitelt wird, der, ganz von Humes Skeptizismus beherrscht, mit Vorliebe über die Existenz Gottes philosophierte aber auch nationalökonomische Fragen gern erörterte und über seine Lieblingsthemata Broschüren veröffentlichte. Später hat sich ihm dieser John Watts als ein ziemlicher Spießbürger enthüllt; damals betrachtete er ihn noch als einen recht bedeutenden Mann und liebte um so mehr mit ihm zu diskutieren, als dieser es anscheinend verstand, von anschaulichen Tatsachen auszugehen und auf deren Boden seine

Gedanken grundsätzlich durchzuführen. Der Lecturer wollte sich von dem philosophischen Milchbart aus Deutschland unter keinen Umständen davon überzeugen lassen, daß die Existenz Gottes auch noch auf anderen Wegen beweisbar sein könnte als durch greifbare Tatsachen. Seinerseits fühlte sich Engels keineswegs mehr berufen, den Verteidiger Gottes abzugeben; um so mehr aber lag ihm an dem Prinzip der Dialektik, deren Notwendigkeit a priori der biedere Watts nicht einzusehen vermochte. Seine platte Praxis beruhigte sich vollkommen bei dem Argument, daß die Existenz Gottes den nicht mehr interessieren könne, der dem Glauben entsagt habe und daß diese Existenz überhaupt von dem Augenblick an völlig gleichgültig werde, wo sie sich nicht durch Tatsachen manifestiere.

Von den Chartisten suchte Engels damals James Leach auf, der als Fabrikarbeiter in Manchester lebte und dank seiner Sachkenntnis und seines gesunden Menschenverstands unter der Arbeiterbevölkerung einen beträchtlichen Anhang hatte. Folgenreicher war es, daß er im Sommer 1843 auf der Redaktion des Northern Star in Leeds mit George Julian Harney Beziehungen anknüpfte, der soeben unter O'Connors Ägide die Leitung dieses einflußreichsten Arbeiterblatts übernommen hatte. Harney war nur drei Jahre älter als Engels, hatte aber schon eine bewegte politische Vergangenheit hinter sich. In den Sturmjahren hatte er der äußersten Linken der Chartisten angehört und sich, wie Engels bei den Freien, den „Girondisten" in der Partei widersetzt, Marat zu seinem Helden erhoben und heroische Taten statt der Worte verlangt. Aber der verunglückte Generalstreik des Sommers 1842 hatte ihm jetzt zu denken gegeben. Keine originale Kraft wie O'Connor oder Lovett, an Einfluß sie nicht erreichend, an Beredsamkeit ihnen nicht vergleichbar, war er doch unter den leitenden Männern der Chartisten derjenige, der am wenigsten insulare Scheuklappen trug und sich auch mit den politischen und sozialen Zuständen des Kontinents vertraut gemacht hatte. Deshalb trat er besonders in den Vordergrund, als nach der Mitte der vierziger Jahre der Gedanke an den Zusammenschluß der Proletarier aller Länder Boden gewann. Den Eindruck, den der deutsche Fabrikantensohn, als er zum ersten Male bei Harney anklopfte, diesem zurückließ, hatte sich 54 Jahre später, als Engels starb, noch nicht verwischt: Ein schlanker junger Mensch mit einem Gesicht von fast knabenhafter Jugendlichkeit sei bei ihm eingetreten, dessen Englisch trotz deutscher Geburt und Erziehung schon damals merkwürdig korrekt gewesen wäre. Dieser habe ihm gesagt, daß er regelmäßiger Leser des Northern Star sei und sich für die Chartisten-

bewegung eifrig interessiere. So habe ihre Freundschaft begonnen. Und der greise Brite fügte hinzu, Engels sei noch mit 72 Jahren ebenso bescheiden und ebenso geneigt gewesen, sich selbst in den Hintergrund treten zu lassen wie damals, als er zweiundzwanzigjährig auf dem Northern Star vorsprach. Schlank und elastisch ist Engels ja bis in sein Alter geblieben. Als ihn einige Jahre später Leßner kennen lernte, fand er ihn eher einem jungen schneidigen Gardeleutnant als einem Gelehrten gleichend.

Weil sein Verkehr mit Watts und anderen englischen Sozialisten Engels erkennen ließ, daß diese Insulaner von den Bestrebungen ihrer Gesinnungsgenossen auf dem Festland nicht einmal die lückenhafteste Vorstellung besaßen, wollte er ihnen in ihrem eigenen Leibblatt den Stand des kontinentalen Sozialismus darlegen. Der Aufsatz, der im November 1843 in The New Moral World erschien, führte den Titel: Der Fortschritt der sozialen Reform auf dem Kontinent. Er ist wichtig, weil wir aus ihm erfahren, wie weit sein Verfasser die verschiedenen Strömungen innerhalb des Sozialismus und Kommunismus damals schon genauer kannte und wie er sie bewertete. Er bringt uns auch die Gewißheit, daß Engels jene revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft, die zur Verwirklichung der Gütergemeinschaft führen sollte, nicht bloß für England, wenngleich hier zunächst, sondern mit derselben Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit auch in Frankreich und Deutschland nahen sah. Gerade der Umstand, daß die Entwicklung in jedem dieser drei Länder verschiedene Wege ging und dennoch in allen dreien dem Kommunismus zustrebte, gab ihm die Gewißheit, daß der Geschichte diese Bahn durch der modernen Zivilisation immanente Triebkräfte gewiesen wurde. Die Unterschiede zwischen den Kommunisten der einzelnen Länder, die er nicht leugnete, erklärten sich ihm daraus, daß die drei Völker die Überzeugung, die Zukunft der Menschheit gehöre dem Kommunismus, auf verschiedenen Wegen erlangt hätten, die Engländer durch die Praxis, die Franzosen durch die Politik, die Deutschen durch die Philosophie. Aber ihre Übereinstimmung hinsichtlich des Endziels führte ihn zu der Folgerung, daß die noch vorhandenen Meinungsverschiedenheiten mit der Zeit verschwinden würden, wie sie schon in der Gegenwart der Anknüpfung der freundschaftlichsten Beziehungen nicht im Wege stünden. Und diese Sympathien würden sich ganz von selbst herstellen, wenn die Kommunisten eines jeden der drei Länder erst von den Bestrebungen der Kommunisten in den anderen Ländern wirkliche Kenntnis besäßen. Danach schildert Engels in Kürze, auf welchen Wegen sich in Frankreich und Deutschland die Entwicklung zum Kommunismus vollzogen habe. Frankreich, führte

er aus, sei in der Geschichte der Menschheit die Aufgabe zugefallen, alle Formen der politischen Entwicklung durchzumachen, bevor es in den Kommunismus einmünde. Seine große Revolution habe das Aufkommen der Demokratie in Europa eingeleitet; aber die politische Demokratie für sich allein sei ein Widerspruch in sich selbst, sei „Heuchelei", sei „Theologie" im Sinne Feuerbachs und Bruno Bauers. Politische Freiheit, selbst politische Gleichheit bedeuteten in der Wirklichkeit noch nicht viel anderes als Sklaverei. Jede Art von Regierung enthalte einen Widerspruch, der auf eine Lösung hindränge und der entweder zum unverhüllten Despotismus oder zu jener wahren Freiheit und Gleichheit führe, die nur der Kommunismus erfüllen könne. Napoleon und Babeuf verkörperten die beiden Pole, die in der französischen Revolution diese entgegengesetzten Entwicklungsmöglichkeiten andeuteten. Über die Verschwörung Babeufs konnte sich Engels kurz fassen, da O'Brien schon 1836 Buonarottis bekannte Geschichte dieses Komplotts ins Englische übertragen hatte. Babeufs Mißerfolg erklärte sich ihm zu gleichen Teilen aus der Unreife der Zeitverhältnisse und aus der Roheit und Oberflächlichkeit des damaligen Kommunismus. Was er hierauf über den Saint-Simonismus auftischt, den er nur als „Sozialpoesie" gelten lassen will, spricht, was uns wichtig sein muß, nicht sehr dafür, daß er diesen damals schon aus erster Quelle studiert hätte oder sich ihm gar verpflichtet fühlte. Die mystische Gewandung der Saint-Simonschen Schule stieß seinen hellen Geist ab, und gegen ihr Verteilungsprinzip erhob er unter Berufung auf Börne noch jetzt die gleichen Einwände, die er einst in den Pariser Briefen gelesen hatte. Ungleich stärker waren seine Sympathien für Fourier, der wissenschaftlicher und systematischer denke, und, wenn auch ebenfalls nicht frei von Mystik, schon eine wirkliche Sozialphilosophie gebe. Die optimistischen Grundgedanken Fouriers hatten es ihm sogar förmlich angetan. Am meisten entzückte ihn dessen „Entdeckung", daß es jedem Menschen getrost überlassen bleiben dürfe, sich diejenige Beschäftigung, die ihm selbst die liebste sei, zu wählen und daß nichtsdestoweniger die Bedürfnisse aller ihre ausreichende Befriedigung finden würden. War dies richtig, so war ja die Überflüssigkeit alles Zwanges nachgewiesen. Die Beweise, die Fourier für die Notwendigkeit eines freien genossenschaftlichen Zusammenwirkens der Menschen beibrachte, brauchten Lesern, die in Owen ihren Meister verehrten, nicht erst ans Herz gelegt zu werden. Zu rügen fand Engels an Fourier besonders, daß dieser am Privateigentum festhielt und nach den heftigsten Deklamationen gegen die Schäden des freien Wettbewerbes die Konkurrenz mitsamt ihren schlimmen Begleitern am

Ende dennoch zur Hintertür wieder hineinließ. Er tadelte auch, daß Fourier ebenso wenig wie Saint-Simon (und wie Owen, was er aber aus Klugheit unerwähnt läßt) seine Forderungen in der Politik zur Geltung gebracht habe. Die Folge sei gewesen, daß seine Lehre nur Gegenstand der Diskussion in privaten Zirkeln geblieben, statt Gemeinbesitz der Nation geworden sei. Besonders verfehlt erschien Engels diese Taktik in einem Land wie Frankreich, wo ein Ideal wirkliche Bedeutung oder gar den Sieg nur auf dem Weg über die Politik erlangen könne. Diese französische Eigentümlichkeit hätte die kommunistische Partei Frankreichs begriffen. Sie habe sich erst gebildet, als die Arbeiter nach der Julirevolution zu der Erkenntnis gelangten, daß nicht schon die Änderung der Staatsform sondern erst der Umsturz der sozialen Ordnung ihre Lage von Grund auf zu bessern vermöchte. Nach kurzen Mitteilungen über die verschiedenen Geheimbünde, die in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre in rascher Folge sich in der Wirksamkeit abgelöst hätten, charakterisierte Engels eingehender Cabet, an dessen ikarischem Kommunismus er selbstverständlich die starke Übereinstimmung mit den Ansichten Owens kräftig betont. Auch hebt er hervor, wie Cabet alles mögliche ausgeklügelt hätte, um die Freiheit des Individuums zu sichern, deren Gefährdung die Gegner dem Kommunismus vorwürfen. Da ihm besonders viel daran lag, die englischen Arbeiter in dem Glauben an die Möglichkeit einer streng legalen Revolution wankend zu machen, so suchte er ihnen an dem Gang der französischen Geschichte zu erläutern, weshalb die dortigen Kommunisten republikanisch gesinnt wären, sich zu Geheimbünden hingezogen fühlten und vor der Anwendung der Gewalt zur Erreichung ihrer Zwecke nicht zurückschreckten. Eben hatten ihn selbst Schapper und Moll vergebens zum Eintritt in den Bund der Gerechten bestimmen wollen, er spricht sich hier grundsätzlich gegen geheime Gesellschaften aus, deren gesetzwidriges Bestehen überflüssiger Weise den Verfolgungen den Mantel der Gesetzmäßigkeit umhänge. Die revolutionäre Taktik der Franzosen suchte er seinen Lesern auch durch den Nachweis annehmbar zu machen, daß die französische Verfassung und Gesetzgebung die Unterdrückung der Armen durch die Reichen sanktionierten und daß die Errichtung kommunistischer Kolonien nach englischem Vorbild dort weder erlaubt noch am Platze wäre. Dem französischen Nationalcharakter käme nämlich wenig auf den Nachweis an, daß Pläne wie die Owens überhaupt durchführbar seien, ihm läge wenig daran, daß ihm die Gangbarkeit, um so mehr aber, daß ihm die Gerechtigkeit eines Weges bewiesen werde. Man müsse ihm also zeigen, weshalb Freiheit und Gleichheit allein durch den

Kommunismus ihre Verwirklichung finden könnten. Engels verhehlt nicht, wie sehr es ihn ärgerte, daß die Franzosen noch immer gern Kommunismus und Christentum identifizierten. Sollte er unter Schmerzen von der Religion seines Vaterhauses sich frei gekämpft haben, nur um auf diesem Umwege zu ihr zurückkehren zu müssen? Der christliche Sozialismus eines Lamennais war so wenig nach seinem Geschmack wie das „Armesünderchristentum" des deutschen Handwerkerkommunismus. Daß einige Stellen der Bibel sich im Sinne der neuen Heilslehre auslegen ließen, brauchte er noch weniger zu leugnen als sein Antipode Heinrich Leo, der sich damit tröstete, daß „ein Glas Wein in eine Jauche gegossen, sofort aufhört Wein zu sein und Jauche wird". Aber er war der Ansicht, daß der allgemeine Geist der heiligen Schrift dem Kommunismus „wie jeder vernünftigen Maßregel" durchaus entgegengesetzt sei. Von größerer Bedeutung erschien es ihm, daß Pierre Leroux und George Sand, die „mutige Vorkämpferin für die Rechte ihres Geschlechts", dem Kommunismus Sympathien entgegenbrachten. Als das bedeutendste und am meisten philosophische Werk, das es in französischer Sprache zugunsten des Kommunismus gäbe, preist er Proudhons Qu'est ce que c'est la Propriété?, ein Werk, das er später getadelt hat, weil es die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse nicht hinreichend kritisierte, das er aber jetzt recht bald den Engländern durch eine Übersetzung zugänglich gemacht zu sehen wünschte, da kein anderes mit gleicher Kraft des Geistes und mit gleich echter Wissenschaftlichkeit das Wesen des Privateigentums aufgedeckt und dessen Widersprüche dadurch enthüllt habe, daß es dartat, wie Konkurrenz, Unsittlichkeit und Elend mit Notwendigkeit aus ihm hervorgingen.

Proudhons anarchistische Theorie hat um die Zeit, als der Klassencharakter des Staats Engels immer offenbarer wurde, auf diesen einen sichtlichen Einfluß ausgeübt. Dennoch hat er sie in The New Moral World nur kurz auseinandergesetzt, weil er sie ausführlicher erst im Zusammenhang mit dem deutschen Kommunismus zu behandeln gedachte, wozu er nachher nicht gekommen ist. Von dem „nahen Untergang des Staats", dessen „Aushöhlung", dessen „Unmenschlichkeit", ist in Engels Aufsätzen und Schriften damals bereits häufiger die Rede. Ähnliches hatte Proudhon und längst vor ihm schon Godwin, der von Engels einmal erwähnt wird, gepredigt; doch mehr als alle literarischen Einflüsse bestärkte Engels in dieser Auffassung wohl die ihm so überraschend gekommene Erkenntnis von der Überlegenheit der wirtschaftlichen über die politischen Kräfte. Bei ihm die Hochwertung der tragenden weltgeschichtlichen Bedeutung des Staates

zu untergraben, war nicht so schwierig, da er sich an dem Staatskultus der Hegelschen Rechtsphilosophie niemals so wie die anderen berauscht hatte. Erwies sich das Eigentum, und davon hatte Proudhon ihn jetzt überzeugt, wirklich als das mächtigste Element in der bisherigen Geschichte, als der Keim und der entscheidende Grund aller Revolutionen, so ordnete sich naturgemäß nicht mehr die Gesellschaft dem Staat, sondern der Staat der Gesellschaft, die Politik der Gesellschaftswissenschaft unter, so war nicht der Staat sondern die Gesellschaft die Sphäre, wo der Mensch „wieder zu sich selbst kommen", wo „die freie Selbstvereinigung der Menschheit" Wirklichkeit werden konnte. Nun begreifen wir sofort, weshalb bei Engels sich zunächst die Vorstellung festsetzte, daß der „christliche Staat" überhaupt die letzte mögliche Erscheinungsform des Staates sei und daß mit dessen Fall der Staat, diese „Angst der Menschheit vor sich selber" verschwinden müsse. An seiner Einschätzung des „ganzen Staatsplunders" als einer sozialen Kategorie, die nicht „von Ewigkeit her" da gewesen sei und die wieder verschwinden müsse, hat Engels von nun ab festgehalten. Als sich bei ihm der weltanschauliche Konflikt endgültig in den ökonomischen materialisiert hatte, erwartete er die Überwindung des ganzen „Staates, also auch der Demokratie" von dem Siege der alle Klassengegensätze aufhebenden proletarisch-kommunistischen Revolution.

Den Ursprung der kommunistischen Bewegung in Deutschland verfolgte Engels in seinem Überblick für The New Moral World bis zu den Bauerkriegen hinauf. Dort erzählte er seinen Engländern, wie schon Thomas Münzer, auf den der populäre Kommunismus so gern hinwies, sich für seine radikalen sozialen Forderungen auf das Urchristentum berufen habe und wie Luther sich in politischer wie sozialer Hinsicht von den Vorurteilen seiner Zeit nicht frei machen konnte. Ausführlicher schilderte er den Handwerkerkommunismus, von dem in den englischen Zeitungen seit der Verhaftung Weitlings in Zürich und dem Bericht Bluntschlis über die Umtriebe in der Schweiz einige Male die Rede gewesen war. Weitling preist er, wie wir schon wissen, als den Gründer des deutschen Kommunismus, und dessen Junger Generation gibt er vor allen französischen kommunistischen Zeitschriften, selbst vor Cabets Populaire, den Vorzug. Selbstverständlich geißelt er die Parteilichkeit des Züricher Polizeiberichts; aber so wenig wie Moses Heß und die anderen Gesinnungsgenossen verbirgt er die helle Schadenfreude darüber, daß der vom deutschen Publikum vorher kaum beachtete Kommunismus nun dank der Polizei zu einem Gegenstand allgemeinster Aufmerksamkeit geworden war. Für seinen

noch nicht durch Enttäuschungen zur Vorsicht gemahnten Enthusiasmus unterliegt es keinem Zweifel, daß die von Weitling ins Leben gerufene Bewegung sich bald der ganzen deutschen Arbeiterklasse bemächtigt haben werde. Trotzdem setzte er noch größere Erwartungen für den Sieg des Kommunismus als auf das Proletariat auf die deutschen Intellektuellen, die er groteskerweise nach sich und seinesgleichen beurteilte. Den Entwicklungsgang des junghegelschen Denkens vom philosophischen über den politischen zum sozialen Radikalismus seinen Lesern aus dem englischen Kleinbürger- und Arbeiterstande gründlich verständlich zu machen, wäre auf einen vergeblichen Versuch hinausgelaufen. So beschränkte Engels sich auf knappe Andeutungen; er preist Hegels Philosophie als das umfassendste System, das es je gegeben habe, und nennt es ihr besonderes Verdienst, daß es ihr gelungen sei, die vielen Gebiete, die sie in ihr Bereich zog, auf ein einziges Grundprinzip zurückzuführen. Unangreifbar von außen her habe sie ihre Überwindung nur von innen heraus erleben können. Die Kämpfe des Jahres 1842 hätten den Junghegelianern zum Bewußtsein gebracht, daß die konsequente Fortentwickelung der Gedanken des Meisters zum Atheismus und Republikanismus hinleite. Der Führung in diesen Kämpfen konnten sie sich bemächtigen, weil sie teils direkt, teils indirekt die ganze liberale Presse zu ihrer Verfügung hatten. Aber selbst ohne die Unterdrückung der Rheinischen Zeitung und der Deutschen Jahrbücher hätte eine Bewegung, die nur durch die Plötzlichkeit und Nachdrücklichkeit, mit der sie auftrat, Publikum und Regierung anfänglich überwältigte, am Ende scheitern müssen; denn keine starke Partei stand hinter ihr, und die große Masse der Bevölkerung, die auf einen radikalen Umschwung noch nicht genügend vorbereitet war, blieb teilnahmslos. Zum Glück traf es sich, daß die Fürsten und Machthaber ihres Sieges nicht froh werden konnten. Gerade in demselben Augenblick, als sie hoffen durften, die republikanische Bewegung endgültig niedergeschlagen zu haben, erhob sich nämlich aus der Asche der politischen Agitation der Kommunismus und wies sich als die konsequente Fortentwickelung der junghegelschen Philosophie aus. Eine philosophische Nation, wie es die deutsche sei, werde aber auf einen Standpunkt niemals verzichten, von dem sich herausgestellt habe, daß er aus ihrer eigenen Philosophie unvermeidlich hervorgehe.

Auch in der Folgezeit lag es Engels sehr am Herzen, so oft, so vollständig, so eindrucksvoll, bis alle Zweifel verstummen müßten, den Tatbestand klarzulegen, daß der Kommunismus der legitime Erbe der deutschen Philosophie sei. Hier jetzt im

Northern Star sieht er die Aufgabe seiner Partei darin, „den Nachweis zu erbringen, daß entweder alle philosophischen Anstrengungen des deutschen Volkes von Kant bis Hegel nutzlos, schlimmer als nutzlos gewesen sind, oder daß sie in Kommunismus auslaufen müssen; daß die Deutschen entweder ihre großen Denker verleugnen oder den Kommunismus annehmen müssen". Wie das deutsche Volk sich in diesem Dilemma entscheiden werde, ist natürlich ihm nicht zweifelhaft. In Übereinstimmung mit Heß, der sich in Grüns Anecdotis einige Monate später ähnlich ausdrückte, setzte er seine Hoffnung für die Errichtung einer kommunistischen Partei in Deutschland noch vornehmlich auf die Gebildeten. Die Deutschen seien ein uneigennütziges Volk; und wenn Prinzipien und Interessen bei ihnen in Konflikt gerieten, so würden sie — den englischen Arbeitern darf er freilich nicht sagen, daß er meinte im Gegensatz zu den egoistischen Engländern — in den meisten Fällen den Prinzipien den Vorzug geben. Die gleiche Liebe zum abstrakten Prinzip, die gleiche Vernachlässigung der Realität und des Eigeninteresses, die an der politischen Zersplitterung Deutschlands die Schuld trügen, bürgten hier für den Sieg des philosophischen Kommunismus. So merkwürdig es dem praktischen Sinn der Engländer erscheinen werde, daß eine die Zerstörung des Privateigentums anstrebende Partei Angehörige der besitzenden Klassen zu ihren Gründern habe, so sei es dennoch wahr, daß in Deutschland der Kommunismus aus Mitgliedern der akademischen und der kaufmännischen Kreise seine Bekenner sammle. Moses Heß vertrat damals die Anschauung, daß in Deutschland im Gegensatz zu Frankreich das „physische Leiden" kein wesentliches Element in der sozialistischen Bewegung bilde. Es wäre ein von der Reaktion, namentlich von Stein, geschäftig verbreiteter Irrtum, daß der Sozialismus nur aus dem Proletariat und bei diesem bloß aus der Not des Magens hervorgehe. Die kommunistische Agitation der heimkehrenden Handwerker stoße beim deutschen Proletariat auf keinerlei Verständnis, und nur „eine durch ihre geistigen und materiellen Mittel einflußreiche Minorität von Gebildeten" sichere dem Kommunismus hier eine Zukunft. Nun brauchen wir zwar nicht anzunehmen, daß Engels mit dieser Auffassung des von ihm damals noch verehrten älteren Gefährten völlig übereinstimmte. Immerhin ist es höchst merkwürdig, daß auch er, der in England für den Sieg des Kommunismus bloß auf die revolutionäre Aktion der Massen vertraute, in Deutschland, wo die Masse politisch und wirtschaftlich noch so rückständig war, zunächst stärker auf die theoretische Arbeit und die aus dieser entspringende kommunistische

[1]) ebd. S. 220.

Propaganda eines intellektuellen Vortrupps baute. Hieraus erklärt sich die besondere Genugtuung, mit der er seinen englischen Lesern berichtete, daß neuerdings in Deutschland alle Vorbereitungen getroffen würden, um eine aussichtsvolle Agitation für soziale Reformen zu entfalten, eine Zeitschrift zu gründen und den Umlauf kommunistischer Literatur sicher zu stellen. Davon und von vielem anderen, das ihn interessierte, wird Engels nähere Kenntnis erhalten haben, als er im Sommer 1843 von Manchester aus einen Abstecher nach Ostende machte. Wir wissen, daß er hier mit Herwegh, der mit Fröbel und Ruge in nächster Verbindung stand, zusammengetroffen ist. Auch Gervinus lernte er dort kennen, aber dessen Bemühen, in dem jungen Revolutionär den Glauben an die Möglichkeit eines freisinnigen, Deutschland nach innen und außen fördernden Preußen zu beleben, hat keine Früchte getragen.

Über den Fortgang jener radikalen Bestrebungen, an denen er sich in Berlin so eifrig beteiligt hatte, hielt sich Engels selbstredend auch jetzt fortgesetzt auf dem laufenden. Die Gründe, aus denen er die Korrespondenz für die Rheinische Zeitung schon mit dem Ende des Jahres 1842 einstellte, kennen wir nicht mehr. Vielleicht durfte das bereits dem Tode geweihte Blatt es nicht mehr wagen, Beiträge von so „schlechter Tendenz", wie die seinen, der dreifachen Zensur, unter der es seufzte, zu unterbreiten. Als aber bald darnach die Rheinische Zeitung und noch vor ihr die Deutschen Jahrbücher zu erscheinen aufhören mußten, da fand sich auf deutschem Boden erst recht kein Blatt mehr, das den Gedankengängen eines Revolutionärs wie Engels die Spalten noch öffnen konnte. Der Versuch, den preußischen Staat mit friedlichen Mitteln auf die Bahn der Reformen zu lenken, war gescheitert, der Liberalismus aufs Haupt geschlagen; noch einmal triumphierte die Reaktion. Von jenen Elementen aber, die sich zu der radikalen Opposition des Jahres 1842 zusammengeschlossen hatten, schien das Feld zunächst allein jener hochmütige Doktrinarismus zu behaupten, der von Anfang an mit Widerwillen in die niedere Sphäre der Politik hinabgestiegen war und nun selbstgefällig verkündete, alles sei so eingetroffen, wie er es vorausgesehen habe. Die anderen, besonders Ruge und Marx, die leitenden Köpfe der beiden zum Schweigen gebrachten Blätter, erachteten es für eitle Mühe, innerhalb der Grenzen des deutschen Bundesgebiets eine publizistische Neugründung zu versuchen. Marx zumal war fest entschlossen, sich fortan unter deutscher Zensur nicht wieder schriftstellerisch zu betätigen. Er kam also mit Ruge dahin überein, die Bestrebungen der Rheinischen Zeitung und der Deutschen Jahrbücher verschmelzend, eine mit

offenem Visier kämpfende revolutionäre Zeitschrift auf ausländischem Boden ins Leben zu rufen. Für die geschäftliche Durchführung eines solchen Planes stellte sich ihnen Julius Fröbel, der leitende Kopf des Literarischen Comptoirs in Zürich, der Verleger der Gedichte eines Lebendigen, der Anekdota und der Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz, für die Engels 1842 seinen Aufsatz über Friedrich Wilhelm IV. geschrieben hatte, zur Verfügung. Nach manchem Schwanken wurde entschieden, die neue Zeitschrift in Paris und zwar möglichst unter Mitwirkung der führenden Geister der französischen Demokratie erscheinen zu lassen. Für die Zeit aber, welche die Vorbereitung eines so kühnen Unternehmens erheischte, stellte Fröbel den deutschen Radikalen, damit ihnen der Mund nicht verschlossen bliebe, den eben in seinen Verlag übergegangenen Schweizer Republikaner zur Verfügung, der in Zürich den Kampf gegen die von Bluntschli geleitete Reaktion aufnehmen sollte. Wir erinnern uns, daß gerade in diesen Monaten der Kommunismus in Deutschland zum erstenmal die öffentliche Aufmerksamkeit stark auf sich lenkte. Bruno Bauer bezeugt, daß er anfangs 1843 ein sehr verbreitetes Stichwort geworden war. Görres erkannte ihn als die „äußerste Spitze der Verneinung" der einen allgemeinen unsichtbaren Kirche Christi, und Heinrich Leo zeterte gegen den moralischen Gossengeruch dieses „Seifenschaums aus der Gosse". Leuten solchen Schlages galt schon das Programm, mit dem Ruge sich von den Lesern der Deutschen Jahrbücher verabschiedet hatte, als ein „schwächlicher Schatten des Kommunismus". Weit gründlicher als Ruge hatte sich aber inzwischen Marx in die neue Lehre vertieft. Und Fröbel, der, von Moses Heß beeinflußt, das Heil der nächsten Zukunft von der Verschmelzung des deutschen philosophischen Radikalismus und des französischen Sozialismus erwartete, sympathisierte in der Schweiz mit den kommunistischen Bestrebungen. Als Gönner Weitlings schreckte er nicht davor zurück, zur Mitarbeit an seinem Blatt, das Wert darauf legte, durch „ausgezeichnete politische Schriftsteller" von den Schicksalen der demokratischen Schwesterparteien in England, Frankreich und Deutschland zu erfahren, so entschieden sozialrevolutionäre Geister wie den mit Ruge befreundeten Bakunin und Friedrich Engels zuzulassen. Im Juli 1843 hat der Republikaner ein Programm veröffentlicht, wohl das erste sozialistische, das, wenn man von Weitlings Blättchen absieht, in einer Zeitung deutscher Zunge sich ans Tageslicht wagte. Wie von Engels, wurde hierin hervorgehoben, daß mit der Politik im engeren Sinne des Wortes für die Befriedigung der schreienden Bedürfnisse eines wahrhaft menschlichen Gesellschaftszustandes noch wenig oder nichts getan sei; es

beklagte die „niederträchtige Lieblosigkeit unseres öffentlichen Lebens", das auf den Verhältnissen des Mein und Dein beruhe, und sagte voraus, daß sich in der Menschenwelt ein Kampf vorbereite, vor dem alle kleinen politischen Streitigkeiten verschwinden würden wie das Gekeife einiger zänkischer Weiber vor dem Donner einer Völkerschlacht. Auch über die Verstocktheit der Besitzenden, die in England und Frankreich die Gesellschaft in zwei zum blutigen Kampf bereite feindliche Heerlager teilte, wurde hier geklagt und eine „allgemeine soziale Katastrophe" als unausbleiblich angekündigt, sobald das niedergetretene und niedergehaltene Volk auf die so nahe liegende Entdeckung seiner ungeheuren Mehrzahl geriete und sich zum Kampfe erhöbe. Die Rettung versprach der Republikaner sich von der Beseitigung jener „ökonomischen Hindernisse", die der Entwickelung der Demokratie im Wege stünden. Das war immerhin ein Programm, mit dem Engels sich befreunden konnte, obgleich es Proudhons „Abschaffung des Privateigentums" und Weitlings „unfreie" Gütergemeinschaft mit der persönlichen Freiheit und dem moralischen Wert des Menschen unverträglich fand und den Kommunismus nur als Gegenpol des Egoismus, das Eigentum aber als ein dem einzelnen von der Gesellschaft anvertrautes Lehen aufgefaßt sehen wollte.

Es lag nahe, daß Engels, den Fröbel aus seinem Beitrag für die Einundzwanzig Bogen und aus seinem Christlichen Heldengedicht kennen mußte, der englische Korrespondent des radikalen Blattes wurde. Er ist es freilich nicht lange geblieben: der erste seiner übrigens aus London datierten Englischen Briefe erschien am 16. Mai, der letzte schon am 27. Juni 1843. In Weitlings Katastrophe hineingezogen, mußte Fröbel von der Redaktion des Republikaner zurücktreten, als auch gegen ihn die Klage laut wurde, mit den Kommunisten in politischer Verbindung gestanden und ihre praktischen Zwecke gefördert zu haben.

Damit verlor Engels das letzte Blatt deutscher Sprache, dem er die Fülle der Eindrücke, die er auf seinem Vorposten in Manchester sammelte, in loser Form, wie der Tag sie brachte, anvertrauen konnte. Die Auffassung von Englands Vergangenheit und Zukunft, wie sie sich damals bei ihm bildete, hat er außer in seinen Korrespondenzen für die Rheinische Zeitung und den Schweizer Republikaner noch in den Studien zu einem umfassenden geschichtlichen Werk über die soziale Geschichte Englands zum Ausdruck gebracht, mit dem er sich längere Zeit getragen hat, das aber, wie so viele seiner literarischen Projekte, nicht zum Abschluß gekommen ist und von dem wir nichts besitzen als die unter dem Titel Die Lage Englands in dem kurzlebigen Pariser Vorwärts im Spätsommer

1844 zum Abdruck gelangten Vorarbeiten. Eine solche Darstellung hätte damals sicherlich eine wissenschaftliche Lücke ausgefüllt: in der Vorrede zu seinem Buch über den französischen Sozialismus und Kommunismus hatte Lorenz Stein ausdrücklich eine Darstellung der volkstümlichen englischen Gesellschaft und ihrer Geschichte gefordert. An äußerer und innerer Geschlossenheit weit über diesen flüchtiger hingeworfenen Skizzen standen aber die beiden Abhandlungen, die neben der Lage der arbeitenden Klasse den eigentlichen literarischen Ertrag von Engels erstem englischen Aufenthalt darstellen. Für ihre Veröffentlichung kam ihm sehr gelegen, daß das Erscheinen der von Marx und Ruge vorbereiteten Zeitschrift nun unmittelbar bevorstand. Marx selbst wandte sich an ihn um seine Mitwirkung; jenem war es nicht verborgen geblieben, daß ihre Anschauungen und Überzeugungen seit der Katastrophe des politischen Radikalismus in Preußen sich in der gleichen Richtung fortentwickelt hatten. So kam es, daß die ersten Arbeiten, die Engels mit seinem wirklichen Namen vor der Öffentlichkeit vertrat, die ersten auch, die seine Eigenart voll entfaltet zeigten und seinen literarischen Ruf begründeten, jetzt in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern erschienen.

Kapitel VII.

Die Arbeiten aus der Zeit des ersten englischen Aufenthalts.

Am liebsten hätte die preußische Regierung den Deutsch-Französischen Jahrbüchern, die zum ersten und einzigen Mal Ende Februar 1844 erschienen, schon vor der Geburt das Lebenslicht ausgeblasen. Denn rechtzeitig hatten ihre öffentlichen und geheimen Agenten in Paris ihr gemeldet, wie ernste geistige Kräfte gegen sie und die Grundsätze, auf denen ihr Dasein ruhte, diesmal zum Kampfe antraten. Übrigens war ihr nicht verborgen geblieben, daß sich hier neben dem philosophischen und politischen auch der soziale Umsturz zum Angriff rüstete. Wie wenig der Minister des Inneren Graf Arnim-Boytzenburg die Gefährlichkeit dieses neuesten Gegners unterschätzte, zeigte sein Erlaß über „die Unzulässigkeit der Verbreitung kommunistischer Theorien durch den Druck" vom Januar 1844, der unter Berufung auf ein Erkenntnis des Oberzensurgerichts „jene verderbliche Theorie" beschuldigte, „die Heiligkeit des Eigentums, welche die Basis der politischen, sozialen und sittlichen Ordnung aller Staaten ohne Unterschied der Regierungsform bildet", aufheben zu wollen. Daß Bluntschlis berüchtigte Kampfschrift gegen den Kommunismus der neuen Heilslehre keinen Abbruch getan, sondern vielmehr ihr Gläubige in Fülle erworben hatte, behaupteten damals nicht etwa bloß Engels und Moses Heß. Auch der Gesandte Heinrich Friedrich von Arnim in Paris, der das Treiben der dort weilenden Handwerksgesellen von Berufs wegen scharf überwachte, berichtete es im September 1843 der preußischen Regierung. Noch hatten zwar jene beiden Strömungen, aus deren Vereinigung die deutsche Sozialdemokratie emporgewachsen ist, nicht zu einander gefunden: der sich in realistischer, positivistischer Richtung ummausernde philosophische Radikalismus und der herzhafte, elementare aber noch unbeholfene Kommunismus der wandernden Handwerksgesellen. Aber einander zu suchen hatten sie bereits begonnen; die Notwendigkeit dieses Bündnisses zwischen

dem Vortrupp der revolutionären Intellektuellen und den Spitzen der zum Klassenbewußtsein erwachenden Proletarier lag in der Luft. Und Engels hatte sie, wie uns bekannt ist, schon klar erfaßt, als ihm Marx Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern für diese Notwendigkeit den streng dialektisch formulierten Beweis erbrachte. Auf einen solchen konnte der Jünger Hegels nicht verzichten, sollte er sich auf dem Weg, den er bereits mit Entschiedenheit eingeschlagen hatte, sicher fühlen. Als ihm jetzt diese Synthese bei Marx fertig entgegentrat, überwältigte sie ihn, obgleich doch seine eigenen Beiträge für die Jahrbücher, in denen die Eindrücke seines englischen Lehrjahrs ihren wertvollsten Niederschlag gefunden haben, uns heute zeigen, mit wie unentrinnbarer Folgerichtigkeit auch seine Geistesentwicklung diesem Ziele zutrieb.

Die Roheit und Demoralisation der englischen Arbeiter, die zu beschönigen ihm nicht einfiel, hatten Engels, wie wir wissen, nicht abgehalten, die Rettung des Inselreichs nur noch von diesem „auf dem Kontinent unbekannten Teil der Nation" zu erhoffen. Und ebenso entsinnen wir uns seines Wohlwollens für die Bildungsbestrebungen des britischen Sozialismus, dem bekanntlich aus den Reihen des Kleinbürgertums und der höheren Schichten der Arbeiterklasse seine Anhängerschaft zufloß. Unverhohlen verachtete der Jüngling dagegen die englische Bourgeoisie, die in ihrem verhärteten Materialismus den Egoismus zum allgemeinen Prinzip erhob und als das einzige die Menschen zusammenhaltende Band gelten lassen wollte. Sie schalt er unheilbar durch den Eigennutz verderbt, keines Fortschritts mehr fähig, völlig verblendet gegen jede Bestrebung, die nicht bares Geld abwerfe. Was hatten doch daheim die liberalen Zeitungen von der Freiheit und Unabhängigkeit dieses englischen Bürgertums hergemacht, und wie wenig entsprach nun die Wirklichkeit jenem geschmeichelten Bilde! Gewiß, lächerlich wäre es gewesen, wenn er hätte bestreiten wollen, daß die englischen Staatsbürger in politischen Dingen sich einer Freiheit erfreuten, auf die ein Untertan des preußischen Königs mit Neid blicken mußte. Aber legte die Fesseln, die der Staat ihm lockerte, die Gesellschaft dem Engländer nicht noch viel fester um? Ein so unabhängiger Geist wie Engels mußte förmlich erschrecken über die geradezu chinesisch abgeschlossenen Sitten dieses angeblich so freien Bürgertums, über die Uniformierung der Geister, die für alle Fragen nur zwei Antworten zu kennen schienen, eine Whigantwort und eine Toryantwort, über die widerspruchslose Herrschaft engbrüstiger Schwunglosigkeit, der gegenüber ein jeder verloren war, der sich den überkommenen Vorurteilen, zumal den religiösen, nicht so-

gleich fügte. Welchen Wert, so mußte Engels sich fragen, hatten denn Verfassung, Parlamentsdebatten, freie Presse, Wahlen und sogar die stürmischen Volksversammlungen, die ihm so imponierten, wenn ihnen nicht einmal die Kraft innewohnte, unabhängige Männer hervorzubringen? Um die edelste Form der Freiheit, um die geistige, war es in dem Eldorado des Liberalismus, so dünkte es dem Jüngling, nicht besser bestellt als in dem heimischen Muckertal. Obgleich doch kein bevormundender Polizeistaat sie niederhielt, hatte es die Freiheit der öffentlichen Meinung auch hier zu nichts anderem gebracht als zur Herrschaft des öffentlichen Vorurteils. Davor sah er den Engländer kriechen, ihm sich täglich aufopfern und je liberaler er sein wollte nur um so demütiger. Mit seiner aufrichtigen und jugendlich leidenschaftlichen Natur, die mit ihren Ansichten nicht hinter dem Berg zu halten gewohnt war, hatte Engels bei der englischen Respectability sicherlich unerfreuliche Erfahrungen gemacht, die aus seinen allgemeinen Betrachtungen deutlich herausklingen. Wenn er einem gebildeten Engländer zu sagen wagte, er wäre ein Chartist oder Demokrat, so wurde seine Gesellschaft geflohen, an seinem gesunden Verstand gezweifelt. Erklärte er gar, nicht an die Gottheit Christi zu glauben, so fühlte er sich verraten und verkauft, und „gesteht vollends, daß ihr Atheisten seid und man tut am anderen Tage, als kenne man euch nicht".

In dieser völlig absprechenden Beurteilung des englischen Bürgertums, dessen niedriger Materialismus ihm an den Besuchern der Baumwollbörse in Manchester abschreckend entgegengetreten sein mochte, bestärkte nun den jungen Deutschen mächtig das Bild, das gerade eben einer der ersten Schriftsteller Englands von seinen Landsleuten entworfen hatte. Noch in der Lage der arbeitenden Klasse beruft Engels sich bei der Schilderung der englischen Bourgeoisie ausdrücklich auf Past and Present. In Carlyle erkannte er den einzigen aus den gebildeten Schichten Englands, den nicht nur neuerdings und bloß nebenher die ethische Seite des großen sozialen Problems beunruhigte. Von allen Büchern, die dort während seines Aufenthalts erschienen, durfte in seinen Augen allein dieses den Anspruch erheben, daß er sich mit ihm vor dem ernsthaften deutschen Publikum auseinandersetzte. Und dem Bedürfnis, über das, was ihm mit Carlyle gemeinsam war und was ihn von jenem trennte, mit sich ins klare zu kommen, verdanken wir den schönen Essai: Die Lage Englands Past and Present by Thomas Carlyle London 1843.

Noch mehr als Engels war der ein Menschenalter ältere Carlyle in einer vom strengsten Kalvinismus erfüllten Umgebung aufgewachsen. Aber über den ernsten Schotten, der als Geschichts-

schreiber den Puritanismus so tief erfaßt hat, wurde nicht wie über das rheinische Weltkind die Sehnsucht Herr, den Schatten jenes düsteren Väterglaubens mit dem helleren, darum noch nicht wärmenderen Licht der Weltlichkeit zu vertauschen. In Wesensart und Anlage mit innigeren Banden an die Religion der Väter geknüpft, empfand Carlyle das Bedürfnis, den tiefsten Gehalt des neue Verkörperung suchenden Geists des alten Kalvinismus mit dem seelischen Verlangen einer veränderten Zeit in Einklang zu setzen. Aber das Medium, auf das er sich bei diesem kühnen Unterfangen verließ, war fast allein das eigene starke Innenleben. Deshalb war ihm auch das Wesentliche an aller Religion die gläubige Einstellung, nicht der Glaube an die Ewigkeit irgendeines Dogmas, nicht einmal der Glaube an einen persönlichen Gott, sondern schlechthin der Glaube an das Vorhandensein überpersönlicher Werte. Jenen Glauben, der unter Cromwell England groß gemacht hatte, sah er in seinen Tagen dahin schwinden. Materialismus war die Weltanschauung, Utilitarismus die Ethik der herrschenden Klasse geworden, und ein schrankenloser Atomismus ertötete alle lebendigen Formen der Vergangenheit, ein brutaler Mammonismus alles soziale Empfinden. Bedeutete nun aber Mammonismus etwas anderes als Ideallosigkeit und wäre Ideallosigkeit nicht identisch mit Atheismus? Gleich Goethe, dem er so Wesentliches verdankt, gleich Saint-Simon, mit dem ihn so sichtbare Fäden verbinden, unterschied Carlyle in der Geschichte gläubige und durch ihre Gläubigkeit fruchtbare von ungläubigen unfruchtbaren Zeitaltern. Einreißend, negativ, chaotisch erschien ihm die eigene vom Geist der französischen Revolution beherrschte Gegenwart, bis der deutsche Idealismus, der ihm „die Wiederherstellung Gottes" anzeigte, auch die positive Seite seiner Epoche ihm enthüllt hatte. Der große Religiöse, der er war, mochte immer gefühlt haben, daß die seine Umgebung beherrschende atomistisch-mechanistische Weltanschauung an „dem dunklen Punkt des Ich" scheitern müsse. Aber vom „Albdruck des Materialismus" befreite ihn erst Kant, Goethes Dasein und Werk befestigten in ihm den Glauben an die Göttlichkeit des Lebendigen, Novalis stärkte sein Vertrauen, daß es nichts Wirklicheres geben könne als die Seele, Fichte endlich leitete den Strom des neuen Geists in die geschichtliche und gesellschaftliche Welt. Tiefsten Eindruck machte es auf Carlyle, daß alle diese Deutschen die höchsten Weihen einem tätigen Leben erteilten. So durfte auch er getrost die erlösende Kraft der Arbeit aus der Sphäre Calvins in die Goethes mit hinübernehmen und dies Symbol wie das andere von der Bekehrungsfähigkeit, auf das er, sonderlich der Einzelseele zugewandt, nicht ver-

zichten wollte, als fruchtbares Saatgut in die Furchen der Zukunft streuen.

Mochte er sich zuweilen als den Arzt der kranken Zeit empfinden, so war doch Carlyle nur ihr Bußprediger. „Unter Schmerzen und Feuerflammen" verkündigte er Englands Untergang, sofern es nicht noch in letzter Stunde den Weg zur Einkehr fände. Die Sommerinsurrektion von 1842 habe die Lebensfrage Englands auf eine für jedes „denkende Ohr" hörbare Weise gestellt. Das Land müsse sie beantworten oder untergehen.

Mit dem „partikularen Standpunkt" des „großen Rhapsoden" wollte der junge Engels, den so vieles von ihm trennte, sich nicht solidarisch erklären, aber dessen gewaltige Kritik hat ihn damals aufs stärkste bewegt, aufs ersprießlichste befruchtet. Viele Stellen in Past and Present fand er so wunderbar schön, daß er sie für seine deutschen Leser übersetzte, am meisten jene, die das Elend des Proletariats veranschaulichten und die Unhaltbarkeit der sozialen Schichtung der Gesellschaft zu beweisen trachteten. Carlyles Urteil über die Lage Englands sich aneignend und es zusammenfassend, blickte er auf eine faulenzende grundbesitzende Aristokratie, auf ein die Arbeit nicht leitendes sondern nur ausbeutendes, dabei völlig in Mammons Knechtschaft versunkenes Großbürgertum, auf ein durch Bestechung gewähltes Parlament, auf eine verschlissene, bröcklige Religion, auf eine totale Auflösung aller allgemein menschlichen Interessen, auf eine universelle Verzweiflung an der Wahrheit und der Menschheit und als Folge aus alledem auf eine vollständige Isolierung des Menschen auf seine rohe Einzelheit. Und dieser völlig vermorschenden alten sozialen Ordnung gegenüberstehend, sieht er dem Elend überlassen, unterdrückt und vereinzelt die rebellische Arbeiterklasse. In der Beurteilung der englischen Gegenwart stimmte er also mit Carlyle überein; doch auch hinsichtlich der Zukunft und des einzuschlagenden Wegs? Noch gelten lassen will er jenes Behauptung, daß es kein Universalmittel für die sozialen Übel gebe. Alle Sozialphilosophie, fügt er von sich aus ergänzend hinzu, bleibe sehr unvollkommen, „solange sie noch ein paar Sätze als ihr Endresultat aufstellt". Da wird gleich der ganze Gegensatz offenbar werden, der den Politiker von dem Ethiker, den Revolutionär von dem Reformator, den Dialektiker von dem voluntaristischen Pragmatiker, den Realisten von dem Idealisten, den durch die englische Praxis ausgeweiteten Deutschen von dem durch den deutschen Idealismus neu gebildeten Engländer trennt. Sie schied im Denken, Urteilen und Empfinden eine Kluft, die unüberbrückbarer noch war, als Engels selbst damals annehmen mochte. Der bewußte Dialektiker wollte „nackte

Resultate ohne die Entwicklung, die zu ihnen hinführte", durchaus nicht gelten lassen. Mochte Carlyle manches Wesentliche noch so kräftig aussprechen: es blieb für Engels doch wie ein Schwert ohne Griff, weil es nur für sich fixiert war und nicht wieder Prämisse für eine weitere Entwicklung wurde. So turmhoch sich Carlyle auch über die krasse Empirie des Durchschnittsengländers erhoben hatte, der Zauberschlüssel der Identitätsphilosophie war nicht in seiner Hand; damit aber fehlte ihm in den Augen seines jungen Kritikers die Möglichkeit, seinen Kampf wissenschaftlich zu führen. Weil er nicht zur totalen Versöhnung des Gedankens und der Empirie gelangte, bliebe er in einem schreienden Widerspruch stecken, der allein zu lösen wäre, wenn er sich entschlösse, den deutschen theoretischen Standpunkt bis zu seiner letzten Konsequenz hin anzunehmen. Unter dieser letzten Konsequenz verstand aber Engels jetzt den Atheismus, wie ihn Feuerbach in humanistischer Verbrämung verkündigte. In Feuerbachs Bann lebte und dachte er jetzt so ausschließlich, daß er selbst in der sublimierten Gestaltung eines Goethe und Novalis den Gottesbegriff Carlyle nicht mehr durchgehen lassen wollte. Für ihn hatten Feuerbachs Vorläufige Thesen zu einer Reform der Philosophie und Bruno Bauers Entdecktes Christentum die Kritik des Pantheismus in so erschöpfender Weise durchgeführt, daß ihm Carlyles „deutsch-pantheistischer" Standpunkt nur noch als eine von der Entwicklung bereits überholte Vorstufe zu dem Standpunkt der Deutsch-Französischen Jahrbücher galt.

Wo Carlyle über die Hohlheit des Zeitalters und über die Fäulnis aller sozialen Institutionen klagte, da stimmte sein Kritiker ihm aus vollem Herzen zu. Aber wo suchte jener die Quelle dieser Unsittlichkeit, die alle Lebensverhältnisse verpestete? Verkannte er nicht völlig, daß die religiöse Heuchelei der Urtypus aller anderen Lüge und Heuchelei war und daß er mit größerem Recht als über die Gottlosigkeit über die Gotterfülltheit des Zeitalters hätte schelten sollen? Für die Frage: was ist Gott? habe erst kürzlich die neueste deutsche Philosophie die befriedigende Antwort gefunden: Gott ist der Mensch; der Mensch habe sich nur selbst zu erkennen, alle Lebensverhältnisse an sich selbst zu messen, nach seinem Wesen zu beurteilen, die Welt nach den Forderungen seiner Natur wahrhaft menschlich einzurichten, so habe er das Rätsel der Zeit gelöst. Carlyle behauptete, der Mensch, der seine Seele verloren habe, fange jetzt an, diese zu vermissen. Richtig ausgedrückt würde dieser Gedanke lauten: Der Mensch hätte in der Religion sein eigenes Wesen verloren, aber erst seitdem der Fortschritt der Geschichte die Religion erschüttere, offenbare sich ihm die eigene Leerheit und

Haltlosigkeit. Sich retten und sein Wesen wieder erobern, könne er nur, wenn er alle religiösen Vorstellungen gründlich überwinde und preisgebe, also durch aufrichtige Rückkehr nicht zu Gott, sondern zu sich selbst. Das seien schon Gedanken Goethes, den Carlyle als den Propheten einer kommenden neuen Religion verherrliche, und wer offene Augen habe, werde sie in seinen Schriften entdecken. Die Entwicklung und Begründung dessen, was Goethe nur unmittelbar, in gewissem Sinne also allerdings „prophetisch", ausgesprochen habe, sei erst der neuesten deutschen Philosophie gelungen. Wer wie Carlyle beim Pantheismus stehen bleibe, erreiche nur die letzte Vorstufe zu einer freien menschlichen Anschauungsweise. Nicht weniger als der Schotte nahm auch Engels für sich in Anspruch, die Haltlosigkeit und den geistigen Tod des Zeitalters zu bekämpfen: „Mit allen diesen Dingen," ruft er aus, „führen wir einen Krieg auf Leben und Tod, ebenso wie Carlyle, und haben weit mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolgs für uns als er, weil wir wissen, was wir wollen. Wir wollen den Atheismus, wie ihn Carlyle schildert, aufheben, indem wir dem Menschen den Gehalt wiedergeben, den er durch die Religion verloren hat ... Wir wollen alles, was sich als übernatürlich und übermenschlich ankündigt, aus dem Wege schaffen, ... denn die Prätension des Menschlichen und Natürlichen, übermenschlich, übernatürlich sein zu wollen, ist die Wurzel aller Unwahrheit und Lüge. Deswegen haben wir aber auch der Religion und den religiösen Vorstellungen ein für allemal den Krieg erklärt und kümmern uns wenig darum, ob man uns Atheisten oder sonst irgendwie nennt". Deutlich spürt man noch einmal hier den Verfasser der Kampfschrift gegen Schelling. Engels verwirft also Carlyles pantheistische Definition des Atheismus. Aber selbst wenn diese richtig wäre, behauptet er, würden nicht er selbst und seine Gesinnungsgenossen sondern ihre christlichen Gegner die wahren Atheisten sein: „Uns fällt es nicht ein, die ‚ewigen inneren Ursachen des Universums' anzugreifen ... Uns fällt es nicht ein, ‚die Welt, den Menschen und sein Leben für eine Lüge' zu erklären ... Uns fällt es nicht ein, die ‚Offenbarung der Geschichte' zu bezweifeln oder zu verachten, die Geschichte ist unser Eins und Alles, und wird von uns höher gehalten, als irgend von einer andern früheren philosophischen Richtung, höher selbst als von Hegel, dem sie am Ende auch nur als Probe auf sein logisches Rechenexempel dienen sollte." So reklamierte er mit glühendem Pathos den Inhalt der Geschichte, aber er wollte in der Geschichte nicht die Offenbarung Gottes sondern des Menschen und nur des Menschen sehen. Carlyles Vorstellung von der Geschichte als einem ewigen Gottesbuch, in dem jeder Mensch Gottes Finger schreibend sehen

könne, findet er ebenso gewaltsam wie dessen Wunsch, aus der Arbeit, die ebenfalls eine rein menschliche Angelegenheit sei, einen Kultus zu machen. Ihm widersteht es, fortwährend ein Wort in den Vordergrund sich drängen zu sehen, das, im besten Fall nur die Unendlichkeit der Unbestimmtheit ausdrückend, den Schein des Dualismus aufrecht erhalte und die Nichtigkeitserklärung der Natur und Menschheit in sich schließe. Weshalb erst die Abstraktion eines Gottes herbeirufen, um die Herrlichkeit des menschlichen Wesens zu sehen, um die Entwicklung der Gattung in der Geschichte, ihren unaufhaltsamen Fortschritt, ihren stets sicheren Sieg über die Unvernunft des einzelnen in voller Größe zu erkennen? Sei des Menschen eigenes Wesen nicht weit herrlicher und erhabener als das imaginäre Wesen eines Gottes, der doch nur das unklare oder verzerrte Abbild des Menschen ist? Also argumentierte aus dem jungen Engels Ludwig Feuerbach.

Auf die Entschiedenheit seiner Stellungnahme gegen Carlyles Pantheismus hatte es sicherlich Einfluß, daß Engels dessen politische Anschauungen, von denen er grundsätzlich abwich, in diesem verwurzelt fand. Wie sehr hatte sich der Zeitgeist gewandelt, seitdem Robespierre den Atheismus als aristokratisch brandmarkte und im Jakobinerklub das Votum erzwang, daß Gott und die Vorsehung die Grundlagen aller Politik seien! Engels verwirft den Pantheismus gerade deshalb, weil dieser noch etwas Höheres anerkenne als den Menschen und weil, wer über ihn nicht hinausgelange, Gefahr laufe, sich auch in der Politik vom Autoritätsglauben nicht freimachen zu können. Bei Carlyle war die erbarmungslose Kritik des einstigen Tory an der Gesellschaftsauffassung und den sozialpolitischen Unterlassungssünden der liberalen Partei ihm aus der Seele gesprochen, aber mit seinem Aristokratismus vermochte er sich nicht abzufinden. Daß die Entwicklung Englands auf die Demokratie hinsteuere, bestritt nun auch der Verkünder der Heldenverehrung nicht, aber er beharrte bei dem Glauben, daß die Neuorganisierung des Chaos nicht durch die Masse selbst sondern nur durch die captains of industry und andere geborene Herrschernaturen geschehen könne, die befähigt und deshalb berufen wären, ihre Mitmenschen zu leiten. Und diese Auffassung verriet mehr Kenntnis des Menschen und der Gesellschaft als die Weitlings, der in seiner Halbbildung die Qualifikation zum Führertum von der besten Lösung wissenschaftlicher Preisaufgaben abhängig machen wollte. Es war eine geniale Erkenntnis Carlyles, daß er die Lösung des Problems des Führertums in der modernen Demokratie als die wichtigste Frage bezeichnete, die jemals der Menschheit vorgelegt worden wäre. Er blickte dabei tiefer als Engels, der darin nur Be-

denklichkeiten sah, an denen er einfach vorüberstürmte. Mühelos erledigte sich seinem unbekümmerten Optimismus das schwierige Problem, dessen Bewältigung der Historiker der angestrengten Arbeit von Jahrhunderten überantworten wollte. Hätte Carlyle, so meinte er, den Menschen als Menschen in seiner ganzen Unendlichkeit begriffen, so würde es ihm nicht eingefallen sein, die Menschheit wieder in zwei Haufen: Schafe und Böcke, Regierende und Regierte, Aristokraten und Canaille, Herren und Dummköpfe zu trennen, so würde er die richtige soziale Stellung des Talents nicht im gewaltsamen Regieren sondern im Anregen und Vorangehen gefunden haben. Engels beschränkte die Aufgabe des Talents darauf, die Masse von der Wahrheit seiner Ideen zu überzeugen, in die Wirklichkeit übersetzen würden sich diese ganz von selbst ohne sein Zutun. Unter dem Aspekt seines kommunistischen Ideals hatte die politische Demokratie, wie wir wissen, für Engels nur die Bedeutung einer Durchgangsstation. Carlyle wünschte, daß sie das Tor einem vervollkommneten Aristokratismus öffne, er aber wünschte, daß sie dem Reich wirklicher menschlicher Freiheit den Weg ebne. Von neuem spüren wir hier die Berührung seiner Gedankenwelt durch Proudhons frühe Schriften. Gerade kürzlich hatte Moses Heß, der eifrige Pionier, der wiederum zur rechten Stunde antrat, von Feuerbachs Humanismus zu Proudhons Anarchismus die erste Brücke geschlagen.

So wenig wie mit der politischen Einstellung, konnte Engels sich mit den praktischen Vorschlägen Carlyles zufrieden geben. Ihm war es geradezu unfaßbar, wie jemand die Schwächen einer auf freier Konkurrenz beruhenden Wirtschaftsordnung so schonungslos aufdecken konnte und dennoch nicht zu dem Schluß gelangte, daß das Privateigentum die Wurzel alles Übels ist. Von der Organisation der Arbeit, die Carlyle, von Saint-Simon angeregt, empfiehlt, verspricht er sich solange nichts, wie nicht eine „gewisse Identität der Interessen" und damit der „einzig menschliche Zustand" hergestellt wäre. Besonders verwunderte ihn auch, daß der Engländer nirgends die englischen Sozialisten erwähnte, mit denen ihm doch die Kritik der kapitalistischen Mißstände und die Ablehnung jedes Klassenkampfes gemeinsam waren. Daß der romantische Positivist unmöglich dem materialistischen Skeptizismus jener Geschmack abgewinnen konnte, hätte ihn nicht abhalten dürfen, sich mit der einzigen Partei, die in England eine Zukunft habe, kritisch auseinanderzusetzen. Engels selbst ging einem Vergleich beider Bestrebungen natürlich nicht aus dem Wege, aber er gelangte dabei zu dem Ergebnis, daß Carlyle so einseitig wäre wie die Sozialisten. Beide hätten — wie ihr Kritiker sich noch streng

Hegelisch ausdrückte — den Widerspruch nur innerhalb des Widerspruchs überwunden, „die Sozialisten innerhalb der Praxis, Carlyle innerhalb der Theorie, und auch da nur unmittelbar, während die Sozialisten über den praktischen Widerspruch entschieden und durch das Denken hinausgekommen sind." Engels stellte mit Bedauern fest, daß die englischen Sozialisten noch Engländer blieben, wo sie bloß Menschen sein sollten, daß sie von der philosophischen Entwicklung des Kontinents nur den französischen Materialismus, nicht auch die deutsche Philosophie in sich aufgenommen hätten. Doch wollte es ihm scheinen, als ob sie auf die Beseitigung dieser Lücke insofern direkt hinarbeiteten, als sie die „Aufhebung der Nationalunterschiede" sich zum Ziel setzten. Weil der Gedanke an einen internationalen Sozialismus hier bei ihm erst in vager Form hervortritt, so müssen wir uns um so mehr daran erinnern, daß gerade er damals bereits eifrig am Werke war, eine Verständigung zwischen den kommunistischen Bestrebungen der führenden Länder anzubahnen und zu fördern. Und die Ansammlung zahlreicher freiheitlich gesinnter politischer Flüchtlinge aus den noch von der Restauration beherrschten kontinentalen Staaten bereitete ja längst auf englischem Boden die Atmosphäre vor, aus der heraus bald danach die Vereinigung der Fraternal Democrats sich entwickeln und etwas später das Kommunistische Manifest emporsteigen konnte.

Noch stärker im Wuchs, noch genialer im Wurf, noch eigenartiger in der Gestalt als der Essai über Carlyle waren die Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, die zweite Abhandlung, die Engels zu den Deutsch-Französischen Jahrbüchern beisteuerte. Vielleicht weist sie auch noch unmittelbarer als die andere auf das zentrale Erlebnis dieses englischen Lehrjahres hin. Auf den unverfälschten Blick und die einfache ungebrochene Seele des Jünglings hatte es einen geradezu erschütternden Eindruck gemacht, zu beobachten, wie hier im Mittelpunkt der damaligen Weltindustrie neue technische Erfindungen eine grenzenlose Steigerung der Produktion hervorgerufen hatten und die Masse des Volks nichtsdestoweniger in Armut verkam, weil ihr die Mittel fehlten, sich die Erzeugnisse der eigenen Arbeit zum eigenen Verbrauch anzueignen. Carlyle hatte darauf das Wort vom Midasfluch geprägt. Und war es nicht in der Tat „wunderbarer als alle Wunder aller Religionen zusammen, daß eine Nation vor eitel Reichtum und Überfluß verhungern konnte"? Sobald ihm aber erst diese Paradoxie des Systems der freien Konkurenz in ihrer vollen Absurdität völlig zum Bewußtsein gekommen war, begann Engels, wie das so seine Art war, sich rastlos umzutun nach Vorläufern wie nach Gefährten, um bei den einen sich zu belehren, um mit den anderen zu beraten,

wie der Lindwurm zu erlegen wäre. Wir bemerkten schon, daß er sich, als er diese Notwendigkeit erkannte, auf die Schriften der Nationalökonomen gestürzt hatte. Unsystematisch mag der führerlose Autodidakt bei deren Studium vorgegangen sein, wir erfahren nicht genau, in welcher Reihenfolge er die Autoren kennen lernte, doch wer weiß, was er sucht, bahnt sich auch so seinen Weg. Als er an die Niederschrift der Umrisse ging, hatte Engels sich schon durch eine Reihe der Hauptwerke der klassischen wie der gesellschaftskritischen Nationalökonomie Englands und Frankreichs hindurchgefunden und sich auch mit der vorhandenen Fachliteratur über die englische Textilindustrie und ihre Arbeiterbevölkerung vertraut gemacht. Aus diesen Studien glaubte er nun die Gewißheit erlangt zu haben, daß das geist- und herzlose Räderwerk der freien Konkurenz, dessen Beseitigung er so sehnlich herbeiwünschte, in den Lehren Adam Smith und seiner Nachfolger seine Kodifizierung und Heiligsprechung gefunden hatte. War es da nicht ein eitles Bemühen, auf die Aufhebung des Privateigentums, die einzige Maßregel, die nach seiner Ansicht jenen Midasfluch, der auf der bürgerlichen Gesellschaft lastete, lösen konnte, zu hoffen, solange nicht diese von dem englischen Bourgeois für unumstößlich gehaltene Lehre von ihrem Thron gestoßen wäre? Von neuem bezeugt es uns das Draufgängertum und das noch unerschütterte Selbstvertrauen des Dreiundzwanzigjährigen, der sich erst seit wenigen Monaten in der Welt der volkswirtschaftlichen Probleme tummelte, daß er sich selbständig an die Aufgabe wagte, die herrschende Nationalökonomie nicht bloß ihrer Mängel zu überführen, das hatte seit Sismondi schon mancher getan, sondern sie vor dem Richterstuhl der Dialektik, dem einzigen, zu dem er Vertrauen hatte, in aller Form als ein „System des erlaubten Betrugs“ zu entlarven.

Wie die politische Revolution war im achtzehnten Jahrhundert seiner Ansicht nach auch die Revolution der Ökonomie im Gegensatz stecken geblieben. Wie jene vernachlässigt hatte, die Voraussetzungen des Staats zu prüfen, so hatte diese es unterlassen, nach der Berechtigung des Privateigentums zu forschen. Zwar hatte es einen Fortschritt bedeutet, daß die liberale Ökonomie den Konsumenten ihre Gunst zuwandte, nachdem der Merkantilismus, stets nur auf eine günstige Handelsbilanz bedacht, einseitig den Produzenten begünstigt hatte. Zwar war es ein Fortschritt, daß man nun den Handel als ein die Nationen wie die Individuen einigendes Band betrachtete, nachdem dieser in der Merkantilzeit die Quelle aller Kriege gewesen war. Aber die gleißende Philanthropie, zu der die neue Ökonomie sich bekannte, war doch nur Trugwerk: sie war genötigt ihre eigenen Voraussetzungen zu verraten und zu verleug-

nen, Sophistik und Heuchelei zu Hilfe zu nehmen, um die Widersprüche, in die sie sich verwickelte, zu verdecken, um zu den Schlüssen zu kommen, zu denen sie nicht durch ihre Voraussetzungen, sondern durch den humanen Geist des Jahrhunderts getrieben wurde. Doch machten sich diese Voraussetzungen bald genug wieder geltend, und sie erzeugten in der Malthusschen Bevölkerungstheorie ein System der Verzweiflung, das alle jene schönen Redensarten von Menschenliebe und Weltbürgertum zu Boden schlug, und in dem Fabriksystem eine moderne Sklaverei, die an Unmenschlichkeit und Grausamkeit der alten nichts nachgab. Trotzdem war das auf Adam Smith Wealth of Nations gegründete System der Handelsfreiheit ein notwendiger Fortschritt gewesen. „Es war notwendig, daß das Merkantilsystem mit seinen Monopolen und Verkehrshemmungen gestürzt wurde, damit die wahren Folgen des Privateigentums ans Licht treten konnten, es war notwendig, daß alle diese kleinlichen Lokal- und Nationalrücksichten zurücktraten, damit der Kampf unserer Zeit ein allgemeiner, menschlicher werden konnte; es war notwendig, daß die Theorie des Privateigentums den rein empirischen, bloß objektiv untersuchenden Pfad verließ und einen wissenschaftlichen Charakter annahm, der sie auch für die Konsequenzen verantwortlich machte und dadurch die Sache auf ein allgemein menschliches Gebiet herüberführte.“ Erst die Begründung und Ausführung der Handelsfreiheit habe die Möglichkeit geschaffen, „über die Ökonomie des Privateigentums hinauszugehen“. Dafür wäre man nun aber auch berechtigt, „diese Handelsfreiheit in ihrer ganzen theoretischen und praktischen Nichtigkeit darzustellen“.

Weil Ricardo und Mill die dafür nötige Ehrlichkeit nicht aufgebracht hätten, nahm Engels für sich die Pflicht in Anspruch, die Prämissen dieses ganzen Systems, über dessen Widersprüche er sich klar geworden zu sein glaubte, der strengsten Prüfung zu unterziehen. Die neuere Ökonomie, meint er, könne noch nicht einmal das Merkantilsystem richtig beurteilen, weil sie selbst noch mit dessen Voraussetzungen behaftet sei. Erst wenn man sich über den Gegensatz dieser beiden Systeme hinweg auf einen Standpunkt erhebe, der die gemeinsamen Voraussetzungen beider kritisiere, ließe sich zeigen, daß die Verteidiger der Handelsfreiheit schlimmere Monopolisten seien als selbst die Merkantilisten. Wie die Theologie entweder zum blinden Glauben zurück-, oder zur freien Philosophie vorwärtsgehen müsse, so müsse die Handelsfreiheit entweder die Restauration der Monopole, wie sich das neuerdings bei Friedrich List ankündige, oder die Aufhebung des Privateigentums produzieren. Auf alle Fälle müsse die Inkonsequenz

und Doppelseitigkeit der liberalen Ökonomie sich notwendig wieder in ihre Grundbestandteile auflösen. Ihr einziger positiver Fortschritt war es gewesen, daß sie die Grenze des Privateigentums, wenn auch nicht bis zur letzten Konsequenz, entwickelt und klar ausgesprochen habe. In allen strikt ökonomischen Kontroversen, dort also, wo es auf die Entscheidung über die kürzeste Manier, reich zu werden, ankam, hatte sie deshalb auch das Recht auf ihrer Seite, wo ihr die Monopolisten gegenüberstanden. Dagegen hätten die englischen Sozialisten längst praktisch und theoretisch bewiesen, daß sie auch in ökonomischen Fragen ökonomisch richtiger zu entscheiden vermögen.

Bei seinem Wagnis, den durch das System der Handelsfreiheit in die Nationalökonomie hineingekommenen Widerspruch zu enthüllen und danach die Konsequenzen der beiden Seiten dieses Widerspruchs zu ziehen, nimmt Engels, dem es nun obliegt, die Grundkategorien dieser Wissenschaft zu prüfen, seinen Ausgangspunkt vom Handel, den er aus eigener Anschauung und Tätigkeit genugsam zu kennen glaubte und über den ihm überdies Fourier kräftige und von ihm enthusiastisch begrüßte Lichter aufgesteckt hatte. Jeden Kaufmann, der der Wahrheit die Ehre geben wolle, ruft er als Zeugen dafür an, daß es mit dem Handel in der Praxis nicht besser gestellt wäre als in der Theorie, daß dieser nichts anderes sei als legaler Betrug. Mit einer gewissen unbefangenen katholischen Geradheit habe das Merkantilsystem das unsittliche Wesen des Handels wenigstens offen zur Schau getragen, während seit Adam Smith, dem ökonomischen Luther, protestantische Gleisnerei dessen Sittlichkeit zu beweisen trachte. Diese Heuchler rühmten sich „die Barbarei der Monopole gestürzt, die Zivilisation in entfernte Weltteile getragen, die Völker verbrüdert, und die Kriege vermindert zu haben". Ja, das alles haben sie getan, aber wie haben sie es getan? „Ihr habt die kleinen Monopole vernichtet, um das eine große Grundmonopol, das Eigentum, desto freier und schrankenloser wirken zu lassen; Ihr habt die Enden der Erde zivilisiert, um neues Terrain für die Entfaltung Eurer niedrigen Habsucht zu gewinnen; Ihr habt die Völker verbrüdert, aber zu einer Brüderschaft von Dieben, und die Kriege vermindert, um im Frieden desto mehr zu verdienen, um die Feindschaft der einzelnen, den ehrlosen Krieg der Konkurrenz, auf die höchste Spitze zu treiben! Wo habt ihr etwas aus reiner Humanität, aus dem Bewußtsein der Nichtigkeit des Gegensatzes zwischen den allgemeinen und individuellen Interessen getan? Wo seid ihr sittlich gewesen, ohne interessiert zu sein, ohne unsittliche, egoistische Motive im Hintergrund zu hegen?" So abgeneigt finden wir Engels hier schon, der friedenfördernden

Wirkung des Freihandels Anerkennung zu zollen; und die Grenzen zwischen egoistischen und sittlichen Handlungen zieht er fast mit der gleichen Entschiedenheit wie einige Jahre vor ihm Schopenhauer in den Grundproblemen der Ethik.

Nachdem die liberale Ökonomie, so fährt er fort, ihr Bestes getan habe, um „durch die Auflösung der Nationalitäten die Feindschaft zu verallgemeinern, die Menschheit in eine Horde reißender Tiere — und was sind Konkurrenten anders? — zu verwandeln", nach dieser Vorarbeit beseitige sie mit der „Auflösung der Familie" durch ihre „eigene schöne Erfindung, das Fabriksystem" die letzte Spur gemeinsamer Interessen und vollende so deren „Isolierung". Aber ein Prinzip, einmal in Bewegung gesetzt, arbeite sich durch alle seine Konsequenzen, mögen diese den Ökonomen gefallen oder nicht, von selbst hindurch. Obwohl die Ökonomen selbst nicht wüßten, welcher Sache sie dienten, bildeten sie mit allen ihren egoistischen Räsonnements ein Glied in der Kette des allgemeinen Fortschritts der Menschheit. Und sie bahnten mit ihrer Auflösung aller Sonderinteressen nur den Weg für den großen Umschwung, dem das Jahrhundert entgegengehe, für die Versöhnung der Menschheit mit der Natur und mit sich selbst. So bekannte sich Engels, deutlicher als in dem Aufsatz des New Moral World, aber weit zurückbleibend hinter der prägnanten Formulierung, die Marx für diesen großen Gedanken fand, zu der evolutionistisch dialektischen Vorstellung, daß das Weltalter des Kommunismus mit Notwendigkeit aus dem gegenwärtigen herauswachsen werde!

Als die nächste durch den Handel bedingte Kategorie erscheint ihm der Wert. Auch bei dieser schwierigen Materie macht er sich anheischig, mit Hilfe seiner dialektischen Schulung den Dingen, die eine unzulässige Abstraktion auf den Kopf gestellt habe, wieder auf die Beine zu helfen und die einzelnen Seiten des Problems, die gewaltsam auseinandergerissen und jede für das Ganze ausgeschrien worden seien, wieder in eins zu fügen. Er sucht nachzuweisen, daß der abstrakte Wert und seine Bestimmung durch die Produktionskosten Abstraktionen, nach Feuerbach also Undinge, wären. Doch schon Bruno Hildebrand hat ihm entgegengehalten, daß er im Irrtum sei, wenn er die englischen Nationalökonomen, namentlich Mac Culloch und Ricardo, einen abstrakten Wert aller Dinge im Gegensatz zum Tauschwert aufsuchen lasse. Bekanntlich hatten die Engländer den größeren Nachdruck auf die Produktionskosten, der Franzose J. B. Say auf die Brauchbarkeit gelegt. Beider Wertdefinition findet Engels lahm und schon deshalb unbefriedigend, weil sie nicht ohne den Begriff der Konkurrenz, den er beim Wertbegriff eliminiert zu sehen wünschte, auskamen. Die Einseitigkeit

beider Auffassungen glaubte er überwunden zu haben, wenn er den Wert als das Verhältnis der Produktionskosten zur Brauchbarkeit definierte. Er sieht geradezu eine Unehrlichkeit darin, daß die Ökonomen zwischen Wert und Preis nicht einen völlig scharfen Trennungsstrich zogen. Von der Anwendung des Werts für den Tausch könne erst die Rede sein, wenn entschieden wäre, ob die Brauchbarkeit die Produktionskosten aufwiege. Diese Basis sei die einzig gerechte Basis des Tausches. Aber selbst wenn man von ihr ausginge, könne der Tausch nur durch Zwang zustande kommen; wobei sich dann jeder für betrogen halte. Nur durch Aufhebung des Privateigentums wäre Wandel zu schaffen, dann freilich werde vom Tausch, wie er jetzt existierte, überhaupt nicht mehr die Rede sein und die praktische Anwendung des Wertbegriffs sich immer mehr auf die Entscheidung über die Produktion beschränken.

Die klassische Lehre von den Produktionskosten übernimmt Engels in der Fassung Ricardos, die Kapital und Arbeit auf eine identische Wurzel zurückführte. Er unterscheidet nur den natürlichen, objektiven Faktor, den Boden, und den menschlich subjektiven, die Arbeit. Diese schließe das Kapital ein, aber auch noch ein drittes Element. Darin bewies sich Engels als ein echter Deutscher seiner Zeit, daß er neben dem physischen Element „der bloßen Arbeit" dem geistigen Element „der Erfindung des Gedankens" einen eigenen Platz unter den Elementen der Produktion wie unter den Produktionskosten einräumte. Dem englischen Nationalökonomen, meint er, seien „Land, Kapital, Arbeit die Bedingungen des Reichtums und weiter braucht er nichts. Die Wissenschaft geht ihn nichts an. Ob sie ihm durch Berthollet, Davy, Liebig, Watt, Cartwright usw. Geschenke gemacht hat, die ihn und seine Produktion unendlich gehoben haben — was liegt ihm daran? Dergleichen weiß er nicht zu berechnen; die Fortschritte der Wissenschaft gehen über seine Zahlen hinaus".

Unter der Herrschaft des Privateigentums, so spinnen sich diese Gedanken weiter, habe alles, was nicht monopolisiert werden könne, keinen Preis. Wäre der Boden so leicht zu haben wie die Luft, so würde kein Mensch Grundzins zahlen. Ricardos Definition der Grundrente wäre praktisch richtig, „wenn man voraussetzt, daß ein Fall der Nachfrage augenblicklich auf den Grundzins reagiert, und sogleich eine entsprechende Quantität des schlechtesten bebauten Landes außer Bearbeitung setzte". Sie sei nicht haltbar, weil dies nicht der Fall wäre und sie überdies die Kausation des Grundzinses nicht einschließe. So sei sie ebenso einseitig und unzureichend wie die des Adam Smith, die Oberst T. Perronet Thompson, das radikale Parlamentsmitglied, kürzlich neu begründet habe. Wie bei dem

Wertbegriff Ricardos und Says sei es nötig, zusammenzufassen, um die richtige „aus der Entwicklung der Sache folgende und darum alle Praxis umfassende Bestimmung zu finden". Deshalb definiert Engels den Grundzins als das Verhältnis zwischen der Ertragsfähigkeit des Bodens, der natürlichen Seite (die wiederum aus der natürlichen Anlage und der menschlichen Bebauung, der zur Verbesserung angewandten Arbeit besteht) — und der menschlichen Seite, der Konkurrenz. Mögen die Nationalökonomen über diese „Definition" ihre Köpfe schütteln, sie würden zu ihrem Schrecken wahrnehmen, daß diese alles einschließe, was auf die Sache Bezug habe. Der Grundbesitzer habe dem Kaufmann nichts vorzuwerfen; er raube, indem er den Boden monopolisiere. Das sei der letzte Schritt zur Selbstverschacherung gewesen, als man die Erde verschacherte, „die unser Eins und Alles, die erste Bedingung unserer Existenz ist". Erst wenn man das Privateigentum am Grund und Boden beseitige, reduziere sich der Grundzins auf seine Wahrheit, und der als Grundzins vom Boden getrennte Wert desselben falle dann in den Boden selbst zurück.

„Wohin wir uns also wenden, das Privateigentum führt uns auf Widersprüche"; dieser ganz im Geiste Proudhons formulierte Satz, das Leitmotiv seiner Kritik der Nationalökonomie, bewahrheitete sich Engels besonders, als er nun auf das Verhältnis von Kapital und Arbeit zu sprechen kam. Wohl hatte die liberale Nationalökonomie — eine Wissenschaft, die „unter den jetzigen Verhältnissen" richtiger Privatökonomie hieße — die Identität beider Faktoren erkannt; weil aber für sie die öffentlichen Beziehungen nur um des Privateigentums willen da waren, hatte sie sich dabei beruhigt, das Kapital als „aufgespeicherte Arbeit" anzuerkennen und jeden Versuch unterlassen, die Entzweiung der Arbeit, die diese Definition offenbarte, zu überwinden.

Nachdem diese Trennung bewerkstelligt war, teilte sich das Kapital nochmals in ursprüngliches Kapital und Gewinn und der Gewinn wieder in Zinsen und eigentlichen Gewinn. In den Zinsen wäre die Unvernünftigkeit dieser Spaltungen auf die Spitze getrieben. Das unbefangene Volksbewußtsein, das in solchen Dingen meistens recht habe, habe die Unsittlichkeit des Zinsnehmens, dieses Empfangens ohne Arbeit, längst durchschaut. Die Trennung von Kapital und Arbeit finde ihre Vollendung in der Spaltung der Menschheit in Kapitalisten und Arbeiter, einer Spaltung, die alle Tage an Schärfe zunehme und die sich, wie sich noch zeigen werde, immer steigern müsse. Nun sind aber für Engels Boden, Kapital und Arbeit inkommensurable Größen, und es erscheint ihm deshalb verfehlt, den Anteil, der jedem der drei Elemente an dem fertigen

Ertrag zukomme, herausrechnen zu wollen. Solange das Privateigentum herrsche, sei dies nicht zu vermeiden, da entscheiden zufällige Maße, da entscheide die Konkurrenz, das raffinierte Recht des Stärkeren, über den Anteil. Die Arbeit, „die Hauptsache bei der Produktion, die Quelle des Reichtums", die „freie menschliche Tätigkeit" komme dabei schlecht weg. Wie vorher das Kapital von der Arbeit getrennt wurde, so wird jetzt die Arbeit zum zweitenmal gespalten. Das Produkt der Arbeit tritt ihr als Lohn gegenüber und wird, da es für den Anteil der Arbeit an der Produktion kein festes Maß gibt, durch die Konkurrenz bestimmt. Erst mit der Aufhebung des Privateigentums fällt diese unnatürliche Trennung fort, die Arbeit ist dann ihr eigener Lohn, und die wahre Bedeutung des früher veräußerten Arbeitslohns kommt an den Tag: die Bedeutung der Arbeit für die Bestimmung der Produktionskosten.

So zeigt Engels, daß, solange das Privateigentum besteht, die Konkurrenz die Hauptkategorie des Ökonomen bleibt. Ihr „Medusenantlitz" zu enthüllen, ist für ihn höchste Aufgabe, eifrigstes Ziel, heiligste Pflicht. Schon hat er nachgewiesen, wie unter der Herrschaft des Privateigentums die Produktion in zwei entgegengesetzte Seiten, die natürliche und die menschliche, auseinanderfiel, und wie sich die menschliche Tätigkeit von neuem in zwei feindliche Hälften, Arbeit und Kapital, auflöste. Nun beweist er noch, daß das Privateigentum weiterhin zur Zersplitterung jedes dieser Elemente führt, weil es jeden auf seine rohe Einzelheit isoliert und die gleichen Interessen gerade um ihrer Gleichheit willen verfeindet. In dieser Verfeindung der gleichen Interessen gerade um ihrer Gleichheit willen vollende sich die Unsittlichkeit des bisherigen Zustands der Menschheit; und diese Vollendung ist die Konkurrenz.

Die liberalen Ökonomen, so fährt Engels fort, hätten nicht begriffen, einen wie hohlen Gegensatz sie konstruierten, als sie dem Monopol, dem Schlachtruf der Merkantilisten, die Konkurrenz als Schlachtruf entgegenstellten. Strebe nicht jeder Konkurrierende nach dem Monopol, möge er Arbeiter, Kapitalist oder Grundbesitzer sein? Müsse nicht jede kleinere Gesamtheit von Konkurrenten wünschen, das Monopol für sich gegen alle anderen zu besitzen? Die Konkurrenz beruhe auf dem Interesse, das Interesse erzeuge das Monopol, die Konkurrenz gehe also in das Monopol über. (Wies eine solche Betrachtung nicht schon in das Zeitalter der Kartelle und Trusts hinüber?) Der dialektische „Widerspruch" der Konkurrenz enthülle sich darin, daß jeder einzelne das Monopol wünschen, die Gesamtheit als solche es aber bekämpfen müsse, daß also das allgemeine und das individuelle Interesse sich hier diametral

entgegenstünden. Nun setze aber die Konkurrenz das Monopol des Eigentums voraus; deshalb sei es Heuchelei und jämmerliche Halbheit, daß die Ökonomen, während sie die kleinen Monopole angriffen, dieses Grundmonopol bestehen lassen wollten.

Auch bei der Konkurrenz findet Engels die beiden Seiten, Nachfrage und Zufuhr, auseinandergerissen und in den schroffen Gegensatz verwandelt. Der Zufuhr könne es nie gelingen, die Nachfrage genau zu decken, weil in dem heutigen „bewußtlosen Zustande der Menschheit" kein Mensch wisse, wie groß diese oder jene ist. So herrsche eine stete Abwechslung von Irritation und Erschlaffung, ein ewiges Schwanken, das allen Fortschritt ausschlösse. Doch das hindere die liberalen Ökonomen nicht, dieses Gesetz wunderschön zu finden. Sie ignorierten, daß es ein reines Naturgesetz sei und kein Gesetz des Geistes, und sie übersähen, daß es die Revolution erzeuge. Der Ökonom beweise mit seiner schönen Theorie, daß nie zuviel produziert werden könne, die Praxis antworte ihm trotzdem mit den Handelskrisen, die seit achtzig Jahren so regelmäßig wiederkehrten wie die Kometen und mehr Elend und Unsittlichkeit im Gefolge hätten als früher die großen Seuchen. Zwar bestätigten auch diese Handelsrevolutionen das Gesetz von Nachfrage und Angebot, aber auf eine sehr andere Weise, als die Ökonomen es glauben machen wollten. „Es ist eben ein Naturgesetz, das auf der Bewußtlosigkeit der Beteiligten beruht. Wüßten die Produzenten als solche, wie viel die Konsumenten bedürften, organisierten sie die Produktion, verteilten sie sie unter sich, so wäre die Schwankung der Konkurrenz und ihre Neigung zur Krisis unmöglich." Diese Erwägung führt Engels wieder zu seiner Grundforderung zurück: „Produziert mit Bewußtsein, als Menschen, nicht als zersplitterte Atome ohne Gattungsbewußtsein, und ihr seid über alle diese künstlichen und unhaltbaren Gegensätze hinaus. Solange ihr aber fortfahrt, auf die jetzige unbewußte, gedankenlose, der Herrschaft des Zufalls überlassene Art zu produzieren, so lange bleiben die Handelskrisen; und jede folgende muß universeller, also schlimmer werden als die vorhergehende, muß eine größere Menge kleiner Kapitalisten verarmen, und die Anzahl der bloß von der Arbeit lebenden Klasse in steigendem Verhältnisse vermehren." Das aber müsse endlich eine soziale Revolution herbeiführen, wie sie sich die Schulweisheit der Ökonomen nicht träumen lasse.

Vielleicht mußte man wider seinen Willen Handelsangestellter sein oder gewesen sein, um mit einem durch Haß aufs äußerste geschärften Blick alle Auswüchse des Handels so bloßlegen zu können, wie es Fourier gelungen war, dem Engels, in dieser Hinsicht noch Jahre hindurch unter dem Einfluß des Franzosen, darin nacheiferte.

Doch auch auf die englischen Sozialisten beruft er sich, wo er hier noch einmal in krassen Farben schildert, wie das ewige Schwanken der Preise dem Handel vollends die letzte Spur von Sittlichkeit entzieht, wie es einen jeden zum Spekulanten macht, der durch den Verlust anderer sich bereichert und erntet, wo er nicht gesäet hat, und wie die entsittlichende Wirkung der Konkurrenz in der Börsenspekulation in Fonds ihren Kulminationspunkt erreicht, weil hier „die Geschichte und in ihr die Menschheit" zum Mittel herabgesetzt werde, um die Habgier der kalkulierenden oder hasardierenden Spekulanten zu befriedigen. So stehe es um die Konkurrenz gegenwärtig. In einem der Menschheit würdigen Zustande beschränke sich diese ausschließlich auf das Verhältnis der Konsumptionskraft zur Produktionskraft. Die Aufgabe, die Produktionskraft mit der Masse der Konsumenten in ein Verhältnis zu setzen, überläßt Engels wie Owen und Fourier der Gemeinde. Auf eine generelle Regelung durch den Staat hinzudrängen, fällt ihm nicht ein.

Man weiß, daß die bürgerliche Nationalökonomie die Krisen und das Elend in deren Gefolge aus der Malthusschen Bevölkerungstheorie erklären wollte, daß aber gegen diesen Erklärungsversuch von Godwin und Hall bis Fourier alle jene sich aufgelehnt hatten, die in dem optimistischen Glauben an die Verbesserungsfähigkeit der menschlichen Einrichtungen sich nicht damit begnügten, als naturgesetzlich hinzunehmen, was ihnen lediglich als Folge einer fehlerhaften Gesellschaftsordnung erschien. Wir konnten nicht bezweifeln, daß Engels mit seinem aus den Schriften des englischen Sozialismus neu genährten Vertrauen in die unerschöpfliche und durch die Fortschritte der Wissenschaft auch fernerhin höchster Steigerung fähige Produktionskraft der Erde und mit seinem durch Feuerbach bestärkten Glauben an die hohe Mission, die der Mensch auf ihr zu erfüllen hätte, diese „infame, niederträchtige Doktrin" auf das leidenschaftlichste ablehnte. Die Malthussche Theorie erscheint ihm ebenso unsinnig, ja noch unsinniger wie die lebendige Absurdität, die in dem Widerspruch von Reichtum und Elend zu derselben Zeit sich enthülle. Sie bedeutet ihm „eine scheußliche Blasphemie gegen Natur und Menschheit" und den würdigen Schlußstein des liberalen Systems der Handelsfreiheit. Die unermeßliche Produktionsfähigkeit brauche ja nur mit Bewußtsein und im Interesse aller gehandhabt zu werden, und die der Menschheit zufallende Arbeit werde sich bald auf ein Minimum verringern. Mit der Verschmelzung der jetzt noch isolierten Interessen würde der Gegensatz zwischen Übervölkerung und Überreichtum verschwinden und damit zugleich die „wahnsinnige Behauptung" sich erledigen, daß die Erde nicht die ausreichende Kraft hätte, die Menschen

zu ernähren. In dieser Behauptung erblickt der Jünger Bruno Bauers und Feuerbachs die höchste Spitze der „christlichen Ökonomie" (— „und daß unsere Ökonomie wesentlich christlich ist, hätte ich bei jedem Satz, bei jeder Kategorie beweisen können und werde es seinerzeit auch tun" —); die Malthussche Theorie wird ihm so schlechthin zu dem „ökonomischen Ausdruck für das religiöse Dogma von dem Widerspruch des Geistes und der Natur und der daraus folgenden Verdorbenheit beider". Lange genug hatte er mit diesem Dualismus in der religiösen Sphäre gerungen, nicht umsonst an dessen Überwindung durch die Entwicklung von Strauß bis Feuerbach persönlich regsten Anteil genommen; nun hoffte er mit seinen Umrissen die Nichtigkeit des gleichen Widerspruchs auf ökonomischem Gebiet dargetan und der von der Theorie zur Verwirklichung fortschreitenden Menschheit damit einen Dienst erwiesen zu haben. Aber es hat ihm nicht genügt, die Malthussche Theorie aus ethischen Erwägungen zu verurteilen; er wollte sie auch ökonomisch widerlegen, um zu zeigen, wie sehr gerade sie dem Sozialismus die stärksten Argumente für seine Forderungen lieferte. Diese Lehre habe der Menschheit ihre tiefste Erniedrigung enthüllt, indem sie ihr ihre Abhängigkeit vom Konkurrenzverhältnis bewies und ihr zeigte, wie das Privateigentum den Menschen zu einer Ware mache, deren Erzeugung und Vernichtung ebenso wie die aller anderen Waren von der Nachfrage abhänge. Und diese Erniedrigung der Menschheit sei nur zu beseitigen durch die Aufhebung des Privateigentums, der Konkurrenz und der entgegengesetzten Interessen. Vorläufig kämpfe noch Kapital gegen Kapital, Arbeit gegen Arbeit, Grundbesitz gegen Grundbesitz und jedes dieser Elemente gegen die beiden anderen. In solchem Kampfe siegen müsse der Stärkere: Grundbesitz und Kapital seien stärker als die Arbeit, denn um zu leben müsse der Arbeiter arbeiten, während der Grundbesitzer seine Renten, der Kapitalist seine Zinsen habe. Die Folge davon wäre, daß der Arbeit nur das Allernotdürftigste, die nackten Subsistenzmittel, zufielen, während der größte Teil der Produkte sich zwischen dem Kapital und dem Grundbesitz verteile. Nicht weniger überlegen sei das stärkere Kapital und der größere Grundbesitz dem geringeren Kapital und dem kleineren Grundbesitz. Sie verschlängen jene nach dem Recht des Stärkeren. Und in Handels- und Agrikulturkrisen ginge diese Zentralisation des Besitzes noch viel rascher vor sich. Wir finden Engels hier schon völlig vertraut mit dem zuerst wohl von Sismondi formulierten Gesetz von der Einschnürung der gesellschaftlichen Pyramide, das nachher im Kommunistischen Manifest seinen bedeutsamen Platz erhielt. Er bezeichnet es als ein, wie alle anderen, dem Privat-

eigentum immanentes Gesetz, daß die Mittelklassen immer mehr verschwinden müßten, bis die Welt nur noch in Millionäre und Paupers, in große Grundbesitzer und arme Tagelöhner geteilt wäre. „Alle Gesetze, alle Teilung des Grundbesitzes, alle etwaige Zersplitterung des Kapitals hilft nichts — dies Resultat muß kommen und wird kommen, wenn nicht eine totale Umgestaltung der sozialen Verhältnisse, eine Verschmelzung der entgegengesetzten Interessen, eine Aufhebung des Privateigentums ihm zuvorkommt."

Noch einmal faßt er das Ergebnis seiner Anklage zusammen: die freie Konkurrenz, die alle unsere Lebensverhältnisse durchdrungen und die gegenseitige Knechtschaft, in der die Menschen sich jetzt hielten, vollendet habe, sei dem Untergang geweiht. Zwar stachele sie unsere alt und morsch werdende soziale Ordnung „oder vielmehr Unordnung" immer wieder zur Tätigkeit auf, aber bei jeder neuen Anstrengung verzehre sie auch einen Teil der sinkenden Kräfte. Selbst das moralische Gebiet verschone die Konkurrenz nicht. Die Regelmäßigkeit, die in der von Quetelet gepflegten Verbrecherstatistik zutage trat, schien Engels zu beweisen, daß die Gesellschaft sogar eine Nachfrage nach Verbrechen erzeuge, und daß dieser durch eine angemessene Zufuhr entsprochen werde. Zu so tiefer Degradation habe das Privateigentum die Menschen geführt. Ja selbst der Fortschritt der Wissenschaft richte sich unter den jetzigen Verhältnissen gegen die Arbeit. Die letzte große Erfindung der Baumwollspinnerei, die Selfacting Mule, habe in großem Umfang Handarbeit durch mechanische Kraft ersetzt und damit den letzten Rest von Kraft vernichtet, mit dem die Arbeit noch den ungleichen Kampf gegen das Kapital ausgehalten habe. Das Argument der liberalen Ökonomen, daß im Endresultat die Ausbreitung der Maschinen dennoch dem Arbeiter zugute komme, sei nicht stichhaltig, solange die Erzeugung der Arbeitskraft durch die Konkurrenz reguliert werde und die durch unsere Zivilisation unendlich gesteigerte Teilung der Arbeit den Arbeiter noch „an dieser bestimmten Maschine für diese bestimmte kleinliche Arbeit" festbanne. Aber die Wirkungen des Fabriksystems, von dessen Unsittlichkeit er tief durchdrungen war, gehörten für ihn nicht mehr in den Rahmen dieser theoretischen Untersuchung. An anderer Stelle gedachte er „die Heuchelei des Ökonomen, die hier in ihrem vollen Glanze erscheint", schonungslos aufzudecken.

Wir wissen von Engels selbst, daß sein Essai über Carlyles Past and Present nur eine allgemeine Einleitung zu der bereits erwähnten breiteren Darstellung der Lage Englands sein sollte, die er nach dem schnellen Eingehen der Deutsch-Französischen Jahrbücher in dem ebenfalls sehr ephemeren Pariser Vorwärts

veröffentlicht hat. Aber auch zu seiner Kritik der Nationalökonomie stehen diese Aufsätze, die an einem historischen Paradigma die Richtigkeit der dort gezogenen Schlüsse erhärten sollten, in einem so engen Zusammenhang, daß sich ihre wichtigsten Ergebnisse, soweit sie nicht schon früher in die Darstellung verwoben wurden, ihnen passend anschließen. Wir bemerkten schon früher, wie stark es Engels im Anfang beunruhigte, als sich ihm die Beobachtung aufdrängte, daß scheinbar ganz andere Kräfte als auf dem Kontinent in England das geschichtliche Leben beherrschten, wie er aber der immanenten Vernunft der Geschichte zu fest vertraute, als daß er diese erste empirische Feststellung gleich für die ganze Wahrheit genommen hätte. Unruhig bohrte er also dialektisch und forschte er historisch so lange, bis sich ihm dieser Widerspruch aufzuhellen begann. Da ergab sich ihm etwa folgendes: Bisher hätte nur England eine soziale Geschichte besessen. Nur hier hätten sich die Prinzipien bereits, bevor sie auf die Geschichte Einfluß erlangen konnten, in Interessen verwandelt. Während auf dem Kontinent das soziale Element noch unter dem politischen vergraben bliebe, wäre in England bereits alle Politik vom sozialen Element beherrscht und erschiene bloß deshalb noch im politischen Gewande, weil man vorläufig über den Staat noch nicht hinausgekommen sei. Der größte Teil Frankreichs und besonders Deutschlands befände sich noch in einem Zustande sozialer Kindheit, wo es „noch keine Gesellschaft, noch kein Leben, kein Bewußtsein, keine Tätigkeit" gebe. England habe diesen Zustand, bei dem mehr das politische Movens, der Zwang, als das soziale Movens, das Interesse, die Menschen zusammenhalte, überwunden seit dem Auftreten des modernen Industriefeudalismus, der die Spaltung der Gesellschaft in Besitzer und Nichtbesitzer herausbildete. Damit verwandelte sich alsbald alle innere Politik in „versteckten Sozialismus". Das sei nämlich die Form, welche die sozialen Fragen annehmen, um in allgemeiner nationaler Weise sich geltend machen zu können. Die soziale Revolution habe das subjektive Interesse, das der aus den Ruinen des Feudalismus erwachsene christliche Staat zum allgemeinen Prinzip erhob, endgültig zum Herrscher gemacht. Die von Rechts wegen der ganzen Menschheit gehörenden neu geschaffenen Kräfte wurden durch das Privateigentum das Monopol weniger reicher Kapitalisten und damit das Mittel zur Knechtung der Masse. Die neue Herrschaft mußte sich notwendig zuerst gegen den Staat wenden und diesen auflösen oder wenigstens, da er ihr unentbehrlich blieb, aushöhlen. Adam Smith reduzierte die Politik, die Parteien, die Religion, alles auf ökonomische Kategorien, und erkannte damit das Eigentum als das Wesen, die Bereicherung als

den Zweck des Staates an. Nach ihm zog Godwin die Notwendigkeit des Staates selbst in Zweifel, und Bentham ging so weit, an Stelle des freien, selbstbewußten und selbstschaffenden Menschen dem rohen, blinden, in den Gegensätzen befangenen Menschen die Rechte der Gattung zu geben. Damit aber vollendete sich der alte, christliche, naturwüchsige Weltzustand: der Widerspruch erreichte seine höchste Spitze, auf der er nicht lange beharren werde. Sei erst mit der siegreichen Durchführung der Volkscharte die arbeitende Demokratie zur Herrschaft gelangt, so könne die Krisis, die den christlichen Weltzustand vernichte, nicht mehr lange ausbleiben; dann werde der selbstbewußte Mensch sich in voller Freiheit seine Welt schaffen.

Dem Staat sprach Engels bei der Verwirklichung dieses seines Zukunftsideals, dem er mit warmer Gläubigkeit anhing, wie nochmals mit Nachdruck betont sei, eine Mission nicht zu. An der Hochwertung dieser Institution hat er sich, wohl selbst unter den Junghegelianern in Berlin, niemals aus vollem Herzen beteiligt. Weder der absolute preußische Staat, der zu seiner Jugend im Rheinland halb als Fremdherrschaft empfunden wurde, noch der plutokratische Stadtstaat Bremen, dessen oligarchische Organisation er so scharf kritisierte, noch endlich jetzt der Klassenstaat, den er in England vorfand, hatten in ihm Begeisterung wecken können. Und mit dem Geist der Antike, der vorübergehend den jungen Marx und der dauernd Lassalle in Hegels Ausprägung an das Staatsideal glauben hieß, hatte der junge Geschäftsmann, dem nur in Mußestunden die Wissenschaft offen stand, sich niemals tiefer erfüllt. So glaubte er jetzt wie Proudhon an die „Unvollkommenheit oder vielmehr Unmenschlichkeit aller Staatsformen". Aber zu dem Schluß, daß der Staat, die „Ursache aller Unmenschlichkeiten", selbst „unmenschlich" sei und verschwinden werde, drängte ihn wohl doch am stärksten eine aus dem Studium der englischen Vergangenheit und Gegenwart gewonnene Erkenntnis, die er in Gedanken bereits verallgemeinerte: in England wären der Staat und alle seine Institutionen Werkzeuge in den Händen der besitzenden Klasse zur Unterdrückung der besitzlosen geworden. Vielleicht am frühesten und am deutlichsten hatte sich ihm diese Erfahrung an der Rechtsprechung enthüllt. Der Ausgang der zahlreichen Prozesse gegen die an dem Generalstreik von 1842 beteiligten Chartistenführer hatte ihm nämlich handgreiflich bewiesen, daß der Arme keineswegs von seinesgleichen, sondern in allen Fällen von seinen geborenen Feinden gerichtet wird („denn in England sind die Reichen und Armen in offenem Krieg"). Er hatte begriffen, daß eine unparteiische Jury ein Unding sei, und er glaubte durchschaut zu haben, daß das Ge-

schworenengericht, wie alles juristische Wesen, keine juristische sondern eine politische Institution wäre. Nun war er überzeugt, daß unter der Herrschaft des Besitzes die „ganze Welt der gesetzlichen Barbarei" auf den Proletariern laste, während zugunsten „respektabler" Verbrecher die Legislatur sich einmische.

Wir sahen schon: die ganze Verfassung, die ganze öffentliche Meinung Englands erschienen diesem unerbittlichen Kritiker als ein Gewebe von offener und versteckter Lüge. Einem solchen Zustand konnte Dauer nicht innewohnen. Der Kampf, der ihn beseitigen würde, habe begonnen, die nächste Zukunft Englands gehörte der Demokratie, nicht mehr der rein politischen, die gesellschaftliche Übel nicht zu heilen vermöge, sondern einer sozialen Demokratie. Der Kampf der Armen gegen die Reichen könne nicht auf dem Boden der Demokratie oder der Politik überhaupt ausgekämpft werden. Ein neues Element, ein über alles politische Wesen hinausgehendes Prinzip, entwickele sich: „das Prinzip des Sozialismus".

So pflanzte Engels im Jahre 1844 die Fahne der Sozialdemokratie auf. Er verließ im August England im Besitz einer solchen Fülle von Einsicht in den Zusammenhang von Staat und Klasse, einer so reichen Anschauung von den sozialen Wirkungen der industriellen Revolution, eines so scharfen Verständnisses für die Zukunftsperspektiven, die der siegreiche Kapitalismus in seinem Schoße barg, daß ihm auf dem Kontinent kaum ein anderer, sicherlich niemand aus dem Kreise seiner engeren Gesinnungsgenossen, an Kenntnis und Verständnis dieser sich dort erst langsam herausbildenden Zusammenhänge gleich kam. Nicht zwei Jahre waren es her, daß er, „ein milchbärtiger ausgelassener Junge" in dem zügellosen Kreise der Freien sein tolles Wesen getrieben hatte. Die ernsteren Männer, die ihm dort begegnet waren, scheinen recht verwunderte Gesichter gezogen zu haben, als ihnen jetzt seine genialen Beiträge in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern unter die Augen kamen. Der kluge Berliner Arzt Dr. Julius Waldeck schrieb damals seinem Vetter Johann Jacoby in Königsberg: „Engels hat an sich selbst ein wahres Wunder vollbracht, wenn man die Gereiftheit und Männlichkeit seiner Gedanken und seines Stils gegen sein vorjähriges Wesen hält." Der einsichtige Beobachter hatte sich nicht getäuscht. So übermütig sein rheinisches Temperament auch weiterhin schäumte, der Jüngling war zum Mann geworden. Und als einer, der seinen Lebensweg fest gewählt hatte und die Aufgabe, der er angehörte, fortan kannte, durfte er dem Größeren entgegentreten, dem er der unentbehrliche Kampfgenosse und der ihm der Lebensgefährte und darüber noch hinaus sein Schicksal wurde.

Kapitel VIII.

Das Bündnis mit Marx. — Die Lage der arbeitenden Klasse in England. — Kommunismus in der Heimat.

Engels verließ Manchester an einem der letzten Augusttage des Jahres 1844, um in die Heimat zurückzukehren. Diesmal nahm er den Weg über Paris. Nach dem langen Verweilen unter dem „schrecklich bleiernen Himmel" in der rauchigen Luft Lancashires erfrischte das farbenfrohe Treiben der Boulevards seinen für jeden heiteren Genuß so empfänglichen Sinn. Aber zum Erlebnis dieses zehntägigen Aufenthalts wurden ihm nicht die Zerstreuungen der frivolen Stadt, so zugänglich er diesen sein mochte, auch nicht die Bekanntschaft mit Bakunin, Bernays, Ewerbeck, so heitere Stunden er mit diesen fröhlichen Gesellen verlebte, nicht der erste Besuch jener Stätten, die Babeufs, Marats, Robespierres Geister ihm lebendig heraufbeschworen, sondern einzig das Bündnis mit Karl Marx, das er in diesen Tagen einging. Jetzt erst kam den beiden Landsleuten, die sich nun so, wie sie wirklich waren, kennen lernten, zum vollen Bewußtsein, wie wundervoll sie einander ergänzten, und daß in diesen Jahren, wenn auch durch getrennte Gefilde, ihre geistige Entwicklung die gleiche Richtung genommen hatte. Mit staunender Freude nahmen sie wahr, daß sie fortan Hand in Hand den gleichen Weg würden wandern können, weil sie über das Ziel, das winkte, wie über die Mittel, es zu erreichen, jeder unabhängig vom anderen, zu übereinstimmenden Ergebnissen gelangt waren. Nahe und ferne Aufgaben türmten sich damals vor diesen beiden Bahnbrechern des deutschen Kommunismus in unabsehbarer Fülle auf; sie begriffen, daß sie diese höchstens in gemeinsamem Schaffen zu bewältigen hoffen konnten, weil dazu eine Verbindung von Fähigkeiten und Kenntnissen erforderlich war, die jeder von ihnen für sich nicht besaß. Freilich konnte dies Bündnis, das die hochgemute Kraftfülle ihrer entfalteten Jünglingsjahre einging, seine Früchte nur tragen, wenn es als ein dauerndes sich bewährte. Freundschaften

schließt man niemals auf Frist, aber nur die wenigsten widerstehen dem Gesetz der Veränderung, das diese Welt regiert. Nicht das ist auffällig, daß die beiden die Verbindung zum Lernen und Kämpfen, die sie eingingen, sich vom ersten Tage ab als eine endgültige vorgestellt haben, das Bewundernswerte ist, daß dieses Bündnis zweier großer Persönlichkeiten über allen Wechsel der Jahre und Jahrzehnte stand hielt, das Beispiellose, daß ihr Lebenswerk zu einer organischen Einheit zusammenwuchs so restlos, so vollkommen, wie vielleicht nie zuvor das zweier zeugenden Geister!

Ein und ein halbes Jahr älter als Engels war Marx, ebenfalls ein Kind der Rheinlande, im krummstabbeherrschten Trier als der Sohn eines aus liberalem Kulturempfinden vom Judentum zum Protestantismus übergetretenen Anwalts aufgewachsen. Von den väterlichen wie von den mütterlichen Ahnen her steckte eine sitzende, über die Bücher gebeugte Lebensweise ihm im Blut. Die Vorfahren, schriftgelehrte Rabbiner, hatten nach altem Brauch jene Art des „Lernens" und Forschens betrieben, die dem Verstand eine ungemeine Schärfe verleiht und die Kraft der Dialektik öfter bis ins Virtuosenhafte steigert. Während man in dem Barmer Kaufmannshause, wo Engels aufwuchs, die politischen Dinge vorwiegend von einem nüchternen Nützlichkeitsstandpunkt aus betrachtete, vernahm Marx von seinem hochgesinnten Vater, in der Rheinprovinz damals eine Seltenheit, ein warmes Bekenntnis zur fridericianischen Monarchie. Noch aber schlummerte das politische Interesse in dem frühreifen Jüngling, dessen ungewöhnliche Gaben sich rasch jedem enthüllten, der ihm auf seinem Wege begegnete. Und nur ein unersättlicher Wissensdrang beherrschte mit dämonischer Kraft diesen Geist, der in tragischen Erschütterungen, von seinem Dämon gepeitscht, um eine Weltanschauung rang. Konnte ihm diese die Jurisprudenz gewähren, die er, einem in jeder Hinsicht hochstehenden Mädchen frühzeitig fürs Leben verpflichtet, als Brotstudium gewählt hatte? Durch nichts auf der Welt hätte er sich abhalten lassen, tief in die philosophischen Lehren der großen Kulturepochen unterzutauchen, um die Perle heraufzuholen, nach der er mit titanenhaftem Trotz unermüdlich suchte. Erst als es ihm nicht glückte, aus eigener Kraft die Weltanschauung aufzubauen, die ihn befriedigen konnte, kapitulierte er vor Hegel. Ähnliche Gefühle, ähnliche geistige Bedürfnisse wie den jungen Engels machten auch ihn dem weltumspannendsten Denker der Epoche untertänig: das Bedürfnis, im Wirklichen selbst die Idee zu finden, dem quälenden Dualismus der Welt der Werte und der Welt des Geschehens ein Ende zu machen.

Dem Lebensweg des jungen Marx im einzelnen zu folgen, darf

uns nicht Aufgabe werden: von 1836 bis 1841 hat er dem gleichen Kreise angehört, in den bald nach seinem Scheiden Engels eingetreten war. Wir wissen, daß er hier als der gleichberechtigt Mitstrebende Bruno Bauers und Köppens schon galt, als er außer ein paar Gedichten noch keine Zeile hatte drucken lassen. Seine Gedichte, unbeholfener, schwerfälliger als die Engelsschen, literarisch wertlos, verdienen Beachtung nur als Schlüssel zu dem instinktiven Leben eines sonst seine Gefühle mit mächtiger Intellektualität gleich zu Gedanken verdichtenden Genius. Das Gleichnis für seinen jugendlichen Tatendrang hatte Engels in dem von den Bergen herabbrausenden Wildbach, sein eigenes Ebenbild in dem lichten Nibelungenhelden gesucht. Marx verwandter ist der Sturm, der rastlos braust und selbst nicht weiß, ob er zerstört oder schafft, er erinnert an Faust und Ahasverus, niemals an Jungsiegfried. Engels kam sich schon fast geborgen vor, als er aus der pietistischen Stickluft der Heimat Anschluß an die spekulative Theologie und Philosophie gefunden hatte. Ihn befriedigte es schon, auf den von der Lokomotive Zeitgeist fortgeschleppten Eisenbahnzug aufgesprungen zu sein und sich nun eine Strecke mitnehmen zu lassen, er empfand nicht den Beruf in sich „dem Zeitgeist einen Tritt nach dem andern" zu geben, „damit er besser vorankäme". Marx hingegen ringt mit dem Zeitgeist wie Jakob mit dem Engel Angesicht zu Angesicht. Langsam geht bei ihm die Arbeit vor sich und unter schweren Wehen kommt sie zustande, denn sein Denken bohrt tief, weil es niederreißend und aufbauend, souverän und schöpferisch mit dem Stoffe schaltet. Engels ist von Natur praktischer und von schnellerem Orientierungsvermögen, aber ohne gründlichere philosophische Durchbildung und dialektische Originalität. Mit feinem Instinkt für das, was in der Luft lebt, findet er aus dem fertigen Stoff die verwendbaren Elemente heraus und weiß damit neue Zusammenhänge herzustellen. Deutlich spiegelt sich ihre verschiedene Art, die geistigen Probleme zu meistern, in der Verschiedenheit ihres Stils. Den Sätzen, die Engels schreibt, merken wir an, daß er sie, ohne lange mit dem Gedanken oder dem Ausdruck gekämpft zu haben, rasch und hemmungslos aufs Papier geworfen hat: flüssig, elegant, klar und durchsichtig hingesetzt, vermögen sie, gefällig und leicht verständlich, vollkommen und restlos auszudrücken, was der Verfasser in sie hineinzulegen wünschte. Die Sonnenstrahlen eines gesunden Humors durchleuchten seine Briefe und durchschmeicheln sogar seine Polemik; in den Schriften der Frühzeit mangelt es selbst nicht an phantasiebewegten, an poetisch kraftvollen Satzgebilden. Bei Marx dagegen verraten die Perioden, wie schon Köppen richtig bemerkt hat, daß ein ganzes Magazin von

Gedanken in sie ausströmen will; sie lassen erkennen, daß die ungeheure Ernte, die er einfahren möchte, noch reicher ist als alle jene Satzscheunen, die sie bergen wollen. Den unwiderstehlichsten Reiz verleiht es seiner glänzenden, epigrammatisch zugespitzten Diktion, daß die scharfen, reliefartig wirkenden, im Gedächtnis haftenden Satzbilder, in die er seine Gedanken prägt, stets ungezwungen, wenn auch nicht unerkämpft dem Dunkel der eigenen dialektischen Werkstatt entsteigen und, so geistreich sie wirken, niemals bloßer schriftstellerischer Aufputz bleiben. Auch die Antithesen, in denen er zu schwelgen liebt, sollen nur die neuen, in mühevoller Gedankenarbeit heraufgeholten Ergebnisse mit fest zupackenden Klammern halten, um sie dem Schreiber wie dem Leser zum dauernden Besitz zu machen. Die glänzenden, öfters schwerfälligen, nur selten dunklen Perioden, die sich bei ihm abwechseln, dampfen noch förmlich von dem heißen Kampf, der ihrer Niederschrift vorausgegangen ist.

So verschieden wie der Stil, so verschieden waren die Männer! Der Gegensatz zeigt sich gleich in ihrem Familiengefühl: bei Engels äußerte es sich naturhaft und reflexionslos, während wir es bei dem jungen Marx noch von der historisch so begreiflichen Überzärtlichkeit jener Generation deutscher Juden angehaucht finden. Überhaupt war Engels in jeder Hinsicht der Unnervösere, der seelisch Gleichmäßigere, der körperlich und geistig Elastischere, der Unkompliziertere, Harmonischere, sonniger Veranlagte von beiden. Wie oft hat er den hemmungsreicheren Freund gescholten, daß er sich von seiner Stimmung „maßregeln" ließe, daß er nie zum Abschluß käme, daß er sich selbst nie Genüge täte. Unbeugsame Zähigkeit, seltene Widerstandsfähigkeit und Beharrlichkeit, eine unerschöpfliche Arbeitskraft und Arbeitslust waren ihnen beiden eigen. Und nicht minder entschieden begegneten ihre Naturen sich in der ungeheuren Sachlichkeit, der grenzenlosen Hingabe, dem mächtigen Ernst, der rücksichtslosen Ehrlichkeit, der fanatischen Unduldsamkeit, dem unbezähmbaren Widerwillen gegen unechten Schein und persönliche Eitelkeit, womit sie die Sache betrieben, zu deren Dienst sie sich verbunden hatten. Auch in der Ablehnung alles Irrationalen, in der Feindschaft gegen die Romantik, in der Pietätlosigkeit gegen das Herkommen, in der Abneigung gegen Schwärmerei und das Zurschaustellen gefühlsmäßiger Erlebnisse waren sie eines Sinnes. Das erkennen wir auch aus ihrem Briefwechsel, der für den Biographen von nun ab zu einer wichtigen Quelle wird. Der saloppe, kraftgenialische Ton, auf den ihr schriftlicher Gedankenaustausch dauernd gestimmt blieb, entsprach am besten der mit männlicher Härte, mit Rücksichtslosigkeit gegen sich und

andere gepaarten seelischen Schamhaftigkeit, die ihnen beiden eignete.

In einem dieser Briefe beruft sich Engels einmal auf seine dem Freunde „bekannte Trägheit en fait de théorie", die sich bei dem inneren Knurren seines besseren Ich beruhige und der Sache nie auf den Grund gehe. Engels gehörte zu den Menschen, die über sich Bescheid wußten. So sehr es ihm Bedürfnis war, die politische, soziale und kulturelle Vielgestaltigkeit des geschichtlichen Lebens unter einem großen bewegenden Gesichtspunkte im Zusammenhange zu empfinden, so wenig besaß er doch von Hause aus die Fähigkeit zur systematischen Durchführung und die Neigung zur Ausgestaltung solcher Gedanken. Daß er bei Marx diese ungeheure Begabung zur Synthese, die ihm abging, vorfand, hat ihn diesem tributpflichtig gemacht: er selbst konnte Bausteine liefern, wohl auch beim Zeichnen des Grundrisses helfen, niemals aber hätte er das Gebäude aufrichten können, in dem zu wohnen ihm, dem geistige Obdachlosigkeit immer verhaßt blieb, stärkstes Bedürfnis war. Wilhelm Liebknecht, der Engels so gut gekannt hat, rühmt den scharfen Blick seines hellen blauen Auges. Wir kennen schon seinen angeborenen Jagdhundinstinkt, der rasch zupackend das Wesentliche erfaßte und nicht losließ, diesen wunderbar schnellen und beweglichen Orientierungssinn, der dem halben Autodidakten als sicherer Kompaß zwischen allen Geistesströmungen der Zeit hindurch den Weg wies und ihn stets gerade in den Hafen führte, wo eben die Ladung harrte, die sein Gedankenschiff als Fracht verlangte. Sicher und selbständig wußte er immer und überall das Brauchbare sich anzueignen, das für ihn Wertlose abzustoßen. Doch dieses Ausscheiden und dieses Aneignen vollzog sich ursprünglich bei ihm instinktiv, intuitiv; der Zwang zu polemischer Auseinandersetzung mußte sich erst von außen oder auch von innen her seiner bemächtigt haben, um ihn zu vollbewußter verstandesmäßiger Kritik aufzurütteln. Aber selbst dann wurde die Kritik ihm nur selten zu dem Steuer, das sein Schiff vorwärts trieb; die eigentlichen Entscheidungen waren schon in einer unmittelbareren, vielleicht unbewußten Sphäre früher gefallen. Galt es jedoch zu kritisieren, dann stand er seinen Mann wie nur einer und führte seine Klinge voll Lust und Geschick. Dabei war er aber dann mehr Polemiker als eigentlicher Kritiker: kämpfen war ihm Leidenschaft, von der Rauflust der alten Germanen besaß er sein reichliches Erbteil. Im Leben konnte er durch die Schärfe seines Urteils andere verletzen, Duellforderungen ist er in seinen jungen Jahren nicht aus dem Wege gegangen. Und auch noch späterhin galt der „General", der militärische Studien mit Leiden-

schaft trieb, den Freunden als der Carnot einer kommenden deutschen Revolution.

Eigentliche Reflexion lag Engels wenig trotz seiner pietistischen Erziehung. Mit seinem frischen Draufgängertum, seinem beweglichen, nicht selten zu voreiligen Schlüssen geneigten Geist, seiner auf Anschauung eingestellten Art des Erlebens, fühlte er sich wohler bei einer an Geschehenes oder Erlebtes anknüpfenden Art der Produktion und bei einer halb improvisierten und deshalb stürmisch auf das Resultat hindrängenden Untersuchungsweise als bei Studien, die langen Atem, strenge Abstraktion und systematische Durchdringung weitschichtiger wissenschaftlicher Gedankenreihen erheischten. Dies gerade, worauf er verzichtete, weil ihm am Anregen mehr lag als am Ausführen, war Marxens Stärke. So Großes auch für Engels die Bücher bedeuteten, in Bibliotheken sich einzunisten und dort die Stützen für die theoretische Sicherung seiner Gesellschafts- und Geschichtsauffassung mühselig zusammenzusuchen, hätte seinem Naturell nicht gelegen; gemäßer war ihm, nach Menschen Umschau zu halten, von denen er lernte und Anknüpfungen zu suchen, Verbindungen herbeizuführen, die der Sache, die ihm heilig war, förderlich werden sollten. Aber wie seinem schlanken biegsamen Leib der Drang nach Bewegung innewohnte, wie selbst grimmige soziale und politische Gegnerschaft den leidenschaftlichen Reiter und Jäger, der er war, nicht abhielt, an den Fuchsjagden der englischen Gentry regelmäßig teilzunehmen, so wenig scheute er sich, bei Gelegenheit auch „auf das sehr kupierte Terrain des abstrakten Denkens parforce jagen" zu gehen. Doch lieber beschränkte er sich auch im Geistigen auf die Übung seiner praktischen Fähigkeiten, die ihm von den Vorfahren her im Blute lagen. Und mit gutem Gewissen glaubte er sich auf dieses Feld seiner eigentlichen Begabung beschränken zu dürfen, seitdem ihm das Schicksal in dem bücherverschlingenden, körperlicher Bewegung abholden Marx den Gefährten geschenkt hatte, der in vollendetem Maße jene Gaben besaß, die bei ihm selbst nicht hinreichend ausgebildet waren, so gebieterisch sein Werk, sein Plan, seine Aufgabe sie erforderten.

Die Leichtigkeit, mit der Engels sich jeden Wissensstoff aneignen konnte, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß nur seine bewundernswerte Gabe, jede Stunde zu nützen, seine ungewöhnliche geistige Geräumigkeit und Elastizität ihm gestattet hatten, aus sich eine geistig produktive Persönlichkeit zu machen. Doch darf sie uns auch nicht übersehen lassen, daß ein gewisser Dilettantismus, den er auf manchem Gebiet, zumal in der Philosophie, niemals ganz überwunden hat, eine Folge seines unregelmäßigen Bildungswegs

war. Aber selbst wenn er Zeit und Gelegenheit gehabt hätte, sich philosophischen Studien ausgiebiger hinzugeben, würde seine eigentliche Begabung sich nicht just im Reiche des abstrakten Denkens entfaltet haben. Die Schöpferkraft eines Marx besaß Engels nicht und niemals hätte er wie jener selbständig die von einer voraufgegangenen Generation herüberkommenden Erkenntnismassen aufzulösen und neu zu binden vermocht. Es lag schon richtige Selbstbescheidung darin, daß er von früh an das Bedürfnis empfunden hatte, einen Piloten an Bord zu nehmen, wenn Geist und Seele neue Küsten suchten. So sichere Witterung er für die Richtung hatte, so wenig traute er sich, wenn er allein am Steuer stand. Wir erinnern uns, wie er nach einem „getreuen Eckart" Ausschau hielt: nach Strauß und nach Börne hatte er sich Hegel anvertraut; wie er endlich Feuerbach fand, fühlte er sich geistig schon stark genug, um über die Grenzen dieses ungeselligen Denkers selbständig hinauszudrängen. Dabei stieß er auf Marx, der gerade dasselbe unternahm; er schließt sich diesem freudig an und begnügt sich hinfort, das zu tun, wozu er „gemacht war, nämlich zweite Violine zu spielen", zufrieden eine gute erste gefunden zu haben und neben ihr sich zu halten. Ob er niemals für sich Höheres erstrebt, ob er zuzeiten unter diesem Verhältnis gelitten hat? Engels selbst hätte eine Frage wie diese unwirsch abgewiesen, er hat uns auf sie keine Antwort zurückgelassen. Keine Äußerung von ihm liegt vor, die dafür spräche, daß auf dem Grunde seiner Seele diese schmerzhafte Stelle brannte, daß dort unten eine tragische Note mitklang. Friedrich Engels Denken kreiste niemals um die eigene Person, von seinem Ehrgeiz wurde er nicht gequält. Und wie er achtzehnjährig sich schnell mit der Erkenntnis abgefunden hatte, daß er kein Dichter war, so wird er später, als er sich noch besser kennen gelernt hatte, erst recht nicht vom Apfelbaum Trauben gefordert, sondern als der Vollblutmensch, der er war, lieber der reichen Kräfte sich gefreut haben, die er besaß und die er so erstaunlich rührte. Hüten wir uns also, resignierte Züge in das Porträt hineinzusetzen, wo das Original uns nichts von solchen verrät.

Das Ausschlaggebende bei dem Zusammenschluß der neuen Freunde war natürlich doch, was sie einander in jenem Augenblick für ihre geistige Entwicklung zu bieten vermochten. Dummheit und Aberglauben hießen die Titanen, auf die Marx als Jünger des größten griechischen Aufklärers seine ersten Pfeile abgeschnellt hatte. Politisch ohnmächtig und einflußlos wie sie waren, nahmen die deutschen Intellektuellen ihre geistige Welt für die Welt überhaupt und sahen die wahre Praxis in der Theorie. Dieser

„mystischen Identität" war Marx frühzeitig entgegengetreten. Denn er verachtete diese Menschen, deren Scheu vor jeder Berührung ihres Ideals mit der Wirklichkeit bewirkt hatte, daß die Freiheit den Deutschen eine bloße Sentimentalität geblieben war. Schon seine Doktorarbeit verkündigte, daß der freigewordene Geist als Wille aus dem Schattenreich des Amenthes hervortreten, zur praktischen Energie werden und sich gegen die weltliche ohne ihn vorhandene Wirklichkeit kehren solle. Trotzdem bedurfte es selbst bei ihm der allgemeinen Belebung der politischen Atmosphäre, die nach dem preußischen Thronwechsel eintrat, um ihm den untrennbaren Zusammenhang zwischen der Politik und seinen tiefsten geistigen Bedürfnissen zu enthüllen. Er beteiligte sich wie die anderen Junghegelianer mit den mächtigen Waffen seines Geistes an dem Sturmlauf gegen die Übergriffe der Kirche in die Sphäre des Staats, auch er bekämpfte die herrschende „unsittliche, materielle Ansicht vom Staat", die „Gesinnungsgesetze", die das freie Wort des Schriftstellers knebelten, die Verstocktheit der Privilegien, die Stagnation des Kastengeists, die unerträglich devote Natur der Deutschen, die aus lauter Respekt vor den Ideen deren Verwirklichung versäumte. Als leitender Redakteur der Rheinischen Zeitung begreift er vollends, daß die Philosophie „nicht außer der Welt" steht, sondern daß ihr als der geistigen Quintessenz der Zeit vornehmlich die Aufgabe zufalle, mit der wirklichen Welt in Berührung und Wechselwirkung zu treten. Von den politischen Problemen waren die sozialen bald nicht mehr zu trennen. Bereits vor dem Erscheinen von Lorenz Steins Buch erscheint ihm das Verlangen der Proletarier am Reichtum der Bourgeoisie teilzunehmen, als ein Faktum, das „in Manchester, Paris und Lyon auf den Straßen jedem sichtbar umherlaufe". Und, wie schon vor einem Jahre im Athenaeum Konstantin Frantz, beklagte nun auch er, es war der Oktober 1843, daß die arme Klasse in dem Kreis der bewußten Staatsgliederung noch keine angemessene Stelle gefunden habe. Wer könnte sich vorstellen, daß der Redakteur des großen radikalen Blatts von Proudhon, von Fourier, von Considérant und Leroux damals noch gar nichts gewußt haben sollte? Eingehender aber hatte sich Marx um die Zeit, als Engels sich schon entschieden dem Kommunismus zuwandte, mit Sozialismus und Kommunismus noch nicht beschäftigt. Hätte er den Kampf der Klassen bereits als die treibende Kraft im geschichtlichen Leben erkannt, als er seine berühmte Kritik des Holzdiebstahlgesetzes schrieb, so würde er sich nicht darüber entrüstet haben, daß die „Stände den Staat zu dem Gedanken des Privatinteresses degradieren" wollten, so würde seinem Kultus der Staatsidee schon damals eine Erschütterung anzuspüren ge-

wesen sein. So ist es die volle Wahrheit, wenn Marx zwanzig Jahre nach ihrem Zusammenschluß dem Freunde bezeugt: „Du weißt, daß alles erstens bei mir spät kommt und zweitens ich immer in Deinen Fußtapfen nachfolge."

Nach der erneuten Unterdrückung der freien Presse in Preußen behandelte Marx keinen Augenblick wie die Brüder Bauer, Köppen und Stirner die Praxis als eine Sphäre, in die herniederzusteigen philosophische Geister sich hätten hüten sollen, weil in ihr die Gewalt und nicht die Vernunft herrsche. Eingedenk des Feuerbachschen Worts, theoretisch sei, was nur erst im eigenen Kopf, praktisch aber, was in vielen Köpfen spuke, zog er gerade die entgegengesetzte Folgerung, daß die Theorie zur materiellen Gewalt erst werde, wenn sie die Massen ergreife, und daß es deshalb der Verständigung aller denkenden und aller leidenden Menschen bedürfe, um den neuen Weltzustand, wo der Mensch erst wahrhaft zum Menschen werde, zu verwirklichen. Nun führte auch ihn die Enttäuschung seiner politischen Hoffnungen zu einer Kritik der Politik. Fortan finden wir ihn bestrebt, das wahre Verhältnis zwischen Staat und bürgerlicher Gesellschaft aufzudecken, es realistischer zu erfassen, als Hegel es versucht hatte. Erst dabei enthüllte sich ihm vollends die Bedeutung der materiellen Welt und die Notwendigkeit ihrer Revolutionierung für die Erfüllung seines Menschheitsideals. Er erkennt die Begrenztheit jeder politischen Revolution, den notwendig fragmentarischen Charakter der formalen Demokratie; jetzt erscheint ihm das Prinzip des bisherigen Staats als der Grund der sozialen Gebrechen. Die überwältigende Bedeutung der sozialistischen Gedankenwelt für die Ausgestaltung seiner eigenen Anschauungen ging ihm auf, als er, um mit Ruge die Deutsch-Französischen Jahrbücher herauszugeben, im November 1843 nach Paris übersiedelte. Seitdem das Problem der Masse in seinen Gesichtskreis getreten war, hatte er begonnen, es in der Geschichte zu erfassen. Keine andere Epoche konnte sich dafür ihm wuchtiger aufdrängen als die der ersten französischen Revolution. Hingebungsvoll vertiefte er sich in deren Studium.

Nun wurde ihm zur vollen Klarheit, einen wie gewaltigen Teil an allen Parteikämpfen die Interessengegensätze der sozialen Klassen beanspruchten. Wie in England war damals auch in Frankreich die Einsicht bereits verbreitet, daß hinter den politischen Gegensätzen der Vergangenheit in Wahrheit sich Klassengegensätze verbargen. Marx hat das Verdienst der großen Historiker des Landes, besonders Thierrys und Guizots, um die Herausarbeitung dieser Auffassung zu allen Zeiten anerkannt. Reichte Louis Blanc als Geschichtsschreiber an jene Größeren nicht heran, so ent-

hüllte seine Histoire de dix ans, die eben erschien, dafür mit schonungsloser Offenheit den Gegensatz von Bourgeoisie und Peuple auch als den eigentlichen Inhalt der zeitgenössischen französischen Geschichte. In solcher Umgebung mußte Marx jeder Zweifel daran schwinden, daß in einer rein politischen Revolution; wie es die große französische in seinen Augen gewesen war, immer nur „eine bestimmte Klasse von ihrer besonderen Situation aus die allgemeine Emanzipation der Gesellschaft unternimmt", mag immerhin das ganze Volk glauben, im Namen der allgemeinen Rechte der Gesellschaft zu revolutionieren. Wie für Engels war auch für ihn Feuerbachs Humanismus die umgekehrte Himmelsleiter, auf deren Sprossen er vom „Jenseits der Wahrheit" zur „Wahrheit des Diesseits", von der Kritik des Himmels zur Kritik der Erde den Weg fand.

Wie hätte dieser größte Jünger Hegels ohne eine weltumspannende Zusammenfassung aller geistigen Inhalte bestehen sollen? Der Gedanke der Emanzipation beherrschte das Zeitalter. Wir sahen schon, wie Engels sich mit ihm herumschlug. Diesen erfüllte damals noch in sublimerer Form aber doch erkennbar, ähnlich wie Godwin, Owen, Fourier, Cabet, die seit Vico von den Sozialphilosophen des 18. Jahrhunderts oft verkündete Anschauung, daß die wahren Gesetze eines vernunftgemäßen Zusammenlebens der Menschheit bisher verborgen wären, daß sie ihr aber nur zum Bewußtsein zu kommen brauchten, um alle „künstlichen und unhaltbaren Gegensätze" zu beseitigen und die Entäußerung des menschlichen Wesens, die Feuerbach in der Religion und die er selbst eben in der Ökonomie aufgedeckt hatte, zu überwinden, damit alsdann der wahre Mensch in die Erscheinung trete. Gewiß auch Marx wollte damals „das wahre menschliche Wesen" Realität werden sehen, auch er forderte stürmisch, daß man den Menschen zum wirklichen Menschen, zum Gattungswesen machen müsse. Aber seine angeborene schöpferische Dialektik verschmähte es, nur auf ein paar allgemeinen Begriffen wie auf einem farbigen Regenbogen in die Zukunft hinüberzugleiten. Bauend auf die Gabe produktiver Kritik, die der Genius ihm in die Wiege gelegt hatte, durfte er es ablehnen, die Welt dogmatisch zu antizipieren, weil er sich zutraute, aus der Kritik der alten Welt die neue zu entwickeln. Noch schien es ihm nicht an der Zeit, eine dogmatische Fahne aufzupflanzen, nicht einmal die des Kommunismus, in dem er vorläufig auch nur eine aparte Erscheinung des humanistischen Prinzips erblickte. Ihm hieß das Gebot der Stunde ausschließlich: rücksichtslose Kritik alles Bestehenden, ohne Furcht vor den eigenen Resultaten, gleichzeitig jedoch auch ohne Furcht vor dem

Konflikt mit den vorhandenen Mächten. Aber diese Kritik wollte nicht willkürlich ihren Weg nehmen. Gebieterischer vielleicht noch als Engels beherrschte ihn das Verlangen, den Geschichtsverlauf in seiner immanenten Vernunft mit bewußter Dialektik zu erfassen. Wie Engels erstrebte auch er eine Reform des Bewußtseins: nur daß er den Weg zu diesem Ziel schärfer abstecken konnte. Nicht um „einen großen Gedankenstrich zwischen Vergangenheit und Zukunft" handelte es sich für ihn, sondern um eine Selbstverständigung der Zeit über ihre eigenen Kämpfe und Wünsche. Er wollte der Zeit nicht sagen: „Laß ab von deinen Kämpfen, sie sind dummes Zeug; wir wollen dir die wahre Parole des Kampfes zuschreien," sondern er wollte ihr zeigen, warum sie eigentlich kämpfte. Aus den eigenen Formen der existierenden Wirklichkeit wollte er kritisch-dialektisch die „wahre" Wirklichkeit als ihr Sollen und ihren Endzweck entwickeln, das Künftige im Gegenwärtigen als werdend aufzeigen und so Wert und Werden, Erkennen und Handeln mit ehernen Klammern aneinanderschmieden.

Wir erinnern uns, wie das Tatproblem Engels von früh auf beschäftigt hatte. Konnte sich aber der revolutionäre Schüler Hegels in seiner Phantasie eine vollkommenere Lösung dieses Problems vorstellen, als die von Marx in seinen denkwürdigen Beiträgen zu den Deutsch-Französischen Jahrbüchern ihm dargebotene? Wie muß es Engels geblendet haben, als ihm hier in all ihrer bezwingenden Großartigkeit und überraschenden Neuheit die engste Verkoppelung des Gedankens und der Tat, die vollständigste Versöhnung von Theorie und Praxis, die restloseste Überantwortung der Menschheitsemanzipation an den Geschichtsverlauf entgegentrat. Da bewährte sich an ihm das Wort, daß keine neue Wahrheit den Menschen siegreich erschüttern könne, deren Keim nicht schon vorher irgendwie in ihm gelebt hätte. Nannte er nicht lange schon die Geschichte sein ein und sein alles, erwartete er nicht fest von ihrem ehernen Ablauf den Sieg der Revolution, die den Menschen die Versöhnung mit sich selbst und der Natur bringen sollte? Ihm freilich galt bereits damals das englische Proletariat als der Stoßtrupp der Menschheitsrevolution, Marxens Blick und Hoffnung waren noch konzentrierter auf Deutschland gerichtet, auf die Heimat, die er verlassen hatte, um von außen her, durch keine Zensur länger behindert, die versteinerten Verhältnisse des unter dem Niveau der Geschichte zurückgebliebenen Vaterlandes dadurch zum Tanzen zu zwingen, daß er ihnen ihre eigene Melodie vorsang. Seine Analyse der deutschen Zustände in seiner berühmten Abhandlung Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie kommt bekanntlich zu dem Ergebnis, daß für Deutschland eine partielle, eine rein

politische Revolution, „welche die Pfeiler des Hauses stehen läßt", ein utopischer Traum wäre, daß aber eine „allgemein menschliche Emanzipation" hier Aussicht auf Erfolg haben würde. Und Marx begründet diese These mit blendender Dialektik. Die Theorie werde in einem Volke immer nur soweit verwirklicht, als sie die Verwirklichung seiner Bedürfnisse sei. Eine radikale Revolution müsse also die Revolution radikaler Bedürfnisse sein. Nun verkörpere aber keine Klasse der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland radikale Bedürfnisse. Träger solcher sei allein das in Bildung begriffene deutsche Proletariat. Dieses könne sich in der Tat nicht emanzipieren, ohne sich von allen übrigen Sphären der Gesellschaft und damit alle übrigen Sphären der Gesellschaft zu emanzipieren. Somit könne in Deutschland keine Art der Knechtschaft gebrochen werden, ohne jede Art der Knechtschaft zu brechen. Das gründliche Deutschland könne nicht revolutionieren, ohne von Grund aus zu revolutionieren. Die Emanzipation des Deutschen aber sei die Emanzipation des Menschen. Der Kopf dieser Emanzipation sei die Philosophie, ihr Herz das Proletariat. Die Philosophie könne nicht verwirklicht werden, ohne die Aufhebung des Proletariats, das Proletariat könne sich nicht aufheben, ohne die Verwirklichung der Philosophie.

Erinnern wir uns, mit welchem Eifer Engels sich um den Nachweis bemüht hatte, daß der Kommunismus wie die Blüte aus der Frucht aus der Hegelschen Philosophie hervorwachse, wie eifrig auch ihn die Frage beschäftigt hatte, weshalb in Deutschland im Gegensatz zu England die gebildeten Schichten Träger des Sozialismus wären, wie hartnäckig und erfolgreich er dem Zusammenhang von Politik und Ökonomie auf der Spur gewesen war, so begreifen wir ohne weiteres, weshalb diese genialste Abhandlung des jungen Marx so gewaltig in sein Denken einschlug. Ihrer beider Beiträge zu dem einzigen Heft der Deutsch-Französischen Jahrbücher beweisen, daß sie die Erfüllung des Feuerbachschen Menschheitsideals, die Aufhebung des „Konflikts der individuell-sinnlichen Existenz mit der Gattungsexistenz", wie Marx, die „Versöhnung der Menschheit mit der Natur und mit sich selbst", wie Engels es ausgedrückt hat, von der Beseitigung des Proletariats erwarteten. Mochte Engels den materiellen Produktionsprozeß in die bewußte Kontrolle des Menschen bringen wollen, weil nur so das Privateigentum, die Wurzel unserer verkehrten sozialen Ordnung, überwunden werden könne, mochte Marx die „Auflösung der bisherigen Weltordnung" von dem notwendigen Zusammenklingen der materiellen Interessen der Masse und der geistigen der Philosophen erwarten, ihnen beiden war

deutlich geworden, daß das große Befreiungswerk, dem ihre Seelen entgegenschlugen, über die Sphäre des Staates weit hinausgriff. Nun war freilich seit Hegels Rechtsphilosophie auch der deutschen Wissenschaft zum Bewußtsein gekommen, daß Staat und Gesellschaft einander nicht deckten. Aber die unentwickelten gesellschaftlichen Zustände im eigenen Lande hatten verhindert, daß man mit dieser Erkenntnis viel anfangen konnte, und Hegels übertriebener Staatskultus hatte dem Glauben an die Omnipotenz des Staates gleichzeitig eine mächtige Stütze bedeutet. Unter französischem und englischem Einfluß war Engels zu der Erkenntnis gelangt, daß der ökonomischen und sozialen Entwicklung ihre eigene, dem Staat gegenüber primäre Sphäre zukomme, aber selbst bei diesem wichtigen prinzipiellen Punkt hatte es seiner „Trägheit en fait de théorie" genügt, eine solche Erkenntnis zu besitzen und sich mit ihrer Hilfe die ihm so neuen englischen Verhältnisse zurechtzulegen. Daß die Politik und ihre Geschichte generell aus den sozialen Verhältnissen zu erklären seien, diese Verallgemeinerung, die hernach der Hebel ihrer gemeinsamen Geschichtsauffassung wurde, verdankte er, wie er uns ausdrücklich bezeugt, erst Marx. Die Zusammenhänge, die dessen kritische Untersuchung der Menschenrechte der französischen Revolution bloßlegte, entsprachen zwar nur seiner eigenen Auffassung des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft, aber erst durch Marx erhielt diese jenen Zusammenhang, jene Begründung und Vertiefung, auf die er, nachdem er sie einmal besaß, niemals mehr hätte verzichten mögen. Wir entsinnen uns, daß Engels die Demokratie den letzten politischen Versuch genannt hatte, der noch zu machen sei, bevor im Sozialismus ein überpolitisches Prinzip triumphieren werde. Wie ähnlich, aber doch wie ganz anders durchgebildet trat ihm dieselbe Auffassung jetzt bei Marx entgegen. Stärker noch als ihm war es jenem Bedürfnis, zu erkennen, wie die Entwicklung in den führenden Kulturländern, von dem gleichen immanenten Gesetz beherrscht, ähnlichen Zielen zustrebte. Marx aber durfte für das, was er über das Verhältnis von Staat und Gesellschaft feststellte, um so mehr allgemeine Gültigkeit beanspruchen, als er erkannt zu haben glaubte, daß zwischen dem jeweiligen Staat und der jeweiligen Gesellschaft ein Widerspruch bestand, bei dessen dialektischer Entfaltung das eigentliche Bewegungsgesetz alles geschichtlichen Lebens sich offenbarte Zwar war auch er zu der Überzeugung gelangt, daß selbst im demokratischen Staat nur der „durch die ganze Organisation unserer Gesellschaft verdorbene" Mensch, der noch kein wirkliches Gattungswesen ist, Souveränität erhalte, daß überhaupt innerhalb der bestehenden bürgerlichen

Gesellschaft jeder Mensch im anderen Menschen nicht die Verwirklichung, sondern im Gegenteil die Schranke seiner Freiheit fände. Aber ebensowenig wie Engels konnte eine solche Erkenntnis Marx bestimmen, sich, gleich der Mehrzahl der französischen und englischen Sozialisten, von der Politik als von einer unterhalb der Höhe des Prinzips liegenden Betätigungswelt abzuwenden. Beide erkannten sie zu scharf, daß der Staat „innerhalb seiner Form sub specie reipublicae alle sozialen Kämpfe, Bedürfnisse, Wahrheiten ausdrückte".

Die Ähnlichkeit der Anschauungsweise, zu der Marx das Studium der französischen politischen und Engels das der englischen ökonomischen Revolution geführt hatte, erwies sich auch an der Skepsis, mit der sie beide die weltgeschichtliche Bedeutung der Emanzipation der bürgerlichen Gesellschaft betrachteten. Nicht weniger als Engels war Marx darüber im Zweifel, daß diese das bürgerliche Leben vollends in seine Bestandteile aufgelöst hatte, ohne diese Bestandteile selbst zu revolutionieren und der Kritik zu unterwerfen, daß jedoch die „Emanzipation der Menschen", auf die sie hofften, erst Wirklichkeit werden könne, nachdem der Mensch seine Kräfte als gesellschaftliche Kräfte erkannt und organisiert haben würde. Die Schuld daran, daß die bürgerliche Gesellschaft alle Gattungsbande der Menschen zerrissen und durch den nackten Eigennutz ersetzt hatte, schoben er und Engels mit Feuerbach der Entäußerung aller nationalen, natürlichen, sittlichen, theoretischen Verhältnisse der Menschen durch das Christentum zu. Mußte es Engels nicht als eine tiefreichende Übereinstimmung empfinden, daß auch Marx die Beseitigung der Atomisierung der Gesellschaft durch die Aufhebung des „Schachers" als die Aufgabe der Zeit proklamierte?

Nun erst verstehen wir vollständig, wie dessen Beiträge für die Deutsch-Französischen Jahrbücher ihm just das boten, wonach ihn im Augenblick am meisten verlangt hatte und was aus eigener Kraft zur vollen eigenen Befriedigung zu finden, er sich nicht zugetraut hätte. Für seine Annahme, daß der Kommunismus die geradlinige Fortsetzung und die Vollendung der deutschen Philosophie sei, erhielt er erst hier den vollgültigen Beweis, für den scheinbar polaren Gegensatz von Geist und Masse eine Lösung, die ihn blendete und gefangen nahm. An der Seite dieses starken Denkers, der ihm mit tiefbohrender Dialektik systematisch einordnen und beweisen konnte, was er selbst nur in den Umrissen erschaut und skizzenhaft hingeworfen hatte, kam Engels sich geistig geborgen vor und fühlte sich dabei so glücklich und so arbeitsfreudig wie nie zuvor. Aber auch für Marx wurden Engels Beiträge zu den Deutsch-Französischen Jahrbüchern, weit mehr freilich noch,

was der lebendige Mensch an Anschauungskraft, an Kenntnissen, an Erfahrung ihm zutrug, von epochaler Bedeutung. Bis er zur Rheinischen Zeitung kam, hatte Marx sich ja ausschließlich auf dem Boden abstrakter Wissenschaft bewegt und der praktischen Welt ferngestanden. Aber auch danach hatten Zeit und Gelegenheit sich nicht geboten, Auge und Ohr sich nicht spontan genug hergegeben, um jene Fülle der Gesichte zu erwerben, deren Besitz dem unentbehrlich ist, der dem ökonomischen Faktor in der Geschichte eine primäre Rolle einräumt. Hier nun war es Engels, der ihm nicht nur wertvolles Material herbeitrug, sondern ihn auch das Werkzeug erst recht kennen lehrte, dessen er für das Studium der sozialen und ökonomischen Erscheinungen bedurfte. In die praktische Welt hineingeboren und mit reichen Gaben für sie beschenkt, erhob er sich dennoch über sie, um aus der Höhe des Gedankens sie zu überblicken und begreifend zusammenzufassen. Nicht allein durch die Druckerschwärze mit Politik und Volkswirtschaft vertraut, durch persönliche Wirksamkeit mit Großindustrie, Handel und Kapital, durch eigenste bei anderen Deutschen damals noch nicht anzutreffende gründliche Beobachtung mit dem modernen Proletariat, wie es als Klasse leibhaftig existierte, in Berührung gekommen, war er der berufene Gefährte, mit dessen Hilfe der abstraktere Geist des anderen sich der lebendigen Wirklichkeit bemächtigen und den kühnen Eisenbau, den aufzurichten ihm Bestimmung war, mit Wänden und mit Fenstern versehen konnte. Selbst auf jenem Gebiet, das Marx später wie kein zweiter beherrscht und radikal revolutioniert hat, auf dem der Nationalökonomie, war Engels in dieser ersten Zeit ihrer Bekanntschaft durchaus der gebende. Es mußte auf Marx starken Eindruck machen, daß er auf dem Boden dieser von der Hegelschen Schule so vernachlässigten Wissenschaft, über Proudhon darin noch hinausgehend, den kühnen Versuch gewagt hatte, alle ökonomischen Kategorien als Gestaltungen des Privateigentums zu entlarven und zugleich das notwendige Herannahen einer kommunistischen Gesellschaftsordnung damit dialektisch zu begründen. Wäre solches eigentlich nicht Marxens Aufgabe gewesen? Wollte er beweisen, daß nicht in dem stolzen Reich der Ideen, sondern in dem irdischen Reich der Materie die Achse des historischen Geschehens lag — Gedanken, die zur Zeit der Deutsch-Französischen Jahrbücher, wenn auch noch nicht generell formuliert, schon in ihm arbeiteten — so erforderte die Welt der ökonomischen Vorgänge und die in ihr wirkende Gesetzmäßigkeit seine konzentrierte Aufmerksamkeit. Diese Welt zu studieren, war dem Denker Gebot, der den Fortschritt der Kultur an die Aufhebung des Proletariats knüpfte.

Der mußte nach den Gesetzen forschen, die jenes hervorgebracht hatten, und nach den Entwicklungstendenzen, von denen dessen Beseitigung zu erhoffen war. Die Winke, die er dabei von Engels erhielt, müssen ihm in jenem Stadium seines Denkens von unschätzbarem Werte gewesen sein. Ein neues Licht ging ihm auf, als dieser ihm die ökonomischen Kategorien aus dem Privateigentum ableitete und damit den Widerspruch zwischen der humanen Phraseologie und der entmenschenden Praxis des Systems der freien Konkurrenz enthüllte. Auch was Engels ihm über Krisen, über Akkumulation und Konzentration sagen konnte, muß auf ihn mit der Stärke einer Offenbarung gewirkt haben. Noch nach Jahrzehnten hat sich Marx beim Wiederlesen der Umrisse über diese „geniale Skizze" bewundernd geäußert. Noch 1862 hat er festgestellt, daß Engels gegen die Grundrententheorie Ricardos damals bereits den entscheidenden Einwand erhoben habe, und noch 1868 beim Beginn der Diskussion mit Dühring beruft er sich auf das von diesem dort über das Verhältnis von Gesellschaftsform und Wertbildung Gesagte.

Wie hätte es ausbleiben können, daß die neuen Freunde in ihrem Wunsch, sich über alle Grundfragen zu verständigen, den Fortgang des deutschen philosophischen Denkens seit der Unterdrückung der Rugeschen Jahrbücher eindringlich durchnahmen und dabei auch über den Berliner Kreis, dem sie einstmals sich zugerechnet hatten, ihre Gedanken austauschten. Wir stellten bei Marx das Bedürfnis fest, die Gärung der eigenen Gedanken dadurch vorwärts zu treiben, daß er sich gerade mit solchen Richtungen rücksichtslos auseinandersetzte, deren Auffassung bis vor kurzem der eigenen verwandt gewesen war. Mit leiser Übertreibung ließe sich behaupten: der Marx von heute focht gegen niemanden leidenschaftlicher als gegen den Marx von gestern. Nicht in dem gleichen Grade wie für ihn war, wir erinnern uns dessen, für Engels die prinzipielle Auseinandersetzung mit den einst Gleichgesinnten eine geistige Notwendigkeit. Er eroberte nicht wie Marx das neue Land fechtend Schritt vor Schritt, so wenig er es verschmähte, zurückgebliebenen Gefährten das in der Sonne blitzende Schwert entgegenzuhalten! Engels wäre von sich aus jetzt nicht auf den Gedanken gekommen, in einer umfangreichen Schrift mit den Berliner Junghegelianern abzurechnen, die, nachdem die politische Praxis sie enttäuscht, sich nun erst recht in der reinen Theorie verschanzt hatten und von dort aus papierne Kugeln auf die einstigen Freunde abschossen, die mutiger als sie den Stier bei den Hörnern packten und den „bloß elementarischen Stoff", die Masse, nicht länger ignorieren wollten.

Wem sich das Selbstbewußtsein als eine bloße Übermalung des wirklichen individuellen Menschen enthüllte, wer sich darüber klar zu sein glaubte, daß die Politik und ihre Geschichte aus den ökonomischen Verhältnissen zu erklären seien, wer vollends in dem Industrieproletariat den eigentlichen Träger der kommenden Menschheitsrevolution erblickte, dem mußte notwendig die ganze dem reinen Geist entstammende Fragestellung und Wertungsweise der deutschen Philosophie problematisch werden, während sich ihm zu den naturwissenschaftlich befruchteten Ideen des französischen Positivismus eine Verbindung leichter herstellte. Mußte nicht Comtes Behauptung, daß nur die wissenschaftliche Erkenntnis der Gesellschaft auch für ihre Reorganisation eine sichere Grundlage darbiete, bei Marx und Engels lebhaften Widerhall finden? Wurde nicht überhaupt seit Saint-Simon das französische Denken von mannigfachen Kanälen durchzogen, die, ähnlich wie sie beide es anstrebten, die Vergangenheit und Zukunft verbanden? War man nicht in Frankreich bereits allgemein dahin gelangt, die gesellschaftlichen Kräfte den politischen mit gewichtigen Gründen überzuordnen? In seinem Artikel gegen Ruge, der im Pariser Vorwärts gerade erschienen war, als Engels dort eintraf, hatte Marx das Verhältnis von Staat und Gesellschaft noch einmal scharf unter die Lupe genommen, den Staat für den tätigen, selbstbewußten und offiziellen Ausdruck der Gesellschaft und den modernen Staat und die moderne Schacherwelt für so innig aneinandergeschmiedet erklärt, wie den antiken Staat und die antike Sklaverei. Er hatte das deutsche Proletariat den Theoretiker des europäischen Proletariats genannt und noch einmal behauptet, daß Deutschland nicht in seiner ohnmächtigen Bourgeoisie, sondern allein in seinem Proletariat das tätige Element seiner Befreiung finden werde. Wer aber mit solcher Überzeugtheit wie Marx, dem Engels sich völlig darin anschloß, von der sozialen Revolution, zu der das deutsche Volk einen ebenso klassischen Beruf habe, wie es zur politischen unfähig sei, das Heil der Menschheit erwartete, der konnte unmöglich noch, wie die selbstbewußten Nachzügler Hegels, die politischen, literarischen und theologischen Haupt- und Staatsaktionen für Inhalt und Wesen der Geschichte ansehen, der durfte nicht länger das „theoretische und praktische Verhalten des Menschen zur Natur, die Naturwissenschaft und die Industrie aus der geschichtlichen Bewegung ausschließen", der konnte fernerhin nicht statt der „grobmateriellen Produktion auf der Erde" die „dunstige Wolkenbildung am Himmel" für die „Geburtsstätte" der Geschichte halten. So hatte denn die Stunde geschlagen für die Götterdämmerung des deutschen klassischen Idealismus; Geist und Idee sollten auf dem

Thron der Zeit, den sie so lange ruhmreich innegehabt hatten, dem Willen, dem Interesse, der Masse den Platz räumen. Doch immer wo Götter stürzen, stürzen auch Heiligtümer: und der Schutt begräbt mit dem Vermorschten gleichzeitig unverlierbare Schätze, die eine spätere Generation wieder ans Licht fördern muß.

Nun war zwar der spekulative Idealismus in der karikierten Form, wie die Brüder Bauer ihn ausgebildet hatten, in Wahrheit kein Gegner, der dem neuen „realen Humanismus" so gefährlich werden konnte, wie Marx und Engels in der damals gemeinsam aufgesetzten Vorrede zu ihrem noch zu schreibenden Buch glauben machen wollten. Und die Allgemeine Literaturzeitung in Charlottenburg, deren Ausführungen den eigentlichen Stein des Anstoßes bildeten, fristete, von der Öffentlichkeit kaum beachtet, ein nur recht kümmerliches Dasein. Aber Marx kam es ja in erster Reihe auf „Selbstverständigung" an, und da ist es begreiflich, daß er sich in überschäumender Kampflust über diese Freunde von gestern hermachte, die mit hohepriesterlicher Überhebung nicht nur das Selbstbewußtsein für kanonisch erklärten, sondern den spekulativen Idealismus zum extremen Subjektivismus zurückbildeten, indem sie „die Kritik", hinter der in Wahrheit nur sie selbst und ein paar bei ihnen zurückgebliebene Genossen standen, in eine transzendente Macht verwandelten. Dieser Glaube des Bauerschen Kreises an die absolute Berechtigung und die außerweltliche Existenz des Geistes, dessen Generalpächter sie selbst waren, wurde die eigentliche Zielscheibe für den vernichtenden Spott der „Kritik der kritischen Kritik". Allein diesen Titel sollte das Pamphlet ursprünglich führen. Mit dem anderen, zwar von Marx im vertrauten Kreise gebrauchten, aber von dem Frankfurter Verleger, weil er diesen für schlagender und epigrammatischer erachtete, dem Buch eigenmächtig vorgesetzten Titel Die Heilige Familie war Engels, der ihn erst im März 1845 in Barmen auf dem gedruckten Exemplar las, unzufrieden, weil er von einer so absichtlichen Irreführung unnötige Häkeleien mit seinem frommen und damals, wie wir noch sehen werden, ohnehin gegen ihn aufgebrachten Vater befürchtete. Wenig einverstanden war er auch damit, daß er ohne jede Einschränkung neben Marx als Verfasser genannt wurde: „Ich habe ja fast nichts davon gemacht, und Deinen Stil kennt doch jeder heraus. Es sieht ohnehin komisch aus, daß ich vielleicht ein und einen halben Bogen und Du über zwanzig drin hast." Ferner beanstandete Engels den übergroßen Umfang der Streitschrift. Die souveräne Verachtung, mit der sie gegen die Literaturzeitung auftraten, bildete, wie er richtig herausfühlte, einen argen Gegensatz gegen die zweiundzwanzig Bogen, die sie ihr dedizierten. Auch fürchtete er nicht ohne Grund,

daß „das meiste von der Kritik der Spekulation und des abstrakten Wesens überhaupt dem größeren Publikum unverständlich bleiben und auch nicht allgemein interessieren" werde. Davon abgesehen freilich fand er das Buch prächtig geschrieben und zum Kranklachen: „Die Bauers werden kein Wort sagen können." Er wünschte, daß bei einer Anzeige der Schrift der Grund angegeben werde, weshalb er „nur wenig und nur das, was ohne tieferes Eingehen auf die Sache geschrieben werden konnte", beigesteuert habe. Sein ganzer Anteil beschränke sich ja auf das, was er während seiner kurzen Anwesenheit in Paris aufs Papier bringen konnte. So erspart Engels wenigstens bei dieser ersten mit Marx gemeinsam unternommenen Arbeit dem Biographen die Mühe, herauszufinden, was an der Heiligen Familie sein geistiges Eigentum ist. In seinen Beiträgen setzte er sich besonders mit Edgar Bauer und mit Julius Faucher auseinander, mit zwei ihm gleichaltrigen Kumpanen der gemeinsamen nächtlichen Kneip- und Diskutiergelage im Kreise der Freien. Für eine nachfolgende grundsätzlichere Auseinandersetzung einen willkommenen Auftakt lieferten dem genaueren Kenner der sozialen Lage Englands einige Irrtümer und Ungenauigkeiten, die sich Faucher in der Literaturzeitung hatte zuschulden kommen lassen. Daraus, daß die „kritische Kritik als Herr Julius Faucher" nicht wußte, daß die englischen Arbeiter seit 1824 das Koalitionsrecht besaßen, und daß die Zentralisation des Besitzes und deren Folgen für die arbeitenden Klassen ein drüben häufig erörtertes Problem bildeten, ferner daraus, daß „sie" trotz ganz hübscher Studien über die Geschichte der englischen Industrie in bezug auf die historische Reihenfolge, in welcher die Fortschritte in der Spinnerei sich vollzogen hatten, Schwupper machte, zieht Engels selbstsicher und kühn verallgemeinernd gleich hier die Folgerung, daß die kritische Kritik die Geschichte so, wie sie wirklich passiert ist, gar nicht anerkennen dürfe, weil sie damit die schlechte Masse in ihrer ganzen massenhaften Massigkeit anerkennen würde. Die Kritik, die sich frei gegen ihren Gegenstand verhalte und für ihre Gesetze rückwirkende Kraft beanspruche, rufe der Geschichte zu: Du sollst dich so und so zugetragen haben! Sei es da ein Wunder, daß die in der Literaturzeitung vorgetragene „kritische Geschichte" von der sogenannten wirklichen Geschichte bedeutend abweiche? Natürlich ärgerte es Engels, daß der künftige deutsche Bannerträger des Freihandels die britischen Arbeiter schlankweg als begeisterte Anhänger der League bezeichnete, aber seine Behauptung, daß sie diese als ihren einzigen Feind ansähen, schoß noch weiter über das Ziel hinaus. Noch ungerechter war, wenn er es Faucher als Verbrechen aufmutzen wollte, daß er Lord

Ashleys Zehnstundenbill für eine schlappe Justemilieu-Maßregel hielt, während die Fabrikanten, die Chartisten, die Grundbesitzer, „kurz die ganze Massenhaftigkeit" Englands bisher diese Maßregel für den allerdings möglichst gelinden Ausdruck eines durchaus radikalen Prinzips angesehen hätten, „da sie die Axt an die Wurzel des auswärtigen Handels und damit an die Wurzel des Fabriksystems legen, nein, nicht nur daran legen, sondern tief hineinhauen würde". Es war ungerecht, weil zum mindesten die Industriearbeiter nach dem Zeugnis V. A. Hubers, der sich im Juli 1844 bei ihnen gründlich umtat, der Bill weit eher Mißtrauen und Spott als Dankbarkeit und Vertrauen entgegenbrachten, sodann aber auch, weil er selbst sich von der Annahme der Bill keinen namhaften Vorteil für das Proletariat versprach. Denn er glaubte ja damals, daß bis zum Siege der sozialen Revolution jede Arbeiterschutzgesetzgebung unwirksam bleiben müsse.

Tiefer noch in den Kern des Themas der Heiligen Familie dringt Engels dort, wo er „die kritische Kritik als die Ruhe des Erkennens, oder die kritische Kritik als Herr Edgar" ins Gebet nimmt und gegen jene bequeme Blasiertheit vom Leder zieht, die nur Gedankenschöpfungen, besonders die eigenen, für „Etwas" ansehe, aber die manuelle Arbeit, sie besonders, zu niedrig bewerte. Weil alles Wirkliche, alles Lebendige ihr unkritisch und massenhaft erscheine und „nichts" bedeute, übersehe die „Kritik" den Arbeiter, der bloß „einzelnes", das heißt sinnliche, handgreifliche, geist- und kritiklose Gegenstände schaffe. Wenn aber in Wahrheit der Arbeiter heute nichts schaffe, so rühre das nur daher, daß seine Arbeit eine einzeln bleibende, auf sein bloßes individuelles Bedürfnis berechnete sei, daß die einzelnen zusammengehörigen Zweige der Arbeit in der heutigen Gesellschaftsordnung gehemmt, ja gegeneinander gestellt seien, daß die Arbeit noch nicht organisiert wäre. In Wirklichkeit schaffe der Arbeiter alles, ja so sehr alles, daß er die ganze Kritik auch in seinen geistigen Schöpfungen beschäme; wovon die englischen und französischen Arbeiter Zeugnis ablegen könnten. Die Tätigkeit der Kritik bestehe aber nach ihrem eigenen Ausdruck nur darin, „Formen aus den Kategorien des Bestehenden zu bilden" — nämlich aus der bestehenden Hegelschen Philosophie und den bestehenden sozialen Bestrebungen. Sie sei nur die verwelkte und verwitterte Hegelsche Philosophie, die ihren zur widerlichsten Abstraktion ausgedörrten Leib schminke und aufputze und in ganz Deutschland nach einem Freier umherschiele! Sie sei niemals aus dem Käfig der Hegelschen Anschauungsweise herausgekommen und habe den Anstoß, den Feuerbach dem deutschen Denken brachte, gar nicht verstanden. Freudig er-

greift Engels die Gelegenheit, um dem großen Förderer, der ihm den Weg zur Gattung und deren Aufgaben gewiesen hatte, ein Loblied anzustimmen. „Wer hat die Dialektik der Begriffe, den Götterkrieg, den die Philosophen allein kannten, vernichtet? Feuerbach. Wer hat, zwar nicht „die Bedeutung des Menschen" — als ob der Mensch noch eine andere Bedeutung habe, als die, daß er Mensch ist! — aber doch „den Menschen" an die Stelle des alten Plunders, auch des „unendlichen Selbstbewußtseins" gesetzt? Feuerbach und nur Feuerbach. Er hat noch mehr getan. Er hat dieselben Katogorien, womit die Kritik jetzt um sich wirft, den ‚wirklichen Reichtum der menschlichen Verhältnisse, den ungeheuren Inhalt der Geschichte, den Kampf der Masse mit dem Geiste' etc. etc. längst vernichtet." Hatte man aber einmal den Menschen als das Wesen und die Basis aller menschlichen Fähigkeiten und Zustände erkannt, so konnte allein noch „die Kritik" diesen wieder in eine Kategorie verwandeln. In Wahrheit sei es nicht „die Geschichte", die Kämpfe kämpfe und überhaupt irgendetwas tue, sondern der Mensch, der wirkliche, lebendige Mensch kämpfe und tue alles. Es sei nicht etwa „die Geschichte", die den Menschen zum Mittel brauche, um ihre — als ob sie eine aparte Person wäre — Zwecke durchzuarbeiten, sondern sie sei nichts, als die Tätigkeit des seine Zwecke verfolgenden Menschen. Wenn „die Kritik" den Kampf der Masse mit dem Geist als das Ziel der ganzen bisherigen Geschichte bestimme und dem Geist als das Wahre der Materie gegenüberstelle, so bedeute dies nur einen ekelhaften Rückfall in den von Feuerbach ein für allemal überwundenen christlich-germanischen Dualismus. Und wenn sie dabei den Gegensatz von Geist und Masse mit dem Gegensatz „der Kritik" und „der Masse" identifiziere, so zeige sie damit, daß sich für sie der ungeheure Reichtum der Geschichte in dem Verhältnis der Menschheit zu Herrn Bauer erschöpfe. Diesen von dem Freunde angesponnenen Faden hat Marx hernach aufgenommen und vollends offenbar gemacht, daß sich hinter solcher Verzerrung der Hegelschen Geschichtsphilosophie bloß der kurzatmigste Subjektivismus versteckte.

Bevor er die Feder niederlegte, erteilte Engels den Herren von der Literaturzeitung, denen sie not taten, einige Belehrungen über die sozialistische und kommunistische Bewegung in Frankreich und England. Er warnte davor, den verwässerten Fourierismus der Démocratie Pacifique, der nur die soziale Lehre eines Teils der philanthropischen Bourgeoisie sei, mit dem französischen Kommunismus zu verwechseln, diesen aber, weil er noch in eine Menge verschiedener Fraktionen gespalten sei, wie Bruno Bauer wähnte,

für erschöpft zu halten. Sein Tag komme erst und er werde keineswegs der kritischen Kritik zum Gefallen in der abstrakten Theorie, sondern in einer ganz praktischen Praxis endigen, die sich um die kategorischen Kategorien der Kritik in keiner Weise bekümmern werde. Die Kritik der Franzosen und Engländer sei überhaupt keine abstrakte, jenseitige Persönlichkeit außerhalb der Menschheit, sondern die wirkliche menschliche Tätigkeit von Individuen, die als werktätige Mitglieder der Gesellschaft fühlten, dächten und handelten. Darum sei ihre Kritik zugleich praktisch, ihr Kommunismus ein Sozialismus, darum sei die lebendige, wirkliche Kritik der bestehenden Gesellschaft die Erkenntnis der Ursachen des „Verfalls".

Klarer, umfassender und wuchtiger noch tritt freilich dieser letzte Gedanke in der Heiligen Familie dort hervor, wo Marx die weltgeschichtliche Rolle des Proletariats entwickelt und ihm mit prophetischer Geste ankündigt, es werde das Urteil vollziehen, welches das Privateigentum durch seine Erzeugung über sich selbst verhängt habe, es könne und müsse selbst sich befreien, danach aber werde es mit seinem bedingenden Gegensatz, dem Privateigentum, verschwinden, weil es seine eigenen Lebensbedingungen nicht aufheben könne, ohne alle unmenschlichen Lebensbedingungen der menschlichen Gesellschaft aufzuheben. Zwischen dem Bewußtsein der einzelnen Proletarier und dem Sein des Proletariats als Klasse zieht Marx hier bereits streng die Grenze und spricht so in nuce den ihm eigentümlich gehörenden Gedanken aus, daß das Proletariat, um sich zu befreien, zum vollen Bewußtsein über seine Klassenlage wie über seine Weltmission gekommen sein müsse. Marx hat ja niemals beansprucht, hätte auch nicht beanspruchen können, daß er die Lehre vom Klassenkampf ‚entdeckt' habe. Wohl aber meinte er, als der erste nachgewiesen zu haben, daß die Existenz der Klassen bloß an bestimmte Entwicklungskämpfe der Produktion gebunden sei, daß der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats führe, daß aber diese nur den Übergang zu einer klassenlosen Gesellschaft bedeute.

So straff wie in diesen Sätzen der Heiligen Familie, die man als eine erste Skizze für die Linienführung des Kommunistischen Manifests ansprechen möchte, hatte bisher weder Marx noch Engels den Grundgedanken, um dessen immer klarere Herausarbeitung wir sie in den folgenden Jahren bemüht finden, zum Ausdruck gebracht. Engels fehlte es, wie wir uns schon gestanden, an dem eisernen Drang nach konzentrierter Bewußtheit, ohne den die potenzierte Verstandesenergie des Systematikers sich nicht in Bewegung setzt. Ohne Eile behagte er sich in dem Reichtum des Details, sobald

ihm das darin sich aussprechende Resultat mit ungefährer Klarheit entgegenschimmerte, ohne daß ihn das Bedürfnis übermannte, aus der Fülle die Formel herauszugestalten. Wenn, wie man öfters behaupten wollte, in ihm und in Marx auch vom bildenden Künstler etwas steckte, so hatte er mehr vom Maler, jener mehr vom Bildhauer in sich.

Daß er Farbe und Kontur gleich meisterhaft beherrschte, zeigte sein Werk: Die Lage der arbeitenden Klasse in England nach eigner Anschauung und authentischen Quellen, das im Sommer 1845 in Leipzig bei Otto Wigand erschien. Dieses entstand aus dem aus England mitgebrachten Material in den Herbst- und Wintermonaten in Barmen, wohin er sich eigentlich in der Absicht begeben hatte, möglichst schnell wieder zu Marx nach Paris zurückzukehren. Das Manuskript war gerade in die Druckerei abgegangen, als er hier das erste Exemplar der Heiligen Familie erhielt. Es können also die Gedanken, die Marx dort für den Aufbau ihrer Geschichtsauffassung beisteuerte, nicht mehr eingewirkt haben. Ihr gemeinsames Vorwort zur Heiligen Familie hatte angekündigt, sie würden jener polemischen Auseinandersetzung die selbständigen Schriften folgen lassen, worin sie „versteht sich, jeder von uns für sich" ihre positive Ansicht und damit ihr positives Verhältnis zu den neueren philosophischen und sozialen Doktrinen darstellen wollten. Wir wissen nicht, ob Engels bei diesem Versprechen nicht noch an andere Projekte als an Die Lage der arbeitenden Klasse gedacht hat. Jedenfalls ist es ihm in diesem Hauptwerk seiner Jugendzeit gelungen, seine positiven Ansichten eindrucksvoll mit der Schilderung zu verflechten.

Der Schrift vorgedruckt war eine englisch abgefaßte Widmung an die Arbeiterklasse Großbritanniens, deren Leiden, Kämpfe, Hoffnungen und Aussichten er seinen deutschen Landsleuten getreulich habe darstellen wollen. Er beruft sich auf die offiziellen und nichtoffiziellen Dokumente, die er studiert, mehr noch auf die Eindrücke, die er persönlich mit Hingebung gesammelt habe, um ihre Lage und Beschwerden kennen zu lernen und Zeugnis ablegen zu können von ihren Kämpfen gegen die soziale und politische Macht ihrer Unterdrücker. Mit Freude und Stolz erfülle es ihn, daß er in Manchester seine Mußestunden, statt an den mit Portwein und Champagner besetzten Tafeln der Industriellen, in Gesellschaft schlichter Arbeiter verbracht, auf das Studium ihrer Lage verwandt habe. Mit Freude, weil es ihn beglückt habe, so die Realitäten des Lebens kennen zu lernen, mit Stolz, weil er so den Anlaß fand, einer unterdrückten und verleumdeten Klasse gerecht zu werden und das englische Volk vor der wachsenden Verachtung

zu bewahren, in die es auf dem Kontinent durch die brutal selbstsüchtige Politik seiner herrschenden Mittelklasse gerate. Auch diese kennen zu lernen, habe er reichlich Gelegenheit gefunden und so begreife und billige er, daß das Proletariat von ihr, deren Interesse dem seinen diametral entgegengesetzt sei und die nur seine Arbeit ausbeuten, es selbst aber dem Hungertod überlassen wolle, keinen Beistand erwarte. Die Mittelklasse habe nicht einmal ein lesbares Werk über die Lage der großen Mehrheit der freigeborenen Briten zustande gebracht; einem Fremden überlasse sie es, der zivilisierten Welt von den unwürdigen Verhältnissen, unter denen die englische Arbeiterklasse lebe, Kenntnis zu geben. Freilich sei er für die Arbeiter kein Fremder, denn freudig habe er wahrgenommen, daß diese sich von dem vernichtenden Fluch, dem nationalen Vorurteil und Dünkel, hinter denen sich nur Eigennutz im großen verstecke, freigehalten hätten: „Ich fand, daß Ihr mehr seid als bloß Engländer, bloß Glieder einer einzigen, vereinzelten Nation, ich erfand Euch als Menschen, als Glieder der großen allgemeinen Familie der Menschheit, die wissen, daß ihr Interesse und das der ganzen menschlichen Rasse zusammenfalle. Und als solche, als Glieder dieser Familie der einen und unteilbaren Menschheit, als menschliche Wesen im nachdruckvollsten Sinne des Wortes, als solche begrüße ich und viele andere auf dem Festland Euren Fortschritt in jeder Richtung und wünschen Euch schnellen Erfolg. Schreitet voran, wie Ihr es bisher getan habt. Viel bleibt zu erdulden, seid stark und unerschrocken, Euer Sieg ist gewiß, und kein Schritt, den Ihr auf Eurem Vormarsch tut, wird verloren sein für unsere gemeinsame Sache, für die Sache der Menschheit."

In einem Vorwort an die deutschen Leser, das dieser Widmung folgt, gesteht Engels, daß die Schrift ursprünglich nur als Kapitel des von ihm geplanten umfassenderen Werks über die soziale Geschichte Englands gedacht gewesen sei, daß aber die Wichtigkeit des Gegenstands ihn genötigt habe, diesen selbständig zu bearbeiten. Die Lage der arbeitenden Klasse sei der tatsächliche Boden und Ausgangspunkt aller sozialen Bewegungen der Gegenwart, die unverhüllte Spitze der bestehenden sozialen Misere, ihre Erkenntnis also eine unumgängliche Notwendigkeit, um den sozialistischen Theorien und den Urteilen über ihre Berechtigung einen festen Boden zu geben und allen Schwärmereien und Phantastereien pro und contra ein Ende zu machen. Besonders für Deutschland habe die Darstellung der klassischen Zustände des britischen Proletariats große und aktuelle Bedeutung. Mehr als jeder andere sei der deutsche Sozialismus und Kommunismus von theoretischen Voraussetzungen ausgegangen; die deutschen Theoretiker hätten

von der wirklichen Welt noch viel zu wenig gekannt, als daß die wirklichen Verhältnisse sie unmittelbar zu Reformen dieser „schlechten Wirklichkeit" hätten treiben können. Von den öffentlichen Vertretern solcher Reformen sei fast kein einziger anders als durch die Feuerbachsche Auflösung der Hegelschen Spekulation zum Kommunismus gekommen. Die wirklichen Lebensumstände des Proletariats wären so wenig gekannt, daß selbst die wohlmeinenden Vereine zur Hebung der arbeitenden Klassen, in denen neuerdings die deutsche Bourgeoisie die soziale Frage mißhandele, fortwährend von den lächerlichsten Meinungen über die Lage der Arbeiter ausgingen. Seien auch die proletarischen Zustände Deutschlands noch nicht zu der Klassizität ausgebildet wie die englischen, so hätten wir doch im Grunde dieselbe soziale Ordnung, die über kurz oder lang auf dieselbe Spitze getrieben sein werde, die sie jenseits der Nordsee bereits erlangt habe — sofern nicht beizeiten die Einsicht der Nation Maßregeln zustande brächte, durch die das ganze soziale System eine neue Basis erhielte. Dieselben Grundursachen, die in England das Elend und die Unterdrückung des Proletariats bewirkt hätten, seien in Deutschland vorhanden und müßten hier auf die Dauer dieselben Resultate erzeugen. „Einstweilen wird aber das konstatierte englische Elend uns einen Anlaß bieten, auch unser deutsches Elend zu konstatieren und einen Maßstab, woran wir seine Ausdehnung und die Größe der — in den schlesischen und böhmischen Unruhen zutage gekommenen — Gefahr messen können, welche von dieser Seite der unmittelbaren Ruhe Deutschlands droht." Ausdrücklich betont Engels zum Schluß, daß er die Bezeichnungen Arbeiterklasse, besitzlose Klasse und Proletariat als gleichbedeutend gebrauche, ebenso daß er das Wort Mittelklasse dem englischen Sprachgebrauch entsprechend anwende, wo es wie das französische Bourgeoisie die besitzende Klasse, speziell die von der sogenannten Aristokratie unterschiedene Klasse bedeute — die Klasse, die in England und Frankreich direkt, in Deutschland aber als öffentliche Meinung indirekt im Besitze der Staatsmacht sei.

Besonderen Nachdruck legte der Verfasser auf die Feststellung, daß die Engländer noch kein Buch besaßen, das wie das seine alle Arbeiterkategorien berücksichtigte. Die englischen Schriften, die er benutzt, zitiert er ausgiebig — die parlamentarischen Enqueten wie besonders die Monographien, dagegen scheint er die einschlägige französische Literatur damals noch nicht gekannt zu haben. Er erwähnt weder Doktor Villermés Tableau de l'Etat physique et moral des ouvriers noch, was ihm Vorwürfe eingetragen hat, das in mancher Hinsicht vortreffliche Werk des früh verstorbenen Eugène Buret,

De la misère des classes laborieuses en Angleterre et en France. Beide Schriften waren 1840 erschienen. Ein Gelehrter von wissenschaftlichem Ruf Charles Andler, möchte das Engelssche Buch nur als „une refonte et une mise au point" des Buretschen gelten lassen. Uns zeigte sich eine Übereinstimmung nur darin, daß sie, wie es gar nicht anders sein konnte, für die Beschreibung der englischen Zustände zum Teil auf dem gleichen Quellenmaterial fußen; hinsichtlich der Anlage, der Auffassung, des Ausgangs- und Zielpunkts ergab sich uns nicht die mindeste Ähnlichkeit. Ein maßvoller Sozialreformer aus der Schule Sismondis, der im einzelnen Careys Einfluß erfahren hat, schildert Buret, wie er selbst bekennt, „ohne Leidenschaft, wenn auch manchmal traurigen Herzens" das gleiche Elend, das Engels zu einer flammenden Anklageschrift gegen die ganze bestehende Weltordnung fortgerissen hat. Des Franzosen Wertmaßstäbe bleiben im Naturrecht verankert, seine leitenden Gesichtspunkte von ethischen Erwägungen erfüllt und von dem Glauben an die Allmacht einer weisen Gesetzgebung beherrscht, während der Deutsche die Dinge historischer betrachtet und die ökonomischen und sozialen Entwicklungstendenzen, über die sich der andere in optimistischem Vertrauen auf den Gerechtigkeitssinn und das wohlverstandene Interesse der Gesellschaft hinwegsetzt, zur Erklärung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft heranzieht. Während Engels die einzige Rettung von der Fortbildung der bestehenden Zustände zum Kommunismus erwartet, setzt Buret seine Hoffnung auf die völlige Mobilisierung des Grundbesitzes, auf Sozialpolitik und ein konstitutionelles Fabriksystem. Obgleich schon Lorenz Stein Buret erwähnt hatte, scheint Engels das Werk, das ihm nichts Entscheidendes mehr bieten konnte, erst auf der Durchreise in Paris in die Hände gekommen zu sein. Er hat später selbst hervorgehoben, was daran mit seinen eigenen Eindrücken übereinstimmte.

Die Einleitung zu Die Lage der arbeitenden Klasse schildert die epochemachenden technischen Erfindungen und ihre ökonomische, politische und soziale Auswirkung. Sie gibt in glänzender, spannender Darstellung einen tatsachenreichen Überblick über die Geschichte der englischen Volkswirtschaft im Zeitalter der industriellen Revolution, über eine Geschichte, die ihresgleichen nicht habe in den Annalen der Menschheit. Sie erkennt in der Entstehung des modernen Proletariats die bedeutsamste Folgeerscheinung dieses ungeheuren Umbildungsprozesses und geißelt die Verständnislosigkeit der Mittelklasse, die nicht einmal merke, daß der Boden, auf dem sie lebe, ausgehöhlt sei und in naher Frist mit der Sicherheit eines mathematischen Gesetzes zusammenstürzen werde. Der größte

Raum des Werks entfällt dann dem Titel gemäß auf die Beschreibung der Lage dieses Proletariats in seinen verschiedenen Schichten: voraus der Industriearbeiter, danach der Arbeiter in den Bergwerken und im Ackerbau. Besondere Abschnitte sind der irischen Einwanderung, den großen Städten, der Wirkung der Konkurrenz auf das Proletariat gewidmet. Unter der Überschrift „Arbeiterbewegungen" werden der Chartismus und der englische Sozialismus behandelt; ein Schlußkapitel untersucht das Verhältnis der Mittelklasse zum Proletariat und stellt nach der vorausgegangenen ausgiebigen Schilderung der sozialen Krankheit die uns schon bekannte Prognose für ihren Verlauf.

Dadurch, daß das ganze reiche deskriptive Material unter einem einheitlichen Gesichtspunkt gruppiert war, der auf einer festen, tief wurzelnden Überzeugung beruhte, entstand unter der Feder des Verfassers ein Bild von erschütternder Wucht, von unerhörter Geschlossenheit, von unwiderstehlicher Werbekraft, das — mochte seine Parteirichtung auch deutlich hindurchschimmern, darum nicht minder die Züge der Wahrheit trug. Man täte Unrecht, wollte man Engels vorwerfen, daß er das grenzenlose Elend des englischen Proletariats in jener Ära des Frühkapitalismus mit weniger düsteren Farben richtiger gemalt haben würde. Die offiziellen Enqueten und die Schriften zahlreicher Engländer, die nichts weniger als revolutionäre Kommunisten waren, lehren uns, wie unmenschliche Zustände damals dort herrschten. Dennoch ist es ein gewaltiger Unterschied, ob der Verfasser einer solchen Schilderung eine Besserung der Verhältnisse auf friedlichem Wege gar nicht mehr in Betracht zieht, oder ob er Reformen noch für möglich und rechtzeitig durchführbar hält. So dachten Victor Aimé Huber, der 1844 die englischen Fabrikdistrikte besuchte, und Bruno Hildebrand, der sie 1846 in Augenschein nahm. Sie hielten nicht wie Engels alles, was das Proletariat selbst auf friedlichem Wege zur Verbesserung seiner Lage tun könne, für bedeutungslos. Sie sahen nicht wie jener im Proletariat bloß das willenlose Objekt aller möglichen Kombinationen von Umständen, das, solange die gegenwärtige Gesellschaftsordnung bestünde, weder die Selbsthilfe durch die Gewerkschaften, die bloß gegen kleinere, einzeln wirkende Ursachen etwas zu erreichen vermöchten, noch andere Mittel und Maßnahmen aus Sklaven zu Herren der Verhältnisse machen könnten. Sie gaben zu, daß die Engelssche Darstellung „im ganzen" mit dem übereinstimme, was sie selbst nach wiederholter Anschauung und nach leidlicher Bekanntschaft mit den authentischen Quellen über die Lage des englischen Proletariats in Erfahrung gebracht hatten, aber sie beanstandeten, daß Engels alles unbedingt ins

Schwarze und Schwärzeste malte, daß er die schlimmen Züge möglichst scharf und grell hinstellte, die besseren möglichst verwischte und verzerrte. „Die Einzelheiten sind richtig, aber das Ganze ist falsch", urteilte Hildebrand. Huber beklagte, daß die Schrift mit Galle, ja mit Blut und Glut zu Mord und Brand ausgemalt wäre. Hildebrand bezeichnete eine so einseitige Schilderung bloß der Nachtseiten der britischen Industrie und Arbeiterwelt als ebenso unhaltbar, wie eine Statistik der menschlichen Gesundheit, die sich bloß auf die Beobachtungen in den Hospitälern gründen wollte. Er nannte Engels den begabtesten und kenntnisreichsten unter allen deutschen Sozialschriftstellern, er gab zu, daß sein Werk „weniger Lärm als eine große Wirkung" hervorgebracht habe, aber er rügte, daß er „die natürliche Heilkraft des englischen Staatskörpers" übersah und — zusammenfassend —, daß er unhistorisch verfahre, wenn er die ganze bisherige Geschichte nur als den allmählichen Sündenfall des Menschengeschlechts betrachte. Beiden bürgerlichen Kritikern, dem ethisch-historischen wie dem sozial-konservativen, mißfiel selbstredend die kommunistische Gesinnung, die das Buch erfüllte, mochte Hildebrand immerhin die „sittliche Wärme" anerkennen, in die sich die „Leidenschaft und Wut" der früheren Arbeiten des Autors gewandelt habe. Huber beunruhigte besonders, daß Engels alles Schlechte an den Nichtbesitzenden als Posten in die große Rechnung des proletarischen Hasses gegen Besitz und Besitzende, gegen Staat und Kirche anschrieb. Was er im Tiefsten meinte offen und derb heraussagend, nannte er es eine moralische Feigheit, jede Verbesserung, jeden Rettungsversuch von vornherein auszuschließen. Die Frage, ob „diese hassenden Millionen", die ganz außerhalb der politischen und sozialen Zivilisation stünden, den bestehenden Verhältnissen und den durch diese Begünstigten gefährlich werden könnten, glaubte er, nicht allein für die Gegenwart, sondern gleich auch für die Zukunft, soweit sich in diese hinausblicken lasse, verneinen zu dürfen. Dieser hochstehende Konservative wollte sich von dem revolutionären Autor nicht einreden lassen, daß der „Barrikadenpopanz" in den geordneten europäischen Staaten noch einmal in Betracht kommen könne. Seinem mehr seelsorgerisch als politisch eingestellten Blick erklärt sich das tiefe Elend in dem Aussehen der Fabrikarbeiter Lancashires weniger aus der rein materiellen Entbehrung als aus der Unsicherheit der Arbeitsgelegenheit und der sittlichen und religiösen Rückständigkeit. Er ist überzeugt, daß es keines Umsturzes der Gesellschaftsordnung, nicht einmal umfassender Verwaltungsmaßregeln bedürfe, um das Leben dieser Klasse menschlich glücklicher und in christlichem Sinne würdiger zu gestalten.

Aber Engels hatte schon in seiner Bremer Lehrzeit sich dem Geist der Inneren Mission entwachsen gefühlt. Und das namenlose Elend der Armen, die barbarische Gleichgültigkeit und egoistische Härte der Besitzenden, die ihn auf den Straßen Londons, in Manchester und Birmingham zuerst mit erschütternder Gewalt gepackt, hatten ihn ein für allemal überzeugt, daß „bornierte Selbstsucht" das Grundprinzip der bürgerlichen Gesellschaft sei und daß, solange sie bestehe, der soziale Krieg nicht aufhören werde. In der Auffassung, daß der Stärkere den Schwächeren überall unter die Füße trete und „daß die wenigen Starken, das heißt die Kapitalisten, alles an sich reißen, während den vielen Schwachen, den Armen, kaum das nackte Leben bleibt", begegnete er, der eben die Ausarbeitung seiner „Anklageakte gegen die englische Bourgeoisie" begonnen hatte, sich mit Stirners genial paradoxem Werk Der Einzige und sein Eigentum, dessen Aushängebogen der gemeinsame Verleger ihm übersandte und das ihm als „vollkommener Ausdruck der bestehenden Tollheit" erschien. Stirners Egoismus sei, schreibt er am 19. November 1844 an Marx, nur das zum Bewußtsein gebrachte Wesen der jetzigen Gesellschaft und des jetzigen Menschen. Weil er aber so auf die Spitze getrieben, so toll und zugleich so selbstbewußt wäre, könne er sich in seiner Einseitigkeit nicht einen Augenblick halten, sondern müsse gleich in Kommunismus umschlagen. Um Stirners Einseitigkeit zurückzuweisen, genüge es ja, ihm zu zeigen, daß seine egoistischen Menschen notwendig aus lauter Egoismus Kommunisten werden müßten, daß das menschliche Herz von vornherein unmittelbar, in seinem Egoismus uneigennützig und aufopfernd wäre, daß er also doch wieder auf das hinauskomme, wogegen er ankämpfe. Für die Beurteilung des damaligen Standpunkts des Verfassers der Lage der arbeitenden Klasse bleibt beachtenswert, daß ihm an Stirners Prinzip eine Seite doch so wahr erschien, daß er Marx vorschlug, sie in ihre Theorie aufzunehmen. Wahr dünkte ihm, „daß wir erst eine Sache zu unsrer eigenen, egoistischen Sache machen müssen, ehe wir etwas dafür tun können, daß wi also in diesem Sinne, auch abgesehen von etwaigen materiellen Hoffnungen, auch aus Egoismus Kommunisten sind, aus Egoismus Menschen sein wollen, nicht bloß Individuen". Der Egoismus also, den er früher überhaupt verworfen hatte, gilt ihm jetzt als der unvermeidliche Ausgangspunkt auch aller altruistischen Handlungen; die Menschenliebe schwebe sonst in der Luft. Ausdrücklich aber fordert Engels die Ergänzung des Stirnerschen Verstandesegoismus durch den Egoismus des Herzens. Stirners Kritik Feuerbachs billigte er insofern, als auch er jetzt einräumte, daß

der Feuerbachsche Humanismus seine Abstammung von der Theologie noch nicht verleugnen könne. „Wir müssen vom Ich, vom empirischen, leibhaftigen Individuum ausgehen", aber nicht um wie Stirner drin stecken zu bleiben, sondern um „uns von da aus zu ‚dem Menschen' zu erheben". „Kurz, wir müssen vom Empirismus und Materialismus ausgehen, wenn unsere Gedanken und namentlich unser ‚Mensch' etwas Wahres sein sollen; wir müssen das Allgemeine vom Einzelnen ableiten, nicht aus sich selbst oder aus der Luft à la Hegel." Dieses flüchtig in Briefform skizzierte Programm forderte also gegenüber der damaligen geistigen Welt Deutschlands eine Revolutionierung der Wissenschaft; wie Marx sich mit Feuerbach auseinandersetzen würde, wußte Engels noch nicht, die Heilige Familie war ihm noch nicht zu Gesicht gekommen, die berühmten Thesen waren noch nicht niedergeschrieben. Stirners „materialistische Abstraktion" bedeutete ihm nichts weiter als einen Anstoß, der vorhandene Gedanken in Bewegung setzte. Wenn sich Engels also gerade jetzt von „den idealistischen Flausen", die ihm bei Moses Heß, mit dem er sich eben zusammengefunden hatte, so störten, vollends frei machte, so verdankte er diese Beschleunigung eines Prozesses, für den die Elemente bei ihm bereits angesammelt vorlagen, vor allem der intensiven Beschäftigung mit jenen realen Dingen, zu der ihn die Ausarbeitung seines Buches nötigte. In jenem Brief an Marx gesteht er, daß ihn das „theoretische Geträtsch" alle Tage mehr langweile und jedes Wort, das man noch über „den Menschen" verliere, und jede Zeile, die man gegen die Theologie und Abstraktion wie gegen den krassen Materialismus schreiben oder lesen müsse, ärgere. „Es ist doch etwas ganz anderes, wenn man sich statt all dieser Luftgebilde — denn selbst der noch nicht realisierte Mensch bleibt bis zu seiner Realisierung ein solches — mit wirklichen lebendigen Dingen, mit historischen Entwicklungen und Resultaten beschäftigt. Das ist wenigstens das beste, solange wir noch allein auf den Gebrauch der Schreibfeder angewiesen sind und unsere Gedanken nicht unmittelbar mit den Händen oder, wenn es sein muß, mit den Fäusten realisieren können."

Abgestoßen durch die Unbestimmtheit jener allgemeinen Begriffe vom Menschen, vom wahren Menschen, vom wirklichen Menschen, vom Gattungsmenschen, die wir ihn und Marx in ihren Beiträgen zu den Deutsch-Französischen Jahrbüchern noch unbedenklich hatten verwenden sehen, überdrüssig auch des Mißbrauchs, den die Mehrzahl der durch Feuerbach zum Sozialismus gekommenen Schriftsteller mit diesen Abstraktionen trieben, geht Engels in die Lage der arbeitenden Klasse jenen Redewendungen

des Feuerbachschen Humanismus bereits bewußt aus dem Wege. Und das wurde ihm nicht mehr schwer, seitdem ihn mit Erlöserkraft der Gedanke erfaßt hatte, daß aus der Unvollkommenheit der herrschenden sozialen Ordnung mit innerem Zwang eine neue, eine bessere Ordnung entstehen werde. Wir wissen längst, welche überschwänglichen Hoffnungen er an die große englische soziale Revolution knüpfte, deren rasches Herannahen er mit Sicherheit erwartete. Sollte sich aber selbst die bestehende Monopolwirtschaft noch etwas länger behaupten, so bewies ihm die Theorie von der Zentralisation des Kapitals, an deren Richtigkeit er nicht zweifelte, daß die an verheerender Wirkung stets zunehmende Kraft der Handelskrisen sie zum Untergang verurteilte. Das Proletariat würde durch den fortschreitenden Ruin des kleinen Mittelstands in geometrischer Proportion zunehmen und bald die ganze Nation, mit Ausnahme weniger Millionäre, umfassen. Dann trete der Augenblick ein, wo es die Leichtigkeit, die herrschende soziale Macht zu stürzen, erkennen und die Revolution durchführen werde.

Als der Hebel des Aufstiegs des Proletariats hatte sich Engels auf britischem Boden der Klassenkampf enthüllt. Wie aber sollte er diese brutale Tatsache hinnehmen, wie sich mit ihrer geschichtlichen Notwendigkeit abfinden, ohne durch die neue Erkenntnis mit dem humanistischen Grundgedanken jenes klassischen Idealismus, der sein innerstes Gefühl, seine tiefste Wertungsweise nach wie vor beherrschte, in Widerspruch zu geraten? Er sagte sich, daß in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung der ungeheuren Masse der Menschen, den Arbeitern, allein die Alternative bliebe, sich in ihr Schicksal zu ergeben und das Interesse des Bourgeois getreulich wahrzunehmen, aber dann vertierten sie, oder für ihre Menschheit zu kämpfen und sie zu retten, aber das könne allein im Kampfe gegen die Bourgeoisie geschehen. Nun erst fühlte Engels sich im Recht, wenn er den Klassenkampf als das einzige Mittel pries, das die Arbeiter weiterführte und für die englische Gegenwart dieses Mittel für fruchtbarer hielt, als „Philanthropie und allgemeine Liebe". Stärker als früher störte ihn nun die bürgerliche Herkunft des englischen Sozialismus, die es diesem unmöglich mache, sich mit der Arbeiterklasse zu amalgamieren, während die Chartisten als die wahren Repräsentanten des Proletariats seinem Herzen jetzt noch näher gerückt sind. Daran aber hält er fest, daß die Arbeiterklasse die Herrscherin in England erst werden könne, wenn der Sozialismus proletarisch und das Proletariat sozialistisch geworden wäre. Anzeichen dieser nahenden Verschmelzung glaubte er wahrzunehmen.

Als Engels drei Jahre vor seinem Tode zu einer zweiten Auflage

dieses Jugendwerkes das Vorwort schrieb, hat er bei der unphilosophischen Generation von Lesern, die er im Beginn der Wilhelminischen Epoche vor sich sah, rechtfertigen zu müssen gemeint, daß dieses überall die Spuren der Abstammung des modernen Sozialismus von der deutschen klassischen Philosophie verriet und deshalb noch großes Gewicht auf die Behauptung legte, daß der Kommunismus nicht eine bloße Parteidoktrin der Arbeiterklasse sei, sondern die Befreiung der gesamten Gesellschaft zum Endziel habe. „In abstraktem Sinne" wollte auch nach einem halben Jahrhundert des Kampfes gegen die Bourgeoisie der alte Engels diese Wahrheit noch gelten lassen, für die Praxis freilich nannte er sie jetzt „meist schlimmer als nutzlos". Solange die besitzenden Klassen nicht nur selbst kein Bedürfnis nach Befreiung verspürten, sondern auch der Selbstbefreiung der Arbeiterklasse sich mit allen Mitteln widersetzten, werde die Arbeiterklasse genötigt sein, die soziale Umwälzung allein einzuleiten und durchzuführen. Der junge Engels jedoch, mit dem wir es zu tun haben, bekannte sich voll Begeisterung zu dem Glauben, daß der Kommunismus „eine Sache der Menschheit, nicht bloß der Arbeiter" sei, daß er seinem Prinzip nach über dem Zwiespalt zwischen Bourgeoisie und Proletariat stehe und daß er diesen Zwiespalt nur in seiner historischen Bedeutung für die Gegenwart anerkenne, zum eigentlichen Ziel aber dessen Aufhebung habe. Am Schluß seines Werks befaßte Engels sich noch eingehender mit dem Charakter der künftigen sozialen Revolution, die sein Gesellschaftsideal in England zum Siege führen sollte. Würde diese eintreten, bevor der Chartismus sich mit kommunistischem Geist ganz erfüllen konnte, so werde der Krieg der Armen gegen die Reichen der blutigste sein, der je geführt worden wäre. „Selbst der Übertritt eines Teils der Bourgeoisie zum Proletariat, selbst eine allgemeine Besserung der Bourgeoisie würde nichts helfen. Die allgemeine Sinnesänderung der Bourgeoisie würde ohnehin nur bis zu einem schlaffen Justemilieu gehen können; die entschiedener den Arbeitern sich Anschließenden würden eine neue Gironde bilden und als solche im Lauf der gewaltsamen Entwicklung untergehen. Die Vorurteile einer ganzen Klasse streifen sich nicht ab wie ein alter Rock." In dem Verhältnis, fährt er fort, in dem das Proletariat kommunistische und sozialistische Elemente in sich aufnehme, in demselben Verhältnis werde die Revolution an Blutvergießen, Rache und Wut abnehmen. Weil der Kommunist begreife, daß der einzelne Bourgeois in den bestehenden Verhältnissen nicht anders handeln könne, als er handle, würden dann die Schritte gegen die Bourgeoisie an Roheit und Wildheit verlieren, und mit Hilfe der Ereignisse würde

die kommunistische Partei imstande sein, das brutale Element der Revolution auf die Dauer zu überwinden und einem neunten Thermidor vorzubeugen. —

Im Elternhaus war Engels offensichtlich mit dem Entschluß eingetroffen, den Kaufmannsberuf so schnell wie möglich aufzugeben, um sich im Bunde mit Marx der wissenschaftlichen Arbeit und der Agitation im Dienste des Kommunismus unbehinderter widmen zu können. Einmal in Barmen, sah er, der mit ganzem Herzen an den Eltern hing, jedoch bald ein, daß er im günstigsten Falle einiger Monate bedürfen würde, um einen Plan, der den Traditionen der Familie so ins Gesicht schlug, diesen auf irgendeine Weise plausibel zu machen. Sein ungeduldiges Verlangen, schnell zu Marx zurückzukehren, zügelte im Anfang eine Herzensangelegenheit. Als diese Engels eine schwer empfundene Absage gebracht hatte, stürzte er sich kopfüber in die Ausarbeitung des Buches über die Lage der arbeitenden Klasse. Anhaltendes Zusammenwirken am gleichen Orte dünkte den neuen Freunden um so erstrebenswerter, als sie von der Notwendigkeit überzeugt waren, zuerst als System, dann als Partei einen neuen Kommunismus aus eigenen Kräften schaffen zu müssen. Denn der Anschluß an eine der bestehenden sozialistischen oder kommunistischen Gruppen konnte für sie nicht in Frage kommen. Gleich die erste Fühlungnahme mit jenen Elementen, die sich in rheinischen Städten selbst als Kommunisten bezeichneten, hatte Engels in der Auffassung bestärkt, daß von dem Ausbau der Theorie auch der Erfolg der Agitation abhängen werde. „Solange nicht die Prinzipien logisch und historisch aus der bisherigen Anschauungsweise und der bisherigen Geschichte und als die notwendige Fortsetzung derselben in ein paar Schriften entwickelt sind, solange ist es doch alles noch halbes Dösen und bei den meisten blindes Umhertappen.“ Für besonders dringlich erachtete er es, die Zweifel an der praktischen Durchführbarkeit des Kommunismus, die ihm bei seiner Heimkehr alle Naselang entgegentraten, zu widerlegen. Bedenken solcher Art zum Schweigen zu bringen, mußte ja eine „Lumperei“ sein. Er wollte sich anheischig machen, eine Broschüre, die das erreichte, in drei Tagen schreiben zu können. Aber erst in einem Vortrag, den er nach Monaten in Elberfeld hielt, fand er Gelegenheit, öffentlich auf die erfolgreichen Gründungen kommunistischer Gemeinschaften in Amerika hinzuweisen. Daß eine populär gehaltene Beschreibung jener kommunistischen Siedlungsexperimente, die im Dezember 1844 in dem sofort beschlagnahmten ersten Bande des Deutschen Bürgerbuchs erschien, von ihm herrührt, läßt sich nicht beweisen.

Der Hungeraufstand der schlesischen Weber und die Auflehnung der böhmischen Kattundrucker hatten seit dem Frühling dieses Jahres 1844 die Aufmerksamkeit ganz Deutschlands auf die bis dahin hier arg vernachlässigten sozialen Fragen gelenkt. Auch die liberale Presse, die so lange den Pauperismus vornehm ignoriert hatte, hallte nun wider von Schlagworten wie die Organisation der Arbeit, Reform der Gesellschaft, Schäden der Konkurrenz und der Monopole. Sogar Marx stellte fest, daß die Zeitungen in Trier, Aachen, Köln, Wesel, Breslau, ja selbst in Berlin häufig ganz verständige soziale Artikel brachten. Daß diese in ihrer Kritik Maß hielten, dafür sorgte ebenso wirksam der Zensor wie das Eigeninteresse der Verleger. Der Regierung war es nicht einmal unangenehm, daß auf solche Weise die Aufmerksamkeit des Publikums von den für sie vorläufig noch brenzlicheren Fragen wie Preßfreiheit und Repräsentationsverfassung abgelenkt wurde. Die Kölnische Zeitung, die stets der öffentlichen Meinung lieber folgte, als sie führte, veranstaltete eine Sammlung für die Hinterbliebenen der in den Kämpfen mit dem Militär im Eulengebirge gefallenen aufrührerischen Proletarier; das hinderte sie aber nicht, den Redakteur Püttmann, der mit Engels in Beziehung stand, sogleich zu entlassen, als dieser im Feuilleton offen den Sozialismus predigte. Anfang Juni hatte Georg Jung an Marx geschrieben, daß in der Kölnischen Zeitung sich jetzt mehr Kommunismus fände als weiland in der Rheinischen: „Alle Tage Pauperismus, Sozialismus etc., der hat da einen Fetzen gepackt, der da — endlich glaubt's der deutsche Philister, was man ihm so, ohne ihn zu erschrecken, täglich vorsummt; ja am Ende würde er auch teilen, wenn man ihm ein paar Jahre alle Tage sagte: es sei notwendig." So war damals unter dem Eindruck des qualvollen Todeskampfes der Hausindustrie mit der Maschine, ähnlich wie später in den achtziger und neunziger Jahren des Jahrhunderts, eine Elite des Bürgertums vorübergehend für einen gemäßigten Sozialismus empfänglich geworden. Diese Strömung, die sogar an Friedrich Wilhelm IV. nicht ganz spurlos vorüberging, fand bekanntlich ihren bezeichnendsten Ausdruck in der Gründung von Vereinen für das Wohl der arbeitenden Klassen. Ihnen legte die Regierung solange keine Hindernisse in den Weg, wie sie sicher zu sein meinte, daß die aufkeimenden kommunistischen Bestrebungen, die sie mit berechtigtem Mißtrauen überwachte, in deren Mitte keinen Boden fanden. Zur Beruhigung der Stimmung der Rheinländer, die besonders seit der Unterdrückung der Rheinischen Zeitung der Regierung zu vielen Klagen Anlaß gab, hatte es nicht eben beigetragen, als ihnen ein neuer Strafgesetzentwurf angekündigt wurde, der sie mit der Prügelstrafe und anderen ost-

elbischen Kulturgütern beglücken wollte. Als im Januar 1844 der Polizeiminister sich beim Oberpräsidenten erkundigte, ob man sich für den Fall von Unruhen auf die Zuverlässigkeit des Militärs verlassen dürfe, hatte Schaper diese Anfrage so aufgefaßt, als ob Arnim speziell kommunistische Umtriebe befürchte und ihm geantwortet, daß der kommandierende General die Besorgnisse einer kommunistischen Einwirkung auf die Truppen nicht teile, daß kommunistische Bestrebungen in der Rheinprovinz nirgends wahrgenommen seien, und daß er auch nicht für wahrscheinlich halte, daß solche hier einen günstigen Boden finden würden. Dafür stünde die niedere Volksklasse zu sehr unter dem Einfluß der katholischen Geistlichkeit, deren hierarchische Tendenz zu der Lehre der Kommunisten einen so entschiedenen Gegensatz bilde, daß man die katholische Kirche geradezu als ein Schutzmittel gegen dieses Gift betrachten könne. Überhaupt sei am Rhein nicht das Proletariat, sondern das gebildete Bürgertum der Träger der Unzufriedenheit. Und ihm traue er zu, daß es sich auch des Kommunismus zu bedienen bereit wäre, um dadurch eine Aufregung vorzubereiten, welche es hernach in seinem entgegengesetzten Interesse ausbeuten würde. Über die Unempfänglichkeit des rheinischen Proletariats für den Kommunismus hätte sich der Oberpräsident vermutlich einige Monate später weniger zuversichtlich ausgesprochen. Der Eindruck, den Engels bei seiner Heimkehr erhielt, war, wie sein erster Brief aus der Heimat an Marx beweist, der, daß es leicht sein müßte, eine solche Bewegung unter den Arbeitern ins Leben zu rufen, wenn die herrschende Unfreiheit nicht jede Möglichkeit, unmittelbar aufs Volk zu wirken, unterbinden würde. Selbst das ob seiner Rückständigkeit von ihm früher geschmähte Wuppertal könnte nun, nachdem die Industrie in seiner Abwesenheit „rasende Fortschritte“ gemacht hätte, einen prächtigen Boden für ihre Bestrebungen abgeben, sobald es gelänge, seine heißblütigen Färber und Bleicher in Bewegung zu setzen. Die Arbeiter, schreibt er, seien seit ein paar Jahren auf der letzten Stufe der alten Zivilisation angekommen, sie protestierten durch eine reißende Zunahme von Verbrechen, Räubereien und Morden gegen die alte soziale Organisation. Wenn aber die deutschen Proletarier sich nach demselben Gesetz entwickelten wie die englischen, so würden sie bald einsehen, „daß diese Manier, als Individuen gewaltsam gegen die soziale Ordnung zu protestieren, nutzlos ist, und als Menschen in ihrer allgemeinen Kapazität durch den Kommunismus protestieren. Wenn man den Kerls nur den Weg zeigen könnte! Aber das ist unmöglich.“

In der Tat scheiterten alle Versuche, an denen Engels es nicht

fehlen ließ, um den heimischen Proletariern so nahe zu kommen wie den englischen, und sie, die politisch noch im Schlafe lagen, zum sozialen Befreiungskampf aufzurütteln, an der Wachsamkeit der Behörden, die selbst die bescheidenste Arbeiterversammlung nicht geduldet hätten, und an dem konservativen Sinn der Handwerksmeister und Fabrikbesitzer, die nicht nur stillschweigend darüber einig waren, ihre Leute vor kommunistischer Infektion zu bewahren, sondern ihnen sogar in der Regel noch den Besuch eines der zahlreichen Pietistenvereine zur strengen Bedingung machten. So blieb also Engels und Heß, mit dem wir ihn um diese Zeit eng verbunden finden, fürs erste keine andere Wahl, als die vorhandene Empfänglichkeit des gebildeten Bürgertums für neue soziale Ideen, so gut es ging, ihren Zwecken dienstbar zu machen. Um Vereine zur Hebung der arbeitenden Klassen zu stiften, konnte man, ohne die Polizei zu befragen, Zusammenkünfte ansetzen. An den Diskussionen über die neuen Probleme, die aus solchem Anlaß stattfanden, beteiligte sich Engels um so lieber, als sie ihm die sicherste Gelegenheit boten, mit Menschen in Verbindung zu treten, die bereits einem entschiedenen sozialen Radikalismus huldigten. Nach der Kölner Versammlung, die im November 1844 die Errichtung eines solchen Ortsvereins beriet, berichtete er Marx, er entdecke allmählich einzelne kommunistische Cliquen, die sich ganz im stillen „und ohne unser direktes Zutun" entwickelt hätten, und sanguinisch, wie er einmal war, ruft er aus: „Man mag sich hindrehen und hinwenden wohin man will, man stolpert über Kommunisten." Wie ungeheuerlich er aber in den ersten Wochen nach seiner Heimkehr die Aussichten für ein schnelles Wachstum der Bewegung überschätzte, beweist sein Aufsatz: Rapider Fortschritt des Kommunismus in Deutschland, der am 14. Dezember 1844 in The New Moral World erschien. Er verkündet hier den englischen Sozialisten, daß sich in der kurzen Spanne eines einzigen Jahres in Deutschland eine starke sozialistische Partei gebildet hätte. Zwar stütze diese sich nur erst auf die Mittelklasse, aber sie hoffe schon bald auch in Fühlung mit der Arbeiterklasse zu kommen, die immer und überall die Stärke und den Körper einer sozialistischen Partei ausmachen müße. Dann folgen einige recht unbestimmte Angaben über einen angeblichen Plan, eine sozialistische Kolonie in der Art von Harmony und Queenwood in Deutschland zu gründen, Mitteilungen über die sozialistischen Zeitungen, als welche die Triersche und der Sprecher in Wesel bezeichnet werden, und über die bedeutendsten Persönlichkeiten der Bewegung, wobei er Marx, Heß, Karl Grün, Lüning, Püttmann und sich selbst namhaft macht. An den Schluß setzte er eine englische Übertragung des Heineschen

Weberlieds, das der Vorwärts jüngst zum erstenmal veröffentlicht hatte. Die Bemerkung, daß auch dieser „bedeutendste Dichter Deutschlands" Sozialist sei, zeigt uns, wie völlig er diesem sein „nichtswürdiges Werk über Börne" inzwischen verziehen hatte.

Einen „aparten Spaß" machte es dem jungen Engels, die kommunistische Literatur in Deutschland einzubürgern. Mochten sich jetzt die bürgerlichen Blätter, der Modeströmung folgend, mit den sozialen Problemen befassen, so täuschte er sich doch nicht darüber, daß der neue Handelsvertrag mit Belgien, der Ausbau der Eisenbahnen, die Ermäßigung des Briefportos dem Bürgertum ganz anders am Herzen lagen als der Kampf gegen die Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft und die Hungerlöhne in der Hausindustrie. Sollte die kommunistische Bewegung sich ausbreiten, so mußte sie über selbständige Organe verfügen. Vorübergehend glaubte Engels ein solches in dem Gemeinnützigen Wochenblatt des Kölner Gewerbevereins gefunden zu haben, das früher mit der Rheinischen Zeitung verknüpft gewesen war und das unter d'Esters Redaktion im Februar und März 1845 Artikel über die freie Konkurrenz und über Gewerbevereine brachte, die ganz in seine Kerbe hieben. Aber selbst wenn es auf diesem Wege geblieben wäre, hätte ein im wesentlichen technisches Blatt wie dieses nicht ausgereicht, um „den vielen Halbwissenden, die gern wollen, aber nicht allein fertig werden können, einen gehörigen Anhaltspunkt zu geben". Dem Deutschen Bürgerbuch und den Rheinischen Jahrbüchern zur gesellschaftlichen Reform, deren Herausgeber, der „durstige Kindervater" Püttmann, nur als eine Art Strohmann für Heß und Engels gelten kann, und die ursprünglich als Vierteljahrschriften gedacht waren, schnitt der Zensor rasch den Lebensfaden durch. Diesem hatte das Buch des „wahrhaft wissenschaftlich gebildeten" Engels die Hoffnung geweckt, daß vielleicht die französischen Kommunisten durch die ruhigeren englischen aus den deutschen Blättern verdrängt werden könnten; nun aber standen ihm die Haare zu Berge im Angesicht der „fast dämonischen Konsequenz", mit der in den „gemeingefährlichen" Jahrbüchern der krasseste Kommunismus auf die deutschen sozialen und politischen Zustände angewandt wurde. Mit dem Bestreben, der entstehenden Partei einen Ausweg in die Öffentlichkeit zu bahnen, in unmittelbarem Zusammenhang stand eine Reise, die Engels Mitte November nach Westfalen in der Absicht unternahm, mit Dr. Otto Lüning in Rheda, dem Herausgeber der Wochenschrift Das Weserdampfboot und dem um diesen sich gruppierenden Kreis bürgerlicher Sozialisten Beziehungen herzustellen. In einer übrigens ungedruckt gebliebenen kleinen Satire hat er zwei Jahre später dem Dampfboot, dessen

weiches Gemüt „Milchreis mehr als spanischen Pfeffer liebe", seine Harmlosigkeit zum Vorwurf gemacht. Vorläufig aber zog er dort, wo es sich um die Erreichung praktischer Ziele handelte, zwischen dem eigenen revolutionären Standpunkt und dem der anderen, welche die soziale Not mit friedlichen Mitteln für überwindbar hielten, noch nicht so rigoros den Trennungsstrich. Vollends Heß pries noch mit vollen Backen die Menschenliebe als die treibende, nur der Freimachung bedürftige, Kraft der Geschichte. Die beträchtlichen Geldmittel und die eigene Druckerei, über die jene Gruppe verfügte, stachen Engels ins Auge. Selbst als radikal bekannte Verleger entschlossen sich nicht leicht zu dem Opfer, das mit dem Verlag von Schriften verbunden war, deren ganze Auflage oft schon in der Druckerei beschlagnahmt oder doch nach dem Erscheinen verboten und eingezogen wurde. Nur einem Geschäft, das überzeugten Parteigenossen gehörte, durfte man dieses Risiko häufiger zumuten. Der Berliner Polizeidirektor Duncker, der im Oktober 1845 unerkannt in den Kreis hineinschnüffelte, berichtete seinem Chef, daß Lüning und dessen Gesinungsgenossen, der Particulier von Baer in Rietberg und Julius Meyer zu Schloß Holle, außer mit anderen Kommunisten, die namhaft gemacht werden, „mit einem Fabrikanten Friedrich Engels in Barmen" in dem engsten Verkehr stünden. Doch als früherer Oberpräsident in Coblenz durchschaute der Minister von Bodelschwingh, daß hier eine Verwechslung von Sohn und Vater vorlag und schrieb an den Rand des Aktenstücks: „Friedrich Engels in Barmen ist ein durchaus zuverlässiger Mann, aber er hat einen Sohn, der ein arger Kommunist ist und sich als Literat umhertreibt; es ist möglich, daß er Friedrich heißt." Die Verhandlungen mit den westfälischen Sozialisten, die hernach von Heß fortgesetzt wurden, versprachen anfangs Erfolg. Verabredet wurde die Gründung einer Vierteljahrschrift, mit Marx, Engels und Heß als Herausgebern. Auch die Veröffentlichung einer Bibliothek von Übersetzungen englischer und französischer Sozialisten, zu der Engels, Marx und Heß Einleitungen schreiben wollten, kam zur Erörterung. Dieses Projekt, an dem sie lange festhielten, war Engels und Marx ungefähr gleichzeitig gekommen. Marx scheint dabei mehr an eine Quellensammlung zur Geschichte des Sozialismus gedacht zu haben, während Engels größeren Nachdruck darauf legte, „von vornherein mit Sachen anzufangen, die von praktischer, einschlagender Wirkung auf die Deutschen" seien und die es ihm und dem Freunde ersparen sollten, „das noch einmal zu sagen, was andere vor uns gesagt haben". Ursprünglich gedachte Marx die Franzosen, Engels die Engländer zu übernehmen. Mit Owen wollte er den Anfang machen, aber

Godwin fortlassen, weil dieser in seinen Resultaten so antisozial wäre. Später hat er wohl beabsichtigt, zuerst Fourier zu übersetzen, von dessen Kritik der bestehenden Gesellschaft er sich wegen ihrer Allseitigkeit eine ganz besondere agitatorische Wirksamkeit versprach. Aber das Fragment Fouriers über den Handel, das, von ihm eingeleitet, 1846 im Deutschen Bürgerbuch erschien, blieb die einzige Übertragung, die zur Ausführung kam.

Besser erging es einem anderen literarischen Projekt, das Engels damals ersann. Er und Heß wollten das gesteigerte Interesse des Publikums für die sozialen Probleme ausnutzen, um eine Monatsschrift ins Leben zu rufen, die, ohne durch eine eingestandene kommunistische Tendenz ihre Existenz sofort zu gefährden, über die der Wissenschaft wie dem Publikum noch gleich unbekannte Lage der arbeitenden Klasse Deutschlands fortlaufenden Bericht erstatten sollte. Dies war, wie Huber feststellte, der erste bewußte und konsequent durchgeführte Versuch der Tagespresse, die destruktive Kritik, welche bisher sich hauptsächlich auf politischem oder religiösem Gebiet bewegt hatte, auf die Verhältnisse des Besitzes zur Besitzlosigkeit, der Arbeitgeber zu den Arbeitern anzuwenden: „Ein Unternehmen, welches in würdigeren Händen ein wahres Bedürfnis der Zeit hätte befriedigen und mögliche Verbesserungen verbreiten können, während es hier mit gewissenloser Leidenschaftlichkeit Wahres, Unwahres, Halbwahres, Übertriebenes zu kommunistischen Zwecken mitbrauchte." (Janus 1847 S. 727.) Dem Verleger Julius Baedecker in Elberfeld, einem recht ängstlichen Herrn, stellten Engels und Heß es so dar, als ob sie die Stiftung eines unpolitischen Volksblatts beabsichtigten, das bloß Tatsachen bringen, an der materiellen und geistigen Hebung der unteren Klassen arbeiten und den auf dieses Ziel gerichteten neuen Vereinen als Organ dienen wollte. Was sie in Wirklichkeit im Schilde führten, verriet Heß in einem Brief an Marx vom 17. Januar 1845, der sich den Ausspruch Buhls zu eigen machte: „Man muß die Tatsachen entstellen." Die Redaktion übernahm Heß, der zu diesem Zweck nach Elberfeld übersiedelte. Der Untertitel „Organ zur Vertretung der besitzlosen Volksklassen und zur Beleuchtung der gesellschaftlichen Zustände der Gegenwart", sollte auf Baedeckers Wunsch der Regierung zeigen, daß der „Gesellschaftsspiegel" bloß die Interessen des Proletariats besprechen, nicht dessen Organ werden wollte. Dennoch war diese von der Gefährlichkeit des Unternehmens von vornherein überzeugt. Sollte sie dulden, daß ein Blatt in den Arbeiterkreisen selbst Verbreitung fand, das durch die Erörterung von Notständen die Masse indirekt zur Selbsthilfe aufreizte? Jedes neue Heft erregte ihr Mißbehagen;

gegen Engels Buch „als solches" hatte sie nichts unternehmen können, aber „wenn der darin enthaltene Stoff in solche Kanäle geleitet" wurde, „so änderte sich die Sache". Auf ihre Verwarnung kroch der Verleger zu Kreuze, gab Heß preis, der über die belgische Grenze entwich, bat den Minister, selbst einen Redakteur zu ernennen und war zufrieden, als ihm ein ehemaliger Premierleutnant als Redakteur empfohlen wurde. Nun hat Engels, der, als diese Vorgänge sich abspielten, schon im Ausland weilte, von der sichtbaren Mitarbeit am Gesellschaftsspiegel vielleicht um seiner am Orte wohnenden Familie willen sich von Anfang an zurückgehalten. Im Prospekt glaubt man seine Feder dort zu bemerken, wo jener „sogenannte Sozialismus" verspottet wird, der heuchlerisch seine Teilnahme an den Leiden der Menschheit zur Schau trage, wenn dieselben einmal zum politischen Skandal geworden seien, der aber, sobald die Unruhen aufhörten, die armen Leute ruhig wieder verhungern lasse. Später druckte der Gesellschaftsspiegel nur Abschnitte aus der Lage der arbeitenden Klasse ab, wobei das Gedicht vom König Dampf um der Zensur willen einige Milderungen erfuhr. Sonst aber scheint der Barmer Fabrikantensohn nicht einmal zu dem gleich im ersten Heft abgedruckten Artikel: Das gesegnete Wuppertal, der dem von Heß angezogenen Buhlschen Motto alle Ehre machte, Material geliefert zu haben. Und nach seiner Abreise hat er, obgleich Heß ihn um Beiträge drängte, die Hand nur noch dort im Spiele gehabt, wo es sich um die Abwehr von Angriffen auf die Heilige Familie und die Lage der arbeitenden Klasse handelte.

Seit er 1838 zum erstenmal in die Fremde hinausgezogen war, hatte er niemals wieder wie jetzt Monate hindurch im Elternhause zugebracht. So kam ihm nun erst mit voller Deutlichkeit zum Bewußtsein, wie unüberbrückbar die Kluft geworden war, die seine Überzeugungen und Wünsche von den traditionellen Gesinnungen trennte, die in dem alten Hause am Engelsbruch maßgebend geblieben waren. Es scheint, daß er bis dahin seine publizistische Tätigkeit für Ideen, die der stockkonservative Vater niemals billigen konnte, vor diesem noch verborgen gehalten hatte. In ihrem Hinweis auf das Erscheinen der Deutsch-Französischen Jahrbücher, wo er, wie wir wissen, mit seinem Namen zuerst hervortrat, nannte die Barmer Zeitung, die den Wünschen der angesehenen Familie Rechnung trug, ihn noch mit seinem alten Pseudonym Friedrich Oswald. Doch nun wollte er endlich mit dem Vater über die weitere Gestaltung seiner Zukunft zu einer Verständigung gelangen, und da durfte er die Rücksichtnahme auf diesen nicht zu weit treiben. Während jenes Liebeshandels mit einem der jungen Mädchen, die gleich nach

seiner Heimkehr die Verlobung seiner Schwester Marie mit dem in London ansässigen Landsmann Emil Blank in das elterliche Haus führte, hatte er sich durch Heiratsgedanken, durch das Zureden des ihm persönlich wie politisch näherstehenden neuen Schwagers und durch die trübseligen Gesichter der Eltern, die seine Pläne errieten, bestimmen lassen, noch einmal im Kontor der väterlichen Fabrik die Arbeit zu versuchen. Doch schon vierzehn Tage reichten hin, ihm klar zu machen, daß es so nicht ging: „Der Schacher ist zu scheußlich," gestand er Marx in einem Brief vom 20. Januar 1845, „Barmen ist zu scheußlich, die Zeitverschwendung ist zu scheußlich, und besonders ist es zu scheußlich, nicht nur Bourgeois, sondern sogar Fabrikant, aktiv gegen das Proletariat auftretender Bourgeois zu bleiben. Ein paar Tage auf der Fabrik meines Alten haben mich dazu gebracht, diese Scheußlichkeit, die ich etwas übersehen hatte, mir wieder vor die Augen zu stellen. Ich hatte natürlich darauf gerechnet, nur solange im Schacher zu bleiben, als mir paßte, und dann irgend etwas Polizeiwidriges zu schreiben, um mich mit guter Manier über die Grenze drücken zu können, aber selbst bis dahin halte ich's nicht aus. Wenn ich nicht täglich die scheußlichsten Geschichten aus der englischen Gesellschaft hätte in mein Buch registrieren müssen, ich glaube, ich wäre schon etwas versauert, aber das hat wenigstens meine Wut im Kochen erhalten. Und man kann wohl als Kommunist der äußeren Lage nach Bourgeois und Schachervieh sein, wenn man nicht schreibt, aber kommunistische Propaganda im großen und zugleich Schacher und Industrie treiben, das geht nicht. Genug, Ostern gehe ich hier fort."

Kämpfe mit der Welt, der er entstammt, bleiben keinem durch inneres Gebot vorwärts getriebenen Geist erspart, wenn das neue Gesetz, dem er gehorcht, in Widerstreit gerät mit der Tradition, in der er erzogen wurde. Das „erschlaffende Leben in einer ganz radikal christlich-preußischen Familie", von dem er befürchtete, es werde ihn noch dazu bringen, das Philisterium in den Kommunismus hineinzutragen, wurde dem jungen Brausekopf um so unerträglicher, je mehr sich in der nächsten Zeit der Konfliktsstoff zwischen ihm und seinem „fanatischen und despotischen Alten" anhäufte. Der Vater mochte nun wohl einsehen, daß er seinen Lieblingswunsch, den ältesten Sohn als seinen Nachfolger in der Firma heranziehen zu können, beiseite stellen müsse. Er erklärte sich bereit, Friedrich für wissenschaftliche Studien im nahen Bonn die Gelder auszusetzen, doch lehnte er es mit Entschiedenheit ab, ihn für kommunistische Zwecke irgendeiner Art zu unterstützen. Zu seinem Schmerz hatte er in Erfahrung gebracht, daß

der Filius sich nicht scheute, unter seinem Dach kommunistische Propaganda zu treiben, und daß die Polizei den Besuchern, die Friedrich empfing, auf die Spur gekommen war. Der Konflikt kam vollends zum Ausbruch, als der Sohn dem angesehenen Fabrikanten und Kirchenältesten jetzt den Schmerz antat, in öffentlicher Versammlung in Elberfeld als kommunistischer Redner aufzutreten. Engels klagte Marx am 17. März, daß nun neben dem „religiösen Fanatismus" und dem Ärger über seine Erklärung „den Schacher definitiv dranzugeben", sich in dem Alten „noch ein glänzender Bourgeoisfanatismus" entwickelt habe. Da er „in vierzehn Tagen oder so" weggehe, wolle er keinen Krakeel mehr anfangen und lasse alles über sich ergehen. Aber „wär's nicht um meiner Mutter willen, die einen schönen menschlichen Fonds und nur meinem Vater gegenüber gar keine Selbständigkeit hat, und die ich wirklich liebe, so würde es mir keinen Augenblick einfallen, meinem fanatischen und despotischen Alten auch nur die elendste Konzession zu machen".

Einmal geweckt, zeigte sich die Teilnahme an der Not der besitzlosen Volkskreise im industriellen Wuppertal, wo die sozialen Schäden in jener industriellen Frühzeit so breit, so offen und unbestreitbar zutage lagen, echter und nachhaltiger als in den Handelsstädten des Rheintals. Überdies war der Boden für auf ethische Postulate zurückgehende Erörterungen durch den herrschenden Pietismus hier besser als dort vorbereitet. Beriefen sich die Fabrikanten auf die im Vergleich zu den meisten übrigen Gegenden Deutschlands hohen Arbeitslöhne, so bekamen sie zu hören, daß in den beiden Schwesterstädten auch alle Lebensmittel besonders teuer wären. Bald begnügte man sich nicht mehr, in privaten Gesprächen solche und ähnliche Antworten zu geben. Die Erkenntnis, daß eine dauernde Besserung nur durch tiefgreifende Reformen zu erzielen wäre, bemächtigte sich weiterer Kreise. Aber was sollte eigentlich geschehen? Darüber gingen die Ansichten weit auseinander. Dem Gesichtskreis der Wuppertaler Großbürger am nächsten lag natürlich die karitative Fürsorge auf christlicher Grundlage. Doch gleich in den ersten Versammlungen, die hier wie an anderen Orten einen Verein, um die Sache in die Wege zu leiten, begründen sollten, ergaben sich zur nicht geringen Belustigung des jungen Engels stürmische Gegensätze zwischen den Pastoren und ihrem stattlichen Anhang, welche die Bibel und die christliche Religion als die einzig zulässige Grundlage für die Hebung der Volksmassen anerkannt wissen wollten, und den Rationalisten, die alles spezifisch Christliche aus den Statuten verbannten. Es erfolgte eine Spaltung und jede Richtung ging gesondert vor. Die durch

diese Vorgänge in den kleinstädtischen Verhältnissen Elberfeld-Barmens hervorgerufene Erregung machten sich Engels und Heß zunutze, um ihre soviel weitergehenden Forderungen einmal einem größeren Hörerkreis vorzutragen als ihrem engeren Anhang, der sich hauptsächlich aus Handelsangestellten, Agenten, Literaten, aber weder aus Arbeitern noch aus Arbeitgebern zusammensetzte. Für den Abend des 8. Februar verabredeten sie und der Maler Köttgen, der zu ihnen hielt, mit einer Anzahl von Beamten und jungen Kaufleuten, die sich über die Ziele und die Durchführbarkeit des Kommunismus näher zu unterrichten wünschten, eine private Zusammenkunft in ein besseres Bierlokal. Dabei fanden sich gleich diesmal mehr Hörer ein, als sie erwartet hatten, und einige Tage später, als die Diskussion fortgesetzt werden sollte, führten sie das Wort vor über hundert Menschen. Ganz Elberfeld und Barmen von „der Geldaristokratie bis zur épicerie, nur das Proletariat ausgeschlossen, war vertreten". So berichtete Engels an Marx. Obgleich auch die Staatsanwälte und das ganze Landgericht es sich nicht hatten nehmen lassen, zu erscheinen und der Oberprokurator sogar mitdiskutierte, wurden der Polizei diese Unterhaltungen unbehaglich. In Abwesenheit des Landrats wußten die städtischen Behörden anfangs um so weniger, was zu tun wäre, als die Redner, wie Engels erzählt, „schlau genug gewesen waren, ihnen keine Handhabe zu bieten". Als jedoch bei einer dritten Zusammenkunft am 22. Februar der Andrang ein ungeheuerlicher wurde, verbot der Oberbürgermeister dem Besitzer des Lokals dessen weitere Herleihung, und ein Reskript der Regierung in Düsseldorf, das Engels, Heß und Köttgen zugestellt wurde, untersagte, angeblich auf die Meldung, daß das nächste Mal auch eine Arbeiterdeputation erscheinen würde, unter Androhung von Gewaltmaßnahmen endgültig die weitere Abhaltung derartiger Zusammenkünfte.

Über den Verlauf dieser vielleicht frühesten sozialistischen Versammlungen auf deutschem Boden besitzen wir einen interessanten Bericht des Wuppertaler Lyrikers Adolf Schults, der dabei zugegen war: Um der Sache einen möglichst harmlosen Anstrich zu geben, hatte man Harfenmädchen bestellt, und so konnte das Ganze für eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung gelten. Zur Eröffnung der Versammlung wurden, nachdem besagte Harfenistinnen präludiert, etliche Gedichte von Wolfgang Müller und H. Püttmann vorgetragen, deren Stoff dem sozialen Leben der Gegenwart entnommen war und die ihre Wirkung auf die Gemüter der Anwesenden nicht verfehlten. Dann hätten Heß und Engels (Schults spricht von Friedrich Oswald!) das Wort zu Vorträgen ergriffen, die aber, da beiden das eigentliche

Redetalent mangelte, weit weniger Effekt machten, als die darauffolgenden Reden zweier rheinischer Juristen, die sich mit ihnen verbündet hatten. Von diesen war der eine der für die Gründung sozialer Vereine sehr tätige Bergenroth aus Köln, der sich damals unter anderem auch mit dem Plan einer Arbeitersparkasse trug, deren Gelder für die Errichtung von korporativen Werkstätten, sogenannten Industriehallen, flüssig gemacht werden könnten. Die Fabrikanten, die sich aus Sensationslust zu der zweiten und dritten Versammlung zahlreich eingefunden hatten, begnügten sich, mit unartikulierten Lauten und jeweiligem Hohngelächter ihr Mißfallen auszudrücken. Die Verteidigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung überließen sie dem Direktor ihres Stadttheaters, dem Lustspieldichter Roderich Benedix. Er war der Opponent, der Friedrich Engels bei seinem frühesten öffentlichen Auftreten von der Unmöglichkeit des Kommunismus überzeugen wollte. Je mehr Gründe der Verfasser der Zärtlichen Verwandten gegen die Notwendigkeit und Möglichkeit einer wirklichen Reform des Bestehenden vorbrachte, um so lauteren Applaus spendeten ihm die „Besitzenden", um so ostentativer wurde dem wackeren Verteidiger des Eigentums von den Notabeln zugetrunken. Selbstverständlich riefen des Lustspieldichters Einwürfe lebhafte Erwiderungen der Kommunisten hervor, und die Debatten wurden zuletzt sehr heftig.

Die Reden, die Engels und Heß an diesen Abenden hielten, kennen wir aus einem Bericht, den sie selbst für die Rheinischen Jahrbücher niedergeschrieben haben. Dieweil es ein Protokoll nicht gab, glaubte Engels sich berechtigt, seine Ausführungen für den Druck etwas auszuweiten und abzurunden. Und Heß mag es ähnlich gehalten haben. Auch schien es ihnen angemessen, ihre an drei Abenden gemachten Ausführungen in der Darstellung zu verschmelzen. Während nun aber Heß hier in seiner verschwommenen Manier den Kommunismus als das Lebensgesetz der Liebe seinen Hörern anpries und die Revolution für vermeidbar erklärte, wenn man der Menschlichkeit zum Siege verhelfe, hatte Engels, der dieses Publikum besser kannte, es für schicklicher erachtet, durch die scharfe Gruppierung von Tatsachen sich an den Verstand seiner Landsleute zu wenden, an ihren praktischen Sinn, an ihren kaufmännisch geschulten Geist. Mit scharfen, klaren Strichen, mit ernster Sachlichkeit hatte er ihnen die Unvernunft des Systems der freien Konkurrenz zu Gemüte geführt, die mit ihrem chaotischen Gewoge jede Organisation von Produktion und Verteilung ausschlösse, den Mittelstand vernichte, die Krisen heraufbeschwöre, zur Konzentration der Kapitalien dränge und schließlich dahin

führe, daß wenige Reiche und viele Arme sich schroff und unvermittelt gegenüberständen, bis dann die allgemeine Not eine Reorganisation der Gesellschaft nach vernünftigeren Prinzipien erzwingen werde. Diesem Zustand der Gegenwart, an dessen Unhaltbarkeit er keinen Zweifel dulden wollte, hatte er jenen anderen, dem er die Zukunft zusprach, entgegengehalten, den kommunistischen, der die Interessen der einzelnen nicht mehr trennte sondern vereinigte, der die Klassenunterschiede aufhob und die Krisen mit ihrer Vergeudung von Kapital und Arbeit beseitigte. Den Fabrikanten unter seinen Zuhörern hatte er vorgerechnet, wie viele Spekulanten, Exporteure, Kommissionäre, Spediteure, die mit der Ware selbst keine Veränderung vornehmen, von einem Baumwollballen leben wollten, bevor dieser in die Fabrik käme, und wie ein solcher Unfug aufhören werde, sobald erst einmal eine Zentralverwaltung die Statistik gehörig organisiert hätte. Fielen erst die sozialen Abstufungen und Unterschiede weg, so würden auch die Verbrechen gegen das Eigentum aufhören, Ziviljustiz und Kriminaljustiz überflüssig werden und einfache Schiedsgerichte ausreichen. Polizei und Verwaltung fänden nichts mehr zu tun in einer Gesellschaft, wo das öffentliche Interesse sich von dem jedes einzelnen nicht mehr unterscheiden würde. Ebensowenig bedürfe man dann noch stehender Heere: innere Unruhen wären nicht mehr zu befürchten, denn nur aus der Opposition der Interessen entspränge die Furcht vor der Revolution; Angriffskriege würde man nicht mehr führen, da man sich hüten werde, Menschen und Kapital aufs Spiel zu setzen, um bestenfalls ein paar widerwillige Provinzen zu erlangen; für einen Verteidigungskrieg genügten aber Miliz und Volksbewaffnung. Werde erst jeder einen wirklichen Herd zu verteidigen haben, so würde er mit einer Begeisterung, einer Ausdauer, einer Tapferkeit kämpfen, vor der die maschinenmäßige Geschultheit moderner Armeen wie Spreu auseinanderfliegen müßte. Auch widerstrebe der Kommunismus, obgleich es oft behauptet worden sei, keineswegs der menschlichen Natur, und ebensowenig sei er eine Theorie, die bloß der Phantasie entspringe. Ihn in die Wirklichkeit zu überführen, gäbe es nun verschiedene Wege. Die Engländer würden damit beginnen, einzelne Kolonien zu errichten und es jedem überlassen, ob er diesen beitreten wolle oder nicht, die Franzosen würden den Kommunismus wohl mit staatlichen Mitteln vorbereiten und durchführen. Wie die Deutschen es anfangen würden, darüber ließe sich bei der Neuheit der sozialen Bewegung hier zu Lande erst wenig sagen. Engels griff, genau wie Heß es damals anriet, drei Maßregeln heraus, deren Durchführung notwendig den praktischen Kommunismus zur Folge haben müßte. Die erste wäre

eine allgemeine und gleiche Erziehung sämtlicher Kinder ohne Ausnahme auf Staatskosten. Die durchweg gebildete Arbeiterklasse, die damit entstünde, würde nicht mehr gesonnen sein, in ihrer heutigen gedrückten Stellung zu verharren; von ihrer Ruhe und Besonnenheit wäre aber zu erhoffen, daß eine friedliche Umbildung der Gesellschaft gelingen werde. Die zweite Maßregel wäre eine totale Umgestaltung des Armenwesens in der Absicht, sämtliche brotlosen Bürger in Kolonien unterzubringen, dort mit Agrikultur und Industriearbeit zu beschäftigen und ihre Arbeit zum Nutzen der ganzen Kolonie zu organisieren. Würde auf diese Weise die Arbeitskraft aller Brotlosen zum Nutzen der Gesellschaft verwendet, wären diese selbst aus demoralisierten, gedrückten Paupers in sittliche, unabhängige, tätige Menschen verwandelt, so hätte man damit eine durchgreifende Reorganisation der Gesellschaft vorbereitet. Als dritte Maßregel wäre erforderlich, daß das Geld für die Durchführung der beiden anderen durch eine, die ungerechten bisherigen Steuern ersetzende, allgemeine, progressive Kapitalsteuer aufgebracht würde. Da das Prinzip der Besteuerung des einzelnen durch den Staat an sich ein kommunistisches wäre, brauchte der Staat mit diesem Prinzip nur Ernst zu machen, sich zum allgemeinen Eigentümer zu erklären und als solcher das öffentliche Eigentum zum öffentlichen Besten zu verwalten.

Von Adolf Schults wissen wir, daß Engels über die Durchführbarkeit des Kommunismus erst an dem vierten Abend sprechen wollte, der gar nicht mehr stattgefunden hat. In den Rheinischen Jahrbüchern schließt er seine Rede mit der Versicherung, daß es nicht darauf abgesehen sei, den Kommunismus über Nacht und gegen den Willen der Nation einzuführen, daß aber die Zukunft ihm gehöre und daß der Entwicklungsgang aller zivilisierten Nationen auf ihn zuführe. Lesen wir diese Elberfelder Rede heute, so dürfen wir nicht außer acht lassen, vor welchem Publikum und unter welchen Umständen sie gehalten wurde. Einmal lag Engels daran, den vielen Bekannten, die erschienen waren, zu zeigen, daß das Ideal, für das er sich öffentlich einsetzte, nicht bloß das Hirngespinst eines jugendlichen Träumers sei, sondern daß die Zeit seiner Verwirklichung zusteuere, und daß es deshalb den Besitzenden nicht minder wie den Besitzlosen obliege, sich mit ihm beizeiten vertraut zu machen. Dann aber war er gezwungen, mit Rücksicht auf die eigene Sicherheit und auf den Fortbestand der Agitationsmöglichkeit, die sich so unverhofft dargeboten hatte, Politik und Religion aus dem Spiele zu lassen. Wenn er also von seiner Hoffnung, auf revolutionärem Wege zum Ziele zu kommen, hier anfänglich schweigt und sogar, freilich weniger vordringlich

als Heß, ein wenig die Friedensschalmei bläst, so wollte er damit, wie sich gleich zeigen wird, nicht sagen, daß er die Revolution, die er für England mit so großer Sicherheit voraussagte, in Deutschland für vermeidlich ansah. Auch darin lag Absicht, daß er zwischen dem Zukunftsstaat, der ihm vorschwebte, und dem bestehenden Staat, den er zu einer radikalen Steuerreform aufforderte, keine prinzipielle Grenze zog. Man hüte sich, die Prognose, die er damals der deutschen Entwicklung stellte, aus dieser ersten Rede ablesen zu wollen, für die der Wolf sich noch in einen Schafspelz hüllte.

Nun sollte Engels, wie man ihm vorhielt, am zweiten Diskussionsabend nicht überzeugend genug begründet haben, weshalb der Kommunismus ebenso wie für Frankreich und England auch für Deutschland eine ökonomische Notwendigkeit wäre. Als er in der dritten Versammlung auf diesen Einwurf antwortete, dürfte er schon gewußt haben, daß die Tage dieser Zusammenkünfte gezählt waren, und, fest entschlossen, der Heimat in Kürze den Rücken zu kehren, konnte er es nun sich leisten, seine wahre Gesinnung durchschimmern zu lassen. Ganz deutlich wird er freilich, wie wir uns nicht verhehlen wollen, erst in der Niederschrift für den Druck geworden sein. Mußte er den Hörern, die er vor sich hatte, wirklich erst beweisen, daß auch Deutschland sein Proletariat habe, das sich ständig vermehrte? Schlesien und Böhmen hätten selbst gesprochen, die Armut der Mosel- und Eifelgegend hätte schon die Rheinische Zeitung geschildert; im Erzgebirge herrschte seit undenklichen Zeiten das große Elend, und sähe es in der Senne und in den westfälischen Leinendistrikten etwa besser aus? In den eigentlichen Industriebezirken vollends sei das Proletariat zu zahlreich, zu augenscheinlich, als daß man es leugnen werde. Für das platte Land bestreite man dessen Existenz vielfach. Aber der Großgrundbesitz könne nicht wirtschaften ohne die proletarischen Landarbeiter, und in den Gegenden mit Kleinbesitz erzeuge, hier die ins Endlose sich fortsetzende Teilung des Bodens, dort das Anerbenrecht, mit der gleichen Unfehlbarkeit ein Proletariat. Die unaufhaltsame Konzentration des Kapitals und die ebenso unaufhaltsame Verarmung des Mittelstandes machten das ständig wachsende Proletariat zu einer immer drohenderen Erscheinung. Einmal aber werde dieses eine Stufe der Macht und Einsicht erreichen, bei der es sich den Druck des ganzen sozialen Gebäudes, der fortwährend auf seinen Schultern laste, nicht mehr gefallen lassen würde. Dann werde es eine gleichmäßigere Teilung der sozialen Lasten und Rechte verlangen, und — wenn sich die menschliche Natur bis dahin nicht ändere — eine soziale Revolution unvermeid-

bar sein. Auf diese Fragen seien freilich die Nationalökonomen bisher nicht eingegangen, sie kümmerten sich nicht um die Verteilung, sondern bloß um die Erzeugung der Güter.

Mit einem etwas abrupten Übergang bahnte Engels sich den Weg zu den damals nicht zuletzt durch Friedrich Lists geniale Propaganda brennend gewordenen handelspolitischen Kämpfen. Schon 1844 hatte er sich entschlossen, List zu kritisieren, aber darauf verzichtet, als ihm mitgeteilt wurde, daß Marx sich mit einem ähnlichen Vorhaben trüge. Seither hatte er sich gesagt und auch erfahren, daß sein Freund sich mehr auf die Voraussetzungen als auf die Konsequenzen des großen Agitators einlassen wollte. Ihm war darum zu tun, die praktischen Folgen eines nationalen Systems der politischen Ökonomie zu entwickeln. Er führte also, was er darüber in seiner Rede gesagt haben mochte, für die Veröffentlichung noch weiter aus, denn ihm lag daran, zu zeigen, daß weder die Vorläufer des Freihandels, noch List, noch die Verteidiger des geltenden „Juste-Milieu-Tarifs" in der Lage sein würden, durch handelspolitische Maßregeln eine kommende deutsche soziale Revolution hintanzuhalten.

Als prinzipieller Gegner der kapitalistischen Gesellschaft stand er abseits einer Diskussion, die sich darum drehte, ob der deutschen Volkswirtschaft, wie sie einmal war, Schutzzölle oder Freihandel zuträglicher wären. Das brauchte ihn aber nicht abzuhalten, hier zu bekennen, daß die gesamte deutsche Industrie mit Ausnahme weniger Zweige ruiniert wäre, wenn ihr der Zollschutz genommen würde. Die plötzlich brotlos gewordene Masse der Arbeiter würde sich dann auf den Ackerbau und die paar übrig gebliebenen Industriezweige stürzen, der Pauperismus überall aus dem Boden wachsen, die Zentralisation des Besitzes durch die Krisis beschleunigt werden — die soziale Revolution mit Notwendigkeit heraufziehen. So wäre es besser, dem Rat Lists zu folgen, der die Wünsche der Kapitalisten in ein anerkanntes System gebracht habe? Dann bekäme man zunächst Schutzzölle, hoch genug, den Fabrikanten den inländischen Markt zu sichern, hierauf würde man diese, wie List es fordere, soweit heruntersetzen, daß die deutsche Industrie auf neutralen Märkten konkurrenzfähig werde. Wie aber, wenn nun die englische Industrie den deutschen Markt gleich wieder von neuem zu ihrem „Trödelmagazin" machte und die deutsche Industrie von diesem Augenblick ab alle Schwankungen, alle Krisen der englischen mitauszuhalten hätte, ohne sich so schnell erholen zu können wie jene, der die ganze Welt als Markt offen stünde? Dann werde unsere Industrie, so meint Engels, alle schlechten Perioden der englischen bis auf die Hefe auszukosten

haben, während sie an deren Glanzperioden nur bescheidenen Anteil nehmen könnte. Die Folge aber wäre derselbe gedrückte Zustand, in dem sich die halbgeschützten Zweige jetzt befänden; Betriebe würden eingehen, ohne daß neue entstünden, Maschinen würden veralten, ganze Industriezweige verkommen und endlich verschwinden. „Dann aber haben wir ein zahlreiches Proletariat, das durch die Industrie geschaffen wurde und nun keine Lebensmittel, keine Arbeit hat; und dann wird dies Proletariat mit der Forderung an die besitzende Klasse treten, beschäftigt und ernährt zu werden."

So wäre es also vielleicht noch das beste, an den Zöllen, wie sie einmal bestehen, nicht zu rühren? Auch damit, ruft Engels, werde man die soziale Revolution nicht verhindern. Der Aufschwung der deutschen Industrie werde dann zum Stillstand kommen, sobald sie den heimischen Markt erobert habe; wenn sie nicht mehr fortschreite, könne sie sich auch nicht vervollkommnen. Die englische Industrie aber, die indes immer weiter vorankomme, werde durch ihre Fortschritte befähigt sein, so wohlfeil zu produzieren, daß sie mit unserer zurückgebliebenen Industrie trotz dem Schutzzoll auf unserem eigenen Markte konkurrieren könne. Unsere endliche Niederlage sei dann gewiß: ein künstlich erzeugtes Proletariat werde wiederum an die Besitzenden Forderungen stellen, welche diese, solange sie exklusiv Besitzende bleiben wollen, nicht erfüllen können.

Eine letzte, freilich sehr unwahrscheinliche Möglichkeit sah Engels darin, daß es den Deutschen dank den Schutzzöllen gelänge, ihre Industrie so zu stärken, daß diese ohne Schutz auf neutralen Märkten gegen die Engländer konkurrieren könnte. Aber ihm, der die Engländer kannte, erschien es schon damals unmöglich, daß eine englische und eine deutsche Industrie friedlich nebeneinander bestehen sollten. Jede Industrie müsse neue Märkte erobern, müsse sich vergrößern und ausbreiten können, wolle sie nicht zurückbleiben und untergehen. Da aber, seitdem China offen stünde, neue Märkte nicht mehr erobert, also nur die vorhandenen noch besser ausgebeutet werden könnten, so dürfe England fortan noch viel weniger als früher einen Konkurrenten dulden. Es müsse, das war seine Meinung wie die Louis Blancs und anderer französischer Sozialisten, um seine eigene Industrie zu schützen, die aller anderen Länder niederhalten. Die Behauptung des industriellen Monopols sei für England nicht mehr eine bloße Frage des größeren Gewinns, sie sei ihm eine Lebensfrage geworden. Es würde sich also ein Kampf auf Tod und Leben zwischen beiden Industrien erheben. „Die Engländer würden alle Kräfte aufbieten, um uns aus den bisher von ihnen versorgten Märkten fernzuhalten; sie müßten es, weil

sie hier an dem gefährlichsten Punkt angegriffen werden." Engels nimmt an, daß es ihnen mit all den Vorteilen einer hundertjährigen Industrie gelingen werde, uns zu schlagen. „Sie werden unsere Industrie auf unseren eigenen Markt beschränkt halten und sie dadurch stationär machen." So befände sich Deutschland wiederum in der Lage, daß eine verfallende Industrie ein durch sie künstlich erzeugtes Proletariat nicht ernähren könne: die soziale Revolution träte ein. Wie jedoch, wenn wider Erwarten die deutsche über die englische Industrie siegte? Im glücklichsten Falle, meinte Engels, würden wir dann die industrielle Laufbahn Englands wiederholen und am Ende stehen, wo dieses jetzt stehe, am Vorabend einer sozialen Revolution. Wahrscheinlicher wäre freilich, daß Englands Ruin die massenhafte Erhebung seines Proletariats gegen die besitzenden Klassen noch beschleunigen und daß diese soziale Revolution sogleich eine europäische werden würde. Dann werde die Erhebung des durch die forcierte Industrie erzeugten Proletariats auch in Deutschland die Träume der Fabrikanten von einem industriellen Monopol ihres Landes zunichte machen. Der Kampf der Konkurrenz zwischen Nationen sei ein konzentrierter Kampf, ein Kampf von Massen, den nur der entschiedene Sieg des einen und die endgültige Niederlage des anderen Teils endigen könne. Wie immer ein solcher Kampf zwischen Deutschen und Engländern ausgehen möge, das Ergebnis werde weder für ihre noch für unsere Industrie von Vorteil sein: die soziale Revolution bleibe unentrinnbar. „Mit derselben Sicherheit, mit der wir aus gegebenen mathematischen Grundsätzen einen neuen Satz entwickeln können, mit derselben Sicherheit können wir aus den bestehenden ökonomischen Verhältnissen und den Prinzipien der Nationalökonomie auf eine bevorstehende soziale Revolution schließen."

Aber wie wird diese deutsche soziale Revolution aussehen? Solch ein Kampf, in dem alle die Triebfedern und Ursachen, die in den bisherigen historischen Konflikten dunkel und versteckt zugrunde lagen, unverhohlen und offen zu ihrer Wirkung kämen, drohe heftiger und blutiger werden zu wollen als alle seine Vorgänger. Sein Ergebnis könne ein zweifaches sein: entweder greife die sich empörende Partei nur die Erscheinung, nicht das Wesen, nur die Form, nicht die Sache selbst an, oder sie gehe auf die Sache selbst ein und packe das Übel bei der Wurzel. Im ersteren Fall werde man das Privateigentum bestehen lassen und nur anders verteilen, so daß die Ursachen bestehen bleiben, welche die Revolution herbeigeführt haben. Weil aber die große englische und die große französische Revolution das erreicht haben, was sie sich vorgesetzt hatten, glaubt Engels, im Vertrauen auf die geschichtliche

Erfahrung, annehmen zu dürfen, daß auch der Aufstand der Armut nicht eher ruhen werde, als bis er die Armut und ihre Ursachen gänzlich abgeschafft habe. Und weil er eine wirkliche soziale Reform nur von der Proklamation des kommunistischen Prinzips erhoffte, zweifelte er nicht, daß die künftige soziale Revolution mit der Durchführung des Kommunismus enden werde. Am Schluß seiner Lage der arbeitenden Klasse Englands hatte er vorausgesagt, daß die kommende englische Revolution um so weniger Greuel mit sich bringen werde, je mehr die Proletariermassen sich bereits vor ihrem Ausbruch mit kommunistischem Geiste erfüllt haben würden. Das gleiche meint er, wenn er in seiner Elberfelder Rede die „friedliche Einführung oder wenigstens Vorbereitung des Kommunismus" als das einzige Mittel empfiehlt, „wodurch wir einer gewaltsamen und blutigen Umwälzung der sozialen Zustände vorbeugen können", als das einzige Mittel, um zu verhindern, daß brutale Gewalt, Verzweiflung und Rachgier die „Vermenschlichung der Lage der modernen Heloten" übernehmen. Noch einmal präzisierte Engels an dieser Stelle das soziale Ideal, das ihn erfüllte und das ihn zum Kommunisten gemacht hatte. Er wünschte allen Menschen eine solche Lebenslage, daß ein jeder seine menschliche Natur frei entwickeln, mit seinen Nächsten in einem menschlichen Verhältnis leben könne und vor keiner gewaltsamen Erschütterung seiner Lebenslage sich zu fürchten brauche. Er war gewillt, sein ganzes Leben dem Kommunismus zu widmen, weil er sich die Verwirklichung des Menschheitsideals, dem er aus wärmster Seele anhing, nur von dessen Siege versprach. „Das wahrhaft menschliche Leben, mit allen seinen Bedingungen und Bedürfnissen," so versicherte er den Ängstlichen unter seinen Hörern, „wollen wir so wenig zerstören, daß wir es im Gegenteil erst recht herzustellen wünschen." Was der einzelne aufopfern müsse, wäre kein wahrhaft menschlicher Lebensgenuß, sondern nur der durch unsere schlechten Zustände erzeugte Schein eines solchen, es wäre etwas, das wider die eigene Vernunft und das Herz derer gehe, die sich jetzt noch dieser scheinbaren Vorzüge erfreuten.

Engels hatte es, wie sich begreifen läßt, wohlgetan, sich über die Dinge, die ihn so ganz in Beschlag nahmen, vor der Öffentlichkeit aussprechen zu können. Es sei doch ein ganz anderes Ding, gestand er Marx am Tage nach der letzten Versammlung, vor den wirklichen leibhaftigen Menschen zu stehen und ihnen direkt, sinnlich, unverhohlen zu predigen, als dies verfluchte abstrakte Schreibertum mit seinem abstrakten Publikum vor den „Augen des Geistes" zu treiben. Wäre Engels jene angeborene Kraft der Rede verliehen gewesen, die den Redenden selbst so häufig fortreißt

und verführt, so wäre es ihm auch später schwerer geworden, den Drang nach unmittelbarer politischer Berührung mit diesem Proletariat, für das er lebte, so zu zügeln, wie er, dieser Gabe entbehrend, bei der allgemeinen Konstellation seiner Lebensgestaltung und als der ständige Arbeitsgefährte eines Marx es vermocht hat. Daß er auf ein rasches Echo, auf einen schnell sichtbaren Erfolg verzichten konnte, erklärte sich aus der vom Biographen immer wieder in den Vordergrund zu rückenden Wurzelhaftigkeit und Echtheit seines Wesens, aus der Lauterkeit und Kraft seiner Überzeugung und aus seiner völligen Gefeitheit gegen die Versuchungen des gefährlichsten die Männer verführenden Dämons, des Ehrgeizes.

Kapitel IX.

Die Abrechnung mit der deutschen Ideologie.

Weil Engels, von der Polizei bereits aufs Korn genommen, die Abreise aus dem Elternhause beschleunigt hatte, war unter den Wuppertaler Philistern das Gerücht aufgekommen, daß der ihnen so unverständliche junge Mann sich nach Amerika in Sicherheit gebracht habe. Engels jedoch war spornstracks nach Brüssel geeilt, wo sich, auf Verlangen der preußischen Regierung aus Paris ausgewiesen, Marx seit dem Februar festgesetzt hatte. Ausschließlich dieser, nicht etwa die geistige Atmosphäre Belgiens, wo das Geld und die Kirche noch ungestört gebieten konnten, ohne daß sie einem völlig rechtlosen Proletariat gegenüber Gewaltmaßregeln anwenden mußten, lockte ihn hierher. Ursprünglich war es seine feste Absicht gewesen, im Juni noch einmal nach Barmen zurückzukehren, um der Hochzeit seiner Schwester beizuwohnen. Aber am 31. Mai mußte er ihr zu seinem Bedauern mitteilen, daß er sich, wie sie leicht begreifen werde, bei seinen „sonstigen Verhältnissen" nur Unannehmlichkeiten aussetzen würde, wenn er ohne Paß über die Grenze zu kommen versuchte, — und daß ihm auch Herr Haudy, der Direktor der belgischen Sicherheitspolizei, davon abgeraten habe, weil sein Auswanderungsschein gut sei, pour sortir de la Prusse, mais pas pour y rentrer. „So bin ich genötigt, hier zu bleiben und Deine Hochzeit hier allein und in Gedanken zu feiern — so leid es mir tut. Was ich Euch vor allem wünsche, ist, daß die Liebe, die Euch zusammengeführt und die Euer Verhältnis zu einem so schönen menschlichen und sittlichen gemacht hat, wie ich nicht viele kenne, Euch durch Euer ganzes Leben begleiten möge. Verlaß Dich darauf, von den vielen Glückwünschen, die man Euch darbringen wird, ist keiner treuer gemeint, keiner herzlicher und wärmer als der meinige! Du weißt, daß ich Dich immer am liebsten gehabt habe von allen meinen Geschwistern, daß ich immer zu Dir am meisten Vertrauen hatte . . . Seid glücklich!"

Zum ersten Male in seinem Leben fühlte sich Engels hier in

Brüssel frei von jeder Fessel; keine ungeliebte Berufstätigkeit beengte ihn mehr, keine Rücksichtnahme auf seine soziale Stellung oder auf das Urteil der Welt wurde hier von ihm gefordert. Mit ungestümer Frische hat er diese Freiheit ausgenutzt! Jetzt zuerst lernten er und Marx bei täglicher Berührung einander in all' ihren menschlichen Eigenschaften kennen und verstehen. In dem hauptsächlich von Arbeitern bevölkerten Vorort Saint Josse ten Noode, der noch nicht wie heute in wenigen Minuten vom Zentrum der Stadt zu erreichen war, wohnten sie — Marx mit seiner Gattin — Haus bei Haus; nie wieder ist ihre Arbeitsgemeinschaft eine von den äußeren Umständen so begünstigte, so vollständige gewesen, wie während dieser Jahre vor der Revolution, in denen sie, untrennbar einander gesellt, theoretisch und praktisch ihre historische Stellung endgültig begründeten.

Gleich im Sommer 1845 unternahmen beide Freunde eine gemeinsame Reise nach England; bei Engels erfolgte sie der Familie gegenüber unter dem Aushängeschild, daß er seine in Manchester zurückgelassenen Bücher holen müsse, vielleicht galt sie aber noch mehr der jungen irischen Arbeiterin Mary Burns, die er in Manchester kennen gelernt hatte und die bis zu ihrem Tode seine nicht angetraute aber ständige Gefährtin wurde. Marx begleitete ihn, um unter seiner kundigen Führung von England einen ersten Eindruck zu erhalten und für die ökonomischen Studien, in die er sich, um sie nie wieder aufzugeben, kopfüber gestürzt hatte, die auf dem Kontinent schwer beschaffbare ältere englische Literatur einzusehen. Für beide waren es ergebnisreiche Wochen; noch 1870 erinnerte Engels den Freund an den Erker in der Bibliothek von Manchester, durch dessen bunte Scheiben sie immer in schönes Wetter hinausblickten. Aber auch politischen Zwecken diente dieser Aufenthalt; sorgfältig pflegte Engels die mit dem linken Flügel der Chartisten früher angeknüpften Beziehungen und nun machte er auch Marx mit Harney und dessen näheren Freunden bekannt. Er selbst wurde von nun ab wieder regelmäßiger Mitarbeiter des Northern Star. In den Spalten dieses Chartistenblattes bekämpfte er jetzt im September 1845 die früher in The New Moral World, dem kürzlich eingegangenen Organ der Anhänger Owens, von ihm selbst vertretene Ansicht, als ob in Deutschland die Revolution von der intellektuellen Jugend ausgehen könnte. Wohl gäbe es auch im deutschen Bürgertum Demokraten und selbst Kommunisten, aber ihre soziale Stellung als Ausbeuter und Profitmacher, meinte er, würde ihnen den Kommunismus bald genug austreiben. Einzig die Arbeiterklasse, die sich seit den Weberunruhen durch Streiks und Revolten darauf vorbereite, werde die große Revolution durch-

führen. Und er schließt mit dem trotzigen Geständnis: „Wir rechnen nicht auf die Mittelklassen." Anscheinend veranlaßten diese Bemerkungen Harney, seinen Korrespondenten zu bitten, den englischen Arbeitern eine ausführlichere Darstellung der ihnen so wenig bekannten deutschen Zustände zu geben. Diesem Wunsche entsprachen zwei Anfang November in The Northern Star abgedruckte Artikel, die uns auf das anschaulichste die große Wandlung kennzeichnen, die mit Engels vorgegangen war. Dabei wollen wir aber nicht vergessen, daß es sich nur um eine flüchtige, für primitive Leser bestimmte Gelegenheitsarbeit handelte, die keinen Vergleich duldet mit dem, was Marx um dieselbe Zeit über denselben Stoff bei tiefer schürfender Untersuchung ans Tageslicht förderte.

Engels gibt den englischen Arbeitern, denen jeder Begriff davon fehlte, einen Überblick über die deutsche Entwicklung seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Fürsten und Adel kommen bei ihm schlecht weg, dennoch häuft er nicht auf sie allein die Schuld an dem Verlust vieler schöner Provinzen und der inneren Verwirrung und Rechtlosigkeit. Würde das Bürgertum sich während des Niederganges des heiligen römischen Reiches wie in England zwischen 1640 und 1688 und in Frankreich während der Revolution mit dem gemeinen Volk gegen die Unterdrücker verbündet haben, so wäre nach dem Sturz der alten Gewalten ein Neuaufbau möglich gewesen. Aber das Bürgertum habe versagt, und die leibeigenen Bauern und das arbeitende Volk hätten noch nichts Selbständiges unternehmen können. Den treuesten Niederschlag der Entrüstung über diese unwürdigen Zustände entdeckte Engels im Götz und in den Räubern. Aber das waren Jugenddichtungen Goethes und Schillers, älter geworden, verzweifelten sie an der Zukunft ihres Landes. Dann sei die französische Revolution, einem Donnerschlag vergleichbar, in das deutsche Chaos hineingefahren: war auch die untere Volksschicht noch zu ununterrichtet und zu unfrei, um sich zu erregen, so bejubelte das ganze Bürgertum und der bessere Teil des Adels um so lebhafter die Nationalversammlung, und die Dichter besangen das Nachbarvolk, das verstanden hatte, sich die Freiheit zu erkämpfen. Dies Bild änderte sich, als nach dem Sturz der Gironde die Volkssouveränität Wirklichkeit werden sollte; wofür man sich in der Theorie begeistert hatte, davor schreckte man in der Praxis zurück. Dann kam die Überschwemmung Deutschlands durch die französischen Heere, in deren Gefolge aus dem vorsintflutlichen Urwald der christlich-germanischen Gesellschaft die Standesherrschaften, Bistümer und Abteien ausgerodet wurden. Dies Werk vollendete Napoleon; er war für Deutschland die Verkörperung der Revolution, der Verbreiter ihrer Grundsätze,

der Zerstörer des Feudalwesens. Mit seinem Code führte er hier ein Gesetzbuch ein, das „im Prinzip die Gleichheit anerkannte". Der Haß gegen den Korsen zwang die an ihre Privatinteressen verlorenen Deutschen sich mit den öffentlichen Angelegenheiten zu befassen. Mochte Napoleon durch die Kontinentalsperre den Grund zu einer deutschen Industrie gelegt haben, diese Sperre verteuerte dem Kleinbürger seinen Kaffee, seinen Zucker und seinen Schnupftabak, und das reichte hin, ihn, der für Bonapartes große Pläne ohnehin keinen Sinn hatte, gegen diesen aufzubringen. Er verfluchte Napoleon, weil er seine Kinder in den Krieg führte, aber Englands Aristokratie und Bourgeoisie, die wahren Veranlasser und eigentlichen Nutznießer aller jener Kriege, für die er damals wie später die Zeche bezahlen mußte, betrachtete er als seine Freunde. Es folgte jener „Freiheitskrieg", den man mit höchstem Unrecht die glorreichste Periode der deutschen Geschichte genannt hat, während man ihn mit größerem Recht als ein verrücktes Unternehmen kennzeichnen könnte, das jedem anständigen und intelligenten Deutschen für alle Zeit die Schamröte in die Wangen treiben sollte. Begeisterung war da; aber wer waren die Begeisterten? Zunächst die Bauern, die rückständigste Klasse des Volkes, die an den Vorurteilen der Feudalzeit klebten und die lieber auf dem Schlachtfelde starben, als daß sie jenen zu gehorchen aufhören wollten, die ihre Väter und Großväter als ihre Herren angesehen hatten. Danach die Studenten und die andere Jugend, die diesen Krieg als einen Prinzipien- und Religionskrieg ansah. Ferner eine kleine Zahl der erleuchtetsten Geister, die mit kriegerischen Vorstellungen gewisse Gedanken über Freiheit und liberale Reformen verbanden. Am Ende die Söhne der Händler, Kaufleute und Spekulanten, die für das Recht fochten, auf dem billigsten Markt einzukaufen und Kaffee ohne Zichorie zu trinken, aber solche Wünsche hinter patriotischen Phrasen verbargen. So wurde die nationale Unabhängigkeit erkämpft. Doch die Folge bewies, daß nicht die Befreiung vom Despotimus das Ziel des Kampfes gewesen war, sonst hätten alle siegreichen Völker nach Napoleons Sturz die Grundsätze der Gleichheit verkündet und ihre Segnungen ihnen verliehen werden müssen. Überall aber trat das Gegenteil ein, nachdem die Revolution gestürzt war und die alten Mächte den Sieg erfochten hatten. Deutschland blieb in seiner Zersplitterung, die es nach außen hin zur Ohnmacht verurteilte, war aber gerade deshalb der beste Absatzmarkt für die Waren der englischen Bourgeoisie, die sich nun für die während des Krieges gezahlten Subsidien überreichlich entschädigte. Auch der Despotismus bestand weiter. Denn nur ein Ergebnis der Furcht waren die Reformen in Preußen

gewesen, als deren bedeutungsvollste die Schaffung eines Volksheeres zu gelten habe, das sich einst auch gegen die Regierung werde verwenden lassen. Österreich und Preußen herrschten fortan gemeinsam in demselben reaktionären Geist; die Verfassungen, die sie den Mittelstaaten aufgezwungen hatten, sollten dort nur die Regierungen schwächen, ohne dem Bürgertum oder gar dem Volk einen Anteil an der Macht zu gewähren. Die Anstrengungen des deutschen Bürgertums blieben bedeutungslos, solange diese sich auf die südlichen Staaten beschränkten; Wichtigkeit erhielten sie erst, seitdem in Preußen das Bürgertum aus seiner Lethargie erwachte. Hier hatte die Monarchie sorglose Jahre gehabt und alle dem Volke gegebenen Versprechungen solange uneingelöst lassen können, bis die Furcht vor Napoleon von der Furcht vor der Revolution abgelöst wurde. Den Chartisten, die gewohnt waren, auf ihren Festversammlungen der großen Demokraten aller Länder zu gedenken, riet Engels ab, sich unter den Deutschen den unwissenden und bigotten Andreas Hofer auszusuchen, besser täten sie, Thomas Münzer, den glorreichen Führer aus dem Bauernkriege, und Georg Forster, den deutschen Thomas Paine, in ihr Herz zu schließen. Den preußischen Zuständen seit der Julirevolution hatte Engels einen besonderen Artikel zugedacht, der nicht zustande kam. Doch wissen wir, daß nach seiner Ansicht die Rückständigkeit der ökonomischen Entwicklung Preußens um 1830 verhindert hatte, daß die zu einer ausgebildeten Bourgeoisie passenden politischen Formen Frankreichs anders als in Gestalt abstrakter Ideen, an und für sich gültiger Prinzipien und frommer Wünsche bei dem deutschen Bürgertum Eingang fanden. Erst seit 1840 hätte die zunehmende Konkurrenz des Auslandes die zersplitterten Lokalinteressen stärker zusammengefaßt und in dem nun national und liberal gewordenen Bürgertum das Verlangen nach Schutzzöllen und Verfassung erzeugt.

Schon dieser Aufsatz für das englische Arbeiterblatt verrät, wie eifrig Engels damals bemüht war, die Abwandlungen der politischen und sogar der Geistesgeschichte auf wirtschaftliche Ursachen zurückzuführen. Das intensive Studium des gesellschaftlichen, staatlichen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens Englands hatte ihm ja den Blick für die Verflochtenheit aller menschlichen Lebens- und Betätigungssphären zu ungewöhnlicher Hellsichtigkeit geschärft und das dialektische Bedürfnis, mit dem er an die Ordnung jener weitschichtigen Beobachtungen herantrat, war ihm, wie sich zeigte, ein ständiger Anreiz gewesen, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Kulturwelt unter Benutzung der neu erworbenen Gesichtspunkte zu einem einheitlichen Prozeß zusammen-

zufassen. Wir brauchen hier nicht aufzuzeigen, inwieweit italienische und französische Soziologen, englische Ökonomen, französische Historiker und Sozialisten der neuen Geschichtsauffassung, mit deren Begründung und Ausgestaltung wir Marx und Engels seit dem Sommer 1845 atemlos beschäftigt finden, die Richtung gewiesen haben. Einer Biographie, die sich nicht in Ideengeschichte auflösen will, fällt bloß die Aufgabe zu, die unmittelbaren Einwirkungen, so wie sie stattgefunden haben, als funktionellen Vorgang zur Anschauung zu bringen. Ebenso wenig liegt es in unserem Fall dem Biographen ob, den Finger auf jede Einseitigkeit zu legen, in die Engels beim Abstecken und Umgraben des Ackerlandes, das er hernach so fruchtbar neu bebauen half, verfallen ist. Revolutionen, die diesen Namen verdienen, gehen in der Wissenschaft genau wie in der Wirklichkeit nicht ohne Gewaltsamkeit ab. Es gibt eine andere Aufgabe von eigentümlicher Schwierigkeit, der wir uns nicht entziehen dürfen. Seitdem das Denken und Arbeiten der beiden Freunde ein vollkommen gemeinschaftliches geworden ist, haben wir darauf zu achten, daß wir die ursprüngliche Strömung, der wir von der Quelle aus gefolgt sind, auch weiterhin nach ihrem Zusammenfluß mit der anderen, noch mächtigeren, fest im Auge behalten.

Als den „genialen Keim der neuen Weltanschauung", die ihm hinfort oberster Leitstern wurde, betrachtete Engels die etwa um die Zeit seines Eintreffens in Brüssel von Marx entworfenen Thesen über Feuerbach, die zum erstenmal dem Feuerbachschen Humanismus, dem bis dahin auch sie beide, ohne dabei in Phrasenhaftigkeit zu verfallen, gehuldigt hatten, das ideologische Röcklein auszogen. Gleich enthüllte sich nunmehr der vage Begriff des abstrakten Menschentums, den Moses Heß, Karl Grün und die von ihnen beeinflußten paar sozialistischen Konventikel, die es in Deutschland gab, nicht weiter zu konkretisieren vermocht hatten, als der ideologische Niederschlag einer bestimmten Gesellschaftsform: der bürgerlichen Gesellschaft. Dem bloß anschauenden Materialismus Feuerbachs stellte Marx den praktischen Materialismus gegenüber, dem es nicht mehr genügte, die Welt zu interpretieren, sondern der sie verändern wollte, der bürgerlichen Gesellschaft, die er als den Kern jenes Menschheitskultus entlarvte, die vergesellschaftete Menschheit.

Bald nach ihrer Rückkehr aus England hatten sich Marx und Engels an die Ausarbeitung eines Werks gemacht, das in Gestalt einer Abrechnung mit der Philosophie der Junghegelianer die allseitige Herausarbeitung ihrer neuen materialistisch-ökonomischen Geschichtsauffassung bezweckte. Wie schon in der Heiligen

Familie bekämpften sie auch jetzt ihr eigenes „ehemaliges philosophisches Gewissen", wenn sie gegen Bruno Bauer, gegen Stirner, gegen Feuerbach, gegen die „wahren Sozialisten" zu Felde zogen. Gerade in der Auseinandersetzung mit diesen ihren einstigen Vorbildern und Gesinnungsgenossen gedachten sie ihre neue Methode am besten erproben und deren Überlegenheit über die der anderen, die ihnen als antiquiert galt, am schlagendsten aufweisen zu können.

„Die deutsche Ideologie (Kritik der nachhegelschen Philosophie in deren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten)", so lautete die Überschrift eines auf fünfzig Bogen in zwei Oktavbänden berechneten Manuskripts, das sie zwischen dem September 1845 und dem August 1846 beinahe vollständig ausarbeiteten. Merkwürdig waren die äußeren Schicksale dieses Buches. Die Wachsamkeit der Zensur machte es immer schwieriger, für umfangreiche Werke, deren Verbot sich voraussehen ließ, einen wagemutigen Verleger zu finden. Der Markt war, so urteilte Engels, nicht groß genug, um aus dem Artikel verbotene Bücher eine Spezialität zu machen, der Kampf der Buchhändler mit der Polizei ein Guerillakrieg, der mit Profit nur geführt werden konnte, wenn sich viele Verleger daran beteiligten. Anfänglich hatten die Verfasser bestimmt erwartet, daß ein dem westfälischen Sozialistenkreise nahestehender Verleger in Bielefeld ihr Buch übernehmen werde. Da sich diese Hoffnung aber als trügerisch erwies, wandten sie sich an verschiedene Verleger radikaler Schriften in Bern, Herisau, Konstanz, Darmstadt, Bremen usw. Am Ende war alles vergeblich. Es nutzte nicht einmal, daß sie sich, ungern genug, entschlossen, das voluminöse Manuskript zu teilen, um es in kleinen Bändchen bei verschiedenen Verlegern unterzubringen. Schließlich mußten sie darauf verzichten, alles, was sie hier geschrieben hatten, gedruckt zu sehen. Und da Marx mittlerweile sein Buch gegen Proudhon vollendete, für das ebenfalls der Verleger noch fehlte, schrieb Engels ihm im März 1847 aus Paris geradezu: „Wenn das Unterbringen unserer Manuskripte mit dem Unterbringen Deines Buches kollidiert, so foutiere in Teufels Namen die Manuskripte in eine Ecke, denn es ist viel wichtiger, daß Dein Buch erscheint." Sie überließen sie denn wirklich der „nagenden Kritik der Mäuse". Schon vorher hatte Marx bei dem Freunde angefragt, ob er Gedanken ihres gemeinschaftlichen Werks in seiner Philosophie de la Misère vorwegnehmen dürfe, und die Antwort erhalten, es verstehe sich von selbst, daß er aus der Publikation antizipieren könne, was er wolle. Beide Freunde grenzten vom Anfang an ihr geistiges Eigentum nicht gegeneinander ab, nur auf das Ziel kam es ihnen an; dieses

aber war für alle Zeit ein gemeinsames geworden. So übel sie es vermerken konnten, wenn ein Dritter sich ihre Gedanken ohne Angabe der Herkunft aneignete, so wenig bedacht finden wir sie, der Nachwelt die Sonderung ihres geistigen Besitzes zu erleichtern. Für keinen Abschnitt ihres Lebens ist dies wohl schwieriger als für die Zeit, in der sie ihre Geschichtsauffassung zum erstenmal systematisch herausarbeiteten. Weitaus der größte Teil des von den Mäusen übrig gelassenen Manuskripts, von dem obendrein zweifelhaft bleibt, ob es eine endgültige Reinschrift darstellt, ist von Engels geschrieben und von Marx nur mit Einschiebungen und Verbesserungen versehen. Eine Anzahl der Blätter des gegen Stirner gerichteten sehr umfangreichen Abschnitts, des einzigen, der bisher teilweise veröffentlicht wurde, zeigt sogar die Handschrift Moses Heß, der nach manchen Weiterungen sich ebenfalls zu der Erkenntnis durchgedrungen hatte, daß die Begründung des Sozialismus auf geschichtlichen und ökonomischen Voraussetzungen die Forderung der Stunde war. Doch aus den Handschriften lassen sich in unserem Falle auf die Autorschaft Schlüsse nicht ziehen. Da Marx ebenso unleserlich, wie Engels leserlich schrieb, übernahm dieser in der Regel gewiß nicht nur die Herstellung der endgültigen Druckmanuskripte, sondern er führte die Feder schon, wenn sie einen wahrscheinlich vorher durchgesprochenen Zusammenhang zum erstenmal aufs Papier brachten. Als der Hemmungslosere, Flinkere, schneller Fertige der beiden wird er leichtere Abschnitte vermutlich auch oft allein ausgearbeitet haben. Wir wissen über ihn ja, daß er größere Aufsätze, ja ganze Broschüren, die er hernach verwarf oder für die er den Verleger nicht fand und deren Manuskript er nicht einmal aufhob, in unglaublich kurzer Zeit aufs Papier geworfen hat. So bleibt uns, wollen wir den Anteil eines jeden der Freunde an dieser im verwegensten Sinne kollektiven Arbeit feststellen, nur übrig, uns zu vergegenwärtigen, was wir über ihre Wesenseigenschaften und ihren Bildungsgang uns klar gemacht haben. Engels hat wiederholt bezeugt, daß Marx es war, der für ihre Geschichtsauffassung die allgemeine Formulierung gefunden und ihm fertig vorgelegt habe, als er im Frühjahr 1845 in Brüssel zu ihm stieß. Daß die ökonomische Produktion und die aus ihr mit Notwendigkeit folgende gesellschaftliche Gliederung einer jeden Geschichtsepoche die Grundlage für die politische und intellektuelle Geschichte dieser Epoche bilde; daß demgemäß die ganze Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen gewesen sei, daß dieser Kampf aber jetzt eine Stufe erreicht habe, wo die ausgebeutete und unterdrückte Klasse sich nicht mehr von der sie ausbeutenden und unterdrückenden Klasse befreien könne, ohne zugleich die ganze Gesellschaft für

immer von Ausbeutung, Unterdrückung und Klassenkämpfen zu befreien — dieser Grundgedanke gehöre ausschließlich Marx. Engels fügt dann, was sich uns ja voll bestätigt hat, hinzu, daß auch er sich diesem Gedanken schon mehrere Jahre vor 1845 allmählich genähert hätte und daß man aus seinem Buch über die Lage der arbeitenden Klasse in England ersehen könne, wie weit er sich selbständig in dieser Richtung voranbewegt habe.

Wenn Engels im Mai 1845 in einer letzten Korrespondenz an den New Moral World, der bald danach einging, Bruno Bauer und Stirner „die einzigen ernsten Gegner des Kommunismus" nannte, so wollte er damit sagen, daß jene die einzigen wären, die diesen in Deutschland vom Boden der Theorie aus zu bekämpfen versucht hätten. Verlangte es also ihn und Marx, die Waffen, die sie sich neu geschmiedet hatten, im Gebrauch zu erproben, so mußten sie sich genügen lassen, die Genossen von gestern damit anzugreifen. Denn mit Gegnern, die den Kommunismus nur mit Gewaltmitteln verfolgten oder verfolgt sehen wollten, erübrigte sich eine theoretische Auseinandersetzung. Dennoch wird uns die enorme Wichtigkeit, die sie dieser Auseinandersetzung beimaßen, das Behagen, das sie ihnen verursachte, das Wissen und die Zeit, die sie verschwendeten, der enorme Scharfsinn, den sie aufwandten, die Spitzfindigkeit, die sie oftmals aufboten, erst recht verständlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß sie sich dabei als die Urteilsvollstrecker einer neuen, anbrechenden Geschichtsepoche vorkamen, die sich gegenüber den Epigonen der abwelkenden spekulativen Philosophie als Richter aufspielten. Und über das umständliche und reichlich barocke Verfahren, das sie gegen Stirner, Bauer und Feuerbach anzuwenden für nötig befanden, werden wir uns bereitwilliger hinwegsetzen, wenn wir uns klar machen, daß wir hier in voller Leibhaftigkeit einen Teil des Prozesses erleben, der das Deutschland des reinen Gedankens in das Deutschland der revolutionären Aktion hinüberführte, daß wir hier mit seltener Unmittelbarkeit erschauen dürfen, wie die Abendröte des philosophischen Zeitalters in die Morgenröte eines jungen auf reale Kämpfe gestellten Zeitalters übergeht. „Das Problem, aus der Welt der Gedanken in die wirkliche Welt hinabzusteigen, verwandelt sich in das Problem, aus der Sprache ins Leben herabzusteigen." So sagen sie selbst in ihrem ungedruckt gebliebenen Werk. Wenn irgendwer gehören also Engels und Marx in die Reihe jener repräsentativen Deutschen, die ihre Landsleute, die mit der Zeit darin freilich zu gelehrige Schüler wurden, erzogen haben, die Dinge dieser Welt mit den Augen dieser Welt zu betrachten.

Bruno Bauers Antwort in der Wigandschen Vierteljahrsschrift

auf die Angriffe in der Heiligen Familie hatte so wenig Stichhaltiges vorzubringen gewußt und noch obendrein eine so hohepriesterliche Unfehlbarkeit zur Schau getragen, daß ein nochmaliges ernsthaftes Turnier mit diesem so gründlich in den Staub gesetzten Ritter sich nicht mehr verlohnte. Bruno Bauer habe selbst das Todesurteil bestätigt, das Marx und Engels in der Heiligen Familie über ihn gefällt hätten, heißt es in einer kurzen aber kräftigen Abfertigung, die Engels ohne Namensunterschrift im November 1845 an den Gesellschaftsspiegel sandte. Anders stand es mit Stirner, dessen Hauptwerk bei Abfassung der Heiligen Familie noch nicht vorgelegen hatte. Sein glänzend geschriebenes aber heillos paradoxes Buch bot Marx und Engels den dankbarsten Anknüpfungspunkt, um ihre radikale Umstülpung des Verhältnisses zwischen den materiellen und den ideelen Vorgängen an allen möglichen Problemen zu veranschaulichen, und das willkommenste Indizium, um vor der Öffentlichkeit den Beweis zu erbringen, daß die Berliner Junghegelianer sich in eine hoffnungslose Sackgasse verrannt hatten. Was Engels, noch bevor er Marx Beiträge zur Heiligen Familie kannte, unter dem frischen Eindruck der Lektüre dem Freunde über Der Einzige und sein Eigentum geschrieben hatte, wurde nun der Auftakt zu ihrer gemeinsamen Abrechnung mit der deutschen Ideologie, die in Stirners Buch sich selbst übergipfelte.

Dieser hatte darin sowohl den letzten Glauben Bruno Bauers, den an die Hoheit des Geistes, wie den Feuerbachs an den Gattungsmenschen, wie den der wahren Sozialisten an den wirklichen Menschen als Abstraktionen theologischen Ursprungs entlarven und damit allen Philosophen des Radikalismus, die der übrigen Welt als die Todfeinde der Religion galten, den in seinen und ihren Augen empfindlichsten Schimpf antun wollen. Wie nun aber, wenn man es unternahm, diese blasphemischen Heiligsprechungen noch zu übertrumpfen, wenn man auch über dem Haupt dieses rebellischsten aller Bilderstürmer den Heiligenschein nachwies? Dann verwandelten sich alsbald mit logischer Konsequenz „Die letzten Philosophen", gegen die kürzlich Heß, von Marx und Engels ermutigt, in die Schranken getreten war, auf dem Leipziger Konzil, zu dem die Verfasser der deutschen Ideologie sie jetzt entboten, in die letzten Kirchenväter. Der „Heilige Bruno" und der „Heilige Max" plädieren hier (nämlich im dritten Band des Jahrgangs 1845 der in Leipzig erscheinenden Wigandschen Vierteljahrsschrift) „hoffentlich zum letztenmal in Sachen des Allerhöchsten alias Absoluten". Vor diese beiden Großmeister der heiligen Inquisition wird der Häretiker Feuerbach zitiert, um sich wegen einer schweren

Anklage des Gnostizismus zu verantworten. „Außer der Verhandlung dieser richtigen Anklagen wird noch ein Prozeß der beiden Heiligen gegen Moses Heß und des heiligen Bruno gegen die Verfasser der ‚Heiligen Familie' entschieden. Da diese Inkulpaten sich indes unter den ‚Dingen dieser Welt' herumtreiben und deshalb nicht vor der Santa Casa erscheinen, werden sie in Kontumaz verurteilt zu ewiger Verbannung aus dem Reiche des Geistes für die Dauer ihres natürlichen Lebens. Schließlich verführen die beiden Großmeister wieder absonderliche Intriguen unter- und gegeneinander." Nachdem sie alle Opponenten vom Leipziger Konzil verjagt haben, schließen die „beiden großen Kirchenväter" einen ewigen Bund mit einem Duett, in dem sie wie zwei Mandarinen einander freundlich mit den Köpfen zuwackeln und heben das Konzil auf. Wäre diese offenbar von Engels ersonnene Rahmendichtung straff durchgeführt worden, so würde vielleicht ein lesbares Buch zustande gekommen sein. Weil die Verfasser es aber mehr noch zu ihrer Selbstverständigung und zu ihrem eigenen Frommen als um der Welt willen schrieben, so vernachlässigten sie die Form, und bei vielem Witz und ungeheurem Geistreichtum im einzelnen sprengt in dem Manuskript, das uns vorliegt, eine weitschichtige, mit unendlichem Behagen sich ins Detail verlierende Polemik völlig den ursprünglich vorgezeichneten Rahmen. So tut man den Verfassern kein Unrecht, wenn man ihr Werk, das vielleicht noch Umgestaltungen erfahren hätte, wie einen Steinbruch betrachtet, aus dessen Material sich ihre Geschichtsauffassung, wie sie sich in dieser frühesten ausführlichen Formulierung darstellt, zum erstenmal im Zusammenhang aufbauen läßt.

Der erste Teil der Ideologie gilt also der Auseinandersetzung mit Bruno Bauer, Stirner und Feuerbach, die aber von Engels und Marx keineswegs auf die gleiche Stufe gestellt werden. Der auf Feuerbach bezügliche Abschnitt ist Fragment geblieben — der Meister wird mit respektvoller Achtung auf seine Grenzen verwiesen. Dagegen werden Bauer und Stirner mit souveräner Verachtung behandelt. Lassalle, dessen Bastiat-Schulze nur die Abschlachtungen, in denen Marx und Engels sich in diesen Jahren gefielen, nachahmt, hätte gesagt, sie werden „ausgeweidet".

Von Sankt Bruno, über den nicht mehr viel zu sagen war, heißt es, er bemühe sich vergeblich, seine sauer gewordene Kritik vor der Vergeßlichkeit des Publikums sicher zu stellen. Noch immer tummle er sein althegelsches Schlachtroß und begreife nicht, daß die Frage vom Verhältnis des Selbstbewußtseins zur Substanz nur eine Streitfrage innerhalb der Hegelschen Spekulation, aber ohne Einfluß auf das europäische Gleichgewicht sei. Noch

immer gelte diesem Heiligen der abstrakte und verhimmelte Ausdruck, zu dem eine wirkliche Kollision bei Hegel sich verzerrt, für die wirkliche Kollision: „Die philosophische ‚Phrase' der wirklichen Frage ist für ihn die wirkliche Frage selbst." Hegels Theorie von der Präexistenz der schöpferischen Kategorien stecke noch immer ihm im Blute. Derbsten Spott lassen die Verfasser niederhageln auf „die ganze Mythologie der selbständigen Begriffe mit dem Wolkensammler Zeus, dem Selbstbewußtsein an der Spitze". Den Intellektualismus der Hegelianer, den sie jetzt lächerlich machen wollen, deuten sie als Abscheu vor aller Sinnlichkeit: Sankt Bruno sei geistlich gesinnt und hasse den befleckten Rock des Fleisches. Neben der philosophischen hatte nun aber diese Auseinandersetzung mit Bruno Bauer auch ihre politische Seite. Diesem, der sich nach der Unterdrückung der Deutschen Jahrbücher und der Rheinischen Zeitung, wie wir schon wissen, gleich von der Politik abgewandt und den Liberalismus für erledigt erklärt hatte, mußte bewiesen werden, daß umgekehrt der Liberalismus in Deutschland eine praktische Existenz und die Chance eines Erfolges erst erhalten habe, seit dem wirklichen, durch ökonomische Verhältnisse erzeugten Bürgertum die Notwendigkeit, die politische Macht zu erringen, zum Bewußtsein gekommen sei.

Mit einer Ausführlichkeit, die hinter der des kritisierten Werkes selbst nicht zurückbleibt, wird Stirners Werk unter die Sonde genommen. Den Verfassern genügte es auch nicht, den scheinbaren Bilderstürmer als einen Heiligen zu entlarven, sie ruhen nicht, bis der sich so radikal gebärdende „ignorante Schulmeister" sich ihnen als der getreue Repräsentant des zeitgenössischen deutschen Kleinbürgers enthüllt, der danach trachte, Bourgeois zu werden. Auch Sankt Max ist ein Heiliger, weil er genau wie die anderen, die er widerlegt zu haben sich einbildet, an der Herrschaft des Gedankens über die empirische Welt festhält, weil auch er glaubt, daß die verschiedenen Vorstellungen die verschiedenen Lebensverhältnisse gemacht, daß die „Engrosfabrikanten dieser Vorstellungen, die Ideologen", die Welt beherrscht haben, weil auch für ihn die spekulative Idee die treibende Kraft der Geschichte bleibt. Wer auf diesem Standpunkt verharre, dem schrumpfe die Geschichte zur bloßen Geschichte der Philosophie zusammen, dem werde sie zu einer Geister- und Gespenstergeschichte, während die wirkliche, die empirische Geschichte, die Grundlage dieser Gespenstergeschichte, von ihm nur exploitiert werde, um die Leiber für diese Gespenster herzugeben. Im Grunde nehme Stirner nicht die Welt sondern nur seine Fieberphantasie von der Welt als die seinige und eigne sie sich an. Er nehme die Welt als seine Vorstellung

von der Welt, und als seine Vorstellung sei die Welt sein vorgestelltes Eigentum.

Dem sinnlich-übersinnlichen Verherrlicher des Selbstgenusses wird „der Zusammenhang jeder Philosophie des Genusses mit dem ihr vorliegenden wirklichen Genießen" sowohl an historischen Beispielen wie an seinem eigenen Corpus vile nachgewiesen. Ihm wird gezeigt, daß seine Auffassung und Bildung nicht nur deutsch sondern durch und durch berlinisch, daß der gute Bürger, von dem sein Buch spricht, der Berliner Weißbierphilister sei: „Das Berliner Lokalresultat unseres wackeren Heiligen, daß die ganze Welt in der Hegelschen Philosophie alle jeworden sei, befähigt ihn nun, ohne große Unkosten zu einem ‚eigenen' Weltreich zu kommen." Die Hegelsche Philosophie habe alles in Gedanken, in das Heilige, in Spuk, in Geist, in Geister, in Gespenster verwandelt. Diese überwinde Stirner in seiner Einbildung und stifte auf ihren Leichen sein „eigenes", „einziges", „leibhaftiges" Weltreich, das Weltreich des ganzen Kerls. Am deutlichsten komme der kleine von der Gewerbefreiheit ruinierte und „moralisch" empörte Handwerksmeister bei ihm zum Vorschein, wo er den „redlich erarbeiteten Genuß" für das soziale Ideal der Kommunisten erkläre. Diese so grobe Verkennung ihres eigenen Ideals bringt die Kritiker vollends in den Harnisch: Wer außer Stirner und einigen Berliner Schuster- und Schneidermeistern denke an redlich erarbeiteten Genuß? Und nun gar den Kommunisten diese Vorstellung in den Mund zu legen, bei denen die Grundlage dieses ganzen Gegensatzes von Arbeit und Genuß wegfalle! Weil sie den armen Schullehrer, der niemals aus Deutschland und seit vielen Jahren nicht mehr aus Berlin herausgekommen war, so genau kannten, wurde es ihnen leicht, an der Hand ihrer realistischen Erklärungsweise darzutun, wie die weltferne Phantasmagorie vom Einzigen und seinem Eigentum sich in seinem Geist herausbilden konnte: „Bei einem Individuum . . ., dessen Leben einen großen Umkreis mannigfalter Tätigkeiten und praktischer Beziehungen zur Welt umfaßt, das also ein vielseitiges Leben führt, hat das Denken denselben Charakter der Universalität, wie jede andere Lebensäußerung dieses Individuums . . . Bei einem lokalisierten Berliner Schulmeister oder Schriftsteller dagegen, dessen Tätigkeit sich auf saure Arbeit einerseits beschränkt, dessen Welt von Moabit bis Köpenick geht und hinter dem Hamburger Tor mit Brettern zugenagelt ist, dessen Beziehungen zu dieser Welt durch eine miserable Lebensstellung auf ein Minimum reduziert werden, bei einem solchen Individuum ist es allerdings nicht zu vermeiden, wenn es Denkbedürfnis besitzt, daß das Denken ebenso abstrakt wird, wie dies Individuum und sein Leben selbst, daß es ihm,

dem ganz Widerstandslosen gegenüber, eine fixe Macht wird, eine Macht, deren Betätigung dem Individuum die Möglichkeit einer momentanen Rettung aus seiner ‚schlechten Welt' eines momentanen Genusses bietet." Vielleicht hätte diese Art, eine geistige Persönlichkeit zu „erraten", Marx und Engels den Beifall ihres Antipoden Nietzsche eingebracht! Ihre Kritik Stirners gipfelt also in dem Nachweis, daß die von ihm gepredigte Empörung nur sentimentale Renommage, daß der wahre Egoist der größte Konservative, der Einzige ein ohnmächtiger Philister, sein soziales Ideal reaktionär sei.

Glimpflicher kommt Feuerbach davon. Während Engels und Marx in Bauer und Stirner nur noch philosophische Marktschreier sehen, bei denen zwischen der wirklichen Leistung und ihrer Illusion über diese Leistung ein tragikomischer Kontrast besteht, erkennen sie in Feuerbachs Philosophie, selbst dort, wo sie über diese hinausgehen, „entwicklungsfähige Keime". Auch ihm müssen sie vorwerfen, daß er in letzter Instanz mit der sinnlichen Welt nicht fertig werde, weil er sie durch die Brille des Philosophen betrachte. Er bemerke nicht, daß diese sinnliche Welt kein unmittelbar von Ewigkeit her gegebenes, sich stets gleiches Ding, sondern das Produkt von Generationen sei, deren jede auf den Schultern der vorhergehenden stehe. Weil seine theoretische Auffassung der sinnlichen Welt sich auf die bloße Anschauung und auf die bloße Empfindung beschränke, bleibe er bei dem Abstraktum „der Mensch" stehen; er gelange nicht zu dem tätigen Menschen und anerkenne den wirklichen leibhaftigen Menschen bloß in der Sphäre der Empfindung. Liebe und Freundschaft seien die einzigen menschlichen Verhältnisse, die er entdecke, und ihm entgehe völlig, daß die vielberühmte Einheit des Menschen mit der Natur seit jeher in der menschlichen Produktionstätigkeit bestanden habe. Somit falle er gerade dort in den Idealismus zurück, wo sich „dem kommunistischen Materialisten" die Notwendigkeit und zugleich die Bedingung einer Umgestaltung sowohl der Industrie wie der gesellschaftlichen Gliederung zeige. Zu Unrecht verwandle Feuerbach auch das Wort Kommunist, das den Anhänger einer bestimmten revolutionären Partei bezeichne, wieder in eine bloße Kategorie. Mit seinem Beweis, daß die Menschen einander nötig hätten und immer gehabt hätten, wolle er nur ein richtiges Bewußtsein über ein bestehendes Faktum hervorbringen, während es den wirklichen Kommunisten darauf ankomme, dies Bestehende umzustürzen. In Summa Feuerbach gehe so weit wie ein Theoretiker überhaupt gehen könne, ohne aufzuhören Theoretiker und Philosoph zu sein! Es war nicht lange her, daß Engels sich noch mit der Hoffnung

getragen hatte, Feuerbach mitreißen zu können, er hatte von Barmen aus in dieser Absicht an ihn geschrieben und eine ihn nicht ganz entmutigende Antwort erhalten. Jetzt aber sagte er sich bereits, daß zwischen seinem Kommunismus und jenem, zu dem der Einsiedler von Bruckberg allenfalls sich bekennen konnte, sicherlich kein Einklang herzustellen wäre. Über das „Wie der Ausführung" würden sie sich niemals verständigen können! Als jener bald darauf in den Epigonen einen Aufsatz über das Wesen der Religion veröffentlichte, der ihm mißfiel, kam Engels zu dem Schluß, daß dieser Denker, dem er einen so entscheidenden Anstoß verdankte, sich erschöpft habe, weil er nicht dahin gelangt wäre, sich „um wirkliche Interessen" zu bekümmern.

Der zweite Band der Ideologie beschäftigt sich mit jenen deutschen Sozialisten, die gleich Engels und Marx über Feuerbachs „theoretischen" Humanismus hinausstrebten, aber aus dem Gestrüpp der Phrase den Weg zur Realität nicht fanden, weil sie in ihrer Lokalborniertheit die Scheuklappen nicht abstreiften, nicht über die Grenze blickten, sich nicht die Erfahrungen der fortgeschritteneren westlichen Länder aneigneten. Mit ihnen wird hier auf ähnliche Weise abgerechnet, wie kurz vorher in der Einleitung zu dem Fourierschen Fragment über den Handel, das Engels im zweiten Band des Deutschen Bürgerbuchs veröffentlicht hatte.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die ganze Ideologie ebenso wie durch alle anderen Engelsschen und Marxschen Schriften dieser Epoche der Ausdruck lebendigen Unwillens über die wirtschaftliche, soziale und politische Rückständigkeit Deutschlands, über die Ohnmacht, die Gedrücktheit, die Krähwinkelei seines Bürgertums, über den kleinbürgerlichen Charakter seiner ganzen Entwicklung seit der Reformation. Dies war ein Gefühl, das Engels und Marx mit allen jenen radikal gesinnten Deutschen teilten, die in England und Frankreich Staaten von großartigerem Gefüge, Gesellschaften von modernerem Gepräge durch eigene Anschauung kennen lernten. Und dafür haben sie mit Börne, mit Heine und manchem anderen guten Deutschen der Verständnislosigkeit später geborener Erbpächter eines zu eng gegriffenen Patriotismus als Vaterlandsverräter gegolten. Dem deutschen Philister wollte es nicht ein, daß dem Vaterland nicht jene Liebe die heilsamste ist, die in bornierter Selbstzufriedenheit die heimischen Einrichtungen für die vortrefflichsten erklärt und keinen Widerspruch dagegen duldet, sondern daß auf weite Sicht produktiver vielleicht doch jene andere, den Regierungen freilich unbequemere ist, die sich in zürnenden, zuweilen selbst in verächtlichen Worten Luft macht, wenn sie das

Land, das sie so gern an der Spitze aller anderen dem Ideal entgegenwachsen sähe, weit zurückstehen sieht und kein anderes Mittel es vorwärts zu treiben besitzt, als die bitterste Kritik. Zu dem Staat der Hohenzollern, wie er aus der im ostelbischen Deutschland herrschenden wirtschaftlichen und sozialen Machtverteilung erwachsen war, hatte der Rheinländer, der Demokrat, der Kommunist Engels in der Tat kein Verhältnis. Trotzdem hat er aber, an Körper und Seele kerndeutsch, niemals vergessen, daß er aus deutschem Blut und deutscher Erde, von deutscher Kultur und deutscher Wissenschaft stammte. Und der höchste Wunsch seines Lebens ist immer geblieben, daß dieses Land, das er so auf seine Weise liebte, dem Zukunftsideal, an das er glaubte, womöglich vor allen anderen Ländern entgegenwüchse. In jener Einleitung zu seiner Übersetzung des Fourierschen Nachlaßfragments beklagte er, daß die Deutschen nun schon anfingen, auch die kommunistische Bewegung zu verderben. „Wie immer, auch hier die Letzten und Untätigsten" glaubten sie ihre Schläfrigkeit durch Verachtung ihrer Vorgänger und durch philosophische Renommage verdecken zu können. Kaum existiere der Kommunismus in Deutschland, so werde er von einem ganzen Heere spekulativer Köpfe akkapariert, die Wunders meinen, was sie getan hätten, wenn sie Sätze, die in Frankreich und England schon zu Trivialitäten geworden, in die Sprache der Hegelschen Logik übertrügen, und diese neue Weisheit als die „wahre deutsche Theorie" in die Welt schickten, um dann recht nach Herzenslust auf die „schlechte Praxis", auf die „Lächeln erregenden" sozialen Systeme der bornierten Engländer und Franzosen Kot werfen zu können. Dieser allzeit fertigen deutschen Theorie, die ein wenig in die Hegelsche Geschichtsphilosophie hineingerochen und dann vielleicht Feuerbach, einige deutsche kommunistische Schriften und Lorenz Steins Buch durchgeblättert habe, konstruiere sich ohne alle Schwierigkeit den französischen Sozialismus und Kommunismus zurecht und glaube, wenn sie ihm eine untergeordnete Stelle anweise, ihn „überwunden", ihn in die „höhere Entwicklungsstufe" der allzeit fertigen „deutschen Theorie" „aufgehoben" zu haben. Es falle ihr natürlich nicht ein, sich einigermaßen mit den aufzuhebenden Sachen selbst bekannt zu machen, Fourier, Saint Simon, Owen und die französischen Kommunisten anzusehen — „die mageren Auszüge des Herrn Stein genügen vollkommen, um diesen brillanten Sieg der deutschen Theorie über die lahmen Versuche des Auslandes zustande zu bringen". In Wahrheit aber befinde sich, so führt die Ideologie aus, unter all den pomphaften Redensarten, die als Grundprinzipien des wahren, reinen, deutschen, theoretischen

Sozialismus ausgerufen würden, bis jetzt nicht ein Gedanke, der auf deutschem Boden gewachsen wäre. Was die Franzosen und Engländer schon vor zehn, zwanzig, ja vierzig Jahren sehr gut und sehr klar gesagt hätten, das hätten die Deutschen, die endlich aufhören sollten, von ihrer Gründlichkeit soviel Wesens zu machen, seit einem Jahr stückweise kennen gelernt und verhegelt oder im besten Fall nachträglich noch einmal erfunden. Von dieser Verurteilung in Bausch und Bogen wollte Engels jetzt seine eigenen früheren Arbeiten nicht ausgenommen wissen. Selbst er hatte ja der Ideologie des wahren Sozialismus seinen Tribut gezollt, mochte er sich auch von dessen Phrasenhaftigkeit freigehalten haben. Er befand sich voll im Recht, wenn er jetzt den deutschen Sozialisten vorhielt, daß sie von den englischen Autoren fast gar nichts, von den Franzosen nur das Schlechteste und Theoretischste, die Schematisierung der künftigen Gesellschaft, übernommen, die Kritik der bestehenden Gesellschaft aber, die wirkliche Grundlage, die Hauptaufgabe aller Beschäftigung mit sozialen Fragen, ruhig beiseite geschoben hätten und daß sie in ihrer theoretischen Überheblichkeit den einzigen Deutschen, der wirklich etwas getan habe, Weitling, mit Verachtung oder auch gar nicht zu erwähnen pflegten.

Engels belächelte Fouriers kosmologische Bizarrerien und war, wie wir wissen, bei aller Bewunderung für ihn weit davon entfernt, dem genialen Franzosen über seine Kritik der bürgerlichen Gesellschaft hinaus zu folgen. Aber, meinte er hier, Fourier hätte sich die Zukunft erst konstruiert, nachdem er die Vergangenheit und Gegenwart richtig erkannt habe, der deutsche „absolute Sozialismus" dagegen mache sich die vergangene Geschichte nach seinem Belieben zurecht, bevor er dann ebenfalls der Zukunft kommandiere, welche Richtung sie nehmen solle. Der deutsche Sozialismus, hatte Engels dort im Deutschen Bürgerbuch ausgerufen, sei etwas ganz Ärmliches: „Etwas Menschentum, wie man das Ding neuerlich tituliert, etwas Realisierung dieses Menschentums oder vielmehr Ungetüms, etwas weniges über das Eigentum aus Proudhon — dritte oder vierte Hand —, etwas Proletariatsjammer, Organisation der Arbeit, die Vereinsmisere zur Hebung der niederen Volksklassen, nebst einer grenzenlosen Unwissenheit über die politische Ökonomie und die wirkliche Gesellschaft — das ist die ganze Geschichte". Am unerträglichsten aber erschien dem jugendlichen Stürmer, daß dieser Sozialismus sich von der Politik zurückhalten zu dürfen glaubte, daß dieser eklektische Philanthropismus, der sich Sozialismus nannte, von politischer Betätigung nichts wissen wollte. Damit verlor er in seinen Augen den letzten Tropfen Blut, die letzte Spur von Tatkraft, dadurch bewies er eklatant, daß er mit seiner

Langeweile unfähig war, Deutschland zu revolutionieren, das Proletariat in Bewegung zu setzen, die Massen denken und handeln zu lehren.

Diese temperamentvolle Abfertigung der Kreise der Trierschen Zeitung und des Westfälischen Dampfboots sollte jetzt im zweiten Band der Ideologie ihre wissenschaftliche Begründung erhalten. Das „Philosophie des wahren Sozialismus" überschriebene Manuskript greift sofort wieder das Leitmotiv dieses Werkes auf, indem es die „wahren" Sozialisten verspottet, weil sie die kommunistische Literatur des Auslandes nicht als den Ausdruck einer wirklichen Bewegung, sondern als rein theoretische Schriften ansähen, die ganz wie sie es sich von den deutschen philosophischen Systemen vorstellten, aus dem reinen Gedanken hervorgegangen wären. Sie lösten, heißt es hier in Wiederholung dessen, was Engels im Bürgerbuch ausgeführt hatte, jene kommunistischen und sozialistischen Systeme von der wirklichen Bewegung, deren bloßer Ausdruck sie wären, und brächten sie in einen willkürlichen Zusammenhang mit der Philosophie Hegels und Feuerbachs; sie trennten das Bewußtsein bestimmter geschichtlich bedingter Lebenssphären von diesen Lebenssphären und beurteilten dieses Bewußtsein auf Grund des „wahren, absoluten, das heißt deutsch-philosophischen Bewußtseins". So zeige es sich immer wieder, daß der wahre Sozialismus nichts anderes sei als bloß die Übersetzung der französischen Ideen in die Sprache der deutschen Ideologen, als die Verballhornung des Kommunismus zu deutscher Ideologie. Diese deutschen Ideologen glaubten noch immer, daß alle wirklichen Spaltungen in der Geschichte durch Begriffsspaltungen hervorgerufen würden. Und sie suchten die miserable Rolle, welche die Deutschen in der wirklichen Geschichte gespielt hätten und noch spielten, dadurch zu verdecken, daß sie die Illusionen, an denen die Deutschen immer besonders reich gewesen seien, mit der Wirklichkeit auf die gleiche Stufe stellten. Und weil die Deutschen überall und immer nur das Zusehen und Nachsehen hatten, glaubten sie sich berufen, über alle Welt zu Gericht zu sitzen, hegten sie den Wahn, daß die ganze Geschichte ihr letztes Absehen in Deutschland erreiche. Wohl wäre nationale Borniertheit überall widerlich, aber sie sei es besonders, wo sie mit dem Anspruch auftrete, über die Nationalität und über alle wirklichen Interessen erhaben zu sein und sich mit dieser Illusion solchen Nationalitäten gegenüber brüste, die offen eingestünden, daß sie auf wirklichen Interessen beruhten.

Wie alle Sekten der deutschen Ideologie hielten auch die wahren Sozialisten sich für die Hauptpartei der Zeit und vermeinten,

wenn sie nur das lange Garn ihrer eigenen Phantasie anspönnen, die Kurbel der Weltgeschichte zu drehen. Sie ahnten gar nicht, daß die wirklichen radikalen Parteien im Ausland, über die hinauszugehen sie sich einredeten, von ihrer Existenz noch nicht einmal eine Ahnung hätten. Richtig angesehen sei dieser deutsche Sozialismus nichts weiter als die Verklärung des proletarischen Kommunismus und der ihm mehr oder minder verwandten Parteien und Sekten Frankreichs und Englands im Himmel des deutschen Geistes und — des deutschen Gemütes. Da es ihm nicht um die wirklichen Menschen, sondern um den abstrakten Menschen zu tun sei, glaube er alle revolutionäre Leidenschaft durch allgemeine Menschenliebe ersetzen zu dürfen. Schon hieraus erhelle, daß er es nicht sowohl auf das Proletariat abgesehen habe als auf die beiden in Deutschland noch zahlreichsten Menschenklassen, auf die Kleinbürger mit ihren philanthropischen Illusionen und auf die Ideologen eben dieses Kleinbürgertums, die Philosophen und ihr Gefolge. Am deutlichsten verrate sich der kleinbürgerliche Charakter des wahren Sozialismus in der metaphysisch-mysteriösen Einkleidung, die er der überlebten Theorie des Saint-Simonismus vom wahren Eigentum gebe. Diese durch und durch ideologische Konzeption spreche klar und bestimmt die Vorstellungen einer Klasse aus, deren fromme Wünsche und wohltätige Bestrebungen bloß auf die Aufhebung der Eigentumslosigkeit hinausliefen. Bei den in Deutschland faktisch vorliegenden Verhältnissen, besonders bei dem Mangel wirklicher praktischer Parteikämpfe, sei die Bildung einer solchen Zwischensekte, die sich um die Vermittlung zwischen dem Kommunismus und den herrschenden Vorstellungen bemühe, eine Notwendigkeit gewesen. Aber diese bloße soziale Literaturbewegung, die nicht auf Grund wirklicher Parteiinteressen entstand, habe ihre Existenzberechtigung verloren, seitdem sich eine kommunistische Partei formiert habe. Wolle sie trotzdem fortbestehen, so werde sie sich hinfort immer mehr auf Kleinbürger als Publikum und impotente und verlumpte Literaten als Repräsentanten dieses Publikums beschränkt sehen.

Das war eine selbstbewußte Sprache im Munde zweier junger Männer, die sich damit als die Führer der deutschen „kommunistischen Partei" vorstellten, von deren Gründung uns hier die erste Kunde wird. Zu ihr rechnen konnten sie eigentlich nur sich selbst, vielleicht noch eine Handvoll Intellektueller, Arbeiter hatten sie noch nicht hinter sich. Dennoch behaupteten sie unerschrocken, daß das Programm, also die Gesamtheit der in eine umrissene Form zu bringenden Ziele einer Partei, nicht den willkürlichen Gedanken einzelner Sektenstifter, sondern einzig und allein den realen Lebensverhältnissen einer sich zum politischen Kampf zusammenschlie-

ßenden sozialen Klasse entnommen werden dürfe. Das Ergebnis ihres theoretischen Klärungskampfes verhalf ihnen auch zu einem überlegenen Verständnis der Bedürfnisse der praktischen Bewegung. Sie erkannten, daß die mehr oder weniger utopistischen Gedanken eines Fourier oder Cabet, die bis dahin die kommunistische Bewegung unter den deutschen Handwerksgesellen beherrscht hatten, nur dem noch unentwickelten Bewußtsein eines erst enstehenden Proletariats entsprachen. Sie begriffen, daß bei den unentwickelten Klassenverhältnissen Deutschlands die Kommunisten die Grundlagen ihres Systems allein aus den Verhältnissen jener Klasse ableiten konnten, aus der sie selbst hervorgingen. Ihnen dünkte es natürlich, daß „das einzige existierende deutsche kommunistische System", das Weitlings, eine Reproduktion der französischen Ideen innerhalb der durch die kleinen Handwerkerverhältnisse beschränkten Anschauungen sein mußte. Wollten die theoretischen Vertreter des Proletariats durch ihre literarische Tätigkeit etwas ausrichten, so hätten sie sich die Aufgabe zu stellen, die wirklichen Verhältnisse, so wie sie lagen, zum Ausdruck zu bringen. Weil aber Marx und Engels annahmen, daß sich auch in Deutschland der Gegensatz zwischen den „wirklichen Privateigentümern" und den eigentumslosen Proletariern täglich verschärfte und auf eine Krisis hindrängte, so hielten sie es für frevelhaft, daß die wahren Sozialisten diesen Gegensatz mit Phrasen zu vertuschen suchten. Zwar hätten sie die Befürchtung für übertrieben gehalten, daß die deutsche kommunistische Bewegung durch ein paar Phrasenmacher verdorben werden könnte. Dennoch erachteten sie es für nötig, in einem Lande, wo die philosophischen Phrasen seit Jahrhunderten eine gewisse Macht hatten und wo die Abwesenheit der scharfen Klassengegensätze anderer Nationen ohnehin dem kommunistischen Bewußtsein weniger Schärfe und Entschiedenheit lieh, um so energischer allen Redensarten entgegenzutreten, die das Bewußtsein über den totalen Gegensatz des Kommunismus gegen die vorhandene Weltordnung noch mehr abschwächen und verwässern konnten.

Eines sicheren Grundes, darauf zu bauen, bedurften die beiden aus dem Urwald der deutschen Ideologie herausbegehrenden „praktischen Materialisten", eines empirisch greifbaren, festen und nicht durch Abstraktionen gewonnenen Ausgangspunkts. Nun erschienen ihnen je länger je mehr als die einzigen Voraussetzungen, von denen sich nur in der Einbildung abstrahieren ließ, die „wirklichen Individuen, ihre Aktion und ihre materiellen Lebensbedingungen, sowohl die vorgefundenen, wie die durch ihre eigene Aktion erzeugten", mit andern Worten die natürlichen Grundlagen und die

Modifikationen, die diese im Lauf der Geschichte durch die Aktion der Menschen erfuhren. Damit wurde die Produktion von Lebensmitteln, durch welche der Mensch sich vom Tier zu unterscheiden beginnt, für sie die geschichtliche Urtatsache. Bestimmte Individuen, die auf eine bestimmte Weise produktiv tätig sind, gehen dann unter dem Druck der Produktionsbedingungen bestimmte Verbindungen miteinander ein. Gesellschaft und Staat entstehen also beständig aus dem Lebensprozeß der bestimmten Individuen, nicht der Individuen, wie sie in der eigenen oder fremden Vorstellung erscheinen, sondern wie sie wirklich sind, das heißt wie sie wirken, wie sie materiell produzieren. Der Zusammenhang der gesellschaftlichen und politischen Gliederung mit der Produktion lasse sich in jedem einzelnen Fall einspruchslos und ohne Spekulation und Mystifikation aufweisen. Auch die Produktion der Ideen und Vorstellungen sei in den frühen Zeiten unmittelbar in die materielle Tätigkeit und den materiellen Verkehr der Menschen verflochten. Die Menschen seien die Produzenten ihrer Vorstellungen und Ideen, die wirklichen wirkenden Menschen, wie sie bedingt sind durch eine bestimmte Entwicklung ihrer Produktionskräfte und des denselben entsprechenden Verkehrs. Das Sein der Menschen sei ihr wirklicher Lebensprozeß, und das Bewußtsein könne nie etwas anderes sein als das bewußte Sein. Daß in jeder Ideologie die Menschen und ihre Verhältnisse wie in einer Camera obscura auf den Kopf gestellt erschienen, sei genau so die Folge ihres historischen Lebensprozesses, wie die Umdrehung der Gegenstände auf der Netzhaut die unmittelbare Folge ihres physischen. Der Ausgangspunkt der Ideologen sei, was die Menschen sagten, dachten, sich einbildeten, sich vorstellten, und erst von dem gesagten, gedachten, eingebildeten, vorgestellten Menschen gelangten sie zu dem leibhaftigen Menschen. Sie suchten vom Himmel her die Erde! Aber wäre nicht der umgekehrte Weg der richtigere? Da, wo die Spekulation aufhöre, beim wirklichen Leben, beginne die wirkliche positive Wissenschaft. Von den wirklichen tätigen Menschen sollte man ausgehen und aus ihrem wirklichen Lebensprozeß die Entwicklung der ideologischen Reflexe und Echos dieses Lebensprozesses begreifen, zu denen auch die Nebelbildungen im Gehirne der Menschen als notwendige Sublimate ihres materiellen und an materielle Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses gehörten. Damit verlören dann auch die Moral, die Religion, die Metaphysik den Schein der Selbständigkeit und den Anspruch auf eine aparte Entwicklung und Geschichte, denn die ihre materielle Produktion und ihren materiellen Verkehr entwickelnden Menschen änderten mit dieser ihrer Wirklichkeit auch ihr Denken und die Produkte ihres Denkens. Sei man sich

aber erst einig, daß die wirkliche positive Wissenschaft erst beim wirklichen Leben beginne, so verliere die Philosophie als Darstellung der Wirklichkeit ihr Existenzmedium, und an ihre Stelle könnte höchstens eine Zusammenfassung der allgemeinen Resultate treten, die sich aus der Betrachtung der historischen Entwicklung der Menschen abstrahieren lasse.

Aber die Geschichte? Erst wenn sie den tätigen Lebensprozeß darstelle, höre diese auf, eine Sammlung toter Fakta zu sein wie bei den selbst noch abstrakten Empirikern, oder eine eingebildete Aktion eingebildeter Subjekte wie bei den Idealisten. Bisher habe die Geschichtsschreibung die wirkliche, die materialistische Basis entweder ganz und gar unberücksichtigt gelassen oder als eine mit dem Gesamtverlauf außer Zusammenhang stehende Nebensache betrachtet. Besonders die deutsche Geschichtsschreibung habe immer eines außer ihr liegenden Maßstabes bedurft, die wirkliche Lebensproduktion für ungeschichtlich erklärt und für geschichtlich nur das vom gemeinen Leben getrennte Extra-Überweltliche. Während die Franzosen und Engländer wenigstens die politische Illusion, „die der Wirklichkeit noch am nächsten steht", als die treibende Kraft der Geschichte ansahen, während dort wenigstens Versuche gemacht wurden, Geschichten der bürgerlichen Gesellschaft, des Handels und der Industrie zu schreiben, erblickten die Deutschen das eigentliche Agens in der religiösen Illusion. Darüber vergaßen sie alle anderen Nationen und alle wirklichen Ereignisse und hielten schließlich die Leipziger Büchermesse und die gegenseitigen Streitigkeiten „der Kritik", des „Menschen" und des „Einzigen" für das Theatrum Mundi. Am Ende wähnten sie noch Elsaß und Lothringen zu erobern, wenn sie statt des französischen Staats die französische Philosophie bestahlen und statt französischer Provinzen französische Gedanken germanisierten!

Haben sich aber einmal, so geht dieser kühne Ideenlauf fort, die herrschenden Gedanken von den Verhältnissen, die aus der gegebenen Stufe der Produktionsweise entspringen, abgetrennt, und ist dadurch das Resultat zustande gekommen, daß in der Geschichte stets Gedanken herrschen, so wird es eine Leichtigkeit, aus diesen verschiedenen Gedanken sich den Gedanken, den herrschenden Begriff zu abstrahieren und die Geschichte, wie Hegel es getan habe, als Theodicee darzustellen. Die bisherige Geschichtsschreibung habe noch zu sehr jeder Epoche das aufs Wort geglaubt, was diese von sich selbst sagte und sich einbildete, statt die Frage zu stellen, wie weit dabei Klassenillusionen mitwirkten.

Krampfhaft bemüht, wie sie waren, die Produktion als den überragenden, ja bestimmenden Faktor des geschichtlichen Lebens

zu enthüllen und zur Erkenntnis und Anerkennung zu bringen, beginnen die Verfasser ihre Beweisführung tatsächlich ab ovo. Die Produktion des materiellen Lebens ist für sie die geschichtliche Urtat, denn sie ist unbestreitbar die Voraussetzung für die Produktion der Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse. Das eigene Leben, sagen sie, wird in der Arbeit, das fremde in der Zeugung produziert. Das Bewußtsein aber sei von vornherein ein gesellschaftliches Produkt, das erst in der Sprache in die Erscheinung trete. Bewußtsein und Sprache entstünden erst aus dem Bedürfnis nach dem Verkehr mit anderen Wesen. Dieses Bedürfnis werde um so intensiver, je mehr die Zunahme der Bevölkerung die Produktivität ansporne und die Arbeitsteilung entwickele. Erst diese fortschreitende Teilung der Arbeit schaffe die Voraussetzungen für die Entstehung des Privateigentums und der Klassenunterschiede. Teilung der Arbeit und Privateigentum drückten Identisches aus. Erst wo materielle und geistige Arbeit sich sonderten, könnte das Bewußtsein sich von der bestehenden Praxis emanzipieren und sich einbilden, wirklich etwas vorzustellen ohne etwas Wirkliches vorzustellen. Erst mit der Teilung der Arbeit, die Produktion und Konsumption trenne, könnten die drei Momente Produktionskraft, gesellschaftlicher Zustand und Bewußtsein in Widerspruch miteinander geraten. Die Teilung der Arbeit erzeugte den Widerspruch zwischen dem Interesse der einzelnen Individuen respektive Familien und dem gemeinschaftlichen Interesse aller Individuen, die miteinander verkehren, erst sie bedingte die Herrschaft einer Klasse über die anderen.

Alle Kämpfe innerhalb des Staats, der Kampf zwischen Demokratie, Aristokratie und Monarchie, die Kämpfe ums Wahlrecht und um anderes, seien nur die illusorischen Formen, in denen die wirklichen Kämpfe der verschiedenen Klassen miteinander geführt würden. Jede nach der Herrschaft strebende Klasse müsse zuerst die politische Macht erobern. Dabei sei sie im Anfang gezwungen, ihr Interesse als das allen Mitgliedern der Gesellschaft gemeinschaftliche hinzustellen, das heißt ideell ausgedrückt, ihren Gedanken die Form der Allgemeinheit zu verleihen, sie als die einzig vernünftigen und allgemeine Gültigkeit verdienenden auszugeben. Schon weil sie stets einer Klasse gegenüberstehe, gebe sich die revolutionierende Klasse selbst nicht als Klasse sondern als Vertreterin der ganzen Gesellschaft. Auch die Liberalen geständen nicht, daß ihre Redensarten nur der idealistische Ausdruck der realen Interessen der Bourgeoisie seien. Die materiell herrschende Klasse wäre immer zugleich auch die herrschende geistige Macht. Wer über die Mittel zur materiellen Produktion verfüge, disponiere

zugleich auch über die Mittel zur geistigen Produktion. Die eine jede Epoche beherrschenden Gedanken seien weiter nichts als der ideale Ausdruck der in ihr herrschenden materiellen Verhältnisse. Wo die königliche Macht, die Aristokratie und die Bourgeoisie sich in die Herrschaft teilten, werde die Teilung der Gewalten als ewiges Gesetz angesprochen werden. Die Staatsform sei also stets der praktisch-idealistische Ausdruck der Herrschaft einer bestimmten Klasse, der Staat die Form, in der die Individuen dieser herrschenden Klasse ihre gemeinsamen Interessen geltend machten, in der die ganze bürgerliche Gesellschaft einer Epoche sich zusammenfasse, er sei die bürgerliche Gesellschaft in Aktion. Je höher der Kapitalismus sich entwickele und je stärker damit die Einwirkung des Staates auf die Gestaltung des Eigentums werde, um so mehr verschwinde der letzte Schein einer Selbständigkeit des Staats gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft. Diesem Anschein begegne man nur noch in Ländern, wo sich die Stände noch nicht vollständig zu Klassen entwickelt hätten, wo es deshalb noch kein Teil der Bevölkerung zur Herrschaft über die übrigen habe bringen können. Auf einer solchen Übergangsstufe befinde sich Deutschland, und daraus erklärten sich sowohl das anderwärts nicht vorkommende redliche Beamtenbewußtsein, die sämtlichen kursierenden Illusionen über den Staat, wie die scheinbare Unabhängigkeit, die hier die Theoretiker gegenüber den Bürgern hätten.

Als die früheste bedeutende Arbeitsteilung der Geschichte ergibt sich für Engels und Marx die Trennung von Stadt und Land, deren unmittelbare Folge die starre Trennung der materiellen und der geistigen Arbeit sei. Auf die für die Zivilisation schädliche Wirkung dieser Entfremdung mochte sie besonders nachdrücklich der französische Sozialist Pecqueur aufmerksam gemacht haben. Engels ließ in der Lage der arbeitenden Klasse in England erkennen, daß für ihn eine Landbevölkerung, die in ihrem stillen Pflanzenleben nichts von der gewaltigen Bewegung, die durch die übrige Menschheit ging, erfahre, „arbeitende Maschinen“ aber „eben keine Menschen“ wären. Nun galt es, die politische und soziale Auswirkung jener ihm widerstrebenden unnatürlichen Trennung herauszuarbeiten, aufzuzeigen, wie sich mit der Stadt zugleich die Notwendigkeit der Administration, der Polizei, der Steuern, kurz des Gemeindewesens und damit der Politik verknüpfte, wie diese die Konzentration der Bevölkerung, der Produktionsinstrumente, der Genüsse, der Bedürfnisse bewirkte, und wie dagegen das Land die Isolierung der Menschen, ihre Vereinzelung in jeder Form darstellte. Zu beweisen galt jetzt, daß die Überwindung dieser starren Trennung notwendig wäre, weil nur so die mit ihr zu-

sammenfallende Trennung von Kapital und Grundeigentum überwunden werden könnte. Um aber diese, die Ursache der ganzen kapitalistischen Entwicklung, zu beseitigen, bedürfe es der Aufhebung des Privateigentums.

Eine noch recht skizzenhafte Übersicht über die allgemeine Wirtschaftsgeschichte, wie sie sich ihnen unter dem Gesichtspunkt der Teilung der Arbeit darstellte, sollte den Beweis erbringen, daß die Aufhebung des Privateigentums erst im Zeitalter der Großindustrie durchführbar werde. Als Engels, um sich für sein Büchlein über Feuerbach zu inspirieren, diese früheste Darlegung ihrer materialistischen Geschichtsauffassung nach mehr als vierzig Jahren wieder überlas, fiel ihm auf, wie unvollkommen ihre Kenntnis der ökonomischen Geschichte damals noch gewesen wäre. Aber diesen Eindruck bildete er sich wohl hauptsächlich auf Grund des Manuskripts ihrer unvollendet gebliebenen Kritik Feuerbachs, und er übersah damals vielleicht die glänzenden Abschnitte, die in dieser Richtung der Heilige Max enthielt. Jene Skizze freilich zeigt in der Tat nur in ganz großen Linien, wie die Kreise, die durch ihre Produktion aufeinander einwirken, sich erweitern, wie die Arbeitsteilung interlokal, am Ende international wird, wie die Geschichte der Landschaften und Völker sich zur Weltgeschichte dehnt. Je mehr nun die Ausbildung der Produktionsweise die Nationalitäten miteinander verbinde, um so mehr bringe sie diese und die Individuen für ihre Bedürfnisbefriedigung unter die Knechtschaft des Weltmarkts, um so vollständiger lösten alle naturwüchsigen Verhältnisse sich in Geldverkehr auf. Um so eher freilich trete auch in der Entwicklung der Produktivkräfte der Moment ein, wo Maschinerie und Geld sich nicht mehr als Produktionskräfte sondern als Destruktionskräfte erwiesen, wo die allseitige Abhängigkeit, diese erste naturwüchsige Form des weltgeschichtlichen Zusammenwirkens der Individuen, sich vollende und mit der Entstehung des Proletariats der Totengräber dieser alten Ordnung die Weltbühne betrete. Alle Kollisionen der Geschichte hätten ihren Ursprung in einem solchen Widerspruch zwischen den Produktivkräften und der Verkehrsform.

Der Sieg der Stadt über das Land, der Großindustrie über die früheren Betriebsformen erzeuge im allgemeinen überall dieselben Verhältnisse zwischen den Klassen der Gesellschaft und vernichte zugleich die Besonderheit der einzelnen Nationalitäten. Während die Bourgeoisie noch aparte nationale Interessen hätte, erstehe im Proletariat eine Klasse, die bei allen Nationen dasselbe Interesse habe, bei der also die Nationalität vernichtet sei, eine Klasse, die wirklich die ganze alte Welt los geworden sei und ihr feindlich

gegenüberstehe. Das Proletariat, eine Klasse, die gegen die herrschende Klasse keine besonderen Klasseninteressen mehr durchzusetzen habe, werde der Träger jener Revolution sein, die den Klassen wie der Klassenherrschaft ein Ende mache. Bei allen bisherigen Revolutionen sei die Art der Tätigkeit unangetastet geblieben und immer nur eine andere Distribution dieser Tätigkeit erfolgt. Aber die Revolution des Proletariats verwandele die allseitige Abhängigkeit, diese erste naturwüchsige Form des weltgeschichtlichen Zusammenwirkens der Individuen, in die Kontrolle und bewußte Beherrschung der wirtschaftlichen Mächte durch den Menschen, dem diese Mächte bisher als durchaus fremde Mächte imponiert und ihn beherrscht hatten. Kommunistisch werde diese Revolution sein, weil die Aufhebung der Arbeitsteilung, welche die persönlichen Verhältnisse in sachliche verwandelt habe, nur im Zustande der Gemeinschaft durchführbar sein werde. Weil das Individuum erst dann seine Anlagen nach allen Seiten ungehindert auszubilden vermöge, werde die persönliche Freiheit erst durch die Verwirklichung des Kommunismus ermöglicht. Nur in der kommunistischen Gesellschaft sei die individuelle und freie Entwicklung der Individuen keine Phrase. Im Staat und den anderen bisherigen Surrogaten der Gemeinschaft existierte sie ausschließlich für die in den Verhältnissen der herrschenden Klassen entwickelten Individuen und auch nur, insofern sie Individuen dieser Klassen waren. In der wirklichen Gemeinschaft aber erlangten die Individuen in ihrer Assoziation und durch dieselbe zugleich die Freiheit. Persönliche Freiheit nannte man bisher das Recht, sich innerhalb gewisser Bedingungen ungestört der Zufälligkeit erfreuen zu dürfen. Die Herrschaft der sachlichen Verhältnisse über die Individuen, die Erdrückung der Individualität durch die Zufälligkeit hätten in der bürgerlichen Gesellschaftsepoche ihre schärfste und universellste Form erhalten. Künftig trete an die Stelle der Herrschaft der Verhältnisse und der Zufälligkeit über die Individuen die Herrschaft der Individuen über die Zufälligkeit und die Verhältnisse. Dazu freilich sei nötig, daß die Arbeitsteilung beseitigt werde und daß das Privateigentum verschwinde. Wollten die Proletarier auch ihrerseits persönliche Geltung bekommen, so müßten sie ihre eigene bisherige Existenzbedingung, die zugleich die Existenzbedingung der ganzen bisherigen Gesellschaft war, die Lohnarbeit, aufheben. Im direkten Gegensatz zu der Form, unter der die Individuen sich in der bisherigen Gesellschaft einen Gesamtausdruck gaben, zum Staat, müßten sie diesen stürzen, um ihre Persönlichkeit durchzusetzen. Dies aber könne nur auf revolutionärem Wege geschehen, weil die herrschende Klasse die Macht nicht freiwillig abtrete und die aufsteigende Klasse

nur im Verlauf einer Revolution zu einer neuen Begründung der Gesellschaft befähigt werde.

Der Kommunismus unterscheide sich von allen bisherigen Bewegungen dadurch, daß er die Grundlage aller bisherigen Produktions- und Verkehrsverhältnisse umwälze und alle naturwüchsigen Voraussetzungen, das heißt jene, die nicht einem Gesamtplan frei vereinigter Individuen subordiniert waren, zum erstenmal mit Bewußtsein ihrer Naturwüchsigkeit entkleide und der Macht der vereinigten Individuen unterwerfe. Nun könne aber der moderne universelle Verkehr nicht anders unter die Individuen subsumiert werden als dadurch, daß er unter alle subsumiert werde. Die Aneignung könne nur vollzogen werden durch eine Vereinigung, die durch den Charakter des Proletariats selbst wieder nur eine universelle sein könne. Erst auf dieser Stufe falle die endlich zur Selbstbetätigung gewordene Arbeit mit dem materiellen Leben zusammen, und erst jetzt, nachdem alle Naturwüchsigkeit abgestreift sei, könne die Entwicklung der Individuen zu totalen Individuen, die allseitige Verwirklichung des Individuums vor sich gehen!

Für die Klassenbewegung des Proletariats bedeute es keine Hemmung, daß die Großindustrie nicht in allen Ländern und innerhalb der Länder nicht überall gleichmäßig ausgebildet wäre, denn die zurückgebliebenen Länder unterlägen der Einwirkung der fortgeschrittenen, die sie durch den Weltverkehr in den internationalen Konkurrenzkampf hineinreißen. Innerhalb der Länder aber reiße das Industrieproletariat die übrige Masse um so sicherer mit sich fort, als die von der Großindustrie ausgeschlossenen Arbeiter durch ihr Aufkommen in eine noch schlechtere Lebenslage gerieten. Unzulässig wäre es jedoch, Proletariat und Pauperismus zu identifizieren. Denn Pauperismus bezeichne nur die Lage eines ruinierten, gegen den Druck der Bourgeoisie widerstandslos gewordenen Proletariats, während ein revolutionäres Proletariat, das seine Lage begriffen habe und an deren Hebung arbeite, eine aufwärts und vorwärts strebende Klasse sei, bei deren revolutionärer Mission das Sichverändern mit dem Verändern der Umstände zusammenfalle.

Noch wußte aber jenes Proletariat, für das Engels und Marx diese ihm siegverkündende neue Anschauung der Menschheit und ihrer Geschichte aufbauten, erst sehr wenig von ihren Personen und nichts von ihrer Lehre. Was war da begreiflicher, als daß Engels es nun als seine nächste und wichtigste Aufgabe betrachtete, bei den auf dem freieren Boden Frankreichs und Belgiens weilenden, von revolutionärem Geist erfüllten deutschen Proletariern die ihnen von ihren leitenden Genossen eingeimpfte Ab-

neigung gegen die Intellektuellen soweit zu überwinden, daß sie die neue werbekräftige kommunistische Lehre von ihm entgegennahmen und, in die Heimat zurückkehrend, als deren Sendboten auf das deutsche Proletariat einwirkten, mit dem er selbst vorläufig nicht in direkte Beziehung treten konnte? Nicht minder wichtig erschien es freilich diesem Bahnbrecher des proletarischen Internationalismus, auch die englischen und französischen Arbeiter für die neue Geschichtsauffassung und die auf diese sich gründende neue Politik und Taktik zu gewinnen. Aber der Weg zu ihnen, das erkannte er, ging nur über die Führer; in England stand er, wie wir wissen, zu einigen von diesen schon seit Jahren in Beziehungen, jetzt galt es solche auch in Frankreich zu suchen.

Seitdem sie sich so eine feste theoretische Grundlage für die von ihnen herbeigesehnte Revolutionierung der Gesellschaft erkämpft hatten, betrachteten Engels und Marx als Feind des Kommunismus einen jeden, der noch wähnte, das Proletariat auch noch auf anderen Wegen, als den von ihnen angegebenen, der Erlösung entgegenführen zu können.

Kapitel X.

In Belgien und Frankreich. — Kommunistenbund und Kommunistisches Manifest.

Dem neuen Kommunismus standen zwei Rivalen gegenüber, die es niederzukämpfen galt, wenn er für den Vortrupp eines klassenbewußten deutschen Proletariats richtunggebend werden sollte: der Handwerkerkommunismus Weitlings und der deutsche philosophische Sozialismus, dessen betriebsamste agitatorische Kraft, Karl Grün, Marx Studiengenosse gewesen war. Nun hatten zunächst beide Richtungen noch einen ziemlichen Anhang unter jenen deutschen Handwerksgesellen, die sich zu ihrer besseren Ausbildung in Paris aufhielten, das immer einer der Hauptsammelpunkte aller kommunistischen und sozialistischen Bestrebungen war, und wo bekanntlich gerade in diesen Jahren des absteigenden Bürgerkönigtums die auf eine Verjüngung der Gesellschaft hinzielenden Bemühungen in den mannigfaltigsten Gestaltungen sich der Öffentlichkeit kundgaben.

Mit der neuen Geschichtsphilosophie des Kommunismus, die Marx und er sich aufgebaut hatten, glaubte Engels, wie wir sahen, die „deutsche Ideologie" entlarvt, sie für immer erledigt zu haben. Trotz alledem bekannte er sich nach wie vor zu dem Menschheitsideal, das dem deutschen Idealismus in seiner Blütezeit Kraft und Fülle verliehen hatte. Weshalb verurteilte er denn die bestehende, weshalb erstrebte er eine bessere Gesellschaftsordnung? Warum anders als weil jene den Menschen durch die Arbeitsteilung in Einseitigkeit verkrüppeln ließ, während die Beseitigung der Arbeitsteilung, die Aufhebung des Privateigentums und der freien Konkurrenz, ihm eine allseitige harmonische Entwicklung in Aussicht stellten? Den deutschen Sozialismus, dessen theoretische Unzulänglichkeit unbestreitbar war, verfolgte er mit Spott und Nichtachtung nur deshalb, weil jener in seiner Unkenntnis der Welt und in seinem billigen Harmoniedusel noch nicht einsehen wollte, daß dieses Menschheitsideal nur der Klassenkampf, nur die Revolu-

tion verwirklichen könnten. Damals, als das sozialistische Ideal noch unbegriffen in seinem Herzen träumte, hatte auch Engels gedacht, daß den sympathetischen Trieben in der Menschenbrust dereinst ein friedlicher Sieg beschieden sein könnte. Inzwischen hatte er die Verwüstungen des englischen Frühkapitalismus erlebt und den Kommunismus als den einzigen legitimen Erben der deutschen klassischen Philosophie erkannt. Wer jetzt noch, ob mit oder ohne christliche Färbung, allein von der allgemeinen Menschenliebe die soziale Erneuerung erwartete, der war für ihn ein rückständiger und, sofern er auf die Massen Einfluß erstrebte oder gewann, ein gefährlicher Schwärmer. Nannten vollends solche Irreführer und falschen Apostel ihre „Liebesduselei" Kommunismus, so wurde es ihm zur gebieterischen Notwendigkeit, ihren Bestrebungen scharf entgegenzutreten, weil sie geeignet waren, das Proletariat um seine revolutionäre Energie zu bringen.

Im Anfang des Jahres 1845 war bei Engels noch in Barmen der ehemalige Studiosus Hermann Kriege, ein Mitarbeiter des Westfälischen Dampfboots, der sich persönlicher Beziehungen zu Feuerbach rühmte, aufgetaucht, und von ihm mit warmen Empfehlungen an Marx weiter expediert worden. Von Brüssel hatte den Wirrkopf nach kurzem Verweilen der Wunsch, die Heilswahrheit der neuen Lehre auch in der neuen Welt zu verkünden, nach New York geführt, wo er die Mittel reicher Deutschamerikaner in Anspruch nahm, um ein Blatt zu gründen, das er selbst als eine Fortsetzung von Babeufs Tribun du Peuple anpries, das aber in Wirklichkeit nur ein Ableger des wahren Sozialismus war, dessen verwaschenen Menschheitskultus er hier mit Predigten über den „heiligen Geist der Gemeinschaft" ins Unerträgliche steigerte. Gleichzeitig trat er hier für eine Bodenreform ein, die in Engels Augen nur für „bankerotte Krämer und Handwerksmeister oder ruinierte Kotsassen", die nach dem Glück schielten, drüben wieder Kleinbürger und Bauern zu werden, nicht aber für kommunistische Arbeiter Bedeutung hatte. Schon lange auf dem Sprung, gründlich mit einer Richtung abzurechnen, die, jeder Einsicht in die ökonomische Struktur der Gesellschaft bar, den Kommunismus in belletristische Phrasen aufzulösen drohte, entschlossen sich Marx und Engels jetzt, den Bruch ihrer Partei mit dem wahren Sozialismus öffentlich zu vollziehen. Aus wem bestand nun aber eigentlich damals ihre „Partei"? Die Kommunistenausräucherung in der Schweiz und Guizots scharfes Vorgehen gegen die deutschen radikalen Schriftsteller in Paris hatten in den letzten Jahren Belgien, wo die persönliche Freiheit auf dem Kontinent noch am meisten geachtet wurde, zu einem wichtigen Sammelpunkt der deutschen

Kommunisten gemacht. Karl Marx, der als der erste hier eingetroffen war, sah allmählich fast alle die Hauptvertreter dieser Richtung um sich versammelt: außer Engels und Moses Heß Weitling, der sich in London mit Moll, Schapper und den anderen Häuptern der dortigen deutschen Arbeiterbewegung nicht hatte verständigen können, den früheren Aktuar Sebastian Seiler, den ehemaligen Artillerieleutnant Joseph Weidemeyer, einen Schwager Lünings, des Herausgebers des Westfälischen Dampfboots, den Schlesier Wilhelm Wolff, der die preußischen Kasematten gründlich kennen gelernt und eben im Deutschen Bürgerbuch den Weberaufstand von 1844 mit revolutionärer Glut beschrieben hatte. Auch Freiligrath fand sich ein; mit Marx und Engels persönlich befreundet, konnte er doch nicht recht als Parteigenosse angesprochen werden. Rechnet man ein paar intelligente und strebsame Setzer und einige andere Arbeiter hinzu, so mochte sich die ganze Gruppe, in deren Mitte freilich noch schwere Meinungskämpfe auszutragen waren, auf etwa zwanzig Köpfe belaufen. Niemand hatte der geschichtlichen Bedeutung Weitlings neidloser und wärmer die ihr gebührende Anerkennung gezollt als Engels. Dennoch mußten er und Marx bald nach seinem Auftauchen in Belgien sich eingestehen, daß einem ersprießlichen Zusammenwirken mit ihm unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege standen. Ohne jede philosophische Kultur und ohne geschichtlichen Sinn, neuen geistigen Erlebnissen und wirklicher Belehrung nicht mehr zugänglich, in unpraktische Marotten eingesponnen, dabei voll Mißtrauen gegen die beiden jungen Intellektuellen, die ihn nicht als das unbestrittene Oberhaupt des zum Kommunismus hinstrebenden deutschen Proletariats gelten lassen konnten, erblickte Weitling, der die tieferen Beweggründe der Vorkämpfe des neuen wissenschaftlichen Kommunismus weder verstand noch verstehen wollte, in Marx und Engels nur „ausgefeimte Intriganten", die jeden „anschwärzen", den sie als Konkurrenten für gefährlich hielten. Umgekehrt wieder erschien er Engels als der eingebildete „große Mann", der ein Rezept zur Verwirklichung des Himmels auf Erden in der Tasche trug und sich einredete, daß jeder darauf aus sei, es ihm zu stehlen. Zu dem Bruch, der unter solchen Umständen unvermeidlich war, kam es dann, als Marx und Engels im Mai 1846 den Erlaß eines Zirkulars gegen das Treiben Krieges in einer Parteikonferenz durchsetzten, bei der Weitling allein gegen solches Vorgehen Einspruch erhob. Durch diese Niederlage und durch pekuniäre Not, die ihm bitter zusetzte, ganz toll gemacht, hat der geniale Schneider, der nun empfand, daß seine Rolle in der deutschen Arbeiterbewegung ziemlich ausgespielt war, sich bald darauf zu Kriege nach Amerika verfügt

und diesem die Vorgänge, die den Konflikt zum Austrag gebracht hatten, auf seine Weise geschildert. Kriege erhielt so den wohl gerechtfertigten Eindruck, daß die gegen ihn erlassene „Bannbulle" unzweifelhaft „das Fabrikat von Friedrich Engels" sei. Als er sich ebenso wie Weitling im Revolutionsjahr noch einmal in die radikale Bewegung in Deutschland stürzte, zeigte es sich, daß er Engels deswegen eine dauernde Privatranküne bewahrt hatte. Nun bestand aber der Hauptvorwurf, den jenes erste wichtige Rundschreiben der jungen Partei gegen den Volkstribun erhob, darin, daß seine „hohle Deklamation" im höchsten Maße demoralisierend auf die Arbeiter wirken und „die kommunistische Partei in Europa sowohl als in Amerika" kompromittieren müsse. Er protestierte dagegen, daß Kriege hier eine weltgeschichtliche revolutionäre Bewegung auf den Gegensatz von Liebe und Haß, von Kommunismus und Egoismus reduzierte, daß er die christliche Selbstverleugnung „unter dem Wirtshausschilde des Kommunismus" von neuem an den Mann bringen wollte, kurz, daß er den Kommunismus „nicht als Zerstörung, sondern als Erfüllung der bestehenden schlechten Verhältnisse" und der von diesen erzeugten Illusionen darstellte. Als Lüning im Juliheft des Westfälischen Dampfboots dies, in der Form nur gegen seinen einstigen eifrigen Mitarbeiter, in der Sache freilich auch gegen ihn selbst gerichtete Rundschreiben abdruckte, räumte er ein, daß sein Blatt damit ein Stückchen Selbstkritik übe. Engels aber höhnte zu Marx: „Wenn wir ihre ganze Lumperei kritisieren, so erklärt der Edle das für eine Selbstkritik." In der Tat hatte Lüning noch in einer Besprechung von Engels Lage der arbeitenden Klasse im zweiten Band des Deutschen Bürgerbuchs der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Gegensatz von Bourgeoisie und Proletariat in dem höheren Begriff des Menschentums seine befriedigende Lösung finden werde. Hatte er seither auch von Schritt zu Schritt der neuen Klassenkampftheorie der beiden aufsteigenden Parteigrößen Zugeständnisse gemacht, so mißbilligte er doch die rücksichtslose, herrische Entschlossenheit, mit der jene dem gesamten deutschen Sozialismus ihre revolutionäre Auffassung aufzuzwingen trachteten. Und so wie er und so wie Weitling empfand in diesem Punkte auch Moses Heß. Auch ihn, den Senior des philosophischen Sozialismus, der an der Ausarbeitung der unveröffentlicht gebliebenen Schrift gegen die deutsche Ideologie selbst tätig Anteil genommen und sich trotz des ursprünglichen Widerstrebens seiner auf Liebe und Versöhnung gerichteten Natur der ökonomischen Geschichtsauffassung genähert hatte, berührte die Unduldsamkeit schmerzlich, mit der die beiden jüngeren Gefährten selbstbewußt und selbstsicher jeden Standpunkt, der von

dem ihrigen abwich, in Grund und Boden kritisierten. Heß hatte zwar jener Beratung, in der Kriege in die Acht erklärt wurde, nicht beigewohnt, aber wohl hinterher durchblicken lassen, daß er gegen die Schärfe des Vorgehens Bedenken hegte. Eine Entfremdung zwischen ihm und Marx und Engels, die nun schon in jeder Unentschiedenheit eine Gefährdung der Sache sahen, war eingetreten. Noch am 6. Mai hatte er aus Verviers, wo er und Weitling damals lebten, Engels durch Marx bestellen lassen, daß er sich „trotz Bibel und armer Sünder nach den Fleischtöpfen Egyptens, das heißt nach einer Kneiperei in Brüssel mit Engels und Co. zurücksehne"; nach jener Beratung aber, am 16. Mai, berichtete Weitling Kriege: „Heß ist wie ich in die Acht erklärt." Am 29. Mai wiederum schreibt Heß an Marx: „Du hast ein Recht darauf gereizt zu sein, Engels nicht; mein Brief war ja gar nicht an ihn gerichtet; und das „Küssen" überlasse ich seiner Mary . . . Mit dir persönlich möchte ich noch recht viel verkehren; mit deiner Partei will ich nichts mehr zu tun haben." Nun konnte freilich schon im September des Jahres Engels seinem Freunde über „ein Wiederanknüpfungsschreiben des Kommunistenpapas" und im Januar 1847 von einem Besuch desselben berichten. Aber er erzählt selbst, daß er ihn kalt und spöttisch aufgenommen hätte. Auf eine ehrliche Aussöhnung mit diesem merkwürdigen Mann, dem er immerhin Wichtiges verdankte, legte Engels nun keinen Wert mehr. Wir wissen nicht im einzelnen was zwischen ihnen vorgefallen war. Der Jüngere hatte den Älteren empfinden lassen, daß er ihn zum alten Eisen warf, und so war es menschlich, daß sich bei diesem eine kräftige Abneigung gegen ihn herausbildete. Liebenswürdig und zugänglich, aber auch geradezu, bisweilen sogar derb und rücksichtslos, vermochte Engels gleich leicht sich Feinde und Freunde zu erwerben. —

Wir wissen schon, wie sehr es seit geraumer Zeit ihn wurmte, daß die theoretische Seite „leider Gottes einstweilen noch" Marx und seine „einzige Force" ausmache. Nun war neuerdings Weitlings Stern, seitdem er in England geweilt hatte, ohne durch die moderne Großindustrie in seinen Gedankengängen neu befruchtet zu werden, in den Kreisen der deutschen Handwerksgesellen auf ausländischem Boden im Erbleichen. Und damit schien der rechte Augenblick herangerückt, um mit einem energischen Vorstoß diese Kreise für die neue Lehre zu erobern. Es war sogar Eile geboten, weil die Wortführer des wahren Sozialismus, voran Karl Grün, der nach Marx Fortgang aus Paris Proudhons Lehrer für deutsche Philosophie geworden war, sich unter den „Straubingern" neuerdings mausig machten. Ältere Beziehungen als Engels und Marx besaß Moses Heß zu den Pa-

riser Gemeinden des Bundes der Gerechten, und auch Grün hatte vor ihnen den Vorsprung, daß er in Paris lebte und ständig mit diesen Leuten verkehrte. Weil Marx seit seiner Ausweisung der Boden Frankreichs verschlossen war, entschied sich Engels im August 1846 seinen Wohnsitz nach der französischen Hauptstadt zu verlegen, in der Absicht, die dortigen deutschen Proletarier für ihren revolutionären Kommunismus zu gewinnen. Nun entsprachen jedoch diese Schneider, in deren Mitte hier die Weitlingschen Gedanken noch am lebendigsten waren, und diese Möbelschreiner und Gerbergesellen, um die Grün sich bemühte, keineswegs dem Proletariertypus, auf den er für die Verwirklichung seines Zukunftsideals zählte. Den meisten, die nach Paris gekommen waren, um sich an diesem Vorort der Mode und des Kunstgewerbes für ihren Beruf konkurrenzfähiger zu machen, saß der alte Zunftgeist noch tief im Nacken. Mochten sie hier unter sich, wo sie es ungestraft durften, über soziale und politische Fragen schwadronieren, sich auch schnell begeistern, wenn Genossen, die Cabets Reise nach Icarien oder Weitlings Garantien gelesen hatten, ihnen ein Schlaraffenland ausmalten, in dem es weder Armut noch stolze Herren mehr geben würde, den Grund ihres Herzens erfüllte darum doch der Wunsch, recht bald in der Heimat ehrsamer Meister zu sein, die Frau Meisterin heimzuführen und eigene Gesellen zu halten. Der Boden, dem ihre Lebensbedürfnisse und ihr Gesichtskreis entsprachen, war das Handwerk. Engels aber, der Wuppertaler, der in Lancashire seine Eindrücke erhalten hatte, unterschätzte die Schwierigkeiten anfänglich, die seiner Agitation daraus erwuchsen, daß dieses fürs erste noch die durchaus vorherrschende gewerbliche Betriebsform in Deutschland war. Weil das, was er in Paris jetzt den Handwerksgesellen vortrug, im wesentlichen aus den um vieles entwickelteren Zuständen Englands abgeleitet war, hatte es geringere Anziehungskraft auf diese Arbeiterschicht. Denn ihr war der Weg zu wirtschaftlicher Selbstständigkeit und zu einer auskömmlichen selbstgenügsamen Existenz in der Regel noch nicht verschlossen, und so hatte sie auch noch nicht jedes Interesse am Fortbestand der herrschenden Gesellschaftsordnung verloren.

Obgleich also diesen von kleinbürgerlichen, nicht aber von proletarischen Idealen beherrschten Elementen Grüns Phrasen von Menschheitsbeglückung und allgemeiner Harmonie der Interessen besser einleuchten mußten, versuchte Engels anfangs mit aller Energie, sich ihrer zu bemächtigen. Einigen Anhalt fand er bei dem aus Danzig stammenden Arzt Ewerbeck, der in den Pariser Gemeinden des Bundes der Gerechten seit den letzten

Jahren zu den einflußreichsten Persönlichkeiten gehörte. Ein leidlich rezeptiver aber unselbständiger Geist, widmete jener sich mit gutem Willen aber ohne rechte Leidenschaft einer Aufgabe, an die ihn mehr der Zufall als Eignung oder innerer Beruf herangeführt haben mochte. Da er sich mit Heß und Grün verfeindet hatte, über die Schneiderclique, die auf Weitling schwor, verärgert war und ohnehin von den Marxschen und Engelsschen Aufsätzen in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern entscheidende Anstöße erhalten hatte, so kam Engels ihm jetzt gelegen. Mitte September konnte er dem Brüsseler Komitee berichten, daß er „diesen Kerls", um die Fühlung herzustellen, bereits zweimal, von den ökonomischen Verhältnissen ausgehend, die deutschen Verhältnisse seit der französischen Revolution auseinandergesetzt habe. Eine gewisse Schläfrigkeit sei unter ihnen eingerissen, weil sie dem Schneiderkommunismus nichts entgegenzusetzen hätten als „Grünsche menschentümliche Phrase und vergrünten Proudhon". Dagegen habe Ewerbeck nicht anders anzukämpfen gewußt, als indem er sie mit spitzfindigen Disquisitionen über den „wahren Wert" gequält und mit den germanischen Urwäldern, mit Hermann dem Cherusker und den scheußlichsten altdeutschen Etymologien nach Adelung, die alle falsch seien, gelangweilt hätte. Bald danach erkannte Engels, daß der eigentliche Führer dieser Leute weniger Ewerbeck als der Tischler Friedrich Adolf Junge aus Düsseldorf war, der um die gleiche Zeit auch der preußischen Regierung als einer der aktivsten Kommunisten in Paris genannt wurde. Diesem gescheiten aber „wackelhaften" und zu projektereichen Kopf, den er ganz für seine Anschauungen gewann, und der ebenfalls beklagte, daß die Leute lieber die unsinnigsten Phrasen als „zum ökonomischen Argument vernutzte Tatsachen" hören wollten, verdankte er wohl nicht zuletzt, daß er schon nach einem Monat dem Brüsseler Komitee von einem ersten Erfolg berichten konnte. Der Assoziationsplan, den Proudhon vor kurzem in seinen Contradictions Economiques entwickelt hatte, in dem aber Marx und er nur eine aus kleinbürgerlichen Instinkten erwachsene Chimäre sahen, war von Grün, dem Übersetzer des Werks, den deutschen Arbeitern in allen Tonarten angepriesen worden. Nun kam Engels spöttisch mit der Frage auf sie zu, ob sie wirklich mit ihren proletarischen Ersparnissen Frankreich und die ganze Welt aufzukaufen hofften. Drei Abende diskutierte man über diesen „Welterlösungsplan", der den Arbeitern den „Stein der Weisen" versprach und „das Himmelreich" verhieß, in einem Kreise von Schreinern, der zum Teil aus Resten des Bundes der Gerechten bestand. Anfänglich hatte Engels die ganze Clique gegen sich, als er ihr von der Not-

wendigkeit einer gewaltsamen Revolution sprach und behauptete, daß Grün und Proudhon ein antiproletarisches, kleinbürgerliches Ideal verföchten. Über diesen Widerstand ergrimmt und durch Angriffe auf den Kommunismus vollends in Wut versetzt, beantragte er, man möge darüber abstimmen, ob man qua Kommunisten zusammengekommen sei oder zu bloßem Diskutieren. Im ersteren Falle möge man dafür sorgen, daß Angriffe auf den Kommunismus unterblieben, im anderen Falle aber, wenn man nur schwatzen wolle, brauche er nicht wieder zu kommen. Grüns Anhänger, über solche Sprache entsetzt, erklärten, sie seien „für das Wohl der Menschheit" beisammen, sie seien Männer des Fortschritts und nicht einseitige Systemfänger. Bevor sie zum Kommunismus endgültig Stellung nehmen könnten, müßten sie erst einmal genau wissen, was dieser eigentlich wolle. Engels gab ihnen darauf „eine höchst simple Definition": „Ich definierte also die Absichten der Kommunisten dahin: 1. die Interessen der Proletarier im Gegensatz zu den der Bourgeois durchzusetzen; 2. dies durch Aufhebung des Privateigentums und Ersetzung desselben durch die Gütergemeinschaft zu tun; 3. kein anderes Mittel zur Durchführung dieser Absichten anzuerkennen als die gewaltsame demokratische Revolution." Am dritten Abend gelang es ihm endlich, die große Mehrzahl der Anwesenden gegen ein paar „treugebliebener Grünianer" auf seinen Standpunkt herüberzuziehen, und nun hoffte er „etwas aus den Kerls zu machen". Noch aber waren Grün und sein Anhang weit enfernt, dem Eindringling das Feld widerstandslos zu überlassen. Außer bei solchen abendlichen Zusammenkünften im engen Kreis trafen sich in jenen Jahren die deutschen Handwerker in Paris gern an Sonntagen mit Kind und Kegel in einem Restaurant an der Bannmeile. Im Januar 1845 hatte Adalbert von Bornstedt, der ehemalige Gardeoffizier, der damals die radikalen Schriftsteller und Handwerker in Paris für die preußische Regierung bespitzelte, dieser in einer gegen Marx und Heß gerichteten Denunziation eine solche Versammlung in der Avenue de Vincennes geschildert, wo der Königsmord, der Haß gegen die Reichen, die Abschaffung des Privateigentums offen verkündet worden wären. Als nun jetzt in einer solchen Barriereversammlung ein eifriger Anhänger Grüns den Kommunismus öffentlich angriff, war Junge so unvorsichtig, sich zu einer Erwiderung hinreißen zu lassen. Doch ihm wurde entgegengehalten, daß er nur das Sprachrohr eines Dritten wäre, der plötzlich wie eine Bombe unter die Leute gefahren sei. In dieser Herausforderung an die Kommunisten erblickte Engels, mit welchem Recht läßt sich nicht feststellen, eine von Grün inspirierte Denunziation gegen sich. „Das einzige, was

man tun kann," schrieb er dem Komitee, ist, „auf der Barriere die Leute erklären zu lassen, über Kommunismus diskutierten sie nicht, weil das die ganze Versammlung bei der Polizei gefährden könne."

Noch ein anderer Umstand bestimmte ihn um diese Zeit, seine Agitation fürs erste zu unterbrechen. Eine Anzahl deutscher Handwerker, die als Teilnehmer an revolutionären Krawallen im Faubourg St. Antoine verhaftet worden waren, hatten bei ihrem Verhör der Polizei allerlei Geständnisse gemacht. Bald merkte Engels, daß er von Spitzeln verfolgt wurde, und nicht geneigt, sich wegen dieser „Straubinger", an deren Besserungsfähigkeit er ohnehin zweifelte, ausweisen zu lassen, erklärte er diesen, er könne jetzt nicht mehr bei ihnen schulmeistern und sei zufrieden, wenigstens Grün aus dem Sattel gehoben zu haben. Marx aber gestand er in einem vertrauten Brief, der Polizei dankbar zu sein, daß sie ihn aus der Straubingerei gerissen und ihm die Genüsse dieses Lebens in die Erinnerung gebracht habe. „Wenn die verdächtigen Individuen, die mich seit vierzehn Tagen verfolgen, wirklich Mouchards sind, wie ich es von einigen sicher weiß, so hat die Präfektur in der letzten Zeit viel Entreebillets für die bals Montesquieu, Valentino, Prado usw. ausgegeben. Ich verdanke Herrn Delessert ganz hübsche Grisettenbekanntschaften und viel Plaisir."

In seinen erst nach Engels Tode erschienenen Lebenserinnerungen behauptet Stephan Born, daß Engels damals im Umgang mit den deutschen Handwerksgesellen in Paris nicht den richtigen Ton getroffen habe. Er hätte nichts vom Arbeiter an sich gehabt und es verschmäht, eine Maske anzulegen, die ihm schlecht gestanden haben würde. Der junge Typograph, der, wie bekannt ist, während der Revolution eine führende Rolle in der deutschen Arbeiterbewegung spielte, war im Januar 1847 mit Empfehlungen Berliner Freunde bei Engels erschienen und, im vertrautesten Verkehr, bald sein gelehriger Schüler, sein eifrigster Anhänger geworden. Als sich ihre Wege trennten, verzerrte sich später Born das Bild des einstigen Freundes so sehr, daß er ihn als „reichen Bourgeoissohn" schildern wollte, der sich anmerken ließ, daß an ihn die Sorge des Lebens nie herantrat. Engels war kein Demagoge. Seine Ehrlichkeit und der ihm selbstverständliche Stolz des Sohnes einer alten angesehenen Familie, der sich zu verstellen nicht gelernt hatte, hielten ihn davon ab, an Bildung und Charakter unter ihm stehenden Menschen zu schmeicheln. So mag er jene Handwerksgesellen, über deren Rückständigkeit er sich ärgerte, deutlicher, als vielleicht klug gewesen wäre, seine geistige Überlegenheit haben fühlen lassen. Aber nur jugendliche Unerfahrenheit, nicht bürgerliche Überheblichkeit verführten ihn dazu.

Mit den Häuptern der französischen Arbeiterbewegung nähere Beziehungen anzuknüpfen, war die zweite Aufgabe, die Engels sich bei seiner Übersiedlung nach Paris gestellt hatte. Wir machten uns schon klar, daß die junge deutsche kommunistische Parteigruppe die Aufmerksamkeit des französischen und englischen Proletariats auf ihre Ideen und Ziele nur lenken konnte, wenn sie zu deren Führern und leitenden Blättern die vorhandenen Beziehungen fester knüpfte, oder, wo solche noch fehlten, sie herzustellen suchte. Im Juli 1846 hatte Engels noch von Belgien aus gemeinsam mit Marx „als Vertreter der Kommunisten in Brüssel" O'Connor zu seinem Wahlsieg in Nottingham beglückwünscht und bei diesem Anlaß das Verständnis des berühmten Chartistenführers und des Northern Star für die gewaltige Bedeutung des Klassenkampfes anerkannt. (Northern Star 25. Juli 1846.) Nun hatten die beiden Freunde damals den Plan gefaßt, eine regelmäßige Korrespondenz zwischen den Führern des Kommunismus in den verschiedenen europäischen Zentren ins Leben zu rufen und zu diesem Zweck in Brüssel jenes Komitee eingesetzt, an das wir Engels oben Berichte schicken sahen. Während Harney und seine Gefährten ihn bereits kannten und richtig schätzten, hatten die von den inneren Parteikämpfen ihre Landes voll in Anspruch genommenen Führer der radikalen Parteien Frankreichs den deutschen Flüchtlingskreis in Brüssel bis dahin noch keiner ernsthaften Beachtung gewürdigt. Es war für Engels jetzt keine leichte Aufgabe, diesen Leuten klar zu machen, daß hinter seinen und seiner Freunde Bestrebungen Kräfte sich erhoben, mit denen bei einer Neugestaltung der Zukunft als ernsthaften Bundesgenossen zu rechnen sein würde. Wir erfahren von einem erfolglosen Versuch, den er unternahm, um den alten Cabet, das Oberhaupt des experimentell utopischen Kommunismus auf dem Kontinent, von dem er freilich nichts mehr zu lernen hatte, für die Beteiligung an der Korrespondenz zu gewinnen. Wenig geneigt finden wir ihn, auf die Ratschläge der Führer der französischen Radikalen zu hören, mochte er sie immerhin gegen „andere Esel" wie Ewerbeck, Bernays und Konsorten verteidigen. Erst einige Monate später, nachdem er inzwischen wieder in Brüssel geweilt hatte, knüpfte er zu dem Kreise der Réforme, zu Louis Blanc und namentlich zu Flocon, nähere Beziehungen an. Louis Blanc sprach er „trotz allem Wahnsinn" eine gute Nase zu; in dessen Revolutionsgeschichte sah er „ein tolles Gemisch richtiger Ahnungen und grenzenloser Verrücktheiten", seiner Entwicklungsfähigkeit vertraute er nicht: „Ein Zauber bleit ihn nieder", — „die Ideologie".

Engels fühlte sich, mochten auch seine Erfolge nur mäßige

bleiben, ungeheuer wohl in dem lebhaft pulsierenden Treiben einer Stadt, die er als „das Herz und Hirn der Welt" und als die „Königin der Städte" verehrte, und an deren Bevölkerung er bewundernd pries, daß sie die Leidenschaft des Genusses mit der Leidenschaft der geschichtlichen Aktion in unvergleichlicher Weise zu vereinigen verstünde. Als er im Herbst 1848 nach den Verwüstungen der Junischlacht wieder hierher kam und nun so vieles verändert fand, erinnerte er sich wehmütig der voraufgegangenen sorgloseren Zeit, „als die große und kleine bürgerliche Jugend noch Geld hatte zum Genießen und zum Verjubeln und als selbst ein Teil der Arbeiter noch gut genug gestellt war, um mit an der allgemeinen Heiterkeit und Sorglosigkeit teilnehmen zu können". Unter den bedeutenden Menschen, mit denen er jetzt in Berührung kam, machte ihm niemand einen stärkeren Eindruck als Heinrich Heine. Wie weit lag die Zeit hinter ihm, wo sein jugendlicher Enthusiasmus Börne (den das Rundschreiben gegen Kriege kürzlich als einen katholisierenden politischen Phantasten abgetan hatte), diesen tyrannischen Ehemann der Freiheit, ihrem launischen Liebhaber Heine als Muster entgegengestellt hatte! Jetzt empfand er für den Dichter des revolutionären Weberlieds, das seine Übersetzung kürzlich den englischen Arbeitern zugänglich gemacht hatte, für den Seher, der die kommende deutsche Revolution, die die große französische in den Schatten stellen würde, glorreich voraussagte, für den großen Spötter, der so silberhell über die verrotteten Zustände im lieben Vaterland zu lachen wußte, für den Vertrauten seines Freundes Marx, eine aus Bewunderung für den Genius und aus Mitleid für den Dulder gemischte Sympathie. „Es macht einen höchst fatalen Eindruck, so einen famosen Kerl so Stück für Stück absterben zu sehen," klagte er im September 1846 und fand es für den schlimmen Zustand des Patienten besonders bezeichnend, daß Heine ganz gegen seine sonstige Art in seinen Urteilen über Menschen äußerst wohlwollend gewesen wäre.

Für den eben nicht großen Anklang, den er mit seiner Agitation gefunden hatte, gedachte Engels sich schadlos zu halten, indem er sich zunächst wieder in den theoretischen Kampf stürzte. Da die Ideologie noch immer ungedruckt dalag, so reizte es ihn, während Marx gleichzeitig gegen Proudhon loszog, noch einmal den wahren Sozialismus vorzunehmen, der in letzter Zeit, von der absteigenden wirtschaftlichen Konjunktur begünstigt, in der deutschen Publizistik nicht unbeträchtlich an Boden gewonnen hatte. In einem Brief vom 15. Januar 1847 schreibt er Marx, dem er von seinem Vorhaben Kenntnis gibt, er werde diese seine speziellen Gegner „nach den Sternbildern des Himmels einteilen". Wirklich findet

sich in seinem Nachlaß ein Manuskript, das diesen Gedanken mit viel guter Laune durchführt. Püttmann, Kriege, Semmig, Lüning, Schnake, das Westfälische Dampfboot, der Gesellschaftsspiegel, die Trierer Zeitung, die „eine Milchstraße der Sanftmut, Barmherzigkeit und Menschenliebe" sei, werden hier auf die respektloseste Weise lächerlich gemacht, aber auch die Dichter Moritz Hartmann, Alfred Meißner, Louise Otto, ja sogar Freiligrath und Dronke werden als Spießbürger entlarvt. Am meisten aber lag ihm daran, mit Karl Grün abzurechnen, in dem er nicht nur einen Konfusionarius und einen Philister sondern einen literarischen Industrieritter sehen wollte. Als ihm die von Bornstedt ins Leben gerufene radikalrevolutionäre Deutsch-Brüsseler Zeitung, deren er und Marx trotz ihres berechtigten Mißtrauens gegen den Herausgeber sich für ihre Zwecke bedienten, jetzt endlich die Möglichkeit zurückgab, in den deutschen Tageskampf häufiger einzugreifen, veröffentlichte er hier aus seiner völligen Neubearbeitung des Manuskripts gegen den deutschen Sozialismus und seine Mitläufer einige Stücke. An des einst von ihm so überschätzten Karl Becks Liedern vom Armen Mann möchte er im September 1847 zeigen, daß solche „philanthropisch-heuchlerische Kleinbürgerlichkeit" mit den positiven Seiten der bestehenden Gesellschaft völlig einverstanden sei und nur darüber jammere, daß auch die negative Seite, die Armut, daneben bestehe. Beck und seinesgleichen besinge die feige kleinbürgerliche Misere, den „armen Mann", den pauvre honteux, nicht den stolzen, drohenden, revolutionären Proletarier. Ihr forcierter Baß schlage beständig in ein komisches Falsett um, und ihre dramatische Darstellung des gigantischen Ringens eines Enceladus bringe es nur zu den possierlichen Gliederverrenkungen eines Hampelmann. Noch vollkommener erbrachte dann Karl Grüns Buch über Goethe vom menschlichen Standpunkt den schlüssigen Beweis für Marx und Engels These, daß den Schriftstellern dieses Schlages „der Mensch" mit dem deutschen Kleinbürger identisch wäre. Mehr als alles, was Engels gegen Grün vorbringt, interessiert uns freilich, was er und Marx, der an der ursprünglichen Konzeption, wenn auch in geringerem Maße, beteiligt gewesen war, gegen Goethe einzuwenden hatten. Goethe, meint Engels, dessen Stil in den Artikeln, wie sie im November und Dezember 1847 in dem Brüsseler Blatt erschienen, ganz unverkennbar hervortritt, habe sich zur Gesellschaft seiner Zeit bald feindselig verhalten, bald sich ihr gefügt. Auf der italienischen Reise und in der Iphigenie suche er ihr zu entfliehen, weil sie ihm widerwärtig ist, als Götz, Prometheus, Faust rebelliere er gegen sie, als Mephisto schütte er seinen Spott über sie aus. Dann aber feiere er sie wieder und ver-

teidige sie sogar gegen die andrängende geschichtliche Bewegung. Fortwährend bekämpften sich in ihm der geniale Dichter, den die Misere seiner Umgebung anekele, und das Ratsherrnkind, der Geheimrat. So sei selbst ein Goethe nicht imstande gewesen, die deutsche Misere zu besiegen; selbst er sei von ihr besiegt worden, und dieser Sieg der Misere über den größten Deutschen liefere den besten Beweis dafür, daß sie „von innen heraus" gar nicht zu überwinden sei. Goethes Temperament, seine Kräfte, seine ganze geistige Richtung wiesen ihn auf das praktische Leben an. Weil aber das praktische Leben, das er vorfand, miserabel war, befand er sich fortwährend in dem Dilemma, in einer Lebenssphäre zu existieren, die er verachten mußte, und doch an diese Sphäre gefesselt zu sein, da er sich nur in ihr betätigen konnte. Je älter er dann wurde, desto mehr zog sich der gewaltige Dichter, des Kampfes müde, hinter den unbedeutenden Minister zurück. Zwar lehnt Engels es ab, Goethe von einem moralischen und politischen, überhaupt von einem anderen als vom ästhetischen und historischen Standpunkt aus zu kritisieren. Er wirft ihm nicht wie Börne vor, daß er sich nicht für die deutsche Freiheit begeistert habe. Dennoch schmerzt es ihn, daß der Dichter, den er so hoch verehrt, sich zeitweise als Philister gebärdete, daß er eine spießbürgerliche Scheu vor aller großen Geschichtsbewegung nicht los geworden sei und sogar in der französischen Revolution nur den großen Eisgang habe sehen wollen, der sein friedfertiges Poetenwinkelchen bedrohen könnte. Ihm will nicht einleuchten, wie Goethe in derselben Zeit, als Napoleon den großen deutschen Augiasstall ausschwemmte, die menus plaisirs eines winzigen deutschen Hofes mit feierlichem Ernst zu betreiben vermochte. Zum Schluß entschuldigt sich Engels gewissermaßen bei dem Genius: „Wenn wir in den vorstehenden Zeilen Goethe nur nach einer Seite hin betrachtet haben, so ist das lediglich die Schuld des Herrn Grün. Er stellt Goethe nach seiner kolossalen Seite hin gar nicht dar. Über alle Sachen, in denen Goethe wirklich groß und genial war, schlüpft er entweder eilig hinweg, wie über die römischen Elegien des ‚Libertins' Goethe, oder er gießt einen breiten Strom von Trivialitäten über sie aus, der nur beweist, daß er mit ihnen nichts anzufangen weiß . . . Nicht das Gebelfer Menzels, nicht die beschränkte Polemik Börnes war die Rache der Geschichte dafür, daß Goethe sie jedesmal verleugnete, wenn sie ihm Auge in Auge gegenübertrat. Nein, ‚so wie Titania in Feen- und Zauberland, Klaus Zetteln in den Armen fand', so hat Goethe eines Morgens den Herrn Grün in seinen Armen gefunden. Die Apologie des Herrn Grün, der warme Dank, den er Goethen für jedes philiströse Wort stammelt, das ist die bitterste

Rache, die die beleidigte Geschichte über den größten deutschen Dichter verhängen konnte.“ —

Nun stellten zwar der wahre Sozialismus und der Handwerkerkommunismus Bestrebungen vor, mit denen Engels und Marx um die Seele des deutschen Proletariats zu ringen gezwungen waren. Aber die Massen, auf die es am Vorabend der Revolution, die sich in Deutschland vorbereitete, für sie ankam, standen nicht hinter solchen Cliquen und Sekten, sondern hinter der an Anhang lawinenartig in allen deutschen Gauen wachsenden bürgerlichen Demokratie. Um ihr Verhältnis zu dieser klar zu legen, empfahl es sich für Engels und Marx, zunächst den gemeinsamen Gegner scharf ins Auge zu fassen. Wo der Interessengegensatz zwischen dem besitzenden Bürgertum und der besitzlosen Klasse sich scharf zuspitzt, versucht die Reaktion häufig, den Proletariern klar zu machen, daß sie unter der gottgewollten Abhängigkeit bei den Feudalen immer noch besser aufgehoben wären als unter den Fittichen ihrer natürlichen Feinde, der liberalen Arbeitgeber. Auch in Deutschland wurde seit dem Weberaufstand von 1844 ein großer Teil der reaktionären Presse nicht müde, der besitzlosen Klasse diese alte Melodie vorzusingen, mit der sie der unheimlich anschwellenden freiheitlichen Bewegung in deren Rücken einen Feind großzuziehen hoffte. Um dieses Spiel zu enthüllen, veröffentlichten Engels und Marx in der Deutsch-Brüsseler Zeitung vom 12. September 1847 einen Aufsatz, der zwar anonym erschien, auf den als auf eine gemeinsame Kundgebung sie sich aber in der Folge stets berufen haben, wo sie die Gefahr witterten, daß die preußische Regierung oder die Klasse, mit der diese unlöslich verwachsen blieb, als Versucher an die Sozialdemokratie herantreten wollte. Rundweg erklärten sie hier: „Das Proletariat fragt nicht, ob den Bourgeois das Volkswohl Nebensache oder Hauptsache sei, ob sie die Proletarier als Kanonenfutter gebrauchen werden oder nicht. Das Proletariat fragt nicht, was die Bourgeois bloß wollen, sondern was sie müssen. Es fragt, ob der jetzige politische Zustand, die Herrschaft der Bürokratie, oder der von den Liberalen erstrebte, die Herrschaft der Bourgeoisie, ihm mehr Mittel bieten wird, seine eigenen Zwecke zu erreichen.“ Ein Blick auf die politische Stellung des Proletariats In England, Frankreich und Amerika zeige dem deutschen Proletariat, daß die Herrschaft der Bourgeoisie ihm ganz neue Waffen zum Kampf gegen diese Bourgeoisie und auch eine ganz andere Stellung, die Stellung als anerkannte Partei, verschaffen würde. Wie die feudale Klasse und die von ihr beherrschte Regierung, hieß es ferner hier, wolle auch die mit diesen verbündete christliche Kirche das Proletariat mit seinen Lockrufen ködern. Aber

hätten etwa seine sozialen Prinzipien das Christentum abgehalten, die antike Sklaverei zu rechtfertigen, die mittelalterliche Leibeigenschaft zu verherrlichen und nötigen Falls, wenn auch mit etwas jämmerlicher Miene, die Unterdrückung des modernen Proletariats zu verteidigen? Predigten die sozialen Prinzipien des Christentums nicht die Notwendigkeit einer herrschenden und einer unterdrückten Klasse, erklärten sie nicht alle Niederträchtigkeiten der Unterdrücker gegen die Unterdrückten entweder für eine gerechte Bestrafung der Erbsünde und sonstiger Sünden oder für Prüfungen, die der Herr über die Erlösten nach seiner Weisheit verhänge? Die sozialen Prinzipien des Christentums, so folgern Engels und Marx, predigten Selbstverachtung, Erniedrigung, Unterwürfigkeit, kurz alle Eigenschaften der Kanaille, aber das Proletariat, das sich nicht als Kanaille behandeln lassen wolle, habe seinen Mut, sein Selbstgefühl, seinen Stolz, seinen Unabhängigkeitssinn noch weit nötiger als sein Brot. „Die sozialen Lehren des Christentums sind duckmäuserig und das Proletariat ist revolutionär." Mit der gleichen trotzigen Entschiedenheit aber wie der Kirche wird hier dem Königtum bedeutet, daß es eine überflüssige Mühe wäre, wollte es noch einmal als Versucher an das Volk herantreten. Karls I. und Ludwigs XVI. Spuren sollten es abschrecken. Das wirkliche Volk, dieser puer robustus sed malitiosus, wie Hobbes es nenne, würde von Seiner Majestät vor allen Dingen eine Verfassung nebst allgemeinem Stimmrecht, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Preßfreiheit und anderen unangenehmen Dingen erzwingen. Wenn es aber das alles hätte, würde es dies dazu benutzen, um so rasch als möglich die Macht, die Würde und die Poesie des Königtums für überflüssig zu erklären.

Wie sich die junge kommunistische Parteigruppe zu den alten autoritären Gewalten stellen mußte, darüber konnte eigentlich ein Zweifel nicht obwalten. Bedeutungsvoller war es für sie, je näher die Stunde der großen Abrechnung mit jenen Mächten heranrückte, sich und der Öffentlichkeit ihr Verhältnis zu der bürgerlichen Demokratie klar zu legen: einerseits zu begründen, weshalb diese, so revolutionär sie sich auch gebärdete, die wahren Ziele des Proletariats niemals werde verwirklichen können, andererseits aber jeden Zweifel daran zu zerstreuen, daß sie bei der heranrückenden Auseinandersetzung diese trotzdem als ihren nächsten und mächtigsten Verbündeten betrachteten. Den Anstoß, nach jener Richtung hin Klarheit zu verbreiten, gab Engels ein Angriff Karl Heinzens. Dieser bürgerliche Republikaner, der sich erst seit kurzem auf einen revolutionären Boden stellte, auf seinen gesunden Menschenverstand pochend die „Hegelsche

Gaunersprache" verlachte und nur das Leben als seine Schule gelten lassen wollte, hatte im Sommer 1846 im Bunde mit Ruge, der seit seinem Bruche mit Marx der verbissenste Gegner der jungen kommunistischen Bewegung und ihrer Führer geworden war, unter dem Titel Die Opposition einen Sammelband veröffentlicht, dessen sichtbarster Zweck es war, dem „deutschen Kommunismus" das Wasser abzugraben. Während dort Ruge sein Mütchen an Moses Heß kühlte, der dem „Doktor Graziano" die Antwort nicht lange schuldig blieb, und für Engels sogar noch ein paar anerkennende Worte übrig hatte, verdonnerte Heinzen den ideallosen Materialismus des Kommunismus und die Überheblichkeit ihrer Führer in Bausch und Bogen. Namentlich nannte er es einen Unfug, daß jene die politische Sphäre für zu eng erklärten, weil sich innerhalb dieser wirkliche soziale Reformen nicht durchführen ließen.

So ungeistig Heinzens Wesen und die Art seiner Polemik waren, so verdiente einiges von dem, was er vorbrachte, doch eine ernsthafte Erwiderung. Mit Recht hatte ihm Lüning in einem von der Zensur unterdrückten Aufsatz, der für das Novemberheft des Westfälischen Dampfboots bestimmt war, bedeuten wollen, daß er Marx und Engels, die er bis dahin noch nicht namhaft gemacht hatte, durchaus mißverstehe, wenn er ihnen Verachtung der Politik vorwürfe. Weit entfernt die wirklichen Zustände zu ignorieren, studierten sie diese auf das eifrigste und verstünden von der Nationalökonomie mehr als ihr Angreifer, der seine Unkenntnis auf diesem Gebiet selbst eingestünde. Anfänglich hätten Engels und Marx die Anrempelungen des alten Mitarbeiters der Rheinischen Zeitung gern unbeachtet gelassen, weil sie — wie Marx es ausdrückte — lieber mit Gegnern zu tun hatten, die ökonomisch und philosophisch gebildet waren, vielleicht auch, weil Stefan Born ihm bereits eine vom Standpunkt der Partei aus zureichende Antwort erteilt hatte. Als aber Heinzen, vielleicht um ihre Antwort zu provozieren, seine Angriffe in die Spalten der Deutsch-Brüsseler Zeitung, die als ihr Organ gelten konnte, verlegte, entschloß sich Engels dennoch, ihn abzufertigen und bei dieser Gelegenheit, wie schon bemerkt wurde, das Verhältnis seiner Partei zu dem bürgerlichen Radikalismus, als dessen typischer Vertreter ihm freilich nicht Heinzen sondern Johann Jacoby galt, klarzustellen. Am 3. und 7. Oktober 1847 erschien in dem Brüsseler Blatt unter dem Titel Die Kommunisten und Karl Heinzen seine Erwiderung. Namentlich widerlegte er hier die Behauptung jenes, daß die Fürsten die Ursache der deutschen Misere seien, daß also die Schuld an den verrotteten Zuständen nicht in den Verhältnissen, sondern bei einzelnen Persönlichkeiten zu suchen wäre. Herrn Heinzen, meint

Engels hier, werde es nie gelingen, den Haß des Fronbauern gegen seinen Gutsherrn, des Arbeiters gegen seinen Arbeitgeber, auf die gekrönten Machthaber abzuwälzen. „Herr Heinzen arbeitet aber allerdings im Interesse des Gutsherrn und Kapitalisten, wenn er für die Exploitation des Volks durch diese beiden Klassen nicht ihnen, sondern den Fürsten Schuld gibt; und die Exploitation durch Gutsherrn und Kapitalisten produziert doch wohl neunzehn Zwanzigstel alles deutschen Elends?" Für einen puren schwarzrotgoldenen Schwärmer erklärt Engels jeden, der ohne Rücksicht auf die Bewegung in Frankreich und England und die wirkliche Klassenbewegung in Deutschland durch eine sofortige Revolution die deutsche Republik herstellen zu können wähne. Es müßte der deutschen Demokratie nur Abbruch tun, wenn sie, wie Heinzen es täte, ohne allen Sinn und Verstand die Aufforderung zur Revolution in die Welt hinausbrülle. Die wahre Aufgabe der demokratischen Publizistik in Deutschland sollte vielmehr sein, die Forderungen ihrer Partei zu entwickeln und zu begründen, die der Gegner zu widerlegen. Sie müßte die Notwendigkeit der Demokratie beweisen an der Nichtswürdigkeit der bestehenden Regierung, die mehr oder weniger den Adel repräsentiere, an der Unzulänglichkeit des konstitutionellen Systems, das nur die Bourgeoisie ans Ruder bringen würde, und an der Unfähigkeit des Volks, sich zu helfen, solange es nicht die politische Gewalt besitze. Die Zeitungen und die Schriftsteller sollten die Unterdrückung jener Schichten, die in Deutschland das Volk bildeten, der Proletarier, Kleinbauern und Kleinbürger, durch Bürokratie, Adel und Bourgeoisie auseinandersetzen und beweisen, daß die Unterdrückung nicht früher aufhören werde, als bis jenen Schichten die Herrschaft entwunden wäre. Sie mögen untersuchen, welche Aussichten für einen nahen Sieg der Demokratie bestünden, über welche Mittel diese verfüge und welche Bündnisse für sie zulässig wären, solange sie noch nicht aus eigener Kraft ihren Willen durchzusetzen vermöchte. Unter nachdrücklicher Berufung auf die Erfahrungen der Geschichte widerspricht Engels der Behauptung Heinzens, daß das Heil von den kleinen Bauern kommen könne. Die Proletarier der Städte, sagt er, seien die Krone aller modernen Demokratie geworden, und die Kleinbauern und Kleinbürger hingen von ihrer Initiative ab. Die praktischen Maßnahmen, welche die Kommunisten vorschlügen, ergäben sich mit Notwendigkeit aus dem Lauf der Entwicklung; was Heinzen vorbrächte, seien nur willkürlich ausgetüftelte, spießbürgerliche Weltverbesserungsschwärmereien, müßige Erfindungen dieses unwissendsten Menschen des Jahrhunderts, dem eine Stentorstimme, Gesinnung und guter Wille das

Fehlen des Verstandes und der Klarheit des Denkens nicht ersetzen könnten. Wäre er nicht ein schlechter demokratischer Parteischriftsteller, so brauchten die Kommunisten garnicht gegen ihn aufzutreten. Doch in allen praktischen Parteifragen betrachteten auch sie sich als Demokraten; sie wüßten freilich, daß die Demokratie in den zivilisierten Ländern die Herrschaft des Proletariats zur notwendigen Folge haben werde und daß diese politische Herrschaft des Proletariats die erste Voraussetzung für alle kommunistischen Maßregeln sei. Bis der Sieg der Demokratie erfochten wäre, blieben alle Differenzen zwischen beiden Richtungen theoretischer Natur, und man könne über sie diskutieren, ohne dadurch die gemeinschaftliche Aktion irgendwie zu stören.

Die Abrechnung mit Heinzens theoretischen Einwändungen gegen den Kommunismus hatte sich Engels für den Schluß aufgespart. Er irre, rief er jenem zu, wenn er den Kommunismus als eine Doktrin ansehe, die von einem bestimmten theoretischen Prinzip als Kern ausgehe und daraus weitere Konsequenzen ziehe. Der Kommunismus sei keine Doktrin sondern eine Bewegung: er gehe nicht von Prinzipien, sondern von Tatsachen aus. Er habe nicht diese oder jene Philosophie, sondern die ganze bisherige Geschichte und speziell ihre gegenwärtigen tatsächlichen Resultate in den zivilisierten Ländern zu seiner Voraussetzung. Er sei das Produkt der Großindustrie und ihrer Wirkungen, der Herstellung des Weltmarkts, der immer gewaltsameren und allgemeineren Handelskrisen, der Erzeugung des Proletariats, der Konzentration des Kapitals, des daraus folgenden Klassenkampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie. „Der Kommunismus, soweit er theoretisch ist, ist der theoretische Ausdruck der Stellung des Proletariats in diesem Kampfe und die theoretische Zusammenfassung der Bedingungen der Befreiung des Proletariats.“ Das Privateigentum werde zu bestehen aufhören, nicht etwa, weil irgendwelche Stubenhocker es wünschten, sondern weil der Zeitpunkt näher komme, wo für die Industrie, den Ackerbau, den Austausch der gemeinschaftliche Betrieb eine materielle Notwendigkeit werde. Proudhons letzte gescheiterte Anläufe hätten Heinzen zeigen müssen, daß eine Reformierung des Eigentums unter Beibehaltung der herrschenden Wirtschaftsordnung eine Unmöglichkeit sei. Wenn er das alte Gewäsch wiederhole, daß der Kommunismus die Individualität zerstöre, so möge er erst einmal nachweisen, wo an den jetzigen durch die Teilung der Arbeit wider Willen zu Knechten eines bestimmten Berufs und der diesem Beruf ensprechenden Sitten, Vorurteile und Borniertheiten gemachten Individuen noch eine Individualität zu zerstören wäre.

Ein Schimpfgenie wie Heinzen war der letzte, der eine so

gründliche Abfuhr wie diese stillschweigend eingesteckt hätte. Schon am 21. Oktober erhielt der „Repräsentant der Kommunisten" eine endlos lange, mit persönlichen Angriffen vom gröbsten Kaliber reichlich gespickte Erwiderung, aus der wir hier nur zwei Sätze herausheben wollen, die sich über das Niveau seiner sonst ziemlich seichten Klopffechterei erheben: „Bewähren Sie Ihren Seherblick," ruft er Engels zu, „fassen Sie die Aufhebung des Eigentums, diese Ihnen von der Flut der Tatsachen vor die Füße gespülte ‚Folge', dreist beim Schopfe und zeigen Sie uns die Folge dieser Folge, zeigen Sie uns, was Ihre Freundin, die Geschichte, aus dieser Folge machen wird! Sie wollen nicht? Sie sind grausam!" Und zum anderen heißt es: „Ist der Kommunismus eine Bewegung, eine Bewegung nach einem Ziele . . , so steht bei seiner Verwirklichung natürlich die Bewegung still oder sie muß dann in eine neue Bewegung übergehen. Der Kommunismus ist also am Ende, sobald er verwirklicht ist." Das waren in der Tat Einwände, welche an die chiliastische Wurzel der Marx-Engelsschen Geschichtsausdeutung griffen, die auf den Punkt hinwiesen, wo selbst bei ihnen der Glauben anfing, weil das Wissen hier mit Notwendigkeit versagen mußte. Freilich so ohne jedes philosophische Rüstzeug, wie dieser Angreifer, durfte man nicht sein, wollte man Gegner vom Wuchse eines Marx und Engels, und war es auch an dem gefährdetsten Punkte ihrer Position, in die Enge treiben. Bei alledem war es doch Engels lieb, daß sich Marx erbot, diesen „elenden Stümper und Schimpfer" zum letzten Male und endgültig zuzudecken. Selbst gestand er nämlich unumwunden, daß er auf die „Drecklawine", die Heinzen auf ihn losgelassen, „höchstens durch Ohrfeigen" antworten könnte. Sein viel weiter ausholender Gedankenflug gab Marx das Recht, nachdem er den Angreifer als den Wiederhersteller der grobianischen Literatur des sechzehnten Jahrhunderts mit souveräner Überlegenheit erledigt hatte, sich um „die paar dürftigen, knöchernen Wahrheiten", die auch er in dem „Brei" Heinzens herumschwimmen sah, weiter nicht zu kümmern. Seiner Neigung war es gemäßer, den Streitpunkt an der Wurzel anzupacken und dem unebenbürtigen Gegner über den Zusammenhang zwischen Gewalt und Besitz eine so gründliche Lektion zu erteilen, daß selbst dieser verbissene Widersacher, wenn es ihm nicht an gutem Willen fehlte, einsehen mußte, weshalb der bloße Kampf für die Freiheit als solche noch nicht ausreichte, aller Gewaltherrschaft für immer ein Ende zu machen. —

In dem Patent Friedrich Wilhelms IV. vom 3. Februar 1847, das den Vereinigten Landtag einberief, begrüßte Engels, den die Kunde, auf die er so lange geharrt hatte, stürmisch erregte, den Be-

ginn einer neuen Zeit. In Preußen wiederhole sich, schrieb er am 6. März in The Northern Star, was Frankreich 1789 erlebt hatte. Geldmangel zwinge die widerstrebende Regierung zur Einberufung der Generalstände; das aber sei der Anfang der Revolution. Denn die liberale Mehrheit des Landtages werde die Genehmigung der von ihr verlangten Anleihe abhängig machen von der Bewilligung ihrer wichtigsten Forderungen. Bis das Bürgertum die Herrschaft im Staat errungen hätte, müsse das Proletariat dessen Sache vertreten, als ob es seine eigene wäre. Erst nach dem Sturz der alten Gewalten würde der Entscheidungskampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat beginnen. Als sich Friedrich Wilhelm IV. in seiner Thronrede vom 11. April dem konstitutionellen Geist der Zeit von neuem versagte und seinem christlich-romantischen Ideal nicht abschwor, sondern im höchsten Pathos gelobte: „Ich und mein Haus, Wir wollen dem Herrn dienen," da packten Engels Grimm, Hohn und Entrüstung so stark, daß er zum Zeichenstift griff und die Szene im weißen Saal parodierte. Da finden wir nun den König, vom Prinzen von Preußen, von Bodelschwingh, Boyen, Solms-Lych und anderen Großen der Krone umgeben, wie er mit himmelndem Blick, die Hand zum Schwure erhoben, den Herrn dort oben seiner Devotion versichert, während den anwesenden Landständen sich die Haare zu Berge sträuben. Durch Marx, dem er sie eingeschickt hatte, gelangte diese Zeichnung in die Deutsch-Brüsseler Zeitung vom 6. Mai, die sie einige Tage später für das Werk eines geistvollen Dilettanten erklärte. Schon im März war Engels daran gegangen, eine Broschüre über die preußische Verfassungsfrage zu schreiben, bei der Marx nach Belieben „einlegen und weglassen" sollte, die aber wie manches andere, was er damals plante und entwarf, nicht an die Öffentlichkeit kam. Im Mai meldete Marx ihm, daß die Verhaftung des in Brüssel ansässigen deutschen Buchhändlers Vogler in Aachen einstweilen den Druck unmöglich mache; ihm selbst habe das erste Drittel gut gefallen, das übrige bedürfe der Änderung. Weiter erfahren wir nichts von der kleinen Schrift. Wahrscheinlich war ihr Hauptzweck, in breiterer Ausführung, als es in The Northern Star möglich gewesen war, dem großen Publikum den von ihm zu wenig beachteten wirtschaftlichen Hintergrund der in schnelleren Fluß geratenen politischen Vorgänge in Preußen zu veranschaulichen. Möglicherweise ist ein im Engelsschen Nachlaß befindliches Manuskript, das in die Zeit zwischen Einberufung und Zusammentritt des Vereinigten Landtags weist, ein Fragment dieser Broschüre. In einem ersten Teil wird noch einmal der nach der irrigen Ansicht des Verfassers inzwischen durch und durch reaktionär gewordene wahre Sozialismus als eine literarische Clique gebrand-

markt, von der die deutschen Kommunisten, die das deutsche Proletariat mit seinen sehr deutlichen, sehr handgreiflichen Bedürfnissen repräsentierten, auf das entschiedenste abrücken müsse: „Unsere Angriffe," heißt es hier, „kann der deutsche Status quo gar nicht exploitieren, weil sie sich noch viel mehr gegen ihn als gegen die Bourgeoisie richten. Wenn die Bourgeoisie sozusagen unser natürlicher Feind, der Feind ist, dessen Sturz unsere Partei zur Herrschaft bringt, so ist der deutsche Status quo noch viel mehr unser Feind, weil er uns hindert, der Bourgeoisie auf den Leib zu rücken. Darum schließen wir uns auch keineswegs aus von der großen Masse der deutschen Opposition gegen den Status quo. Wir bilden nur ihre avancierteste Fraktion — eine Fraktion, die zugleich durch ihre unverhohlene arrière-pensée gegen die Bourgeoisie eine ganz bestimmte Stellung einnimmt. Der Zusammentritt des Vereinigten Landtages, so hoffte hier Engels, werde die noch sehr unklar durcheinander wogenden und durch ideologische Spitzfindigkeiten zersplitterten Parteien in die Notwendigkeit versetzen, praktisch zu werden und sich über die Interessen, die sie vertreten, und die Taktik, die sie befolgen müssten, aufzuklären. Auch die jüngste dieser Parteien, die kommunistische, habe die Aufgabe, sich über ihre Stellung, über ihren Feldzugsplan und ihre Mittel klar zu werden.

Der Rest des nur unvollständig erhaltenenen Manuskripts charakterisiert den deutschen Status quo und die bedeutsame Aufgabe, die bei der herannahenden Umwälzung der Bourgeoisie zufalle. Während in Frankreich und England die Städte das Land beherrschten, beherrsche in Deutschland das Land die Städte; wenn auch nicht mehr so vorwiegend, wie in der Zeit der Befreiungskriege, bilde noch immer die Landwirtschaft den entscheidenden Nahrungszweig der Masse des Volks. Der politische Repräsentant des Ackerbaus sei der adlige Großgrundbesitz; neben ihm stehe als die vorherrschende gewerbetreibende Klasse das Kleinbürgertum. Die deutsche Verfassung sei weiter nichts als ein Kompromiß zwischen diesen beiden Klassen, das darauf hinauslaufe, die Verwaltung in den Händen einer dritten Klasse, der Bürokratie, niederzulegen. Niemals werde das Kleinbürgertum vermögen, den Adel zu stürzen, nicht einmal sich ihm gleichstellen, höchstens ihn schwächen können. Ihn zu stürzen bedürfe es einer Klasse mit umfassenderen Interessen, größerem Besitz, entschiedenerem Mut: der Bourgeoisie. Der Kleinbürger repräsentiere den binnenländischen und den Küstenhandel, das Handwerk die auf der Handarbeit beruhende Manufaktur — Erwerbszweige also, die sich auf einem beschränkten Gebiet bewegten, geringe Kapita-

lien erforderten, diese Kapitalien langsam umschlügen und nur eine lokale und schläfrige Konkurrenz erzeugten. Dagegen repräsentiere der Großbürger den Welthandel, der ein möglichst großes Gebiet, möglichst große Kapitalien und raschen Umschlag erfordere und eine universelle und stürmische Konkurrenz erzeuge. Der Kleinbürger finde seine Stellung hinreichend gesichert, wenn er bei indirektem Einfluß auf die Staatsgesetzgebung direkt an der Provinzialverwaltung beteiligt und Herr seiner lokalen Munizipalverwaltung sei. Hingegen könne der Großbürger seine Interessen nicht sicherstellen, ohne auch die Zentralverwaltung, die auswärtige Politik, die Gesetzgebung unter seiner direkten Kontrolle zu haben. Mache die herrschende Klasse ihm Konzessionen, so bleibe der Kleinbürger konservativ, der Bourgeois hingegen werde so lange revolutionär sein, bis er selbst die Herrschaft in den Händen habe.

Das deutsche Großbürgertum — Engels sagt stets Bourgeoisie — verdanke seine Entstehung Napoleon. Erst die Kontinentalsperre und die durch ihren Druck in Preußen nötig gewordene Gewerbefreiheit hätten in Deutschland zu einer Industrie und zu einer Ausdehnung des Bergbaus geführt. Die erste offizielle Anerkennung der Bourgeoisie durch die Regierung bedeutete das preußische Zollgesetz von 1818, die nächste Konzession sei der Zollverein gewesen. Gegenwärtig stehe es so, daß die Bourgeoisie sich entweder zur herrschenden Klasse machen oder auf ihre bisherigen Eroberungen verzichten müsse. Faktisch bereits die leitende Klasse in Deutschland, hänge sie in ihrer ganzen Existenz davon ab, daß sie es auch rechtlich werde. Je mehr ihr Einfluß wachse, um so stärker verschulde sich der Adel, um so sichtbarer zermürbe sich das Kleinbürgertum. Dieses erscheint Engels schon hier nächst den Bauern als die miserabelste Klasse, die je in die Geschichte hineingepfuscht habe. Selbst in ihrer glorreichsten Zeit, im späten Mittelalter, hätte sie es nur zu einer geduldeten Existenz, nirgends zur allgemeinen politischen Herrschaft gebracht. Mit der Entstehung und dem Vordringen des Großbürgertums verliere sie selbst den Schein einer historischen Initiative. Sie spalte sich und fliehe, bis ihr kein anderer Rettungsweg bleibe, als sich hinter den langen Linien des Proletariats zu sammeln und dessen Fahnen zu folgen oder sich auf Gnade und Ungnade dem Großbürgertum zu ergeben. Soweit sei es freilich in Deutschland noch nicht; hier befinde sich das Kleinbürgertum erst in jener Phase, wo es in einem Moment der Verzweiflung und Geldklemme den heroischen Entschluß fasse, dem Adel die Gefolgschaft zu verweigern und sich dem Großbürgertum anzuschließen.

Zu den Bauern rechnet Engels die kleinen selbständigen Acker-

wirte, Pächter oder Eigentümer mit Ausschluß der Landtagelöhner und Ackerknechte. Um die Interessen des Ackerbaus gegenüber der steigenden Macht von Handel und Industrie zu schützen, ordneten sie sich dem Adel, um sich vor der Konkurrenz des Adels und namentlich der bürgerlichen Grundbesitzer zu sichern, der Bourgeoisie unter. Von der Beschaffenheit ihres Besitzes hänge es ab, auf welche Seite sie sich dabei endgültig schlügen. Die großen Bauern des östlichen Deutschland, die selbst eine gewisse Feudalhoheit über ihre Ackerknechte ausübten, besäßen mit dem Adel zu viel gemeinsame Interessen, als daß sie sich von ihm lossagen würden. Dagegen neigten die kleinen Grundbesitzer des Westens und die der Patrimonialgerichtsbarkeit und zum Teil noch den Fronden unterworfenen Kleinbauern des Ostens, die zum Adel im direkten Gegensatz stünden, auf die Seite der Bourgeoisie.

Nun war Engels sich völlig bewußt, daß ebensowenig wie Kleinbürgertum und Bauernschaft das Proletariat bereits fähig war, die Herrschaft in Deutschland anzutreten. Noch wäre diesem, meinte er, die Gemeinschaftlichkeit seiner Interessen zu wenig zum Bewußtsein gekommen, noch hinderte es seine Zersplitterung in Ackerknechte, Tagelöhner, Handwerksgesellen, Fabrikarbeiter und Lumpenproletarier, seine Zerstreuung über eine große dünnbevölkerte Landfläche mit wenigen schwachen Zentralpunkten, sich als Klasse zu konstituieren. Noch beschränkte es sich bloß erst auf seine nächsten alltäglichen Ziele, auf den Wunsch nach gutem Lohn für gute Arbeit. Noch identifizierten die Arbeiter ihr Interesse mit dem ihrer Arbeitgeber und machten so jede einzelne Fraktion des Proletariats zu einer Hilfsarmee für die sie beschäftigende Klasse. Die deutschen Zustände krankten, zu diesem Ergebnis gelangt Engels ein Jahr vor Ausbruch der Revolution, hauptsächlich daran, daß keine einzige Klasse stark genug wäre, ihren Produktionszweig zum nationalen Produktionszweig par excellence, sich selbst zur Vertreterin der Interessen der ganzen Nation aufzuwerfen. Der allgemeinen Ohnmacht und Verächtlichkeit des herrschenden Regierungssystems, das sich in der Bürokratie spiegle und in der Kapitalarmut eine seiner Hauptursachen habe, entspräche nach innen die Zerlumpung des Landes in achtunddreißig Lokal- und Provinzialstaaten, nach außen die schmähliche Hilflosigkeit Deutschlands gegen Ausbeutung und fremde Fußtritte. Besser werden könnte es nur, wenn eine Klasse stark genug würde, um von ihrem Emporkommen das Emporkommen der ganzen Nation abhängig zu machen. Diese Klasse könne nur die Bourgeoisie sein. Sie sei die einzige, die sich nicht

auf abstrakte Prinzipien und historische Deduktionen beschränke, sondern sehr bestimmte, sehr handgreifliche, sofort ausführbare Maßregeln durchführen wolle, die einzige auch, die, wenigstens lokal und provinziell, eine gewisse Organisation besäße und eine Art von Feldzugsplan habe. Zunächst hätte nur sie Aussicht auf Erfolg.

Die Motive, die das deutsche Bürgertum zwingen würden, sich der Staatsgewalt zu bemächtigen, legte Engels hier in einer Sprache dar, mit deren Realismus sich Johann Jacoby und Ruge ebensowenig einverstanden erklärt hätten, wie Dahlmann oder wie Gervinus. Ausgehend von seiner alten Ansicht, bei der er beharrt, daß die deutsche Industrie der englischen Konkurrenz mit Sicherheit erliegen müßte, sofern sie nicht höhere Schutzzölle erhielte, findet er, daß das herrschende Beamtentum, das sich um die freie Entfaltung und rasche Hebung des Fabrikwesens nicht genügend kümmere, deren Notwendigkeit bisher nicht erkannt, um ihre Herbeiführung sich nicht bemüht habe. Zollwesen und innere Verwaltung aber seien die Gebiete, auf denen das industrielle Großbürgertum am direktesten auf die Erlangung eines beherrschenden Einflusses angewiesen sei. Doch auch sonst erforderten Gesetzgebung und Verwaltung in fast allen deutschen Staaten eine durchgreifende systematische Revision unter dem Gesichtspunkt der Klasse, die auf die Umwälzung des bestehenden gesellschaftlichen Zustandes nicht länger verzichten könne. Das Großbürgertum in Preußen benötige für seine Eigentumsprozesse zum mindesten des Schutzes der Öffentlichkeit, für seine Kriminalprozesse der Geschworenen, also der steten Kontrolle der Justiz durch eine Deputation von Bourgeois. Ebensowenig dürfe es, was der Kleinbürger noch konnte, dem Gutdünken des Adels die Regulierung der Eigentumsverhältnisse auf dem Lande anheimstellen; die vollständige Entwicklung seiner Interessen verlange die möglichst industrielle Ausbeutung auch des Ackerbaus, die freie Verkäuflichkeit und Beweglichkeit des Grundbesitzes. Zufrieden geben könne es sich auch unmöglich mit der preußischen Handelsgesetzgebung, die bestimme, daß beim Bankrott Wechselschulden vor allen Buchschulden aus der Masse abgezahlt werden. Eine solche Regelung vertrete das Interesse der Bureaukraten und aller Nichtbourgeois gegen die Bourgeois, denn sie decke alle jene, die, wie der adlige Gutsbesitzer, nur einmal im Jahre etwas zu verkaufen hätten und den Ertrag durch einen Wechsel aus dem Handel zurückzögen. Unter den Handeltreibenden seien wiederum die Bankiers und die Grossisten besser geschützt als die Fabrikanten, die Wechsel auf alle Welt erhielten. Endlich müßte das Großbürgertum streben,

auf die Verteilung der Steuern und auf die auswärtige Politik bestimmenden Einfluß zu gewinnen. Die Selbsterhaltung zwinge es, seine Handelsverbindungen, seine Absatzgelegenheiten, seine Verkehrsmittel täglich auszudehnen. Auch dazu bedürfe es der politischen Herrschaft, der Unterordnung aller anderen Interessen unter das seine. Den schlagendsten Beweis aber für die Notwendigkeit, daß es die politische Hegemonie an sich reißen müsse, um sich von dem Untergang zu retten, liefere ihm die Lage, in die der deutsche Geld- und Warenmarkt in der bestehenden schweren Wirtschaftskrisis geraten sei.

Während er so die ökonomischen Wurzeln der heraufziehenden deutschen Revolution bloßzulegen trachtete, ergötzte sich Engels, dem ja der Schalk stets im Nacken saß, gleichzeitig an allerhand pikanten Erscheinungen, die wie ein ausgesuchtes Hors d'œuvre dem großen Schmaus, der ihm bereits den Gaumen kitzelte, vorausgingen. So verfaßte er damals eine Satire, die an dem Verhältnis des betagten Bayernkönigs zu der schönen Lola Montez die Blößen des Gottesgnadentums aufdecken wollte. Über das Schicksal dieses „Witzes" herrscht Ungewißheit. Es bleibt doch recht zweifelhaft, ob ein von der Deutsch-Brüsseler Zeitung erwähntes Pamphlet, das im Herbst des Jahres in Basel in zweiter Auflage erschien und — frei nach Bettina — den derben Titel: „Lola Montez oder Das Mensch, gehört dem Könige" führte, mit dieser ephemeren Leistung Engels identisch ist. Die Gerichtsszene, die das saftige Stücklein eröffnet, erinnert von ferne an die Rahmendichtung des Leipziger Konzils, auch das Gegenteil von Prüderie, das den Ton beherrscht, wäre Engels, der in solchen Dingen kein Blatt vor den Mund zu nehmen liebte, wohl zuzutrauen, aber das „ernsthafte Nachwort", das die dritte „verbesserte", die einzige uns zugängliche Auflage der Schnurre begleitet, ist in seinen politischen Forderungen zu farblos und zu zahm, als daß man es ihm zuschreiben könnte.

Unmittelbar in die Diskussion jener Tage hinein griff ein vermutlich von Engels verfaßter Artikel der Deutsch-Brüsseler Zeitung vom 6. Juni, der nachweisen wollte, daß alle Petitionen, die an den Vereinigten Landtag gelangt seien, ausschließlich die Herrschaft des Großbürgertums bezweckten. Das Proletariat, hieß es hier, werde seine Petitionen dereinst nicht auf einige Ries Papier, sondern auf einige Ballen präparierter Baumwolle schreiben. Der größte Kampf, den die Weltgeschichte je gesehen habe, der zwischen den besitzenden und besitzlosen Klassen, könne erst beginnen, wenn das Großbürgertum sich am Staatsruder festgesetzt und die Überbleibsel des Mittelalters auf den Schindanger der Geschichte geworfen habe. Diesen Gedanken in allen Formen

zu variieren, wurden Engels und Marx in jenen Monaten nicht müde, doch betonten sie gleichzeitig, wie verhängnisvoll es sei, daß in Deutschland die Bourgeoisie die Zügel erst in dem Augenblick an sich reißen werde, wo ihr Todfeind, das Proletariat, bereits seine Schwingen zu regen begonnen hätte. Bestimmt von Engels stammte am 10. Juni der Artikel Schutzzoll- oder Freihandelssystem. Über die in dem Titel angegebene Kontroverse bringt dieser keine neuen Gedanken bei sondern wiederholt nur die alte Überzeugung, daß in der deutschen Bourgeoisie der schutzzöllnerische den freihändlerischen Flügel besiegen werde, weil die deutsche Industrie ohne Schutz gegen das Ausland sonst in einem Jahrzehnt zerquetscht und niedergestampft sein würde. Das Patent vom 3. Februar wäre das noch mit vielem Potsdamer Dunst und Nebel umhüllte Anerkenntnis der Macht des Bürgertums, vor der sich sehr bald die ganze christlich-germanische Macht- und Spukgestalt in ihr Nichts auflösen werde. Die Landtagsverhandlungen hätten gezeigt, daß die preußische Regierung unfähig sei, die materiellen Interessen zu begreifen, zu schützen und zu fördern. Ob Freihandel oder Schutzzoll herrsche, könne dem Proletariat im Grunde gleichgültig sein, unter beiden erhalte es nur den Lohn, der gerade für seinen notdürftigsten Unterhalt hinreiche. Wohl aber liege es auch in seinem Interesse, daß zunächst die Bourgeoisie zur ungeschmälerten Herrschaft gelange; denn erst nach ihrem Siege werde es in den Endkampf gegen diese, seinen letzten und schlimmsten Feind, eintreten, das Privateigentum stürzen und alle Klassen und Klassenherrschaft für immer beseitigen.

Mit solchen Gedanken in bemerkenswerter Übereinstimmung steht ein nach der Schließung des Vereinigten Landtags verfaßter Aufsatz, der im September 1847 in dem Probeblatt einer in London gedruckten kommunistischen Zeitschrift erschien, auf deren Bedeutung noch zurückzukommen sein wird. Jener Artikel trägt die Überschrift Der preußische Landtag und das Proletariat in Preußen, wie überhaupt in Deutschland. Hat Engels diesen Aufsatz geschrieben, so war es der erste, den er in der Muttersprache für eine Arbeiterzeitung schrieb; dann müßte man sagen, daß dem Stil die Neuheit der Aufgabe anzumerken ist, und daß, ebenso wie bei manchen Artikeln für den Northern Star, der Wunsch nach größter Popularität den Verfasser zum Gebrauch stärkerer Kraftausdrücke verleitet hat, als Engels sich sonst in für den Druck bestimmten Äußerungen gestattete. Wahrscheinlicher dünkt uns aber, daß der Beitrag nach den eingehenden Gesprächen, die sie mit ihm hatten, von Schapper, Moll oder einem ihrer jüngeren Genossen verfaßt worden ist. Dieser Aufsatz, der schon

unmittelbar in die Vorgeschichte des Kommunistischen Manifests hineinführt, klang in einem flammenden Appell zum Zusammenschluß aller Arbeiter aus: „Vereinzelt sind und bleiben wir schwache Sklaven," hieß es darin, „der Not und dem Elend, dem Hochmut und der Gnade der Vornehmen und Reichen preisgegeben; organisiert und vereinigt zerbrechen wir wie dürre Weidenruten die Fesseln, die das Privateigentum oder eine ‚christlich-germanische' Regierung uns angeschmiedet haben." Daß Deutschlands Schicksal sich in Preußen entscheiden würde, war Engels nicht zweifelhaft. Die Ansicht, mit der er in die deutsche Revolution eintrat, faßte er am 23. Januar 1848 zum letztenmal prägnant zusammen: „Die Frage, wer in Preußen herrschen soll, ob die Allianz zwischen Adel, Bureaukraten, Pfaffen, mit dem König an ihrer Spitze, oder die Bourgeoisie, ist jetzt so gestellt, daß sie für die eine oder andere Seite entschieden werden muß. Auf dem Vereinigten Landtag war noch ein Vergleich beider Parteien möglich; jetzt ist er es nicht mehr. Es gilt jetzt einen Kampf auf Tod und Leben zwischen beiden." —

Von vornherein begriff Engels, daß die Revolutionswelle, die heranrauschte, nicht allein Deutschland sondern den größten Teil Europas überschwemmen würde. Und von der gesteigerten politischen Bewegung, die sich allenthalben kund gab, angefeuert, durchleuchtete er in dem Brüsseler Blatt, das sich ihm und Marx, je radikaler die Zeitstimmung wurde, um so bereitwilliger zur Verfügung stellte, die inneren Zustände auch der anderen Staaten, wo Volksbewegungen teils schon zum Ausbruch gekommen waren, teils sich ankündigten, an der Hand seiner ökonomisch-realistischen Betrachtungsweise. Noch zeichnete sich die Bewegung hauptsächlich in solchen Ländern ab, die 1830 zurückgeblieben waren und nun die anderen einholen sollten, um den Sieg der Bourgeoisie auch bei sich durchzusetzen. In Italien war die freiheitliche Strömung bereits so unwiderstehlich geworden, daß der Mann, „der die versteinerte Ideologie des Mittelalters repräsentiert", der Papst selbst, es für klug gehalten hatte, sich an die Spitze der liberalen und nationalen Bestrebungen zu stellen. Ihre Ziele und ihren Inhalt verglich Engels mit denen der Stein-Hardenbergschen Ära, doch sah er voraus, daß der Erfolg der Bourgeoisie in Italien weit entschiedener ausfallen werde. „Alle reformbegeisterten Klassen," meinte er, „von Fürsten und Adel bis zu den Pfifferari und Lazzaroni treten einstweilen als Bourgeois auf und der Papst ist vor der Hand der erste Bourgeois von Italien. Aber alle diese Klassen werden sich sehr enttäuscht finden, sobald das österreichische Joch einmal abgeschüttelt sein wird." Denn die Arbeiter von Mailand, Florenz

und Neapel würden dann entdecken, daß ihre Arbeit nun erst recht anfange.

Kaum war im Hochland der erste Schuß gefallen, so fühlte Engels sich schon getrieben, dem Schweizer Bürgerkrieg in der Deutsch-Brüsseler Zeitung vom 14. November eine tiefer schürfende Untersuchung zu widmen. Es reizte ihn offenbar, an einem Beispiel, das sich nicht so ohne weiteres in den Rahmen seiner ökonomischen Geschichtsauslegung einspannen ließ, zu beweisen, daß diese auch in schwierigen Fällen den richtigen Gesichtspunkt zur Beurteilung liefere. Hier handelte es sich um ein Land, das noch keine bedeutende Industrie besaß, welche die Bourgeoisie an die Herrschaft bringen konnte. Die Bewohner der Urkantone ließ unser Vorkämpfer des modernen Industrieproletariats nur als die Rudimente der alten christlich-germanischen Barbarei gelten, deren Demokratie mit der Demokratie der zivilisierten Länder nichts zu tun habe. Seit den Tagen Tells und Winkelrieds, meinte er, halte die Urschweiz mit wirklich tierischer Hartnäckigkeit an ihrer Lokalborniertheit und ursprünglichen Barbarei fest. Mit dem ganzen Starrsinn roher Urgermanen bestehe sie auf der Kantonalsouveränität, das heiße auf dem Recht, in Ewigkeit nach Belieben dumm, bigott, brutal, widerhaarig und käuflich zu sein, mögen ihre Nachbarn darunter leiden oder nicht. Doch die Zeit wäre vorbei, wo störrische Hirten mit „wenig Gehirn aber viel Wade" sich dem Andrang der geschichtlichen Entwicklung entgegenstemmen könnten. Sei auch die Invasion der Franzosen, die doch sonst überall etwas Zivilisation verbreitet hätten, an den granitenen Wänden ihrer Felsen und ihrer Schädel abgeprallt, so hätte dafür einige zwanzig Jahre später die Invasion der Londoner Lords und Squires und der zahllosen Seifensieder, Gewürzkrämer, Lichterzieher und Knochenhändler einige Früchte getragen. Sie erzeugte nämlich bei den ehrlichen Bewohnern der Sennhütten, die früher kaum gewußt hätten, was Geld wäre, die habgierigste und spitzbübischste Prellerei, die sich trotzdem aufs vortrefflichste mit den patriarchalischen Tugenden der Keuschheit, Züchtigkeit, Biederkeit und Treue vertrug. Nicht einmal ihre Frömmigkeit litt darunter, denn der Pfaffe absolvierte sie mit besonderem Vergnügen, wo es sich um Betrügereien gegen britische Ketzer handelte. Dabei blieben die Enkel Stauffachers und Winkelrieds die Landsknechte, die sich mit ihrer käuflichen Treue für Reaktion und Bigotterie in fremden Ländern totschlagen ließen. Nun könnten aber im neunzehnten Jahrhundert nicht auf die Dauer zwei Teile eines und desselben Landes nebeneinander herleben, ohne sich zu beeinflussen. Mochten auch die radikal gesinnten Kantone der industriellen modern-demokratischen

Schweiz hinter der Entwicklung der europäischen Zivilisation zurückgeblieben sein, sie mußten danach streben, die Barbarei der Viehzucht treibenden Urkantone zu brechen und jene größere Zentralisation zu erringen, deren das Großbürgertum bedürfe. Zwei Monate später beschäftigte sich Engels noch einmal mit der Schweiz, als er sich die Frage vorlegte, weshalb in dem inzwischen beendeten Sonderbundskrieg die Bauern den großen Städten den Sieg hatten erkämpfen helfen. Sie seien, so erklärte er sich dies, ebensogut Besitzer wie die Bourgeois, hätten vor der Hand fast alle Interessen mit diesen gemeinsam, vermöchten nichts gegen sie, aber vieles im Bunde mit ihnen zu erreichen. Sie würden auch noch fernerhin der exploitierte Arm des Bourgeois bleiben, ihm seine Schlachten schlagen, seine Kattune und Bänder weben, sein Proletariat rekrutieren. In Zukunft werde sich freilich einmal der ausgesogene und verarmte Teil der Bauernschaft dem Proletariat, das sich inzwischen stärker entwickelt haben würde, anschließen, und der Bourgeoisie, der die Austreibung der Jesuiten jetzt in erster Reihe zugute komme, den Krieg erklären.

In dem Aufsatz über Die Bewegungen von 1847, der diese Ausführungen enthält, befaßte Engels sich nur kurz mit jenen Staaten, in denen die Bourgeoisie bereits das Ruder führte. Von dem neuen englischen Unterhaus erwartete er die Vollendung des Siegs der industriellen Bourgeoisie und die Beseitigung des letzten Scheins der feudalen Herrschaft. Wie dort, so spiele sich auch in Frankreich der Kampf immer mehr zwischen einzelnen Fraktionen der Bourgeoisie ab: in England zwischen Fabrikanten und Rentiers, hier zwischen den Rentiers und Börsenspekulanten auf der einen und den Reedern und einem Teil der Fabrikanten, die sich auf den Reformbanketten mit dem Kleinbürgertum verbrüderten, auf der anderen Seite. Wie nahe man damals auch in Frankreich dem Ausbruch der Revolution war, ahnte Engels nicht.

Auch das österreichische Problem schien auf den ersten Blick seiner neuen Erkenntnismethode, die immer von frischem zu erproben er sich angelegen sein ließ, wenig entgegen zu kommen. In einem Aufsatz: Der Anfang des Endes in Österreich, der am 27. Januar 1848 in der Deutsch-Brüsseler Zeitung erschien, fragte er, wie es denn käme, daß dieser organisierte Wirrwarr von zehn Sprachen und Nationen, dies planlose Kompositum der widersprechendsten Sitten und Gesetze nicht schon längst auseinandergefallen wäre. Worauf beruhe eigentlich die Macht, die Zähigkeit, die Stabilität des Hauses Österreich? Und er findet die Antwort: Die Zivilisation, welche Industrie und Handel entwickelte, den Einfluß der Städte hob und den Bürgern politischen Einfluß gab, sei in der

Geschichte stets der Seeküste und dem Lauf der großen Flüsse gefolgt, während die Binnenländer, zumal die unwegsamen und unfruchtbaren Hochgebirge, der Sitz des Feudalismus blieben. Durch die böhmischen und mährischen Gebirge vor der deutschen, durch die Alpen vor der italienischen Zivilisation geschützt, bildeten die süddeutschen und südslawischen Binnenländer überdies das Flußgebiet des einzigen reaktionären Stroms Europas. Weil sie nach Südosten fließe, brächte die Donau sie mit noch weit kräftigerer Barbarei in Verbindung. Als die großen Monarchien sich bildeten, schlossen sich deshalb, hauptsächlich um der Verteidigung willen, die Barbaren aller Sprachen und Nationen unter dem Hause Habsburg zusammen, und dieses blieb solange unüberwindlich, wie die Barbarei seiner Untertanen nicht angetastet wurde. Die einzige Gefahr, die es bedrohte, war das Eindringen der bürgerlichen Zivilisation, das wohl zeitweilig, aber nicht dauernd aufgehalten werden konnte. Gelang es Österreich noch 1823 und 1831 die italienischen Rebellen mit Kanonenkugeln auseinanderzutreiben, so mußte es schon 1846 in den galizischen Bauern ein bisher unentwickeltes revolutionäres Element in Bewegung setzen und noch offensichtlicher 1847 in Italien sich revolutionärer Mittel bedienen. Aber wenn Österreich sich so vorläufig vor Revolutionen sicherte, so war es doch nicht gleichzeitig vor den Ursachen der Revolutionen geschützt. Was nützte es ihm, daß es sich gegen die Maschinen hinter einem konsequenten Prohibitivsystem verschanzte? Brachte ihm nicht gerade dieses die Maschinen ins Land hinein? Die Folgen konnten nicht ausbleiben: die Preise der Industrieprodukte fielen so rasch und so tief, daß zuerst die Manufaktur, allmählich selbst die alte feudale Hausindustrie zugrunde gingen und die ganze Bevölkerung der Manufakturdistrikte aus ihrer angestammten Lebensweise herausgerissen wurde. Weil die Fronbauern alte Erwerbszweige verloren, aber durch die neue Industrie neue Bedürfnisse bekamen, wurde die Ablösung der Frondienste zur Forderung. Wiederum in den Städten, die sich nun schnell hoben, erwiesen sich die Zünfte drückend für die Konsumenten, unerträglich für die Industriellen, nutzlos für die Zünftigen selbst. Die Stellung aller Klassen der Gesellschaft änderte sich total. Die alten Klassen traten mehr und mehr in den Hintergrund vor den beiden neuen Klassen, der Bourgeoisie und dem Proletariat, der Ackerbau verlor an Gewicht gegenüber der Industrie, das Land gegenüber den Städten. Auch der Bau von Eisenbahnen war nicht länger zu vermeiden. Zwar baute die Regierung diese selbst, um dem wachsenden Großbürgertum nicht noch mehr Macht zu gewähren; da sie aber das Geld zu deren Bau von den Rothschild und Genossen

entleihen mußte, geriet sie damit nur aus der Szylla in die Charybdis. Vor den Eisenbahnen sanken die Bergscheiden nieder, welche die Monarchie bis dahin von der Außenwelt getrennt, die jeder Provinz ihre besondere Nationalität, eine beschränkte Nationalexistenz bewahrt hatten. Alpen und Böhmerwald existierten nicht mehr, die rückwärtslaufende Donau hörte auf, die Pulsader des Reichs zu sein. Hier schieden sich, dort verschmolzen sich die Interessen. Die Nationalitäten trennten sich an einer Stelle, um an einer anderen anzuknüpfen; und aus dem wüsten Agglomerat einander fremder Provinzen sonderten sich bestimmte größere Gruppen mit gemeinsamen Tendenzen und Interessen. Der Dampf hatte die österreichische Barbarei zu Fetzen zerrissen; damit aber war dem Hause Habsburg der Boden unter den Füßen entzogen. Österreichs Zerfall wünschte Engels schon deshalb, weil es die Deutschen bei allen freiheitlich gesinnten Völkern in den Ruf gebracht hatte, überall die Unterdrücker der Nationen und die Söldlinge der Reaktion zu sein. Von dieser Schmach, meinte er, würden die Deutschen sich reinigen, wenn sie selbst den Kaiserstaat zerstörten und damit die Hindernisse forträumten, die der slawischen und italienischen Freiheit ebenso wie der eigenen Einheit im Wege stünden. Kühn sollten sie wagen das Wort auszusprechen, das selbst Napoleon nicht auszusprechen wagte — das Wort: „La dynastie de Habsbourg a cessé de regner!“ Auch vier Wochen später wiederholte Engels an der gleichen Stelle, daß Österreichs Sturz ebenso im deutschen wie im italienischen Volksinteresse läge; die Deutschen mögen, rief er aus, die Waffen ergreifen, um der ganzen österreichischen Herrlichkeit ein für allemal ein Ende zu machen.

Die starke politische Gärung in Mitteleuropa wurde, wie man weiß, sehr verschärft durch die heftige Wirtschaftskrisis, durch wiederholte Mißernten und die soziale Not, die in beider Gefolge bereits 1847 in verschiedenen Ländern, in Deutschland besonders in Berlin, Breslau und Stettin, zu Hungerrevolten geführt hatten. Immer häufiger ließ die herannahende Revolution ihre Sturmfalken aufsteigen. Da wurde es für die Demokratien aller europäischen Länder ein drängendes Gebot, sich zu rüsten, damit die Geschehnisse sie nicht unvorbereitet fänden, sie nicht überrumpelten. Eine Zusammenfassung der zerstreuten Heerkörper der entschiedenen Opposition auf nationaler wie auf internationaler Grundlage, vor kurzem noch aussichtslos oder wenig versprechend, wurde jetzt eine unmittelbare praktische Notwendigkeit, von deren rascher und möglichst weitgreifender Verwirklichung unter Umständen der Ausgang der ganzen europäischen Bewegung abhängen konnte. In Frage kam eine allgemeine internationale Zusammenfassung der Kräfte der

Demokratie, wie sie schon Mazzini und dem jungen Europa vorgeschwebt hatte, unter kommunistischem Gesichtspunkt daneben aber auch eine solche ihres radikalsten Flügels, der Spitzen des zum Klassenbewußtsein erwachenden Proletariats. Beide Bewegungen, die umfassendere wie die engere, waren seit der Mitte der vierziger Jahre allmählich etwas stärker in Fluß gekommen, und an beiden hatte sich Engels fast von der ersten Stunde an mit Weitblick und Hingabe beteiligt. Wollten die demokratischen Führer aus den kontinentalen Staaten in ihren eigenen Ländern etwas ausrichten, so mußten sie damals, sofern sie nicht Urfehde schwuren, ihre Wirksamkeit in das Ausland verlegen. Aber selbst wenn sie nun von schweizerischem, von französischem oder belgischem Boden aus auf die Heimat einzuwirken versuchten, mußten sie, wie wir oftmals sahen, weil die heimische Regierung bei der fremden mit nie ruhender Wachsamkeit ihre Ausweisung durchsetzte, von neuem zum Wanderstab greifen. Nur über den Kanal, in das Land der ältesten freiheitlichen Tradition, reichte der Arm der kontinentalen Reaktion nicht. Aber selbst hier häuften sich Hindernisse, die eine innige Fühlungnahme der Zugewanderten und der Flüchtlinge mit den ihnen verwandten politischen und sozialen Kreisen des Gastlandes erschwerten. Die insulare Abgeschlossenheit der Engländer verharrte damals noch in großer Unkenntnis über die Vorgänge auf dem Kontinent. Wir entsinnen uns, daß niemand frühzeitiger als Engels dies erkannt und dagegen anzukämpfen begonnen hat. Wenn die Chartisten auch schon vorher gelegentlich die Schicksalsgemeinschaft der Arbeiter und Unterdrückten aller Länder betont und die freiheitlichen Bestrebungen auf dem Kontinent mit begeisterten Cheers begrüßt hatten, so wußten doch nicht nur die Massen, sondern auch die Führer wenig davon, bis Harney, stark von Engels beeinflußt, an die Spitze der Bestrebungen trat, die eine engere Fühlungnahme zwischen den Chartisten und den Englands Gastfreundschaft genießenden politischen Flüchtlingen zum Ziele hatten. Was in den dreißiger Jahren auf dem Festland in Geheimbünden sich abgespielt hatte, das kam jetzt hier bei den Banketten, die nicht so leicht wie öffentliche Versammlungen polizeiliche Einmischung fürchten mußten, zum Ausdruck: die Gemeinsamkeit der demokratischen, und was bei den Chartisten davon untrennbar war, der proletarischen Bestrebungen in Europa wurde in Reden und Resolutionen der Öffentlichkeit verkündigt. Über ein solches „Fest der Nationen", das am 22. September 1845 in London den Jahrestag der Errichtung der französischen Republik beging, und bei dem neben Harney Weitling und der Franzose Berrier-Fontaine, ein Anhänger Cabets, als Redner auftraten, hatte Engels in den

Rheinischen Jahrbüchern enthusiastisch berichtet. Schon am 10. August 1844 waren bei einer ähnlichen Gelegenheit Trinksprüche auf die Demokratien aller Länder mit Jubel aufgenommen worden, diesmal aber hatten kommunistische Redner die Menge begeistert. „Das Chartistenmeeting war ein kommunistisches Fest", frohlockte Engels, und voreilig verallgemeinernd behauptete er daraufhin, „daß die Demokratie heutzutage der Kommunismus ist".

Weil aber diese Behauptung, wie Engels sich wohl bald eingestand, der Wirklichkeit reichlich vorauseilte, verschmähte es weder er noch seine kleine Partei, bei der von Harney 1845 ins Leben gerufenen allgemeinen demokratischen Vereinigung der Fraternal Democrats die Hand im Spiel zu haben. Der rührige öffentliche deutsche Arbeiterbildungsverein in London, der einen Werbebezirk abgab für den unterirdisch wirkenden Bund der Gerechten, war bei diesem Zusammenschluß der auf englischem Boden weilenden Demokraten aus den verschiedensten Ländern eine der treibenden Kräfte gewesen. An der Spitze des Vereins, den sie gegründet, und des Bundes, den sie nach dem letzten unglücklichen Putschversuch der Société des Saisons, deren Ableger er gewesen war, 1839 hierher gerettet hatten, standen noch immer Karl Schapper, der baumlange Pastorensohn und Forststudent aus dem Nassauischen, der nun schon lange Jahre als Setzer seinen Unterhalt gewann, der kleine geweckte fränkische Schuhmacher Heinrich Bauer und der Uhrmacher Joseph Moll aus Köln, die schon 1843 Engels in den Bund der Gerechten hatten hineinziehen wollen. Damals stieß er sich, wie wir schon sagten, noch an der rohen naturrechtlichen Ideologie, die hier den Ton angab und auf die er vom Standpunkt seiner immanenten Dialektik aus noch so vorurteilsvoll herabblickte. Daß Engels aber die Fäden, die ihn mit diesen erprobten Revolutionären und überzeugten Kommunisten lose verknüpften, trotz allem, was sie damals schied, nicht hatte abreißen lassen, lohnte sich ihm, als er sie bei seinem Aufenthalt in London im Sommer 1845 bereit fand, für England die Vertretung des kommunistischen Korrespondenzkomitees zu übernehmen, das er und Marx eben gründen wollten. Wahrscheinlich hatte er, der frühzeitiger als irgendein anderer Deutscher die Notwendigkeit erkannte, zwischen den Kommunisten der führenden Kulturländer eine Verständigung anzubahnen, diese Männer zum erstenmal mit Harney und Ernest Jones in Verbindung gebracht. Bis vor kurzem hatte den deutschen Handwerkern und Arbeitern in England einschließlich ihrer Führer als oberster Wegweiser Weitling gegolten. Wie dieser aber im Sommer 1844 in ihrer eigenen Mitte auftauchte, entdeckten sie rasch, daß er nicht mehr auf der Höhe

der Aufgabe stand, die sie, aus dem Gefühl heraus, daß sie jetzt geleistet werden mußte, zunächst ihm zugedacht hatten. Seitdem sie sich in die englischen Verhältnisse einlebten, waren Moll, Schapper und Bauer in ihrem wachen Klassenbewußtsein ganz geblendet durch die gigantischen Machtkämpfe des britischen Industrieproletariats, denen sie voll Spannung und Bewunderung folgten. Dabei bemächtigte sich ihrer, wie es nicht anders sein konnte, mehr und mehr die Erkenntnis, daß die holzschnittmäßige Ausdeutung der großen ökonomischen und sozialen Zusammenhänge, die Cabet und die Weitling ihnen boten, so neuen und so umwälzenden Vorgängen gegenüber versagten, und daß mit den praktischen Vorschlägen des französischen und des deutschen Oberhaupts des kontinentalen Kommunismus ebenfalls für sie nichts anzufangen war. Wie andere Kost wurde ihnen geboten, als Engels sie mit seinem Werk über die Lage der arbeitenden Klasse beschenkte, das ihnen die durch die Großindustrie bewirkte gewaltige Revolution, die sie in England vor sich sahen, zum erstenmal in einem großen weltgeschichtlichen Rahmen zeigte. Die Aufklärungen und Einblicke in neue Zusammenhänge, die dieses Buch ihnen verschaffte, vermehrten und verstärkten noch die teils gedruckten, teils lithographierten Zirkulare, von denen sich leider nur das Rundschreiben gegen Kriege erhalten hat, die Engels und Marx von Brüssel aus ihrem englischen Korrespondenzkomitee zusandten. Bald unterlag es für Schapper und seine beiden Freunde aus dem Handwerkerstand keinem Zweifel mehr, daß Engels und Marx aus der Wirtschaftsrevolution, die sich in England vollzogen hatte, ungleich weiter greifende und tiefer schürfende Folgerungen zogen, als die Garantien der Harmonie und Freiheit und die Reise nach Ikarien. Sie erkannten, wie Marx im Herrn Vogt sagt, daß es nicht auf die Durchführung irgendeines utopistischen Systems ankam, sondern auf „die selbstbewußte Teilnahme" an dem unter ihren Augen vor sich gehenden Umwälzungsprozeß der Gesellschaft. In den Rundschreiben, die sie im November 1846 und Februar 1847 erließen, spiegelt sich ihre Abkehr von der „Systemkrämerei" und ihr wachsendes Verlangen nach begrifflicher Klärung und verstärktem organisatorischen Zusammenschluß aller kommunistischen Kräfte. Wie Weitling enttäuschte diese Männer auch Cabet, als er 1847 in ihrer Mitte erschien und keine Mühe scheute, sie für seine Pläne zu gewinnen. Nicht auf einer fernen Insel der Seligen, sondern auf heimischer Scholle verlangte es sie das neue Jerusalem zu erbauen; nicht darum hatten sie seit 1830 an zahllosen revolutionären Umtrieben in Deutschland, Frankreich und der Schweiz teilgenommen, um am Vorabend eines neuen euro-

päischen Ausbruchs der revolutionären Kräfte dem französischen Utopisten irgendwo in Amerika sein Luftreich des Traums verwirklichen zu helfen.

Nun hatte schon vor Cabets Besuch, im Januar 1847, der engere Ausschuß des Bundes der Gerechten eine Entscheidung getroffen, die folgenreich geworden ist. Er hatte beschlossen, daß Joseph Moll, der unter diesen Männern der bedeutendste Geist gewesen zu sein scheint, zu Marx nach Brüssel und zu Engels nach Paris reisen sollte, um in aller Form ihre Mithilfe für die unaufschiebbar gewordene politische Neuorganisation und theoretische Neuorientierung des Bundes in Anspruch zu nehmen. Jenen drei Freunden und ihren jüngeren Genossen, dem Miniaturmaler Karl Pfänder und dem Schneider Georg Eccarius, war es nicht leicht geworden, einen solchen Beschluß der Mehrzahl der Mitglieder mundgerecht zu machen. Mochten die wissenschaftlichen Kommunisten mit dem politischen Niveau und der geistigen Aufnahmebereitschaft der „Straubinger" unzufrieden sein, unvergleichlich tiefer wurzelte noch im Handwerkerkommunismus das Mißtrauen gegen die Studierten. Doch die geschichtliche Stunde war gekommen, wo die beiden Bewegungen, aus denen die deutsche Sozialdemokratie zusammengewachsen ist, einander finden sollten. „Der Blitz des Gedankens" hatte „in den naiven Volksboden" eingeschlagen, und dem Vortrupp des Freiheitskampfes der deutschen Arbeiter ging zum erstenmal, wenn auch noch im Dämmerlicht, die Wahrheit des Marxschen Wortes auf, daß Deutschland, nein daß die Welt nur frei werden könne, wenn die Philosophie der Kopf, das Proletariat das Herz des großen Emanzipationskampfes würde. Moll erklärte Engels und Marx, daß der Bund sich von der allgemeinen Richtigkeit ihrer Auffassungsweise überzeugt habe, daß er mit der alten konspiratorischen Taktik, an der sie Anstoß nahmen, brechen wolle und sich auf eine zeitgemäßere Grundlage zu stellen beabsichtige. Wünschten die beiden Freunde, sich an dieser Neuorganisation zu beteiligen, was ihnen dringend erforderlich erschien, so sahen sie sich genötigt, jetzt Molls Vorschlag anzunehmen und in den Bund als Mitglieder einzutreten. Denn nur so konnten sie dem Kongreß, auf dem dieser seine Entscheidung treffen wollte und den er vorbereitete, persönlich beiwohnen. Daß die politische Lage eine Organisation der zum Kommunismus hinneigenden deutschen Arbeiter erheischte, und daß eine solche ihren Sitz im Ausland haben mußte, solange daheim das Vereins- und Versammlungsrecht noch nicht erstritten war, davon brauchte man sie nicht zu überzeugen. Eine völlig neue Organisation ins Leben zu rufen, ist immer unendlich schwer, im Bund der Gerechten

bot sich ihnen die einzige bisher vorhandene an und versprach freiwillig alles abzustreifen, was sie bisher von ihr ferngehalten hatte. Sollten Engels und Marx sich da noch besinnen, die Hand des deutschen Proletariats, die sie lange vergeblich gesucht hatten und die sich nun zum erstenmal nach ihnen ausstreckte, freudigen Herzens zu ergreifen? Sie traten in den Bund ein, Marx wurde es leicht, aus dem Brüsseler Freundeskreis eine Bundesgemeinde zu machen, während Engels sich mit den drei Gemeinden, die in Paris noch vorhanden waren, in Beziehungen setzte. Der Kongreß, der die Reorganisation vollziehen sollte, wurde für den Juli 1847 nach London einberufen. Engels mußte jetzt alles daran liegen, als Delegierter der Pariser Gemeinden dort erscheinen zu können. Aber seine Stellung in ihrer Mitte war nicht unbestritten, und Stephan Born, der bei der entscheidenden Abstimmung den Vorsitz führte, konnte ihm seinen Wunsch nur durch Anwendung des Tricks erfüllen, daß er nicht jene, die für, sondern nur jene, die gegen seine Entsendung waren, die Hand erheben ließ.

Da aus Brüssel bloß der von den Arbeitern vergötterte aber in seinem Wesen zurückhaltende Wilhelm Wolff und nicht auch Marx zu dem Kongreß reiste, so blieb es Engels vergönnt, für ihre gemeinsame Sache den ersten großen und wirklich folgenreichen Sieg zu erfechten. Noch einmal mußte er dort in langen, heftigen Debatten das Mißtrauen der schwieligen Faust gegen die Schreibtischmenschen niederkämpfen, bevor er bei der Umbildung des Bundes in eine von allem konspiratorischem Beiwerk befreite Propagandagesellschaft die Führung übernehmen durfte. Eine der Bedingungen, von denen er und Marx ihren Eintritt abhängig gemacht hatten, war gewesen, daß die neuen Statuten mit allem Autoritätsaberglauben brechen müßten. In dem Gegensatz zwischen demokratischer und autoritativer Organisationsform, der sich durch die ganze Geschichte der deutschen Sozialdemokratie zieht, sind sie immer für die demokratische eingetreten. In einem Geheimbund, das gaben sie zu, war auf eine diktatorisch gebietende Zentralstelle nicht gut zu verzichten. Sobald man aber, wie jetzt geschah, ein so weitreichendes Maß von Öffentlichkeit, wie die Gesetzgebung der einzelnen Länder zuließ, zur Regel machte, konnten sie fordern, daß die Gesamtheit der Mitglieder hinfort ihre Behörden einsetzte und absetzte. Als seine oberste Aufgabe bezeichnete der Bund der Kommunisten, wie sich der Bund der Gerechten seit seiner Umschmelzung nannte, genau wie Engels es gefordert hatte, den Sturz der Bourgeoisie, die Herrschaft des Proletariats, die Aufhebung der alten, auf Klassengegensätzen beruhenden bürgerlichen Gesellschaft und die Gründung einer neuen

Gesellschaft ohne Klassen und ohne Privateigentum. Entsprechend den neuen Grundsätzen mußten die Statuten wie das Programm, bevor sie endgültige Form annahmen, den einzelnen Gemeinden des Bundes zur Begutachtung vorgelegt werden. Das Programm, das aller künftigen Propaganda als Richtschnur dienen sollte, hätten Schapper und sein Kreis gern selbständig abgefaßt. Aber als sie jetzt an den Versuch gingen, zeigte sich ihnen bald, daß dies eine Aufgabe war, die stärkere theoretische Kräfte erforderte. So ließen sie ihre Genossen wissen, daß sie es für ratsamer hielten, den Entwurf, den sie verfaßt hätten, den „Freunden auf dem Festland" zur Begutachtung zu unterbreiten; sobald sie deren Antworten empfangen hätten, würden sie die dann noch nötigen Abänderungen und Zusätze vornehmen und ihn danach veröffentlichen. Diese Bekanntgebung finden wir in dem einzigen Heft jener Kommunistischen Zeitschrift, die, von Schapper redigiert, im September erschien. Wie intensiv Engels die Geister beeinflussen konnte, wo er empfängliche Zuhörer fand, zeigte sich hier. Auch aus vielen Sätzen eines Aufrufs an die Proletarier, der dort veröffentlicht wurde, glaubt man seine Stimme herauszuhören. Die Fraternal Democrats entlehnten dem Bunde der Gerechten sein altes Motto „Alle Menschen sind Brüder" zu einer Zeit, als in seiner Mitte das Gemeinsamkeitsgefühl der Proletarier immer stärker nach einem sichtbaren Ausdruck verlangte. Auf der ersten Nummer der Kommunistischen Zeitschrift, der ja keine zweite gefolgt ist, begegnet uns jetzt zum erstenmal das neue Motto „Proletarier aller Länder vereinigt euch". Weil aber dieses Blatt entstand, unmittelbar nachdem Engels zu jenem Kongreß in London geweilt hatte, so möchten wir annehmen, ohne es unsererseits bisher urkundlich beweisen zu können, daß diese prägnantere Formulierung von Marx und ihm geprägt worden ist. Wenn der neue Schlachtruf auch nicht ausdrücklich den älteren verleugnete, so hatte es doch seine tiefe geschichtliche Bedeutung, daß der Kommunistenbund, dessen Organ die Zeitschrift hatte werden sollen, die naturrechtliche Hülle abstreifte und das allgemeine Bekenntnis zur Brüderlichkeit durch den schrillen und trotzigeren proletarischen Sammelruf ersetzen zu müssen glaubte.

Von London begab sich Engels über Ostende nach Brüssel und vertrat von der zweiten Augustwoche bis in den Oktober Marx in der demokratischen Bewegung, die wie in ganz Europa, so auch in der belgischen Hauptstadt, wenn auch eigentlich nicht unter den Belgiern selbst, immer stärker in Fluß kam. Das erste homogenliberale Ministerium Rogier-Frère-Orban, das gerade in diesen Tagen ans Ruder kam, war ein typisches Bourgeoisministerium,

und der Débat Social, das Organ der unbeträchtlichen radikalen Gruppe, mit der Marx und Engels sympathisierten, begrüßte den Regierungswechsel ganz in ihrem Geiste mit der illusionslosen Bemerkung: „Le seigneur de fer et du coton va remplacer le seigneur terrien! L'ordre des avocats succède à l'ordre des jésuites." Bei der Errichtung einer kosmopolitisch-demokratischen Gesellschaft nach dem Vorbild der Fraternal Democrats verhinderte Engels sehr geschickt Bornstedt, den es wurmte, daß seine kommunistisch gesinnten Landsleute ihn, den „aristokratischen homme d'esprit" nur als ihr Werkzeug behandelten, sich Marx Abwesenheit zunutze zu machen, um im Verein mit anderen ihren Kreis auszuschalten. Auf dem Gründungsbankett, dem Belgier, Deutsche, Franzosen, Schweizer, Polen, Russen beiwohnten, wurde er, obgleich er sich, weil er so schrecklich jung aussähe, anfangs gesträubt hatte, neben dem Franzosen Imbert zum Vizepräsidenten gewählt und in das Organisationskomitee aufgenommen. Er toastete in französischer Sprache auf das Andenken der Revolution von 1792. In dieser Gesellschaft stand von vornherein das Wohl der arbeitenden Klassen und ihr internationaler Zusammenschluß im Vordergrund des Interesses. Noch ausschließlicher beschäftigte sich mit diesen Problemen aber natürlich der Deutsche Arbeiterbildungsverein, der ebenfalls unter Engels stärkster Mitwirkung Ende August gegründet worden war und schnell zu hoher Blüte gelangt ist. Bevor er in der zweiten Oktoberhälfte nach Paris abreiste, setzte er durch, daß sein Platz an der Spitze der Demokratischen Gesellschaft für Marx freigehalten wurde. „Jedenfalls haben wir das gewonnen," schrieb er dem Freunde am 30. September, „daß Du und nach Dir ich als Repräsentanten der deutschen Demokraten in Brüssel anerkannt sind."

Um in der Agitation wirkliche Erfolge zu erzielen, muß der einzelne im Namen einer Kollektivität auftreten können. Selbst der bedeutende Mensch erreicht nicht viel, solange er bloß im eigenen Namen sprechen kann. Diese Erfahrung hatte Engels während seiner ersten Pariser Wirkungsperiode machen müssen. Um wieviel leichter erschlossen sich ihm das zweite Mal die Türen, die er offen finden wollte! Weil der französische Sozialismus in fast allen seinen Schattierungen noch immer den politischen Kampf ablehnte, konnte sich Engels die Kampfgenossen für die herannahende Entscheidungsschlacht hier nur in den Reihen jener mehr oder weniger staatssozialistisch gesinnten Demokraten suchen, die sich um die Réforme scharten, und die gleich ihm unter der Führung eines Louis Blanc und Ferdinand Flocon die Eroberung der politischen Macht durch die Demokratie als die erste Voraus-

setzung jeder sozialen Umgestaltung ansahen. Bereit, mit jeder entschieden demokratischen Richtung des Bürgertums Hand in Hand zu gehen, brauchte Engels die Zusammenarbeit mit dieser Partei, auf deren Programm die Abschaffung der Lohnarbeit stand, nicht zu scheuen, obgleich er wissen mußte, wie abgeneigt Ledru-Rollin, ihr parlamentarischer Führer, dem Kommunismus war, und so wenig er selbst in der Organisation der Arbeit mit Louis Blanc eine Zauberformel für die Beseitigung aller Not sah. Regen Eifer wandte er jetzt an die Aufgabe, zu diesem äußersten linken Flügel der französischen Demokratie womöglich ebenso feste Beziehungen zu gewinnen, wie er sie seit lange schon zu den Chartisten besaß. Durch frühere Erfahrungen gewitzigt erschien er bei Louis Blanc als offizieller Abgesandter der Londoner, Brüsseler und rheinischen deutschen Demokraten und als „Agent der Chartisten" und verschmähte es sogar nicht, sich Johann Jacobys und der badischen Demokraten als der Verbündeten seiner Gruppe zu rühmen. Der Chef dieses „fortgeschrittensten Flügels der deutschen Demokratie sei Marx, und dessen, bekanntlich in französischer Sprache abgefaßte, Streitschrift gegen Proudhon ihr Programm". Über die Aufgaben und die Richtung der kommenden Revolution verständigte Engels sich mit dem „kleinen Sultan" um so besser, als er sich wohl hütete, ihn fühlen zu lassen, wie sehr er in theoretischer Hinsicht auf ihn herunterblickte. Auch bei Flocon, der die Réforme von Berufs wegen redigierte, trat er zuerst als Vertreter der Chartisten auf, den Harney sende, um sich zu erkundigen, weshalb eigentlich das französische Parteiblatt den Northern Star grundsätzlich ignoriere. Die offene Antwort, die er erhielt, daß keiner der Redakteure Englisch verstünde, griff er auf, um dem wohlwollenden Franzosen, der „nicht die blasseste Laus" davon verstand, den von diesem gern angenommenen Vorschlag zu machen, den Lesern seines Blattes allwöchentlich in einem Artikel die Lage in England und Deutschland darzulegen. „Wenn das so fort geht," schrieb Engels hierüber frohen Muts an Marx, „so haben wir in vier Wochen diese ganze Richtung gewonnen." In dem gleichen Brief regte er Marx an, wenn sie demnächst gemeinsam zu dem zweiten Kommunistenkongreß nach London reisten, bei den Fraternal Democrats eine französische Rede zu halten, die er in die Réforme bringen werde: „Die Deutschen müssen absolut etwas tun, um bei den Franzosen auftreten zu können. Eine einzige Rede wird mehr helfen als zehn Artikel und hundert Besuche."

Dieser zweite Kongreß des Kommunistenbundes, der bestimmt war, das Werk des ersten abzuschließen, sollte am 30. November beginnen. Der von Schapper und Moll verfertigte Entwurf eines

„Glaubensbekenntnisses" hatte in der Zwischenzeit einigen Gemeinden zur Begutachtung vorgelegen, in anderen war ohne dessen genaue Kenntnis über den Inhalt diskutiert worden. Die Pariser Gemeinde behandelte die Frage auf Grund eines „verbesserten Glaubensbekenntnisses", das Moses Heß ihr unterbreitete. Dieses unterzog Engels einer so vernichtenden Kritik, daß am Ende er beauftragt wurde, ein neues Bekenntnis auszuarbeiten. Seine Wahl zum Delegierten vollzog sich diesmal ohne Schwierigkeit, nur noch der Form wegen hatte man ihm einen Arbeiter als Kandidaten entgegengestellt. Am 29. November fand in den Räumen des Londoner Arbeiterbildungsvereins eine von den Brüderlichen Demokraten veranstaltete Gedenkfeier an den siebzehnten Jahrestag des polnischen Aufstands statt, bei der Marx die Rede hielt, zu der Engels ihn früher ermuntert hatte, und deren Leitmotiv die Untrennbarkeit des Befreiungskampfes der unterdrückten Nationen von dem des Proletariats war. Engels behandelte hier zum erstenmal öffentlich die polnische Frage. „Erlaubt mir, meine Freunde," rief er aus„hier einmal ausnahmsweise in meiner Eigenschaft als Deutscher aufzutreten. Wir deutschen Demokraten haben nämlich ein besonderes Interesse an der Befreiung Polens. Es sind deutsche Fürsten gewesen, die aus der Teilung Polens Vorteil gezogen haben. Es sind deutsche Soldaten, die noch jetzt Galizien und Polen unterdrücken. Uns Deutschen, uns deutschen Demokraten vor allem, muß daran liegen, diesen Flecken von unserer Nation abzuwaschen. Eine Nation kann nicht frei werden und zugleich fortfahren, andere Nationen zu unterdrücken. Die Befreiung Deutschlands kann also nicht zustande kommen, ohne daß die Befreiung Polens von der Unterdrückung durch Deutsche zustande kommt. Und darum hat Polen und Deutschland ein gemeinschaftliches Interesse, und darum können polnische und deutsche Demokraten gemeinsam arbeiten an der Befreiung beider Nationen."

Darauf sprach Engels die Hoffnung, die ihn hernach so getrogen hat, aus, daß der erste entscheidende Schlag, der in allen europäischen Ländern den Sieg der Demokratie zur Folge haben werde, den Chartisten glücken möge, denen er sich schon bei seinem ersten Aufenthalt in England offen angeschlossen habe. Der Gleichheit der Interessen der Proletarier in allen Kulturländern galt sein letztes Wort, überall sollten sie sich verbrüdern zum Kampf gegen die Bourgeoisie. Mit „hinreißendem Beifall" lohnten die Chartisten dem Redner, der natürlich Englisch sprach, sein Bekenntnis, das er „mit Haut und Haaren" zu ihnen gehöre. Der Gedanke, einen allgemeinen demokratischen Kongreß einzuberufen,

der damals in der Luft liegen mußte, war von den Fraternal Democrats am frühesten angeregt, aber von der Demokratischen Gesellschaft in Brüssel aufgenommen worden. Als Marx jetzt hier in deren Namen die Engländer für den Herbst 1848 nach dem Kontinent einlud, willigten diese ein und erteilten Engels die ihm willkommene Vollmacht, dem Comité de la Réforme in Paris in ihrem Namen die Einladung zu überbringen. Den gleichen Auftrag erhielt er am 20. Dezember von der Brüsseler Gesellschaft.

Der Kongreß der Kommunisten erfüllte Marx und Engels alle Hoffnungen, die sie auf ihn gesetzt hatten. Namentlich fand auch ein Entwurf zu dem offiziellen Parteimanifest, den sie mitbrachten, nach heftigen Kämpfen die Billigung der großen Mehrheit. Nun wurden sie offiziell damit betraut, es endgültig auszuarbeiten. Wie das berühmte Dokument unter ihren Händen zustande gekommen ist, erfordert eine genauere Untersuchung. Als Engels, schon auf dem Sprunge, nach London abzureisen, in Paris das „Glaubensbekenntnis", mit dessen Ausarbeitung die dortige Bundesgemeinde ihn beauftragt hatte, aufs Papier warf, stieß er sich, weil sie ihm zu theologisch vorkam, an der Bezeichnung, die Schapper und Moll ihrem Entwurf gegeben hatten. Auch die Katechismusform, die für solche auf die Arbeiter berechneten programmatischen Kundgebungen damals üblich war und deren zuletzt noch Considérant und Cabet sich bedient hatten, erschien ihm nicht mehr am Platze für ein Schriftwerk, in dem, wie es bei seiner und Marx Gedankenrichtung notwendig wurde, „mehr oder weniger Geschichte erzählt werden mußte". Deshalb schlug er am 24. November Marx vor, diese Gestaltung des Aufbaus ganz fallen zu lassen und „dem Ding" den Namen „Kommunistisches Manifest" zu geben, der ja seit dem Manifeste des Egaux von 1796 in der französischen Parteiliteratur ebenfalls Heimatrecht hatte.

Über den eigenen Entwurf, bei dessen Abfassung er der Rücksichten auf seine Auftraggeber keineswegs enthoben gewesen war, schrieb er Marx, wenige Tage bevor er sich mit ihm in Ostende traf, um gemeinsam nach London zu reisen, er sei „einfach erzählend, aber miserabel redigiert, in fürchterlicher Eile". Da er in dem gleichen Brief, der vom 24. November datiert war, den Freund mahnen zu müssen glaubte: „überlege Dir doch das Glaubensbekenntnis etwas," so müssen wir annehmen, daß er so kurz vor dem Beginn des Kongresses noch keine Kenntnis davon hatte, ob Marx ebenfalls an einem Entwurf zu einer programmatischen Kundgebung arbeitete. In späterer Zeit pflegte Engels bekanntlich zu erzählen, beide hätten sie ursprünglich jeder für sich und unabhängig von einander einen Entwurf aufgesetzt, danach erst habe die endgül-

tige gemeinsame Abfassung stattgefunden. Leider haben sich Marx Briefe an ihn aus dieser Zeit nicht erhalten. Aus diesen würden wir wohl erfahren haben, ob Marx ebenfalls einen fertigen Entwurf mitbrachte. Auf Grund des Materials, das bis heute vorliegt, läßt sich nicht feststellen, in welcher Fassung ihr „Glaubensbekenntnis" dem Kongreß unterbreitet wurde. Berücksichtigt man alles, was die Verfasser selbst späterhin darüber ausgesagt haben, und sucht man für einige kleine Abweichungen zwischen ihren Berichten den sinngemäßesten Ausgleich, so möchte man schließen, daß sie nach ihrem Zusammentreffen in Ostende den Engelsschen Entwurf mit allem, was Marx an aufgespeicherten oder auch aufgezeichneten Gedanken mitbrachte, zu einem Manifest umarbeiteten. Dieses Urmanifest, das mehr oder weniger eine Skizze war, unterbreiteten sie dann dem Kongreß mit der Absicht, ihm, nachdem dieser es gutgeheißen habe, hinterher in sorgfältiger Zusammenarbeit die endgültige Form zu geben, in der es in die Welt hinaustreten sollte. Diese erhielt es dann in den letzten Wochen des Jahres in Brüssel, wo Engels, der am 17. Dezember dort eintraf, über die Feiertage bei Marx seinen Aufenthalt nahm.

In dem Manuskript der „Grundsätze des Kommunismus", das Engels in Paris niedergeschrieben hatte und das noch in Katechismusform abgefaßt war, fehlen bei drei von den fünfundzwanzig Fragen die Antworten. Während bei der Frage: „Wodurch unterscheidet sich der Proletarier vom Handwerker?", der Platz dafür freigelassen ist, findet sich bei den beiden anderen: „Wie wird die kommunistische Organisation sich zu den bestehenden Nationalitäten verhalten?" und „Wie wird sie sich zu den bestehenden Religionen verhalten?" an der betreffenden Stelle nur die etwas rätselhafte Notiz „bleibt". Bei diesem „bleibt" aber ließe sich ebensowohl an das „Glaubensbekenntnis" Schappers und Molls wie an einen noch älteren eigenen Entwurf, dessen überarbeitete Reinschrift der uns überkommene wäre, denken. Das Kommunistische Manifest, das veröffentlicht wurde, gehört heute der deutschen politischen, sozialen, Literatur- und Geistesgeschichte als ein Dokument an, dessen Tragweite nur an den wirkungsreichsten Flugschriften Luthers zu messen ist. In seiner endgültigen Form bezeugt jede Zeile durch die, alle Vorbilder, auf die man hingewiesen hat, im Schatten lassende wuchtige Gedrungenheit des Inhalts und die sorgfältige, bis ins einzelnste gehende Gefeiltheit des Stils, daß es nicht auf einen Hieb eilig niedergeschrieben wurde, sondern daß die Verfasser, ihrer historischen Mission bewußt, für dies Schriftstück, das ihre Gedanken zum erstenmal in die Massen nicht nur des deutschen, nein des europäischen Proletariats hinaustragen

sollte, alles getan haben wollten, bevor sie es aus ihrer Werkstatt entließen. Der Engelssche Entwurf dagegen ist, wie sich schon zeigte, eine ganz ohne den Anspruch, daß er etwas Endgültiges darstellen sollte, hingeworfene Skizze, deren Gewand der Verfasser selbst, während er noch an ihm arbeitete, als unangemessen verwarf, und auf dessen sofortige Umgestaltung er nur verzichtete, weil die Umstände ihm die Zeit dazu nicht ließen.

Das Manifest hat auch reichlich den doppelten Umfang der „Grundsätze des Kommunismus" und wendet sich von vornherein an einen weiteren und fortgeschritteneren Leserkreis. Engels hatte mit Bedacht anfänglich geringere Ansprüche gestellt, weil er auf die deutschen Straubinger in Paris, jene „alternden Knoten" und „angehenden Kleinbürger", denen die „Weitlingerei" und „Proudhonisterei" noch tief im Blute steckte, Rücksicht nahm und noch Moses Heß bei ihnen ausstechen wollte. Im Brüsseler Arbeiterbildungsverein hatte Marx an Männern wie Stephan Born und Wallau, den beiden Setzern der Deutsch-Brüsseler Zeitung, an dem Tischler Junge, dem Stubenmaler Steingens und anderen eine Elite von deutschen Proletariern vor sich; er scheint deshalb von vornherein eine moderner empfindende und geistig höher stehende Arbeiterschicht ins Auge gefaßt zu haben. Sobald er in London und in Brüssel jener gebundenen Marschroute, die ihn gedrückt hatte, entledigt war, wird Engels sich mit Marx sofort darin einig gewesen sein, daß es nicht angängig war, ein kommunistisches Manifest, das die Pforten der Zukunft sprengen wollte, auf den Gesichtskreis einer rückständigen Schicht des Proletariats einzustellen, sondern daß sie das Recht und sogar die Pflicht hatten, es den Ansprüchen und den Bedürfnissen des vorausstrebenden Teils der Klasse, die sie befreien wollten, anzupassen. Während somit die Grundsätze keine geschichtliche und wirtschaftliche Bildung voraussetzten, ist das Manifest trotz des sichtbaren Strebens nach großer Klarheit und Verständlichkeit, trotz der Leidenschaft und Bildhaftigkeit des Ausdrucks doch in einer Sprache geschrieben, die keinen Augenblick verleugnet, daß seine Verfasser nicht der Arbeiterklasse entstammen. Gehen die Grundsätze vom leibhaftigen Proletarier, von seiner Not und seinen Hoffnungen aus, hüten sie sich noch ängstlich, ihn durch Entfaltung von Gelehrsamkeit kopfscheu zu machen, so entrollt das Manifest ein gewaltiges Panorama von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und trägt kein Bedenken, vor dem Leser mit unerhörter Konzentration eine schier ungeheure Fülle gedanklich geformter Tatsachen auszubreiten. Die Grundsätze in ihrer Katechismusgestalt hatten sich darauf beschränkt, in schlichter Form Rede und Antwort zu stehen,

das Kommunistische Manifest will lehren, verkünden, anfeuern, werben und locken.

In seiner endgültigen Gestalt trägt es zum überwiegenden Teil den Stempel des Marxschen Genius, der hier mit der mächtigen sprachlichen Prägnanz, die ihm eignete, die Worte wie flüssiges Erz in die herrische Form seiner Denkart hineinzwingt. Mochte aber so auch Marx an vorderster Stelle das Gold ausmünzen; den Schatz selbst, den sie hier in die Zukunft hinausstreuten, hatte Engels in ebenbürtiger Gemeinschaft mit ihm zusammengetragen. Im reichsten Maße schöpft das Kommunistische Manifest, was sich nun deutlich herausstellt, seine Gedanken aus dem ungedruckt gebliebenen Manuskript ihrer Streitschrift gegen die deutsche Ideologie, wo sie, wie sich uns zeigte, zum erstenmal ihre Deutung der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Kulturmenschheit in geordneter Darstellung aufs Papier gebracht hatten. Wir finden jetzt hier kaum eine Gedankenreihe, die sich nicht, mehr oder minder ausführlich skizziert, auch dort schon feststellen ließe. Alles was hier über die Geschichte und die Tendenzen des wirtschaftlichen Lebens, über die Entstehung und über die Aufgabe des modernen Proletariats, über die Funktion des Klassenkampfes, über das Verhältnis zwischen Ökonomie und Ideologie im allgemeinen, wie zwischen Ökonomie und Politik im besonderen, alles was über das dereinstige Einschrumpfen der staatlichen Sphäre, über die Notwendigkeit und Unvermeidbarkeit einer kommunistischen Revolution gesagt wird, wäre schon dort zu lesen gewesen, wenn das Werk einen Verleger gefunden hätte. Vielleicht hatte sich seit 1845 der Nachdruck noch verstärkt, den die Verfasser auf die revolutionierenden Funktionen des Kapitalismus legten. Neu treten hier eigentlich nur die Ergebnisse der Studien hinzu, die Marx mittlerweile über das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital angestellt hatte, und im Anschluß an die aus dem früher schon von Engels der Schule Ricardos entlehnten Lohngesetz hier der Schluß gezogen wird, daß dieses mit Notwendigkeit zur Verelendung der Massen und damit zum Umsturz des Gesellschaftsordnung führe.

Von den vier Abschnitten des Kommunistischen Manifests gibt der erste eine geschichtliche Darstellung des Aufstiegs des Bürgertums, dem trotz des Siegeszuges, in dem es begriffen war, ein schlimmes Horoskop gestellt wird, weil im Proletariat bereits sein Henker vor der Tür stehe. „Bourgeois und Proletarier" überschrieben, sucht er die Klassenkampftheorie und die Lohntheorie mit Riesenquadern auf wirtschaftsgeschichtlichem Fundament aufzubauen. Der zweite Abschnitt „Proletarier und Kommunisten"

befaßt sich mit den aus solchem Einblick in den ökonomischen Verlauf sich ergebenden gegenwärtigen und künftigen Aufgaben der proletarischen Bewegung, mit ihrem Verhältnis zum Kommunismus, mit der Widerlegung der beliebtesten Einwände gegen dessen Lehren, endlich mit einer Schilderung der Ziele und Wirkungen einer künftigen Revolution des Proletariats. Eine allseitige Kritik der voraufgehenden sozialistischen und kommunistischen Literatur bildet den Inhalt des dritten Abschnitts, während der letzte die Stellung der Kommunisten zu den verschiedenen oppositionellen Parteien am Vorabend der europäischen Revolution untersucht und für die wichtigsten Länder ein kurzes Aktionsprogramm aufstellt. Die Schrift gipfelt in dem unumwundenen Geständnis, daß die Zwecke der Kommunisten nur erreicht werden könnten durch den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung. „Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder vereinigt euch."

Läßt man die Verschiedenheit der Form beiseite, so unterscheidet sich der Aufbau des Engelsschen Entwurfs wenig von der endgültigen Fassung des Manifests. Auch er begann mit Definitionen des Kommunismus und des Proletariats, schilderte dessen Entstehung und seinen Gegensatz zur Bourgeoisie, grenzte es ab von den Arbeiterkategorien früherer Epochen, entwickelte die Lohntheorie und bewies die Notwendigkeit einer neuen Gesellschaftsordnung, die nur eine kommunistische sein könne. Die Aussicht auf eine Verwirklichung des Kommunismus mit friedlichen Mitteln ward mit Rücksicht auf die Straubinger noch nicht gänzlich von der Hand gewiesen, wenn auch Entwicklungsgang, Aufgaben, Wirkungen und Charakter der künftigen Revolution ausführlich dargelegt werden. Den Einwänden der Gegner des Kommunismus wird nicht so sehr polemisch begegnet wie durch eine Darlegung der segensreichen Folgen einer Beseitigung des Privateigentums. Endlich wird auch versucht, die Ziele des Kommunistenbundes von denen anderer sozialer Richtungen und politisch radikaler Parteien der verschiedenen Länder abzugrenzen. Dieser Übereinstimmung des Aufbaus entspricht die des Inhalts. Bemerkenswerte Widersprüche zwischen dem Engelsschen Entwurf und der endgültigen Fassung bestehen nicht. Beide bemühen sich, den Nachweis zu erbringen, daß das Zeitalter des Kapitalismus, der freien Konkurrenz, der Herrschaft des Bürgertums durch die Gewalt der Produktivkräfte selbst in ein Zeitalter der bewußt geleiteten Gemeinschaft, des Kommunismus, der Herrschaft des

Proletariats umschlagen müsse. Mit der gleichen Übersichtigkeit betrachten beide die in den kontinentalen Staaten West- und Mitteleuropas schon vorhandenen Entwicklungstendenzen zur Großindustrie als Faktoren, die bereits in die politische Gestaltung der nächsten Zukunft entscheidend eingreifen würden. Beide unterschätzten gleichmäßig in hohem Maße die Beharrungskraft der älteren Betriebsweisen und der nach ihrer Geschichtsauffassung diesen entsprechenden politischen Machtformen. An diesem Fehler, der für ihre agitatorischen Zwecke vielleicht kein Fehler war, leiden in gleichem Maße die Grundsätze wie das Manifest. Kein Gewicht ist darauf zu legen, daß Engels in seinem Vorentwurf das Ideal der allseitigen Entwicklung der Fähigkeiten jedes Menschen stärker unterstreicht, während die endgültige Schrift von dem einzelnen und seinen ideellen Bedürfnissen weniger Aufhebens macht und nur erwähnt, daß nach dem Verschwinden der Klassengegensätze der Lebensprozeß der Arbeiter erweitert und bereichert und die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller sein werde. Diese Abweichung erklärt sich genau so wie die anderen, die dem Manifest gegenüber jener Skizze eine allgemeinere, anspruchsvollere und umfassendere Form verliehen. Mit vieler Konsequenz läßt dieses das einzelne Individuum hinter der Gesellschaft und der Klasse auch dort zurückstehen, wo die obersten Worte der deutschen klassischen Philosophie, Freiheit und Persönlichkeit, im kommunistischen Sinne ihre Ausdeutung erhalten: „In der bürgerlichen Gesellschaft," heißt es hier, „ist das Kapital selbständig und persönlich, während das tätige Individuum unselbständig und unpersönlich ist. Und die Aufhebung dieses Verhältnisses nennt die Bourgeoisie Aufhebung der Persönlichkeit und Freiheit." Mochte übrigens für den Stand des damaligen deutschen Geisteslebens eine so einseitige Betonung der vom Individuum unabhängigen Mächte eine gesunde Reaktion bedeuten, in dieser Veräußerlichung der Begriffe Freiheit und Persönlichkeit lag auf der anderen Seite doch auch die Gefahr einer Vergröberung, die, politisch und ökonomisch in hohem Maße verständlich, dennoch den feinsten Verzweigungen des seelischen Lebens nicht gerecht werden konnte und Kräfte lahmlegen half, deren Mitwirkung ein gesunder Volkskörper nicht entbehren kann, ohne schließlich einer Katastrophe entgegenzutreiben.

In praktischer Hinsicht radikalisiert das Manifest den Entwurf, indem es unter den Übergangsmaßregeln, die nach der Erkämpfung der Demokratie die Verwirklichung des Kommunismus in die Wege leiten sollten, die Enteignung des Grundeigentums fordert, ohne noch, wie es dort geschehen war, ausdrücklich zu betonen, daß

diese bloß allmählich und zum Teil gegen Entschädigung stattfinden müßte. Auch wird hier die Abschaffung, dort bloß eine stärkere Einschränkung des Erbrechts gefordert. Die Organisation der Arbeit, ein Zugeständnis an Louis Blanc, und die Errichtung großer gemeinsamer Paläste auf Nationalgütern, die helfen sollten, den Gegensatz von Stadt und Land zu überbrücken, ein Zugeständnis an die Kreise der Démocratie Pacifique, hat das Manifest, das im übrigen diese Partien dem Engelsschen Entwurf entlehnte, fallen gelassen. Bei der Kritik der verschiedenen Richtungen des früheren und des zeitgenössischen Sozialismus erweitert und vertieft das Manifest die mehr skizzenhaften Andeutungen der Grundsätze. Der Abschnitt über den wahren Sozialismus schöpft aus den verschiedenen gedruckten und ungedruckten Engelsschen und Marxschen Auseinandersetzungen mit dieser Richtung; an dem Absatz über den feudalen und den „konservativen oder Bourgeoissozialismus" mit dem scharfen Ausfall gegen Proudhon erkennen wir den Verfasser der „Bannbulle" gegen Kriege ebensosehr wie den des Elends der Philosophie. Es wäre für unsere Biographie in diesem wie in früheren Fällen wenig gewonnen, wollten wir mit philologischen Hilfsmitteln zu ermitteln trachten, welche Bestandteile des Kommunistischen Manifests auf Engels zurückgehen. Die gesamte vorherige Darstellung hat zeigen wollen, welches Gut ein jeder der beiden Freunde in ihre geistige Gemeinschaft hineinbrachte, und wie sie in diesen dem Ausbau ihrer Geschichtsauffassung gewidmeten Jahren in restlos kollektiver Gedankenarbeit ihr Werk durchführten. Bei der großen Zurückhaltung, mit der Engels stets von seinem Anteil an der Herausarbeitung ihrer Lehre und damit auch an der Entstehung des Kommunistischen Manifests gesprochen hat, tun wir aber gut, als Ergebnis unserer Darstellung in der Erinnerung zu behalten, daß er noch früher als Marx den modernen Kapitalismus begriffen, die Stellung des Proletariats ihm gegenüber umschrieben, die Synthese zwischen deutscher Philosophie und englischer Nationalökonomie versucht, zum Kommunismus sich bekannt und den internationalen Zusammenschluß der Kommunisten gefordert und gefördert hat.

Vollendet wurde das Kommunistische Manifest in den ersten Tagen des Jahres 1848; in London hergestellt kam es zur Versendung an die Gemeinden wenige Tage vor Ausbruch der Februarrevolution. Was bedeutete es für die Zeitgeschichte? Einen irgendwie sichtbaren, unmittelbaren Einfluß auf die revolutionäre Entwicklung hat es in den Jahren 1848 und 1849 nicht ausgeübt, konnte es nicht ausüben. Außerhalb der erst nach Hunderten zählenden Mitgliederschaft des Kommunistenbundes haben die kleine Schrift,

die nicht einmal in den Handel kam, nur ganz wenige beachtet. Wir Nachlebenden aber erkennen in dem Manifest ein Dokument von ungeheurer Tragweite. Am Vorabend der europäischen Revolution, die bei aller Verschiedenheit der Forderungen, der Träger, der angewandten Mittel und des Verlaufs in überwiegender Weise freiheitlichen, nationalen, politischen Zielen galt, werden hier die Proletarier der zivilisierten Welt zum Kampf für ihre gemeinsamen, von der Nationalität unabhängigen, Interessen wach gerüttelt, ergeht hier an sie im Namen der ersten internationalen Kampforganisation ihrer Klasse der Ruf, das nationale Ideal, das für sie nichts bedeuten könne, weil der Arbeiter kein Vaterland habe, dem erhabenen Ideal, das keine Grenzpfähle mehr kenne, der künftigen Solidarität des Weltproletariats, unterzuordnen. Gleichzeitig werden die Proletarier der einzelnen Länder gemahnt, beim Herannahen einer revolutionären Bewegung ihr politisches Handeln auf dieses ihnen eigentümliche übernationale Ziel einzustellen. In dem Augenblick, wo fast überall in Europa die innerpolitischen und die nationalen Gegensätze auf eine Entscheidung hindrängen, erhält der Primat des Klassenkampfes, der dem Zeitbewußtsein nicht zuletzt durch jene Gegensätze noch verdunkelt wurde, hier seine Weihe, seine soziologische Begründung und seine erste Ausdeutung für die praktische Nutzanwendung. Wenn das Manifest noch nicht zugeben wollte, daß die Kommunisten gegenüber anderen Arbeiterparteien eine besondere Partei darstellten, wenn es nachdrücklich hervorhob, daß diese keine von den Interessen des ganzen Proletariats getrennte Interessen verfolgten, so bestimmte Engels und Marx zu solchem Vorgehen noch mehr als die Rücksicht auf die Chartisten, die das Signal zum Losbruch der Revolution geben sollten, die Zahmheit des sozialistischen Denkens in Frankreich und die Rückständigkeit der sozialen und politischen Entwicklung Deutschlands. Den Klassenkampf zu schüren, wo immer es anginge besondere politische Arbeiterparteien ins Leben zu rufen, war die Aufgabe, auf die ihr Blick gerichtet blieb. Daß Arbeiterparteien, selbst wo sie es von vornherein nicht waren, mit Notwendigkeit kommunistisch werden mußten, war ihnen unzweifelhaft. Sie forderten für alle Länder die Bildung des Proletariats zur Klasse, den Sturz der Bourgeoisherrschaft, die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat. Weil sie aber die Erfüllung dieser weitreichenden Ziele von der eben heraufziehenden Revolution nicht sofort erwarten konnten, setzten sich, wie wir wiederholt sahen, Engels und Marx zunächst mit voller Kraft für den Sieg der Demokratie ein, der ihren eigentlichen Bestrebungen erst freie Bahn schaffen sollte.

Damals waren sie überzeugt, daß die Herrschaft der Bourgeoisie höchstens einige Jahre dauern würde. Namentlich Engels fühlte sich auf der sicheren Warte seiner neuen Geschichtskonstruktion, von der aus er eines so weiten Ausblicks in das ferne Land der Zukunft genoß, seiner Sache so gewiß, daß er dem Bürgertum das unausbleibliche Schicksal seiner nahenden Herrschaftszeit voraussagte. Überall, rief er ihm zu, stehe hinter ihm das Proletariat, an seinen Bestrebungen, teilweise auch an seinen Illusionen, teilnehmend, wie in Italien und der Schweiz, schweigsam und zurückhaltend, aber unter der Hand seinen Sturz vorbereitend, wie in Frankreich und Deutschland, in offener Rebellion bereits in England und Amerika. „Sie mögen es vorher wissen," schrieb er am 23. Januar in der Deutsch-Brüsseler Zeitung, „daß sie nur in unserem Interesse arbeiten. Sie können darum doch ihren Kampf gegen die absolute Monarchie, den Adel und die Pfaffen nicht aufgeben, sie müssen siegen oder schon jetzt untergehen. Ja, in sehr kurzer Zeit werden sie in Deutschland sogar unseren Beistand anrufen müssen. Kämpft also nur mutig fort, ihr gnädigen Herren vom Kapital! Wir haben euch vor der Hand nötig, wir haben sogar hie und da eure Herrschaft nötig. Ihr müßt uns die Reste des Mittelalters und die absolute Monarchie aus dem Wege schaffen, ihr müßt den Patriarchalismus vernichten, ihr müßt zentralisieren, ihr müßt alle mehr oder weniger besitzlose Klassen in wirkliche Proletarier, in Rekruten für uns, verwandeln, ihr müßt uns durch eure Fabriken und Handelsverbindungen die Grundlage der materiellen Mittel liefern, deren das Proletariat zu seiner Befreiung bedarf, zum Lohn dafür sollt ihr eine kurze Zeit herrschen. Ihr sollt Gesetze diktieren, ihr sollt euch sonnen im Glanz der von euch geschaffenen Majestät, ihr sollt bankettieren im königlichen Saal und die Königstochter freien, aber vergeßt es nicht! — der Henker steht vor der Tür."

Kapitel XI.

In der deutschen Revolution.

Bei der Neuen Rheinischen Zeitung. — In Frankreich und der Schweiz.

Wenn sich Friedrich Engels in der überschäumenden Kraft der Jahre zwischen zwanzig und dreißig bisweilen eine größere Unmittelbarkeit des Erlebens, als der Kampf mit der Feder ihm zu gewähren vermochte, gewünscht hatte, so erfüllte ihm diese Sehnsucht in reichstem Maße die deutsche Revolution. An bunten Abenteuern wie an tiefen, folgereichen Erlebnissen beschenkte diese ihn mit einem vollgerüttelten Maß. Barrikadenkampf und Bürgerkrieg, sachliche Kollision und tragischer persönlicher Konflikt, Verhaftung und Ausweisung, Prozeß und Verfolgung, tiefe Enttäuschung nach jubelnder Hoffnung — durch alles hat sie ihn hindurchgeführt. Über dieses alles aber, das vielleicht einem Schwächeren die Flügel zum Sinken gebracht hätte, triumphierte die unanfechtbare Wurzelhaftigkeit seiner Natur und sein nicht zu erschütterndes Vertrauen auf die sieghafte Wahrheit seiner Geschichtsauffassung, die ihm über alle Niederlagen und Enttäuschungen der Stunde hinweg den dereinstigen Sieg des Kommunismus mit Sicherheit verhieß!

Als er um Neujahr von Brüssel nach Paris zurückkehrte, um hier seine Wirksamkeit für die kommunistische Sache wieder aufzunehmen, fand er zwar nach wie vor Flocon zu praktischer Zusammenarbeit geneigt aber doch etwas beunruhigt durch den in London gefaßten Entschluß, den Kommunismus offen auf die Fahne zu schreiben. Der Chefredakteur der Réforme befürchtete nicht ohne Grund, daß bei solchem Vorgehen in dem Kleinbauernland Frankreich der revolutionäre Gedanke Schaden leiden könnte. Als seinem Bemühen, die deutschen Handwerksgesellen in Paris auf der neuen Grundlage zu organisieren der Erfolg auch jetzt versagt blieb, vertröstete Engels, über die Unbrauchbarkeit dieser schlafmützigen Lohndrücker von neuem erbost, Marx und sich selbst auf das nahe Erscheinen des Kommunistischen Manifests. Der Brüsseler Zeitung kündigte er am 14. Januar für die nächsten Tage

einen Aufsatz über die preußischen Finanzen an, dessen Fertigstellung sich verzögert haben wird, bis ihn am 29. Januar seine Ausweisung aus Frankreich, der aber keine politischen Motive zugrunde gelegen haben sollen, überraschte und schon am 31. Januar nach Brüssel zurückführte.

Aber noch ehe ihm sein Gepäck nachfolgen konnte, war der Thron des Bürgerkönigs gestürzt, Frankreich Republik geworden. An dem gleichen Tage, an dem in Paris das Reformbankett stattfinden sollte, beleuchteten in der Demokratischen Gesellschaft in Brüssel bei der Feier des zweiten Jahrestags des Krakauer Aufstandes Marx und Engels, ganz ähnlich wie kürzlich in London, an Polens Beispiel den engen Zusammenhang zwischen den nationalen und den sozialen Freiheitsforderungen. Schon im Kommunistischen Manifest hatten sie in Übereinstimmung mit Mieroslawski und Lelewel, der in der Demokratischen Gesellschaft neben ihnen wirkte, Polens Befreiung von seiner Demokratisierung durch eine Agrarrevolution abhängig machen wollen. Hier stellte Engels in seiner Rede die gewagte Behauptung auf, daß die Befreiung der Polen für die Demokraten aller Länder aus einer Frage der bloßen Sympathie zu einer praktischen Frage geworden wäre, seitdem bei der Erhebung Krakaus der Klassenkampf, die „bewegende Ursache jedes sozialen Fortschritts", in diesem Volke zum erstenmal zur Geltung gekommen sei. Und er wiederholte, daß Deutschland wie Polen nur frei werden könnten, wenn es glücke, Deutschland zu revolutionieren, die preußische und die österreichische Monarchie zu Fall zu bringen und Rußland über Dnjestr und Dwina zurückzudrängen. Das deutsche Volk, das bisher seinen polnischen Brüdern nur freundliche Worte spenden konnte, werde ihnen bald mit Taten zu Hilfe kommen, und beide Völker würden nach der ersten siegreichen Schlacht über die Russen, die ihre gemeinsamen Unterdrücker seien, auf der Walstatt selbst ihr Bündnis besiegeln. Dem Vertrauen auf diese Schicksalsgemeinschaft ist Engels, wie sich zeigen wird, während des ganzen Verlaufs der europäischen Krisis treu geblieben.

Die Furcht, daß die Pariser Ereignisse in der eigenen, allen von dorther kommenden Einflüssen stets bereitwillig offenstehenden, Hauptstadt ihren Widerhall finden könnten, bewogen Leopold I., dem alles daran lag, seinem Schwiegervater nicht ins Privatleben folgen zu müssen, zu umfassenden Vorsichtsmaßregeln. Dazu aber gehörte auch die Abschiebung der in Belgien herumwimmelnden zahlreichen ausländischen Revolutionäre. Weil unter diesen die Deutschen sich in der letzten Zeit hervorgetan hatten, verbreitete sich unter der behäbigen Brüsseler Bourgeoisie, die für ihre Ge-

schäfte fürchtete, ein Deutschenhaß, dem die liberalen Minister Rechnung trugen, indem sie u. a. auch Marx und Wilhelm Wolff verhaften und an die Grenze der neuen Republik bringen ließen, wohin es diese aber ohnedies zog. Engels entging dem gleichen Lose offenbar nur, weil seinen Paß die belgischen Behörden ausgestellt hatten. Gezählt waren nun auch die Tage der Deutsch-Brüsseler Zeitung, die in ihrer letzten Nummer die Flammen der Tuillerien und des Palais Royal als die Morgenröte des Proletariats begrüßte und der frohen Hoffnung Ausdruck gab, daß in einem Monat Deutschland ebenfalls eine Republik geworden sein möge. In so rosigem Lichte Engels jetzt die Zukunft erblickte, so wenig vermutete selbst er die Revolution in der Heimat schon so nahe, wie sie es wirklich war. „Wenn doch der Friedrich Wilhelm IV. sich starrköpfig hielte," schrieb er noch am 9. März an Marx nach Paris, „dann ist alles gewonnen, und wir haben in ein paar Monaten die deutsche Revolution. Wenn er nur an seinen feudalen Formen hielte! Aber der Teufel weiß, was dies launige und verrückte Individuum tun wird!"

Die Revolution in Frankreich und die schnell zunehmende Gärung in Deutschland und Italien bestimmten jetzt den Kommunistenbund, sein Aktionszentrum den entscheidenden Schauplätzen näherzurücken. Auf die erste Kunde von der Proklamierung der Republik in Paris übertrug die Londoner Zentralbehörde ihre Befugnisse dem leitenden Brüsseler Kreise. Da ihm aber die Bewegungsfreiheit inzwischen genommen war, so gab er diese nach Paris weiter. Als Marx am 4. März nach dem Zentrum der neuen revolutionären Bewegung abreiste, trug er in der Tasche die Vollmacht, die Behörde nach seinem Belieben zusammenzusetzen. Daß er eben erst aus Frankreich ausgewiesen worden war, hätte Engels keineswegs verhindert, Marx zu begleiten, seitdem ihr Freund Flocon der provisorischen Regierung angehörte. Aber eine momentane Geldknappheit hielt ihn in Brüssel zurück. Erst am 25. März hat er sich in Saint-Josse ten Noode polizeilich abgemeldet. So fand er, da die Londoner noch vor ihm eintrafen, das Zentralkomitee, in dem man ihm einen Platz offen gehalten hatte, mit Marx als Präsidenten und Schapper als Sekretär neu gebildet, bereits vor. Alsbald schritt der Generalstab der noch so winzigen Partei an die Ausarbeitung des Feldzugplanes für die Beteiligung der deutschen Kommunisten an der inzwischen auch in der Heimat zur Wirklichkeit gewordenen Revolution. Die Forderungen der kommunistischen Partei in Deutschland, die siebzehn Punkte enthielten, entsprachen dem Geist des Kommunistischen Manifests. Sie nahmen jedoch Rücksicht auf den zahlenmäßig noch geringen

Umfang des industriellen Proletariats in einem Lande, wo der Sieg der Demokratie in erster Reihe von der revolutionären Tatkraft und Freudigkeit des Kleinbürgertums und der Bauernschaft abhing, wo es also darauf ankam, diesen ein Zusammenwirken mit den Arbeitern der noch wenig zahlreichen Industriezentren zu ermöglichen.

Die soziale Struktur und das durch sie bedingte politische Kräfteverhältnis beim Ausbruch und im Verlauf einer deutschen Revolution hatte Engels sich schon früher auf das genaueste vergegenwärtigt. Er sagte sich, daß die Klassenzusammensetzung in Deutschland komplizierter als in irgend einem anderen Lande sei, daß der Feudalismus hier noch über eine gewaltige Macht verfügte, daß das Großbürgertum entfernt nicht so reich und so konzentriert war wie in Frankreich und England. Er sah, daß die große Mehrheit der Lohnarbeiter hier nicht von modernen Industriefürsten, sondern noch von kleinen Handwerkern abhing; aber auf diesen Stand und auf seine politische Vertretung, die demokratische Partei, setzte er von Anfang an nur bescheidene Hoffnungen. Doch auch in diesen wurde er noch enttäuscht. „Demütig und kriecherisch unterwürfig unter einer starken feudalen oder monarchischen Regierung," schrieb er 1851 von der deutschen demokratischen Partei, „wendet sie sich dem Liberalismus zu, wenn die Bourgeoisie im Aufsteigen begriffen ist; sie wird von heftigen demokratischen Paroxysmen ergriffen, sobald die Bourgeoisie für sich die Herrschaft errungen hat, verfällt aber der jämmerlichsten Verzagtheit, wenn die Klasse unter ihr, das Proletariat, eine selbständige Bewegung wagt." Noch weniger Illusionen machte er sich über die eigentliche Mehrheit der Bevölkerung des noch vorwiegend agrarischen Deutschlands, über die kleinen Freibauern, feudalen Hintersassen und Landarbeiter. Er war sich bewußt, daß sie von den politischen Streitfragen noch völlig unberührt in die Revolution eintraten, und daß solche Schichten überhaupt nur in Bewegung zu setzen waren, wenn sie den einleitenden Anstoß von der konzentrierteren, aufgeklärteren und beweglicheren Bevölkerung der Städte erhielten.

Der letzte Abschnitt des Kommunistischen Manifests läßt erkennen, daß Engels und Marx im Beginn der Revolution ihre größte Hoffnung auf die revolutionäre Entschiedenheit des Großbürgertums setzten. Von ihm erwarteten sie bestimmt, daß es mit den alten autoritären Gewalten aufzuräumen nicht nach Jahrzehnten einer neuen Revolution überlassen, sondern daß es gleich jetzt als der einzige Gegner des Proletariats zurückbleiben würde.

Die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Interessen dieses

zeitweiligen Verbündeten, der aber dennoch sein natürlicher und letzter Feind blieb, brauchte der Kommunistenbund bei der Aufstellung seiner Richtlinien nicht zu schonen. Soweit er für die Ziele, die er verfocht, Zuzug aus dem Bürgertum erwartete, konnte er ihn sich allein von den Kleinbürgern und den Bauern versprechen. Gleich die erste der siebzehn Forderungen, daß Deutschland eine einzige umfassende unteilbare Republik werden müsse, setzte ihn ja in den schärfsten Widerspruch zu der mit den großbürgerlichen Interessen sich deutlich deckenden konstitutionellen Partei. Aber auch mit dem meisten anderen, was hier verlangt wurde, konnte diese Klasse sich unmöglich einverstanden erklären. Würde sie über die allgemeine Volksbewaffnung, die völlige Trennung von Kirche und Staat und die Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Rechtspflege mit sich haben reden lassen, die entschädigungslose Aufhebung aller Feudallasten, die Enteignung der großen Landgüter hätten einen Präzedenzfall geschaffen, den sie nicht zulassen durfte, und mit der Verstaatlichung der Transportmittel, der Bergwerke und Banken hätte sie sich ins eigene Fleisch geschnitten. Vollends undiskutierbar waren für sie die Gleichsetzung aller Beamtengehälter, die Beschränkung des Erbrechts, die Einführung staatlicher Progressivsteuern, die Verstaatlichung der bäuerlichen Hypotheken und Pachtzinsen, die Garantierung eines Existenzminimums an alle Arbeiter. Es liege im Interesse des deutschen Proletariats wie des kleinen Bürger- und Bauernstandes, hieß es am Schluß dieser von Engels mitunterzeichneten Kundgebung, mit aller Energie an der Durchsetzung von Maßregeln zu arbeiten, deren Verwirklichung den bisher in Deutschland von einer kleinen Zahl ausgebeuteten Millionen das Recht und die Macht, die ihnen als den Hervorbringern alles Reichtums gebührt, verleihen würde.

Engels brannte danach, das Vaterland, über dessen Rückständigkeit er all die Jahre hindurch soviel gehöhnt und gewettert, nun, da es sich endlich zum Kampf für die Freiheit erhoben hatte, wiederzusehen. Es verlangte ihn, alsbald mit den übrigen Mitgliedern des Bundes in dem von der Zensur befreiten Deutschland vor aller Öffentlichkeit für die Ideale seiner Partei in die Schranken zu treten. Vorerst aber mußte er sich wie die anderen noch in Paris gedulden, weil sich hier ihnen eine Aufgabe stellte, der sie sich nicht entziehen wollten. Auch Tausende von den Deutschen, die bis dahin in Frankreich eine Zuflucht oder ihre Nahrung gefunden hatten, begehrten danach, in die Heimat zurückzukehren, die einen, weil die französische Revolution sie brotlos gemacht hatte, die anderen weil sie an der deutschen Revolution teilnehmen wollten. Froh, solche die Unruhe vermehrenden Elemente auf gute Art loszuwerden,

begünstigte die provisorische Regierung durch Gewährung von Marschquartieren und Marschzulagen bis an die Grenzen die Errichtung deutscher revolutionärer Legionen. Bornstädt, der einstige Gardeoffizier, der ebenfalls Brüssel hatte verlassen müssen, drängte sich an die Spitze und verbündete sich, da er, anrüchig wie er war, eines populären, die Massen fortreißenden Namens bedurfte, mit Georg Herwegh. Der gefeierte revolutionäre Dichter, dessen Liederfrühling so schnell gewelkt war, prahlte damit, daß seine Ungeduld den gemächlichen Parlamentstrab nicht einhalten könne; die Republik, die votieren zu lassen, er sich nicht begnügen wolle, werde er zu machen suchen. Marx und Engels aber nahmen die Verantwortung, welche eine solche Situation ihnen auflud, ernster und wollten dem leichtfertigen Herwegh, dem es am meisten darauf ankommen mochte, selbst wieder ein Lebendiger zu werden, nicht gestatten, mit seiner Freischärlerromantik die revolutionäre Sache zu kompromittieren. Mitten in die damalige Gärung Deutschlands die Revolution von außen her in Gestalt einer Invasion hineintragen, das hieß, wie Engels es später ausgedrückt hat, die Regierungen stärken und die Legionäre wehrlos in die Hände der Truppen liefern. Um möglichst viele Arbeiter vor solcher Lockung zu bewahren, erwirkten die Kommunistenführer für die in die Heimat verlangenden Mitglieder eines deutschen Klubs, den sie zu diesem Ende stifteten, bei Flocon die gleichen Marschbegünstigungen, die den Freischärlern gewährt werden sollten. Wirklich beförderten sie so einige hundert Arbeiter nach Deutschland zurück, darunter die große Mehrzahl der Bundesmitglieder.

Auf diese Weise wurde es Anfang April, bis Engels und Marx endlich der Heimat zueilen konnten. Noch in Paris hatten sie von einem an Heß adressierten Brief Georg Jungs, Marx alten Gefährten aus den Tagen der Rheinischen Zeitung, Kenntnis erhalten, der mit größter Beflissenheit ihnen riet, sich sofort in ihren Heimatstädten Trier und Barmen um ein Mandat für die Berliner Nationalversammlung zu bewerben. Obgleich er Marx aufrichtig bewunderte, wünschte Jung, der sich selbst noch für einen Sozialisten hielt, die beiden Freunde, deren rabiaten Radikalismus er nicht mit Unrecht fürchtete, von den Rheinlanden fernzuhalten. Die Märzerrungenschaften hatten hier wie fast überall in Preußen den demokratisch gesinnten Teil des Bürgertums nicht minder berauscht wie den konstitutionellen. Und nun hielt man es für verwegen und gefährlich, den König, der sich so weitreichende Zugeständnisse abgerungen hatte, mit immer weitergehenden Forderungen in die Enge zu treiben. Auch der radikale Kölner Patrizier teilte diese Ansicht. Er war des Glaubens, daß Preußen mit einem Schlage ein „Königtum mit chartisti-

scher Grundlage" geworden wäre und als demokratischer Staat England den Rang abgelaufen habe. Mit einem Erfolg von so ungeheurer Tragweite wollte er sich vorläufig zufrieden geben. Verkündeten aber Marx und Engels jetzt in Köln ihr Programm, erwählten sie gar, wie Jung mit Recht vermutete, diese Stadt zum Hauptquartier der kommunistischen Propaganda, so drohte hier die Einheitlichkeit der freiheitlichen Bewegung, für die er fürchtete, in die Brüche zu gehen.

Wie sich ihm die Situation damals darstellte, hat Engels drei Jahre später in einer amerikanischen Zeitung geschildert. Das Großbürgertum, gestand er hier, habe sich von Anfang an in einer schwierigen Lage befunden. Wäre die preußische Revolution rein aus sich heraus zu ihrer Reife gelangt und nicht im Schlepptau jenes französischen Umsturzes, bei dem bereits das Proletariat mit drohender Gebärde seine sozialen Forderungen auf den Straßen verkündete, so hätte es, von den Massen weniger gedrängt, wahrscheinlich im Bunde mit dem Volke den Feudalismus restlos niedergeworfen. Nun hatte die Februarrevolution in Frankreich gerade jene Regierungsform gestürzt, welche das preußische Großbürgertum im eigenen Lande aufzurichten beabsichtigte. Und als dieses jetzt in Paris an der Spitze der Regierung Männer wahrnahm, die ihm als gefährliche Gegner von Eigentum, Ordnung, Religion und Familie erschienen, da kühlte sich seine revolutionäre Glut schnell ab, und es suchte Rettung vor diesem gefährlicheren Feind in einem Kompromiß mit der Monarchie. Wir alle begreifen heute, in welchem Umfang diese Konstellation dem deutschen Bürgertum, dem großen, aber auch dem kleinen, zum Verhängnis geworden ist. Auch Engels hatte diese Wirkung der Pariser Februartage, die freilich erst nach den Junitagen voll in die Erscheinung trat, damals nicht vorausgesehen. Wenn das Kommunistische Manifest betonte, daß die deutsche bürgerliche Revolution nur das unmittelbare Vorspiel einer proletarischen Revolution sein könne, so war das in der sicheren Erwartung geschrieben, daß es vorher dem Großbürgertum restlos gelungen sein würde, die reaktionären Klassen in Deutschland zu stürzen. Nun aber vernahm Engels den Angstruf der Klasse, in der er den wichtigsten Träger der ausgebrochenen Revolution sah, über den Henker, der vor der Tür lauerte, früher als ihm erwünscht sein konnte. Noch bevor er den Boden der Heimat betreten hatte, sagte ihm und Marx jener Brief Jungs, wie es tatsächlich um die Stimmung des Bürgertums in den Rheinlanden bestellt war. Und so erfuhren sie, daß in dem gleichen Preußen, wo noch eben das Blut der Bürger auf den Barrikaden geflossen war, das Wort Republik dem rheinischen Bourgeois mit „Raub,

Mord und Einfall der Russen" identisch und das Wort Kommunismus zum wahren Popanz geworden war.

Jung übertrieb keineswegs, wenn er dies schrieb. Als der Russe Bakunin im April durch Köln reiste, beobachtete er, daß die Bourgeoisie „verzweifelt die Republik verwerfe", und der getreue Dronke berichtete im Mai aus Frankfurt, daß man fast gesteinigt würde, wenn man sich als Kommunisten bekenne. Wer wie Radowitz oder gar wie Metternich rechts stand, fürchtete schon, daß selbst eine konstitutionelle Monarchie notwendig zur kommunistischen Republik führen müßte. Doch keine Lockungen und keine Abmahnungen hätten die beiden rheinischen Revolutionäre in dem Entschluß wankend machen können, ihre Wirksamkeit jetzt in die Hauptstadt des von der französischen Revolution geformten und „in jeder Beziehung" damals fortgeschrittensten Teils Deutschlands zu verlegen. Sie lockte nicht die preußische Residenz „mit ihrem maulfrechen, aber tatfeigen kriechenden Kleinbürgertum" und ihren „noch total unentwickelten Arbeitern". Auch bestimmte sie dabei keineswegs so entscheidend, wie Engels später wohl behauptet hat, die Erwägung, daß nach dem Code Napoleon Pressevergehen vor die Geschworenen gehörten, von denen bei der damaligen Volksstimmung niemals eine Verurteilung zu befürchten, während nach dem preußischen Landrecht der Berufsrichter zuständig war. Denn dies würde höchstens erklären, weshalb sie verschmähten, neben der Zeitungshalle eines Gustav Julius, neben Ruges Reform und Helds Lokomotive um die Gunst der Spreephilister zu werben, nicht aber, weshalb es sie nicht reizte, in der konstituierenden Versammlung den Leuchten der bürgerlichen Demokratie, einem Waldeck und Jacoby, den Rang abzulaufen und gleichzeitig zum erstenmal von einer europäischen Parlamentstribüne die Stimme der revolutionären Sozialdemokratie ertönen zu lassen. Hätte die Natur einen von ihnen mit jener angeborenen Rednergabe begnadigt, die den mit ihr Beschenkten so oft in ihr Werkzeug verwandelt, so wäre er vielleicht der Versuchung erlegen, nach dem Lorbeer eines preußischen Mirabeau zu trachten. So aber konnten sie sich ganz nüchtern die Frage vorlegen, von welcher Stelle aus sich am nachdrücklichsten und erfolgreichsten für die Ausbreitung ihrer Ideen wirken ließ. In Berlin hätten sie, ohne Fühlung mit dem durch seine lange politische Rückständigkeit ihnen unsympathischen Geist der Bevölkerung, befürchten müssen, bei den Massen keinen Boden und, angesichts des überwiegend agrarischen Charakters der Monarchie, in der Versammlung selbst nicht den kleinsten Anhang zu finden. In der Rheinprovinz lagen die Dinge für sie günstiger! Sie durften es verschmerzen, wenn sie die Ban-

kiers und die Getreidehändler Kölns durch die Agitation, die sie entfalten wollten, dahin trieben, das Bündnis mit der Reaktion als das kleinere Übel anzusehen. Mit der Feindschaft dieser Kreise hatte ihre Partei unter allen Umständen zu rechnen. Um so stärker hofften sie auf das Kleinbürgertum und die Bauern ihrer heimatlichen Provinz, sofern es ihnen gelang, hier, wo sie den Boden so genau kannten und über zahlreiche Verbindungen und eine wenn auch nur erst winzige Anhängerschaft verfügten, eine neue Rheinische Zeitung ins Leben zu rufen, die nicht mehr wie die alte nur durch die Blume reden, sondern unter dem Schutz der endlich errungenen Pressefreiheit mit offenem Visier die Forderungen der radikalen Demokratie verkünden konnte. Als sie jetzt in Köln eintrafen, fanden sie Bestrebungen, ein großes demokratisches Blatt ins Leben zurufen, bereits im Gange. Jungs Brief zeigte uns schon, wie sehr es den Männern, die dabei an der Spitze standen, gegen den Strich gehen mußte, ihr vornehmlich auf die lokalen und provinziellen Verhältnisse berechnetes Projekt durch das Eingreifen der vom Ausland heimkehrenden Kommunistenführer in einen programmatisch erweiterten, Gefahren bergenden Rahmen hereinziehen zu lassen. Doch kein Sperren und Sträuben half ihnen. „In vierundzwanzig Stunden" erzählt Engels, „hatten wir, namentlich durch Marx das Terrain erobert, das Blatt ward unser".

Wie sie aber nun unverzüglich daran gingen, die für das Unternehmen erforderlichen Mittel in den mit Besitz gesegneten Bürgerkreisen der Stadt und der Provinz aufzutreiben, da zeigte sich ihnen alsbald, wie richtig Jung die Gesinnungen der heimischen Industriellen und Großkaufleute geschildert hatte. In der zweiten Hälfte des April finden wir Engels in Barmen, Marx in Köln in dieser Richtung bemüht. Mochten sie selbst die mit der Demokratie sympathisierenden Geldgeber, bei denen sie anklopften, über den umstürzlerischen Charakter ihrer wahren Bestrebungen im Dunkeln lassen, so trat ihnen auch ohnedies überall der Wunsch entgegen, bald wieder unter beruhigten Verhältnissen geschäftliche Abschlüsse machen zu können, und selten nur die Neigung, Bestrebungen zu unterstützen, die der Regierung noch weitere Zugeständnisse abpressen wollten. Am schlimmsten erging es ihnen natürlich, wo man von ihren sozialen Ansichten und Absichten Wind bekommen hatte. „Die Leute scheuen sich alle wie die Pest vor der Diskussion der gesellschaftlichen Fragen; das nennen sie Aufwiegelei. Wenn ein einziges Exemplar unserer 17 Punkte hier verbreitet würde, so wäre hier alles verloren für uns. Die Stimmung bei den Bourgeois ist wirklich niederträchtig ... Der Elberfelder politische Klub erläßt Adressen an die Italiener, spricht sich für direkte Wahl

aus, aber weist jede Debatte sozialer Fragen entschieden ab, obwohl unter vier Augen die Herren gestehen, diese Fragen kämen jetzt an die Tagesordnung.“ Selbst die radikalen Bourgeois, heißt es in dem gleichen Brief, worin Engels dem Freunde über seine geringen Erfolge in den beiden Wupperstädten berichtete, sähen in ihnen ihre zukünftigen Hauptfeinde und scheuten sich, eine Waffe schmieden zu helfen, die sich bald gegen sie selbst kehren würde. Marx hatte von Engels gefordert, daß er auch seinen streng konservativen Vater um die Übernahme von Zeitungsaktien ersuchen sollte. Aber für Friedrich Engels senior war schon die Kölnische Zeitung ein Ausbund von Wühlerei. „Statt tausend Talern,“ klagte der Sohn, „schickte er uns lieber tausend Kartätschenkugeln auf den Hals.“ Etwas größere Erfolge als Engels in Elberfeld und Barmen, wo die dominierenden Pietistenfamilien selbst jetzt noch einem „gottesfürchtigen Servilismus“ huldigten, hatte inzwischen in Köln Marx erzielt. Immerhin wurde es der erste Juni, bis, auch jetzt noch auf unzureichender und unsicherer finanzieller Grundlage, die erste Nummer der Neuen Rheinischen Zeitung erscheinen konnte. In der Zwischenzeit hatte Engels das Kommunistische Manifest ins Englische übertragen und die Gründung einer Bundesgemeinde im Wuppertal eingeleitet. Jetzt siedelte er ebenfalls nach Köln über, wo das Komitee des Kommunistenbundes seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Dieser wollte die neue Versammlungs- und Preßfreiheit ausnutzen, um von der Rheinischen Metropole her die Gedanken und Gesinnungen des Manifests so weit wie irgend möglich in die Massen des Volkes hineinzutragen. Bewährte Männer wie Schapper und Moll setzten sich die Aufgabe, das Rheinland und Westfalen mit einem engmaschigen Netz von Arbeitervereinen zu umspannen. Sie stellten ihre Hauptkraft der kommunistischen Agitation unter den rheinischen Arbeitern zur Verfügung, während Engels und Marx ihre Gedanken in erster Linie auf das Vorwärtstreiben der europäischen Revolution richteten. An der noch so rückständigen deutschen Arbeiterbewegung, von der ein entscheidender Impuls damals nicht zu erwarten war, nahmen sie persönlich während der ganzen Revolutionszeit keinen tätigen Anteil, sie bezeugten ihr nicht einmal ein stärkeres Interesse. So konnte an ihrer Statt ihr Schüler, der dreiundzwanzigjährige Stefan Born, die Seele der Bestrebungen werden, die auf eine organisatorische Zusammenfassung des ganzen deutschen Proletariats hinzielten. Born hat sich später nicht ganz ohne Grund darüber beschwert, daß Engels ihn damals, ohne ihm ein Zeichen des Mißfallens kundzugeben, ruhig gewähren ließ, während er viel später seine rührigen Bemühungen mit kühler Kritik abfertigte. Dennoch über-

treibt er, wenn er behauptet, jener habe ihm nicht verzeihen können, daß er die Verbrüderung gründete, ohne vorher bei ihm Verhaltungsbefehle einzuholen.

In der Redaktionsstube der Neuen Rheinischen Zeitung hatte sich ein Stab glänzender journalistischer Begabungen zusammengefunden, „um das radikalste abes auch geist- und temperamentvollste publizistische Unternehmen der ersten deutschen Revolution ans Licht zu rufen". Noch der siebzigjährige Engels erinnerte sich mit Wohlgefallen der Lust, die ihm die Mitarbeit an der Tagespresse in jener bewegten Zeit bereitet hat, wo die Wirkung eines jeden Wortes sich deutlich vor Augen sehen ließ. Und voll Stolz rühmte der alte Kanonier, daß die Artikel förmlich einschlugen, als wären sie Granaten, und wie die Sprengladung platzte. Hier wurden jetzt zum erstenmal in der Geschichte die Vorgänge in und außerhalb der deutschen Grenzen unter dem Gesichtspunkt der Interessen des internationalen revolutionären Proletariats einer scharfen Beleuchtung unterworfen. Um Marx, dessen überlegnem Geist alle Gefährten sich willig unterordneten, als Chefredakteur, sammelten sich Friedrich Engels, Wilhelm und Ferdinand Wolff, Ernst Dronke, Georg Weerth. Von Heinrich Bürgers, den man nicht ganz freiwillig in diesen Stab eingereiht hatte, ging eine Wirkung nicht aus, eine um so gewaltigere aber von Ferdinand Freiligrath, der die Leitartikel der Neuen Rheinischen Zeitung in zündende, aus der ersten in die zweite deutsche Revolution hinüberhallende Strophen umdichtete. Er trat aber in die Redaktion erst ein, als Engels im September 1848 ihr zeitweilig den Rücken kehren mußte. Übrigens wurde die Politik des Blattes keineswegs durch Redaktionskonferenzen in einem kollegial demokratischen Geiste geleitet, sie unterstand vielmehr, wie Engels bezeugt, der unbestrittenen Diktatur des Marxschen Genius. War Marx abwesend, so sollte Engels ihn vertreten, aber nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie jenem ordneten sich ihm die Kollegen unter. Marx widmete seine ständige Arbeit der deutschen Politik. Hier verfolgte er mit seiner tiefbohrenden Analyse, welche die kühle Überlegenheit der die parlamentarischen Vorgänge nicht überschätzenden Beobachtung mit der Leidenschaft des um das Schicksal der Revolution besorgten Kämpfers vereinigte, das ganze Auf und Ab der deutschen und preußischen Verfassungsbewegung und das Spiel und Gegenspiel der revolutionären und gegenrevolutionären Kräfte. Engels war durch seine Sprachbegabung und seine gute Kenntnis ausländischer, zumal westeuropäischer Zustände besonders berufen, vom Standpunkt der jungen Partei aus den Verlauf der Revolution in den andern Ländern zu verfolgen. Die eine

Aufgabe war so wichtig wie die andere. Die enge Verflochtenheit der inneren und der äußeren Politik der Staaten brauchte für Engels und Marx nicht erst entdeckt zu werden, und auch darüber bestand den beiden Freunden kein Zweifel, daß das Schicksal der europäischen Revolution sich nicht in den einzelnen Ländern unabhängig von den anderen entschied.

Bei diesem eng verbundenen Wirken für eine gemeinsame Aufgabe, die an jeden Tag Forderungen stellte, die keinen Aufschub duldeten, zeigte sich ihnen immer von neuem, in wie seltenem Maße ihre Naturen sich ergänzten. Selbst von mancherlei Hemmungen und Schwankungen der Stimmung geplagt, bewunderte Marx, wie Engels, „arbeitsfähig zu jeder Stunde des Tages und der Nacht, voll oder nüchtern, im Schreiben quick und unvergleichlich rasch in der Auffassung" seine Artikel aufs Papier schleuderte, wie leicht und sicher er die englischen und französischen, die belgischen und dänischen, die italienischen, spanischen und österreichischen Blätter überwachte und mit wie unheimlicher Schnelligkeit er das herangeholte Material ihren gemeinsamen großen Gesichtspunkten dienstbar zu machen wußte. Weil aber ihm selbst diese den Tagesschriftstellern so nötige Begabung abging, mußte Marx, wenn er, was öfter vorkam, einen ganzen Tag über einem Artikel gehockt und sich beim Ziselieren der Sätze nicht hatte genug tun können, sich von dem Freunde den Vorwurf, der ihn nicht verletzen konnte, gefallen lassen, daß er zum Journalisten nicht geboren sei. Dafür erwies er sich freilich als der überlegene politische Stratege. Wo Engels sich leichter hinreißen ließ, eine Situation so zu bewerten, wie es seinen eigenen Wünschen am besten entsprach, da bewahrte Marx die größere Kühle und Sicherheit seines Urteils vor übereilten Schlüssen. Den „Überblick, mit dem er im gegebenen Moment, wo rasch gehandelt werden mußte, stets das Richtige traf und sofort auf den entscheidenden Punkt losging" vermißte Engels bei sich selbst. In ruhigen Zeiten, gestand er später, sei es wohl vorgekommen, daß die Ereignisse einmal auch ihm Marx gegenüber recht gegeben hätten, „aber in revolutionären Momenten war sein Urteil fast unanfechtbar." In der Hitze des täglichen Kampfes bewährte sich ihr Bündnis ebenso wie vorher bei dem Aufbau ihrer neuen Geschichtsauffassung, deren Tragkraft es nun zum erstenmal an einer großen weltgeschichtlichen Situation zu erproben galt. Ihre in den Jahren des Exils begründete Werk- und Kampfgemeinschaft erhielt in der deutschen Revolution die Feuertaufe.

Die Geschlossenheit und Einheitlichkeit, die sich in der Haltung der Neuen Rheinischen Zeitung von ihrer ersten bis zu ihrer letzten Nummer kund gibt, ihre überzeugte und bewußte Zusam-

menfassung der Probleme der inneren und der internationalen Politik, am meisten aber die intime, keine schematische Arbeitsteilung gestattende Ideen- und Lebensgemeinschaft der beiden führenden Redakteure machen es dem Biographen nahezu unmöglich, den Engelsschen Anteil an der Gesamtleistung der Redaktion mit Genauigkeit herauszuschälen. Von einigen wichtigen Artikeln über die östlichen Probleme bezeugt er uns selbst, daß er sie geschrieben habe, aber sogar bei diesen ist, ähnlich wie umgekehrt bei manchen zweifellos von Marx verfaßten, anzunehmen, daß sie den Gegenstand im voraus gemeinsam durchgesprochen haben. Müssen wir hier also auch die Auslandspolitik, die Engels als seine eigentliche Domäne betrachtete, in den Vordergrund rücken, so können wir uns darum doch der Aufgabe nicht entziehen, die Gesamthaltung der Neuen Rheinischen Zeitung mit einigen Strichen zu umschreiben.

Als im Juni ihre erste Nummer herauskam, hing für das freiheitlich gesinnte deutsche Bürgertum der Himmel noch voller Geigen. Es waren kaum vierzehn Tage verflossen, seitdem die konstituierenden Parlamente in Frankfurt und in Berlin sich zum ersten Male versammelt hatten, und die große Masse des Volkes, politisch ungeschult wie sie war, erhoffte noch die sonnigste Zukunft, versprach sich noch die goldensten Berge von dem Ergebnis der Beratungen. Den wenigsten erst dämmerte die Erkenntnis, daß die Gewalt der öffentlichen Meinung die Gewalt der Waffen nicht ersetzen könnte, und wie zähe die Lebenskraft, wie ungebrochen das Machtverlangen der nur in vorübergehender Betäubung daliegenden alten historischen Gebilde noch war. Als daher jetzt die Neue Rheinische Zeitung in der vollendeten Unbekümmertheit, die sie sich zum Grundsatz machte, damit begann, das von der liberalen Presse in die Wolken gehobene junge Parlament in der Paulskirche mit Geringschätzung und Spott zu behandeln und es ein gelehrtes Konzil nannte, da kostete diese Offenherzigkeit sie sogleich die eine Hälfte ihrer mühsam zusammengetrommelten Aktionäre, die andere Hälfte aber kehrte ihr den Rücken, wie sie, beinahe die einzige Zeitung Deutschlands, sich unterfing, die Junirevolution des Pariser Proletariats zu verherrlichen. Um ihr Werk nicht im Stiche lassen zu müssen, und daran dachten sie keinen Augenblick, entschlossen sich da die Redakteure, auf ihre Gehälter zu verzichten. Am Ende hat dann Marx den Rest seines kleinen Vermögens hingegeben, um die Schulden des Blattes zu tilgen.

Getreu ihrem republikanischen und streng unitarischen Programm, das sie von der zumeist föderalistisch gesinnten kleinbürgerlichen Demokratie trennte, mißbilligte die Neue Rheinische Zeitung,

daß das Frankfurter Parlament nicht sofort entschlossen alle Brücken zur Vergangenheit abgebrochen, die Volkssouveränität verkündet und für sich das Recht in Anspruch genommen hatte, die faktisch bestehenden Zustände diesem Prinzip gemäß umzugestalten. Am stärksten verargte sie ihm, daß es keine Vorkehrungen traf, um die Errungenschaften der Revolution sicherzustellen. Denn was nützten die Beratungen über die beste Verfassung, wenn die Regierungen indessen die Bajonette auf die Tagesordnung setzten? Das Blatt sah eine Schwäche der revolutionären Sache schon darin, daß zum erstenmal in der Weltgeschichte die konstituierende Versammlung einer großen Nation nicht auf dem feuerspeienden Boden der Hauptstadt tagte, nicht von deren revolutionären Massen vorwärts getrieben wurde. Dennoch hätte es diesen Nachteil für überwindbar gehalten, wofern das Parlament, anstatt den Ausgangspunkt der revolutionären Bewegung mit ihrem Zielpunkt zu verwechseln, sich zum Zentralorgan der revolutionären Bestrebungen gemacht und gegen die Einzelregierungen den Kampf auf Leben und Tod aufgenommen hätte. Der strategische Leitgedanke bei Marx und Engels war jetzt, daß es darauf ankäme, den Krater längere Zeit in Tätigkeit zu erhalten, weil die Hauptziele der bürgerlichen Revolution, die staatliche Einigung und die Demokratisierung des Landes, erst recht aber ihre eigenen noch weiter schweifenden Hoffnungen, nur in entscheidenden inneren Kämpfen im Zusammenhang mit einem Volkskrieg des revolutionären gegen das reaktionäre Europa der Verwirklichung zuzuführen wären.

Weil sie sich jedoch bewußt blieben, daß der deutsche Kleinbürger sich aus dem schlaffen und beschränkten Philister, der er bis zum März gewesen war, nicht mit einem Male in einen Jakobiner verwandelt haben könnte, betonten sie die Notwendigkeit, daß ebenso wie die Staaten auch die Staatsbürger erst revolutioniert werden müßten. Was nützte es, daß sich in Preußen, dessen Auflösung in Deutschland sie forderten, das Volk in blutigen Barrikadenkämpfen „faktisch" die Souveränität errungen hatte? Die Monarchie war trotzdem nicht gestürzt worden, und als das Großbürgertum vorübergehend ans Ruder gelangte, hatte es aus Furcht vor den Massen sich mit Adel und Bureaukratie verständigt und, um die Revolution am Weiterschreiten zu hindern, der Volkssouveränität die Vereinbarungstheorie entgegengestellt. Schon im Juni bei Camphausens Rücktritt rechnete die Neue Rheinische Zeitung mit der Möglichkeit, daß der von diesem ins Land zurückgerufene Prinz von Preußen, der Chef der Konterrevolution, das neue Ministerium bilden und mit seiner im dänischen und polnischen Krieg und in vielen kleinen Konflikten zwischen Militär

und Volk zu einer brutalen Soldateska ausgebildeten Armee, auf russische Bajonette gestützt, das Bombardement von Prag in rheinischen Städten wiederholen könnte. Marx und Engels hofften freilich, wenn sie es auch noch nicht so unverblümt sagen durften, daß in solcher Lage das übrige Deutschland gegen die preußische Regierung aufstehen und selbst ein Teil der preußischen Provinzen, voran die Rheinlande, sich auf die deutsche Seite stellen würden. Sogar die Möglichkeit eines preußischen Bauernkrieges zogen sie in Erwägung für den Fall, daß eine reaktionäre Regierung, statt die Feudallasten abzuschaffen, sie zu verewigen trachten würde. Als es sich dann erwies, daß das Großbürgertum zunächst von der Krone noch nicht wieder abgehalftert werden konnte, brandmarkte Marx das Ministerium Auerswald-Hansemann sofort als den Platzhalter der Reaktion. Und aus der Art, wie dieses „Ministerium der Tat" die Regelung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse in Angriff nehmen wollte, zog er die Folgerung, daß das deutsche Großbürgertum drauf und dran wäre, die Bauern zu verraten, obgleich es einsehen müßte, daß es ohne ihre Bundesgenossenschaft dem Adel gegenüber machtlos sein würde. Marx nannte es eine Unmöglichkeit, die Revolution im Prinzip anzuerkennen, in der Praxis aber die Konterrevolution zu vollziehen. Wolle das Großbürgertum sich wirklich die Herrschaft erkämpfen, so müsse es das Bündnis mit den breiten Volksmassen wenigstens so lange aufrecht erhalten und mehr oder minder demokratisch auftreten, wie es noch mit den Überresten des alten Polizei- und Feudalstaats, mit dem Krautjunkertum und der Soldaten- und Beamtenherrschaft, im Kampf stünde. Vor dem endgültigen Siege über den Feudalismus das Volk beiseite schieben, hieße die Quadratur des Zirkels versuchen.

Das Urteil der Neuen Rheinischen Zeitung über den Verlauf der Ereignisse in den anderen europäischen Staaten und über die Fülle wirklicher und möglicher Machtkonflikte, die sich im Zusammenhang mit der Revolution an der ganzen Peripherie Großdeutschlands auftaten, entsprach durchaus der Forderung des Manifests, daß die Kommunisten überall jede revolutionäre Bewegung gegen die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Zustände unterstützen sollten. Ihre Auslandspolitik unterschied sich grundsätzlich von der aller anderen Parteien: von jener der Konstitutionellen, weil sie statt nationalpolitisch klassenpolitisch orientiert war, von jener der bürgerlichen Demokratie, weil sie mehr auf die Macht als auf den Zauber ideologischer Schlagworte vertraute, von jener der Rechten, mit der sie die Hochwertung des Machtfaktors gemeinsam hatte, weil sie alle Verhältnisse umgekehrt

einschätzte und hoffte, wo jene fürchtete, und fürchtete, wo jene hoffte. Nun hieße es jedoch die Dinge verkennen, wollten wir angesichts der Art von Auslandspolitik, die in den Spalten der Neuen Rheinischen Zeitung betrieben wurde, nach allem, was wir schon wissen, noch der Fragestellung einen Sinn zugestehen, ob diese sich damals von doktrinären oder von „machtpolitischen" Erwägungen leiten ließ. Engels selbst hätte mit vollem Recht niemals eingeräumt, daß die Urteile und die Taktik, die in seinen Artikeln hervortraten, eine solche Scheidung zuließen. Wer so fest überzeugt blieb, daß der Gang der Entwicklung mit seinem Ideal im Bunde war, bedurfte keiner „Realpolitik". Denn die Berücksichtigung der realen, insbesondere der ökonomischen Faktoren bildete das Fundament, auf dem sich sein Urteil über die vollendeten, die sich vollziehenden und sich vorbereitenden geschichtlichen Vorgänge aufbaute. In der „eisernen Wirklichkeit" erblickte er auch die Herrin über alle „moralischen Kategorien". So angesehen war er Realpolitiker und hat gemeinsam mit Marx weit stärker, als vielen zünftigen Beurteilern in Deutschland bis vor kurzem noch deutlich wurde, dahin mitgewirkt, daß der politische Blick unseres Volkes, gleichviel ob es ihm zum Glück oder zum Unglück ausschlug, sich aus den Wolken der Erde zuwandte. „Der Ideologe denkt und der Krämer lenkt" schrieb die Neue Rheinische Zeitung, als die große Polendebatte in der Paulskirche ihr die Gelegenheit lieferte, um mit der „ideologischen Naivität" Ruges abzurechnen, der die Völker ins Blaue hinein verbrüdern wolle. Ebenso wie Marx, der es in seiner Londoner Rede in schärfster Fassung ausgesprochen hatte, war Engels überzeugt, daß die Verbrüderung der Völker so lange eine Phrase bleiben werde, wie die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse, unter denen die Völker sich mit Notwendigkeit gegenseitig ausbeuteten, fortbestünden. Trotzdem blieb es unvermeidlich, daß die Doktrin, die sie beide aus ihrer starken Berücksichtigung der ökonomischen Kräfte gewannen, wo es auf die Bewertung der einzelnen Situationen ankam, ihnen Schlingen legte. Feurig, sanguinisch, jung, wie sie waren, und noch unbelehrt durch die große Enttäuschung, der sie entgegengingen, mußten sie damals in reichem Maße politisches Lehrgeld bezahlen, weil sie das Tempo, in dem geschichtliche Vorgänge sich vollziehen, noch viel zu schnell nahmen und Hemmungen, Widerstände und Gegenströmungen zu niedrig einschätzten.

Die Neue Rheinische Zeitung hoffte anfänglich, daß die deutsche Revolution das Kraftwerk werden möge, das den revolutionären Energien in den anderen Ländern den stärksten elektrischen Strom zuführen sollte. Dafür aber hing sehr viel davon ab, wie die neu

entstehende Zentralgewalt sich zu den Freiheitsbestrebungen jener Fremdvölker stellte, die an die beiden deutschen Großmächte angrenzten und zum Teil ihnen untertan waren. Für Engels war es, wie wir schon hörten, ausgemacht, daß das um seine innere Freiheit ringende Deutschland sich den Freiheitswünschen anderer Völker selbst dort nicht in den Weg stellen durfte, wo diese Befreiung eine Verkleinerung des den deutschen Staaten angegliederten Gebiets zur Folge hatte. Und für gleich unumgänglich hielt er es, daß das revolutionäre Deutschland endgültig mit den Praktiken und Methoden der alten Diplomatie brach, die dem deutschen Volk bei den anderen Völkern den Ruf eingetragen hatten, daß es überall der Träger und Scherge der Reaktion sei.

Unter diesem Vorwurf hatten die Deutschen, die im Ausland lebten, besonders zu leiden gehabt; deutsche Republikaner wie Wirth und Venedey hatten ihn schon in den dreißiger Jahren aufgenommen, wir begegnen ihm auf dem Hambacher Fest und in den Spalten des Geächteten. Auch Engels ist überzeugt, daß die Deutschen seit etwa siebzig Jahren den anderen Völkern gegenüber eine schwere Schuld auf sich geladen hätten, die sie nur sühnen könnten, wenn sie mit ihrer Revolution dem übrigen Europa im Freiheitskampf voranschritten. Deutsche Söldner hätten für englisches Gold die Unabhängigkeit der Amerikaner bekämpft, deutsche Truppen hätten sich „wie eine tolle Meute" gegen die französische Revolution hetzen lassen, in Holland, in der Schweiz, in Ungarn, in Portugal hätte man die Deutschen als die Scharfrichter der Freiheit hassen gelernt. „Und die Kongresse nach 1815, Österreichs Züge nach Neapel, Turin, der Romagna, Ypsilantis Haft, Frankreichs Unterdrückungskrieg gegen Spanien von Deutschland erzwungen, Don Miguel, Don Carlos von Deutschland unterstützt — die Reaktion in England mit hannoverschen Truppen bewaffnet, Belgien durch deutschen Einfluß zerstückelt und thermidorisiert, im tiefsten Innern von Rußland Deutsche die Hauptstütze des Einen und der kleinen Autokraten — ganz Europa mit Koburgern überschwemmt! Mit Hilfe deutscher Soldateska Polen beraubt, zerstückelt, Krakau gemeuchelt. Mit Hilfe deutschen Geldes und Blutes die Lombardei und Venedig geknechtet und ausgesogen, mittel- und unmittelbar in ganz Italien jede Freiheitsbewegung durch Bajonett, Galgen, Kerker und Galeeren erstickt." Die Franzosen, behauptet Engels, hätten sich, selbst da, wo sie als Feinde kamen, Anerkennung und Sympathie zu erhalten gewußt. Die Deutschen würden nirgends anerkannt, fänden nirgends Sympathien. Sogar wo sie als großherzige Freiheitsapostel aufträten, stoße man sie mit bitterem Hohn zurück. Er aber findet dies ge-

rechtfertigt. Eine Nation, die sich in ihrer ganzen Vergangenheit zum Werkzeug der Unterdrückung gegen alle anderen Nationen hätte gebrauchen lassen, eine solche Nation müsse erst beweisen, daß sie wirklich revolutioniert sei. Nun verriet jedoch die Auslandspolitik, die in Frankfurt oder gar in Berlin und Wien seit der Revolution betrieben wurde, der Neuen Rheinischen Zeitung in keiner Weise, daß man sich fortan von neuen, die Unabhängigkeit der anderen Nationen grundsätzlich anerkennenden, Gesichtspunkten leiten lassen wollte. Das revolutionierte Deutschland, so schrieb Engels im Juni 1848 auf die Kunde, daß Windischgrätz Prag bombardierte, hätte zugleich mit seiner eigenen Freiheit die Freiheit der von ihm bisher unterdrückten Völker proklamieren müssen. Statt dessen habe es durch seine Soldateska bloß die alte Unterdrückung Italiens, Polens und nun auch Böhmens ratifiziert. Aber Restaurationskriege seien mit Revolutionen unvereinbar. Deutschland könne sich selbst nur in dem Maße befreien, wie es die Nachbarvölker freigebe. Wie der gemeinsame Raub an Polen die Staaten der heiligen Allianz zusammengekettet und der europäischen Reaktion ihre festeste Stütze verliehen habe, so werde von der polnischen Revolution die demokratische Gestaltung der internationalen Verhältnisse ihren Ausgangspunkt nehmen.

Die „schäbige Rolle", die Deutschland „dank seinem Adel und seiner Bürgerschaft, dank seiner verkümmerten industriellen Entwicklung" in der Geschichte gespielt habe, wollte Engels auch einige Monate später, im Februar 1849 nicht beschönigen. Noch immer möchte er „den schmählichen Anteil der Deutschen an den schmählichen Kriegen gegen die französische Revolution von 1792 bis 1815", an der Unterdrückung Italiens und Polens seinem Volk nicht verzeihen. Aber wir finden ihn nun doch beeinflußt durch die Tatsache, daß die slawischen Völker Österreichs sich inzwischen endgültig der Gegenrevolution verschrieben hatten, daß die Heere Diebitschs und Paskiewitschs ausschließlich slawische Heere gewesen waren, daß Windischgrätz gegen Prag hauptsächlich slawische Truppen verwandt hatte und daß die Armeen der Österreicher, die sich in Italien zur Unterdrückung am besten gebrauchen ließen und deren Brutalitäten den Deutschen zur Last gelegt wurden, aus Slawen zusammengesetzt waren. Jetzt verbarg er sich auch nicht länger mehr, daß selbst in den Jahren 1792 bis 1815 hinter den Deutschen, die sich gegen die französische Revolution als Söldner und Avantgarde gebrauchen ließen, Rußland und England gestanden hatten.

Die internationale Politik der Neuen Rheinischen Zeitung, deren hauptsächlicher Wortführer Engels war, mündete bekanntlich in die Forderung nach einem deutschen Volkskrieg gegen Ruß-

land. Erst in einem solchen Kriege, der die Nation zur straffsten Zentralisierung ihrer Kräfte treiben würde, erblickte Engels den vollständigen, offenen und wirklichen Bruch mit jener schmachvollen Vergangenheit, den einzigen möglichen Weg, Deutschlands Ehre und Interessen gegenüber seinen slawischen Nachbarn, namentlich gegenüber den Polen, zu retten.

Noch andere wichtige Beweggründe halfen Engels über das Bedenken hinweg, daß er die deutsche Revolution auf eine so gefahrenreiche Bahn hinzudrängen suchte. Ein Krieg wie der, auf den er hinzielte, mußte notwendig ein Weltkrieg werden, in dessen Stürmen die beiden großen deutschen Monarchien, deren Zertrümmerung er wünschte, zugrunde gehen konnten. Durfte er diesen Ausgang für Österreich schon von den zersetzenden nationalen Kämpfen in seinem Inneren erhoffen, so erwartete er für Preußen alles von einem Zwiespalt zwischen Dynastie und Volk. Zu ihm würde es kommen, wenn Friedrich Wilhelm IV. sich mit dem Zaren Nikolaus gegen die deutsche Nation verbände. Das Vorgehen der preußischen Generäle in der Provinz Posen hatte ihm bewiesen, daß auf die Hilfe der Hohenzollern bei einer Erhebung Polens gegen die Romanows nicht zu zählen war. Aber standen nicht wirklich Lebensinteressen des preußischen Staats auf dem Spiel, wenn man von ihm, wie Engels es tat, verlangte, daß Polen „nicht nur die Gebiete, sondern auch die Mündungen seiner großen Ströme“ und „wenigstens an der Ostsee einen großen Küstenstrich besitzen müsse?“ Eine Konzession von diesem Umfang, die auf die Lebensinteressen Deutschlands keinerlei Rücksicht nahm, empfahl Engels freilich nur so lange, wie er damit rechnete, daß Polens Befreiung im Gefolge einer Agrarrevolution kommen würde. Als er sich hernach in dieser Erwartung getäuscht sah, hat er sich keineswegs mehr gegen die Gefahr verschlossen, die es für Deutschland bedeutete, wenn seine „ohnehin schon miserabel schwache Grenze militärisch vollständig“ ruiniert und „die ganze Ostseeküste bis nach Stettin“ bloßgelegt würde.

Zunächst dämpfte die Pariser Junischlacht die überschwänglichen Erwartungen, die Engels auf eine kriegerische Entladung im Osten immer in der Hoffnung gesetzt hatte, daß das französische dem deutschen Volk gegen den Zarismus zu Hilfe kommen und „mit ihm den Krieg des Westens gegen den Osten, der Zivilisation gegen die Barbarei“ führen würde. Mit jenem tieferen Kulturgefühl, das der Rheinländer vor den Ostelbiern voraus zu haben beanspruchte, bemerkte Engels besonders deutlich jene zweifelhaften Eigenschaften, die dem echten „Borussen mit dem Russen“ gemeinsam waren. Stärker noch als die „Vereinigung von Be-

schränktheit und Unfehlbarkeit", das „unvergleichliche naseweise Besserwissen" und die apodiktische Grobheit, wodurch in seiner Jugend die altpreußischen Beamten sogar konservativen Rheinländern als ein unerwünschter Importartikel erschienen waren, hatte die Beständigkeit des reaktionären Ostwindes, der ihm jahraus jahrein von Berlin her ins Gesicht geweht hatte, bewirkt, daß der preußische Staat ihm stets nur ein Gefühl unbeugsamer Feindschaft einflößen konnte. Als die Gervinussche Deutsche Zeitung am 22. Juni sich damit tröstete, daß Preußen sich im schlimmsten Fall mit dem momentanen Verlust der Rheinprovinz abfinden müßte, erwiderte die Neue Rheinische Zeitung dem kleindeutschen Blatt sofort, daß die Rheinprovinz noch viel weniger „vor einem permanenten Verlust" der preußischen Herrschaft zurückschrecken würde.

Von Preußens Auflösung als Folge eines Krieges gegen Rußland versprach Engels sich nicht bloß eine Vereinfachung der verzwickten innerdeutschen Fragestellung, sondern darüber hinaus eine Weitertreibung der Entwicklung in einer Richtung, die seinen eigentlichen Zielen zuträglich war. Würde sich erst die Alternative herausstellen: Autokratie oder Republik, so müßte sich zwischen den Mühlsteinen dieser beiden Extreme der Konstitutionalismus zerreiben. Der konstitutionelle Großbürger werde die Schuld an dem Kriege, und zwar mit Recht, der Demokratie zuschieben und schon aus diesem Grunde sich ihren Gegnern anschließen. Auch nach der furchtbaren Niederlage des französischen Proletariats entsagte Engels der Hoffnung nicht, daß es zu einem solchen Volkskrieg kommen würde; noch im August und September gab die Neue Rheinische Zeitung der Überzeugung Ausdruck, daß nur ein solcher die wirkliche Befreiung und Einigung Deutschlands und die Herstellung der Demokratie auf den Trümmern der Feudalität und des kurzen Herrschaftstraums der Bourgeoisie bewirken könne.

Die Feldzüge in Italien, Böhmen und Posen verurteilte Engels ganz konsequent als Versuche, Bevölkerungen, die bei Deutschland nicht verbleiben wollten, mit Gewalt bei diesem festzuhalten. Dagegen billigte er, so energisch er mit dem „meerumschlungenen bürgerlichen Schoppenenthusiasmus" jede Gemeinschaft ableugnete, den Krieg gegen Dänemark, der ihm als der erste Revolutionskrieg galt, den Deutschland führte. Um aber die Angliederung Schleswigs an Deutschland verteidigen zu können, stellte er einen Grundsatz auf, der jeder Willkür die Tür offen ließ. Danach sollte der Besitz umstrittener Gebiete immer der Nation zufallen, die das Recht der Zivilisation gegen die Barbarei, des Fortschritts gegen die Stabilität verträte. Wie anfechtbar und wie haltlos fast immer solche wohlklingenden

Kriterien sind, zeigte sich in diesem Fall darin, daß es gleichzeitig dazu herhalten sollte, Schleswig den Deutschen, Elsaß und Lothringen den Franzosen zuzusprechen und diesen obendrein für früher oder später einen Anspruch auf Belgien einzuräumen. An dem Fragenkomplex, der durch den Waffenstillstand von Malmö aufgeregt wurde, interessierte Engels am stärksten, daß sich hier noch einmal ein Weg zu zeigen schien, der zu dem ersehnten Volkskrieg gegen Rußland noch führen konnte, obgleich die Junischlacht mittlerweile die französische Initiative, auf die er früher fest gebaut, in Frage gestellt hatte. Beschloß das Frankfurter Parlament, jenen Waffenstillstand zu verwerfen, so bedeutete das in seinen Augen einen Krieg, in dem Deutschland mit den Polen und Italienern den „drei Großmächten der Konterrevolution" Preußen, Rußland, England, gegenüberstehen würde, einen Krieg, der „das Vaterland in Gefahr" bringen aber gerade dadurch retten werde, daß er den Sieg Deutschlands vom Sieg der Demokratie abhängig machte. Daß Engels in einem TriumphPreußens und Rußlands für die europäische wie für die deutsche Revolution und damit für die deutsche Einheit eine Gefährdung gesehen hätte, ist uns schon vertraut. Wie kam es aber, daß ihm England, das gleiche England, das er noch vor kurzem für die Wiege der sozialen Revolution angesehen hatte, jetzt in einem so veränderten Lichte erschien?

Den ausgreifendsten Hoffnungen zugänglich, hatte er in seinem stets gleichbleibenden Optimismus anfangs nicht bezweifelt, daß die Flamme der Pariser Februarrevolution sofort über den Kanal hinüberschlagen werde, wo er, wie wir uns erinnern, seit langem den Brennstoff, den sie fressen sollte, in hohen Stapeln aufgeschichtet sah. Unbeschreiblich war seine Enttäuschung, als der nach London einberufene Chartistenkonvent sich ohnmächtig erwies und der alte Wellington am 10. April den Arbeiterführern unwiderleglich demonstrieren konnte, daß in England noch die simpelsten militärischen Vorkehrungen genügten, um die riesigsten politischen Kundgebungen des Proletariats, sofern sie der Regierung unbequem waren, an der Entfaltung zu verhindern. Als danach die revolutionären Versuche O'Briens in Irland ebenso vollständig scheiterten wie die O'Connors in London, da mußte er sich schweren Herzens mit dem Gedanken vertraut machen, daß auf einen Sturz der „freihändlerisch-hochkirchlichen Tyrannei" so bald nicht zu rechnen war, und daß die europäische Revolution außerhalb Rußlands keinen mächtigeren Gegner zu fürchten hatte als den „unerschütterten konterrevolutionären Fels im Meere". Immer wieder von neuem untersuchte er, unter welchem Zwang England die despotische Rolle zufiel, die er es in dem Staatensystem der Welt ausfüllen sah. Und

dabei gelangte er zu dem Ergebnis, daß dem Lande des Kapitalmonopols sein Interesse an der Verteidigung dieses spezifisch modernen Monopols und an der Konservierung der bestehenden Staatenordnung und Klassengesellschaft seinen Platz an der Seite der gegenrevolutionären Mächte anwies. Unter dem gleichen Druck, den der einzelne englische Bourgeois auf den einzelnen englischen Proletarier ausübe, wünsche die englische Bourgeoisie als Gesamtheit sich die Bourgeoisien Deutschlands, Frankreichs und Italiens zu erhalten. Und in der Tat würden die Bourgeoisien dieser Länder unfehlbar zu Proletariern gegenüber der alles absorbierenden englischen Bourgeoisie herabsinken, wenn sie auf Zollschutz verzichten und England, das davon profitierte, auf die Bahn des Freihandels folgen würden. Die deutsche Revolution habe, so meinte Engels, bei England die Befürchtung geweckt, daß es Deutschlands Markt, wenn dieses die Einigung erreichte, für seine Ausbeutung verlieren möchte. Er kannte das englische Bürgertum zu gut, um etwas anderes als Hohn und Spott zu empfinden über die „ideologische Naivität" Ruges, der, von Völkerbundsgedanken ganz erfüllt, sein Verlangen nach einem Dreibund zwischen Deutschland, Frankreich und England am 22. Juli in der Paulskirche auf die Behauptung stützte, daß diese Nationen eigentlich dasselbe dächten, und im ganzen auch dasselbe wollten. „Weil in Frankreich, England und Deutschland die Bourgeoisie herrscht, darum sind sie natürliche Alliierte, so räsonniert der Bürger Ruge. Und wenn die materiellen Interessen der drei Länder einander schnurstracks entgegenlaufen, wenn Handelsfreiheit mit Deutschland und Frankreich eine unumgängliche Lebensbedingung für die englische, wenn Schutzzölle gegen England eine unumgängliche Lebensbedingung für die französische und deutsche Bourgeoisie sind, wenn diese Tripelallianz in der Praxis auf die industrielle Unterjochung Frankreichs und Deutschlands hinausliefe!!" Der „Portier der deutschen Philosophie" wie er Ruge jetzt titulierte, sollte begreifen, daß sein philanthropisch-kosmopolitisches Projekt — „tragische Ironie der Weltgeschichte!" — an den „schäbigen Krämerseelen" scheitern müßte.

Seitdem seine Hoffnung auf das Nahen der proletarischen Revolution in England ihn so bitter enttäuscht hatte, suchte Engels sich mit der Erwartung zu trösten, daß Frankreich, seinen revolutionären Traditionen getreu, den Platz an der Spitze des roten Reigens von neuem einnehmen und behaupten werde. Die Neue Rheinische Zeitung hatte mit Besorgnis verfolgt, wie die provisorische Regierung eine Steuerpolitik trieb, die geeignet war, in einem Bauernland, dessen industrielles Proletariat sich erst auf wenige große Städte und Fabrikzentren beschränkte, einer Konterrevolution die

Wege zu ebnen. Als aber im Juni die ersten Meldungen über den Beginn des blutigen Ringens auf den Boulevards eintrafen, überließ sie sich dennoch der Hoffnung, daß bei dieser großen „Entscheidungsschlacht zwischen Bourgeoisie und Proletariat" die Bourgeoisie ihren Todeskampf kämpfte! Als der nächste Tag noch keine endgültige Kunde über den Ausgang des Schlachtens brachte, nannte Engels — er war es vermutlich — in bebender Erregung Ostparis und Westparis die Symbole für die zwei großen feindlichen Lager, in die sich hier zum ersten Male die ganze Gesellschaft spalte. Aber die Hiobsnachrichten häuften sich, und es wurde zur Gewißheit, daß die Bourgeoisie die Siegerin geblieben war. Da erhob das revolutionäre Blatt über die „Opfer der ersten entscheidenden Feldschlacht des Proletariats" eine erschütternde Totenklage. Weil der Kampf sich innerhalb einer Republik zwischen nominellen Republikanern abgespielt hatte, lag die Gefahr sehr nahe, daß man in Kommunistenkreisen fortab Kämpfe um die Staatsform für inhaltlos und illusorisch erklären könnte. Um dies zu hindern, bekannte sich in der Neuen Rheinischen Zeitung am 29. Juni der von Marx geschriebene flammende Artikel, der die Bilanz der blutigen Woche zog, vorbehaltlos zum republikanischen Ideal, unbekümmert darum, daß unter der Einwirkung der gleichen Ereignisse die Mehrzahl der freiheitlich gesinnten bürgerlichen Presse, ängstlich geworden, zu der Anschauung zurückfand, daß bloß der unverrückbare Stützpunkt, den eine festwurzelnde Monarchie gewährte, die Gesellschaft vor der Diktatur eines kommunistischen Wohlfahrtsausschusses bewahren könne. Engels hat es noch nach Jahrzehnten voll Stolz gerühmt, daß in jenem Augenblick, als die Bourgeois und Spießbürger aller Länder die Besiegten mit dem Wust ihrer Verleumdung erdrückten, die Neue Rheinische Zeitung die Fahne des zertretenen Proletariats hochgehalten habe! Auf die erste Kunde, die den Sieg des Proletariats in Frankreich in nächste Nähe zu rücken schien, hatte er alle Zweifel, die ihn in ruhigeren Stunden beschlichen hätten, beiseite gedrängt. Wenn einmal im geschichtlichen Leben ungeheure Ereignisse sich ehernen Entscheidungen entgegentürmen, dann schweigt leicht vor dem lauten Pochen des leidenschaftlich erregten Herzens der zwischen Möglichem und Unmöglichem ruhig abwägende Verstand. In dem Augenblick, als der Konflikt zwischen Bourgeoisie und Proletariat, dessen Austrag er nicht so schnell erwartet hatte, in Paris zur Entscheidung reifte, überließ seine feurige Jugend sich dem überwältigenden Rausch der Stunde. Sie nahm die Fata Morgana für greifbare Wirklichkeit und vertraute darauf, daß eine Revolution, wenn sie lang genug dauere, alle Gegensätze mit unheimlicher

Schnelligkeit der Reife entgegentreibe. Vielleicht, daß doch schon jetzt in einer einzigen, langen und wechselvollen Revolutionsperiode der große Entscheidungskampf mit dem endgültigen Sieg des Proletariats seinen Abschluß fände! Es ist möglich, daß die Erinnerung an diese Junitage, die er in atemlosem Bangen zugebracht hatte, Engels gegenwärtig war, wenn ihn später der Gedanke beunruhigte, das Proletariat könnte durch eine günstige Konstellation einmal zur Macht kommen, bevor alle ökonomischen und politischen Voraussetzungen verwirklicht wären, die der erfolgreichen Durchführung seiner eigentümlichen Mission vorauszugehen hätten. Daß die Niederlage der Pariser Arbeiter der europäischen Revolutionsbewegung zum Verhängnis werden konnte, haben Engels und Marx im Sommer 1848 noch nicht in Erwägung gezogen. Bekanntlich haben sie später das unaufhaltsame Erstarken der gegenrevolutionären Strömung in Europa, das nun einsetzte, ausschließlich auf den Ablauf der schweren Handelskrisis und die Wiederkehr der industriellen Prosperität zurückführen wollen, die sie so früh nicht hätten überblicken können. Bis zu Louis Napoleons Ernennung zum Präsidenten, ja bis über die reaktionären Wahlen des Mai 1849 hinaus, erwarteten sie noch voll ungebrochener Zuversicht die Wiederbelebung der europäischen Revolution von einem neuen Ausbruch des Pariser Kraters.

Diese Hoffnung bestimmte hinfort auch die Einschätzung, welche die revolutionäre Bewegung in Italien bei Engels fand. Weiterreichende, unmittelbare Wirkungen konnte er sich von ihr nicht mehr versprechen, seitdem sich bei Custozza die Überlegenheit der österreichischen Waffen herausgestellt hatte. Aber wenn die Italiener auch nicht die Macht besaßen, sich aus eigenen Kräften zu befreien, so warnte er sie dennoch vor einem Bündnis mit der französischen Bourgeoisie, die ihm als der Eckpfahl der Reaktion in ganz Europa galt, und riet ihr, die kommende neue Erhebung des französischen Proletariats abzuwarten. Die demokratisch-soziale Republik, die diese in Paris einsetzen würde, werde der Demokratie nicht nur in Italien, sondern auch in Deutschland, in Polen und Ungarn den Weg zum Siege bahnen.

So hoffnungsvoll er blieb, so wenig konnte sich Engels verhehlen, daß die Revolution in den Sommermonaten 1848 nicht den Gang nahm, den er sich bis vor kurzem versprochen hatte. Weil das Bürgertum in seiner Unschlüssigkeit und Kopflosigkeit ihr die Zeit gelassen hatte, erwachte mittlerweile auch in Deutschland, wie er nicht länger übersehen konnte, die Reaktion aus ihrer zeitweiligen Betäubung. Und während die Spaltungen innerhalb des Bürgertums sich vertieften und die Massen in den Zentren des poli-

tischen Lebens immer ungebärdiger wurden, war der König von Preußen, wie wir heute wissen, bereits bei der Erwägung angelangt, ob es „nicht am ratsamsten" wäre, „die Roten zu unzeitiger Schilderhebung" zu nötigen, bevor „der Bürgerkrieg unter der roten Fahne" zum Ausbruch käme.

Solchem Verlangen der Reaktion arbeitete die Gärung in die Hände, die sich im September, als die Lage fast gleichzeitig in Berlin und Frankfurt schwer krisenhaft wurde, weiter Kreise der Demokratie bemächtigte. In Berlin glaubte die Neue Rheinische Zeitung mit dem Rücktritt Hansemanns die Stunde des Entscheidungskampfes zwischen Reaktion und Revolution nahe gerückt. Dem Frankfurter Parlament rief Engels zu, daß es sich endgültig von der Revolution lossagte, wenn es sich dazu erniedrigte, den Waffenstillstand mit Dänemark gutzuheißen. Nachdem er schon Mitte August auf einer Kölner Tagung der demokratischen Vereine der Rheinprovinz seinem Haß gegen Bureaukratie und Stockpreußentum die Zügel hatte schießen lassen, drängte die Erregung dieser Wochen nun auch ihn aus der Redaktionsstube auf die Rednertribüne. Ihr Mißtrauen gegen die starke demokratische Strömung, die sich hier breit machte, hatte die Regierung frühzeitig veranlaßt, aus den östlichen Provinzen gewaltige Truppenmassen in die Rheinprovinz zu werfen, um jeden bewaffneten Aufstand im Keime ersticken zu können. Weil sie aber die geheimen Wünsche des Königs durchschauten, wollten Marx und Engels nicht dulden, daß eine erfolglose Erhebung ihres Anhangs die Geschäfte der Reaktion besorgte. Ein Losschlagen in Köln, während die Provinz von Bajonetten starrte, hielten sie mit Recht für hirn- und zwecklos und „unausführbar". Im vollen Gefühl ihrer Verantwortung warnte die Neue Rheinische Zeitung die Arbeiter unaufhörlich davor, sich zu irgend einem Putschversuch hinreißen zu lassen. Schon aber hatte sich der Gegensatz zwischen Volk und Militär so verschärft, daß die Situation gefährlich werden mußte, sobald aufregende politische Ereignisse hinzutraten. Bereits dem Ministerium Auerswald-Hansemann trauten Marx und Engels zu, es könnte sich dazu hergeben, das preußische Staatsschiff in den „gemeinschaftlichen Hafen des Polizeistaats und der christlich-germanischen Politik" zurückzuführen. Stürzte es aber, so erschien es vollends unmöglich, die Entscheidung, ob die Konterrevolution oder die Volkssouveränität in Preußen triumphieren sollte, weiter hinauszuschieben. Der Konflikt zwischen der Nationalversammlung, die zum erstenmal sich als konstituierende hinstellte, und der Krone sei da, schrieb Marx am 12. September. Alles drehe sich nun darum, ob der König den Mut aufbringen werde, die Versammlung aufzulösen. Eine Auflösung wäre

der Staatsstreich. Wie man aber auf Staatsstreiche antwortete, hätten der 29. Juli 1830 und der 24. Februar 1848 gezeigt. Siege die Nationalversammlung, setze sie das Ministerium der Linken durch, so sei die Macht der Krone neben der Versammlung gebrochen. Siege aber die Krone, käme es zu einem Ministerium des Prinzen von Preußen, so werde man unter dem Schutz der Militärdiktatur, der Kanonen und der Bajonette die Versammlung auflösen, das Assoziationsrecht unterdrücken, die Presse knebeln und ein Wahlgesetz mit Zensus dekretieren. Die Entscheidung hänge ab von der Haltung des Volkes, namentlich von der Haltung der demokratischen Partei.

Auf den gleichen Boden wie dieser Artikel stellte sich am Tage nach seinem Erscheinen eine große Volksversammlung, die Heinrich Bürgers auf dem Frankenplatz in Köln leitete. Einstimmig genehmigte sie eine von Engels vorgeschlagene Adresse an die Berliner Nationalversammlung, die diese mahnte, bei einem Versuch zu ihrer Auflösung ihre Schuldigkeit zu tun und selbst der Gewalt der Bajonette nicht zu weichen. Die Nationalversammlung habe dem Ministerium die Pflicht auferlegt, die gegen die reaktionären Bestrebungen der Offiziere gerichtete Verfügung zur Beruhigung des Landes und zur Vermeidung eines Bruches mit der Versammlung ohne weiteres ergehen zu lassen. Statt dessen sei das Ministerium zurückgetreten und der König habe den eben gestürzten Reichsminister Beckerath mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt, dessen konterrevolutionäre Gesinnung keine Garantie böte, sondern erwarten ließe, daß es die Auflösung der Versammlung versuchen werde. Eine vom Volk zur Vereinbarung der Verfassung zwischen König und Volk gewählte Versammlung könne jedoch nicht einseitig aufgelöst werden, da ja die Krone sonst nicht neben, sondern über diesem Parlament stünde. Auf einen Vorschlag Wilhelm Wolffs, den Engels, Hermann Becker und Dronke unterstützten, beschloß man die Errichtung eines Sicherheitsausschusses, der für die in den bestehenden gesetzlichen Behörden nicht vertretenen Teile der Kölner Bevölkerung eine Vertretung bilden sollte. Die gleiche von Engels vorgeschlagene Adresse fand auch die Billigung einer anderen, von vielen Tausenden besuchten Volksversammlung, die vier Tage später auf einer Wiese bei Wörringen am Rhein stattfand, und zu der die Kölner auf großen Rheinkähnen, an deren Bug statt der üblichen schwarz-rot-goldenen nun die rote Fahne wehte, den Strom herabgefahren kamen. Die rote Fahne führte ebenfalls die Düsseldorfer Delegation. Ihr Obmann war der dreiundzwanzigjährige Lassalle, dem Engels, der wiederum der Sekretär der von Schapper präsidierten Kundgebung war, dort zum

ersten Male begegnet sein wird. Auch aus Neuß, aus Crefeld und anderen Orten der Gegend hatten sich Delegationen eingefunden. Die Redner, zu denen neben Wilhelm Wolff, Schapper, Lasssalle auch Engels gehörte, bekannten sich offen zur demokratisch-sozialen Republik. Außer an das preußische veranlaßte Engels die Versammlung, auch an das deutsche Parlament eine Adresse zu senden, die für den Fall, daß die Berliner Regierung den Beschlüssen der Nationalversammlung und der Zentralgewalt Widerstand leisten würde, mit Gut und Blut die Sache Deutschlands gegen Preußen zu verfechten versprach. Während der Abfassung und Annahme dieser Resolutionen in Worringen war es noch unbekannt gewesen, daß die Paulskirche den Waffenstillstand von Malmö am Tage vorher bei der Wiederholung der Abstimmung genehmigt hatte. Kaum aber war die Kunde, daß infolge jenes Beschlusses in Frankfurt Unruhen ausgebrochen waren, in Köln ruchbar geworden, so erklärte hier eine vom Sicherheitsausschuß, vom demokratischen und vom Arbeiterverein einberufene neue Versammlung die Mitglieder des deutschen Parlaments für Volksverräter und sprach den Barrikadenkämpfern am Main ihre Sympathien aus. Von nun ab wurde auch am Rhein mit jedem Tage die Stimmung erregter, und vergebens riet die Neue Rheinische Zeitung den Arbeitern, ihr Pulver trocken zu halten, bis in Berlin die Gegenrevolution die Maske offen abgeworfen hätte. Sie konnte nicht mehr verhindern, daß es am 25. September zu Unruhen von nicht beträchtlicher Art kam. Am Morgen dieses Tages waren nämlich die Vorsitzenden der Arbeitervereine, Schapper, Moll und der Referendar Hermann Becker, der mit ihnen den Zentralausschuß des Verbandes der demokratischen Vereine des Rheinlandes bildete, verhaftet worden. Ein Volkshaufen hatte Moll wieder befreit, und dieser trat nun am Nachmittag in einer von der Polizei verbotenen, von der Bürgerwehr überwachten Versammlung auf dem Alten Markt als Redner auf Auf das falsche Gerücht, daß die „Preußen“ — gemeint war natürlich das Militär — anrückten, wurde mit dem Bau von Barrikaden begonnen. Aber keine Truppen tauchten auf. Trotz des unblutigen Ausgangs verhängte der Kommandant der Festung den Belagerungszustand über Köln. Die Bürgerwehr verfiel der Auflösung, die Versammlungsfreiheit der Aufhebung und die Neue Rheinische Zeitung nebst drei anderen demokratischen Blättern dem Verbot für die Dauer des Ausnahmezustandes.

Weil er nach Ansicht der Behörden das preußische Bürgerrecht nicht mehr besaß, hatte Marx, der wußte, daß die Regierung nur nach einer Gelegenheit, ihn ausweisen zu können, spähte, sich von allen Versammlungen ferngehalten. Die anderen Redakteure der Neuen

Rheinischen Zeitung, die sich dort hervorgetan hatten und nun ihrer Verhaftung gewärtig sein mußten, verspürten keine Lust, die Revolutionszeit in einem preußischen Gefängnis zu verbringen. Nachdem Wilhelm Wolff, der weniger als Engels auf dem Kerbholz hatte, in die Pfalz abgereist war, hielt auch Engels es für geraten, sich in Sicherheit zu bringen. Der Vater hatte sein revolutionäres Hervortreten in diesen Tagen der stürmischen Erregung als einen harten Schlag empfunden. Als Redakteur des Kölner Rebellenblatts hatte Friedrich seine Artikel wenigstens nicht zu unterzeichnen brauchen. Nun aber war sein Name im Wupper- und Rheintal in aller Munde. Er benutzte den Umstand, daß die Eltern sich eben in Engelskirchen, wo die väterliche Fabrik lag, aufhielten, um sich einige Tage in Barmen zu verstecken. Damals scheint er seine ganze Privatkorrespondenz, die er solange mit kaufmännischer Sorgfalt aufgehoben hatte, darunter auch die ersten Briefe Marx, vernichtet zu haben, für den Biographen ein nicht gut zu machender Verlust. Eine Begegnung mit dem Vater, zu der es dann doch noch gekommen zu sein scheint, hinterließ auf beiden Seiten peinliche Gefühle; vergebens hatte dabei die Mutter, die beschwichtigend zwischen die Männer trat, noch einmal alle Mittel liebevoller Beeinflussung erschöpft, um Friedrich vor einem Wege zu warnen, der ihn seiner eng zusammenhaltenden Familie zu entfremden drohte. Zu der Flucht, die er nun antrat, hatte er sich mit Dronke zusammengetan. In Brüssel, wo ihn noch von zu Hause eine Geldsendung erreichen sollte, hielten sie, dem freiheitlichen Brauch des Landes vertrauend, es für überflüssig, ihren wahren Namen zu verheimlichen. Doch die belgische Polizei erinnerte sich ihres früheren Aufenthalts, beförderte sie zunächst in das Gefängnis der Petits Carmes, von dort in einem Zellenwagen nach dem Südbahnhof und per Schub als Vagabunden über die französische Grenze. Als am 12. Oktober die Neue Rheinische Zeitung wieder erscheinen konnte, befand Engels sich in Paris. Wie hatte sich aber diese Stadt, die er so liebte, verändert seit jenen gar nicht fernen Frühlingstagen, als er sie voll der frohesten Hoffnungen verließ. „Zwischen dem Paris von damals und von jetzt," schrieb er in ein wohl für das Feuilleton der Neuen Rheinischen Zeitung bestimmtes Reisetagebuch, „lag der fünfzehnte Mai und fünfundzwanzigste Juni, lag der furchtbarste Kampf, den die Welt je gesehen, lag ein Meer von Blut, lagen fünfzehntausend Leichen. Die Granaten Cavaignacs hatten die unüberwindbare Pariser Heiterkeit in die Luft gesprengt; die Marseillaise und der Chant du Départ waren verstummt, nur die Bourgeois summten noch ihr Mourir pour la Patrie zwischen den Zähnen, die Arbeiter, brotlos und waffenlos, knirschten in verhal-

tenem Groll; in der Schule des Belagerungszustandes war die ausgelassene Republik gar bald honett, zahm, artig und gemäßigt geworden. Aber Paris war tot, es war nicht mehr Paris.“ Wen er in der französischen Hauptstadt damals gesprochen hat, ist uns nicht bekannt. Die Neue Rheinische Zeitung brachte aus seiner Feder am 14. Oktober eine Auseinandersetzung mit einer von Thiers über das Eigentum veröffentlichten Broschüre, in der er diesem geistigen Pfeiler der französischen Bourgeoisie, wie Marx ihn im Antiproudhon genannt hatte, nachweisen wollte, daß die Mobilisierung des Grundeigentums, die er bekämpfte, in der sonst von ihm gepriesenen englischen Volkswirtschaft weit verbreitet sei, denn die Grundrente wäre ja dort ein mobiles übertragbares Börsenpapier wie jedes andere.

Eigentlich hätte es nahe gelegen, daß Engels die Klärung seiner Angelegenheit in Paris abgewartet und inzwischen von dort aus der Zeitung über den Verlauf der Kämpfe, die der entscheidenden Präsidentenwahl vorausgingen, Bericht erstattet hätte. Doch ihn litt es nicht in diesem „toten Paris“, das sich auf die Auferstehung des Bonapartismus vorbereitete. Er fühlte stark, er müsse fort, gleichviel wohin. Er entschied sich zunächst für die Schweiz: „Geld hatt' ich nicht viel, also zu Fuß. Auf den nächsten Weg kam's mir auch nicht an; man scheidet nicht gern von Frankreich.“ So finden wir Engels, während gleichzeitig in Berlin die Gegenrevolution zum entscheidenden Streiche ausholt, während Ungarn sich von Habsburg lossagt und in Wien die Revolution noch einmal in hellen Flammen aufschlägt, auf einer ihn mit Behagen, Gesundheit und Fröhlichkeit erfüllenden Wanderung durch die schönsten Striche des westlichen Frankreich. Der liebevoll eingehenden Schilderung von Land und Leuten in seinem Tagebuch spüren wir an, wie wohl es ihm tat, nach den Stürmen der letzten Monate, Seele und Geist frisch zu baden in einer Landschaft, für deren Schönheit und Reichtum er den offensten Sinn bezeugte. Als er auf einen Trupp von Arbeitern aus den aufgelösten Nationalwerkstätten stieß, der einen Damm gegen Überschwemmungen aufrichten sollte, verspürte er selbst nicht übel Lust, zur Abwechslung auf einige Zeit die Feder mit der Schaufel zu vertauschen. Aber er hatte keine Papiere, und da wäre er schön angelaufen! Ihn verwunderte an diesen Leuten, daß zwei Monate Entfernung von Paris, anstrengende Arbeit und gute Bezahlung hingereicht hatten, sie der Politik zu entfremden. So sehr ihn für die bäuerlichen Bewohner der Lande zwischen Seine und Loire, die er durchwanderte, die gutmütige, gastfreie und heitere Art, mit der man ihm überall entgegenkam, einnahm, so wenig erfreute es ihn doch, zu beobachten, in wie hohem Grade

entwickelt ihr Eigentumssinn für die von ihren Vätern dem Adel und den Pfaffen aberoberte Scholle war. Der Bauer als solcher, meinte er deshalb, bleibe in Frankreich wie in Deutschland „der Barbar mitten in der Zivilisation" und sein Gesichtskreis auf die engsten in der modernen Gesellschaft möglichen Grenzen beschränkt. Die großen Bewegungen der Geschichte gingen an ihm vorüber, rissen ihn von Zeit zu Zeit mit sich fort, aber ohne daß er eine Ahnung habe von der Natur der bewegenden Kraft, von ihrer Entstehung, von ihrem Ziel. Weil sich Engels Rechenschaft davon ablegte, daß die Zukunft der Republik und der Revolution in Frankreich, ja in Europa von diesen französischen Bauern abhing, vertiefte er sich jetzt bei täglicher Berührung mit ihnen in die Motive, die in den Monaten seit dem Sturz des Bürgerkönigtums dieser Klasse die Wege gewiesen hatten. Die Republik, fand er, hätte für sie anfangs kaum einen anderen Sinn haben können als Verminderung der Steuern, vielleicht auch hie und da Eroberungskrieg und Rheingrenze. Sobald aber danach der Krieg zwischen Proletariat und Bourgeoisie losbrach und die Stockung in Handel und Industrie auf das Land zurückwirkte, dessen Produkte im Preise fielen und unverkäuflich wurden, als vollends die Junischlacht bis in die entferntesten Winkel des Landes Schrecken und Angst verbreitete, da überkam die Bauern eine fanatische Wut gegen das revolutionäre Paris und die Pariser Arbeiter, die, wie die Bourgeoispresse täglich wiederholte, alles teilen wollten! Überall bekam Engels jetzt zu hören, daß nur die Bauern Frankreich retten könnten. Produziere das flache Land nicht alles, lebten die Städte nicht von seinem Korn, kleideten sie sich nicht von seinem Flachs, von seiner Wolle? Wer sonst könnte die rechte Ordnung der Dinge wiederherstellen? Prüfte der aufmerksame Wanderer, was sie sich bei diesem Gerede dachten, so ergab sich ihm, daß sie sich darunter nichts Geringeres vorstellten, als die Erwählung Louis Bonapartes zum Präsidenten der Republik. Der Enthusiasmus für diesen „winzigen, eitlen, verworrenen Toren" war bei allen Bauern, wie Engels zu seinem Kummer bemerkte, nicht minder groß als ihr Haß gegen die Hauptstadt. Nach den Eindrücken, die er so sammelte, konnte es ihm nicht mehr zweifelhaft bleiben, daß der Neffe Napoleons im Dezember gewählt werden würde. Nun begriff er auch, daß weniger die verfehlte Steuerpolitik der republikanischen Regierung als ihre Lebenslage und gesellschaftliche Stellung für den Abfall der kleinen Grundeigentümer von der Sache der Revolution entscheidend waren. Die französische Bauernklasse, das lehrte diese Wanderung ihn, stand dem Siege des französischen Proletariats im Wege, und ein gewaltsamer Austrag des Gegensatzes zwischen beiden

Klassen war dauernd nicht hintanzuhalten, selbst wenn alle Hypothekenschulden niedergeschlagen würden. Nachdem er sich vierzehn Tage nur mit diesen Bauern abgegeben hatte, behielt Engels am Ende von ihrer „störrischen Dummheit", von ihrem „Raten ins Blaue über alles, was jenseits des Dorfes liegt", einen niederschlagenden Eindruck.

Aus dem Loiretal führte sein Weg nach Burgund, wo er sich an den „süßesten Trauben und den hübschesten Mädchen" erlabte und in Auxerre „die rote Republik der burgundischen Weinlese", deren „Blutsäufer" honette Republikaner waren, feiern half! Als ein Feinschmecker in allem, was Wein und Weib betrifft, tritt Engels in diesem lyrischen Intermezzo seines tollen Jahres vor uns auf. Er stimmt einen wahren Hymnus an auf die Weine des Franzmannes „vom Bordeaux bis zum Burgunder, vom Burgunder zum schweren St. Georges, Lünel und Frontignan des Südens, und von diesem zum sprudelnden Champagner." Er preist die Mannigfaltigkeit des Weißen und des Roten, vom Petit Maçon oder Chablis zum Chambertin, zum Chateau Larose, zum Sauterne, zum Roussilloner, zum Aï Mousseux! Und indem er alle Sorten gewissenhaft durchkostete, entdeckt er „daß jeder dieser Weine einen verschiedenen Rausch macht, daß man mit wenig Flaschen alle Zwischenstufen von der Musardschen Quadrille bis zur Marseillaise, von der tollen Lust des Cancans bis zur wilden Glut des Revolutionsfiebers durchmachen, und sich schließlich mit einer Flasche Champagner wieder in die heiterste Karnevalslaune von der Welt versetzen kann!" Und dann die Frauen! Mochten seine Landsmänninnen es ihm verargen, ihm lag nicht jene „den Franzosen so schreckliche Grobknochigkeit", die er mit arger Übertreibung den „Stolz der germanischen Rasse" nennt, er liebte nun einmal nicht das „grasgrün- und feuerrot gewürfelte Kleid, das sich um eine gewaltige Taille schlingt", er fand mehr Gefallen an den schlank gewachsenen Burgunderinnen von Saint Brie und Vermanton, bei denen er jetzt Trauben lutschend, Wein trinkend, lachend und plaudernd im Grase lag. Aber waren das nicht eben die Tage, in denen Windischgrätz das revolutionäre Wien erstürmte und Jellachich mit seinen Kroaten in die verwüstete Stadt triumphierend einzog? Drängt sich uns da nicht die Frage auf: hätte auch der Mann, mit dem man ihn in jedem Augenblick vergleicht, hätte auch Marx wie der Taugenichts Eichendorffs in von herbstlicher Mittagsonne bestrahlter lieblicher Landschaft so beschauliche Tage verbringen können, wo er wissen mußte, daß eben jetzt die eisernen Würfel über die nächste Zukunft der Sache entschieden, der sein Leben gehörte? An dem Freunde, der in so

hohem Maße fähig war, sich lebhaft und heiter dem Augenblick hinzugeben und darüber Wissen, Zeit und Kräfte zu verschwenden, hat Marx, dem solche Harmlosigkeit nicht eignete, öfter liebevoll gerügt, daß er seine reichen Gaben nicht genügend zusammenhalte, um für die Menschheit zu wirken. Mit nicht geringerer Treue und Hingabe als Marx, stand Engels allezeit zu der Fahne, die er so früh voll Leidenschaft ergriffen hatte, und er, in dem so viel Soldatisches steckte, hat kurz darauf, als die Gelegenheit sich bot, nicht gezögert, mit seinem Leben für die Revolution einzutreten. Aber die tiefe, öfters zu weitgehende Bescheidenheit seines Wesens ließ bei ihm den Glauben niemals Platz greifen, daß just seine Mitwirkung große Wendungen herbeiführen oder verhindern könne. Mit glänzenden Nerven ausgestattet und beweglich wie nur einer, vermochte er zuzeiten die Dinge an sich herankommen zu lassen, und es war vielleicht ein Rudiment alter religiöser Gefühle dabei im Spiel, wenn der Gedanke von seiner eigenen Unentbehrlichkeit ihm niemals nahe getreten ist. War er bei einer Bewegung beteiligt, in ein Unternehmen verstrickt, so war niemand so voll Feuer und Flamme wie er, dennoch peitschte ihn nicht der Dämon, der nirgends Ruhe läßt und der dem bewunderten und geliebten Freund die Gabe versagte, sich an die Buntheit dieser Welt verlieren zu können. Über Marx gebot tyrannisch sein Genius, über Engels waltete die mildere Herrschaft seines vollsaftigen Menschentums.

Es war Ende Oktober geworden, als der Wanderer in Genf eintraf, von wo er sehr bald nach Lausanne und, als ihm Marx die Mittel hierfür sandte und dazu riet, nach Bern übersiedelte. Marx Brief ließ erkennen, daß in der Zwischenzeit Versuche unternommen worden waren, zwischen den Freunden Zwietracht zu säen. Sonst hätte er, wo sie beide mit Gefühlsäußerungen so kargten, nicht nötig gehabt, zu beteuern: „Daß ich einen Augenblick Dich im Stiche lassen könne, ist reine Phantasie. Du verbleibst stets mein Intimus wie ich der Deine.“ Jene Bemühungen kamen von zwei verschiedenen Seiten. Ein Mitglied der Engelsschen Familie bildete sich ein, den Flüchtling den Wünschen seiner Angehörigen wieder zugänglicher machen zu können, wenn er ihm die Überzeugung beibrachte, daß Marx, den er für seinen Verführer hielt, sich von ihm abgewandt habe. Auf der anderen Seite spannen damals Mitglieder des Kommunistenbundes, voran Ewerbeck und Heß, mit denen er früher nicht glimpflich umgesprungen war, eine Intrigue, um ihm Marx abspenstig zu machen. Ewerbeck hatte sich sogar nicht gescheut, in London, Berlin und der Schweiz die Bundesmitglieder vor Engels zu warnen. Der Schwager, ein adliger Bourgeois, gestand in seinem Brief, daß ihm vor der Re-

volution die „Gegenwart dämeliger Königsverehrer" widerlich gewesen wäre, daß ihm aber nun „der ganze Dreck" wie eine Szene aus Auerbachs Keller vorkäme, daß bei dem heimischen Bürgertum ein völliger Stimmungsumschlag Platz gegriffen und daß das Proletariat den „Katzenjammer" habe. Nicht mit Wissen des Vaters, der den Sohn besser kennen mochte, wollte der Schwager Engels damit bange machen, daß er bei einer Fortdauer seiner friedlosen Flüchtlingsexistenz auf eine fernere Unterstützung von zu Hause nicht zu fest hoffen dürfe. Die Preise seien furchtbar gedrückt, und die Firma mache an manchem Artikel Schaden. „Was hast Du nun vor," erkundigte sich dieser zärtliche Verwandte. „Schriftstellern wie bisher oder was sonst? Soviel ist sicher, gehst Du nicht bald aus Deiner jetzigen ingrimmerzeugenden Situation heraus, so bist Du in fünf Jahren Hypochonder."

Kaum hatte Engels sich in der Schweiz von seinen „Strapazen und Aventüren" erholt, so begann sich seiner eine Ungeduld zu bemächtigen, die ihn heimwärts rief. Das faule Hocken im Ausland, „wo man doch nichts Eigentliches tun kann und ganz außerhalb der Bewegung steht", wurde ihm so unerträglich, daß er fast, lieber als länger in der freien Schweiz zu bleiben, freiwillig nach Köln in den Untersuchungsarrest gegangen wäre. Er bat Marx, ihm genau zu berichten, wie es um seine Sache stünde: vor zehntausend Jurys wolle er sich stellen, aber „im Untersuchungsarrest kann man nicht rauchen, und da geh' ich nicht hinein". Inzwischen verbrachte er in Bern seine Tage so gut oder schlecht es ging, aber ohne sich zu behagen in diesem „sanften Arkadien", wo es keine auswärtige Politik und keine sozialen Kollisionen gäbe, sondern nur ein stilles gemütliches Leben in der „kleinen geschichtslosen Bescheidenheit zufriedener Seelen". Er suchte nun wieder Beschäftigung und Abwechslung, die ihm mehr Befriedigung bot, als wenn er nach dem nahen Neuenburg hinüberfuhr und dort ungehudelt auf einem Boden herumspazierte, der de jure noch preußisch war. Um ihn zu zerstreuen riet Marx ihm, „gegen die Föderationsrepublik" und über die „ungarische Sauce" zu schreiben. Er ging in die Sitzungen des Nationalrats, um vielleicht noch einmal den Zuständen der Schweiz Gesichtspunkte abzugewinnen, die in seine eigene Kerbe hieben. Er glaubte, den Eidgenossen die Sicherheit fortziehen zu können, daß ihr Musterlandli gegen Revolutionen und Klassenkämpfe gefeit wäre, als er die Entdeckung machte, daß die reaktionäre Republik zugrunde gehen müsse, wenn hinfort die jüngeren Söhne der Bauern nicht mehr in Rom und Neapel Söldnerdienste finden, sonders zu Hause die Armee des Pauperismus vermehren müßten!

Den Artikel über Ungarn, den Marx ihm abverlangt hatte, schrieb Engels ebenfalls noch in Bern. Als dieser aber am 13. Januar 1849 in der Neuen Rheinischen Zeitung erschien, weilte er bereits wieder in Köln und hatte seine Tätigkeit in der Redaktion in vollstem Umfange aufgenommen. Obgleich gegen ihn ein Steckbrief erlassen worden war, erhielt er jetzt vom Instruktionsgericht den Bescheid, daß nichts „gegen ihn vorläge". Trotzdem war es nicht übergroße Vorsicht gewesen, die im September ihn zur Flucht bestimmt hatte; nur war die Behörde mittlerweile zu der Ansicht gelangt, daß das Verfahren gegen ihn und seine Schicksalsgenossen auf Grund von übertriebenen Polizeiberichten angestrengt worden war.

Kapitel XII.

Der Ausgang der deutschen Revolution.

Die Hoffnung auf Ungarn und Frankreich. — Im revolutionären Elberfeld. — Bei der Reichsverfassungskampagne in der Pfalz und in Baden.

Auch in Engels Abwesenheit hatte die Neue Rheinische Zeitung unerschrocken wie kein anderes deutsches Blatt der hereinbrechenden Reaktion die Zähne gezeigt. Für die Hoffnungen und Erwartungen, mit denen sie in das Jahr 1849 eintrat, hatte am Silvestertage Marx besonders kraftvolle Worte gefunden. Die Niederkartätschung des französischen Proletariats im Juni 1848, meinte er, habe den Sieg des Ostens über den Westen, der Barbarei über die Zivilisation zur Folge gehabt. Im Augenblick sei der Zar in Europa allgegenwärtig. Aber der Erdteil werde wieder frei werden unter der Losung: Sturz der Bourgeoisie in Frankreich, Triumph der französischen Arbeiterklasse, Emanzipation der Arbeiterklasse überhaupt. In engster Gedankenübereinstimmung mit Engels hatte sich bei Marx die Überzeugung festgesetzt, daß die Umwandlung der „nationalökonomischen Verhältnisse" auf dem europäischen Kontinent ein Sturm im Glase Wasser bleiben müsse, solange die Revolution nicht auch England, den konterrevolutionären Fels im Meer, ergriffen habe. Um aber den Tyrannen des Weltmarkts, der ganze Nationen in seine Proletarier verwandle, zu stürzen, bedürfe es eines Weltkrieges. Nur ein solcher könnte eine Lage schaffen, die der organisierten Arbeiterpartei die erfolgreiche Erhebung gegen ihre riesenhaften Unterdrücker ermöglichte.

Dieser „Inhaltsanzeige des Jahres 1849" aus der Feder des Freundes konnte der heimkehrende Engels zustimmen, mochte er auch selbst, nach dem, was er in Frankreich gesehen hatte, für die nächste Zukunft größere Hoffnungen als auf den Westen auf ein Hinübergreifen der glutvollen Erhebung Ungarns in die kaum der Revolution entrissenen deutschen Gebiete setzen. Er wähnte jetzt, trotz aller Rückschläge der letzten Monate, daß mit der Verjagung des Papstes im November 1848 „die neue Rebellion, die ganze Rebellion", die Freund Freiligrath in seiner Reveille ankündigte, der letzte und entscheidende Akt der europäischen Revolution,

begonnen habe. Von Ungarn aus erscholl jetzt das klangvollste Signal dafür zu ihm herüber: „Zum erstenmal seit 1793 wagt es eine von der konterrevolutionären Übermacht umzingelte Nation, der feigen konterrevolutionären Wut die revolutionäre Leidenschaft, der terreur blanche die terreur rouge entgegenzustellen. Zum erstenmal seit langer Zeit finden wir einen wirklich revolutionären Charakter, einen Mann, der den Handschuh des Verzweiflungskampfes im Namen seines Volks aufzunehmen wagt, der für seine Nation Danton und Carnot in einer Person ist." Als hernach im Londoner Exil ihre Wege auseinandergingen, hat Engels über Kossuth scharf abgeurteilt. Jetzt bewunderte sein jugendlich streitbares Herz den revolutionären Organisator, und mochte Windischgrätz als Sieger in Budapest einziehen, des Vertrauens voll, daß die europäische Revolution hier ihr eigentliches Feldlager habe, richtete er die Blicke der Leser des revolutionären Blattes nach Debreczin, nach Großwardein, in das Hauptquartier Bems, Görgeys und Klapkas. Kein anderes deutsches Blatt hat damals mit ähnlicher Gründlichkeit an den dramatischen Ereignissen in Ungarn teilgenommen. Erst die Verfolgung der wechselreichen Feldzüge dieses Revolutionskrieges, die ihm täglich oblag, erweckte in Engels jene starke Anteilnahme für die Problemwelt des Generalstäblers, die, dem Boden ursprünglicher Begabung entsprossen, sein Leben hindurch ihm treu blieb und, in emsiger Forschung von ihm lebendig erhalten, dem „General", wie er späterhin im Londoner Freundeskreise hieß, selbst in anspruchsvollen deutschen Militärblättern Anerkennung verschafft hat. Als er im Januar 1848 den Anfang des Endes in Österreich von dem Triumph der Maschinen und der Eisenbahnen erhoffte, hatte Engels gewünscht, daß Deutsche das Haus Habsburg stürzen und die Hindernisse im Wege der slawischen und italienischen Freiheit wegräumen möchten. Damals hatte er das Tempo, in welchem eine beginnende ökonomische Umwälzung sich politisch auswirkt, überschätzt, hingegen die Lebenskraft der einzelnen Nationalitäten, aus denen der „organisierte Wirrwarr" der Donaumonarchie bestand, und ihre Gegensätze viel zu wenig in seine Rechnung eingestellt.

Auf die Befreiung Venetiens und der Lombardei durch die Waffen revolutionärer Deutschösterreicher durfte er nicht mehr hoffen, seitdem aus „Slawenmörsern" die Brandraketen gegen den Stefansdom geflogen und der siegreiche Kroat dem Olmützer Kaiser das überwundene Wien zu Füßen gelegt hatte. Die österreichischen Slawen hatten die Deutschen in die Knechtschaft zurückgezwungen; sollten diese ihnen dafür die Freiheit bringen? War in solcher entscheidenden Stunde eine Nation noch so rückständig, daß sie dem

Freiheitskampf fortgeschrittener Völker in den Rücken fiel, so verwirkte sie in den Augen eines Engels dadurch für Gegenwart und Zukunft ihr Schicksal. Und wenn Bakunin im Dezember in seinem Aufruf an die Slawen unter der Parole der demokratischen und sozialen Volksrevolution die allgemeine Völkerverbrüderung verlangt hatte, so erklärte er es nach allem, was vorgefallen war, für absurd, diese Forderung zu erheben „ohne Rücksicht auf die historische Stellung, auf die gesellschaftliche Entwicklungsstufe der einzelnen Völker", so proklamierte er, im scharfen Widerspruch zu dem Russen, die Allianz der revolutionären gegen die konterrevolutionären Völker, so verweigerte er die Verbrüderung solchen Nationen, gegen die er bloß Rachegefühle hegen konnte. Bei den österreichischen Slawen zumal zog er scharf die Trennungslinie zwischen den revolutionären Polen, „denen die Freiheit lieber ist als das Slawentum", und allen anderen Völkern, zu denen er nun auch die Tschechen rechnete, und denen er nur noch die Funktion zugestand „im revolutionären Weltsturm" unterzugehen. Im Juni 1848 nach dem Bombardement von Prag hatte er noch den „tapferen" Tschechen ihren nahenden Untergang als ein „unglückliches Verhängnis" angekündigt, das sie der vierhundertjährigen Unterdrückung durch die Deutschen, die sie dem Despotismus in die Arme getrieben habe, verdankten. Jetzt hingegen bestritt er, daß ihnen oder irgendeinem anderen slawischen Volk des Donaureiches durch Deutsche oder Magyaren „jahrhundertlanges Unrecht" widerfahren sei. Die sinnlose Behauptung, zu der sich jetzt sein Grimm verstieg, daß die tschechische Nation niemals eine Geschichte gehabt habe, konnte er drei Jahre später in seinen Korrespondenzen über die Revolution und Konterrevolution in Deutschland nicht mehr aufrecht erhalten. Gründlich widerlegt hat die Geschichte auch eine andere Theorie, die er in diesem Zusammenhang damals aufstellte. Völker, die schon in dem Augenblick, wo sie die erste Zivilisationsstufe erstiegen, unter fremde Botmäßigkeit kämen oder die erst durch ein fremdes Joch in die erste Stufe der Zivilisation hineingezwungen würden, behauptete er hier, hätten keine Lebensfähigkeit und könnten nie zur Selbständigkeit gelangen. Daß eine so gewagte Hypothese der von ihm selbst mitgeschaffenen Geschichtsauffassung widersprach, hat später niemand mit scharfsinnigeren und fruchtbareren Argumenten nachgewiesen als seine eigenen österreichischen Schüler. Geradezu grotesk war die Einseitigkeit, mit der wir Engels jetzt unter den Nationalitäten Österreichs die Lebensfähigkeit einer Gruppe zusprechen und der anderen aberkennen sehen. Er kann sich nicht genug tun in Ausdrücken hochmütiger Verachtung für die „Völkerabfälle" und

„Völkerruinen", die „eine so erbärmliche Rolle in der Geschichte gespielt" hätten, und in dem Spott über die Ideologen, denen „die Beibehaltung einer absurden Nationalität mitten im fremden Land" wichtiger dünkte als die großen ökonomischen und sozialen Notwendigkeiten des geschichtlichen Lebens. Im Juni 1848 hatte sich noch nicht endgültig überblicken lassen, wie die verschiedenen österreichischen Nationalitäten zu der einzigen Alternative, die nicht bloß in die Zukunft hinaus, sondern auch in die Vergangenheit hinein sein Urteil bestimmte, Stellung nehmen würden. Seither hatten sie sich deutlich in zwei Heerlager geteilt: „Auf der einen Seite die Revolution: die Deutschen, Polen und Magyaren, auf der Seite der Konterrevolution die übrigen, die sämtlichen Slawen mit Ausnahme der Polen, die Rumänen und die siebenbürgischen Sachsen." Bemüht, diese Scheidung nach Nationen, die bei ihm, wie wir sahen, zugleich Tod und Leben für sie bedeutet, geschichtlich zu erklären, sucht und findet er jetzt bei den Deutschen, die im Tatensturm der Revolution die Sünden der Vergangenheit abzubüßen begonnen hätten, und bei den Magyaren, den Trägern seiner stärksten revolutionären Hoffnungen, auch in der Vergangenheit „seit tausend Jahren" alle geschichtliche Initiative. Sie allein hätten beim Ansturm der Türken die ganze europäische Entwicklung vor dem Untergang bewahrt, und den Dienst, den sie damit auch den „zerfallenen, ohnmächtig gewordenen Nationalitäten" der österreichischen Slawen geleistet, würden diese „selbst mit der Vertauschung ihrer Nationalität gegen die deutsche oder magyarische nicht zu teuer bezahlen".

Von einer unbedingten und grundsätzlichen Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Nationen, dieses obersten Leitsatzes der internationalen Politik der bürgerlichen Demokratie, finden wir Engels, für den auch die ökonomischen „Lebensfragen" der Völker schwer wogen, weit entfernt. Wo es sich „um die Existenz, um die freie Entfaltung aller Ressourcen großer Nationen" handelt, dünkte es ihm absurd, aus bloßer Sentimentalität auf „kleinliche Nationalborniertheiten" Rücksicht zu nehmen. Mochte der Haß gegen den Panslawismus sein kampfbereites Naturell noch besonders reizen, diese Gegensätze scharf zu formulieren, primär bestimmend waren für ihn die im Kommunistischen Manifest niedergelegten Gedanken, die Zugeständnisse an nationalistische Veilletäten verboten, wenn das revolutionäre Interesse des industriellen Proletariats der europäischen Kulturländer andere Wege wies.

Unter allen Einwänden, die er gegen Bakunin erhob, erschien ihm wohl keiner durchschlagender als der, daß außer den Polen, den Russen und „höchstens" den Balkanslawen allen übrigen

Slawen die ersten historischen, geographischen, politischen und industriellen Bedingungen der Selbständigkeit und Lebensfähigkeit fehlten, und daß es auch ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse entspräche, der von der ganzen ökonomisch-technischen Entwicklung der Zeit gebotenen Zentralisation nicht in den Weg zu treten. So wie der Panslawismus in Prag und Agram zuerst verkündet wurde, bezweckte er die Allianz aller kleinen slawischen Nationen und Nationchen Österreichs und der Türkei zum Kampf gegen die österreichischen Deutschen, die Magyaren und die Türken. Die Türken waren für Engels eine „ganz heruntergekommene Nation", die keine Zukunft hatte, und ungern nur hätte er sie in gemeinsamer Kampffront mit Deutschen und Magyaren erblickt. Doch die antideutsche und antimagyarische Richtung des Panslawismus reichte hin, um dessen konterrevolutionären Charakter zu enthüllen. Weil jene slawischen Völker, auf deren politischen Zusammenschluß die Panslawisten hinstrebten, auf verschiedener Kulturstufe standen und ganz entgegengesetzten Interessen gehorchten, konnte er sich unter der slawischen Einheit nichts anderes vorstellen als „entweder eine reine Schwärmerei oder aber die russische Knute". Er dachte nur konsequent, wenn er sich dagegen auflehnte, daß man, um aus den „zerrissenen Fetzen" des österreichischen Südslawentums eine kräftige und unabhängige Nation zusammenzustümpern, Deutschland und Ungarn den Lebensnerv durchschneiden wollte, indem man sie vom Adriatischen Meer absperrte. Wie Triest und Fiume für die großdeutsche und die ungarische beanspruchte er freilich die Ostseeküste von Danzig bis Riga für die künftige polnische Republik. Nicht moralische Kategorien, die „in historischen und politischen Fragen durchaus nichts beweisen", will er als ausschlaggebend gelten lassen, sondern „weltgeschichtliche Tatsachen". Eben erst hatten die Vereinigten Staaten den Mexikanern die kürzlich entdeckten reichen Goldminen Nordkaliforniens abgenommen. Die „Gerechtigkeit" litt darunter, Engels räumte es ein, dennoch billigte er diese Annexion, weil die „energischen Yankees" besser als die „faulen Mexikaner" verstehen würden, die schlummernden Produktivkräfte zu entwickeln und damit erst den Stillen Ozean der Zivilisation zu erschließen.

In der Krisis von 1840 hatten verfliegende Spuren noch darauf hingedeutet, daß in seiner Knabenzeit alldeutsche Gefühle, wohl aus den Kreisen der Burschenschaft her, auch in seine Nähe gekommen waren. Gegen solche „Phantastereien" glaubte er jetzt die deutsche Demokratie für immer gefeit. Die deutsche Revolution, meinte er, sei erst möglich geworden, nachdem man sich vollständig von diesen Futilitäten befreit hatte. Wenn ihm aber

der Pangermanismus „kindisch und reaktionär" erschien, sollte er da den Panslawismus günstiger beurteilen? War der Prager Slawenkongreß etwas anderes als eine Neuauflage des Wartburgfestes und Bakunins Aufruf nicht bloß eine Übersetzung von „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus" in slawische Prosa? Engels ist stets der unversöhnliche Gegner einer Richtung geblieben, die „ungeschehen zu machen strebte, was eine Geschichte von tausend Jahren geschaffen hatte", und die Europa, wie er frühzeitig behauptete, der Alternative zudrängte: Unterjochung durch die Slawen oder Zertrümmerung Rußlands. Im Revolutionsjahr dünkte es ihm vollends reaktionär, den Zeiger der „europäischen Bewegung", der nun einmal nicht von Osten nach Westen, sondern von Westen nach Osten weise, umstellen zu wollen, nur damit sämtliche Slawen „ohne Rücksicht auf die materiellsten Notwendigkeiten" sich zu selbständigen nationalen Staaten zusammenschließen könnten. Den Slawen des Habsburgischen Reichs gab Engels zu verstehen, daß ein Zerfall der Monarchie, der im Gefolge der siegreichen deutschen und ungarischen Revolution käme, ihnen keine Früchte bringen würde. Denn die Deutschen und die Magyaren würden ihnen nicht vergessen, daß sie in der Stunde, als das Schicksal der österreichischen Revolution von der Stellungnahme der Tschechen und Südslawen abhing, um ihrer kleinlichen Nationalhoffnungen willen die Revolution an Petersburg und Olmütz verraten hatten. Sie würden die konterrevolutionären Slawen den Terrorismus der revolutionären Nationen fühlen lassen. Sie würden nicht dulden, daß im Herzen Deutschlands ein konterrevolutionäres tschechisches Reich sich erhöbe, dessen Aufgabe nur sein könnte, die Macht der deutschen, polnischen und magyarischen Revolution durch dazwischen geschobene russische Vorposten an der Elbe, den Karpathen und der Donau zu brechen. Unterläge die Revolution jetzt in Ungarn, so könnte freilich für den Augenblick die slawische Konterrevolution mit ihrer ganzen Barbarei die Monarchie überfluten. Aber beim ersten siegreichen Aufstand des französischen Proletariats würden die österreichischen Deutschen und die Magyaren blutige Rache nehmen. Und der Weltkrieg, der dann ausbräche, würde „alle diese kleinen stierköpfigen Nationen" bis auf ihre Namen beseitigen und nicht nur reaktionäre Klassen und Dynastien, sondern auch ganze reaktionäre Völker vom Erdboden vertilgen.

Dabei war jedoch Engels in diesen ersten Monaten des Jahres 1849 keineswegs so einseitig östlich orientiert, daß er seine Hoffnung für das Wiederaufflammen der Revolution, die, wie er meinte, nur im Weltsturm siegen konnte, ausschließlich auf die ungarische

Karte gesetzt hätte. Die Vorgänge in Italien verfolgte er ebenfalls für die Zeitung, und seinem aufmerksamen Blick entging auch dort kein Ereignis, das für eine Wendung, wie er sie herbeiwünschen mußte, Aussichten eröffnete. Als im März 1849 Sardinien den Waffenstillstand vom 9. August kündigte, hoffte er, der Habsburgische Staat möchte nicht mehr die Kraft besitzen, um neben der ungarischen auch die italienische Front zu verteidigen. Weil er aber bei der „unvermeidlichen Feigheit der Monarchie", die nie den Mut habe, zu den äußersten revolutionären Mitteln zu greifen, dem Haus Savoyen mißtraute, bereitete er seine Leser darauf vor, daß Radetzky noch einmal seinen Einzug in Mailand halten werde, sofern wiederum wie voriges Jahr eine schwankende Bourgeoisregierung den Aufstand in Masse lähmte. Diesmal würden dann aber die Franzosen „über Barrots und Napoleons Leib hinweg" den Italienern zu Hilfe eilen. Als am 23. März bei Novara das Kriegsglück von neuem für Österreich entschied, legte die Neue Rheinische Zeitung diesem Ereignis größere Bedeutung bei als der „deutschen Kaiserposse", die sie ins Feuilleton verwies. Diese „Niederlage der gesamten italienischen Revolution", so hoffte Engels jetzt, würde zu einem erneuten Losbruch der europäischen Revolution das Signal geben. Savoyen werde sich Frankreich in die Arme werfen, Barrot und Bonaparte es zurückweisen. Das Volk von Paris aber werde begreifen, daß Frankreich die Österreicher in Turin und Genua nicht dulden dürfe. Das Volk von Paris werde sich erheben und die französische Armee sich ihm anschließen. Schon seit Wochen erwartete Engels ja, daß eine neue französische Revolution der von den Russen bedrohten ungarischen zu Hilfe kommen und ganz Europa mit fortreißen werde.

Die ersten Jahrestage der Februar- und Märzrevolution gaben der Neuen Rheinischen Zeitung einen Anlaß, ihre Wünsche und Befürchtungen zu präzisieren. Sie überraschte es nicht, daß Rußland sich eben anschickte, mit bewaffneter Hand die ungarische und, sofern es nötig würde, auch die deutsche Revolution niederzuschlagen. Sie hatte diese Gefahr vorausgesehen und die junge deutsche Revolution antreiben wollen, ihr zuvorzukommen. Unterwarf sich Österreich jetzt freiwillig der Oberherrschaft des Zaren, zahlte es diesen hohen Preis, so rettete es sich, wie die Zeitung die Dinge beurteilte, doch nur für Monate vor dem Untergange. Daß die russischen Truppen, die in der Walachei standen, Ende Januar die österreichische Grenze überschritten und Hermannstadt und Kronstadt besetzt hatten, nannte Engels den „niederträchtigsten Bruch des Völkerrechts, der je in der Geschichte dagewesen". „Ein Jahr nach der europäischen Revolution steht

die heilige Allianz fix und fertig vor uns wieder da in voller Standrechts-, Banditen- und Polizeigemeinheit . . . und ganz Europa wagt keinen Finger zu rühren." So schrieb er am 21. Februar. Und bitter beklagte er, wie früher schon, daß die Revolution in Frankreich wie in Deutschland nach ihrem Siege zu milde aufgetreten wäre und nicht verhindert habe, daß die Konterrevolution im Einverständnis mit der Bourgeoisie dem Volk nun von neuem den Fuß auf den Nacken setzen konnte. Nun aber hörte er ja die andere, die stärkere Welle der europäischen Revolution, ihre eigentliche Hochflut heranrauschen. „Das Jahr 1848," schreibt er in einem nicht abgedruckten Artikel zum Jahrestag der Berliner Barrikadenkämpfe, „war das Jahr der Enttäuschung über die revolutionären Reminiszenzen, Illusionen und sonstigen Phrasen. Das Jahr 1849 ist das Jahr der Enttäuschung über die Allgewalt der Militärdiktatur." Statt vor der bloßen Phrase der Republik anbetend niederzusinken oder um erbärmliche Märzerrungenschaften zu feilschen, werde die neue Revolution, solche Hoffnung hegte er, das Schwert nicht niederlegen, bis Rache genommen wäre für allen Verrat und alle Infamien der letzten neun Monate.

Und wirklich konnte es scheinen, als ob die Ereignisse Engels noch einmal ein Recht zu so weit ausschweifenden Hoffnungen geben wollten. In den letzten Monaten hatte er immer zwei Hochdruckgebiete festgestellt, deren Vereinigung, wenn sie gelang, über Deutschland stattfinden mußte, das ungarische und das französische. Aber wurde nicht diese Vereinigung unvermeidlich, die Kraft der dann unaufhaltbaren allgemeinen europäischen Explosion unwiderstehlich, wenn auf dem zentralen Boden Deutschlands aus autochthonen Quellen gespeist jetzt die Revolution von neuem ausbrach?

Daß das Verfassungswerk, mit dem es so überschwängliche Hoffnungen verband, glücken werde, hatte das deutsche Bürgertum, das große wie das kleine, bestimmt erwartet. Als dieses Werk jetzt, kurz vor dem Hafen, wie es schien, an dem Widerstand der deutschen Großmächte scheiterte, da klammerten sich die enttäuschten Massen, so wenig sie sich sonst für das Hohenzollernsche Kaisertum begeisterten, an die von Österreich, Preußen und Bayern abgelehnte Reichsverfassung als an das einzige Wahrzeichen, unter dem Bürger, Bauern und Arbeiter in allen deutschen Gauen sich zusammenfinden konnten, um noch in letzter Stunde aus dem Schiffbruch des Einheitswerks zu retten, was zu retten war. Für eine Reichsverfassung mit kleindeutscher Lösung und mit Friedrich Wilhelm IV. als Kaiser hatte die Neue Rheinische Zeitung, die den Frankfurter „Debattierklub" mit ostentativer Nichtachtung

behandelte, nur hellen Hohn. Überhaupt hielt sie die „Gründung der Bourgeoisherrschaft unter der Form der konstitutionellen Monarchie" für unmöglich. Aber es entsprach ihrer Taktik, jede Bewegung zu fördern, welche die Revolution vertiefte, die Gegensätze verschärfte, die Gesinnungen radikalisierte, die Massen in Erregung setzte. Nun hatten Marx, Schapper, Wilhelm Wolff, Hermann Becker und Anneke Mitte April ihren Austritt aus dem Rheinischen Kreisausschuß der demokratischen Vereine vollzogen und kurz darauf die provisorische Leitung eines nur die Arbeitervereine des Rheinlands und Westfalens umspannenden Bundes übernommen. Mit dieser Absonderung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie parallel ging eine noch geflissentlichere Hervorkehrung des Gegensatzes zwischen der trikoloren und der roten Republik in den Spalten der Neuen Rheinischen Zeitung. Doch diese in die Zukunft weisenden Gegensätze mußten noch einmal zurücktreten, als jetzt der gemeinsame Kampf mit der Reaktion einem gewaltsamen Austrag zudrängte und die Einheitlichkeit der demokratischen Phalanx gebieterisch forderte.

Während sich Marx von der zweiten Aprilhälfte bis über die erste Maiwoche auf einer Werbereise befand, um die gänzlich geleerte Kasse der Zeitung neu auffüllen zu können, schrieb Engels den Leitartikel über die deutsche Politik, die sich eben mit der Bewegung jenseits der Grenzen so verheißungsvoll zu verflechten schien. Mit der Auflösung der preußischen zweiten Kammer, hatte Radowitz, der ihm als die „Seele der preußischen Konterrevolution" galt, wie er glaubte, der sich entwickelnden ungarisch-polnisch-deutschen Revolution einen großen Dienst geleistet. Weil die Pläne zur Wiederherstellung des alten Regiments sich immer offener an den Tag wagten, zweifelte er nicht, daß die neue Revolution nun schnell heraufziehen würde. Und angesichts der Siege der Ungarn, der Auflösung Österreichs, der Wut des Volks in Preußen „gegen die Hohenzollernsch-Manteuffelsche-Radowitzsche Verräterei" hoffte er, daß Frankfurt und Süddeutschland, wenn sie sich offen für die Reichsverfassung erhöben, in der ersten Zeit für die neue auf Ungarn gestützte revolutionäre Erhebung den Mittelpunkt abgeben könnten. Voraussetzung dafür war freilich, daß man sich in Frankfurt in der Stunde unabwendbarer Entscheidung nicht scheute, den Bürgerkrieg zu proklamieren, und äußersten Falls der einen und unteilbaren Republik vor der Restauration des alten Bundestages den Vorzug gab. So wenig revolutionäre Energie er den Männern der Paulskirche zutraute, erwartete Engels doch, daß auch bei ihnen die Sache eine andere Wendung nehmen würde, wenn erst die ungarischen

Husaren, die polnischen Lanciers und das Wiener Proletariat ein Wort mitsprächen.

Das Gerücht, daß russische Truppen demnächst durch die Provinz Schlesien nach Böhmen marschieren würden, riß ihn am 4. Mai zu einem Wutausbruch hin, der maßloser war, als alles was das Rheinische Blatt bis dahin gegen die „Vorderrussen" geschrieben hatte: „Wir sind nur durch Gewalt Preußen untertan geworden und untertan geblieben. Wir waren nie Preußen. Aber jetzt, wo wir gegen Ungarn geführt, wo preußisches Gebiet durch russische Räuberbanden betreten wird, jetzt fühlen wir uns als Preußen, ja wir fühlen, welche Schmach es ist, den Namen Preußen zu tragen."

Für alle errechenbaren Möglichkeiten stets gewappnet, hatte die preußische Heeresleitung, die sich auf die Gefahr eines französischen Angriffs berufen konnte, wie wir schon wissen, zeitig die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, um einer Lossagung und einer allgemeinen Erhebung der Rheinlande mit bewaffneter Hand begegnen zu können. Soweit nicht die Brennpunkte der revolutionären Gärung wie Köln und Koblenz an sich von starken Zitadellen und Forts beherrschte Festungen waren, erhielten sie wie jetzt Aachen und Düsseldorf eine reichliche Verstärkung der Garnisonen. Durch annähernd den dritten Teil der preußischen Armee besetzt, in allen Richtungen von Eisenbahnen durchschnitten, mit einer ganzen Dampftransportflotte zur Verfügung der Militärmacht, konnte in den Rheinlanden eine gewaltsame Erhebung nur dann nicht aussichtslos erscheinen, wenn Hoffnung bestand, die Besatzungen der Festungen auf die revolutionäre Seite herüberzuziehen oder durch gewaltige von außen eindringende Ereignisse so zu terrorisieren, daß sie kopflos sich überrumpeln ließen. Genau wie im September 1848 warnten die leitenden Männer der Neuen Rheinischen Zeitung, die sich über den Stand der Dinge keinen Illusionen hingaben, auch jetzt vor „Emeuten". Sie sagten den Kölner Arbeitern, daß es nicht ihnen beschieden sei, durch einen entscheidenden Schlag die neue Revolution zu beginnen. Wien, Böhmen, Süddeutschland, Berlin gärten und erspähten den geeigneten Augenblick. Sie aber sollten sich hüten, für die Bourgeoisie die Kastanien aus dem Feuer zu holen, vielmehr in Ruhe die Entscheidung der rheinischen Gemeinderäte abwarten, die eben der Kölner zu einer außerordentlichen Tagung eingeladen hatte. Doch die Erregung in der Provinz wuchs von Tag zu Tag und erreichte den gewaltigsten Grad, als die preußische Regierung jetzt durch die Einberufung der Landwehr zahlreiche Bürger in einen „Konflikt der Pflichten" trieb, aus dem kein Ausweg sich

finden ließ. Gegen äußere Feinde zu marschieren, wäre die Landwehr bereit gewesen, aber zur Niederschlagung der Bewegung, die man in ganz Deutschland für die Verteidigung der Reichsverfassung erwartete, und die im Königreich Sachsen schon zum Ausbruch gekommen war, wollte sie sich nicht gebrauchen lassen. Die Gemeinderäte der Rheinprovinz faßten am 5. Mai in Köln unter dem Eindruck dieser stürmisch hervortretenden Gesinnung die geharnischte Resolution, daß die Einberufung der Landwehr unter solchen Umständen den inneren Frieden in hohem Grade gefährde und daß der „Bestand Preußens in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung" bedroht wäre, falls diese Verfügung nicht zurückgenommen würde. Zur gleichen Zeit forderte die Kölner Versammlung das deutsche Parlament zu schleunigsten kräftigen Anstrengungen auf, um dem Widerstand des Volkes in den einzelnen deutschen Staaten und namentlich auch in der Rheinprovinz jene Einheit und Stärke zu geben, die allein imstande sei, die wohlorganisierte Gegenrevolution zuschanden zu machen. Daß die Gemeinderäte aus nahezu dreißig rheinischen Städten eine solche Sprache führten, weckte bei den Massen des unzufriedenen Kleinbürgertums den Anschein, daß nötigenfalls auch „die Blüte des vormärzlichen rheinischen Liberalismus", das rheinische Großbürgertum, aus der sich zuspitzenden Lage revolutionäre Konsequenzen ziehen würde. Dessen eigentliche Gesinnung kam aber getreuer als in dieser verwegenen Resolution des Städtetages, in seinem ständigen Organ, der Kölnischen Zeitung, zum Ausdruck. Zwar machte auch die Rivalin der Neuen Rheinischen Zeitung in der Verzweiflung ihres Herzens für alles Blut, das vergossen würde, die „meineidige Konterrevolution" verantwortlich, gleichzeitig jedoch bat sie die Mitbürger flehentlich, den Boden der Mäßigung und Gesetzlichkeit nicht zu verlassen. Wie aber sollte die zu den Fahnen gerufene Landwehr es anstellen, an der Gesetzlichkeit festzuhalten, wenn sie sich nicht dazu hergeben wollte, deutsches Blut zu vergießen? Hatte Engels nicht eigentlich recht damit, wenn er behauptete, daß die Regierung durch die Einberufungen die Feindseligkeiten schon eröffnet hatte?

Zum hellen Aufruhr gedieh der Widerstand der Landwehr in den Hauptorten des bergisch-märkischen Industriebezirks, in Iserlohn, in Solingen, in Hagen und in Elberfeld. Wie sorglos hatten die preußischen Könige noch bis vor kurzem auf die unbedingte Loyalität des frommen Wuppertals bauen können! Seit dem März 1848 war es freilich auch dort vorbei mit der unbestrittenen Alleinherrschaft der Plutokratie, die, auf den Pietismus gestützt, zum Legitimitätsprinzip schwor. Namentlich August von der Heydt,

der scharfsichtigste und der einflußreichste unter diesen Geschäftsleuten, hatte die Notwendigkeit erkannt, durch rechtzeitige Zugeständnisse die Flut einzudämmen, die sich unwiderstehlich selbst in dies umhegte Gebiet mit seinen noch halb latenten, aber so ungeheuren sozialen Gegensätzen ergoß. Er war an die Spitze der konstitutionellen Bewegung getreten und hatte damit erreicht, daß das Wuppertal gemäßigte Männer in die Parlamente wählte, und daß König Friedrich Wilhelm IV. sich bereits im Sommer in Elberfeld wieder zeigen durfte. Am Ende vermochte aber auch er nicht zu verhindern, daß sich hier wie allerorten die Gegensätze zuspitzten, daß die Massen der Färber, Drucker, Weber in Bewegung gerieten und daß die Demokratie, von dem Bankdirektor Hecker und dem Advokaten Höchster geführt, ständig an Boden gewann. Dadurch von neuem nach rechts gedrängt, wurde von der Heydt der wichtigste Sachverwalter der Gegenrevolution am Niederrhein und in Westfalen. Als er zum Lohn dafür, daß er den Staatsstreich gefördert hatte, Handelsminister wurde, gab seine Entfernung aus Elberfeld hier der Demokratie das Oberwasser; die Gärung, durch die ausgebreitete Arbeitslosigkeit stark gefördert, wuchs, und die Einberufung der Landwehr gab nur den letzten Anstoß zum gewaltsamen Ausbruch. Für ein über die ganze Provinz sich erstreckendes Komplott hatte einer der Hauptdrahtzieher, der Zeichenlehrer Körner in Elberfeld, am 6. Mai Engels und seine Kölner Parteifreunde zu gewinnen und ihre Bedenken zu zerstreuen gesucht. Körners Behauptung, daß allein Engels „von dem bornierten Standpunkt eines doktrinären Radikalen weg zu bewegen gewesen sei", ist nicht wörtlich zu nehmen. Ihm wurde es nicht minder schwer als Marx, Wilhelm Wolff und den anderen, die Reichsverfassung als sein Panier anzuerkennen.

Am 9. Mai begann in Elberfeld der Barrikadenbau, das Gefängnis wurde gestürmt, aus Barmen, wo zur Freude des Königs die Ruhe gewahrt blieb, und aus anderen Orten der Gegend strömten unruhige Gäste in Fülle herbei, der feige Oberbürgermeister erwies sich als unfähig, von Düsseldorf kam Militär, es zog wieder ab, die städtischen Behörden drückten sich zur Seite und ein Sicherheitsausschuß, mit den Koryphäen der Demokratie an der Spitze, übernahm die Regierung der Stadt, während der Oberpräsident von Eichmann nach Berlin meldete, daß sich in Elberfeld die Armen gegen die Reichen erhoben hätten. Nun können natürlich an Plätzen, die nicht von vornherein militärische oder politische Kraftzentren sind, revolutionäre Erhebungen, selbst wenn sie siegreich sind, folgenreich nur werden, wenn sie sich zu behaupten, zu

befestigen und auszubreiten vermögen, bis sie selbst ein revolutionäres Kraftzentrum geworden sind oder an ein bestehendes anderes Anschluß gewonnen haben. Wirklich waren gleichzeitig mit der Kunde, daß die Hauptorte des bergisch-märkischen Industriegebiets im offenen Aufruhr stünden, bei der Neuen Rheinischen Zeitung die Nachrichten eingelaufen, daß in Dresden der Aufstand sich hielte, daß in Breslau Barrikadenkämpfe stattgefunden hätten, daß in der Pfalz die revolutionäre Bewegung sich konsolidierte, daß eine Militärrevolte in Baden den Großherzog zur Flucht bestimmt habe, und, zu allem anderen, daß die Ungarn im Begriff stünden, die Leitha zu überschreiten. Niemals seit dem März 1848 schien die Aussicht auf einen allgemeinen Sieg der Revolution günstiger gestanden zu haben. Mußte in solcher Stunde nicht, allen Bedenken, die auch Engels sich nicht verhehlte, zum Trotz, der Versuch gewagt werden, nun auch die Rheinprovinz zu insurgieren? Gelang es, so wurde die Bewegung damit vielleicht unwiderstehlich.

Durch alle diese Nachrichten, am stärksten wohl durch die sich überstürzenden aus dem heimischen Wuppertal, tief erregt, unterbreitete Engels in fliegender Hast, bereits auf dem Sprunge, die Feder fortzuwerfen und zu den Elberfelder Insurgenten zu stoßen, den Freunden einen revolutionären Feldzugsplan. Um die aufgestandenen Bezirke zu stützen, erachtete er es für nötig, schleunigst dafür zu sorgen, daß das linke Rheinufer das rechte nicht im Stiche ließ. Dort in den kleineren Städten, in den Fabrikorten und auf dem Lande müsse etwas unternommen werden, um die Garnisonen in Schach zu halten. Während man in den Festungen und größeren Garnisonstädten, weil es sinnlos wäre, jeden unnützen Krawall vermied, möge man alle disponiblen Kräfte in die aufständischen Bezirke auf dem rechten Rheinufer werfen, die Insurrektion von hier aus weiter verbreiten und mittelst der Landwehr eine revolutionäre Armee zu organisieren versuchen. Nicht übel ersonnen, litt dieser Plan, wie alle, die damals in ähnlicher Lage von entschlossenen Revolutionären entworfen wurden, daran, daß der Verfasser die Bereitschaft und Aufopferungsgeneigtheit der großen Masse an seinem eigenen leidenschaftlichen Ernst maß. Aber dies zimperliche Kleinbürgertum und dies vom Solidaritätsgedanken noch kaum erfaßte Proletariat, Klassen, die von politischen Organisationsbestrebungen eben zum erstenmal ergriffen wurden, ließen sich nicht in jagender Hast militärisch organisieren. Die revolutionäre Energie der unzusammenhängenden Gruppen, die sich spontan erhoben hatten, verpuffte, da ein allgemeiner Insurrektionsplan, wie er Engels vorgeschwebt hatte, überhaupt nicht bestand, noch bevor der Aufruhr eine einheitliche Leitung erhalten

konnte. Der ganze Aufstand in den Rheinlanden blieb ein partieller und wurde ohne viel Mühe unterdrückt.

Engels war sich nicht im Zweifel gewesen, daß die Erhebung nur glücken konnte, wenn auch Republikaner und Kommunisten von ihren besonderen Forderungen kein Aufhebens machten, sondern sich der großen Reichsverfassungspartei angliederten, die unter demokratisch-kleinbürgerlicher Führung die Fahne der Revolution ergriffen hatte. Kam es ihm schon schwer an, sein sachliches Ziel zurückzustellen, so widersprach es seinem Wesen noch mehr, sein Temperament mit dem des bedächtigen, noch beim Revolutionieren philiströsen Kleinbürgertums in Einklang zu setzen. Sollten die rebellischen Landwehrleute, deren Zahl sich nach der Aufwallung des ersten Tages nicht stark vermehrt hatte, der Kern einer rheinischen Revolutionsarmee werden, so wurde es nötig, die Landwehrzeughäuser in die Gewalt zu bekommen. Links des Rheins in Prüm glückte dies unter Führung Imandts und Schilys, während Annekes Anschlag auf Siegburg scheiterte. An dem erfolgreichen Überfall Solinger Arbeiter auf das Zeughaus in Gräfrath hat Engels nicht, wie hernach die Klage behauptete, persönlich teilgenommen, aber darum gewußt wird er haben. Zwei hier erbeutete Kisten mit Munition lieferte er dem Sicherheitsausschuß in Elberfeld ab, als er sich diesem am 11. Mai zur Verfügung stellte. Er hatte Köln in dem Vertrauen verlassen, daß das Wuppertal ihn nun für alle Rückständigkeit, die er diesem so reichlich vorgeworfen hatte, entschädigen wollte. An Ort und Stelle fand er aber die Zustände anders, als er gedacht hatte. Nicht, daß er sich eingeredet hätte, das erst so kurze Zeit „aus der Versumpfung des Schnapses und des Pietismus" herausgerissene Proletariat, das noch keine Vorstellung von den Bedingungen seiner Befreiung hatte, würde der Träger der Bewegung sein. Was ihn enttäuschte, war die weitreichende Unentschlossenheit, die er antraf, was ihn überraschte, das tiefe Mißtrauen, auf das er von der ersten Stunde an bei jenen Kleinbürgern stieß, die sich auf dem Rathaus in den Fauteuils der nach Düsseldorf entflohenen Großindustriellen breit machten. Die „entschiedene Partei", zu der er sich zählte, die einzige, der es mit der Verteidigung ernst war, fand er als eine Minderheit vor, die sich in acht nehmen mußte, um nicht in eine schiefe Stellung zu geraten. Vom Sicherheitsausschuß der Militärkommission, die für die Verteidigung der Stadt sorgen sollte, zugeteilt, war er von dieser mit der Inspektion der Barrikaden und der Vervollständigung der Befestigungen betraut worden und sofort daran gegangen, eine Kompagnie Pioniere zusammenzubringen. Am folgenden Tage bevollmächtigte man den ehemaligen Gardebombardier auch noch, die Kanonen nach seinem

Gutdünken aufzustellen und die dazu nötigen Handwerker zu requirieren. Auf seinen Rat berief man den ehemaligen preußischen Artillerieoffizier Otto von Mirbach, der sich als Ingenieur in der polnischen Revolution ausgezeichnet haben sollte, als Oberbefehlshaber.

Als ihn der Sicherheitsausschuß bei seiner Meldung über seine Absichten befragte, hatte Engels erwidert, als Sohn der Gegend betrachte er es als eine Ehrensache, bei der ersten bewaffneten Erhebung des bergischen Volks auf seinem Platze zu sein. Auch wünsche er sich bloß militärisch zu betätigen; es läge auf der Hand, daß jedes Auftreten gegen die Reichsregierung vermieden werden müsse. Dennoch hatte die Kunde von dem Eintreffen des berüchtigten Sohns des angesehenen Barmer Fabrikanten und der Übertragung wichtiger Befugnisse auf einen Redakteur der Neuen Rheinischen Zeitung in weiten Kreisen der Bürgerschaft die Befürchtung geweckt, daß das „Kommunistenpack" die Führung der Bewegung an sich reißen könnte. „Die Reichsverfassungsmänner", hieß es hinterdrein in der Spottschrift eines legitimistischen Wuppertalers gegen die „Allerweltsbarrikadenhelden", hätten den „Faden gesponnen", aber „die roten Teufel waren bei der Hand und wickelten ihn auf ihre Spule". Hätten die dreifarbigen Republikaner bei der Katzbalgerei im Sicherheitsausschuß nicht die Oberhand behalten, so wäre es den reichen Leuten übel ergangen, meinte der anonyme Verfasser. Das Gerücht wurde verbreitet, daß Engels über Nacht auf einer Reihe von Barrikaden die schwarz-rot-goldenen Fahnen durch rote ersetzt habe, zu denen teils die roten Fenstergardinen aus dem demolierten Haus des Oberbürgermeisters von Carnap, teils Stränge Türkischrotgarns Verwendung fanden. Soviel steht fest, daß der Versuch gemacht worden ist, die kleinbürgerliche Bevölkerung gegen Engels aufzuhetzen und daß die Männer des Sicherheitsausschusses den ersten Anlaß benutzten, um sich des „jungen Phantasten" zu entledigen, der die Dinge gar so ernsthaft nahm. Während sie besorgt blieben, allem, was bereits geschehen war, zum Trotz die Brücken nach rückwärts nicht vollends abzubrechen, verlangte jener jetzt von ihnen die Entwaffnung der Bürgerwehr, die sich neutral verhalten wollte, die Verteilung ihrer Waffen unter die revolutionären Arbeiter und, was sicherlich das schrecklichste war, daß man bei den Bürgern eine Zwangssteuer für deren Unterhalt erhöbe. So unbequem machte der Heißsporn sich jenen Männern, die nachher beim Herannahen der Gefahr nicht nur das Hasenpanier ergriffen, sondern sich ihren freiwilligen Rücktritt von den Industriellen für bares Geld genau so abkaufen ließen

wie die schnapslustigen Lumpenproletarier die achtzig Gewehre, die Engels aus dem Cronenberger Rathaus genommen hatte. Höchster erklärte am 14. Mai beim Generalappell dem jungen Mann, daß seine Anwesenheit die Bourgeoisie in hohem Grade beunruhige, daß diese jeden Augenblick fürchte, er werde die rote Republik proklamieren und daß sie seine Entfernung verlange. Da Engels sich schwer entschloß, seinen Posten zu verlassen, weigerte er sich abzureisen, wenn der Sicherheitsausschuß ihm die Aufforderung nicht schriftlich zustellte und Mirbach sie billigte. Von vielen Seiten gedrängt, erklärte der von Engels empfohlene Oberbefehlshaber anderen Tags sich dazu bereit. Den unter Waffen stehenden Arbeitern aber, die der Vorfall erregte, gab Engels, nach Köln zurückgekehrt, durch die Neue Rheinische Zeitung zu bedenken, daß die gegenwärtige Bewegung nur ein Vorspiel jener tausendmal ernsthafteren Bewegung wäre, in der es sich um ihre, der Arbeiter, eigenste Interessen handeln werde. Wenn erst diese revolutionäre Bewegung eintrete, würden die bergischen und märkischen Arbeiter, darauf mögen sie sich verlassen, ihn an seinem Platze finden, und keine Macht der Erde werde ihn dann bewegen, von seinem Platz zurückzutreten.

Nun knüpfte sich aber an diese Tage im aufständischen Elberfeld für Engels noch eine andere Kette von Erlebnissen, über die wir weniger vollständig unterrichtet sind, obgleich sie tiefer als der von seiner Erinnerung mit der üblichen Dosis Humor gewürzte Aufenthalt zwischen den Barrikadenhelden in sein Leben eingeschnitten hat. Am Morgen des 13. Mai, des einzigen Sonntags, den er in Elberfeld verbrachte, scheint den Jüngling der Teufel geritten zu haben, daß er der Versuchung erlag, mit seiner roten Schärpe geschmückt, nach Barmen hinüberzugehen. Vielleicht wollte er als Inspektor der Elberfelder Barrikaden wirklich nur an der Brücke, die Elberfeld von Unterbarmen trennte, nach dem Rechten sehen. Vielleicht hatte er aber auch die Absicht, die Barmer Arbeiter, die durch die von den Fabrikanten beherrschte Bürgerwehr niedergehalten wurden, aufzuwiegeln. Von Alexander Pagenstecher, der dem „hübschen, geistreichen, verkommenen Menschen“ begegnete, wissen wir, daß er dort auf der mit Böllern bestückten Barrikade an der Haspeler Brücke in seelenvergnügter Stimmung das Kommando führte, und auf die Bemerkung des Deputierten, die heranrückenden Truppen könnten die von der friedlichen Bevölkerung vorher verlassene Stadt in Trümmern legen, die Antwort gab, dahin werde es nicht kommen, weil die Aufständischen die Mutter und den Bruder des Ministers von der Heydt als Geiseln in ihren Händen hätten. Um jene Stunde scheint er

nun auch seinem frommen Vater, der sich vielleicht gerade auf dem Kirchgang befand, in den Weg gelaufen zu sein. Ernst von Eynem erzählt, daß „der alte würdige Engels" mit seinem auf „den Barrikaden stehenden Sohne" eine Begegnung hatte, die bei allen guten und wohlgesinnten Bürgern höchlichste Entrüstung weckte und dem jungen Friedrich als eine „Untat" angerechnet wurde. Auch Familienbriefe aus dem folgenden Jahr, die sich erhalten haben, lassen erkennen, daß zwischen Vater und Sohn damals ein schweres Zerwürfnis stattfand, dem die dramatische Zuspitzung nicht gefehlt hat. Die Spuren dessen, was hier vorgefallen ist, und das Bewußtsein dessen, was sie trennte, sind Friedrich anscheinend unverwischbar geblieben. Gegen jede „Schulmeisterei" empfindlich geworden, hielt er seit jenem Tage ein „kühles Geschäftsverhältnis" zwischen sich und seinem Erzeuger für wünschenswerter als allen „Gefühlshumbug". —

Das Fehlschlagen der Aufstandsversuche in der Rheinprovinz, die nun unter dem Belagerungszustand erst recht von Bajonetten starrte, zog auch die Neue Rheinische Zeitung in den Strudel hinab. Die siegreiche Militärpartei wollte gegenüber der Kölner Hauptwache nicht länger ein Blatt dulden, das die Bevölkerung in so aufreizender Sprache zum Abfall von Preußen hetzte. „Die eine Hälfte der Redakteure," erzählte Engels später, „war unter gerichtlicher Verfolgung, die andere als Nichtpreußen ausweisbar. Dagegen war nichts zu machen . . . Wir mußten unsere Festung übergeben, aber wir zogen ab mit Waffen und Bagage, mit klingendem Spiel und der Fahne der letzten roten Nummer." An der Spitze dieser berühmten Nummer, die am 19. Mai erschien, steht Freiligraths bekanntes Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung, das „dem Throne zerschmetternden Volke" allzeit Treue, Haß und Rache aber den „schmutzigen Westkalmücken" schwört.

„O, gern wohl bestreuten mein Grab mit Salz
Der Preuße zusammt dem Czare —
Doch es schicken die Ungarn, es schickt die Pfalz
Drei Salven mir über die Bahre!"

Rebellischen Geistes voll war natürlich auch, was Engels in dieser roten Nummer seinen Landsleuten zurief. Auf die Ereignisse in Elberfeld zurückblickend, bedauerte er jetzt, daß die bewaffneten Arbeiter nicht rücksichtsloser ihre Macht zur „vollständigen Niederhaltung einer schamlos feigen aber noch mehr perfiden Bourgeoisie" ausgenutzt hätten, die sich gewiß nicht entblöden werde, die von den Lüttringhauser Bauern gefangenen Freischärler, zu denen Mirbach gehörte, „an die Hohenzollernschen Mord- und Greuelknechte" zu überliefern. Welches Glück, daß wenigstens der Südwesten

Deutschlands „zu einer Pille geworden" war, „die von den Gottbegnadeten nicht so leicht verdaut werden wird". Den badischen und pfälzischen Soldaten, die „den Eidschwur, den sie gekrönten Gaunern gegenüber zu leisten gezwungen worden", zerbrochen hätten, weist Engels den ehrenvollsten Platz in der deutschen Geschichte des Jahres 1849 zu. Den Fall Livornos, der erfolgt war, den Bolognas, der drohte, beklagt er. Allein den „Riesenvulkan der europäischen Gesamtrevolution" sah er „nicht bloß im Kochen, sondern am Vorabend seines Ausbruchs. Seine roten Lavaströme werden sehr bald die ganze gottbegnadete und raubritterliche Wirtschaft auf ewig begraben; das ganze infame, heuchlerische, verfaulte, feige und doch übermütige Bourgeoistum aber wird von den endlich klug und einig werdenden Proletariermassen in den glühenden Krater als unbetrauertes Sühneopfer hinabgestürzt werden."

Wie recht Engels getan hatte, das Erscheinen der „roten" Nummer, in der er solches prophezeite, nicht mehr auf preußischem Boden abzuwarten, bewies der Steckbrief, der ihm am 6. Juni nachfolgte. Zunächst begab er sich mit Marx und anderen Redakteuren des Blattes nach Frankfurt, in der Hoffnung, das deutsche Parlament werde unter dem gebieterischen Zwang, wählen zu müssen zwischen den ihre Streitkräfte sammelnden Regierungen und dem für die Reichsverfassung aufstehenden Volke, sich der Revolution anschließen. Engels und Marx wollten doch wenigstens den Versuch machen, aus der trägen, ratlosen Masse der Paulskirche, der ihre Ohnmacht erst jetzt offenkundig wurde, rote Funken herauszuschlagen. Alles, meinten sie, könnte noch gewonnen werden, wenn das Parlament und die Führer der süddeutschen Bewegung nur jetzt Mut und Entschlossenheit bekundeten. Wir wissen nicht genau, welche Führer der Linken sie mit ihren kühnen Vorschlägen bestürmten. Ein einziger Beschluß der Nationalversammlung, erklärten sie, würde ausreichen, um die badische und pfälzische revolutionäre Armee zu ihrem Schutz nach Frankfurt zu rufen. Engels war noch in späteren Jahren überzeugt, daß ein solcher Beschluß damals die Situation zu retten vermocht hätte. Dadurch würde das Parlament mit einem Schlage das Vertrauen des Volkes zurückerobert haben. Der Abfall der hessendarmstädtischen Truppen, der Anschluß Württembergs und Bayerns an die neue Revolution wäre dann mit Sicherheit zu erwarten gewesen, die mitteldeutschen Kleinstaaten wurden ebenfalls hineingerissen, Preußen bekam genug bei sich zu tun, und gegenüber einer so gewaltigen Bewegung in Deutschland hätte Rußland einen Teil der Truppen, mit denen es hernach die Ungarn bezwang, in Polen zurückhalten müssen. Sogar Ungarn wäre also in Frankfurt

zu retten gewesen, und unter dem Eindruck einer siegreich fortschreitenden Revolution in Deutschland wäre der revolutionäre Ausbruch in Paris, auf den Engels und Marx damals noch von Tag zu Tag warteten, nicht auf die kampflose Niederlage der „radikalen Spießbürger" vom 12. Juni 1849 hinausgelaufen.

Doch die beiden Freunde mußten schnell bemerken, daß sie in der Frankfurter Atmosphäre ihre Worte in den Wind säten. Nur ganz wenige Abgordnete wie Johann Jacoby gestanden sich und anderen, daß eine revolutionäre Versammlung, die sich defensiv verhalte, verloren sei. Der weitaus größte Teil jener Volksvertreter bestand, wie dieser aufrechte Ostpreuße am 19. Mai einem Königsberger Landsmann schrieb, „aus Leuten, die — unfähig für irgendeine Idee sich zu begeistern oder aufzuopfern — nur allein durch ein Maß Ehrgefühl auf ihrem Posten zurückgehalten" wurden: „Daß sie sich der zur Durchführung der Reichsverfassung entstandenen Bewegung bemächtigen und dieselbe leiten — daran ist gar nicht zu denken." Gerade während Engels in Frankfurt weilte, griff die Fahnenflucht im Parlament reißend um sich. Heinrich von Gagern, die „fleischgewordene Paulskirche", gestand Jacoby, als dieser ihn vorwärts treiben wollte, daß er zwar den guten Willen, aber nicht die Fähigkeit habe, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen. So verließen Engels und Marx Frankfurt am 20. Mai unverrichteteter Sache, als Schildwache ihrer Partei Wilhelm Wolff zurücklassend, der nun ins Parlament eintrat. Den Mut, alles an alles zu setzen, den sie hier nicht angetroffen hatten, hofften sie in der Gegend Deutschlands vorzufinden, wo der Bruch mit den Regierungen bereits zur vollendeten Tatsache geworden war. Sie eilten dem Herde des badisch-pfälzischen Aufstandes zu. Aber bald nach dem Überschreiten der badischen Grenze enthüllte sich ihnen der Dilettantismus seiner militärischen Führung. In Mannheim gewannen sie dann den Eindruck, daß der erste Aufschwung schon vorüber wäre: von allen Seiten schallte hier ihnen die Klage entgegen, daß es an einer tatkräftigen und fähigen Leitung mangele. In Karlsruhe angelangt, verdarben sie es sofort mit dem Landesausschuß, als sie es offen einen kapitalen Fehler nannten, daß die rebellischen Truppen nicht gleich im Anfang auf Frankfurt marschiert waren, und rügten, daß nichts Hinreichendes unternommen worden war, um auch das ganze übrige Deutschland in die Bewegung hineinzureißen. Sie sagten Brentano und seinen Kollegen ins Gesicht, daß sie die süddeutsche Erhebung bereits für verloren ansähen, falls nicht etwa entscheidende Schläge in Ungarn oder eine neue Revolution in Paris ihr noch Hilfe brächten. Carl Blind und Gögg waren im Landesausschuß die einzigen, die den Kritikern

beipflichteten. Aufs stärkste enttäuscht über alles, was sie erlebt und beobachtet hatten, beschleunigten Marx und Engels auch hier ihre Abreise.

D'Ester aus Köln, der ihnen politisch näher stand als jene badischen Bezirksgrößen, befand sich in einflußreicher Stellung bei der provisorischen Regierung der Pfalz, die sie in Speyer suchten, doch erst in Kaiserslautern trafen. Aber obgleich sich die ganze „Blüte der deutschen Demokratie" wie eine „rote Kamarilla" um die gemäßigteren Pfälzer Regenten geschart hatte, konnten sie sich dem Eindruck nicht mehr entziehen, daß die Bewegung des deutschen Südwesten, an deren selbständige Kraft sie schon nicht mehr glaubten, eine ihnen zu wesensfremde Welt verkörperte, als daß sie an eine offizielle Beteiligung der kleinen kommunistischen Partei hätten denken dürfen. Dem widersprach jedoch keineswegs, daß die einzelnen Mitglieder, eine Reihe der Elberfelder Landsturmmänner und ein Teil der Setzer der Neuen Rheinischen Zeitung, sich den revolutionären Scharen, die eben einen Angriff der preußischen Armee gewärtigen mußten, anschlossen. Nur wenige Tage duldete es Marx und Engels in solcher Umgebung; auf der Rückreise wurden sie auf hessischem Boden, als der Teilnahme am Aufstand verdächtig, durch Militär aufgegriffen, nach Darmstadt, von da nach Frankfurt transportiert und erst hier freigelassen. Am 31. Mai finden wir sie in Bingen. Mittlerweile waren sie sich über das, was sie nun zunächst vornehmen konnten, schlüssig geworden. Marx wandte sich mit geheimen Vollmachten des in der Pfalz weilenden demokratischen Zentralausschusses nach Paris, wo die Wahlen zur Deputiertenkammer, von denen die Freunde den Anstoß zum Wiederausbruch der Revolution erhofften, jetzt nahe bevorstanden.

Engels dagegen eilte nach Kaiserslautern zurück, um von dem revolutionierten Boden aus den weiteren Verlauf der Dinge in Deutschland im Interesse der Partei im Auge zu behalten. Obgleich ihm als demokratischem Flüchtling von Ruf bei dem ungeheuren Mangel an tüchtigen Kräften fortwährend Zivil- und militärische Stellen in Menge angetragen wurden, vermied er, bei seinen „avancierten Ansichten", anfänglich, für diese „soi-disant Revolution" tätig zu werden, die sich ihm mit jedem Tage mehr als ein immer lokaler und unbedeutender werdender Lokalaufstand mit kleinbürgerlicher Tendenz offenbarte. Um wenigstens seinen guten Willen zu bezeugen, ließ er sich dazu herbei, dem Kaiserslautener Boten, einem Blättchen, das die provisorische Regierung in Massen verteilen ließ, seine Feder zur Verfügung zu stellen. Dieweil er aber nicht die Absicht hatte, sich dabei zu „genieren", so sagte er sich

voraus, daß gleich der erste Artikel diesen gemütlichen Herrschaften die Lust benehmen werde, von ihm weitere zu verlangen. Und wirklich ist dieser vom 2. Juni datierte Beitrag sein einziger geblieben; schon den zweiten fand selbst d'Ester zu „aufregend".

Engels verteidigte in dem Boten die pfälzische und badische Revolution gegen den von der konterrevolutionären Presse erhobenen Vorwurf, daß sie Landesverrat treibe. „Wenn ganz Deutschland vom Njemen bis zu den Alpen durch feige Despoten an den russischen Kaiser verraten und verkauft wird, das ist kein Landesverrat. Aber wenn die Pfalz sich der Sympathien des französischen und besonders des elsässer Volkes erfreut, wenn sie den Ausdruck dieser Teilnahme nicht mit närrischer Selbstzufriedenheit zurückweist, wenn sie Leute nach Paris schickt, um über die Stimmung Frankreichs, über die neue Wendung Auskunft zu erhalten, die die Politik der französischen Republik nehmen wird — ja, das ist Landesverrat, das ist Hochverrat, das heißt, Deutschland an Frankreich, an den „Erbfeind", an den Reichsfeind verkaufen." Wenn das Landesverrat wäre, fährt er fort, so sei das ganze badische und pfälzische Volk ein Volk von dritthalb Millionen Landesverrätern. Denn es habe seine Revolution wahrlich nicht gemacht, um bei dem herannahenden Entscheidungskampf zwischen dem freien Westen und dem despotischen Osten sich auf die Seite des Despoten zu stellen. Weder Bürger noch Soldaten wollten in den Reihen der Kroaten und Kosaken gegen die Freiheit fechten. Wenn die Despoten von Olmütz, Berlin und München noch Soldaten fänden, die tief genug gesunken wären, um mit Baschkiren, Panduren und anderem Raubgesindel unter einer Fahne zu kämpfen, so werde man solche Söldlinge nicht als deutsche Brüder empfangen und sich wenig darum kümmern, ob ein verräterischer Ex-Reichskriegsminister an ihrer Spitze steht. „In wenig Wochen, in wenig Tagen vielleicht werden sich die Heeresmassen des republikanischen Westens und die des geknechteten Ostens gegeneinander heranwälzen, um auf deutschem Boden den großen Kampf auszufechten. Deutschland wird — dahin haben die Fürsten und Bourgeois es gebracht — Deutschland wird gar nicht gefragt werden, ob es dies auch erlaubt. Deutschland macht den Krieg nicht, es wird ohne seine Zustimmung und ohne daß es dies verhindern kann, mit Krieg überzogen. Das ist, dank den Märzregenten, Märzkammern und nicht minder der März-Nationalversammlung die ruhmvolle Stellung Deutschlands beim bevorstehenden europäischen Kriege. Von deutschen Interessen, von deutscher Freiheit, deutscher Einheit, deutschem Wohlstand kann gar nicht die Rede sein, wo es sich um die Freiheit oder Unterdrückung, das Wohl oder Wehe von ganz Europa handelt.

Hier hören alle Nationalfragen auf, hier gibt es nur eine Frage: wollt ihr frei sein oder wollt ihr russisch sein?" Wenn Deutschland im vorigen Jahre — wie er und Marx es gefordert hatten — den Kampf gegen russische Unterdrückung aufgenommen hätte, so wäre dieser Kampf auf russischem Boden geführt worden; nun sei Deutschland den beiden streitenden Armeen als willenloses Terrain preisgegeben, und der europäische Freiheitskrieg werde zugleich zum deutschen Bürgerkrieg. Dies Schicksal danke Deutschland der Verräterei seiner Fürsten und der Schlaffheit seiner Volksvertreter. „Wenn etwas Landesverrat ist, so ist es dies."

Wie aber, wenn der große Entscheidungskampf zwischen dem freien Westen und dem unfreien Osten, auf dessen Nahen Engels all sein Denken eingestellt hatte, ausblieb, wenn sich enthüllte, daß in Frankreich der eigentliche revolutionäre Brennstoff, der sich so schnell nicht ersetzt, schon in der Junischlacht aufgebraucht worden war?

Im Gasthof zum Donnersberg, wo Engels in Kaiserslautern abstieg, gab es für seine hellen Augen, die so scharf hin und her zu blicken verstanden, während des ersten Junidrittels, das er als Zuschauer dort verlebte, viel Interessantes zu sehen. „Das war eine allgemeine Sonntagsnachmittagslaune — ein wahrer Picknickhumor — äußerst liebenswürdig, aber wenig mit dem Bild übereinstimmend, das ich mir von dem Ernst dieser revolutionären Situation gemacht hatte." Den gleichen Eindruck, den Carl Schurz von jenen Tagen in Kaiserslautern zurückbehielt, empfing auch Engels. Sein ausgeprägter Sinn für Humor konnte sich nun für die schweren und ernsten Erlebnisse der voraufgegangenen Wochen in reichem Maße schadlos halten. Die ganze Pfalz, so dünkte es ihm, hatte sich in eine große Schenke verwandelt, und selbst in den revolutionären Bezirken des Südens, deren behäbiger Wohlstand von der Revolution nichts erhoffte, auch überdies von den Festungen Germersheim und Landau in Respekt gehalten wurde, ließen die behaglichen Bürger und wohlhabenden Bauern sich völlig in die allgemeine Schoppenstecherei hineinreißen. Von der biederen Feierlichkeit, „die der spießbürgerliche Charakter der Bewegung der Mehrzahl ihrer Teilnehmer in Baden aufgedrückt hatte", war hier nichts zu spüren. In der Pfalz, meint Engels, war der Mann nur nebenbei ernst. Die „Begeisterung" und der „Ernst" dienten hier nur dazu, die allgemeine Lustigkeit zu beschönigen. „Daß die Preußen kommen würden, daran glaubten die wenigsten, daß sie aber, wenn sie kämen, mit der größten Leichtigkeit wieder hinausgeschlagen würden, das stand allgemein fest."

Eine so harmlose und gemütliche Revolution wie diese pfälzische war auf der Welt nirgends denkbar als in einem süddeutschen, weintrinkenden Kleinstaat. Mit hilfloser Freundlichkeit ließen die gutmütigen Regenten es sich gefallen, daß man sich über ihre „bequeme Manier des Revolutionierens" und ihre „impotenten kleinen Maßregelchen" lustig machte. Damit aber entwaffneten sie in der Regel selbst einen so rigorosen Kritiker wie unseren Engels. Zwar wiederholte er bei jeder Gelegenheit, wieviel, das nun nicht mehr einzuholen wäre, versäumt worden sei, wohl verwies er sie, ohne mehr als höchstens lässige Zustimmung zu ernten, auf manches, was jetzt noch geschehen konnte, aber das geschah beim Schoppen Wein und in aller Freundschaft. Nur einmal als er so seiner Zunge freien Lauf ließ, mußte er erfahren, daß er den Bogen überspannt hatte. Das war wenige Tage vor dem Einrücken der Preußen, als er seinen alten Freund Joseph Moll auf einer von diesem übernommenen Mission nach Kirchheimbolanden an die Grenze begleitet hatte. Hier traf er nämlich am Wirtshaustisch unter den Freischärlern einige begeisterte „Männer der Tat", die, wie er erzählt, gar keine Schwierigkeiten darin sahen, mit wenig Waffen und viel Begeisterung jede beliebige Armee der Welt zu schlagen. Als sie es ihm gar zu bunt trieben, trat er ihnen mit der scharfen Ironie, die die Menschen schon öfter verletzt hatte, entgegen und spottete hinterdrein noch über die „heilige Entrüstung", die er hervorgerufen hatte. Plötzlich sah er sich auf Befehl des hier anwesenden Greiner, des einzigen Mitglieds der provisorischen Regierung, das ihn nicht persönlich kannte, verhaftet. Nach einem „komischen" Verhör durch Zitz, den „Parlamentspolterer", der mit dem „mutigen" Bamberger die rheinische Legion hergeführt hatte, wurde er am nächsten Morgen mit gefesselten Händen unter der Anklage der Herabwürdigung des pfälzischen Volkes und der Aufreizung gegen die Regierung nach Kaiserslautern überführt. In der drolligsten Verzweiflung über den offensichtlichen Mißgriff ihres noch abwesenden Mitglieds möchten die Regenten ihn bis zum Eintreffen von Greiners Bericht gegen Ehrenwort freilassen. Er aber lehnt das ab und geht ungeleitet — das bedang er sich aus — ins Kantonalgefängnis. Ob solcher Behandlung eines Parteigenossen droht D'Ester mit dem Rücktritt. Auch Tschirner und die anderen, die der entschiedenen Richtung angehörten, geraten in Aufruhr. Gleichzeitig kommt die Nachricht, im Rheinischen Korps seien wegen dieser Angelegenheit Unruhen ausgebrochen. „Weniger als das hätte hingereicht," meint Engels schmunzelnd, „den provisorischen Regenten, mit denen ich täglich zusammen gewesen war, die Notwendigkeit zu zeigen, mir

Satisfaktion zu geben." Nachdem er sich vierundzwanzig Stunden im Gefängnis „ganz gut amüsiert hatte", ließen diese ihn nun ohne alle Bedingungen frei, und baten ihn nur, daß er sich auch fernerhin bei der Bewegung beteilige. Dann „wurden beiderseits die feierlichen Gesichter abgesetzt und am Donnerstag einige Schoppen zusammen getrunken".

Störend platzte in so idyllisches Gehabe der Einmarsch der Preußen hinein. Wie sehr bei Regierung und Generalstab der Nachrichtendienst im argen lag, hatte Engels schon erfahren, als er eines Tages den Ahnungslosen die diesen ganz unbekannte Kunde von der Zusammenziehung von siebenundzwanzig preußischen Bataillonen, neun Batterien und neun Regimentern Kavallerie nebst ihrer genauen Dislozierung zwischen Saarbrücken und Kreuznach überbrachte. Die wichtige Nachricht hatte er aus einer vor mehreren Tagen angekommenen Nummer der Kölnischen Zeitung geschöpft. Als die Preußen nun wirklich von Saarbrücken her einrückten, war die Überraschung groß. Engels, der darin bloß noch eine interessante „Wendung" sah, konnte, wie er nachher Marx gestand, nun doch der Lust nicht widerstehen, den Krieg mitzumachen und zugleich die Neue Rheinische Zeitung honoris causa in der badisch-pfälzischen Armee zu vertreten. So schnallte er sich jetzt „ein Schlachtschwert um und ging zu Willich".

In seinen Augen war August von Willich neben Techow, dem Chef des pfälzischen Generalstabs, unter den ehemaligen preußischen Artillerieoffizieren, die sich der Revolution angeschlossen hatten, der „einzige, der etwas taugte". Und mochte Willichs Begabung auch nur für den Kleinkrieg ausreichen, an der Spitze eines Freiwilligenkorps von sechs- bis siebenhundert Mann war er am Platze. „Im Gefecht brav, kaltblütig, geschickt und von raschem richtigen Überblick, außer dem Gefecht aber plus ou moins langweiliger Ideologe und wahrer Sozialist." So charakterisierte Engels ihn, gleich nachdem er vom 13. Juni bis zum 12. Juli während des Feldzugs in der Pfalz und in Baden sein Adjutant gewesen war, in einem Brief an Frau Marx. Über sich selbst berichtet er hier der Gattin des Freundes, den er von den Franzosen verhaftet glaubte, wie er in vier Gefechten die Erfahrung gemacht habe, „daß der vielgerühmte Mut des Dreinschlagens die allerordinärste Eigenschaft" sei, die man besitzen könne. Von seiner Kaltblütigkeit und Verachtung jeder Gefahr war, wie Wilhelm Liebknecht uns erzählt, noch lange die Rede bei allen, die ihn damals im Feuer gesehen haben. Engels selbst fand es nicht der Mühe wert, davon zu reden; denn die bloße rohe Courage wollte er nicht höher eingeschätzt wissen als den bloßen guten Willen. Das Kugelpfeifen, meinte er, sei eine ganz

geringfügige Geschichte, er habe während des Feldzugs trotz vieler Feigheit kein Dutzend Leute gesehen, die sich im Gefecht feige benahmen, wohl aber, wo jeder einzelne ein Held an Courage war, erlebt, daß das ganze Bataillon wie ein Mann ausriß.

Willich war die Aufgabe zugefallen, die von der Revolution nicht bezwungenen Festungen Landau und Germersheim im Schach zu halten. Seines neuen Adjutanten erster Dienst bestand darin, daß er sich aussenden ließ, um Munition, an der großer Mangel war, aus Kaiserslautern zu holen. Dabei geriet er aber in Neustadt in die Retirade der gesamten pfälzischen Armee, die Kaiserslautern bereits aufgegeben hatte. Nachdem er sich schnell über alles unterrichtet hatte, lud er möglichst viele Fässer Pulver, Blei und fertige Patronen auf einen Leiterwagen, eifrig bedacht, damit zu Willich zurück zu gelangen. Doch erst nach manchem Umweg und unfreiwilligem Aufenthalt erreichte er diesen, der inzwischen nicht stehen geblieben war, traf aber bei ihm von neuem den Vortrab der pfälzischen Armee und auch die provisorische Regierung, die er erst verlassen hatte. Daß sie auf dem Rückzug war, meinte er später, war dieser Armee nicht anzumerken. „Die Unordnung war von Anfang an bei ihr zu Hause." Noch immer drohten die Bramarbasse, die in allen Wirtshäusern nach Herzenslust zechten, den heranrückenden Preußen baldigste Vernichtung an. Dabei würden, wie der illusionsfreie Beobachter erkannte, bereits damals ein Regiment Kavallerie mit einigen reitenden Geschützen hingereicht haben, das ganze rheinpfälzische Freiheitsheer in alle vier Winde zu zersprengen und total aufzulösen. Wenn die preußischen Führer langsam und methodisch vorgingen, so werde sie dazu hauptsächlich die Rücksicht auf den Geist ihrer Truppen gezwungen haben. Jeder Erfolg einer Insurrektion hätte nämlich den sofortigen Abfall der Landwehrregimenter und danach der halben Linie und namentlich der Artillerie zur Folge gehabt. Während aber das Gros der Pfälzer weiterzog, um sich über die Knielinger Brücke nach Baden hinüber zu retten, war das Korps Willich dem von Pirmasens her sich nähernden Feinde entgegengerückt, um ihn aufzuhalten, aber von diesem zur Umkehr gezwungen worden. Das war für Engels ein Glück, denn da eine preußische Kolonne mittlerweile Landau entsetzt hatte, so wären sie bei längerem Verweilen im Weidental umzingelt und dem Sieger ausgeliefert gewesen. Erst nachdem sie den Rheinübergang der pfälzischen Armee gedeckt hatte, zog auch die Willichsche Truppe am 18. Juni hinüber nach Karlsruhe, wo sie ihre Ausrüstung vervollständigte und ihren Bestand auffüllte. Unter den hier neu Eintretenden bemerkte Engels neben mehreren Arbeitern, die den Elberfelder Aufstand

mitgemacht hatten, auch Kinkel, der dann bekanntlich bald darauf im Murgtal, wo Moll fiel, gefangen genommen wurde. Dem Professor Kinkel gesteht Engels zu, daß er sich recht „gut gemacht" habe; schlechter ist er auf die Studenten zu sprechen, die ihre Fahnen verließen, wenn sie nicht durch die Verleihung des Offiziersrangs zurückgehalten wurden, immer in alle Operationspläne eingeweiht sein wollten, aber murrten, wenn der Feldzug nicht alle Annehmlichkeiten einer Ferienreise bot. Hoch dagegen preist er den Mut und die Hingebung der Arbeiter, die im Revolutionsheer stark vertreten waren, obgleich sie wußten, „daß der Kampf diesmal seinen direkten Folgen nach nicht ihrer eigenen Sache" galt. Die entschiedensten Kommunisten wären die kouragiertesten Soldaten gewesen, bei der „offiziellen Demokratie" aber seien die kämpfenden Proletarier als pures Kanonenfutter angesehen worden.

Von den militärischen Maßnahmen in Baden erhielt Engels den Eindruck, daß niemals kriegerische Operationen nachlässiger und dümmer ausgeführt worden seien als unter dem Kommando Sigels. „Alles wurde in Unordnung gebracht, jede gute Gelegenheit versäumt, jeder kostbare Moment mit dem Ausspinnen riesenhafter aber unausführbarer Projekte vertrödelt." Als schließlich Mieroslawski den Oberbefehl übernahm, habe die Armee, desorganisiert, geschlagen, entmutigt, mangelhaft ausgerüstet einem viermal stärkeren Feinde gegenübergestanden, so daß dem „begabten Polen" nichts übrig geblieben sei, als zu Waghäusel eine ruhmvolle aber erfolglose Schlacht zu schlagen, einen geschickten Rückzug zu vollziehen, ein letztes hoffnungsloses Gefecht unter den Mauern von Rastatt anzubieten und abzudanken. Daß die Pfälzische Division der Schlacht bei Waghäusel fern geblieben war, ist ihrem Befehlshaber, dem unfähigen alten Polen Sznayda, von Johann Philipp Becker, Borckheim und anderen revolutionären Mitkämpfern ebenso wie von Engels arg verdacht worden. Jener klammerte sich offenbar an den ihm gewordenen Auftrag, Karlsruhe gegen das bei Germersheim über den Rhein gegangene Hirschfeldsche Korps zu decken. Willich, der die Vorhut seines Zentrums befehligte, faßte den, wie Engels zugibt, „passabel verwegenen" Entschluß, den Feind, über dessen Stärke er sich Nachrichten nicht verschafft hatte, nächtlicher Weile anzugreifen, seine Reihen zu durchstoßen, auf Bruchsal zu marschieren und sich womöglich in diese Festung hineinzuwerfen. Wenn aber Engels, der der preußischen Kriegführung überall gern am Zeuge flickt, darüber spottet, daß diese „trotz ihrer kolossalen Übermacht" ihre pedantischen Vorpostendienstreglements „bis ins langweiligste Detail" auch hier durchführte, so ist ihm entgegenzuhalten, daß Johann

Philipp Becker, mit dessen Beurteilung des Feldzugs er sonst in allen wesentlichen Punkten übereinstimmt, gerade das Gegenteil, nämlich den Mangel an der nötigen Vorsicht, Willich und damit auch ihm zum Vorwurf macht. Wie immer bei der Avantgarde, wurde Engels plötzlich auf dreißig Schritt Entfernung von einer preußischen Feldwache angerufen. „Ich höre das Werda und springe vor. Einer meiner Kameraden sagte: der ist verloren, den sehen wir auch nicht wieder. Aber gerade mein Vorgehen war meine Rettung." Die Truppe war in ein wirksames feindliches Rottenfeuer geraten, und um die Verwirrung voll zu machen, hatten in der Dunkelheit die eigenen Leute sich gegenseitig beschossen. Aber die Preußen verfolgten die Fliehenden nicht, und so konnte es gelingen, die Gruppe neu zu sammeln. Nun wurde ihr befohlen, sich dem rechten Flügel der Division anzuschließen, dessen Oberbefehl Willich erhielt, und die in dem vom Feinde bereits wieder verlassenen Bruchsal am 22. Juni in aller Eile sich neu zu formieren die Zeit fand. Für den unglücklichen Ausgang eines Gefechts, das Anneke, der Befehlshaber des Zentrums, am folgenden Tage bei Stettfeld zu bestehen hatte, machen J. Ph. Becker und andere Willich verantwortlich, der, statt wie verabredet gewesen wäre, Anneke zu stützen, ins Gebirge abgerückt wäre. Engels dagegen behauptet, daß Willich lediglich dem Befehl, dort die Flanke zu decken, gefolgt sei, und daß überdies nun er Anneke bestimmt habe, gleich darauf bei Ubstadt jenes Gefecht anzunehmen, das, so geringfügig es an sich gewesen sein mag, nach Beckers und auch nach Schurz Urteil, die preußische Armee so lange aufhielt, daß der bei Waghäusel besiegten Hauptmacht Mieroslawskis der Rückzug auf Rastatt möglich wurde. In ständiger Gefahr, den Preußen oder den Bayern in die Hände zu fallen, gelang es, wieder als dem letzten, auch Willich seine durch Desertion stark zusammengeschmolzene Truppe nach Rastatt zu führen.

Die Schlacht um die Murglinie, die der Erhebung den Rest gab, hat Engels wiederum an der Seite Willichs, der hier als Chef von Mersys Divisionsstab auf dem rechten Flügel stand, überall tätig zur Stelle, miterlebt. Er führt die Niederlage der demoralisierten und „mit wenig Ausnahmen erbärmlich geführten" Revolutionsarmee auf die Verletzung der württembergischen Neutralität durch die Preußen und die Preisgabe Gernsbachs durch Sigel zurück, der Mieroslawskis Befehl, diese Schlüsselstellung um jeden Preis zu halten, nicht ausgeführt habe. Die völlig aufgelöste Armee nochmals zu sammeln, habe sich als unmöglich erwiesen, weil die Führer der bürgerlichen wie der Militärverwaltung, die Bewegung fortan ihrem Schicksal überlassend, ratlos und vernichtet die Flucht ergriffen. Der von

keinem Feinde gestörte Rückzug der eigenen Gruppe über die in reichster Blumenpracht prangenden Höhen des Schwarzwaldes von Bühl über Allerheiligen und den Hundskopf nach Wolfach, ist Engels als eine wahre Vergnügungstour in der Erinnerung geblieben. In Wolfach erfuhren sie am 3. Juni zu ihrer Entrüstung, daß die nach Freiburg verschlagene Regierung, die inzwischen Sigel den Oberbefehl übertragen hatte, die Hauptstadt des Breisgaus ohne Kampf aufzugeben gedachte. Um dies womöglich noch zu verhindern, beschlossen sie, sofort dorthin zu marschieren. Aber schon in Waldkirch erhielten sie die Nachricht, daß es zu spät wäre, das Hauptquartier befände sich bereits in Donaueschingen. Trotzdem wünschten Willich und Engels, daß der Rest des Heeres, der noch über eine beträchtliche Artillerie verfügte, dem Feind ein letztes Gefecht anbieten und ihn so in die Versuchung bringen möge, schweizer Gebiet zu verletzen. Doch bei dem Kriegsrat in Rieden am 10. Juli setzte sich Willich allein mit Leidenschaft für die Fortführung des nutzlosen Kampfes ein, während Sigel, Johann Philipp Becker und die anderen den Übertritt auf neutrales Gebiet entschieden. Nunmehr marschierte auch Willichs Truppe der Grenze zu, biwakierte noch einmal auf deutschem Boden, schoß am Morgen des 12. Juli die Gewehre ab und betrat „die letzte der badisch-pfälzischen Armee" gleich danach das Gebiet der Eidgenossenschaft.

Im vorigen Herbst war Engels in die Schweiz gekommen mit der sicheren Erwartung, die Heimat bald wieder zu sehen. Damals stand der endgültige Sieg der Reaktion noch dahin, auch hatte er weniger auf dem Kerbholz als jetzt, wo er zum zweitenmal als Flüchtling hier erschien. Weil aber seine Hoffnung auf eine abermalige Wendung der Dinge keineswegs erloschen war, konnte Engels nicht ahnen, auf wie lange Zeit er Deutschland den Rücken gekehrt hatte, ja, daß er niemals wieder anders als zu flüchtigem Aufenthalt in der Heimat weilen würde. Derselbe Schwager, der ihn auf seiner ersten Flucht mit philiströsen Zuschriften bedacht hatte, sandte ihm auch diesmal statt des Geldes, das er von ihm verlangt hatte, unerbetene Ratschläge und Vorwürfe. Er schrieb in einem unangenehmen Gemisch von Hohn, Mitleid und Bevormundung, aus dem der Jubel über die Niederlage der Revolution aufdringlich genug herausklang: „Du kommst mir vor, wie ein gehetzter Hund, der keine Stelle zum Ausruhen finden kann. Daß die jetzige Revolution Deine Ansichten nicht vertritt, brauchst Du mir nicht zu sagen. Du betrachtest sie als vorbereitend und wirst halb und halb mit hineingezogen, indem Du sie billigst und zu befördern suchst. Für die Verwirklichung Deiner Ansichten

ist sie selbst von unberechenbarem Nachteil gewesen, da sie dem intelligenten Teil nur zu deutlich gezeigt hat, wie gewaltig roh und unreif . . . unser gutes Deutschland noch ist und welche russische Greuel eine soziale Umwälzung in ihrem Gefolge haben würde . . . Daß Du Dich an Deinen Vater nicht wenden kannst, ist natürlich, warum aber willst Du Dich nicht an Deine Mutter wenden?" „Hättest Du übrigens Familie und Sorge um sie, wie ich," fuhr der Bourgeois in seiner Pauke zufrieden fort, „brächtest Du eine Änderung in Dein ruheloses Leben und hättest im engen Kreise der Deinigen mehr von diesem kurzen Leben, als Dir je ein gemütloser Haufe feiger undankbarer Schreihälse bieten kann." Der stärkste Trumpf blieb für den Schluß aufgespart: „Es ist als hättest Du noch jetzt die undankbare Idee, Dich der unverbesserlichen Menschheit zum Opfer zu bringen, ein sozialer Christus zu werden und allen Egoismus auf Erreichung dieses Zieles zu verwenden. Jetzt bist Du noch unverschlissen und kannst, ohne Dich Demütigungen auszusetzen, dafür sorgen, daß Du später nicht allein stehst wie ein verdrießlicher Hypochonder." Wahrscheinlich hat Engels diesen Brief, den er sich aufgehoben hat, damals säuberlich zusammengefaltet und dazu ein Volkslied gepfiffen. Ihm erschien es nur billig, daß bei „den Geburtswehen der neuen geschichtlichen Epoche", die er zu Beginn des Jahres, von derselben Schweiz aus, in der Neuen Rheinischen Zeitung angekündigt hatte, auch dem einzelnen, der sich, von Lust zum Schaffen erfüllt, nicht feige beiseite drückte, sein Anteil an der Qual des großen Werdeprozesses zufiel. Und er konnte diesen Anteil um so leichteren Herzens tragen, als der Glaube unerschütterlich in ihm wurzelte, daß die Zukunft mit ihm im Bunde war.

Kapitel XIII.

Reaktion und Prosperität.

In London und Manchester. — Die Beiträge zur Revue der Neuen Rheinischen Zeitung. — Das Zirkular des Kommunistenbundes. — Rückkehr ins Kontor.

In der Schweiz blieb Engels vom Juli bis in den September 1849. Wir finden ihn in Vevey, wohin man die Willichsche Truppe zuerst geschickt hatte, in Lausanne, in Genf und auch in Bern. In Bern begegnete ihm zum letztenmal sein ehemaliger Schüler Stephan Born, dem er an diesem Tage aufgeregt berichtete, wie ihn auf einem Ausflug in den Jura ein Schweizer Landjäger, dem er kein Ausweispapier vorweisen wollte oder konnte, verhaftet und an den Händen gefesselt in die nächste Stadt gebracht habe. In Genf kreuzte seinen Weg zum erstenmal sein künftiger Jünger Wilhelm Liebknecht. Den jüngeren Freischärler verwunderte damals die souveräne Nichtachtung, mit der der ältere, dessen Wesen ihn trotzdem faszinierte, über den Revolutionsfeldzug, an dem sie beide teilgenommen hatten, aburteilte. Erst von Vevey aus war es Engels möglich gewesen, von neuem mit Marx in Verbindung zu treten, der sich über seinen Verbleib die größten Sorgen gemacht hatte. Ihm schrieb er, es sei am Ende gut, daß einer von der Neuen Rheinischen Zeitung an dem Feldzug teilgenommen habe, „weil alles demokratische Lumpenpack in Baden und der Pfalz war und nun mit nichtgetanen Heldentaten renommiert"; sonst würde es wieder geheißen haben, daß ihre Partei zu feige wäre, sich zu schlagen. „Ohne Deine Teilnahme an dem Kriege selbst," erwiderte Marx, der der gleichen Meinung war, „hätten wir mit unseren Ansichten über diesen Ulk nicht hervortreten können," und er ermunterte den Freund, eine Geschichte oder ein Pamphlet über die badisch-pfälzische Revolution zu schreiben. „Du kannst dabei die Stellung der Neuen Rheinischen Zeitung zur demokratischen Partei überhaupt glänzend herausbeißen." Und Engels scheint wirklich sofort daran gegangen zu sein, sein Erlebnis aufs Papier

zu bringen. Ursprünglich wollte er diese Schilderung der deutschen Reichsverfasssungskampagne in der Schweiz als Broschüre veröffentlichen. Als ihm aber Marx Ende August mitteilte, daß er, von der französischen Regierung ausgewiesen, einen Paß nach der Schweiz nicht bekäme und nun nach London gehe, wo er positive Aussicht habe, ein deutsches Journal zu stiften, da entschied er sich, sein Manuskript für dieses aufzusparen.

Keine andere Darstellung der badisch-pfälzischen Revolution, die, noch unter dem frischen Eindruck, von Teilnehmern veröffentlicht wurde, erreicht an Lebendigkeit der Schilderung, an Glanz des Stils, vor allem aber an Schärfe der Beobachtung und Höhe und Weite des Blicks, diese Schrift, die als ein Meisterstück deutscher beschreibender Prosa anzusprechen ist. Als Engels an die Niederschrift ging, war das Material, das er für seinen Zweck hätte benutzen können, begreiflicherweise noch so unvollständig und so verwirrt, daß er es vorzog, sich ausschließlich auf die Erzählung dessen zu beschränken, was er selbst gesehen und gehört hatte. Auch schien ihm dies völlig hinzureichen, um, worauf es ihm am meisten ankam, den Charakter der ganzen Kampagne hervortreten zu lassen. Wie die Junitage 1848 für den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungsgrad Frankreichs, so bezeichnend dünkte ihn die revolutionäre Bewegung zur Verteidigung der Reichsverfassung für den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungsgrad Deutschlands und namentlich seines Südens im Frühling 1849. Ihm lag daran, als die Seele dieser Erhebung, als die in ihr durchaus vorherrschende Klasse, das Kleinbürgertum aufzuzeigen, den vorzugsweise so genannten Bürgerstand. Dieser war es, der, wie er bissig bemerkte, in zahllosen Vereinen und Zeitungen der Reichsverfassung ebenso mannhafte wie unschädliche Rütlischwüre geleistet hatte und, als die Bewegung sich zuspitzte, ihr durch das Rumpfparlament und die Reichsregentschaft die offizielle Leitung lieferte. Dennoch würde er, hätte es von ihm abgehangen, schwerlich den Rechtsboden des gesetzlichen, friedlichen und tugendhaften Kampfes verlassen und, statt der sogenannten Waffen des Geistes, die Musketen und den Pflasterstein ergriffen haben.

Die Geschichte aller politischen Bewegungen seit 1830 in Deutschland wie in Frankreich und England lehrte Engels, daß das Kleinbürgertum bloß eine sehr geringe revolutionäre Aktionskraft besaß, und daß diese einen bestimmteren, energischeren Charakter nur erhielt, wenn andere Klassen die in seinem Interesse hervorgerufene Bewegung aufnahmen und sich ihrer womöglich zu bemächtigen suchten. War das städtische Proletariat oder ein Teil der Bauern dazu geneigt, so schloß sich der fortgeschrittenste

Flügel des Kleinbürgertums ihnen wohl für eine Zeitlang an. Auch diesmal hätten jene Elemente, das Proletariat der größeren Städte an der Spitze, den Schwur der kleinbürgerlichen Agitatoren, für die Reichsverfassung Gut und Blut einzusetzen, ernsthafter genommen, als es vielleicht gemeint gewesen wäre und so das Kleinbürgertum bis zum offenen Bruch mit der bestehenden Staatsgewalt getrieben. Konnten die wahrhaft revolutionären Schichten es nicht verhindern, daß sie von ihren krämerhaften Bundesgenossen noch während des Kampfes verraten wurden, so hatten sie wenigstens die Genugtuung, daß dieser Verrat nach dem Siege der Gegenrevolution von den Reaktionären selbst gezüchtigt worden ist. Im Beginn der Bewegung hätte sich freilich auch die entschiedenere Fraktion des größeren und mittleren Bürgertums der unzufriedenen Kleinbürgerschaft angeschlossen, weil sie nicht dulden wollte, daß die bewaffnete Konterrevolution die fast ausschließliche Herrschaft der Armee, der Bürokratie und des Feudaladels wiederherstellte. Aber unendlich zaghafter als die englische und die französische trat die deutsche Bourgeoisie schaudernd vom Kampfplatze zurück, sobald sich ihr nur die geringste Aussicht auf eine Rückkehr der Anarchie, „das heißt des wirklichen entscheidenden Kampfes" zeigte.

Wir sahen, wie Engels und Marx sich in Karlsruhe vergebens bemüht hatten, die revolutionären Führer zu bestimmen, die Insurrektion zu zentralisieren und dem Aufstand einen energischeren Charakter zu geben. Dazu wäre, wie sie dort vergebens dargelegt hatten, nötig gewesen, durch sofortige Abschaffung aller Feudallasten die große ackerbautreibende Mehrzahl der Bevölkerung Südwestdeutschlands für die Insurrektion zu interessieren. Sobald dies unterblieb, hatte nach Engels Ansicht der Aufstand seinen allgemeindeutschen Charakter verloren, er war ein rein badischer oder badisch-pfälzischer Lokalaufstand geworden. Brentano erscheint ihm als der vollkommenste Repräsentant des badischen Kleinbürgertums, er habe die Maßregeln ergriffen, die diesem die Herrschaft bewahrten, aber eben dadurch die ganze Insurrektion zugrunde richteten. Weil es in Süddeutschland fast gar kein Großbürgertum und daher auch nur ein sehr wenig zahlreiches, sehr zersplittertes, wenig entwickeltes Proletariat gab, habe in Ermangelung des Gegensatzes zwischen diesen beiden Klassen eine sozialistische Agitation hier niemals recht Platz greifen können. Und selbst das rote Band und die rote Fahne bedeuteten nichts anderes als die bürgerliche Republik, wenn es hochkam, mit etwas Terrorismus versetzt. Zumal für die Kleinbürger und Bauern in Baden blieb immer die kleine bürgerlich-bäuerliche Republik, wie sie in der Schweiz seit 1830 bestand, das höchste Ideal: „Ein kleines Tätigkeitsfeld für kleine bescheidene

Leute, der Staat eine etwas vergrößerte Gemeinde, ein „Kanton"; eine kleine, stabile, auf Handarbeit gestützte Industrie, die einen ebenso stabilen und schläfrigen Gesellschaftszustand bedingt; wenig Reichtum, wenig Armut, lauter Mittelstand und Mittelmäßigkeit, kein Fürst, keine Zivilliste, keine stehende Armee, fast keine Steuern; keine aktive Beteiligung an der Geschichte, keine auswärtige Politik, lauter inländischer kleiner Lokalklatsch und kleine Zänkereien en famille; keine große Industrie, keine Eisenbahn, kein Welthandel, keine sozialen Kollisionen zwischen Millionären und Proletariern, sondern ein stilles, gemütliches Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, in der kleinen geschichtslosen Bescheidenheit zufriedener Seelen" — so beschrieb Engels das „sanfte Arkadien", für dessen Einführung der badische Kleinbürger und Bauer seit Jahren schwärmte und nach dessen Bilde er sich die Zukunft seines engeren und weiteren Vaterlandes ausmalte. Könnte Deutschland sich jemals in diese „föderierte Tabak- und Bierrepublik" verwandeln, so werde es, fügte er hinzu, auf eine Stufe der Erniedrigung gelangen, von der es selbst in seinen schmachvollsten Zeiten keine Ahnung gehabt hätte. Bei dem bloß suspensiven Veto des Kaisers, das das Werk der Paulskirche vorsah, hätten diese süddeutschen Kleinbürger hoffen können, die Republik zu gelegener Zeit auf gesetzlichem Wege eingeführt zu sehen. Sie begeisterten sich also ursprünglich für die Reichsverfassung, weil sie fürchteten, daß eine Revolution, und trüge sie auch ihre eigene bürgerlich-republikanische Fahne, ihr geliebtes stilles Arkadien im Strudel kolossaler Konflikte und wirklicher Klassenkämpfe wegschwemmen könnte.

Wie in Baden hätte auch in der Pfalz nach Engels Meinung die Revolution nur Aussicht auf Erfolg gehabt, wenn es ihr gelungen wäre, die Bewegung nach außen zu treiben. Hier bestand von vornherein nicht eine so einheitliche soziale Gliederung wie am rechten Rheinufer; in den über das ganze Ländchen verteilten Ackerbaubezirken hatte die reaktionäre Partei, ebenso wie in einzelnen Städten, von Anfang an in Speyer, später in Kaiserslautern, Neustadt, Zweibrücken, starken Anhang. Eine so konfuse Gestaltung der Parteien wäre zu beseitigen gewesen durch einen direkten Angriff auf das in den Hypotheken und im Hypothekenwucher angelegte Privateigentum zugunsten der verschuldeten Bauern. Mit einer so radikalen Maßregel hätte man sofort die ganze Landbevölkerung am Aufstand interessiert. Weil sie aber ein viel größeres Terrain und viel entwickeltere gesellschaftliche Zustände in den Städten voraussetzte, wäre sie nur möglich gewesen bei einer Ausdehnung der Erhebung nach der Mosel und Eiffel, wo die gleichen Zustände auf dem

Lande existierten und in der industriellen Entwicklung der rheinischen Städte ihre Ergänzung fanden.

Über das Scheitern der badisch-pfälzischen Bewegung, das er klar vorausgesehen hatte, war Engels nicht untröstlich. Der Mißerfolg des 13. Juni in Paris und Görgeys Weigerung, auf Wien zu marschieren, würden, meinte er, die Aussichten auf Erfolg selbst dann vernichtet haben, wenn es gelungen wäre, die Bewegung nach Hessen, Württemberg und Franken zu verpflanzen. Man wäre ehrenvoller gefallen, aber gefallen wäre man. So ging die Reichsverfassungskampagne an ihrer eigenen Halbheit und inneren Misere zugrunde. Seit den Junitagen laute die Frage für den zivilisierten Teil des europäischen Kontinents nur noch: Herrschaft des revolutionären Proletariats oder Herrschaft der Klassen, die vor dem Februar herrschten. Ein Mittelding sei nicht mehr möglich. Namentlich in Deutschland habe die Bourgeoisie ihre Unfähigkeit, zu regieren, erwiesen, seitdem sie ihre Herrschaft dem Volk gegenüber nur dadurch erhalten konnte, daß sie sie wieder an den Adel und die Bürokratie abtrat. Mit der Reichsverfassung versuchte das Kleinbürgertum, verbündet mit der deutschen Ideologie, eine unmögliche Ausgleichung, die den Entscheidungskampf aufschieben sollte. Der Versuch mußte scheitern; denn denjenigen, denen es ernst war mit der Bewegung, war es nicht ernst mit der Reichsverfassung, und denen es ernst mit der Reichsverfassung war, war es nicht ernst mit der Bewegung. Trotzdem habe die Kampagne, obgleich sie von vornherein politisch und militärisch verfehlt war, bedeutende Resultate gehabt. Vor allem habe sie die Situation vereinfacht: nachdem sie verloren sei, könne nur die etwas konstitutionalisierte feudal-bürokratische Monarchie siegen oder die wirkliche Revolution. Die Revolution aber könne in Deutschland nicht mehr abgeschlossen werden, ehe die vollständige Herrschaft des Proletariats errungen wäre. Sodann habe die Erhebung in jenen deutschen Ländern, wo wie in Baden die Klassengegensätze noch nicht in scharfer Form vorhanden waren, ihre Entwicklung beschleunigen helfen. Die Arbeiter und Bauern, die ihre gefallenen und gemordeten Brüder zu rächen hätten, würden dafür sorgen, daß bei der nächsten Insurrektion sie und nicht die Kleinbürger das Heft in die Hand bekämen. Und wenn auch keine aufständische Erfahrung die Klassenentwicklung ersetzen könne, die nur durch einen langjährigen Betrieb der großen Industrie erreicht werde, so sei doch Baden durch den Aufstand und dessen Folgen in die Reihe der deutschen Provinzen getreten, die bei der „bevorstehenden Revolution" eine der wichtigsten Stellen einnehmen würden. Zum Schluß seiner Betrachtungen gedenkt Engels

des tragischen Endes, das infolge des Blutdursts der Konterrevolution jene Komödie genommen habe. Das deutsche Volk, versichert er, werde die Fusilladen und die Kasematten von Rastatt nicht vergessen; es werde die großen Herren nicht vergessen, die diese Infamien befohlen hätten, aber auch nicht die Verräter, die sie durch ihre Feigheit verschuldeten, die Brentanos von Karlsruhe und von Frankfurt.

Von Paris aus hatte Marx am 17. August dem Freunde eine Beurteilung der Aussichten der revolutionären Bestrebungen in Frankreich und sogar in England zukommen lassen, die sich später als eitel Schaum erwies, die aber in dem Zeitpunkt, als er sie empfing, für Engels einen rechten Herzenstrost bedeutet haben wird. Trotz seines Optimismus, der ihn auch jetzt nicht verließ, konnten seine revolutionären Hoffnungen eine Stärkung vertragen in diesen Augusttagen, als er nach der rheinischen, sächsischen und süddeutschen Erhebung nun auch die um so viel gewaltigere ungarische, auf die gerade er die überschwänglichsten Hoffnungen gesetzt hatte, zusammenbrechen sah. Heute fragen wir uns, wie Marx sich so in Illusionen verstricken konnte, daß er selbst noch nach der Kapitulation von Villagos mit der Möglichkeit rechnete, „das elende Preußen" werde sich in Ungarn einmischen und darüber ein Weltkrieg sich entzünden. Weil er nun aber gleichzeitig von dem ältesten Herd der kontinentalen Revolution meldete, der Bonapartismus habe sich für immer kompromittiert, der Windzug in der öffentlichen Meinung Frankreichs sei schon wieder antireaktionär und lasse in Kürze auf eine neue revolutionäre Erhebung hoffen, weil er berichtete, daß in England Freihändler und Chartisten sich zusammenschlössen, um der auswärtigen Politik eine Spitze gegen die reaktionären Kontinentalmächte zu geben, so gab auch Engels sich gern der Hoffnung hin, daß die europäische Revolution, an deren nahes Verlöschen er keinen Augenblick glaubte, von den Industriearbeitern des fortgeschrittenen Westens wieder aufgenommen und durchgekämpft werden würde. Dachte er einmal so, dann kostete es ihn kein Opfer, dem Wunsch des Freundes zu willfahren, als dieser, aus Frankreich von der Regierung Bonapartes, den er so tief verachtete, verdrängt, ihm gleich darauf seine Übersiedlung nach England mitteilte und ihn dringend aufforderte, daß auch er sofort nach London käme. In der Schweiz sei seines Bleibens ohnehin nicht, denn was wollte er hier unternehmen? Wenn er aber nach Deutschland zurückkehrte, würden die Preußen ihn doppelt erschießen, erstens wegen Badens, zweitens wegen Elberfelds. Marx hatte angenommen, Engels würde sich von der französischen Gesandtschaft in Bern einen Zwangspaß nach London

besorgen. Dieser aber hielt es für sicherer, gewiß auch für angenehmer, den Seeweg zu wählen. Er hat sich in Genua auf einen Segler eingeschifft und ist fünf Wochen auf dem Wasser gewesen. Diese „große Weltumseglung" nutzte der immer Lernbegierige aus, um sich einige nautische Kenntnisse anzueignen. Marx Schwiegersohn Paul Lafargue hat später bei ihm das Tagebuch gesehen, in das er damals die Veränderungen im Stand der Sonne, die Windrichtungen, die Beschaffenheit des Meeres u. a. aufgezeichnet hat.

Mit Marx wieder vereinigt, widmete sich Engels an dessen Seite vom Herbst 1849 bis zum Herbst 1850 in London hauptsächlich der doppelten Aufgabe, die Monatsschrift Neue Rheinische Zeitung, politisch-ökonomische Revue, für die jener in Hamburg einen Kommissionsverlag aufgetrieben hatte, in Gang zu bringen und am Leben zu erhalten und die durch die Revolution versprengten Kräfte ihrer Partei im Kommunistenbund neu zu organisieren. Die Redakteure der Neuen Rheinischen Zeitung, die sich in London wieder zusammenfanden, mußten bereits froh sein, daß sie wenigstens mit einer Monatsschrift an die Öffentlichkeit treten konnten. Dennoch drückte gleich der Prospekt, der zum Aktienzeichnen einlud, die Hoffnung aus, dies Blatt, das ihre Standarte war, möge bald als Wochenschrift und, sobald die Verhältnisse eine Rückkehr nach Deutschland gestatteten, von neuem als Tageszeitung wieder erscheinen können. Man weiß, daß es dazu nicht kam. Selbst als Monatsschrift hat dies letzte selbständige publizistische Unternehmen von Marx und Engels das Jahr 1850 nicht zu überleben vermocht. Immer mehr verebbte ja die revolutionäre Flut, die Bestellungen kamen spärlich, durch eine Kritik Kinkels, der von den weitesten demokratischen Kreisen als Märtyrer verehrt wurde, verscheuchten sie zahlreiche Abonnenten; im November 1850 ist das letzte Doppelheft erschienen. Von den beiden umfangreicheren Arbeiten, die Engels neben einer kürzeren und unwichtigeren über den englischen Zehnstundentag zu der Revue selbständig beisteuerte, erschien die deutsche Reichsverfassungskampagne gleichzeitig mit Marx Klassenkämpfen in Frankreich in den drei ersten Heften, der deutsche Bauernkrieg füllte dann den größeren Teil des fünften und sechsten, des letzten Heftes.

Noch immer betrachtete Engels alles, was „zwischen Paris und Debreczin, Berlin und Palermo" in den Jahren 1848 und 1849 sich ereignet hatte, nur als die ersten Tiralleurgefechte eines verwickelten, weiter Zeiträume zu seiner Entscheidung bedürfenden sozialen Endkampfes, von dem jene Kapazitäten der deutschen Vulgärdemokratie nichts ahnten, die er im letzten Sommer in der Schweiz so ausgiebig hatte beobachten können, wie sie in kindischer

Selbsttäuschung bei manchem Schoppen Wein fort und fort darauf spekulierten, daß ein neuer Kampf oder besser noch die allgemeine Ermüdung der Reichsverfassung, diesem „vollendeten Ausdruck der Ermattung und Entscheidungslosigkeit", zum Triumph verhelfen würde. Unwiderstehlich war bei ihm jetzt das Verlangen, mit allen jenen halben und ganzen Revolutionären grundsätzlich und entscheidend abzurechnen, mit denen er, so lange er selbst in Deutschland in der Schlachtlinie gestanden hatte, zeitweise hatte zusammengehen müssen. Gegenüber diesen Geistern, die lediglich nach ihren Wünschen und ihrem subjektiven Standpunkt an den vergangenen wie an den kommenden Ereignissen herumrieten, durften er und Marx die theoretische Überlegenheit, die ihre Geschichtsauffassung ihnen verlieh, unmöglich preisgeben. Längst glaubten sie, wie wir wissen, hinter das Geheimnis des historischen Umwälzungsprozesses gekommen und dadurch befähigt und berufen zu sein, den Geschehnissen bereits während ihres Ablaufs auf den Grund zu blicken oder wenigstens doch die Richtung, die diese notwendig nehmen mußten, mit Sicherheit zu erkennen. Als die Freunde, aus dem Strudel der Revolution emporgetaucht, nach all dem Neuen, das sie in ihr erlebt und erfahren, jetzt daran gingen, die Selbstverständigung, die sie nun einmal nicht entbehren konnten, von frischem und gründlicher, als es ihnen zuletzt möglich gewesen war, aufzunehmen, da wurde ihnen völlig offenkundig, daß das Schicksal der politischen Wendungen auch während des stürmischen Gewoges der Revolutionszeit von der ökonomischen Sphäre her bestimmt worden war. Sie gaben sich bald darüber Rechenschaft, daß die Handelskrisis von 1847 die eigentliche Mutter der Februar- und Märzrevolution gewesen wäre, und daß es ausschließlich von der Gestaltung des Weltmarktes abhinge, ob in einer nahen oder ferneren Stunde der Wiederausbruch des großen Kraters erfolgen würde.

Wie Marx die Klassenkämpfe in Frankreich von 1848 bis 1850, so hatte Engels die Reichsverfassungskampagne benutzt, um sich die Bedingtheit der politischen Begebenheiten, an denen er miterlebend teilgenommen hatte, durch in letzter Instanz ökonomische Ursachen so klar als möglich zu machen. Aber auch in die Geschichte des deutschen Bauernkrieges vertiefte Engels sich hauptsächlich, um seine Augen zu schärfen, damit er durch die Hülle der politischen Erscheinungsformen des geschichtlichen Lebens in dessen Herzkammer dränge, wo die ökonomischen Kräfte pulsierten. Daneben sollte die großartigste revolutionäre Bewegung der deutschen Vergangenheit ihm natürlich auch helfen, über die revolutionäre Bewegung der deutschen Gegenwart neues Licht zu

verbreiten. Ihm und den Landsleuten, die ähnlich wie er empfanden, sollte es über die Unzulänglichkeit und Armseligkeit der Revolution, die sie eben erlebten, hinweghelfen, wenn er die Blicke auf eine Zeit richtete, wo auch Deutschland Charaktere hervorbrachte, die sich den besten Leuten der Revolutionen anderer Länder an die Seite stellen konnten, und wo deutsche Bauern und Plebejer mit Ideen und Plänen schwanger gingen, vor denen ihre Nachkommen oft genug zurückgeschaudert waren. Bei der momentanen Erschlaffung, die er nach zwei Jahren des Kampfes überall wahrnahm, wollte Engels die kräftigen und zähen Gestalten des großen Bauernkriegs seinen Volksgenossen in die Erinnerung rufen und an den zahlreichen Übereinstimmungen zwischen der vergangenen und der, wie er hoffte, noch längst nicht abgeschlossenen Revolution ihnen den Blick klären, die Gewissen schärfen, die Tatkraft anspornen. „Die Klassen und Klassenfraktionen, die 1848 und 49 überall verraten haben, werden wir schon 1525, wenn auch auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe, als Verräter vorfinden." Dies ist vielleicht die Hauptthese seiner Abhandlung, die nicht den Anspruch erhob, selbständig erforschtes Material zu liefern, sondern den Stoff, namentlich über die Bauernaufsände selbst und über Thomas Münzer, aus Zimmermanns 1843 abgeschlossenem Geschichtswerk entlieh.

Indem er eine Parallele zwischen der Schichtung der deutschen Gesellschaft im Zeitalter der sozialen Revolution des 15. und der des 19. Jahrhunderts zieht, stellt Engels für damals eine noch größere Zerklüftung fest als für seine Gegenwart. Fürsten, Adel, Prälaten, Patrizier, Bürger, Plebejer und Bauern bildeten eine höchst verworrene Masse mit den verschiedenartigsten, sich nach allen Richtungen durchkreuzenden Bedürfnissen. Jeder Stand war den anderen im Wege und lag mit den anderen in einem fortgesetzten, bald offenen, bald versteckten Kampf. So wenig wie 1848 war 1525 eine Klasse der Gesellschaft weit genug entwickelt, um von sich aus die gesamten deutschen Zustände neu zu gestalten. Damals wie in der jüngsten Vergangenheit kollidierten die Interessen der oppositionellen Klassen. Die deutsche Bourgeoisie von 1848, zu weit entwickelt, um sich den feudal-bürokratischen Absolutismus länger gefallen zu lassen, war doch noch nicht mächtig genug, die Ansprüche anderer Klassen den ihrigen sofort unterzuordnen. Dagegen war das Proletariat, wenn auch zu schwach, um auf ein rasches Überhüpfen der Bourgeoisperiode und auf seine eigene baldige Eroberung der Herrschaft rechnen zu können, doch schon viel zu entwickelt, um auch nur für einen Moment in der Emanzipation der Bourgeoisie seine eigene Emanzipation zu sehen. Die Masse

der Nation, Kleinbürger, Handwerker, Bauern, wurde von ihrem zunächst noch natürlichen Bundesgenossen, der Bourgeoisie, als schon zu revolutionär, und stellenweise vom Proletariat, als noch nicht fortgeschritten genug, im Stich gelassen; unter sich wieder geteilt, kam auch sie zu nichts und opponierte rechts und links ihren Mitopponenten. Während in England und Frankreich die großen Revolutionen einen zentralisierten Staat vorgefunden hatten, war dies in Deutschland nicht der Fall gewesen. Als begeisterter Unitarier war Engels, wie wir wissen, der geschworene Gegner jeder Art des Partikularismus, den er mit Vorliebe als Lokalborniertheit bezeichnete. Weil die Gespaltenheit des Landes mit der der Klassen wetteiferte, sie sogar vielleicht noch übertraf, hatten die beiden Revolutionen Deutschlands, die er vergleicht, sich nicht in einer großen, kraftvollen Bewegung zusammengefunden. „Die hundert Lokalrevolutionen, die daran sich anknüpfenden hundert ebenso ungehindert durchgeführten Lokalreaktionen, die Aufrechterhaltung der Kleinstaaterei sind Beweise, die wahrlich laut genug sprechen. Wer nach den beiden deutschen Revolutionen von 1525 und 1848 und ihren Resultaten noch von Föderativrepublik faseln kann, verdient nirgends anders hin als ins Narrenhaus." Über die Gründe, die eine Zentralisation der absoluten Monarchie wie in Frankreich und die Verwandlung der feudalständischen Monarchie in eine bürgerlich-konstitutionelle wie in England in Deutschland verhindert hatten, war Engels sich dabei durchaus im klaren.

Die Abhängigkeit der religiösen und politischen Ideen von der ökonomischen Gestaltung wird von ihm überall stark herausgearbeitet, und die ideologische Auffassung der Reformationsgeschichte findet in ihm einen ihrer frühesten und scharfsinnigsten Gegner. „Diese Ideologen," meint er, „sind leichtgläubig genug, alle Illusionen für bare Münze zu nehmen, die sich eine Epoche über sich selbst macht, oder die die Ideologen einer Zeit sich über diese Zeit machen." Auch die sogenannten Religionskriege des 16. Jahrhunderts drehten sich vor allem um sehr positive materielle Klasseninteressen, sie waren Klassenkämpfe ebensogut wie die späteren inneren Kollisionen in England und Frankreich. Wenn diese Klassenkämpfe damals religiöse Erkennungszeichen trugen, wenn die Interessen, Bedürfnisse und Forderungen der einzelnen Klassen sich unter einer religiösen Decke verbargen, so erklärte sich dies aus den Zeitverhältnissen. Gerade die Ausbreitung revolutionärer religiös-politischer Ideen erfüllte, wie Engels hervorhebt, die wichtige Funktion, daß sie zum erstenmal, freilich nur sehr mühsam und annähernd, die Nation unter großen Parteigesichtspunkten gruppierte. In Luther und Thomas Münzer verkörpern sich für ihn die

bürgerliche und die proletarische Opposition gegen die „mittelalterliche Barbarei" und die jener entsprechenden sozialen Zustände. Luther, behauptet er, habe in den Jahren 1517 bis 1525 ganz dieselben Wandlungen durchgemacht, die jede bürgerliche Partei durchmache, die, einen Moment an die Spitze der Bewegung gestellt, in dieser Bewegung selbst von der hinter ihr stehenden plebejischen oder proletarischen Partei überflügelt werde. Im ersten Moment seines Auftretens mußten alle oppositionellen Elemente vereinigt, mußte die entschiedenste revolutionäre Energie angewandt, mußte die Gesamtmasse der bisherigen Ketzerei gegenüber der katholischen Rechtgläubigkeit vertreten werden. „Gerade so waren unsere liberalen Bourgeois noch 1847 revolutionär, nannten sich Sozialisten und Kommunisten und schwärmten für die Emanzipation der Arbeiterklasse." Als aber der Blitz, den Luther geschleudert hatte, einschlug und nun das ganze Volk, besonders das niedere, in Bewegung geriet, da ließ der Schützling des Kurfürsten von Sachsen, der angesehene, über Nacht mächtig und berühmt gewordene und von Schmeichlern umgebene Professor die populären Elemente der Bewegung fallen und schloß sich der bürgerlichen, adligen und fürstlichen Suite an. Die Aufrufe zum Vertilgungskrieg gegen Rom verstummten, er predigte die friedliche Entwicklung und den passiven Widerstand. Die Augsburgische Konfession war die schließlich erhandelte Verfassung der reformierten Bürgerkirche. Es war ganz derselbe Schacher, der sich neuerdings in deutschen Nationalversammlungen, Vereinbarungsversammlungen Revisionskammern und Erfurter Parlamenten in politischer Form bis zum Ekel wiederholt hat. Der spießbürgerliche Charakter der offiziellen Reformation trat damit offen hervor. Das Volk aber, meint Engels, wußte sehr gut, was es tat, wenn es behauptete, Luther sei Fürstendiener geworden.

Nun hatte jedoch dieser in der Bibel dem feudalisierten Christentum der Zeit das bescheidene Christentum der ersten Jahrhunderte, der zerfallenden feudalen Gesellschaft das Bild einer Gesellschaft entgegengehalten, die nichts von der weitschichtigen kunstmäßigen Feudalhierarchie wußte. Und die Bauern hatten dies Werkzeug gegen Fürsten, Adel, Pfaffen nach allen Seiten hin benutzt. Wenn der Wittenberger Reformator, durch die Sturmflut der bäuerlich-plebejischen Revolution erschreckt, die Bibel jetzt in reaktionärem Geist auslegte und das Fürstentum von Gottes Gnaden, den passiven Gehorsam, selbst die Leibeigenschaft mit ihr sanktionieren wollte, so verriet er damit nicht nur die proletarische Bewegung, sondern auch die bürgerliche an die Fürsten. Für Luthers Antipoden Thomas Münzer empfand Engels weit stärkere

Sympathien. Wir erinnern uns, daß er schon 1843 in The New Moral World sein Lob verkündet hatte. Hier sucht er sich jetzt diese historische Persönlichkeit dadurch verständlich zu machen, daß er, ohne es ausdrücklich zu vermerken, ihre Bestrebungen mit denen in Parallele setzt, die er und Marx in ihrer Zeit verfolgten. „Unter dem Reich Gottes verstand Münzer," sagt er, „nichts anderes, als einen Gesellschaftszustand, in dem keine Klassenunterschiede, kein Privateigentum und keine den Gesellschaftsmitgliedern gegenüber selbständige, fremde Staatsgewalt mehr bestehe. Sämtliche bestehenden Gewalten, wofern sie nicht sich fügen und der Revolution anschließen wollten, sollten gestürzt, alle Arbeiten und alle Güter gemeinsam, und die vollständigste Gleichheit durchgeführt werden." Nicht bloß, dort, wo er lebte, den Kommunismus zu verwirklichen, sondern auch einen internationalen Bund wie den Kommunistenbund zu schaffen, hätte Münzer bereits vorgeschwebt: „Ein Bund sollte gestiftet werden, um dies durchzusetzen, nicht nur über ganz Deutschland, sondern über die ganze Christenheit; Fürsten und Herren sollten eingeladen werden, sich anzuschließen; wo nicht, sollte der Bund sie bei der ersten Gelegenheit mit den Waffen in der Hand stürzen oder töten." Aber die Klasse, die Münzer repräsentierte, war damals erst eben im Entstehen begriffen und zur Unterjochung und Umbildung der ganzen Gesellschaft noch längst nicht fähig. Der gesellschaftliche Umschwung, der seiner Phantasie vorschwebte, war noch so wenig in den materiellen Verhältnissen begründet, daß diese sogar erst die Gesellschaftsordnung vorbereiteten, die das gerade Gegenteil seiner geträumten Gesellschaftsordnung war. Der Gesellschaftsumsturz, der den protestantischen bürgerlichen Zeitgenossen so entsetzlich vorkam, ging in der Tat nie hinaus über einen schwachen und unbewußten Versuch zur übereilten Herstellung der späteren bürgerlichen Gesellschaft. Die Vorwegnahme des Kommunismus durch die Phantasie wurde in der Wirklichkeit eine Vorwegnahme der modernen bürgerlichen Verhältnisse. Dennoch sieht Engels in dieser Vorwegnahme eine wichtige Tat. Die Plebejer, meint er, waren damals die einzige Klasse, die ganz außerhalb der offiziell bestehenden Gesellschaft stand. Sie hatte weder Privilegien noch Eigentum; sie hatte nicht einmal, wie die Bauern und Kleinbürger, einen mit drückenden Lasten beschwerten Besitz. Sie war in jeder Beziehung besitzlos und rechtlos und so zugleich das lebendige Symptom der Auflösung der feudalen und zunftbürgerlichen wie der erste Vorläufer der modernen bürgerlichen Gesellschaft. Aus dieser Stellung erklärt er sich, warum die plebejische Fraktion schon damals nicht bei der bloßen Bekämpfung des Feudalismus und der

privilegierten Pfahlbürgerei stehen bleiben konnte, warum sie, wenigstens in der Phantasie, sogar über die kaum empordämmernde modern bürgerliche Gesellschaft hinausgreifen und Institutionen, Anschauungen und Vorstellungen in Frage stellen mußte, welche allen auf Klassengegensätzen beruhenden Gesellschaftsformen gemeinsam sind. Engels läßt durchblicken, daß ebenso wie das Kommunistische Manifest über die Ansprüche und Anschauungen des Durchschnitts der deutschen Straubinger hinausgegangen war, auch Münzer über die unmittelbaren Vorstellungen und Ansprüche der Plebejer und Bauern seiner Zeit hinausging und „sich aus der Elite der vorgefundenen revolutionären Elemente erst eine Partei bildete, die, soweit sie auf der Höhe seiner Ideen stand und seine Energie teilte, immer nur eine kleine Minorität der insurgierten Masse blieb".

Daraus, daß er mit seinen Ideen so weit über seine Zeit hinausgriff, erklärt Engels sich den tragischen Ausgang Münzers. Es sei das Schlimmste, schreibt er, was dem Führer einer extremen Partei widerfahren kann, wenn er gezwungen wird, in einer Epoche die Regierung zu übernehmen, wo die Bewegung noch nicht reif ist für die Herrschaft der Klasse, die er vertritt, und für die Durchführung der Maßregeln, die die Herrschaft dieser Klasse erfordert. „Was er tun kann, hängt nicht von seinem Willen ab, sondern von der Höhe, auf die der Gegensatz der verschiedenen Klassen getrieben ist, und von dem Entwicklungsgrad der materiellen Existenzbedingungen, der Produktions- und Verkehrsverhältnisse, auf denen der jedesmalige Entwicklungsgrad der Klassengegensätze beruht. Was er tun soll, was seine eigene Partei von ihm verlangt, hängt wieder nicht von ihm ab, aber auch nicht von dem Entwicklungsgrad des Klassenkampfs und seiner Bedingungen; er ist gebunden an seine bisherigen Doktrinen und Forderungen, die wieder nicht aus dem momentanen, mehr oder weniger zufälligen Stande der Produktions- und Verkehrsverhältnisse hervorgehen, sondern aus seiner größeren oder geringeren Einsicht in die allgemeinen Resultate der gesellschaftlichen und politischen Bewegung. Er findet sich so notwendigerweise in einem unlösbaren Dilemma: Was er tun kann, widerspricht seinem ganzen bisherigen Auftreten, seinen Prinzipien und den unmittelbaren Interessen seiner Partei; und was er tun soll, ist nicht durchzuführen. Er ist mit einem Wort gezwungen, nicht seine Partei, seine Klasse, sondern die Klasse zu vertreten, für deren Herrschaft die Bewegung gerade reif ist." Dieses politische Glaubensbekenntnis, das von Münzers Schicksal ausgehend so stark auf die eigene Zeit zielte, hat Engels später auch in seinem Verhalten zu dem Auftreten Lasalles und Schweitzers maßgebend

geleitet. „Wer in diese schiefe Stellung gerät," urteilt er kategorisch, „ist unrettbar verloren."

Am Ende ist Engels aber doch weit entfernt, der Bewegung, die er eben erlebte, den gleichen tragischen Ausgang anzukündigen, den der Bauernkrieg, der an dem klaffenden Gegensatz zwischen bürgerlicher und bäurisch-plebejischer Opposition scheiterte, genommen hatte. Die Revolution von 1525, so schließt seine historische Parallele, war eine deutsche Lokalangelegenheit, die Revolution von 1848 ist ein einzelnes Stück aus einem großen europäischen Ereignis. Ihre treibenden Ursachen während ihres ganzen Verlaufs sind nicht auf den engen Raum eines einzelnen Landes zusammengedrängt und die Länder, die ihr Schauplatz waren, gerade am wenigsten bei ihrer Erzeugung beteiligt. „Sie sind mehr oder weniger bewußt- und willenlose Rohstoffe, die umgemodelt werden im Verlauf einer Bewegung, an der jetzt die ganze Welt teilnimmt, einer Bewegung, die uns unter den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen allerdings nur als eine fremde Macht erscheinen kann, obwohl sie schließlich nur unsere eigene Bewegung ist." —

Eine Neuorganisation des Kommunistenbundes war schon deshalb nötig geworden, weil das Wiedererstarken der reaktionären Gewalten diesen von neuem zwang, seine Tätigkeit in eine unterirdische zu verwandeln. Da in der Revolution auch die Kommunisten öffentlich für ihre Ziele eintreten konnten, hatten die einzelnen Kreise und Gemeinden ihre Verbindungen mit der Zentralbehörde erschlaffen und allmählich einschlafen lassen. Während die kleinbürgerliche Demokratie sich in Deutschland immer vollkommener organisierte, büßte die Arbeiterpartei ihren kaum gefundenen Zusammenhalt zuletzt beinahe völlig ein. Die Mitglieder der Zentralbehörde, die sich gegen Ende des Jahres 1849 fast alle in London wieder zusammengefunden hatten, rechneten damals noch ohne jede Ausnahme mit dem nahen Wiederausbruch der Revolution und hielten es deshalb für ungeheuer wichtig, daß dieser eine Arbeiterpartei vorfände, die selbständig auftreten konnte und sich nicht mehr vom Bürgertum ins Schlepptau nehmen lassen mußte. Die Aufgabe, nach Deutschland zu gehen und die Arbeiter-, Bauern-, Tagelöhner- und Turnvereine, die es dort noch gab, aufzusuchen, um in ihrer Mitte Gemeinden des Bundes teils wieder ins Leben zu rufen teils neu zu schaffen, übernahm der geweckte Agitator Heinrich Bauer. Das Programm aber, das er seiner Wirksamkeit zugrunde legen und überall verbreiten sollte, hatten Engels und Marx im März 1850 gemeinsam entworfen. Sie erinnerten hier die deutschen Proletarier daran, daß die deutsche Bourgeoisie, kaum

in den Besitz der Staatsgewalt gelangt, ihre Macht dazu benutzt habe, die Arbeiter, ihre Bundesgenossen im Kampfe, sogleich in die frühere unterdrückte Stellung zurückzuweisen, daß sie sich zu diesem Zweck mit der durch die Märzbewegung beseitigten feudalen Partei verbündete und ihr schließlich die Herrschaft wieder abtreten mußte. Freilich habe sie sich bei diesem Verzicht Bedingungen gesichert, die ihr durch die Finanzverlegenheiten der Regierung mit der Zeit die Herrschaft dennoch in die Hände spielen würden, sofern es gelänge, die revolutionäre Bewegung schon jetzt in eine sogenannte friedliche Entwicklung einmünden zu lassen. Doch diesen friedlichen Gang werde die Entwicklung nicht nehmen. Die neue Revolution stehe nahe bevor. Die verräterische Rolle, die 1848 das liberale Großbürgertum gegenüber dem Volke gespielt habe, werde in der kommenden Revolution den demokratischen Kleinbürgern zufallen, die jetzt in der Opposition dieselbe Stellung einnähmen wie die liberalen Großbürger vor 1848. Ihre Partei, die demokratische, sei jedoch den Arbeitern weit gefährlicher, als die frühere liberale. Nicht nur die große Mehrheit der bürgerlichen Einwohner der Städte, die kleinen industriellen Kaufleute und die Handwerksmeister zählten zu ihrem Gefolge, sondern auch die Bauern und sogar das Landproletariat, so lange es noch nicht in dem selbständigen Proletariat der Städte eine Stütze gefunden habe. Weit entfernt, im Interesse der besitzlosen Klassen die ganze Gesellschaft umwälzen zu wollen, erstrebten die demokratischen Kleinbürger eine Änderung der Zustände lediglich, um die bestehende Gesellschaft für sich selbst möglichst erträglich und bequem zu machen. Dazu bedürften sie einer demokratischen, sei es konstitutionellen oder republikanischen, Staatsverfassung, die ihnen und ihren Bundesgenossen, den Bauern, die Mehrheit gibt, und einer demokratischen Gemeindeverfassung, die die direkte Kontrolle über das Gemeindeeigentum und eine Reihe anderer Funktionen in ihre Hand legt. Die Arbeiter aber mögen Lohnarbeiter bleiben wie bisher, nur eine gesichertere Existenz und bessere Löhne sind für sie vorgesehen, durch mehr oder minder versteckte Almosen sollen sie bestochen und ihre revolutionäre Kraft soll dadurch gebrochen werden, daß ihre momentane Lage ihnen erträglicher gemacht wird. Doch ein solches Programm könne der Partei des Proletariats keineswegs genügen. Während die demokratischen Kleinbürger die Revolution möglichst rasch zum Abschluß bringen wollten, sei es ihr Interesse und ihre Aufgabe, die Revolution in einen Dauerzustand zu verwandeln, bis alle mehr oder weniger besitzenden Klassen von der Herrschaft verdrängt, die Staatsgewalt von den Arbeitern erobert und die Vereinigung der Proletarier nicht bloß in einem Lande,

sondern in den herrschenden Ländern der ganzen Welt so weit fortgeschritten wäre, daß wenigstens die entscheidenden produktiven Kräfte in den Händen der Proletarier konzentriert seien. Mit einer bloßen Veränderung des Privateigentums dürften sie sich nicht begnügen, sondern nur mit seiner Vernichtung; nicht auf die Vertuschung der Klassengegensätze käme es ihnen an, sondern auf deren Beseitigung, nicht auf die Verbesserung der bestehenden Gesellschaft, sondern auf die Gründung einer neuen.

Weil die kleinbürgerliche Demokratie in der nächsten Phase der Revolution für einen Augenblick zweifellos den überwiegenden Einfluß in Deutschland erhalten werde, habe das Proletariat und insbesondere der Kommunistenbund sich eine dreifache Frage vorzulegen. Wie soll er sich ihr gegenüber verhalten, solange auch die kleinbürgerliche Demokratie noch unterdrückt sei, wie in dem bevorstehenden Revolutionskampf, der ihr das Übergewicht bringen werde, wie endlich nach diesem Kampf, wenn sie ebenso über die gestürzten Klassen wie über das Proletariat das Übergewicht haben werde? Im gegenwärtigen Augenblick selbst noch unterdrückt, böten die demokratischen Kleinbürger dem Proletariat die Hand zur Herstellung einer großen Oppositionspartei, sie möchten die Arbeiter in eine Parteiorganisation verwickeln, in der sich hinter ihren besonderen Interessen allgemeine sozialdemokratische Phrasen versteckten, und wo von den bestimmten Forderungen der Arbeiter um des lieben Friedens willen nicht die Rede sein dürfe. Ließe das Proletariat sich darauf ein, so würde es seine ganze selbständige, mühsam erkaufte Stellung verlieren und wieder zum Anhängsel der bürgerlichen Demokratie herabsinken. Statt den bürgerlichen Demokraten als beifallklatschender Chor zu dienen, sollten die Arbeiter, voran der Kommunistenbund, dahin streben, neben den offiziellen Demokraten eine selbständige geheime und öffentliche Organisation der Arbeiterpartei herzustellen und jede Gemeinde zum Mittelpunkt und Kern von Arbeitervereinen zu machen, in denen die Stellung und die Interessen des Proletariats unabhängig von bürgerlichen Einflüssen diskutiert würden. Für den Fall eines Kampfes gegen den gemeinsamen Gegner bedürfe es keiner besonderen Vereinigung. Dann fielen die Interessen beider Parteien für den Moment zusammen, und wie früher würde sich auch in Zukunft eine solche nur für den Augenblick berechnete Verbindung von selbst herstellen. Wie bisher würde sich freilich auch bei diesem Kampf die Masse der Kleinbürger solange wie möglich untätig verhalten, und danach, sobald der Sieg entschieden sei, ihn für sich in Beschlag nehmen, die Arbeiter zur Ruhe und Heimkehr an ihre Arbeit auffordern,

sogenannte Exzesse verhüten und das Proletariat von den Früchten des Sieges ausschließen. Es liege nicht in der Macht der Arbeiter, den kleinbürgerlichen Demokraten dies zu verwehren, aber es liege in ihrer Macht, ihnen das Aufkommen gegenüber dem bewaffneten Proletariat zu erschweren und ihnen solche Bedingungen zu diktieren, daß die Herrschaft der bürgerlichen Demokraten von vornherein den Keim des Untergangs in sich trägt. Vor allen Dingen müßten die Arbeiter unmittelbar nach dem Kampf soviel nur irgend möglich der bürgerlichen Abwieglung entgegenwirken und darauf dringen, daß die unmittelbare revolutionäre Aufregung nicht sogleich nach dem Siege wieder unterdrückt werde. Sie müßten dahin wirken, daß neben den Forderungen der bürgerlichen Demokraten ihre eigenen Forderungen bei jeder Gelegenheit aufgestellt werden. Sie müßten Garantien für die Arbeiter verlangen, sobald die demokratischen Bürger sich anschickten, die Regierung in die Hand zu nehmen. Sie müßten sich diese Garantien nötigenfalls erzwingen und dafür sorgen, daß die neue Regierung sich durch alle möglichen Konzessionen und Versprechungen kompromittiere. Sie müßten überhaupt den Siegesrausch und die Begeisterung für den neuen Zustand in jeder Weise durch eine ruhige und kaltblütige Auffassung und durch unverhohlenes Mißtrauen gegen die neuen Machthaber so sehr wie möglich zurückhalten. Sie müßten neben den neuen offiziellen Regierungen zugleich eigene revolutionäre Arbeiterregierungen, sei es in der Form von Gemeindevorständen, Gemeinderäten, sei es durch Arbeiterklubs oder Arbeiterkomitees, errichten, so daß die bürgerlich-demokratische Regierung sogleich den Rückhalt an den Arbeitern verliere und sich von vornherein von Behörden überwacht und bedroht sieht, hinter denen die ganze Masse der Arbeiter steht.

Um der siegreichen Demokratie, deren Verrat am Proletariat mit der ersten Stunde des Sieges beginnen werde, energisch und drohend entgegentreten zu können, müßten die Arbeiter bewaffnet und organisiert sein. Die Bewaffnung des ganzen Proletariats müßte sofort durchgesetzt, der Wiederbelebung der alten, gegen die Arbeiter gerichteten Bürgerwehr entgegengetreten werden. Wo dies letztere nicht durchzusetzen sei, müßten die Arbeiter versuchen, sich selbständig als proletarische Garde mit selbstgewählten Chefs und eigenem selbstgewähltem Generalstabe zu organisieren und unter den Befehl nicht der Staatsgewalt, sondern der von den Arbeitern durchgesetzten revolutionären Gemeinderäte treten. Sobald danach die neue demokratische Regierung sich einigermaßen befestigt habe, werde ihr Kampf gegen die Arbeiter sofort beginnen. Um ihr mit Macht entgegentreten zu können, müßten die Arbeiter in Klubs

selbständig organisiert und zentralisiert sein. Die Zentralbehörde des Kommunistenbunds beabsichtigte, sich nach dem Sturz der Reaktion sofort nach Deutschland zu begeben, einen Kongreß einzuberufen und diesem die nötigen Vorlagen wegen der Zentralisation der Arbeiterklubs unter einer am Hauptsitze der Bewegung niedergesetzten Direktion zu machen. Wie aber solle sich die Arbeiterpartei bei den Wahlen zu der Nationalvertretung verhalten, die sofort nach dem Sieg der demokratischen Revolution erfolgen würden? Hauptsächlich müßte sie dafür sorgen, daß neben den bürgerlich-demokratischen Kandidaten überall Arbeiterkandidaten, am besten Bundesmitglieder aufgestellt und gewählt würden. Selbst dort, wo noch keine Aussicht auf Erfolg bestünde, sollte sie eigene Kandidaten aufstellen, um ihre Selbständigkeit zu bewahren, ihre Kräfte zu zählen, ihren revolutionären Standpunkt vor die Öffentlichkeit zu bringen.

Der erste Punkt, bei dem die Arbeiterpartei mit der bürgerlichen Demokratie in Streit geraten werde, dürfte die Aufhebung des Feudalismus sein. Denn die Kleinbürger würden das Land der Feudalen den Bauern als freies Eigentum geben, das heißt das Landproletariat bestehen lassen und eine kleinbürgerliche Bauernklasse bilden wollen. Die Arbeiterpartei dagegen müsse verlangen, daß das konfiszierte Feudaleigentum Staatsgut bleibe und vom ländlichen Proletariat auf genossenschaftliche Weise unter Wahrung aller Vorteile des großen Ackerbaues bewirtschaftet werde. Sodann würden die Demokraten entweder direkt auf die Föderativrepublik hinarbeiten oder wenigstens, wenn sich eine unitarische Gestaltung nicht vermeiden ließe, die Zentralregierung durch möglichste Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Gemeinden und Provinzen zu lähmen suchen. Die Arbeiter aber müßten nicht nur die eine und unteilbare deutsche Republik, sondern auch in ihr die entschiedenste Zentralisation der Gewalt in den Händen der Staatsmacht fordern und sich durch das demokratische Gerede von Freiheit der Gemeinden und Selbstregierung nicht irre machen lassen. Sie dürften nicht dulden, daß ein Zustand fortdauere, unter dem die Deutschen sich um ein und denselben Fortschritt in jeder Stadt, in jeder Provinz, besonders schlagen müßten. Die Aufgabe einer wirklich revolutionären Partei sei die Durchführung der strengsten Zentralisation.

Wären die Demokraten ans Ruder gekommen, so würden sie sich genötigt sehen, mehr oder minder sozialistische Maßregeln vorzuschlagen. Welche Forderungen müßten die Arbeiter ihnen entgegenstellen, solange sie, im Anfang der Bewegung, noch keine direkt kommunistischen Verfügungen verlangen könnten? Sie müßten die Demokraten dazu zwingen, nach möglichst vielen Seiten

hin in die bisherige Gesellschaftsordnung einzugreifen, ihren regelmäßigen Gang zu stören und sich selbst zu kompromittieren sowie möglichst viele Produktivkräfte, Transportmittel, Fabriken Eisenbahnen in den Händen des Staats zu konzentrieren suchen. Sie müßten die Reformvorschläge der Demokraten auf die Spitze treiben und sie so in direkte Angriffe auf das Privateigentum verwandeln. Wenn die Kleinbürger vorschlügen, die Eisenbahnen und die Fabriken anzukaufen, müßten sie fordern, daß diese Eisenbahnen und Fabriken als Eigentum von Reaktionären vom Staat ohne Entschädigung konfisziert würden. Sie müßten alle Steuerforderungen der Demokraten in antikapitalistischer und konfiskatorischer Richtung überbieten, und wenn jene die Regulierung der Staatsschulden verlangten, auf dem Staatsbankrott bestehen. Wenn die deutschen Arbeiter auch zur Herrschaft und Durchführung ihrer Klasseninteressen nicht kommen könnten, ohne eine längere revolutionäre Entwicklung durchzumachen, so hätten sie diesmal doch die Gewißheit, daß der erste Akt der neuen Revolution mit dem direkten Siege des französischen Proletariats beginnen und daß dieser Sieg den ihrigen beschleunigen werde. Das meiste müßten sie freilich selbst tun, indem sie sich über ihre Klasseninteressen aufklärten, sich durch die heuchlerischen Phrasen des Kleinbürgertums an der unabhängigen Organisation der Partei des Proletariats nicht irre machen ließen und den Schlachtruf erhöben: Die Revolution in Permanenz!

So sehr die nächste Entwicklung der Dinge in Deutschland die Verfasser dieses ersten ausführlichen Programms für eine Aktion der noch kaum vorhandenen deutschen Arbeiterpartei enttäuschen mußte, so wenig war doch dieses Programm in den Wind hinausgesprochen. Denn die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie lehrt uns, daß es bis in die unmittelbarste Gegenwart hinein seine Aktualität nicht verloren hat.

Als sie dieses Aktionsprogramm nach Deutschland schickten, erwarteten Engels und Marx den Wiederausbruch der Revolution, an deren Erlöschen sie noch nicht glauben wollten, nach wie vor von einer Erhebung des Pariser Proletariats im Gefolge eines europäischen Krieges. Im Februar 1850 waren sie fest überzeugt, daß im Lauf des Jahres die, wie sie annahmen, aufs neue zusammengeschlossene heilige Allianz die Stabilisierung der alten Gewalten mit Waffengewalt durchführen würde. Eine politische Übersicht am Schluß des zweiten Hefts ihrer Revue, die wohl vorwiegend auf Engels zurückgeht, hebt nachdrücklich hervor, wie sehr die beiden Revolutionsjahre Rußland in die europäische Politik verwickelt hätten und daß dieses hierdurch genötigt würde, seine alten Pläne

auf Konstantinopel, wenn sie nicht für immer unausführbar werden sollten, schleunigst durchzuführen. Die Verfaulung des österreichischen Staatskörpers vollziehe sich mit zunehmender Schnelligkeit. Vergebens versuche die Regierung, durch krampfhafte Zentralisation sie aufzuhalten. „Nur Ein Verzweiflungscoup bleibt noch übrig und bietet eine geringe Chance der Rettung — ein Krieg nach außen; dieser Krieg nach außen, zu dem Österreich unaufhaltsam getrieben wird, muß seine vollständige Auflösung rasch zu Ende führen." Im Laufe dieses kommenden Krieges werde Rußland in Deutschland Fuß fassen, die Konterrevolution energisch zu Ende führen und mit Preußen im Bunde von hier aus den neuen Kreuzzug gegen das moderne Babel antreten. England werde durch die Umstände gezwungen werden, sich Rußland entgegenzustellen. Ob dem Angriff auf Frankreich Diversionen gegen die Schweiz oder die Türkei vorausgehen würden, hänge von der Entwicklung der Dinge in Paris ab. Die dort herrschende Bourgeoisie habe es auf die Beseitigung des allgemeinen Stimmrechts abgesehen, aber der Konflikt, den sie damit heraufbeschwöre, würde den Sieg der Revolution beschleunigen. Den schwächlichen Kleinstaaten will Engels nach wie vor nicht wohl. Der Schweizer Bundesrat, der die deutschen politischen Flüchtlinge aus Liebedienerei gegen die reaktionären Regierungen zu einem großen Teil seines Gebiets verwiesen hatte, liefert ihm „das frappanteste und hoffentlich das letzte Beispiel davon, was die angebliche Unabhängigkeit und Selbständigkeit kleiner Staaten mitten zwischen den modernen großen zu bedeuten hat".

Während der Kontinent mit Revolution und Konterrevolution beschäftigt sei, mache England in einem ganz andern Artikel: in Prosperität. Noch aber glauben Engels und Marx nicht an deren Dauer: für das Ende des Frühlings, spätestens für den August, sagen sie die Krisis voraus, welche die moderne englische Revolution, die ihnen noch immer unausbleiblich erscheint, einläuten würde. Doch alle diese europäischen Konstellationen treten für die Verfasser in den Schatten hinter einem Ereignis, das ihnen wichtiger als die Februarrevolution, folgenreicher als die Entdeckung Amerikas erscheint: hinter der Entdeckung der kalifornischen Goldminen, die siebzehn Monate zuvor erfolgt war. Die bornierte Eifersucht der handeltreibenden Völker habe bisher alle Vorschläge zu einer Durchstechung des Isthmus von Panama zum Scheitern gebracht. Nun aber sei die rührende Langmut endgültig vorüber, mit der man dreihundertdreißig Jahre lang den Handel nach dem Stillen Ozean um das Kap Horn geleitet habe. Das kalifornische Gold ergieße sich in Strömen über Amerika und die asiatische Küste

des Stillen Ozeans und reiße die widerspenstigsten Barbarenvölker in den Welthandel, in die Zivilisation. Was im Altertum Thyros, Karthago und Alexandria, im Mittelalter Genua und Venedig waren, was bisher London und Liverpool gewesen sind, die Emporien des Welthandels, das werden jetzt New York und San Franzisko, San Juan de Nicaragua und Leon und Chagres und Panama. „Der Schwerpunkt des Weltverkehrs, im Mittelalter Italien, in der neueren Zeit England, ist jetzt die südliche Hälfte der nordamerikanischen Halbinsel. Die Industrie und der Handel des alten Europas müssen sich gewaltig anstrengen, wenn sie nicht in denselben Verfall geraten wollen, wie die Industrie und der Handel Italiens seit dem 16. Jahrhundert, wenn nicht England und Frankreich dasselbe werden soll, was Venedig, Genua und Holland heute sind." Die einzige Aussicht, daß die europäischen zivilisierten Länder, wenn der Atlantische Ozean zu der Rolle eines Binnensees wie das Mittelmeer herabsinke, nicht in dieselbe industrielle, kommerzielle und politische Abhängigkeit fallen, in der Italien, Spanien und Portugal sich schon befänden, liege in einer gesellschaftlichen Revolution. Sie müßten, solange es noch Zeit sei, die Produktions- und Verkehrsweise nach den aus den modernen Produktivkräften hervorgehenden Bedürfnissen der Produktion selbst umwälzen und dadurch die Erzeugung neuer Produktivkräfte möglich machen, welche die Überlegenheit der europäischen Industrie sichern und so die Nachteile der geographischen Lage ausgleichen könnten.

Wiederum erwiesen sich auf solche Weise Engels und Marx auf eine nahe Sicht als minder gute Propheten als auf eine ferne. Die Beseitigung des allgemeinen Stimmrechts, die am 31. Mai Gesetz wurde, führte in Frankreich zu keinem revolutionären Ausbruch. Das durch die Junischlacht gelichtete Pariser Proletariat ließ diese Entrechtung ebenso ohnmächtig über sich ergehen, wie gleich darauf die Schmälerung der Preßfreiheit. In England, und darüber hinaus in der ganzen Welt, kam der wirtschaftliche Aufschwung keineswegs zu schnellem Stillstand, und auch die kriegerische Aktion der Mächte der heiligen Allianz gegen den Westen setzte sich nicht in Bewegung. Im Sommer 1850 war es so weit, daß die revolutionäre Partei in allen Ländern Europas vom Schauplatz verdrängt war und die Sieger sich ohne Rücksicht auf sie um die Früchte ihres Triumphes streiten konnten. In Deutschland zumal ließ sich nicht mehr bezweifeln, daß die feudalen Gewalten geräuschvoll und schamlos ihre Auferstehung feierten und daß, wie Lassalle es im folgenden Jahre in einem Brief an Marx ausdrückte, das Kapital sich darein fügte, „als hergelaufener Roturier wieder auf den Kutschenschlag des großen Grundbesitzes hinten aufzusteigen". Damit

war endlich für Engels die Stunde der Besinnung auf den objektiven Stand der Dinge gekommen. Gegen die Verschwörer von Profession, gegen die „dissoluten Gewohnheiten" einer im Ausland herumbummelnden Emigration, eines Instituts, „worin jeder notwendig ein Narr, ein Esel und ein gemeiner Schurke wird, der sich nicht ganz von ihr zurückzieht", gegen die Romantiker der Revolution, die, ohne tieferen Einblick in das Zusammenspielen der die Geschichte bestimmenden Faktoren, den Umsturz, den sie herbeisehnten, durch spontane Verschwörungen bewerkstelligen zu können glaubten, empfand er eine unüberwindliche Abneigung. Die Tradition seines Geschlechts steckte ihm, so eifersüchtig er auf seine persönliche Freiheit blieb, zu tief im Blut, als daß ihm nicht die Bohème als solche widerstanden hätte. Mochte er einmal in Antwerpen, um die dortigen deutschen Bourgeois vor den Kopf zu stoßen, seine Freundin Mary in eine Gesellschaft mitgebracht haben, wo er im voraus wissen konnte, daß die Spießbürger die Nase darüber rümpfen würden, mochte er es für überflüssig halten, seine Beziehungen zu der irischen Arbeiterin, die nun bald seine dauernde Hausgenossin wurde, von der Behörde legitimieren zu lassen, im Grunde anerkannte er die objektiven Gewalten als das, was sie waren: er respektierte ihre Stärke, wo er sie begriff, tat alles um sie zu untergraben, wo er es für nötig hielt. Doch Geringschätzung empfand er für die anspruchsvolle Selbstüberhebung losgelöster Individuen, denen er vorwarf, daß sie selbst nicht wüßten, in wessen Spiel sie die Figuren wären. Sobald die Erkenntnis ihm feststand, daß eine wirtschaftliche Krisis in nächster Zeit nicht zu erwarten sei, zog er daraus für die Gestaltung seines persönlichen Lebens wie für seine politische Stellungnahme die entschiedensten Konsequenzen.

Am Engelsbruch in Barmen beschäftigte man sich begreiflicherweise ernsthaft mit der Frage, wie sich das Leben des ältesten Sohnes, dem die Rückkehr in die Heimat für lange versperrt war, künftig gestalten sollte. Schwester Marie, von der er sich am ehesten etwas sagen ließ, schrieb ihm darüber, wohl im Auftrag der Mutter und mit Wissen des Vaters, daß sein dauerndes Verweilen in London, wo die meisten Flüchtlinge sich angesammelt hätten, ihnen nicht gefahrlos erschiene; sie fänden es für ihn nützlicher, daß er nach einem Ort übersiedelte, wo die „Liebhaberei", für die er mit großer Lust und Liebe mehrere Jahre alle seine Kräfte aufgeopfert habe, weniger Nahrung vorfände und nicht so leicht wieder die Oberhand gewinnen könnte. Friedrich hatte sich, als er dies Schreiben erhielt, schon bereit erklärt, zunächst wieder in die kaufmännische Laufbahn zurückzukehren. „Es ist nun der Gedanke bei uns aufgestiegen,"

bemerkte dazu die Schwester, die nicht nur für sich selbst sprach, „daß Du wohl für den Augenblick mit Ernst Kaufmann werden willst, um Dir dadurch Deinen Lebensunterhalt zu sichern, daß aber, sobald sich nach Deiner Ansicht wieder günstige Chancen für Eure Partei darbieten, Du den Kaufmann wieder an den Nagel hängen und wieder für Eure Partei arbeiten wirst; mit einem Wort, daß Du nicht mit Lust und Liebe Kaufmann wirst und nicht vorhast, es Dein Lebelang zu bleiben.“ Es gibt einen Brief von Techow, der im August 1850 an seine Freunde in der Schweiz über eine Zusammenkunft mit Marx und Engels berichtet, bei der diese ihm erklärten, sie würden im November nach Amerika auswandern: es sei ihnen auch ganz gleichgültig, ob dieses erbärmliche Europa zugrunde gehe, was ohne soziale Revolution unausbleiblich sei. Nach allem, was wir wissen, scheint es nicht, als ob es Engels oder gar Marx mit einem solchen Plan zu irgend einem Zeitpunkt sehr ernst gewesen wäre. In Barmen hätte man es damals gern gesehen und hat sich in dieser Richtung bemüht, daß Friedrich eine kaufmännische Stellung in Kalkutta übernähme. Lieber als in die Tropen wäre dieser begreiflicherweise noch nach New York gegangen, wohin sich damals ebenfalls Fäden anspannen, die aber Anfang Januar 1851 zu seiner großen Genugtuung zerrissen. Am Ende kam es dann zu der Lösung, die von Anfang an die nächstliegende gewesen wäre. In der Großspinnerei von Ermen und Engels in Manchester war neben den Brüdern Gottfried und Peter Ermen die Familie Engels durch keine persönliche Arbeitskraft vertreten. Der jüngere Friedrich Engels war in das dortige Geschäft eingearbeitet. Wahrscheinlich werden anfänglich Bedenken des Vaters zu überwinden gewesen sein, dessen strengen Gesichtspunkten eine nur dilettantische Beschäftigung mit Dingen, denen er selbst seine ganze Kraft widmete, nicht zugesagt hätte. Als ihm aber Friedrich, der sich im November 1850 freiwillig in Manchester einfand, von dort fortlaufend ausgezeichnete und gründliche Berichte schickte, da ging bei ihm schnell eine Wandlung vor. „Ich kann mir denken,“ schrieb er am 22. Januar 1851 dem Sohn, „daß der Aufenthalt dort nicht der angenehmste für Dich sein muß, für uns und das Geschäft wäre er unter den merkwürdigen Verhältnissen jedenfalls der nützlichste.“ Am 13. Februar setzte er dann das Siegel unter diese Wünsche. „Außerordentliche Freude machst Du mir übrigens durch Dein Anerbieten, ferner dort zu bleiben, wo Du ganz an Deinem Platze bist, und wo niemand mich besser vertreten kann. Gewiß komme ich, so Gott will, im Juni dorthin.“

Wirklich sprachen sich Vater und Sohn, die sich zuletzt an jenem tragischen Sonntag an der Haspeler Brücke begegnet waren, zum

erstenmal wieder in Manchester an einem der letzten Junitage. Die Mutter, die Friedrich zuvor in London, wo sie bei ihrer Tochter Marie weilte, besucht hatte, sah dieser Zusammenkunft der beiden so überzeugten und aufrechten Männer nicht ohne Sorge entgegen. Erfreut darüber, daß sein Sozius ihren Gatten bei ihm zu wohnen eingeladen hatte, schrieb sie vertraulich darüber an den Sohn: „Ich denke, es ist vielleicht doch besser, wenn Ihr nicht so immer zusammen seid, denn man kann dann doch nicht immer von Geschäften sprechen und es ist besser, daß Ihr nicht auf die Politik kommt, da Ihr so sehr verschiedene Ansichten darin habt." Zu einer innerlichen Wiederannäherung von Vater und Sohn ist es damals nicht gekommen, wohl aber zu einer Verständigung über Friedrichs äußere Lebensgestaltung. „Im ganzen kann ich mit dem Resultat meiner Entrevenue mit dem Alten zufrieden sein," berichtete Engels Anfang Juli an Marx. „Er hat mich auf wenigstens drei Jahre hier nötig, und Verpflichtungen für die Dauer, nicht einmal auf die drei Jahre, habe ich keine eingegangen, sind auch weiter nicht verlangt worden; weder in Beziehung auf Schriftstellerei, noch auf Hierbleiben im Falle einer Revolution. An diese scheint er gar nicht zu denken, so sicher ist das Volk jetzt! Dagegen habe ich mir Repräsentations- und Tafelgelder gleich im Anfang ausgemacht — zirka 200 Pfund jährlich, was auch ohne große Schwierigkeiten bewilligt wurde. Mit einem solchen Salär geht die Sache schon, und wenn es bis zur nächsten Bilanz ruhig bleibt und das hiesige Geschäft gut geht, wird er noch ganz anders bluten müssen." Frau Marx, deren jüngstes Söhnchen eben, wie Marx selbst es auffaßte, „ein Opfer der bürgerlichen Misere" geworden war, unterdrückte in ihrem Dankschreiben auf die teilnehmenden Worte des Freundes nicht den Ausdruck ihrer Genugtuung darüber, daß sie Engels nun auf dem Wege glaubte, „ein großer Cottonlord zu werden". Diese hochgesinnte Frau, die den harten Kampf mit den gemeinsten Lebensnotwendigkeiten, die das Exil ihr und ihrem Manne auferlegte und für den sie im Grunde nicht geschaffen war, an erster Stelle auszukämpfen hatte, wußte, daß Marx niemals einen verständnisreicheren und opferwilligeren Freund finden konnte, keinen, von dem Unterstützung anzunehmen seinen stolzen Sinn weniger kränkte, weil mit niemandem auf der Welt ihn eine innigere Gemeinschaft des Denkens und Zielens umschlang. Wenn Engels trotz der Leichtigkeit, mit der er schuf und schrieb, auf eine ungebundene geistige Betätigung jetzt freiwillig Verzicht leistete, „Nebel und Rauch in Masse" in Manchester von neuem in Kauf nahm und in das Kontor, das er nicht liebte, zurückkehrte, so tat er es weit mehr in Gedanken an Marx als an sich selbst.

Je gründlicher er die Jahre der schweren wirtschaftlichen Depression, die auf die kurze wirtschaftliche Blütezeit von 1843 bis 1845 gefolgt waren, zum Gegenstand eingehenden Studiums machte, um so schärfer und unanfechtbarer trat der Kausalzusammenhang zwischen der Kurve, in welcher der Weltmarkt sich gestaltete, und der des politischen Auf und Ab der letzten Jahre bis in alle Einzelheiten ihm entgegen. Die für 1851 von den Engländern vorbereitete Weltausstellung erschien ihm, wie die Übersicht über die Ereignisse der Monate Mai bis Oktober im letzten Doppelheft der Zeitschrift geflissentlich betonte, von ganz anderer Bedeutung „als die absolutistischen Kongresse von Bregenz und Warschau, die unsern kontinentalen demokratischen Spießbürgern so viel Schweiß auspressen, oder als die europäisch-demokratischen Kongresse, welche die verschiedenen provisorischen Regierungen in partibus zur Rettung der Welt stets aufs neue projektieren". Diese Ausstellung erbringt ihm und Marx den schlagenden Beweis von der konzentrierten Gewalt, womit die moderne Großindustrie überall die nationalen Schranken niederschlage und die lokalen Besonderheiten in der Produktion, in den gesellschaftlichen Verhältnissen, im Charakter jedes einzelnen Volks mehr und mehr verwische. Indem die Ausstellung die Gesamtmasse der Produktivkräfte der modernen Industrie auf einem kleinen Raum zusammengedrängt zur Schau stelle, während die modernen bürgerlichen Verhältnisse schon von allen Seiten untergraben seien, bringe sie zugleich das Material zur Anschauung, das sich inmitten dieser unterwühlten Zustände für den Aufbau einer neuen Gesellschaft erzeugt habe und noch täglich erzeuge. Doch die Bourgeoisie errichte sich ihr Pantheon in einem Augenblick, wo der Zusammenbruch ihrer ganzen Herrlichkeit bevorstehe, ein Zusammenbruch, der ihr schlagend nachweisen werde, wie die von ihr erschaffenen Mächte ihrer Zucht entwachsen seien. Wenn der mit 1850 begonnene neue Zyklus der industriellen Entwicklung denselben Lauf verfolge wie der von 1843 bis 1847, würde die Krise im Jahre 1852 ausbrechen. Krisen zeigten sich zuerst auf dem Gebiet der Spekulation, sie bemächtigten sich erst später der Produktion. Die Bedeutung der Entdeckung der kalifornischen Goldminen liege nicht allein in der Vermehrung der Goldproduktion, sondern ebenso sehr in dem Ansporn, den der mineralische Reichtum Kaliforniens den Kapitalien der ganzen Welt gegeben habe, sich neue Wege zu suchen. Ihre Tendenz, sich auf die überseeische Dampfschiffahrt und auf die Kanalisation des amerikanischen Isthmus zu werfen, mache New York, das die größte Masse des kalifornischen Goldes erhalte, zum Zentrum dieser Spekulation und damit auch des nächsten großen Zu-

sammenbruchs. Wie viele Gesellschaften dabei aber auch fallieren würden, die Dampfschiffe, die den atlantischen Verkehr verdoppeln, die das Stille Meer aufschließen, die Australien, Neu-Seeland, Signapore, China und Amerika verbinden und die Reise um die Welt auf die Dauer von vier Monaten reduzieren, werden bleiben. Obgleich Engels die Möglichkeit sieht, daß die ökonomische Führung der Kulturwelt künftig einmal auf Amerika übergehen könnte, so blieb ihm darum zunächst doch England, zumal vom europäischen Kontinent aus betrachtet, „der Demiurg des bürgerlichen Kosmos". Auch für die Krisen, die zuerst auf dem Kontinent Revolutionen erzeugten, wäre der Grund stets in England gelegt. Doch der Grad, in dem diese kontinentalen Revolutionen auf England zurückwirkten, sei wiederum das Thermometer, an dem es sich zeige, inwieweit sie wirklich die bürgerlichen Lebensverhältnisse in Frage stellten oder wie weit sie nur ihre politischen Formationen träfen.

So wenig er also die Weltkrisis, von der ihm selbstredend sofort wieder revolutionäre Wirkungen entgegenstrahlten, in weiter Ferne sah, so fand Engels doch für den Augenblick, wie wir schon wissen, die allgemeine Prosperität der bürgerlichen Gesellschaft so üppig entwickelt, daß ihm für eine wirkliche Revolution unter solchen Umständen alle Voraussetzungen zu fehlen schienen. Denn eine Revolution, das verkündeten er und Marx hier unumwunden, obgleich sie wußten, daß dieses Geständnis sie in der Londoner Emigration um den letzten Rest ihrer Anhängerschaft bringen konnte, wäre nur aussichtsreich, wo die modernen Produktivkräfte und die bürgerlichen Produktionsformen miteinander in Widerspruch gerieten. „Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krisis. Sie ist aber auch ebenso sicher wie diese." Über die Rückkehr der Prosperität als die tiefere Ursache des Mißerfolgs der Revolution von 1848 und 49 verbreitete Engels sich auch öffentlich in einer unter seines Freundes Harney Vorsitz tagenden Neujahrsfeier in London, bei der alle Organisationen der fremden politischen Flüchtlinge vertreten waren. Er und Marx hatten sich seit ihrer Ankunft der Idee widersetzt, die bunt zusammengewürfelten Flüchtlingsscharen, die sich in London zusammengefunden hatten, in einer einheitlichen Organisation zusammenzufassen. Ihnen stand damals der Sinn mehr nach reinlicher Scheidung als nach Verwischung der Gegensätze. Der Hochmut, mit dem sie von der gesicherten Burg ihrer Geschichtsauffassung auf die Scharen der Ideologen herabblickten, die sich über die wahre Situation auch jetzt noch täuschten und von dem Glauben nicht abzubringen waren, daß Revolutionen sich machen ließen, hatte bereits im

September eine Spaltung des Kommunistenbundes herbeigeführt, dessen Mehrzahl sich unter Willichs und Schappers Führung von ihnen trennte. Konnten sie sich aber schon mit ihren nächsten Freunden nicht mehr verständigen, so waren sie erst recht nicht geneigt, dem Europäischen Zentralkomitee Zugeständnisse zu machen, das unter Mazzinis, Ledru Rollins, des Polen Darasz und Arnold Ruges Leitung, wie sie höhnten, „durch die Organisation einer Glaubensarmee und die Stiftung einer Religion" den Sieg der Revolution herbeizuführen vermeinte. Mit einer so „ordinären Philisteransicht" wird am Schluß des letzten Hefts der Revue der Neuen Rheinischen Zeitung, mit dem Engels für lange Zeit von der politischen Bühne abtrat, gründlich abgerechnet. Dem Manifest, mit dem das Komitee herausgetreten war, werfen Engels und Marx hier vor, daß es die Existenz der Klassenkämpfe leugne und die Kämpfe der verschiedenen Klassen und Klassenfraktionen gegeneinander, deren Verlauf durch seine einzelnen Entwicklungsphasen gerade die Revolution ausmache, nur für die unglückliche Folge der Existenz divergierender Systeme, die leicht zu versöhnen wären, hielten. Für Politiker solchen Schlages bestehe die Revolution bloß im Sturz der vorhandenen Regierung; sei dies Ziel erreicht, so sei „der Sieg" errungen, Bewegung, Entwicklung, Kampf hörten auf, das Europäische Zentralkomitee herrsche und eröffne das goldene Zeitalter der europäischen Republik und der in Permanenz erklärten Nachtmütze. Aber dieser Aufruf zur Gedankenlosigkeit sei ein direkter Versuch zu Prellerei gerade der unterdrückten Klassen des Volkes.

In einem Brief, den er am 13. Februar 1851 von Manchester aus dem Freunde schreibt, bringt Engels mit wundervoller Klarheit die Gesinnung zum Ausdruck, die ihn an diesem Wendepunkt seines Lebens erfüllte, als ihn die siegreiche Reaktion, die so viel länger herrschen sollte, als er damals noch annahm, auf viele Jahre die Beteiligung an der praktischen Politik verleidete: „Wir haben jetzt endlich wieder einmal — seit langer Zeit zum erstenmal —", gestand er Marx, „Gelegenheit, zu zeigen, daß wir keine Popularität, keinen support von irgend einer Partei irgend welchen Landes brauchen und daß unsere Position von dergleichen Lumpereien total unabhängig ist. Wir sind von jetzt an nur noch für uns selbst verantwortlich und wenn der Moment kommt, wo die Herren uns nötig haben, sind wir in der Lage, unsere eigenen Bedingungen diktieren zu können. Bis dahin haben wir wenigstens Ruhe. Freilich auch eine gewisse Einsamkeit — mon dieu, die habe ich hier in Manchester seit drei Monaten bereits genossen und mich daran gewöhnt ... Wir können uns übrigens im Grunde

nicht einmal sehr beklagen, daß die petits grands hommes uns scheuen; haben wir nicht seit so und so viel Jahren getan, als wären Krethi und Plethi unsere Partei, wo wir gar keine Partei hatten, und wo die Leute, die wir als zu unserer Partei gehörig rechneten, wenigstens offiziell, auch nicht die Anfangsgründe unserer Sachen verstanden? Wie passen Leute wie wir, die offizielle Stellungen fliehen wie die Pest, in eine ‚Partei'? Was soll uns, die wir auf die Popularität spucken, die wir an uns selbst irre werden, wenn wir populär zu werden anfangen, eine ‚Partei'? Wahrhaftig, es ist kein Verlust, wenn wir nicht mehr für den ‚richtigen adäquaten Ausdruck' der Bornierten gelten, mit denen uns die letzten Jahre zusammengeworfen hatten. Eine Revolution ist ein reines Naturphänomen, das mehr nach physikalischen Gesetzen geleitet wird, als nach den Regeln, die in ordinären Zeiten die Entwicklung der Gesellschaft bestimmen. Oder vielmehr, diese Regeln nehmen in der Revolution einen viel physikalischeren Charakter an, die materielle Gewalt der Notwendigkeit tritt heftiger hervor. Und sowie man als der Repräsentant einer Partei auftritt, wird man in diesen Strudel der unaufhaltsamen Naturnotwendigkeit hineingerissen. Bloß dadurch, daß man sich independent hält, indem man der Sache nach revolutionärer ist als die anderen, kann man wenigstens eine Zeitlang seine Selbständigkeit gegenüber diesem Strudel behalten, schließlich wird man freilich auch hineingerissen. Diese Stellung können und müssen wir bei der nächsten Geschichte einnehmen, nicht nur keine offizielle Staatsstellung, auch solange wie möglich keine offizielle Parteistellung, keinen Sitz in Komitees usw., keine Verantwortlichkeit für Esel, unbarmherzige Kritik für alle, und dazu jene Heiterkeit, die sämtliche Konspirationen von Schafsköpfen uns doch nicht nehmen werden. Und das können wir. Wir können der Sache nach immer revolutionärer sein als die Phrasenmacher, weil wir etwas gelernt haben und sie nicht, weil wir wissen, was wir wollen und sie nicht."

„Die Soldaten finden sich von selbst, wenn die Verhältnisse soweit sind," diese Überzeugung, die er zu dem Freunde damals auch aussprach, hielt Engels aufrecht während der „ägyptischen Gefangenschaft", in der er von nun ab so viele Jahre im Kontor wie an der Börse in Manchester frondete, damit Marx seine gewaltige unersetzliche Kraft, nicht in Alltagsarbeit verzetteln, sondern für das große Werk zusammenhalten konnte, von dem er für ihre gemeinsame Aufgabe so unendlich viel erhoffte. Als ihm Schwester Marie zu seinem 32. Geburtstag eine kleine Gabe zugedacht hatte und ihn nach seinen Wünschen anfragte, erwiderte er ihr mit einer Resignation, der wir selten bei ihm

begegnen, die aber seine nunmehrige Lage uns begreiflich macht: „Ma chère soeur! Mit Wünschen gebe ich mich seit geraumer Zeit nicht mehr ab, dabei kommt nichts heraus. Außerdem habe ich wirklich kein Talent dazu, denn wenn ich mich einmal ausnahmsweise auf der Schwachheit ertappe, mir etwas zu wünschen, so ist es jedesmal etwas, was ich doch nicht haben kann, und daher tue ich besser, mir das Wünschen lieber vollends abzugewöhnen. Wie Du siehst, verfalle ich auch bei diesem Gegenstand ganz in den moralischen Ton des Predigers Salomonis und so, the less we say about it, the better it will be.“ Bloß die Lieblingsschwester vernimmt dies eine Mal den leisen melancholischen Anflug, hinter dem der Humor wie die Sonne durch die Wolken, gleich wieder hindurchbricht. Kaum hat Engels begriffen, daß er sich möglicherweise auf Jahre in Manchester werde einrichten müssen, so läßt er sich gleich seine Bücher, die noch in Brüssel lagerten, kommen und beginnt in den Mußestunden, die dieser Virtuose der Zeitausnutzung immer fand, zu „ochsen“, wie er es nannte. Die künftige Revolution sollte den Generalstab der Kommunisten wohl vorbereitet antreffen. Angesichts der „enormen Wichtigkeit“, die er für diesen Fall der „partie militaire“ beimaß, wandte er sich, seiner alten Neigung gern nachgebend, zunächst hauptsächlich kriegswissenschaftlichen Studien zu. Schon bevor der ehemalige königlich preußische Landwehrbombardier sich 1853 die Fachbibliothek eines abgedankten preußischen Artillerieoffiziers „anschnallte“, hatte er den getreuen Joseph Weydemyeer, der ebenfalls preußischer Artillerieoffizier gewesen war, um eingehendste Literaturnachweise angegangen: „Das Autodidaktenwesen,“ schrieb er diesem am 19. Juli 1851, „ist aber überall Unsinn, und wenn man das Ding nicht systematisch betreibt, so kommt man zu nichts Ordentlichem.“

Fortab blieb England die Warte, von der aus Engels die Gegenwart in ihrer ganzen Breite überschaute und in die Zukunft hinauslugte. Seine Wanderjahre lagen hinter ihm. Eine große Zäsur in seinem inneren und äußeren Leben war eingetreten.

Quellen und Nachweise.

Werke von Engels aus der Frühzeit.

Einen großen Teil der Aufsätze, Gedichte, Schriften und Briefe, deren in unserer Darstellung Erwähnung geschieht, findet der Leser zum ersten Mal abgedruckt in der gleichzeitig mit dieser Biographie in dem gleichen Verlag von mir herausgegebenen Sammlung: Friedrich Engels Schriften der Frühzeit, Aufsätze, Korrespondenzen, Briefe, Dichtungen aus den Jahren 1838 bis 1844. Über die Grenzen, die diese Zusammenstellung sich zog, unterrichtet das Vorwort. Nur aus Platzgründen herausgelassen wurde die Broschüre Schelling und die Offenbarung, Kritik des neuesten Reaktionsversuchs gegen die frei Philosophie. Ausgeschlossen wurde namentlich alles, was Mehring in seine bekannte vortreffliche Sammlung: Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle, Stuttgart 1902, aufgenommen hatte, also die Heilige Familie, die Beiträge für die Deutsch-Französischen Jahrbücher, für das Deutsche Bürgerbuch, für die Rheinischen Jahrbücher, für das Westphälische Dampfboot, für die Deutsche Brüsseler Zeitung, für die Neue Rheinische Zeitung und die Revue der Neuen Rheinischen Zeitung. Beiseite ließ ich ferner, was im Laufe der Jahre selbständig oder in deutschen sozialistischen Zeitschriften neu oder zum ersten Male erschien und den Interessenten dadurch zugänglich gemacht wurde. Hierher gehören u. a. die Beiträge für The New Moral World vom 4. und 18. November 1843, die in der Neuen Zeit XXVIII. Jahrgang Band I S. 427 bis 431 und in dem Wiener Kampf VII. Jahrgang (1914) S. 162ff. in deutscher Übersetzung erschienen (über Engels anderweitige Korrespondenzen und Notizen für das englische Sozialistenblatt vgl. dort auf S. 162 die Anmerkung des Verfassers der Einleitung N. Rjasanoff), ferner Der deutsche Bauernkrieg, den Mehring 1908 als erstes Stück seiner Sozialistischen Neudrucke im Vorwärtsverlag in Berlin herausbrachte, das Tagebuch Von Paris nach Bern, das die Neue Zeit im Jahrgang XVII Bd. I veröffentlichte, die wichtigen Aufsätze aus der Deutschen Brüsseler Zeitung, die Rjasanoff im Kampf vom 1. Februar und 1. Juni 1913 und 1. Dezember 1914 neu abdruckte. — Aus der Schrift gegen die deutsche Ideologie hat Ed. Bernstein in den Jahrgängen II bis IV der von ihm herausgegebenen Dokumente des Sozialismus 1903 und 1904 den weitaus größten Teil des Heiligen Max zum Abdruck gebracht. Einen kleinen Nachtrag veröffentlichte er 1918 in einer von Kurt Eisner herausgegebenen Feuilletonkorrespondenz. In den ganzen Rest des wissenschaftlich bisher unausgebeuteten umfangreichen Manuskripts, soweit er noch vorhanden ist, hat Herr Eduard Bernstein, dem ich dafür zu großem Dank verpflichtet bin, mich für den Zweck dieser Biographie Einsicht nehmen lassen. Ferner war Herr Ed. Bernstein so freundlich, mir Engels Manuskript über die verschiedenen Schulen des wahren Sozialismus und einige nicht abgedruckte Artikel, die dieser für die Neue Rheinische Zeitung

geschrieben hat, zur Verfügung zu stellen. Das Manuskript des Leipziger Konzils, von Engels Hand, mit kleinen Einschaltungen von Marx, benutzte ich auf dem Archiv der Sozialdemokratischen Partei, wo es im Marxnachlaß aufbewahrt wird. Von Engels Aufsätzen für The New Moral World und The Northern Star hatte Herr M. Beer, dem ich für diese Freundlichkeit Dank weiß, noch vor dem Kriege auf der Bibliothek des British Museum mir Abschriften angefertigt. Der Krieg verhinderte mich leider, die Pariser Réforme auf Engels Beiträge hin persönlich durchzusehen. Nach allem, was Charles Andler (Le manifeste communiste I. traduction nouvelle avec les articles de F. Engels dans la Réforme 1847—48, Paris 1906) daraus Engels vindiziert, wird ersichtlich, daß Wesentliches dort nicht zu finden wäre. Vgl. dazu auch (Mehring), Einiges zur Parteigeschichte, Neue Zeit XX Bd. 1 S. 545. Die Länge der Jahre, die unter dem Druck der Zeitverhältnisse die Abfassung des vorliegenden Bandes gewährt hat, ist einer völlig lückenlosen Quellenzusammenstellung nicht eben förderlich gewesen. Der Verfasser sieht sich genötigt, den Leser in dieser Hinsicht um einige Nachsicht zu bitten. Auch hofft er, später in die Lage zu kommen, die vollständige Bibliographie des jungen Engels, die er eigentlich hier schon geben wollte, aufzustellen. Für einige Engelssche Schriften, die an dieser Stelle nicht namentlich aufgeführt wurden, finden sich die Nachweise bei den einzelnen Kapiteln.

Briefe von Engels aus der Frühzeit.

Die Briefe an die Brüder Graeber werden zum ersten Mal vollständig und mit den sie begleitenden Federzeichnungen Engels veröffentlicht in der oben erwähnten Sammlung: Friedrich Engels, Schriften der Frühzeit usw. Berlin 1920. Julius Springer. Auszüge aus ihnen brachte der Verf. bereits 1913 in der Neuen Rundschau zum Abdruck. Die Briefe an die Schwester Marie, deren im Text Erwähnung geschieht und die vorläufig ungedruckt bleiben sollen, lagen mir im Original vor. Die Briefe an Marx findet man in dem von A. Bebel und Ed. Bernstein herausgegebenen Briefwechsel zwischen Friedrich Engels und Karl Marx 1844 bis 1883, 4 Bde., Stuttgart 1913. Dieser Briefwechsel, der ausgiebig benutzt ist, wurde unter den Nachweisen für die einzelnen Kapitel nirgends besonders zitiert.

Vorarbeiten.

Eine Engelsbiographie, die diesen Namen auch nur entfernt in Anspruch nehmen konnte, gab es bisher nicht. Die kleinen Schriften: Karl Kautsky, Friedrich Engels, sein Leben, sein Wirken, 2. Aufl. Berlin 1908 (größtenteils verfaßt schon 1887!) und Werner Sombart, Friedrich Engels, Ein Blatt zur Entwicklungsgeschichte des Sozialismus (Separatdruck aus der Zukunft) Berlin 1895 (35 S.) wollen diesen Anspruch nicht erheben. Für den Entwicklungsgang des jungen Engels am aufschlußreichsten waren bisher, was das Tatsächliche betrifft, die Mehringschen Einleitungen in seiner schon erwähnten Nachlaßausgabe, für das Geistige Rodolfo Mondolfo, Il Materialismo Storico in Federigo Engels, Genova 1912, ein sehr beachtenswertes Werk. Weitere Literaturangaben erübrigen sich an dieser Stelle. Von selbst versteht sich, daß eine Engelsbiographie nur geschrieben werden konnte unter Kenntnis aller wesentlichen Literatur über die Geschichte des Sozialismus, namentlich des Marxismus. Einzelne Werke und Schriften hier-

über herauszugreifen, weckte Bedenken. Wie vielen mag der Verfasser verpflichtet sein, ohne sich davon bewußte Rechenschaft ablegen zu können! Und wollte er, der Historiker, hier zuerst die Schriften von Koigen, Max Adler, Plenge, Struve, Plechanoff nennen, so würde er mit Recht befürchten müssen, Autoren wie Kautsky, Vorländer, Masaryk und manchen anderen hierdurch seine Dankbarkeit zu versagen.

Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln.

Kapitel I.

S. 2 ff. Über die theologischen Strömungen der Zeit suchte ich mich, so gut ich konnte, aus der Zeitschriftenliteratur der ausgehenden dreißiger und der vierziger Jahre zu unterrichten. Von Darstellungen waren mir nützlich Ch. Märklin, Darstellung und Kritik des modernen Pietismus, Stuttgart 1839, L. Hüffel, Der Pietismus geschichtlich und kirchlich beleuchtet, Heidelberg 1846, Schwarz, Zur Geschichte der neuesten Theologie, Leipzig 1858, Tröltsch, Theologie und Religionswissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts im Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts 1902. Für das Thema Calvinismus und Kapitalismus: Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus im Archiv für Sozialwissenschaft Band 20 und 21 und die daran anschließende weitschichtige Literatur. Der spätere Engels über den Calvinismus vgl. den Aufsatz Über historischen Materialismus in Neue Zeit XI Band 1 (1893). S. 3 Theater in Elberfeld. Für die Petition der evangelischen Gemeinde vgl. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 1894, S. 260. In dem Entwurf eines Aufrufs gegen den Bau des neuen Theaters (Monatsschrift des Berg. Geschichtsvereins 1908, S. 149) heißt es, das Theater habe „nachteilig auf die Sitten, auf den Charakter, Fleiß und Wohlstand besonders unsrer großen arbeitenden Volksklassen eingewirkt".

S. 4 ff. Die Familiengeschichte. Mündliche und schriftliche Mitteilungen von Herrn Stabsarzt Dr. Walter Engels, Wandsbek, Herrn Kommerzienrat Hermann Engels und Herrn Emil Engels in Engelskirchen, von Frau Ottilie Engels in Waltersdorf (Lausitz); Aufzeichnungen von Frau Kommerzienrat Emil Engels in Düsseldorf. Das Deutsche Geschlechterbuch (Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien) enthält in Band 24, Görlitz 1913, einen von Emil Engels bearbeiteten Stammbaum der Familie Engels. — Über Großvater van Haar vergleiche besonders Aus Familienbriefen der Jahre 1809 bis 18, mitgeteilt von Charlotte Broicher in Kölnische Zeitung vom 24. bis 28. Juni 1913.

S. 8 und 13 ff. Elberfeld-Barmen in Engels Jugendzeit. Zeitschrift und Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins passim. Von zeitgenössischen Schilderungen waren nützlich: die Korrespondenzen des Wuppertaler Dichters Adolf Schults an das Stuttgarter Morgenblatt, neu abgedruckt von Hanns Wegener in der Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins 1913 unter dem Titel: Elberfeld in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Ferner: Elberfeld im Jahre 1839 in Zeitung für die elegante Welt 1839 Nr. 60 ff., F. Gustav Kühne, Das deutsche Manchester, Europa 1847, 2. und 9. Oktober, E. Beurmann, Deutschland und die Deutschen, Altona 1839, Band III, Kap. 32. Für die Industrie im besonderen Alfons Thun, Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter, Leipzig 1879, für die Arbeiterverhältnisse: H. J. A. Körner, Lebenskämpfe in der alten und neuen Welt, Leipzig 1865, Bd. I, Kap. 8 und Der Gesellschafts-

spiegel, redigiert von M. Heß, Elberfeld 1845 und 46, für die kirchlichen Zustände namentlich F. W. Krummacher's Selbstbiographie, Berlin 1869.

S. 9ff. Die Kindheit. Das Gedicht an den Großvater van Haar vom 20. Dezember 1833 findet man in dem Sammelband der Schriften des jungen Engels abgedruckt. Den Brief des Vaters (S. 10), der vom 27. August 1835 datiert ist, den Denkspruch zur Einsegnung und manche andere Einzelheit verdanke ich Herrn Emil Engels jun. Das Abgangszeugnis vom Gymnasium lag mir vor. Wenig ergiebig für die Frühzeit sind die sehr zahlreichen Nekrologe, welche die Familie gesammelt hat. Einige Einzelheiten bieten die Nekrologe in der Freien Presse von Elberfeld-Barmen 16. August 1895 und in der Illustrierten Zeitung vom 17. August 1895. Etwas inhaltsreicher, aber von Fehlern nicht frei, ist Eleanor Marx-Aveling, Friedrich Engels in Sozialdemokratische Monatsschrift Wien 30. November 1890.

S. 16. Freiligrath in Barmen. Buchner, Ferdinand Freiligrath, Lahr 1882, Bd. I, S. 70ff., 265ff.; Schleußner, Ferdinand Freiligrath in Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins September-Oktober 1903; wichtiger als dieser Aufsatz ist die dort angegebene Literatur.

Kapitel II.

S. 20f. Für die politische und wirtschaftspolitische Denkweise der rheinischen Kaufmannswelt in Engels Jugend wurden neben dem, was er selbst darüber äußert, benutzt Treitschke, Deutsche Geschichte passim, Joseph Hansen, Mevissen, Bd. I, 196ff., Mathieu Schwann, Ludolf Camphausen als Wirtschaftspolitiker, Essen 1915, Schönneshofer, Geschichte des Bergischen Landes, 2. Aufl. Elberfeld 1908. Auch die rheinische Tagespresse jener Jahre wurde mehrfach eingesehen.

S. 22 f. Über Bremen in den dreißiger und vierziger Jahren orientierten von zeitgenössischen Schilderungen: Alexander Saltwedel (Pseudonym für Friedrich Saß), Hanseatische Briefe in Der Freihafen, Altona, Jahrgang 1839, Eduard Beurmann, Deutschland und die Deutschen, Altona 1838, Bd. II, Kap. 23; ferner Drei Apriltage in Bremen in August Lewald's Europa 1841 und Bremer Skizzen im Feuilleton der Rheinischen Zeitung 8. Dezember 1842 ff.

S. 23 ff. Die kirchlichen Gegensätze in Bremen um diese Zeit haben eine weitschichtige Broschürenliteratur hervorgebracht. Genannt seien hier: Einige Worte über die Verfluchungsgeschichte und den Kirchenstreit in Bremen etc. in Hallische Jahrbücher, herausgegeben von Ruge und Echtermeyer 14. Mai 1841 ff. und Proculejus, Bewegungen auf dem religiösen Gebiete zu Bremen, Deutsche Jahrbücher 12. September 1842 f. Heute orientieren am bequemsten die Bremer Biographien des 19. Jahrhunderts, Bremen 1912. Vgl. hier besonders die Namen Mallet, Paniel, Treviranus. Über Konsul Leupold unterrichteten mich ein Brief seiner Tochter Frau Sophie Graef-Leupold an Herrn Emil Engels jun. sowie ein Gespräch mit Leupolds betagtem Sohn, den ich 1912 in Genua aufsuchte. Für Pastor Treviranus, seine Familie und sein Haus vgl. außer den Bremer Biographien noch Tiesmeyer, Georg Gottfried Treviranus, Bremen 1879. Für Wichern und Treviranus vgl. Wichern, Briefe S. 227 und Oldenberg, Wichern I S. 434.

S. 26 ff. Für die theologischen Parteiungen der Zeit vgl. die bei Kap. I angegebene Literatur, die Hallischen und die Deutschen Jahrbücher 1838 bis 43 sowie natürlich die Schriften von David Friedrich Strauß, Bruno Bauer, Ludwig Feuerbach u. a.

Kapitel III.

S. 37 ff. Von den zusammenfassenden Darstellungen über das sog. junge Deutschland erwies sich am brauchbarsten noch immer Johannes Proelß, Das junge Deutschland. Ein Buch deutscher Geistesgeschichte, Stuttgart 1892. Für einzelnes vgl. H. H. Houben, Gutzkow-Funde, Leipzig 1901. Herrn Dr. Houben verdanke ich auch die interessanten brieflichen Äußerungen Gutzkows (S. 40) über Engels-Oswald. Zeitgenössische Äußerungen und Urteile über das junge Deutschland wurden reichlich berücksichtigt: so Arnold Ruges in Deutsche Jahrbücher 1839, S. 1055 und 1066, Heines in Die romantische Schule (Abschnitt über Jean Paul) u. a. Für die Kritik der Junghegelschen Richtung am jungen Deutschland vgl. E(duard M(eyen) in Hallische Jahrbücher 1839, S. 621, 624ff., Ruge, ibidem 1055 und 1066. Vgl. ferner Karl Biedermann, ibidem 695ff. Spätere Urteile Engels über das junge Deutschland: Revolution und Konterrevolution in Deutschland, 2. Aufl., Stuttgart 1907, S. 15 (Verfasser Engels, nicht Marx) und in dem Brief an Bebel vom 16. Dezember 1879, abgedruckt in Bebel, Aus meinem Leben Bd. III, Stuttgart 1914, S. 83. Über das junge Deutschland in der Schweiz lag mir im Geheimen Staatsarchiv ein reichliches Aktenmaterial vor. Der Zusammenhang dieses jungen Deutschland mit der verwandten literarischen Bewegung ergibt sich besonders anschaulich aus der noch heute lesenswerten Artikelserie Die Geschichte der geheimen deutschen Verbindungen in der Schweiz in V. A. Hubers Janus 1847 (auch separat gedruckt mit dem Untertitel: Ein Beitrag zur Geschichte des modernen Radikalismus und Communismus, Basel 1847).

Savignys Äußerungen gegen die Hegelingen und Jungdeutschländer (S. 37) in Briefwechsel I. K. Bluntschlis mit Savigny, Niebuhr, Ranke, J. Grimm und Ferdinand Meyer, herausgegeben von Wilhelm Oechsli, Frauenfeld 1915, S. 74. Für die Zusammenstellung des jungen Deutschland und der Junghegelianer im Urteil der Gegner: Jahrbücher der Grillparzer-Gesellschaft Bd. XXI bis XXIII, enthaltend Literarische Geheimberichte aus dem Vormärz, herausgegeben von Karl Glossy (auch besonders erschienen) an verschiedenen Stellen, z. B. Bd. XXIII, S. 27.

Für Heinrich Leos Polemik gegen die Junghegelianer vgl. in erster Reihe seine Kampfschrift: Die Hegelingen. Aktenstücke und Belege zu der sog. Denunziation der ewigen Wahrheit, Halle 1838 und 2. Aufl. 1839. Gegen ihn u. a. Ruge, Der Pietismus und die Jesuiten in Hallische Jahrbücher 5. Februar 1839 und an vielen anderen Orten. Für Wolfgang Menzel und die Junghegelianer: Hallische Jahrbücher 6. August 1839: Dr. Wolfgang Menzel und Hegel. Die für den Zweck unserer Biographie beste Darstellung der Junghegelschen Philosophie gewährt: David Koigen, Zur Vorgeschichte des modernen philosophischen Sozialismus in Deutschland (Zur Geschichte der Philosophie und Sozialphilosophie des Junghegelianismus) Bern 1901. Es ist bedauerlich, daß dieses Erstlingswerk des begabten Verfassers in einem Auslandsdeutsch abgefaßt ist, das die Benutzung zu einer Qual macht.

S. 40. Die Wirkung der Briefe aus dem Wupperthal, die Engels im Telegraph veröffentlichte, auf die frommen Kreise in der Heimat bezeugt ein Brief seines Freundes W. Blank an die Brüder Graeber vom 24. Mai 1839, der sich im Engelsschen Familienarchiv befindet. Das Pseudonym Friedrich Oswald wurde aufgedeckt durch den Aufsatz: Gustav Mayer, Ein Pseudonym von Friedrich Engels im Archiv für die Geschichte des Sozialis-

mus und der Arbeiterbewegung, herausgegeben von Karl Grünberg, Bd. 4, 1914. Vgl. auch die einführenden Worte des Verfassers zu seiner Publikation der Jugendbriefe in der Neuen Rundschau 1913. Diese Veröffentlichungen ermöglichten es Max Adler, Friedrich Engels Anfänge in seinem Sammelband: Wegweiser. Studien zur Geistesgeschichte des Sozialismus Stuttgart 1914, geistesgeschichtlich zu umreißen.

S. 41. Die anfängliche Überschätzung Becks zeigt sich auch bei Ruge, Hallische Jahrbücher 1839, S. 1337 und bei Gutzkow in seinem Essai: Vergangenheit und Gegenwart 1830 bis 1838 in dem Jahrbuch der Literatur. Erster Jahrgang 1839, Hamburg 1839.

S. 43 ff. Für den großen Einfluß Börnes in den ersten Jahren nach seinem Tode vgl. die Angaben bei Gustav Mayer, Die Anfänge des politischen Radikalismus in Preußen etc., Zeitschrift für Politik Bd. VI, S. 9 Anm., außerdem Theodor Mundt, Heine, Börne und das sog. junge Deutschland in Der Freihafen, Altona 1840, Heft 4, S. 185ff. und A. S(tahr) in der Anzeige von Gutzkows Börnebiographie in Hallische Jahrbücher 18. Dezember 1840.

S. 51 ff. Für die orientalische Krisis von 1840 vgl. Treitschke, Deutsche Geschichte Bd. V und, besonders für die innerpolitische Seite der Frage, Robert Prutz, Zehn Jahre. Geschichte der neuesten Zeit 1840 bis 1850, Leipzig 1850, Bd. I. S. 53. Der Bericht Rochows an Friedrich Wilhelm IV. vom 26. Februar 1841 befindet sich unter den Zensurakten über die Hallischen und Deutschen Jahrbücher im Geh. Staatsarchiv in Berlin.

Kapitel IV.

S. 58 ff. Für die politische Bedeutung der Junghegelschen Schule vgl. die eben erwähnte Abhandlung des Verfassers in Zeitschrift für Politik Bd. VI und die dort in den Anmerkungen gegebenen Nachweise. Das Verhältnis der Junghegelianer zu Hegel wurde von den Hallischen und ihrer Fortsetzung, den Deutschen Jahrbüchern in zahlreichen Aufsätzen dargelegt. Von fachmännischen Darstellungen vgl. J. E. Erdmann, Grundriß der Geschichte der Philosophie und das Schlußkapitel von Kuno Fischer, Hegels Leben, Werke und Lehre Bd. II, Heidelberg 1901.

S. 59 und passim besonders S. 83 f. Für Marx Anfänge vgl. in erster Reihe die sorgfältigen Kommentare Mehrings zu Bd. I seiner Ausgabe des Literarischen Nachlasses von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lasalle, Stuttgart 1901. Mehring, Karl Marx, Geschichte seines Lebens, Leipzig 1918 erschien erst, als das Manuskript dieses Buches nahezu abgeschlossen war.

S. 60 ff. Für die Polemik zwischen Pietisten und Junghegelianern wurde in erster Reihe die Broschüren- und Zeitschriftenliteratur der Zeit selbst benutzt: K. E. Schubarth, Über die Unvereinbarkeit der Hegelschen Staatslehre mit dem obersten Lebens- und Entwicklungsprinzip des preußischen Staats, Breslau 1839, Köppens Erwiderung darauf im Telegraph 1839 Nr. 56 und 58, Heinrich Leo, Sendschreiben an Görres, 2. Aufl. mit Vorwort Halle 1838 und Die Hegelingen etc. Halle 1838, die Erwiderungen auf diese Angriffe in den Hallischen Jahrbüchern, besonders A. Ruge, Die Denunciation der Hallischen Jahrbücher ibid. 27. und 28. Juli 1838, derselbe, Leo und die Evangelische Kirchenzeitung gegen die Philosophie ibid. 2. Oktober ff. 1838, derselbe, Der Pietismus und die Jesuiten ibid. 5. Februar 1839 ff., Ludwig Feuerbach, Der wahre Gesichtspunkt, aus welchem der

Leo-Hegelsche Streit beurteilt werden muß etc. ibid. 12. März 1839 und manches andere.

S. 63. Daß damals Begüterte sich leicht dem Militärdienst entziehen konnten, betont Engels, Gewalt und Ökonomie bei der Herstellung des neuen Deutschen Reiches (aus dem Nachlaß von Bernstein herausgegeben), Neue Zeit XIV 1 S. 710.

S. 66 ff. Die Stimmung der Liberalen in den ersten Monaten der Regierung Friedrich Wilhelms IV. Außer den Darstellungen bei Prutz und bei Treitschke wurde die Zeitungsliteratur jener Jahre herangezogen. Vgl. ferner: Von Preußens Befreiungs- und Verfassungskampf. Aus den Papieren des Oberburggrafen Magnus von Brünneck, herausgegeben von Paul Herre, Berlin 1914. Besondere Einblicke gewährte dem Verf. überdies die Benutzung des unveröffentlichten Nachlasses Johann Jacobys.

S. 68. Für das Verhältnis der preußischen Regierung zur junghegelschen Schule Max Lenz, Geschichte der Berliner Universität Bd. III und Gustav Mayer: Die Anfänge des politischen Radikalismus im vormärzlichen Preußen, Zeitschrift für Politik Bd. VI.

S. 69. Engels als Artillerist. Ungedruckte Briefe an seine Schwester Marie, ein ungedruckter Brief Eduard Flottwells an Johann Jacoby vom November 1841. Auf Engels näheres Verhältnis zu Michelet wird hingewiesen in (Merz) Schelling und die Theologie, Berlin 1845, S. 27.

S. 71 f. Schellings Berufung und die Polemik gegen ihn. Lenz, Geschichte der Universität Berlin III, S. 479 und IV, S. 573ff.; Aus Schellings Leben. In Briefen Bd. III, Leipzig 1870, S. 168; Literaturangaben bei (Merz) a. a. O. S. 22ff. und bei Kuno Fischer, Schelling, Bd. II. Den Beweis, daß Schelling und die Offenbarung von Engels stammt, bei Gustav Mayer, Ein Pseudonym von Friedrich Engels in Grünbergs Archiv IV 1914. Heute überholt ist die zu ihrer Zeit dankenswerte Betrachtung: „Schelling und die Offenbarung". Auch ein Beitrag zur Geschichte der Berliner „Freien" von Doubleyou (Pseudonym) in Dokumente des Sozialismus, herausgegeben von Eduard Bernstein Bd. I 1902, S. 436ff.

S. 82 ff. Für den Kreis der Freien vgl. besonders die Schilderung bei J. H. Mackay, Max Stirner, Sein Leben und sein Werk, 3. Aufl. (Privatausgabe), Berlin-Charlottenburg 1914 und Gustav Mayer in Zeitschrift für Politik VI. Daß J. F. Heß ein Ableger des Literarischen Comptoirs war, ergibt sich aus (Bluntschli), Die Kommunisten in der Schweiz nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren. Wörtlicher Abdruck des Kommissionalberichtes an die H. Regierung des Standes Zürich, Zürich 1843, S. 59. Für Moses Heß vgl. die Angaben bei Kap. V.

S. 95 f. Der liberale Pressefeldzug von 1842. Prutz, Zehn Jahre a. a. O., Treitschke, Bd. V, a. a. O., Gustav Mayer in Zeitschrift für Politik VI. Von Darstellungen Beteiligter: Bruno Bauer, Vollständige Geschichte der Parteikämpfe in Deutschland während der Jahre 1842 bis 1846, 3 Bände, Charlottenburg 1847 und Edgar Bauer „1842" in Literaturzeitung, herausgegeben von Bruno Bauer Bd. II, Juli 1844 (beide Darstellungen ehr parteiisch).

Daß Engels der Königsberger Zeitung gelegentliche Beiträge sandte, ersehe ich aus seinem mir vom Adressaten freundlich zur Verfügung gestellten Brief an Dr. Conrad Schmidt vom 26. November 1887. Die Geschichte der Rheinischen Zeitung: J. Hansen, Mevissen Bd. I, Mehring, Nachlaß etc. Bd. I, Gustav Mayer in Zeitschrift für Politik VI, E. Gothein in

Die Stadt Köln im ersten Jahrhundert unter preußischer Herrschaft 1815 bis 1915, Köln 1916. S. 97. Die Briefe Bruno Bauers an Marx konnten im Marx-Nachlaß eingesehen werden.

S. 101. Der Deutsche Bote aus der Schweiz. G. Fleury, Le Poète Georges Herwegh, Paris 1911, Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz, herausgegeben von Herwegh Zürich 1843, Vorwort, dazu ungedruckte Briefe von Fröbel und Follen an Johann Jacoby und den Brief Herweghs an Ludwig Feuerbach vom 3. September 1842.

Kapitel V.

S. 104. Für Ludwig Feuerbachs Einfluß auf den deutschen Sozialismus war uns am wichtigsten Friedrich Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, 5. Aufl., Stuttgart 1910 (verfaßt 1886). Von anderen Darstellungen vgl. die zeitgenössische von Moses Heß, Über die sozialistische Bewegung in Deutschland, Neue Anekdota, herausgegeben von Karl Grün, Darmstadt 1845 (geschrieben im Mai 1844), von modernen besonders Koigen a. a. O., und Emil Hammacher, Zur Würdigung des „wahren" Sozialismus in Grünbergs Archiv Bd. I.

S. 106 ff. Moses Heß. Eine ausführliche Biographie bliebe noch zu schreiben. Die Allgemeine Deutsche Biographie berücksichtigt Heß ebenso wenig wie Edgar Bauer und Ludwig Buhl. Als ein erster Versuch recht verdienstvoll ist Theodor Zlocisti, Moses Heß, eine biographische Studie, Berlin o. J. Für die philosophische Seite das Wichtigste gibt Koigen, daneben Hammacher a. a. O., dem Politiker suchen gerecht zu werden Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, 3. Aufl., Stuttgart 1906 und Georg Adler, Die Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland, Breslau 1885. Heß äußere Erscheinung schildert Arnold Ruge in Zwei Jahre in Paris, Leipzig 1846, Bd. I, S. 31, 39. Einige Angaben, die verwertet wurden, fanden sich in den Zensurakten des Geh. Staatsarchivs unter verschiedenen Rubriken. Ein Verzeichnis von Heß Aufsätzen aus dieser Frühzeit bei Gustav Mayer in Zeitschrift für Politik VI, S. 75 Anm.

S. 109 f. Das Athenaeum. Ein Exemplar der Zeitschrift findet sich auf der Staatsbibliothek in Berlin. Die Zensurakten auf dem Geh. Staatsarchiv, die benutzt werden konnten, konstatieren die überaus geringe Verbreitung des Blattes.

S. 111. Fourier und die deutsche Publizistik. Das Buch Rochaus erschien unter dem durchsichtigen Pseudonym Churoa, vgl. ferner Lippert, Charles Fourier in Hallische Jahrbücher 19. September 1839, R. (Paris), Das Fouriersche Sozialsystem, seine Anhänger und Erklärer, Freihafen 1841, 2. Vierteljahrsheft.

S. 113. Für Heinrich Heines Urteil über Sozialismus und Kommunismus bis zum Beginn seiner Freundschaft mit Marx, vgl. besonders die Briefe vom 20. Juni und 12. Juli 1842 in den Französischen Zuständen. Die Abweichungen zwischen der Buchausgabe und den Originalkorrespondenzen in der Augsburger Allgemeinen Zeitung dürfen nicht übersehen werden. Man beachte auch das Feuilleton der Rheinischen Zeitung vom 14. März 1843 über Atta Troll und den Atta Troll selbst.

S. 114. Heß in der Rheinischen Zeitung über Kommunismus. Der Kommunnismus in Frankreich, 19. und 21. April 1842 und Die politischen Parteien in Deutschland, 11. September 1842.

S. 116. Der alte van Haar hat seine Philippika gegen die Maschinen nach der Familientradition unter dem Namen seines Schwagers Snethlage

veröffentlicht. Auf die Broschüre weist hin Friedrich von Raumer, England in 1835, Bd. II, S. 11. Der Artikel der Allgemeinen Deutschen Biographie über Bernhard Moritz Snethlage erwähnt die Schrift nicht.

S. 119 f. Lorenz Stein. Daß sein Werk kein plötzlich aufsteigender Meteor gewesen sei, betonten bisher am nachdrücklichsten (Guido Weiß), Zur Geschichte des Sozialismus in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift Die Waage 1875 S. 584 sowie F. Mehring in Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, Bd. I, S. 252f, und in Nachlaß etc. Bd. I, S. 186. Äußerungen von Heß über das Steinsche Werk in dem Aufsatz Die Philosophie der Tat in den Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz, S.313 und in seinem Aufsatz Über die sozialistische Bewegung in Deutschland in den Neuen Anekdota. Da Heß in der Philosophie der Tat auf die Kritik der Steinschen Schrift im letzten Quartal der Rheinischen Zeitung verweist, so ist nicht von der Hand zu weisen, daß diese, die im Beiblatt vom 16. März 1843 steht, obgleich einiges dagegen spricht, ihn zum Verfasser hat. Dort steht übrigens eine Charakteristik der Revolution, die dem jungen Lassalle in der Erinnerung haften geblieben sein mag: „Jede Revolution ist nicht selbstzeugend, sondern sie bringt ein bis dahin verborgenes und zurückgehaltenes neues Leben nur gewaltsam und plötzlich zur Erscheinung" etc. Die Beziehungen zwischen Heß und Lassalle verdienten eine genauere Untersuchung. Steins Berichte an den preußischen Minister des Innern befinden sich im Geh. Staatsarchiv größtenteils unter einer besonderen Nummer, zum kleineren Teil auch in den Akten betr. die revolutionären Vereine unter den wandernden Handwerksgesellen. Über das Verhältnis von Marx zu Lorenz Stein gibt es eine ziemliche Literatur: vgl. besonders Bela Földes, Bemerkungen zu dem Problem Lorenz Stein-Karl Marx in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik Bd. 102 (1914), Peter von Struve, Stein, Marx und der „wahre Sozialismus" (Teil II der Studien und Bemerkungen zur Entwicklungsgeschichte des wissenschaftlichen Sozialismus in Neue Zeit XV Bd. 2, 1897), Emil Hammacher, Das philosophisch-ökonomische System des Marxismus, Leipzig 1909, S. 62ff., Koigen a. a. O. S. 239ff., Friedrich Muckle, Saint Simon, Jena 1908, S. 327, Johannes Plenge, Marx und Hegel, Tübingen 1911, S. 64ff. Wie viele der anderen überschätzt auch Plenge Steins Einfluß auf Marx deshalb, weil er Moses Heß keine Beachtung schenkt. Marx selbst äußerte sich über Lorenz Stein in seiner Anzeige von Karl Grüns Buch: Die soziale Bewegung in Frankreich und Belgien in dem von Otto Lüning herausgegebenen Westphälischen Dampfboot 1847. Der Artikel, der den Untertitel führt: Über die Geschichtsschreibung des wahren Sozialismus, wurde von P. von Struve in der Neuen Zeit XIV 2 (1896) neu abgedruckt. Engels über Stein: vgl. Ein Fragment Fouriers über den Handel in Deutsches Bürgerbuch Darmstadt 1846, S. 53 (neu abgedruckt in Mehring, Nachlaß etc., Bd. II) und Das Volk, London 6. August 1859. Den letzten Aufsatz druckte neu Nettlau, Friedrich Engels über Karl Marx in Sozialistische Monatshefte Januar 1900.

S. 121. Friedrich Wilhelm IV. und der Kommunismus. Die Kabinettsorder des Königs betreffend die Umtriebe der kommunistischen Vereine in der Schweiz, datiert Sanssouci 22. September 1843, findet sich in Faszikel 4 der Acta betreffend die revolutionären Vereine der wandernden Handwerksgesellen. Akten des Ministeriums des Innern und der Polizei. Geh. Staatsarchiv. Für Gutzkow und die Kommunisten: Gutzkow, Briefe aus Paris, 2 Bände, Leipzig 1842, Telegraph Jahrgang 1842, (Bluntschli) Die Kommunisten in der Schweiz a. a. O. Weitlings Zeitschriften in

Berlin: Rheinische Zeitung 30. September 1842, Die Berliner Familienhäuser.

S. 122. Bruch des politischen mit dem philosophischen Radikalismus. Darstellung bei Mehring, Nachlaß etc. I, S. 191 und bei Gustav Mayer in Zeitschrift für Politik, Bd. VI, vgl. auch Marx an Ruge 30. November 1842 in Dokumente des Sozialismus Bd. I, S. 391ff. S. 123. Die erste Begegnung zwischen Marx und Engels schildert ein von dem verstorbenen Adressaten mir zur Verfügung gestellter Brief Engels an Mehring aus seiner letzten Lebenszeit. Zum größten Teil ist dieser Brief bereits abgedruckt in Mehrings Geschichte der deutschen Sozialdemokratie Bd. I, S. 382. Hier findet sich auch der Hinweis auf den damaligen Briefwechsel zwischen Engels und den Brüdern Bauer.

Kapitel VI.

Briefe von Engels aus der Zeit seines ersten englischen Aufenthalts ließen sich nicht auffinden. Um so wichtiger bleiben seine Berichte an die Rheinische Zeitung und den Schweizer Republikaner, die bisher noch niemals benutzt wurden, sowie seine große Abhandlung über die Lage Englands, die nun alle in der Sammlung der Schriften des jungen Engels ihren Platz erhielten. Einige Ergänzungen liefert dazu das zweite Kapitel von Marx und Engels, Die Heilige Familie, das die Überschrift führt: Die kritische Kritik als Mühleigner oder Die kritiscke Kritik als Herr Jules Faucher, von Engels. Reichlich herangezogen wurden natürlich Engels Abhandlungen in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern (Mehring, Nachlaß Bd. I) und sein Buch über Die Lage der arbeitenden Klasse in England, 2. Aufl. Stuttgart 1892. Vgl. ferner Engels, Ludwig Feuerbach etc. S. 47 und Engels, Über historischen Materialismus in Neue Zeit XI 1 (1893).

S. 125. Heß über England. Rheinische Zeitung 19. April 1842 Feuilleton (Das Rätsel des Jahrhunderts) und Beiblatt der Rheinischen Zeitung vom 22. November 1842.

Chartistenbewegung und englischer Sozialismus der vierziger Jahre. Das umfangreichste Quellenmaterial verarbeitete bisher die gründliche Darstellung von M. Beer, Geschichte des Sozialismus in England, Stuttgart 1913. Eine wesentlich erweiterte englische Ausgabe, die dem Verfasser noch nicht erhältlich war, ist 1919 erschienen. Eine gute Ergänzung bietet das Werk Hermann Schlüters, Die Chartistenbewegung, ein Beitrag zur sozialpolitischen Geschichte Englands, New York 1916. Aus primären Quellen schöpft auch Th. Rothstein, Verkünder des Klassenkampfes vor Marx in Neue Zeit XXVI 1 (1908). Aus der zeitgenössischen Literatur über den Chartismus sei hier nur erwähnt: Kaufmann, Der Chartismus in England, Zeitung für die elegante Welt 1840 Nr. 66 und 67. Für das Verhältnis der Chartisten zur Freihandelsbewegung vgl. auch den sicher von Engels herrührenden gegen die Kölnische Zeitung polemisierenden Artikel der Neuen Rheinischen Zeitung ** Köln 31. Juli 1848 (Mehring, Nachlaß III, S. 119, besonders 122).

S. 129. Die Reformbill von 1832. Für Marx Urteil über die Reformbill vgl. seinen Artikel in der Neuen Oderzeitung vom 4. August 1855, abgedruckt in Gesammelte Schriften von Marx und Engels 1852—1862, herausgegeben von N. Rjasanoff, Stuttgart 1917, Bd. II, S. 325f.

S. 130f. Cobden. Das wichtigste Werk bleibt die Biographie von John Morley, Life of Richard Cobden, 2 Bände, neue Ausgabe London 1902. Über die Antikornzoll-Liga vgl. am bequemsten den Artikel von E. Leser

über die Freihandelsschule im Handwörterbuch der Staatswissenschaften und die daselbst angegebene Literatur. S. 133. Bismarck und O'Connell. Erich Marcks Bismarck, Bd. I, Stuttgart 1909, S. 164.

S. 134. Über Mary Burn erhielt ich mündliche Mitteilungen von Herrn Eduard Bernstein und von Herrn Karl Kautsky in Berlin.

S. 135. Deutsche Reisende über das damalige England. Friedrich von Raumer, England im Jahre 1835, Leipzig 1836, 2 Bände, und zweite verbesserte und mit einem Bande vermehrte Auflage, Leipzig 1842. Mevissen über die Chartisten in dem Artikel Englische Zustände in Rheinische Zeitung 13., 18. und 20. September 1842. Dazu vgl. Hansen, Mevissen Bd. I, S. 264 ff.

S. 140 ff. Über Robert Owen: Heinrich Herkner, Owen im Handwörterbuch der Staatswissenschaften 3. Aufl., M. Beer a. a. O., Helene Simon Robert Owen, Jena 1905. Der Behauptung John Spargos (John Spargo, Karl Marx, Sein Leben und sein Werk, Leipzig 1912), daß Engels mit Owen persönlich eng vertraut wurde, ist umso weniger Glauben beizumessen, als das ganze Werk des amerikanischen Verfassers von tatsächlichen Irrtümern wimmelt. Über Engels und Carlyle vgl. die Angaben bei Kap. VII.,

S. 145. Über John Watts äußerte sich Engels später noch mehrfach, so in seinen Briefen an Karl Marx vom 19. September 1846, 17. Dezember 1850, 5. Februar und 21. August 1851. S. 146 f. James Leach nennt er seinen „guten Freund" in Westphälisches Dampfboot 1846, S. 21, Nachträgliches über die Lage der arbeitenden Klasse in England. Auch Harney wird in dem Briefwechsel mit Marx oft erwähnt. Nicht viel Inhalt hat der Nekrolog auf Harney von Wilhelm Liebknecht, Ein Vorachtundvierziger in Neue Zeit XI 1 (1893). Am besten unterrichtet wohl auch über ihn Beer a. a. O. Der Nachruf von Harney auf Engels wurde veröffentlicht im Londoner Social Democrat Vol. I, 1897, S. 7.

S. 148. Fourier und Engels. Engels hat sich auch späterhin oft über den großen französischen Sozialisten geäußert. Vgl. besonders Ein Fragment Fouriers über den Handel in Deutsches Bürgerbuch Bd. II, S. 55 (neu abgedruckt bei Mehring, Nachlaß etc. Bd. II, S. 407 ff.),. Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, 3. Aufl. Hottingen-Zürich 1883, besonders S. 12f., Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, 5. Aufl. Stuttgart 1904, besonders S. 283 und 315f., Ursprung der Familie etc. 7. Aufl. Stuttgart 1896, S. XXIII, 187 etc.

S. 150. Engels und Proudhon. Für das Verhältnis des jungen Engels zu Proudhon wichtig ist Marx Hinweis in der Heiligen Familie, Mehrings Nachlaßausgabe Bd. I, S. 127. Wie ablehnend sich Engels später gegen Proudhon verhielt, beweist u. a. ein für die Neue Rheinische Zeitung bestimmter Leitartikel von Ende April 1849, der aber nicht zum Abdruck kam. Ich verdanke seine Kenntnis Herrn Eduard Bernstein, der das Manuskript besitzt. Dort wird von Proudhon „mit gutem Gewissen" behauptet, daß alles, was Qu'est ce que c'est la Propriété? und La philosophie de la misère „an Kritik der bestehenden Verhältnisse" enthalten, „sich auf Null reduziert". Wie Weitling ist auch Proudhon jetzt für Engels nur noch „der störrische hochfahrende Autodidakt", der alle Autoritäten vor ihm mit gleicher Verachtung behandle, alle bisherige Geschichte für Faselei erkläre und „sich selbst sozusagen als einen neuen Messias" hinstelle. Über die Geschichte des Sozialismus in Frankreich. Neben den älteren Werken von Stein, Lexis u. a. und den Artikeln Sozialismus von Karl Grünberg im

Wörterbuch der Volkswirtschaft und von Georg Adler im Handwörterbuch der Staatswissenschaften 3. Aufl. vgl. die von Jean Jaurès herausgegebene Histoire socialiste, Paul Louis, Geschichte des Sozialismus in Frankreich, deutsch von Hermann Wendel, Stuttgart 1908 und natürlich die ganze Literatur über die einzelnen bedeutenden Sozialisten.

S. 150. Heinrich Leo über den Kommunismus. Evangelische Kirchenzeitung 4. und 8. November 1843. Vom katholischen Standpunkt aus nahmen damals Stellung in den Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland 1843 Bd. 2 die Artikel Über die vorherrschenden Tendenzen der Gegenwart und Der Kommunismus in der Schweiz und dessen politische und kirchliche Bedeutung.

S. 151. Moses Heß und Buntschli. Daß Heß im Namen der deutschen Kommunisten in Paris eine Dankadresse an Buntschli sandte, berichtete der Gesandte von Arnim am 26. September 1843 an den Minister des Auswärtigen von Bülow (Geh. Staatsarchiv, Akten des Ministeriums des Innern und der Polizei über Die revolutionären Vereine unter den wandernden Handwerksgesellen). Auch der Gesandte gibt zu, daß durch Buntschlis Bericht zum mindesten in Paris „die Zwecke der Kommunisten mehr gefördert als gehemmt worden seien".

S. 151 f. Über Weitling: Mehrings biographische Einleitung zur Jubiläumsausgabe der Garantien der Harmonie und Freiheit, Berlin 1908, Kaler, Wilhelm Weitling. Seine Agitation und Lehre im geschichtlichen Zusammenhang dargestellt. Hottingen und Zürich 1887, Georg Adler, Die Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland a. a. O. Weitere Literaturangaben bei dem Artikel Weitling im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Mancherlei Aufschlüsse gewährten die bereits erwähnten Akten des Geh. Staatsarchivs über die wandernden Handwerksgesellen.

S. 154. Die Deutsch-Französischen Jahrbücher. Vgl. die auf Grund der Akten des Geh. Staatsarchivs gegebene Darstellung Gustav Mayers Der Untergang der Deutsch-Französischen Jahrbücher und des Pariser Vorwärts in Grünbergs Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung Band III 1913. Dazu noch die Einleitungen in Mehrings Nachlaßbänden I und II. Exemplare des Pariser Vorwärts befinden sich, beide nicht ganz vollständig aber sich ergänzend, auf der Stadtbibliothek in Wien und in der Bibliothèque Nationale in Paris. Das erstere stand mir zur Verfügung. Ein vollständiges Exemplar des Schweizer Republikaner aus der Zeit von Fröbels Redaktion, das aus dem Nachlaß von Herweghs Schwager Gustav Siegmund stammt, befindet sich im Besitz des Verfassers. Ruge und der Kommunismus. Ruges letztes Programm in den Deutschen Jahrbüchern enthält die Abhandlung: Selbstkritik des Liberalismus, ibid. 2. bis 4. Januar 1843 (vgl. dazu u. a. Bruno Bauer, Vollständige Geschichte usw. Bd. III, S. 23ff.). Ein Licht auf Ruges Stellung zu den kommunistischen Gedanken in der voraufgehenden Zeit wirft seine Anzeige von Ernst Moritz Arndts Erinnerungen aus dem äußeren Leben in den Hallischen Jahrbüchern 9. Oktober 1841. Für die folgenden Jahre vgl. seinen Anteil an Ein Briefwechsel von 1843 in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern, ferner Ruge, Zwei Jahre in Paris, Leipzig 1846, Bd. I, seinen Aufsatz Der teutsche Kommunismus in Die Opposition, herausgegeben von K. Heinzen, Mannheim 1846, Ruge, Briefwechsel und Tagebuchlätter aus den Jahren 1835 bis 1880, herausgegeben von P. Nerrlich, Berlin 1886, Bd. I, endlich auch Moses Heß, Über die sozialistische Bewegung in Deutschland a. a. O.

S. 155. Engels und Herwegh. Die Begegnung in Ostende im September 1843 wird erwähnt in dem Buche „1848", Briefe von und an Georg Herwegh, herausgegeben von Marcel Herwegh, München 1896, S. 88. Julius Fröbel und der Schweizer Republikaner. Moses Heß in Grüns Neue Anekdota S. 216, Georg Adler, Geschichte etc. S. 47, (Bluntschli) Die Kommunisten in der Schweiz etc. S. 79ff. Über das Programm in Nr. 47 des Schweizer Republikaner vgl. besonders Adler a. a. O., Bruno Bauer a. a. O. Bd. III, S. 54ff., Bluntschli a. a. O. S. 54ff. und Fröbels eigene Äußerungen daselbst S. 63f. in dem Brief an August Becker.

Kapitel VII.

Die Literatur für dieses Kapitel ist in weitem Ausmaß die gleiche, wie die für das vorhergehende. Zu S. 158 vgl. Akte betreffend die Maßregeln gegen die Verbreitung kommunistischer Theorien durch Druckschriften (Ministerium des Innern und der Polizei) Geh. Staats-Archiv, ferner, ebenfalls auf den Akten des Staats-Archivs beruhend, den schon erwähnten Aufsatz Gustav Mayer, Der Untergang der Deutsch-Französischen Jahrbücher und des Pariser Vorwärts in Grünbergs Archiv III (1913).

Von Carlyles Werken benutzt wurden die Sozialpolitischen Schriften fn der dreibändigen Ausgabe Paul Hensels Göttingen 1895 und Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte in der alten Übersetzung von J. Neuberg, Berlin 1853. Aus der Literatur über Carlyle seien hier nur angeführt Paul Hensel, Thomas Carlyle Stuttgart 1901 (Frommanns Klassiker der Philosophie XI) und G. von Schulze-Gaevernitz, Carlyle, seine Welt- und Gesellschaftsanschauung 2. Aufl. Berlin 1897.

S. 180. Für Engels Stellung zum Problem des Staats vgl. neuerdings, besonders wegen der instruktiven Aufzählung aller seiner Äußerungen dazu aus seinen verschiedenen Epochen: Lenin, Staat und Revolution, Berlin-Lichterfelde 1919.

S. 181. Julius Waldecks Brief an Johann Jacoby (unveröffentlicht) ist vom 9. Mai 1844 datiert.

Kapitel VIII.

S. 183 ff. Engels und Marx. Über ihr geistiges Verhältnis hat sich Engels selbst sehr häufig geäußert. Erwähnt seien hier: (Engels), Karl Marx in der von Guido Weiß herausgegebenen Zukunft 11. und 18. August 1869, Engels Gedächtnisrede an Marx Grabe, Sozialdemokrat (Zürich) 1883 Nr. 13, der Aufsatz im Londoner Volk vom 6. und 20. August 1859, abgedruckt in Sozialistische Monatshefte 1900. Dazu kommen das Vorwort zur dritten Auflage von Marx Achtzehntem Brumaire etc. 1885, die Vorrede vom 28. Juni 1883 zur Neuauflage des Kommunistischen Manifests, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie 5. Aufl. Stuttgart 1910, S. 36—37 Anmerkung, das Vorwort von 1885 zu Marx, Enthüllungen über den Kommunistenprozeß S. 7 und 8. Auch an brieflichen Äußerungen fehlt es nicht. Genannt seien der Brief an Joh. Philipp Becker vom 14. Oktober 1884, mitgeteilt von Rjasanoff im Kampf vom September 1913 (auch Vorwärts 4. September 1913) und der Brief an Sorge vom 15. März 1883 in Briefe und Auszüge aus Briefen von Joh. Ph. Becker, Jos. Dietzgen, Friedr. Engels, Karl Marx u. a. an F. A. Sorge und andere, Stuttgart 1906, S. 186ff. An vielen von diesen Stellen äußert sich Engels auch über Marx geschichtliche Bedeutung. Vgl. hierzu noch besonders den bei Marx Tod an W. Liebknecht geschriebenen Brief in Wilh. Liebknecht, Karl Marx zum

Gedächtnis S. 19f. Marx verbreitet sich über sein Verhältnis zu Engels auf S. VI des Vorworts von Zur Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1859. Dort spricht er auch über die Beiträge zu den Deutsch-Französischen Jahrbüchern. Über sein eigenes und Marx Verhältnis zu Hegel äußerte Engels sich am ausführlichsten 1885 im Vorwort zur zweiten Auflage seines Buches Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Staatswissenschaft. Von Schilderungen der äußeren Erscheinung des jungen Marx seien genannt die von Karl Schurz, Lebenserinnerungen I, 142f. und die von Annenkow in dem (russischen) Boten Europas, abgedruckt in Neue Zeit I (1883) und in Bakunins Sozialpolitischem Briefwechsel mit Herzen und Ogarjow Stuttgart 1895, S. 400. Über die äußere Erscheinung des jungen Engels Harney a. a. O. und Leßner, Vor 1848 und nachdem, Deutsche Worte XVIII (1898). Von Versuchen zu einer allgemeinen Wertung von Engels Persönlichkeit seien noch genannt W. Liebknecht, Friedrich Engels im Neue-Welt-Kalender für 1897, Mehring, Friedrich Engels in Neue Zeit XXIII 2 S. 553, Mehring, Karl Marx. Geschichte seines Lebens Leipzig 1918, P. Lafargue, Persönliche Erinnerungen an Friedrich Engels, Neue Zeit XXIII 2, S. 551.

S. 204ff. Die Lage der arbeitenden Klasse in England. **S. 204.** Zu der Widmung an die englischen Arbeiter sei bemerkt, daß die erste englische Übersetzung des Buches erst vierzig Jahre später erschienen ist. Seine englische Widmung wollte der Verfasser damals apart abziehen lassen und an die englischen Parteichefs, Literaten und Parlamentsmitglieder verschicken (Brief an Marx 14. November 1844). Anzunehmen ist, daß dieser Vorsatz auch ausgeführt wurde. **S. 206ff.** Engels und Buret. Engels starke oder gar vollständige Abhängigkeit von Buret behaupten namentlich Andler, Le manifeste communiste S. 35 und S. 79 sowie Ramus, Friedrich Engels als Plagiator in Die Urheberschaft des Kommunistischen Manifests, herausgegeben von Pierre Ramus, Berlin 1906, Freier-Arbeiter-Verlag. **S. 208ff.** Die deutschen zeitgenössischen Rezensenten der Lage der arbeitenden Klasse. V. A. Huber in Janus 1845 II, S. 387, Otto Lüning in Deutsches Bürgerbuch Bd. II, S. 222 und Bruno Hildebrand, Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft, Frankfurt a. M. 1848 passim. H. nannte Engels hier „den begabtesten und kenntnisreichsten unter allen deutschen Sozialschriftstellern". **S. 215.** Über Püttmanns Entlassung vgl. Heß an Marx Köln 17. Jan. 1845. In diesem Brief findet sich das Zitat aus Buhl. Auch Jungs Brief an Marx vom 2. Juni 1844 befindet sich im Marx-Nachlaß. An einer zusammenhängenden Darstellung der sozialen Krisis von 1844 und der durch sie ausgelösten ersten sozialreformerischen Bewegung im deutschen Bürgertum fehlt es noch. Es wäre auch wünschenswert, daß die Bestrebungen der Vereine für das Wohl der arbeitenden Klassen eine monographische Behandlung erführen. Briefe Lassalles an seinen Vater aus dem Frühling 1844, die sich in Lassalles Nachlaß befinden, dürften zeigen, daß der schlesische Weberaufstand und was mit ihm zusammenhing, auf seine Bekehrung zum Kommunismus starken Einfluß ausgeübt haben. Die wertvollste Darstellung dieses Aufstandes ist noch heute die Wilhelm Wolffs, Das Elend und der Aufruhr in Schlesien. 1845 im ersten Band des Deutschen Bürgerbuch erschienen, wurde der Aufsatz von Mehring in seiner Ausgabe von Wilhelm Wolffs Gesammelten Schriften Berlin 1909 (Sozialistische Neudrucke III) wieder abgedruckt. Benutzt wurden von mir auch u. a. die Akta betreffend die Unterdrückung des im Juni 1844 unter den Webern in Schlesien stattgehabten Aufstandes (Min. d. Inn. Rep. 77 Tit. 507 Nr. 6 Bd. I. Geh. Staats-Archiv). Vgl. auch Ernst Dronke, Berlin, Frank-

furt 1846, Bd. I, S. 283. S. 216. Über die kommunistische Agitation in der Rheinprovinz waren aufschlußreich die Akten betreffend die Überwachung der politischen Stimmung in der Rheinprovinz (Geh. Staats-Archiv). Auch über das Schicksal des Rheinischen Jahrbuchs benutzte ich Zensurakten auf dem Geh. Staats-Archiv. Die Beschlagnahme des ersten Bandes wurde durch Erlaß an alle Oberpräsidenten am 25. September 1845 angeordnet. S. 219. Über den Kreis der Westfälischen Kommunisten: Heß an Engels und Marx 17. Juli 1846 (Marx-Nachlaß), Dunckers Reisebericht vom 18. Oktober 1845 Geh. Staats-Archiv. Duncker nennt unter den Personen, mit denen Lüning und sein Kreis Beziehungen unterhielten, außer Engels, Heß, Köttgen auch Bürgers, Jung, Bergenroth, Engels Schwager Blank junior u. a. S. 220. Der Gesellschaftsspiegel. Vgl. Mehring, Nachlaß etc. II, S. 349ff. und die Zensurakten des Geh. Staats-Archivs. Bodelschwingh erhielt Heft I am 27. Mai 1845; den Plan hatte Heß dem Verleger schon im Januar unterbreitet. Mehring nimmt an, daß der vierte Abschnitt des einleitenden Kapitels des ersten Hefts, der Die gesellschaftlichen Zustände der zivilisierten Welt überschrieben ist, „offenbar" von Engels herrühre. Aber dieser Abschnitt beruft sich für die Lage der englischen Industriearbeiter ausschließlich auf Buret, dem „strengste Gewissenhaftigkeit" und „stete Angabe der Quellen" nachgerühmt werden. War das eigne Werk auch noch nicht abgeschlossen, so hätte Engels doch schwerlich verfehlt, eigene Beobachtungen heranzuziehen. Auch der Stil läßt nicht Engels als Verfasser erkennen.

S. 223 ff. Die kommunistischen Versammlungen in Elberfeld. Engels selbst in Rheinische Jahrbücher Bd. I, neu abgedruckt bei Mehring, Nachlaß etc. Bd. II, S. 393, Der Kommunismus in Rheinland-Westfalen Janus 1847, S. 722ff., Adolf Schults Berichte sind neu abgedruckt bei Hanns Wegener, Elberfeld in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins 1913, Jos. Hansen, Mevissen Bd. I, S. 356, Zlocisti, Moses Heß S. 54ff., S. 225. Für Bergenroths Projekte lagen zwei ungedruckte Briefe von ihm an Johann Jacoby vom 13. November und 2. Dezember 1844 vor.

S. 229. Engels und List. Vgl. u. a. Engels Aufsatz im Londoner Volk 6. August 1859 (neu abgedruckt bei M. Nettlau, Friedrich Engels über Karl Marx in Sozialistische Monatshefte Januar 1900). Inwieweit Engels in Einzelheiten sich vielleicht doch von List beeinflussen ließ, müsste einmal besonders untersucht werden.

Kapitel IX.

S. 235. Von dem Gerücht, daß Engels nach Amerika gegangen sei, nimmt ein undatierter, aber wohl noch aus dem Mai stammender Brief von Heß an Engels Kenntnis, der noch allerhand Mitteilungen über das Schicksal des Gesellschaftsspiegels enthält. Engels in Belgien und Belgien in den vierziger Jahren. L. Bertrand, Histoire de la Démocratie et du Socialisme en Belgique Bruxelles 1907 passim, Le Débat Social (Bibliothèque Royale Brüssel), Isay, Liberalismus und Arbeiterfrage in Belgien 1830—52 München 1915, Michotte, Etudes sur les théories économiques qui dominèrent en Belgique de 1830 à 1886 Louvain 1904, Karl Grün, Die soziale Bewegung in Frankreich und Belgien Darmstadt 1845. Grüns Feststellung (S. 45), daß die freilich noch einflußlose belgische Demokratie damals antifranzösisch war, wird mir bestätigt durch das im Lassalle-Nachlass befindliche Original des im Herr Vogt nur fragmentarisch abgedruckten Briefs

Jottrands an Marx vom 19. Mai 1848. Folgende Stelle hat Marx ausgelassen: „Je ne regarde pas comme entièrement inprobable que nous soyons délivrés de notre royauté avant que les Français fassent leur premier mouvement de guerre; dans ce cas nous désirerions fort que les Allemands fûssent disposés à nous appuyer dans la volonté que nous aurons de résister alors comme république à tout invasion française à supposer que nous en fussions menacés". Jottrand war bei dem Engels und Marx nahestehenden Débat Social die leitende Persönlichkeit. S. 235 f. Die gemeinsame Reise nach England. Die Exzerpte, die Marx in Manchester aus den älteren englischen Ökonomen machte, befinden sich in seinem Nachlaß. Engels Artikel für The New Moral World und The Northern Star wurden noch vor dem Kriege für mich auf der Bibliothek des British Museum kopiert. S. 239 Marx Thesen über Feuerbach hat Engels im Anhang zu seinem Buch über Feuerbach abgedruckt.

Die Deutsche Ideologie. S. 240 ff. Vgl. die Angaben auf S. 403. Das auf die Nachwelt überkommene Manuskript dieses umfangreichen gemeinsamen Werkes von Marx und Engels bedürfte einer gründlichen monographischen Untersuchung. Wahrscheinlich würde diese zu dem Ergebnis kommen, daß zum mindesten nicht alle Bestandteile des vorhandenen Manuskripts jenem druckfertigen Exemplar angehören, dem die vergebliche Rundreise zu zahlreichen Verlegern auferlegt war. Viele Blätter tragen dafür zu sehr die Spuren eines ersten Konzepts, auch finden sich auf ihnen Ausdrücke, die selbst Marx und Engels niemals für druckfähig angesehen hätten, neue Zusammenhänge beginnen ohne jeden Übergang, und die Paginierung ist keine durchgehende. Dabei sollte man nicht ignorieren, daß Marx im Vorwort von Zur Kritik der politischen Ökonomie Berlin 1859, S. VI von „zwei starken Oktavbänden" spricht, während die uns erhaltenen Papiere Folio- und Quartblätter sind. Freilich zeigen diese Blätter die Spuren „der nagenden Kritik der Mäuse", von der Marx dort spricht. Der Verfasser erhebt keineswegs Anspruch, mit diesen paar Hinweisen die Frage endgültig geklärt zu haben.

S. 242 ff. Bruno Bauers Erwiderung auf die Heilige Familie steht in der Wigandschen Vierteljahrsschrift 1845, Bd. III, S. 138ff., Engels erste Replik findet sich im zweiten Band des Gesellschaftsspiegels unter Nachrichten und Notizen auf S. 6 als Korrespondenz aus Brüssel vom 20. November. Die Übereinstimmung dieser Korrespondenz mit dem auf den Heiligen Bruno bezüglichen Abschnitt des Leipziger Konzils drängt sich auf.

Kapitel X.

S. 264 f. Über den Bruch mit Weitling wie über so vieles Tatsächliche, was sich auf die frühe Parteigeschichte bezieht, hat Mehring die erste Klarheit verbreitet. Außer auf seine Einleitungen in Bd. II der Nachlaßausgabe, auf seine Geschichte der deutschen Sozialdemokratie und jetzt auf seinen Marx sei verwiesen auf seine treffliche Einleitung zu seiner Jubiläumsausgabe von Weitlings Garantien der Harmonie und Freiheit Berlin 1908 (Sozialistische Neudrucke II). Benutzt wurden ferner einige im Marx-Nachlaß vorhandene Briefe und auf dem Geheimen Staats-Archiv die Zensurakten über das Westfälische Dampfboot. S. 267 ff. Engels und Grün. Im Nachlaß von Moses Heß findet sich ein Brief Grüns an diesen, datiert Paris 1. September 1845, in dem es heißt: „Was Sie nun meine „Streitigkeiten" mit den Brüsselern nennen, so weiß ich da von keinen Streitigkeiten. Ich hatte Engels in Köln durch Sie kennen gelernt, und wie Sie gesehen haben, lieb gewonnen. Mit Marx und Bürgers stand ich hier meines Wissens

in guter Form, ich tat für Marx namentlich in den Zeitungen und bei seinen Verlagswerken, was ich konnte. Nun mußte ich hinterher erfahren, daß dieses gute Vernehmen bloß einseitig gewesen war, daß man sich sehr schroff und wie Sie sagen „tadelnd" über mich ausgesprochen habe. Wäre meine Korrespondenz in der Trierer Zeitung oder was sonst schuld, so konnte ich von Marx, zumal als von meinem alten Universitätsfreunde, dessen Tüchtigkeit ich stets anerkannte, wohl einen freundlichen Wink erhalten." Unveröffentlichte Briefe Grüns an Proudhon erwähnt M. Nettlau in Grünbergs Archiv VIII, S. 400. Eine monographische Arbeit über Grüns Stellung in der deutschen sozialistischen Bewegung gibt es noch nicht, wäre aber dankbar. Bis dahin vgl. über ihn Koigen a. a. O. und Hammacher, Zur Würdigung des „wahren" Sozialismus in Grünbergs Archiv Bd. I.

S. 272 ff. Das Manuskript über den deutschen Sozialismus trägt keine Uberschrift; es besteht aus 10 Blättern zu 4 Seiten in Großoktav. Das Manuskript war als eine Fortsetzung des Abschnitts der Ideologie über den wahren Sozialismus gedacht. Es beginnt deshalb mit dem Satz: „Seit die obigen Schilderungen wahrer Sozialisten geschrieben wurden, sind mehrere Monate verflossen". Daß Adalbert von Bornstedt ein „politischer Industrieritter" war, wie ihn zu seiner großen Entrüstung die Elberfelder Zeitung vom 20. Mai 1847 nannte, ist heute nicht mehr zu bestreiten. Als Spitzel stand er lange Jahre in den Diensten der Preußischen Regierung. Engels und Marx benutzten ihn, wußten wohl aber ziemlich genau, woran sie mit ihm waren. Dies zeigt ein Brief Freiligraths, der mit beiden in Brüssel viel verkehrte, vom 7. März 1845. Dort heißt es: „Adalbert von Bornstedt, zum Schein auf preußische Requisition aus Frankreich ausgewiesen, ist im Ernst hier, um auf uns Flüchtlinge zu vigilieren und nebenbei, um ein Blatt für Zollvereinsinteressen zu gründen. Ein sonderbarer Bursche." Literarische Geheimberichte aus dem Vormärz, herausgegeben von Karl Glossy, Bd. IV, S. 229 (Jahrbuch der Grillparzergesellschaft 23. Jahrgang). Die Deutsche Brüsseler Zeitung wurde hauptsächlich nach dem Exemplar von Herrn Dr. Theodor Mauthner in Wien benutzt, dem für die Herleihung des überaus seltenen Blattes großer Dank gebührt. Eingesehen wurden auch die Exemplare auf der Bibliothèque Royale in Brüssel und auf dem Archiv der Sozialdemokratischen Partei in Berlin.

S. 277 ff. Heinzen und Engels. Marx Antwort an Heinzen ist abgedruckt bei Mehring, Nachlaß etc. II, S. 454. Engels Aufsatz gegen Heinzen wurde mit Vorbemerkungen von N. Rjasanoff neu gedruckt im Wiener Kampf vom 1. Dezember 1914. Heinzen machte aus seinen Polemiken die Broschüre: Die Helden des teutschen Kommunismus. Dem Herrn Karl Marx gewidmet, Bern 1848. In Der Deutsche Tribun Heft 2, 1847 rühmt Heinzen sich, seine Angriffe auf den Kommunismus schon im Oktober oder November 1844 in der Kölnischen Zeitung begonnen zu haben. Schon vorher habe er in der Aachener Zeitung die Kommunisten vor einem Bruch mit dem „politischen Radikalismus" gewarnt. Die kommunistische Doktrin, heißt es hier, entnerve die politische Opposition total. „Nur ein untergeordnetes Subjekt kann Kommunist sein." S. 281 ff. Engels Karikatur auf Friedrich Wilhelm IV. ist reproduziert in dem demnächst erscheinenden Werk Friedrich Engels, Schriften der Frühzeit, herausgegeben von Gustav Mayer, Berlin 1919, Julius Springer. Von Engels schriftlichen Beiträgen für die Deutsche Brüsseler Zeitung hat Rjasanoff neuerdings einige der wichtigsten im Wiener Kampf abgedruckt, nämlich Die Bewegung von 1847 am 1. Februar 1913 und Der Anfang vom Ende in Österreich am 1. Juni

1913. In Mehrings Nachlaßausgabe Bd. II findet man Der Schweizer Bürgerkrieg. Vgl. dazu auch Mehrings Einleitung S. 375ff.

S. 292 ff. Die Anfänge eines internationalen Zusammenschlusses der Proletarier und die Entstehung des Kommunistenbundes. Th. Rothstein, Aus der Vorgeschichte der Internationale (Ergänzungshefte zur Neuen Zeit Nr. 17) Oktober 1913, Georg Adler, Die Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland Breslau 1885, Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie Bd. I, Mehring, Der Bund der Kommunisten, Neue Zeit XXIX, Bd. 2, H. Schmidt Ein Beitrag zur Geschichte des Bundes der Geächteten, Neue Zeit XVI, 1, Demokratisches Taschenbuch für das Deutsche Volk, herausgegeben von Weller, Leipzig, 1849, S. 264 f. überhaupt die Literatur über den Bund der Gerechten und den Kommunistenbund. Auch die Akten über die Bünde der Geächteten und der Gerechten auf dem Geheimen Staatsarchiv wurden eingesehen. Engels äußert sich über den Kommunistenbund hauptsächlich im Züricher Sozialdemokrat vom 13. März 1887, im Vorwort zu Marx, Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln und in Brackes Volkskalender für 1878. Diese Literatur gilt auch z. T. bereits für die Vorgeschichte des Kommunistischen Manifests. S. 298. Die Kommunistische Zeitschrift kam mir zum ersten Mal auf dem Geh. Staats-Archiv zu Gesicht; das Ex. findet sich am Schluß der im übrigen unwichtigen Akten betreffend die Herausgabe der Deutschen Londoner Zeitung. Die Deutsche Brüsseler Zeitung druckte aus der Zeitschrift am 19. September den Aufsatz: Die deutschen Auswanderer nach. Die Anfertigung einer Photographie wurde mir bereitwillig gestattet. Daß Schapper der eigentliche Redakteur war, haben in London damals noch lebende Veteranen des Deutschen Arbeitervereins vor Jahren Herrn M. Beer bestätigt. S. 298 f. Für die internationale demokratische Bewegung in Brüssel vgl. außer der Deutschen Brüsseler Zeitung und dem Débat Social besonders Bertrand a. a. O. Die einschlägigen Abschnitte erschienen auch in der Neuen Zeit XXIII 2. Engels und Marx Londoner Reden sind jetzt am bequemsten zugänglich in dem Abdruck bei N. Rjasanoff, Marx und Engels über die Polenfrage in Grünbergs Archiv Bd. VI, S. 175ff. und französisch bei Andler, Le Manifeste Communiste (Bibliothèque Socialiste Nr. 8), Paris 1901 S. 76ff. Vgl. auch Dokumente des Sozialismus, herausgegeben von Ed. Bernstein I, S. 218ff. und Mehring, Einiges zur Parteigeschichte, Neue Zeit XX Bd. I (1902), S. 545.

S. 300. Für Engels Mitarbeit an der Reforme siehe oben S. 404. Vgl. auch zwei Friedrich Engels zugeschriebene Artikel in der Pariser Réforme (1847) in Dokumente des Sozialismus Bd. I, S. 218. S. 301 ff. Für die Geschichte des Kommunistischen Manifests vgl. Engels, Grundsätze des Kommunismus. Aus dessen Nachlaß herausgegeben von Eduard Bernstein Berlin 1914, die Einleitungen der Verfasser zu den verschiedenen Auflagen des Kommunistischen Manifests, Bernstein, Karl Marx und sein Lebenswerk in der Marxnummer von Der wahre Jakob Stuttgart, 17. März 1908, Leßner, Erinnerungen eines Arbeiters an Karl Marx, Neue Zeit XI 1, S. 748. Mit Vorsicht zu benutzen sind: Andler, Le Manifeste Communiste. Introduction historique et commentaire Tome II, Paris 1910, besonders aber Die Urheberschaft des Kommunnistischen Manifests, herausgegeben von Pierre Ramus (Mitarbeiter: Tscherkesoff, Labriola, Ramus) Berlin 1906 und W. Tscherkesoff, Précurseurs de l'Internationale (Bibliothèque des Temps Nouveaux Nr. 16) Bruxelles 1899. Die dogmengeschichtliche Seite der Literatur über das Manifest brauchte hier natürlich

nicht mehr besonders berücksichtigt zu werden. In Neue Zeit X Bd. 1, S. 581, Der Sozialismus in Deutschland urteilt Engels über das Manifest: „Das Kommunistische Manifest vom Januar 1848 bezeichnet die Verschmelzung beider Strömungen, eine Verschmelzung, vollendet und besiegelt im Glutofen der Revolution, wo sie alle, Arbeiter wie Ex-Philosophen, ihren Mann redlich gestanden haben."

Kapitel XI.

Die wichtigste Quelle für dieses und das folgende Kapitel ist natürlich die Neue Rheinische Zeitung. S. 312. Engels Ausweisung aus Frankreich. Stephan Born behauptet in seinen Erinnerungen eines Achtundvierzigers, Leipzig 1898, S. 71, es habe sich bei dieser Ausweisung um Folgendes gehandelt: Engels sei von dem ihm befreundeten deutschen Kunstmaler Ritter davon unterrichtet worden, daß ein französischer Graf sich von seiner Maitresse getrennt habe, ohne in irgend einer Weise für sie zu sorgen. Diesem Grafen habe Engels gedroht, die ganze Sache in die Öffentlichkeit zu bringen, wenn er seine Menschenpflicht gegen die Verlassene nicht zu erfüllen gedenke. Der Graf habe hierauf eine Beschwerde an den Minister gerichtet und dieser habe Engels und Ritter ausgewiesen. Hat sich der Fall wirklich so verhalten, so ist eine Ähnlichkeit mit Lassalles Vorgehen in der Hatzfeldtschen Angelegenheit nicht zu verkennen. Leider gelang es mir unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht, der Angelegenheit auf den Grund zu gehen. In der Sitzung der Brüsseler Demokratischen Gesellschaft vom 20. Februar antwortete Engels auf einen von der französischen Regierung im Moniteur Parisien veröffentlichten Artikel über seine Ausweisung. Aber ich vermochte augenblicklich weder des Moniteur Parisien habhaft zu werden, noch festzustellen, ob die Brüsseler Tagespresse damals über den Fall berichtete. Herr Camille Huysmans in Brüssel hatte die Liebenswürdigkeit, wenn auch ohne Erfolg, das Wochenblatt Débat Social unter diesem Gesichtspunkt durchzusehen. S. 312 f. Für Engels Abreise aus Brüssel nach Paris vgl. Bertrand a. a. O., für die Wirkung der Pariser Februarrevolution in Brüssel benutzte ich ebenfalls Bertrand sowie Akten des Ministeriums des Auswärtigen. Noch am 9. Februar hatte der Minister d'Hoffschmidt sich sehr sicher gefühlt. In einem Rundschreiben von diesem Tage an die belgischen Vertreter im Ausland hatte er Belgien als eines der ganz wenigen Länder Europas gerühmt, „que n'agite ou ne menace aucune commotion" und stolz hinzugefügt: es gebe in Belgien weder eine radikale noch eine republikanische Partei. Die extremen Ideen verkörperten sich nur in einigen Persönlichkeiten ohne Einfluß, ohne gemeinsames Band, ohne Möglichkeit zu handeln. Als aber am 26. Februar um ein Uhr früh die Nachricht von der Pariser Revolution eintraf, bemächtigte sich doch der Minister wie des Königs große Erregung. Für die Vorgänge in Brüssel in diesen Tagen vgl. Engels Vorwort zu Wilhelm Wolff, Die Schlesische Milliarde, neu abgedruckt in Mehrings Ausgabe von Wolffs gesammelten Schriften. Dazu Stephan Born a. a. O. S. 75ff. und 80ff. und in der Festnummer des Brüsseler Peuple zu Marx 25. Todestag Bertrand, Karl Marx à Bruxelles. Engels hatte sich in Saint Josse am 25. August 1845 polizeilich angemeldet. Er wohnte dort Rue de l'Alliance 7, Marx im Nebenhause Nr. 5. Der Wortlaut des Beschlusses des von London nach Brüssel verlegten Zentralkomitees des Kommunistenbundes, dieses nach Paris weiter zu verlegen, findet sich in einer fehlerhaften französischen Abfassung im Geh. Staats-Archiv bei den Akten über Marx. S. 313. Die siebzehn Punkte des Kommunistenbundes sind aus

der Berliner Zeitungshalle vom 5. April 1848 neuerdings abgedruckt worden bei Gustav Lüders, Die demokratische Bewegung in Berlin im Oktober 1848 Berlin u. Leipzig 1909 S. 315f. Die deutschen Arbeiter in Paris und die deutschen Legionen. Engels, Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten, Vorwort zu Marx, Enthüllungen usw. S. 12ff. W. Liebknecht, Marx zum Gedächtnis, Nürnberg 1896, S. 33f. (Emma Herwegh), Zur Geschichte der deutschen demokratischen Legion aus Paris. Von einer Hochverräterin. Neu abgedruckt in dem von Marcel Herwegh mit gewohnter Liederlichkeit herausgegebenen Sammelsurium: Briefe von und an Georg Herwegh 1848, München 1896, O. von Corvin-Wiersbitzki, Aus dem Leben eines Volkskämpfers, Amsterdam 1861, Bd. III Kap. 1. Die Äußerungen Herweghs stehen in einem Brief an Joh. Jacoby (ungedruckt), der nicht datiert ist. „Ich kann den Parlamentstrab nicht einhalten", heißt es dort, „und gehe meinen Sturmschritt weiter, ich mag die Republik nicht votieren lassen, sondern will sie zu machen suchen, sei's auch im entferntesten Winkel Deutschlands. Einmal ein fait accompli, so nehmt Ihr sie doch alle an. Glückt's nicht und kommt's gar nicht zum Versuch, so geh' ich hin, wo ich hergekommen, was ich auch tun würde, wenn's glückte, denn von der deutschen Freiheit auch in einer Republik hab' ich keine gar großen Begriffe. — Es geht mir mit der Republik wie mit den Frauen, ich liebe sie aus erster Hand, d. h. aus der Hand des Volks durch eine Revolution. Geht das nicht, nun so bin ich vielleicht auch nicht zu skrupulös, sie aus der Eurigen zu empfangen." Nach Sebastian Seiler, Das Komplott vom 13. Juni 1849 oder der letzte Sieg der Bourgeoisie in Frankreich, Hamburg 1850, S. 21 hätte Marx die deutschen Arbeiter aufgefordert, in Paris zu bleiben. S. 317 ff. Die Stimmung in Deutschland. Marx (Verf. Engels), Revolution und Konterrevolution in Deutschland 2. Aufl. Stuttgart 1907, Jungs Brief an Heß im Marx-Nachlaß, Dronkes Brief an die Zentralbehörde des Kommunistenbundes aus Coblenz, 5. Mai 1848 datiert (Partei-Archiv), Bakunin an Annenkoff Köln 17. April 1848 in Michael Bakunins sozialpolitischem Briefwechsel etc. S. 9; Radowitz über die Gefahr einer kommunistischen Republik Fr. Meinecke, Radowitz und die deutsche Revolution S. 69. S. 318 ff. Die Neue Rheinische Zeitung, Engels, Marx und die Neue Rheinische Zeitung 1848—49 im Sozialdemokrat (Zürich) 13. März 1884; über die Zustände auf der Redaktion vgl. außer Engels ibid. Wilh. Liebknecht, Karl Marx zum Gedächtnis S. 110. Nach Liebknecht (S. 10) wäre Marx noch im März in Köln eingetroffen. Über den Wirkungskreis der einzelnen Redakteure vgl. Engels Vorwort zu W. Wolff, Gesammelte Schriften S. 20. Daß Engels auch über innerpolitische Fragen schrieb, bezeugt u. a. ein ungedruckter Brief Lassalles an ihn, der ihn in seiner Angelegenheit auffordert, wieder einen Artikel zu schreiben. Über die Kölner Arbeiterpresse in den Revolutionsjahren vgl. A. Erdmann, Die Arbeiterpresse in den Revolutionsjahren 1848—49, Rheinische Zeitung 24. Juni 1913; dazu lagen mir noch vor ungedruckte Aufzeichnungen des früheren Reichstagsabgeordneten G. Schumacher. Eine gute zusammenfassende Darstellung der politischen Haltung der Neuen Rheinischen Zeitung bei Herrmann Oncken, Lassalle, 2. Aufl. Stuttgart 1912. Widerspruch weckend ist die Darstellung E. Gothein's in Die Stadt Cöln im ersten Jahrhundert unter preußischer Herrschaft Bd. I, Verfassung und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Cöln vom Untergang der Reichsfreiheit bis zur Errichtung des Reiches. G. hebt das historisch Bedeutsame an der Stellungnahme des revolutionären Blattes überhaupt nicht hervor und unterläßt es völlig, die leitenden Ideen, von denen es ausgeht und die seiner Politik Einheitlichkeit verleihen, sichtbar zu machen. S. 322 ff.

Über die Auslandspolitik der Neuen Rheinischen Zeitung ist während der Kriegszeit neuerdings eine sehr umfangreiche Literatur entstanden, die aber dem Historiker wenig bringt und auf die hier nicht eingegangen zu werden braucht. Die „historischen Irrtümer" in Engels und Marx damaliger Auffassung der politischen Geschichte beleuchtet von sozialdemokratischer Seite F. Mehring in seinem sorgfältigen Kommentar zu den Polenartikeln der Neuen Rheinischen Zeitung (Nachlaß etc. III, S. 18ff.). Für die Wandlung in Engels Urteil über die polnische Frage vgl. jetzt die sorgfältige Zusammenstellung in Grünbergs Archiv VI.

S. 332 f. Die Junischlacht. Engels Einleitung zu Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich. Dazu Marx Darstellung in diesem Werk. Ferner Marx, Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, 2. Aufl. Hamburg 1869, S. 8f., 12, 35. Hauptsächlich natürlich auch hier Neue Rheinische Zeitung. S. 335. Friedrich Wilhelm IV. an General von Pfuel 2. Oktober 1848 bei Stern, Geschichte Europas Bd. VII, S. 790. S. 335. Die Septemberkrisis. Neue Rheinische Zeitung, Carl Vogt, Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung, Genf 1859, S. 150. Dort Techows bekannter Brief vom 26. August 1850 über seine Londoner Unterhaltungen mit Marx und Engels. Ferner die Marx-Akten im Geheimen Staatsarchiv. Daß nach seiner Flucht im September ein Steckbrief „wegen Komplott" gegen ihn erlassen wurde, behauptet Engels selbst im Vorwort zu Wilhelm Wolff etc. S. 21f. Seine Personalakten auf dem Geh. Staats-Archiv, die über das im folgenden Jahre gegen ihn eingeleitete Verfahren „wegen Verbrechen gegen die Sicherheit des Staats" Aufschlüsse geben, erwähnen davon nichts. Über Engels Schicksale in Brüssel vgl. den der dortigen Nation vom 7. Oktober entnommenen Bericht der Neuen Rheinischen Zeitung vom 14. Oktober. S. 338 ff. Engels in Frankreich. Engels, Von Paris nach Bern, Neue Zeit XVII, Bd. 1. Engels Polemik gegen Thiers in Neue Rheinische Zeitung vom 14. Oktober. Wie abfällig auch sonst die deutsche Arbeiterpresse über Thiers urteilte, zeigen die Pariser Korrespondenzen in dem von Stephan Born redigierten Volk vom 20. und 22. Juli 1848. S. 342 f. Engels in der Schweiz. Die Briefe des Verwandten an Engels verdanke ich Herrn Eduard Bernstein, den im Text erwähnten Brief der Mutter, der vom 23. November aus Barmen datiert ist, sowie zahlreiche andere Familienbriefe Herrn Kommerzienrat Herrmann Engels in Engelskirchen. Über die Intrigen gegen Engels von seiten der Pariser Mitglieder des Kommunistenbundes gaben Aufschluß die Briefe Ewerbecks an Heß, Berlin, 1. November und Köln, 14. November 1848 und Schabelitz an Heß, Basel, 25. November 1848 im Heß-Nachlaß auf dem Archiv der Sozialdemokratischen Partei. Wertvolle Stücke des Heß-Nachlasses, die auch für Engels Bedeutung hätten, waren bei Beginn des Krieges Herrn N. Rjasanoff geliehen, der sie bis zur Drucklegung unserer Biographie noch nicht zurückgestellt hatte.

Kapitel XII.

Auch für den ersten Teil dieses Kapitels ist eine der wichtigsten Quellen die Neue Rheinische Zeitung. Daneben wurden auch andere demokratische Zeitungen, wie die von Gustav Julius herausgegebene Berliner Zeitungshalle, benutzt. Höchst brauchbar, aber für unsern Zweck allein selbstverständlich nicht ausreichend, ist Mehrings Zusammenstellung der wichtigsten Leitartikel des revolutionären Kölner Blattes in Nachlaß etc. Bd. III. Auf die material- und geistvollen Einleitungen, die diese Auswahl begleiten, sei besonders hingewiesen. Für die Frage, was Engels in den ver-

schiedenen Phasen der Revolution von dieser erwartete, vgl. die in seinem Todesjahre geschriebene Einleitung zu Marx, Klassenkämpfe in Frankreich.

S. 346. Engels und die ungarische Revolution. Engels trug sich noch später mit der Absicht, ein Buch über die ungarische Revolution zu schreiben. Dazu vgl. Freiligraths Brief an Marx und Engels vom 6. Mai 1850 bei Mehring, Freiligrath und Marx in ihrem Briefwechsel, Ergänzungsheft 12 der Neuen Zeit vom 12. April 1912. Daß Engels die Artikel der Neuen Rheinischen Zeitung über Ungarn verfaßt hat, bestätigt ausdrücklich sein Brief an Weydemeyer vom 19. Juni 1851, veröffentlicht bei Mehring, Neue Beiträge zur Biographie von Karl Marx und Friedrich Engels in Neue Zeit XXV 2. Vgl. auch Erwin Szabó, Die Ungarische Revolution von 1848, Bemerkungen zu Engels Artikeln über Ungarn in der Neuen Rheinischen Zeitung, Neue Zeit XXIII 1, S. 782ff. Marx nennt Kossuth in Herr Vogt S. 121 „die Aeolsharfe, durch die ein Volksorkan brauste". S. 347. Zu Bakunins Aufruf an die Slawen vgl. u. a. Mehring, Nachlaß etc. III a. a. O., Mehring, Karl Marx a. a. O., Eduard Bernstein, Karl Marx und Michael Bakunin im Archiv für Sozialwissenschaft Bd. XXX (1910). F. Brupbacher, Marx und Bakunin. Ein Beitrag zur Geschichte der internationalen Arbeiterassoziation, München o. J.

S. 348 ff. Engels und die Slawen. Aus der sehr umfangreichen Literatur sei hervorgehoben Otto Bauer, Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie (Marx-Studien Bd. 2), Wien 1907. Vgl. auch Marx (Engels) Revolution und Kontrerevolution in Deutschland, deutsch von Kautsky, 2. Aufl., Stuttgart 1907 (vgl. dazu das Vorwort des Herausgebers S. XXI) und die Artikel: Deutschland und der Panslawismus in Neue Oder-Zeitung 21. und 24. April 1855. Neu abgedruckt in Gesammelte Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels 1852—1862, herausgegeben von N. Rjasanoff Stuttgart 1817, Bd. II, S. 227ff. Auch der S. 352 erwähnte, nicht abgedruckte Artikel vom 17. März 1849, für den ich das Herrn Ed. Bernstein gehörende Original benutzen konnte, ergeht sich in slawenfeindlichen Tiraden. Er gibt einen Überblick über Österreichs Lage bei Oktroyierung der „Standrechtscharte". Der Staat befände sich in vollständiger Auflösung und am Vorabend des Bankerotts. S. 352 ff. Die Hoffnungen auf die neue Revolution waren, wie die Benutzung der demokratischen Tagespresse lehrt, weit verbreitet. Für den Kreis der Neuen Rheinischen Zeitung vgl. besonders Ferd. Freiligrath, Neuere politische und soziale Gedichte, Köln 1849 passim, für weitere Engels politisch nahestehende Kreise Joh. Phil. Becker und Chr. Esselen, Geschichte der süddeutschen Mairevolution Genf 1849, S. 7ff. S. 352. Die Reichsverfassung und die Sozialdemokraten. Vgl. u. a. Lassalle: „Für uns war die Frankfurter Reichsverfassung schon 1849, als sie erlassen wurde, nichts anderes als der letzte Beweis für die Impotenz des Föderalismus" (Lassalles Reden und Schriften, herausgegeben von E. Bernstein Berlin 1893, Bd. II, S. 652.

S. 353. Für die Dauer von Marx Abwesenheit, während der Engels die Zeitung leitete. Neue Rheinische Zeitung 20. April, Marx an Engels 23. April, Mehring in Nachlaß III S. 85f. und Wermuth-Stieber, Die kommunistischen Verschwörungen des 19. Jahrhunderts. Im amtlichen Auftrag zur Benutzung der Polizeibehörden der sämtlichen deutschen Bundesstaaten Bd. II 1854, S. 33.

S. 354 ff. Für die revolutionäre Bewegung des Frühlings 1849, die Hoffnungen, die Engels auf sie setzte und seinen Anteil an ihr bis zu seinem Übertritt in die Schweiz ist die wichtigste Quelle Engels, Die deut-

sche Reichsverfassungskampagne in Neue Rheinische Zeitung, Politisch-ökonomische Revue, redigiert von Karl Marx, Hamburg 1850 (wieder abgedruckt bei Mehring, Nachlaß etc. III).

S. 355 ff. Engels im revolutionären Elberfeld. Außer Engels eigener Darstellung wurden hauptsächlich benutzt H. J. A. Körner, Lebenskämpfe in der alten und neuen Welt, 2 Bände Leipzig 1865—66, Alexander Pagenstecher, Revolutionäre Bewegungen im Rheinlande 1830 bis 1850 (Voigtländers Quellenbücher Bd. 58), Leipzig o. J., Ernst von Eynern, Friedrich von Eynern. Ein Bergisches Lebensbild in Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bd. 35, Hanns Wegener, Elberfeld in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, ebendort Jahrgang 1913, Bergengrün, Staatsminister August von der Heydt, Leipzig 1908, S. 100ff. Für die Furcht vor der „roten Republik" vgl. außerdem a. a. O Joh. Philipp Becker und Chr. Esselen S. 42 und das im Text erwähnte Pamphlet: Die große Schlacht be Remlingrade oder der Sieg der Bergischen Bauern über die Elberfelder Allerwelts-Barrikadenhelden am 17. Mai 1849, zehnte Auflage, erste mit Holzschnitten Koblenz 1849. Erst während der Drucklegung übersandte mir Herr Emil Engels ein Exemplar der Bekanntmachung des Elberfelder Sicherheitsausschusses vom 14. Mai, die Engels Abreise zur Folge hatte. Dieser seltene Maueranschlag, der übrigens unsere Darstellung bestätigt, hat folgenden Wortlaut:

Bekanntmachung.

Der Sicherheits-Ausschuß hat am heutigen Tage beschlossen:

1) Der Bürger von Mirbach ist mit der Leitung der Militär-Angelegenheiten betraut. Überall da, wo es sich um nicht bloß strategische Maßregeln handelt, ist derselbe verpflichtet, mit Doktor Höchster, als Kommissar des Sicherheitsausschusses Rücksprache zu nehmen.
2) Der Bürger Friedrich Engels von Barmen, zuletzt in Cöln wohnhaft, wird unter voller Anerkennung seiner bisherigen, in hiesiger Stadt bewiesenen Tätigkeit ersucht, das Weichbild der städtischen Gemeinde noch heute zu verlassen, da seine Anwesenheit zu Mißverständnissen über den Charakter der Bewegung Anlaß geben könnte.
3) Der Sicherheits-Ausschuß erklärt: allen Bestrebungen, welche sich nicht auf die Anerkennung und Durchführung der deutschen Reichsverfassung beschränken, mit größter Entschiedenheit und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln entgegen treten zu wollen. Gleichzeitig wird derselbe alles aufbieten, um die Sicherheit der Person und des Eigentums aufrecht zu erhalten.
4) Nur die schwarz-rot-goldene Fahne ist das Banner, welches der Sicherheits-Ausschuß als das Seinige anerkennt.
5) Die gesamte bewaffnete Macht wird aufgefordert, eine verbindliche Erklärung dahin abzugeben, daß sie bereit sei, den Sicherheits-Ausschuß zu dem unter 3 angegebenen Zwecke kräftigst zu unterstützen.

Elberfeld, den 14. Mai 1849.

Der Sicherheits-Ausschuß.
Namens desselben:
gez. Körner. Heintzmann. Schultze. Höchster. D. Peters.
Hecker. Pothmann. Römer. Bohnstedt.

S. 362 f. Untergang der Neuen Rheinischen Zeitung, Engels a. a. O., Marx Personalakten auf dem Geh. Staatsarchiv. Die Darstellung bei Gothein, S. 477, ist einseitig, zum mindesten unvollständig. Vgl. dazu Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie Bd. I, S. 124ff.

S. 363. Aufenthalt in Frankfurt. Engels a. a. O. Über seine Unterredung mit Gagern berichtet Jacoby in Briefen an seine Freunde Si-

mon Meyerowitz vom 19. Mai 1849 und Adolf Stahr vom 22. Mai (Jacobys Nachlaß). S. 364. Den Aufenthalt in Bingen am 31. Mai bezeugt eine an diesem Tage von hier aus erlassene Erklärung der ehemaligen Redakteure der Neuen Rheinischen Zeitung, die jede Gemeinsamkeit mit der von Herrmann Becker in Köln redigierten Westdeutschen Zeitung, die manchem als Fortsetzung der Neuen Rheinischen galt, ablehnte. Vgl. dazu Mehring, Neue Beiträge zur Biographie von Marx und Engels in Neue Zeit XXV 2, Liebknecht, Friedrich Engels im Neue Welt-Kalender für 1897 und Feldmann in März 1901 I.

S. 365 f. Engels in der Pfälzer und Badischen Revolution. Der Artikel für den Kaiserslauterner Boten wurde ausgegraben von den Dokumenten des Sozialismus Bd. V (1905). Über Charakter, anfängliche Aussichten und Zusammenbruch der badisch-pfälzischen Revolution urteilen sehr ähnlich wie Engels Joh. Philipp Becker und Esselen a. a. O., besonders in den Kap. 3 und 10. Vgl. auch Carl Schurz, Lebenserinnerungen, Berlin 1906, Bd. I, Kap. 6. S. 368 f. Willich. Für Engels Urteil über Willich vgl. außer der Reichsverfassungskampagne und dem Brief an Frau Marx vom 25. Juli 1849 noch den Brief an Marx vom 23. November 1853, der im Briefwechsel fehlt, aber abgedruckt ist bei Karl Marx, Der Ritter vom edelmütigen Bewußtsein (London 28. November 1853) ohne Angabe des Druckortes (New York). Eine Abschrift dieser sehr seltenen kleinen Schrift verdanke ich der Liebenswürdigkeit Herrn Ernst Drahns, des Archivars der Sozialdemokratischen Partei in Berlin. Über Willichs militärische Begabung urteilt ähnlich wie Engels auch Ludwig Bamberger, Erlebnisse in der Pfälzischen Erhebung im Mai und Juni 1849, Frankfurt a. M. 1849, S. 47—48. Für Willichs Denkweise charakteristisch ist seine Schrift: Im Preußischen Heere. Ein Disziplinarverfahren gegen Premier-Lieutenant von Willich als Folge der durch den Prozeß Anneke in dieser Brigade herbeigeführten Vorgänge. Mit Vor- und Nachwort Mannheim 1848. S. 370 ff. Für die Badische Revolution vgl. noch Marx (richtig Engels), Revolution und Konterrevolution in Deutschland, deutsch von Kautsky, 2. Aufl. Stuttgart 1907, S. 120ff. und Erinnerungen eines deutschen Achtundvierzigers (Sigmund Borckheim), bearbeitet von R. Ruegg, Neue Zeit VIII (1890) bes. S. 214ff. S. 372. Der Kriegsrat in Rieden. Engels spottete später in dem von Marx abgedruckten Brief über die „Dreihundert Spartaner, die kein Thermopylae finden konnten". Den Brief des Schwagers verdanke ich Herrn Eduard Bernstein.

Kapitel XIII.

Die Hauptquelle für dieses Kapitel ist die Revue der Neuen Rheinischen Zeitung. Von Engels Beiträgen hat Mehring in der Nachlaßausgabe Bd. III außer der Reichsverfassungskampagne und einem Teil der Revuen und Bücherbesprechungen, die er mit Marx gemeinsam schrieb, auch Die englische Zehnstundenbill abgedruckt. Der deutsche Bauernkrieg erschien, wie schon erwähnt wurde, als erster Teil der ebenfalls von Mehring herausgegebenen Sozialistischen Neudrucke. S. 380. Für Engels Seereise Lafargue, Persönliche Erinnerungen an Engels, Neue Zeit XXIII a.a.O. S. 387 ff. Die Ansprache der Zentralbehörde des Kommunistenbundes vom März 1850 ist abgedruckt auf S. 75ff von Marx Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln. Neuer Abdruck mit Einleitung von Friedrich Engels und Dokumenten, Hottingen-Zürich 1885 (Sozialdemokratische Bibliothek IV). S. 375 f. Für die Verhandlungen über Engels Zukunftsgestaltung konnte ich eine mir von der Familie Engels zur Verfügung gestellte Mappe mit Familienbriefen von und an Engels benutzen.

Personenregister.[1])

Abel 71.
Altenstein 58, 75.
Andler 207.
Anneke 353, 358, 371.
Arndt, E. M., 40, 48, 51, 54, 80, 94.
Arnim, H. F. von, 158, 216.
Arnim-Boytzenburg 158, 216.
Ashley 130, 201.
Auerswald 325, 335.

Babeuf 148, 182.
Baedecker, Julius 220.
Baer, von 219.
Bakunin 73, 93, 155, 182, 318, 347, 348, 350.
Barrot 351.
Bauer, Bruno, 14, 61, 68f., 70f., 74, 81, 83, 84, 85, 86, 88, 89, 90, 91, 95, 96, 97, 102, 104, 108, 110, 122, 123, 148, 155, 163, 177, 184, 190, 199f., 202, 240, 242ff., 245, 247.
Bauer, Edgar, 14, 83, 87, 91, 95, 96, 110, 123, 190, 199, 200ff.
Bauer, Heinrich, 126, 294f., 387.
Beck, Karl, 41f., 44, 273.
Becker, Hermann, 336, 337, 353.
Becker, Johann Philipp, 370, 371, 372.
Becker, Nikolaus, 51f., 53.
Beckerath 336.
Bem 346.
Benedix 225.
Bentham 180.
Bergenroth 225.
Bernays 182, 271.
Berrier-Fontaine 293.
Bertholet 172.
Beurmann 22.
Biedermann 91.
Binder 73.
Bismarck 133.
Blanc, Louis, 190f., 230, 271, 299, 300, 308.
Blank, Emil, 222.
Blind, Carl, 363.
Blum, Robert, 44.
Bluntschli 37, 151, 155, 158.
Bodelschwingh 219, 281.
Böhme, Jakob, 34.
Borckheim 370.
Born, Stephan, 270, 277, 297, 304, 320, 374.
Börne, 21, 25, 28, 38 43ff., 47, 48, 51, 62, 93, 96, 108, 111, 148, 188, 218, 248, 272, 274.
Bornstedt 269, 273, 299, 316.
Boyen 281.
Breidenstein 47.
Brentano 363, 376, 379.
Bright 128.
Browning, Elizabeth B., 143.
Brünneck 67.
Buonarotti 148.
Büchner, Georg, 92, 121.
Buhl 83, 87, 89, 91, 95, 97, 99, 109, 110, 220, 221.
Buret 207.
Bürgers 321, 336.
Burns, Mary, 134, 235, 266, 395.
Byron 41.

Cabet 149, 151, 191, 253, 267, 271, 293, 295, 296, 302.
Calderon 50.
Calvin 22, 160, 161.
Camphausen 324.
Carey 207.
Carlyle, Thomas, 130, 143, 160ff., 164ff., 167, 178.
Carnap, von, 359.
Carnot 187, 348.
Cartwright 172.
Cavaignac 338.
Clausen 14.
Cobbett, William 140.
Cobden 129, 131.
Comte 198.
Considérant 180, 302.
Cromwell 161.
Mac Culloch 171.

Dahlmann 91, 285.
Danton 85, 88, 346.
Darasz 400.
Davy 172.
Delessert 270.
Descartes 75.
Dickens 116.
Diderot 61.
Diebitsch 328.
Dingelstedt 44.
Disraeli 116, 130, 143.
Dronke 273, 318, 321, 336, 338.

[1]) Außer Friedrich Engels selbst wurde auch Karl Marx, dessen Name auf den meisten Seiten vorkommt, nicht berücksichtigt.

Droste-Hülshoff 40.
Dühring 197.
Duncker, Polizeidirektor, 219.

Eccarius, Georg, 296.
Eichhorn 68, 71.
Eichler 82, 95.
Eichmann, v., 356.
Engels, Benjamin, 5.
Engels, Elise, 7f., 9, 10, 214, 223, 338, 373, 395, 397.
Engels, Friedrich sen., 5ff., 8f., 10f., 14, 22, 40, 117, 122, 199, 214, 219, 221, 222f., 320, 338, 343, 359, 361, 373, 395, 396f.
Engels, Johann Caspar sen., 5.
Engels, Johann Caspar jun., 5f.
Engels, Marie, 9, 21, 24, 42, 49, 70, 222, 234, 395f., 397, 401f.
Ermen u. Engels 6, 142, 396.
Ermen, Gottfried, 396.
Ermen, Peter, 396.
Ernst August, König v. Hannover 46.
d'Ester 228, 364, 365, 367.
Ewerbeck 182, 267f., 271, 342.
Eynem, Ernst von, 361.

Faucher, Julius, 200f.,
Feuerbach, Ludwig, 68, 69, 71, 72, 75, 76, 78, 81f., 87f., 91, 104f, 107, 108, 113, 125, 140, 148, 163, 165ff., 171, 176f., 188, 190, 191, 193, 195, 201f., 206, 210ff., 239f., 242ff., 247ff., 251, 258, 263.
Fichte 26, 105, 161.
Flocon 271, 299, 300, 311, 313, 316.
Flottwell, Eduard, 82, 95.
Forster, Georg, 238.
Fouqué 41.
Fourier 111, 139, 148f., 170, 175, f. 191, 220, 248, 249, 250, 253.
Frantz, Konstantin, 110, 189.
Freiligrath 16, 21, 264, 273, 321, 345, 361.
Frère-Orban 298.
Friedrich II., König v. Preußen, 61, 62, 88.
Friedrich Wilhelm III., 20, 48, 58, 66f.
Friedrich Wilhelm IV., 66f., 68, 70, 71, 101f., 121, 155, 215, 280f., 313, 316, 329, 335, 336, 352, 356.
Fröbel, Julius, 84, 154, 155f.

Gagern, Heinrich von, 363.
Gans, Eduard, 60, 72.
Gervinus 91, 106, 154, 285, 330.
Godwin 111, 150, 176, 180, 191, 220.
Goethe 26, 34, 36, 42, 84, 105, 161, 163f., 326, 273f.
Gögg 363.
Görgey 346, 378.
Görres 155.
Gottschall, Rudolf, 44,
Gozlau 111.
Graeber, Friedrich, 26, 28, 30ff., 42f, 48, 49, 62, 89, 93.
Graeber, Wilhelm, 26, 33, 47, 49, 89.
Graham, Sir James 133.
Greiner 367.
Grimm, Jacob, 46.
Grün, Karl, 153, 217, 239, 262, 266f., 268f., 273f.
Guizot 190, 263.
Gutzkow 25, 28, 34, 38, 40ff., 44, 50, 92, 121.

Haar, van, Rektor, 7, 10, 116.
Hall, Charles, 176.
Hansemann 325, 335.
Hantschke 10, 12, 15.
Harney 146f., 235f., 271, 293, 294, 300, 399.
Hart, Heinrich, 38.
Hart, Julius, 38.
Hartmann, Moritz 273.
Haudy 234.
Hauptmann, Carl, 38.
Hauptmann, Gerhard, 38.
Hecker 356.
Hegel 25, 26, 31, 33, 36, 38, 40, 43, 45f., 49, 52, 55, 58, 59, 60, 62, 65, 67, 72, 73, 74, 76ff., 81, 83, 85, 90, 95, 101, 104, 105, 107, 108, 115, 118, 125, 140, 141, 151, 152, 153, 159, 164, 180, 183, 188, 190, 192, 193, 194, 201, 202, 206, 211, 244ff., 249, 251, 255, 276.
Heine, Heinrich, 19, 21, 37, 38f., 39, 43, 45, 113, 217f., 248, 272.
Heinzen, Karl, 276f., 278f., 280.
Held 318.
Hengstenberg 37, 43, 63, 84, 86, 89.
Hennig, Leopold von, 70, 98.
Herder 26.
Herwegh, Georg, 44, 66, 101, 121, 123, 154, 316.
Heß, Joh. Friedrich, 84.
Heß, Moses, 91, 106ff., 112, 114, 117f., 120, 122, 124, 125, 151, 153, 155, 158, 166, 211, 217, 218, 219, 220f., 224, 225, 228, 239, 241, 243f., 264, 265ff., 269, 277, 301, 304, 316, 342.

Heydt, August von der, 335f., 360.
Hildebrand, Bruno, 171, 208f.
Hirzel, Bernhard 89.
Hobbes 276.
Höchster 356, 360.
Hofer, Andreas, 238.
Holz, Arno, 38.
Hood, Thomas, 143.
Huber, V. A., 201, 208f., 220.
Hume 145.
Huß 49.
Hutten 66.

Imandt 358.
Immermann 64f., 73, 80.
Jacoby, Joel, 41.
Jacoby, Johann, 82, 181, 277, 285, 300, 318, 363.
Jahn 56.
Jones, Ernest, 294.
Julius, Gustav, 318.
Jung, Alexander, 41, 92, 93.
Jung, Georg, 87, 91, 215, 316f., 318, 319.
Junge, Friedrich Adolf, 268, 269, 304.
Kamptz 20.
Kant 26, 28, 58, 73, 153, 161.
Karl der Große 47.
Karl I., König von England, 276.
Karl X., König von Frankreich, 46.
Kinkel 370, 380.
Klapka 346.
Knopp 84.
Köppen, Carl Friedrich 60, 61f., 83, 86, 87, 88, 89, 91, 97, 184, 190.
Körner 356.
Kossuth 346.
Köttgen 224.
Kriege 263, 264ff., 272, 273, 308.
Krummacher, F. W., 4, 12, 21, 26, 27, 84, 89.
Kühne, F. G., 5, 38, 39.

Lafargue, Paul, 380.
Lamennais 111, 150.
Lassalle 4, 13, 15, 44, 92, 132, 180, 244, 336, 337, 386, 394.
Laube 38, 39, 41, 44, 92
Leach 146.
Ledru-Rollin 300, 400
Leibniz 73.
Lelewel 312.
Lenau 24, 41.
Leo, Heinrich, 37, 58, 62, 75, 84, 88, 89, 150, 155.
Leopold I., König von Belgien 312.
Leroux, Pierre, 150, 189.
Lessing 26, 45.
Leßner 147.
Leupold 23.
Liebig 172.
Liebknecht, Wilhelm, 186, 368, 374.
Lißt, Franz, 70
List, Friedrich, 169, 229.
Locke 140.
Louis Philipp, König von Frankreich, 312.
Lovett 146.
Ludwig I. von Bayern 48, 286.
Ludwig XVI., König v. Frankreich, 276.
Lüning 217, 218f., 264, 265, 273, 277.
Luther 151, 383f.

Macaulay 138.
Mallet 89.
Malthus 169, 176f.
Manteuffel 353.
Marat 61, 88, 90, 146, 182.
Marheinecke 70.
Marx sen. 183.
Marx, Jenny, 183, 235, 368, 397.
Mazzini 47, 293, 400.
Mehemed Ali von Ägypten 57.
Meißner, Alfred, 273.
Menzel, Wolfgang, 37, 40, 44, 58, 274.
Mersy 371.
Metternich 35, 37, 318.
Mevissen 135f.
Meyen, Eduard, 82, 83, 86, 95, 111.
Meyer, Julius, 219.
Michelet 37, 62, 70.
Mill, John Stuart, 169.
Mieroslawski 312, 370, 371.
Mirabeau 318.
Mirbach, Otto von, 359, 360, 361.
Moll, Josef, 126, 149, 264, 287, 294f., 296, 300f., 302, 320, 337, 367, 370.
Moltke, H. v., 54.
Montez, Lola 286.
Mügge, 95.
Müller, Wolfgang, 224.
Mundt, Theodor, 38, 39, 41, 44.
Münzer, Thomas, 151, 238, 382, 383f., 385, 386.
Napier, Sir Charles, 137,
Napoleon I. 48, 56, 85, 148, 236ff., 283, 292.
Napoleon, Louis, 334, 340, 351, 379.
Nauwerck 62, 83.
Nikolaus I., Kaiser von Rußland, 329, 365.
Novalis 26, 161, 163.
Nitzsch 89.

O'Brien 131, 148, 331.
O'Connell 133, 134.
O'Connor 133, 146, 271, 331.
Otto, Louise, 273.
Owen 73, 109, 111, 136, 140ff., 148, 149, 176, 191, 219, 235, 249.

Pagenstecher, Alexander 360.
Paine, Th., 140, 238.
Paskiewitsch 328.

Pecqueur 257.
Peel, Robert, 116, 132, 134.
Pfänder 296.
Platen 15.
Proudhon 139, 150f., 156, 166, 173, 180, 189, 196, 250, 266, 268, 269, 272, 279, 300, 308.
Prutz, Robert, 52, 86.
Püttmann 215, 217, 218, 224, 273.

Quetelet 178.

Radetzky 351.
Radowitz 318, 353.
Raumer, Friedrich v., 116, 134f.
Rauschenplatt 47.
Ricardo 169, 171ff., 197, 305.
Robespierre 61, 88, 165, 182.
Rochau 111.
Rochow, G.A.v., 52, 120.
Rogier, Charles 298.
Rousseau, J. J., 140.
Rückert 70.
Ruge 37, 38, 44, 58, 60, 62, 69, 72, 73, 75, 80, 86f., 88ff., 91, 108, 123, 154, 157, 190, 198, 277, 285, 318, 326, 332, 400.
Rutenberg, 83, 87, 91.
Sack, 84, 86, 88f., 90.
Saint-Simon, 107, 108, 118, 142, 148f., 161, 166, 198, 249.

Sand, George, 116, 150.
Saß, Friedrich, 22.
Savigny 37, 67.
Say, J. B., 171, 173.
Schaper 216.
Schapper, Carl, 126, 149, 264, 287, 294f., 298, 300f., 302, 313, 320, 336, 337, 353, 400.
Schelling 26, 67, 70ff., 73f., 76ff., 80, 92, 95, 105.
Schifflein 9.
Schiller 41, 237.
Schily 358.
Schopenhauer 171.
Schlaf 38.
Schleiermacher 26, 30, 31f., 113.
Schmidt, Franz, 111.
Schmidt, Kaspar, siehe Stirner.
Schnake 273.
Schubarth, K. E., 58.
Schücking, Levin, 40.
Schults 224, 227.
Schurz, Carl, 366, 371.
Schweitzer, J. B. von, 4, 386.
Seiler, Sebast., 133, 264.
Semmig 273.
Shakespeare 91.
Shelley 34, 49, 50, 142.
Sigel 371, 372.
Sismondi 177.
Smith, Adam, 168f., 170f., 172, 179.
Snethlage 7.
Solms-Lych 281.
Spinoza 28, 34, 73, 107.
Stahl, F. J., 67.
Stein, Lorenz, 109, 117ff., 120, 139, 153, 157, 189, 207, 249.
Steingens 304.
Stirner, 68f., 73, 82f., 87, 88, 89, 91, 95, 97, 123, 190, 210f., 240, 241f., 243f., 245ff.
Strauß, David Friedrich, 25, 27, 29, 30, 33, 37, 58, 60ff., 63, 66, 67, 71, 72, 75, 89, 177, 188.
Sue 116.
Sznayda 370.
Techow 368, 396.
Thierry 190.
Thiers 339.
Thiersch 53.
Tholuck 63.
Thompson, T. Perronet, 172.
Treviranus 23.
Tschirner 367.

Venedey 93, 113, 327.
Vico 191.
Villermé 206.
Vogler 281.
Voltaire 61, 85, 86, 90.
Waldeck, B. F.L., 318.
Waldeck, Julius, 181.
Walesrode 93.
Wallau 304.
Watts, John, 145f., 147, 172.
Weerth 321.
Weidemeyer 264, 402.
Weitling 120ff., 133, 138, 151f., 155f., 165, 250, 253, 262, 264f., 266ff., 293, 294, 295.
Welcker 95.
Wellington 331.
Werder, K., 70.
Wichern 23.
Wienbarg 38, 39.
Wigand 86, 88f., 106, 204, 242.
Wilhelm, Prinz von Preußen 281, 324.
Willich 368, 369, 370, 371, 372, 400.
Windischgrätz 328, 346.
Wirth 327.
Wolff, Ferdinand, 321.
Wolff, Wilhelm, 264, 297, 313, 321, 336, 337, 338, 353, 356, 363.
Zimmermann 382.
Zitz 367.

335.4E57X M468f
Friedrich Engels
1144 00034665 9

335.4
E57X
M468f
270372
Mayer, Gustav.
Friedrich Engels.

335.4
E57X
M468f
270372
Mayer, Gustav.
Friedrich Engels.

DREW UNIVERSITY LIBRARY
MADISON, NEW JERSEY
WITHDRAWN